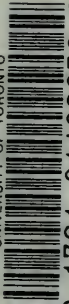


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01106053 0

HANDBOUND  
AT THE



UNIVERSITY OF  
TORONTO PRESS



Digitized by the Internet Archive  
in 2011 with funding from  
University of Toronto









8318

Deutsche  
National-Litteratur

---

# Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. H. Bartsch, Prof. Dr. H. Bockstein,  
Prof. Dr. O. Böhaghel, Prof. Dr. Bieling, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. f. Bobertag,  
Dr. H. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. H. Dünker,  
Prof. Dr. A. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. H. Hamel, Dr. C. Henrich,  
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. H. Schr. d. Tiliencron, Dr. G. Mühsack,  
Prof. Dr. J. Amor, Dr. f. Mündler, Dr. P. Nerlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm,  
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenbergs, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.  
H. J. Schroet, H. Steiner, Prof. Dr. K. Stern, Prof. Dr. f. Vetter,  
Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

46. Band

Erste Abtheilung

Klopstocks Werke I

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

6H

# Klopstocks Werke

Erster Teil

## Der Messias

Erster Band

Herausgegeben

von

Dr. R. Hamel



38440  
20/1/97

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

## Einleitung.

„Vergraben ist in ewige Nacht  
Der Erfinder großer Name zu oft,  
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir —  
Aber belohnt Ehre sie auch?“

Diese Worte Klopstocks finden auf ihn selbst einige Anwendung. Denn wenn sein Name auch nicht in ewige Nacht vergraben ist, so hat es doch nicht an Deutschen gefehlt, die sein Gedächtniß am liebsten ausgelöscht hätten. Sie haben, in ihrer Unfähigkeit, sich in seine Welt zu versetzen, und in dem Wahn, es sei zur Hebung eines großen Mannes nötig, dessen Gegensatz zu vernichten, Klopstocks Verdienste auf eine mindestens für ihr Urtheil wenig ehrenvolle Weise zu verdunkeln gesucht. Bei uns Deutschen, die wir viel mehr Litteraturgeschichte als die Werke der Schriftsteller selbst lesen, bringt ein schiefes Urtheil, das sich wissenschaftlich anthut und in alle möglichen Compendien und Bücher fortpflanzt, öfters eine seuchenartige Wirkung hervor. Man läßt sich durch dasselbe von vornherein beeinflussen, und liest man etwas von dem dadurch betroffenen unglücklichen Autor, so geschieht dies immer unter dem Eindrucke jenes Aburtheils. Ist der Schriftsteller überdies ein Ausbund von Ori-

nalität, zu seinem Verständnis mithin eine große Anstrengung nötig, so ist er ganz und gar verloren.

So sehr nun auch der deutsche Vitterarhistoriker es nötig hat, sich wenigstens einen Brügelnaben zu schaffen, schon aus sanitären Rücksichten des seelischen Gleichgewichtes, so sehr wollen wir uns dagegen wehren, daß dies Schicksal Klopstock dauernd trifft. Eine Zeitlang muß einmal jeder unserer großen Männer heran, das ist so Sitte bei uns; aber daß der grausame Scherz bezüglich des einen oder anderen chronisch wird, dies muß verhütet werden.

Es ist kein Zufall, daß gleich nach der Gründung des deutschen Reiches der Blick sich wieder auf den deutschen Dichter lenkte, der unter den Männern des Wortes zuerst deutsches Hoch- und Nationalgefühl wieder belebte und stärkte und dessen Wirken auch die österreichischen Deutschen, ja die Deutschen des Auslandes überhaupt, für unsere geistige Entwicklung und ein gemeinsames deutsches Bewußtsein wiedergewann. Seine Werke wurden die Brücke zwischen dem engeren und weiteren Vaterlande und damit das Band zu einem großen geistigen deutschen Reiche. Seine Werke erweckten dem deutschen Namen zuerst die Achtung des Auslandes, deren er so lange hatte entbehren müssen, durch die Neuheit, Größe und Ursprünglichkeit der Erfindung, die Schönheit der Sprache, die Musik der Verse. Seine Werke siehen in ihrer genialen und erziehenden Wirkung auf die schlummernden Kräfte der eigenen Nation ganz einzig da und bergen eine Fülle unvergänglicher Schönheiten, die auch in nachkommenden Geschlechtern seinen Ruhm stets wieder erneuern werden.

Die deutschpatriotische Gesinnung, die Klopstock vor allen entflamnte und um so nachhaltiger, als sie bei ihm auf religiösem Grunde erglühte, von religiösen Gefühlen durchsacht war und dadurch die denkbar höchste Weihe empfing und gab, erlosch nie mehr in den deutschen Herzen. Sie wirkte in den Befreiungskriegen hervorragend, ja, da Klopstock Ernst Moritz Arndts Lieblingsdichter war, direkt fortzeugend mit. In seinen „Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherrn von Stein“ — Borbergger hat auf diese Stelle wieder aufmerksam gemacht — erzählt Arndt eine Scene, die ihm noch in seinem späten Alter lebhaft vor Augen trat. „Professor Delbrück“, so schreibt er, „hatte mich zu einem feierlichen Aktus des Gymnasiums (in Königsberg) geladen, dessen Scholarch er war. Alle Primaner wollten ins Feld und gingen ins Feld; die meisten traten in ein Reiterregiment, welches Oberst Graf Lehndorf aus eitel Freiwilligen errichten wollte, die Pferd und Rüstung aus eigenen Mitteln schaffen konnten. — Der von Delbrück geordnete Aktus im Gymnasium war der allerfeierlichste, Klopstockische Oden, Gleimsche Lieder, die Hermannschlacht und anderes dergleichen überausiges Deutsches und Preussisches wurde von den Schülern hergesagt; noch erinnert's mich, wie der Klopstockische Vers:



„Ha, dort kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,  
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt; so schön war  
Hermann niemals, so hat's ihm  
Nimmer vom Auge geflammt,“

in der Kehle eines Jünglings halbzerbrochen stecken blieb, und wie der bei solchen Gelegenheiten immer und damals doppelt deutsch begeisterte Delbrück den Vers nun selbst über seine Lippen mit solcher erschütternden Bewegung herauspringen ließ, daß alle Zuhörer mit erschüttert in laute Jubeltöne ausbrachen.“ Aber auch in den Bewegungen der Gegenwart wirkt der Dichter, der gewissermaßen erst wieder entdeckt werden mußte für die Nation, mit nicht unbedeutendem Einflusse nach. Es ist bezeichnend für den Wert die Zukunft bestimmender historischer Urtheile, daß gerade der Dichter, über den man schon vor Jahren zur literarhistorischen Tagesordnung übergegangen war, am unmittelbarsten, aber aus dem Verborgenen heraus, eine größere Lebenskraft und Lebensfähigkeit erwies als andere, denen Statuen zu errichten man sich beeilte und beeilt. Darüber wird erst nach Jahren zu sprechen sein.

Auf Klopstock, als einer ungeheuern Substruktion — wie Freimund Pfeiffer einmal sagt — erheben sich eine große Menge kleiner und großer Tempel; auf ihn gründet sich, was nach ihm Herrliches und Schönes in unserer Litteratur entstand; an ihm begeisterten sich außer einer zahlreichen Schar anderer Dichter Herder, Wieland, Schiller, lernten, wurden; ihn verehrte Goethe noch in seinem Greisenalter „wie seinen Oheim“, weil er ihm die Wege gebahnt; an ihm reifte Lessings kritische Einsicht in das Wesen genialer Dichtung als an einem zeitgenössischen lebendigen Quell; ihn bewunderte, liebte Gluck bis zum letzten Atemzuge, sie beide das einzige Beispiel inniger Beziehung zwischen unserer großen nationalen Dichtung und Musik im vorigen Jahrhundert; ihn stellt Platen neben Goethe — warum denn sagt man, daß Klopstock unbekannt und nicht mehr wirkend sei?

Die üblichste Antwort ist, daß er den Fehler begangen, deutschen Inhalt in ausländischen Formen auszuprägen. Dadurch schreckte er ab. Gesetzt nun, diese Formen seien wirklich undeutsche und fremde, so sind doch der Hexameter und die bekanntesten antiken Strophen um nichts weniger oder mehr fremdartig, als die Nibelungenstrophe oder die allitterierenden Eddaverse, ja man könnte für jene dem gebildeten Deutschen ein geschulteres Ohr zumuten, als für diese. Meint man also, die Form der Nibelungenstrophe oder der Eddaverse schreckte den gebildeten Leser nicht zurück, derartig geformte Dichtungen zu genießen, so kann man dies noch mehr für die einfacheren antiken Strophen und für Hexameter und Pentameter behaupten. Aber sind die antiken Verse Klopstocks denn wirklich so undeutsch? Unserer Meinung nach nicht. Der sogenannte Hexameter ist ein deutsches Gemächt, den Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache

völlig angemessen, nur daß er äußerlich sich als Sechsfüßler hinreckt, wie kein antiker — Antipode. Denn außer dieser äußerlichen Ähnlichkeit sind beide verschieden, wie alte Welt und neue. Wir empfinden den deutschen Hexameter gar nicht als solchen; er löst sich für das Ohr in freie Rhythmen auf. Das hat Klopstock zuerst selbst nicht geahnt, wandelte aber so sehr auf original deutschen Spuren und Paden, daß er selbst schließlich seine Distichen in freie Rhythmen auflöste! So deutsch war sein Ohr — so deutsch dichtete er. Der Genius der Sprache hat ihn, da er die Grenzen der heimischen Zunge zu verlassen wähnte, lächelnd und täuschend nur im Kreise geführt, aber so, daß er des ganzen Umfangs der Sprachmöglichkeit auch in rhythmischer Beziehung inne wurde. Man kann die deutschen Hexameter leicht mit oft fast gänzlicher Verwischung ihres ursprünglichen Charakters in freie Rhythmen auflösen; doch darf man zunächst nicht Stellen wählen, die man zu sehr als Hexameter kennt und in die Empfindung aufgenommen hat. Wir schlagen den Messias beliebig auf — Anfang des 11. Gesanges:

„Wenn ich nicht zu sinkend  
Den Flug der Religion flog,  
Wenn ich Empfindung ins Herz der Erlösten strömte,  
So hat mich Gottes Leitung getragen auf Adlersflügeln,  
Es hat mich, Offenbarung,  
Von deinen Höhen  
Die Empfindung beseligt!

Leite mich ferner!  
Du Unsichtbare!  
Du Führerin, leite  
Reinen bebenden Gang!  
Des Sohnes Erniedrigung sang' ich, —  
Bring' mich höher hinauf,  
Auch seine Wonne zu singen!  
Aber darf ich mich,  
Auch des Vollenders  
Freuden zu singen  
Untervinden?  
Die Höhe, von Auferstehungen rauschend,  
Und die Thale?  
Des Siegers Triumph,  
Da vom Tod er aufstand!“

Welches Ohr erkennt in den vorstehenden Versen Hexameter? Und doch sind es welche und zwar sehr Inmivode. Nur lese man daneben die freien Metriker aus der Ode „Dem Allgegenwärtigen“:

„Dieser Endlichkeit Los, die Schwere der Erde  
 Fühlet auch meine Seele,  
 Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen,  
 Sich erheben will.  
 Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub und fleh'!  
 Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen;  
 Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,  
 Daß sie zu Dir sich, zu Dir erhebe!“

Man kann umgekehrt diese freien Rhythmen, bei denen Klopstock der Gedanke an hexametrische Bildung gänzlich fern lag, in sechsfüßigen Zeilen lesen:

Dieser Endlichkeit Los, die Schwere der Erde fühl(e) auch  
 Meine Seele, wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen,  
 Sich erheben will. Anbetend, Vater, sink' ich  
 In den Staub und fleh'! Vernimm mein Flehn, die Stimm(e) des  
 Endlichen; gieb meiner Seel' ihr wahres Leben, daß sie zu  
 Dir sich, zu Dir erhebe!

Diese „Hexameter“ wären noch immer so gut wie tausend und aber-  
 tausend der Schweizer oder selbst besserer Hexametristen. Kleinere Un-  
 ebenheiten fühlt das deutsche Ohr gar nicht, sondern erst muß der unter-  
 suchende Verstand darauf merken. Manche Verse unter den freien Rhyth-  
 men Goethes lesen sich wie Hexameter — wenn man daran denkt und  
 darauf ausgeht, z. B. der Anfang von „Meine Göttin“:

„Welcher Unsterblichen soll der höchste Preis sein? Mit niemand  
 Streit' ich; aber ich geb' ihn der ewig beweglichen, immer  
 Neuen, seltsamen Tochter Jovis, seinem Schoßkind(e),  
 Der Phantasie.“

Das sind für das deutsche Ohr Hexameter, d. h. es giebt für das  
 deutsche Ohr gar keine Hexameter. Die deutschen Sechsfüßler sind nur  
 fürs Auge da; dem Ohr sind sie weiter nichts als allenfalls nach einem  
 gewissen Systeme wiederkehrende freie Rhythmen, im höheren Sinne  
 rhythmische Prosa. Der schlagendste Beweis für die Nichtigkeit dieser  
 Ansicht ist, daß Klopstock zuerst sein Epos in „tönender“ Prosa nieder-  
 zuschreiben begann nach Art Fenelons, und ihm aus dieser Prosa dann  
 der Hexameter unschwer gelang. Der ganze Streit demnach, ob im  
 Deutschen Hexameter möglich oder unmöglich sind, ob ihre Zeit vorbei  
 ist oder nicht, ob die darin dichtenden Poeten eine glückliche Wahl ge-  
 troffen oder nicht, scheint ein Kampf mit Windmühlen zu sein. Wie  
 richtig Klopstock selbst späterhin fühlte, geht, wie schon angedeutet, daraus  
 hervor, daß er zwar nie mit Worten eingestanden, es gäbe im Grunde  
 gar keine deutsch-antiken Metra, aber durch die That diese austauchende

Erkenntnis verriet. Er wollte freilich zunächst vindariſch verfahren, aber er kam auf die Zerſtörung der Diſtichen überhaupt hinaus. Er ließ ſpäterhin von antiken Verſen beliebige Stücke fort, wodurch alſo die freien Rhythmen deutlichſt hervortraten, z. B. in der Ode „Die Verwandlung“:

„Gab die Erde ſie? ſtieg von Orionen ſie nieder?  
 Sie, von der ſchönen Seele beſeelt,  
 Sie, des Geſetzes Mutter, das weiſer iſt, zu der Wohlfahrt  
 Stimmender, menſchlicher iſt!  
 Ungeweihte hören mich auch; drum ſprech' ich der Göttin  
 Namen nicht aus.“ u. ſ. w.

Man ſieht, daß durch die Willkür im zweiten Verſe des Diſtrichons die eingebilddete Hexameternatur des erſten völlig verwiſcht iſt. Bei dem originalen antiken Hexameter dagegen wäre eine ſolche Zerſtörung und Verwiſchung eine viel größere und unmöglichere Barbarei, als wollte man bei uns gereimte Verſe willkürlich zerteilen, ſo daß der Reim nicht zur Geltung käme. Denn der antike Verſ ruht auf urſprünglichen faſt ausnahmslos unveränderlichen Quantitätsverhältniſſen, die unſrer Sprache völlig fremd ſind. Oſt iſt ferner auch bei den antikifiſierenden Strophen eine Zerreiſung, ohne der dennoch, wenn auch nicht in der beabſichtigten Weiſe rhythmischen Bewegung zu ſchaden, möglich; nachher erſcheinen die freien Rhythmen dann lediglich für das Auge wieder zu Strophen geſüßt. Allerdings iſt dies nur bei den ungewöhnlicheren Strophen der Fall, da in den gewöhnlicheren die einzelnen Verſe ſchon ſo geſtaltet ſind, daß das deutſche Ohr ſie bequem als ein Ganzes umfaßt, was beim Hexameter und den längeren Verſen nicht ſtattfindet. Ähnliche Strophen hat Klopſtock auch ſelbſt erfunden; ſie zerlegen ſich weit eher als die nachgebildeten antiken von ſelbſt in freie Rhythmen. Schriebe man einige dieſer Oden wie Proſaſtücke, ſo wäre es eine Unmöglichkeit, die Schemas Klopſtocks wieder herauszufinden. Man käme am natürlichſten immer wieder auf freie Rhythmen.

Dennoch dürfte die „Ausländerei“ Klopſtocks in ſeinen Verſmaßen praktiſch nicht viel beſagen. Er hat darin ſelten dem Genius der Sprache zuviel zugemutet. Na, dies dürfte unmöglich ſein; denn wo es geſchähe, entſchlüpften für das Ohr nur freie Rhythmen. Damit ſchwinden auch die Klagen über die Schwierigkeit der Form bei Klopſtock. Seine Werke, die ſcheinbar ſo formenreichen und kunſtvollſten, können zum großen Teil zu gleicher Zeit als die formloſeſten und einfachſten betrachtet werden, ohne etwas an ihrem dichterischen Charakter und Wert einzubüßen.

Man führt einen zweiten Grund für die verhältnismäßige Vergessenheit Klopſtocks an, die Anwendung der nordiſchen Mythologie in vielen Dichtungen und hiermit verbunden den mehr deutſchtümelnden als deutſchen Charakter derſelben. Aber dieſer Vorwurf trifft doch nur einen Teil der Dichtungen. Außerdem iſt zu entgegnen, daß gerade heutzutage

die gebildeten Deutschen Klopstock für sein Vorgehen auf dem altnordischen mythologischen Gebiete, das sich doch mehrfach mit dem Altdeutschen berührt, dankbar sein müßten, da durch Klopstocks kühnes Beginnen vor-  
mals angeregt, unser Altertum sich für uns wahrhaft erneuert hat und der Stoff der großartigsten nationalen Dichtungen geworden ist. Freilich nehmen sich Klopstocks Versuche gegen all dies, was die Folgezeit hervor-  
gebracht und klargestellt, wie schwache Mißgriffe aus, aber auch diesen Mißgriffen hat er, wenn man sie näher betrachtet, mannigfache poetische Reize zu geben gewußt. Vorkenntnisse gehören allerdings zu diesen, wie zu allen genialen Dichtungen; wer verlangt, daß ein Dichter leicht verständlich sei, erkennt konsequenterweise den Gesellschaftsliedern oder den Gassenbauern den Lorbeer zu. Allgemeinverständlichkeit des Dichters ist eine weit verbreitete und in ihrer Allgemeinheit dennoch falsche Forderung. Sie beeinflusst selbst bei wissenschaftlich Gebildeten und Thätigen oft genug unbewußt das Urtheil. Nichts anderes steckt in dieser Anschauung, als das ewig Gottschedische, Nicolaische. Das einzig Maßgebende und Zutreffende ist dagegen, was H. G. Hotho in seiner Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei betont: „Die Kunst soll den ganzen Menschen in Anspruch nehmen; sein Auge und Ohr, seine Anschauung und Vorstellung, seinen Verstand, seine ganze Seele, sein tiefstes Innere. Wer das Schöne hervorbringen oder genießen will, muß durch und durch in sich selber poetisch sein, und das ist es eben, was der prosaische Mensch weder will noch vermag. Zum Verständnis gerade der genialeren Leistungen in der Dichtkunst ist die Erfüllung vieler und schwerer Vorbedingungen nötig: eine Fülle von Kenntnissen, Scharfsinn und Empfänglichkeit. Das wahre Verständnis ist beinahe der Hervorbringung gleich zu achten, wenn es auch den Ruhm derselben nicht beanspruchen kann.“ Noch nichts aber ist für bedeutend erachtet, was jeder zuwege bringen mag.

Allerdings ist der Vorwurf der Schwerverständlichkeit bei Klopstock nicht überall insofern unberechtigt, als die Mühe der Anstrengung, diese und jene Ode besonders der mittleren und späteren Jahre zu verstehen, nicht genügend sich belohnt findet. Bisweilen ist es ein nicht ungewöhnlicher Gedanke oder Einfall, den der Dichter mit schweren Worten und rhythmischer Kunst verkleidet. Wir haben diese Oden meist in der vorliegenden Auswahl fortgelassen und wenn wir diese oder jene aufgenommen, so knüpft sich an eine solche gewöhnlich ein historisches, literarisches oder persönlich bedeutenderes Interesse.

Auch die Stoffe, die unser Dichter behandelt, sind derartige, daß sie jeden gebildeten Deutschen anziehen müßten. Religion, Vaterland, Freundschaft, Liebe — bedeutendere Stoffe giebt es nicht. Und der Dichter behandelt sie in einer Sprache, die seiner Zeit wie vom Himmel herab erklingen zu sein schien und die noch jetzt in wunderbarer Kraft, Schönheit, Zartheit, Fülle und Ausdrucksfähigkeit zu uns spricht. (Siehe die



treffliche Arbeit Christoph Würfels: „Ein Beitrag zur Kenntniß des Sprachgebrauchs Klopstocks.“ Brünn 1883.) Doch auch hier kann man ein Bedenken gelten machen, das aber bis jetzt meines Wissens übersehen ist. Klopstocks Lyrik ist meines Erachtens in ihren besten Produkten der Goetheischen congenial. Ich behaupte das nicht, ich beweise es dadurch, daß ich auf die völlig gleiche lyrische Konzeption des Liedes von Goethe, das viele für sein schönstes halten, des Liedes an den Mond, mit Klopstocks Ode „Der Zürchersee“ hinweise. Man lese zunächst in meiner Einleitung zu Klopstocks Oden nach, was David Friedrich Strauß über diese Ode gesagt, und vergleiche dies mit dem Liede an den Mond. Dieselbe echtlyrische Hereinziehung der Natur ins Gemütsleben in beiden Gedichten; ein zu Grunde liegender, die Gesamtstimmung festhaltender Ton in beiden; bei Klopstock die edle, sinnige Freude, bei Goethe der edle Schmerz, die sinnige Wehmut; auf diesen Grundtönen bewegte, wechselnde Gefühle, sich erzeugend an Motiven der äußeren bewegten und wechselnden Natur und diese wiederum verklärend, bei Klopstock der vorüberziehenden Gestade des Sees, bei Goethe des dahineilenden Flusses; bei beiden im Anfange der Hinblick auf die Natur in ihrer Wirkung auf das Innere des Menschen, bei Klopstock die durch Nachempfindung ihrer Pracht und Schönheit frohmachende, bei Goethe, indem sich die Empfindung sogleich der einzelnen herrlichen Erscheinung der Nacht, dem Monde, zuwendet, die schmerzlösende: bei beiden also im Grunde dasselbe, nur durch die Stimmung verschieden Schattierte. Und worauf gehen am Ende beider Dichtungen hinaus?

„Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verächtlich,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewußt  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.“

Bei Klopstock:

„Aber süßer ist noch, schöner und reizender,  
In dem Arme des Freundes wissen ein Freund zu sein,  
So das Leben genießen,  
Nicht unwürdig der Ewigkeit.“

Der Grundton in seiner verschiedenen Äußerung ist meisterhaft in beiden Dichtungen bis zum letzten Worte festgehalten: Nacht — Einsam. Klopstock besondert nur noch, was er im allgemeinen gesagt hat. Wodurch, trotz der unläugbaren congenialen Konzeption, das Klopstockische Gedicht sich im Nachteil gegen das Goetheische befindet, ist abgesehen von der einschmeichelnden

Form des letzteren, daß dieses die Schwermut, jenes die Freude verklärt. Das letztere ist, wie Klopstock selbst einmal sagt, viel schwerer. Dann tritt bei Klopstock der betrachtende Teil etwas lehrhafter hervor als bei Goethe. Und drittens schadet Klopstock die Eigentümlichkeit, daß er zu viel realistische Momente festhält, die bei Goethe nicht minder da waren, aber ausgemerzt wurden. Dadurch erhält das Ganze das leichtere allgemein menschliche Interesse. Bei Klopstock aber winnelt es von realistischen Beziehungen, die in ein paar späteren Oden geradezu ins Ungenießbare und Läßliche fallen. Sie müssen beim echten Lyriker vorhanden sein, aber nur wie die Akerkrume, aus der die Blume sprießt. Man windet die Blumen nicht mit den erdigen Wurzeln zum Strauß. Goethe entfernte in seinen besten Gedichten die Erde und die Wurzeln, Klopstock oft nicht. Aber wo er es gethan, erreicht er klassische Vollendung.

Falsch würde es sein, bei Klopstock die Verquickung christlich-religiöser und natürlich-menschlicher, sozusagen heidnischer Gefühle für maniert und unwahr zu erklären. Der muß nie jugendlich wahr geliebt haben, der es nicht weiß, daß gerade in dieser Periode des Lebens der Mensch, besonders der Deutsche, und wenn er auch sonst allem religiösen Einfluß sich entzieht und unzugänglich ist, religiösen Empfindungen sich hingiebt und so die natürliche Liebesregung zur wahrhaft sittlichen verklärt. Solche, die sich nicht in die christliche Welt hinein fühlen können und auch das spezifisch Christliche nicht ins allgemein Religiöse zu übertragen vermögen, sollten mit ihrem Urtheil über Klopstock gänzlich zurückhalten. Leider aber werden derartige Urtheile bei uns zahlreich kolportiert. Darin steht Klopstock ganz einzig da, daß er fast alle Stoffe seines Gesanges in das Morgenrot der Religion, der religiösen Empfindung taucht, so seinen Patriotismus, seine Freundschaft, seine Liebe. Überall dies Zurückgehen auf den Urgrund aller Erscheinungen, Gott. Dies giebt seiner gesamten Dichtung den Grundton des Erhabenen. Er sieht, betrachtet, fühlt, denkt alles, das Kleinste wie das Größeste, im Lichte des Ewigen. So hat der Aufschwung unserer Litteratur im vorigen Jahrhundert recht eigentlich mit Gott begonnen, und will man diese Periode mit den letzten Gesängen des Goethe'schen Faust abgeschlossen denken, so hat sie auch mit Gott geendigt.

Alle Gründe für Klopstocks Unbeliebtheit sind nicht völlig aus der Luft gegriffen, aber auch nicht völlig stichhaltig. Der Hauptgrund seiner Unpopularität — falls überhaupt einer unserer großen Dichter im weiteren Sinne populär ist und sein kann — ist meiner Ansicht nach der, daß man ihn als unpopulär, als überwundenen Standpunkt mit einer gewissen Absichtlichkeit verschrien hat. Seine Dichtungen sind durchschnittlich nicht schwerer zu verstehen, als Schillers oder Goethes. Schiller scheint nur verständlicher zu sein, als er ist; Klopstock ist oft verständlicher, als er scheint. Auch seine Christlichkeit kann doch wohl nicht hindern, ihn zu lesen, zu verstehen und zu würdigen. Geschieht dies doch mit Milton und Dante; studiert man doch antike Mythologie, um die griechischen Dichter

von dem Apollo Lyrias, dessen Geist sich in dunkeln Trakeln kund gab, und horchten lieber dem Zwillingbruder, der in ihrer Sprache mit ihnen reden mochte.“ Es ist Wichtiges in dieser Anschauung der Dinge. Aber nur eins, um die wirkliche Stellung zu den „Völkern“ bei beiden Dichtern anzudeuten. Schiller singt: „Weh denen, die dem ewig Blinden Des Lichtes Himmelsackel leihn; Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden, Und äschert Städt' und Dörfer ein“ und Klopstock: „Noch ein Jahrhundert, so herrscht der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht.“ Schiller wandte sich mit Verachtung von der großen Revolution ab, Klopstock überwindet die Verachtung. Indem aber Schiller Klopstock als Dichter charakterisiert, spricht er ein Urteil, was Wort für Wort auf ihn selbst anzuwenden ist. In seiner „Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung“ sagt er: „Die Jugend, die immer über das Leben hinausstrebt, die alle Form flieht und jede Grenze zu eng findet, ergeht sich mit Liebe und Lust in den endlosen Räumen, die ihr von diesem Dichter aufgethan werden. Wenn dann der Jüngling Mann wird und aus dem Reiche der Ideen in die Grenzen der Erfahrung zurückkehrt, so verliert sich vieles, sehr vieles von jener enthusiastischen Liebe, aber nichts von der Achtung, die man einer so einzigen Erscheinung, einem so außerordentlichen Genius, einem so sehr veredelten Gefühl, die der Deutsche besonders einem so hohen Verdienste schuldig ist.“ In diesem Urteil steckt nun leider ein innerer Widerspruch, der aber auch Schiller selbst zu gute kommt. Liebt denn ein Mann überhaupt noch enthusiastisch? Thut er dies, so hindert nichts, daß er auch Klopstock und Schiller enthusiastisch liebt, bei denen die Stoffe zum Enthusiasmus wie Explosivmaterie bereitet liegen, denn er hat sich dann noch das jugendliche Element gewahrt. Herrscht aber beim Manne der nüchterne Verstand, als das ihm vorzugsweise Eignende, vor, so wird er überhaupt keinen Dichter mehr enthusiastisch lieben, sein Enthusiasmus wird sich allen gegenüber durchschnittlich auf ein Gefühl der Achtung beschränken. Was Schiller also hier bei Klopstock behauptet, trifft, wie jene Goethesche Forderung, der vorrückenden Bildung Zugeständnisse zu machen, bei allen Dichtern zu, auch bei Goethe. Der Enthusiasmus des reifen Mannes ist immer mehr Achtung als jenes, oder er entfacht sich durch Reflexion, und dann kann er für Klopstock so gut wie für jeden andern Poeten erglänzen. In dem Begriff eines nicht ausschließlich lehrhaften Dichters selbst liegt wesentlich das Erfordernis eines ursprünglichen enthusiastischen Wesens — das Aug' in schönem Wahnsinn rollend — und das Ursprüngliche ist stets das der Jugend Eignende. Verjüngt sich der nüchterne Mann wieder, so geschieht es nicht an Dichtern, denen das verjüngende Wesen fehlt. Der wahre Dichter ist ein ewiger Jüngling, und mag er selbst als Greis singen; doch hiesse es den Begriff der Dichtung auf den Kopf stellen, wollte man den Gott der Dichtkunst, Apollo, als Greis bilden. Sobald der Dichter aufhört, in dem Menschen den Jüngling wieder wachzurufen, wieder hervorzuloden, mag er die Leier zur Seite



legen. Er kann lehrhaft sein, — ursprünglich, schöpferisch ist er nicht mehr. Das Wesen der Dichtung ist, über alle Erfahrung hinauszugehen; daher ihr Name. Eine völlig erfahrungsmäßige Dichtung ist eine *Contradictio in adjecto*. Das über die Grenzen der Erfahrung Hinausgehende ist das ursprüngliche, göttliche, schöpferische Moment in der Dichtung. Die praktische Erfahrung wird den Dichtern nicht einmal immer Achtung zollen. Der Gegensatz der praktischen Erfahrung ist das Ideale. Das Ideale in sich zu verwirklichen ist das Streben jeder echten Dichtung. Damit stellt sich jede echte Dichtung der Erfahrung gegenüber, und je mehr dies geschieht, desto mehr Dichtung wird sie sein, desto reiner wird sie das Idealische zum Ausdruck bringen. Klopstock der Erfahrung schlechthin entgegenzustellen, heißt ihn also als Dichter im eigentlichsten Sinne des Wortes anerkennen. Schiller macht die Wirkung des Dichters auf die verschiedenen Lebensalter abhängig von der Stellung der Erfahrung zum Ideale bei ihnen. Hierbei folgt er selbst nur einer flüchtigen Beobachtung, wie die ganze Maßlegung der Erfahrung an die Dichtung verkehrt ist. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht die reine, jeder Erfahrung abgewandte Dichtung, also das Kindlich-Märchenhafte und das unbegrenzt Ideale, auf den welterfahrensten Mann den tiefsten Eindruck mache. Und wäre es nur als das Extreme. Der tiefste Eindruck ist allerdings nicht mit dem enthusiastischen einerlei; aber durch Reflexion kann er selbst bei dem welterfahrenen, also allem Enthusiasmus abholden Manne etwas dem Enthusiastischen Ähnliches werden. Dem Manne eignet durchschnittlich die naive Begeisterung nicht mehr; wird er reflektierend begeistert, so kann er es so gut für den im Unendlichen sich ergehenden Poeten und den Märchendichter, wie für den, der uns das Ideale in der Erfahrung mehr oder minder gebrochen zeigt. Indem man Maße, die ganz außerhalb des Wesens der Dichtung liegen, auf sie anwandte, mußte man zu großen Irrthümern gelangen. —

An Quellen zur Biographie Klopstocks machen wir folgende namhaft: David Friedrich Strauß, „Klopstocks Jugendgeschichte. Bruchstück einer Klopstockbiographie“, in „Kleine Schriften“ desselben Verfassers, Neue Folge, Berlin 1866; eine fast vollendete Darstellung des Lebens Klopstocks bis zu seiner Abreise nach Kopenhagen. Ferner Cramers in der Einleitung zum Messias genannte Werke. Dann „Klopstock“ aus dem „Magazin der Biographien“ besonders abgedruckt, Quedlinburg 1817; „Klopstock, Ein Denkmahl zur Säcularfeier seines Geburtstages“ ebd. 1824; „Klopstocks 100jähr. Ehrengedächtniß“, ebd. 1824; „Klopstocks Leben“ von Döring, Weimar 1825; von Gruber, Leipzig 1832; von Werneke vor dessen Ausgabe der Oden, Soest 1866; von Robert Vorberger vor den Werken, Berlin, Hempel, 1. Teil. An sonstigen Schriften benutzten wir: Moritzofer „Klopstock in Zürich 1750—1751“, Zürich und Frauenfeld 1851; Ludwig Brunier „Klopstock und Meta“, Hamburg 1860; Heinrich Pröhle „Klopstock und der preussische Staat“, in den Westermannschen

Monatsheften, Juli und August 1872; Fr. Joh. Vor. v. Meyer „Klopstocks Gedächtnißfeier 1803“, Hamburg 1803; Vetterleins Überblick vor seiner Ausgabe der Oden; f. unsere Einleitung zu den Oden; H. M. Richter „Geistesströmungen“, 2. Aufl. Berlin 1876; „Aus der Messias- und Wertherzeit“, Wien 1882; Franz Muncker „Lessings persönliche und literarische Beziehungen zu Klopstock“, Frankfurt a. M. 1880. In Briefsammlungen sind die bedeutendsten von Klamer Schmidt „Klopstock und seine Freunde“. Aus Gleims Nachlaß. 2 Teile, Halberstadt 1810, und die vortreffliche Sammlung von J. M. Lappenberg: „Briefe an und von Klopstock. Mit erläuternden Anmerkungen.“ Braunschweig 1867. Andere Schriften, die uns dienen, haben wir gelegentlich genannt. Weil wir keine überall grundlegende Lebensbeschreibung Klopstocks an dieser Stelle geben konnten, so haben wir uns hier und da den einzelnen vorhandenen Biographien, wo sie uns durchaus Gutes zu geben schienen, angeschlossen, wie man bei solchen Stellen aus den Nachweisen ersehen wird. Außerdem aber fand sich noch öfter Gelegenheit, eigene Kombinationen und neue Folgerungen aus bekannten Thatsachen zu geben, und auch, wo wir uns enger an andere anschließen, ist immer in den Quellen selbst, den Werken, Briefen und Uebersetzungen nachgeforscht worden. Die Kindheit und Jugend des Dichters, den Charakter des Vaters, habe ich sehr ausführlich behandelt, als für das Verständnis und die Beurteilung Klopstocks besonders wichtig. Die Charakteristik Metas und die Feststellung ihres Einflusses auf den Dichter darf ich wohl ausschließlich mein eigen nennen, ebenso die Darstellung des Verhältnisses mit Cäcilie Ambrosius, die Entwicklung der Liebe zu Janny und so manches andere, das sich hier nicht angeben läßt, von dem Kenner aber sofort erkannt werden dürfte.

Friedrich Gottlieb Klopstock wurde am 2. Juli 1724, mittags 12 Uhr, zu Luedlinburg geboren. Da der Einfluß seiner engeren Heimat in manchem seiner Werke und Entwürfe mehr oder minder deutlich hervortritt, so müssen wir uns von dieser Gegend ein Bild zu machen versuchen. Luedlinburg liegt im Thale der Bode, eines Gebirgsflusses, der aus den romantischen Schluchten des Harzes bei der Kofstrappe hervorbriecht. Klopstocks Vaterstadt ist eine uralte Stadt, mit sehr ansehender Vergangenheit, in landschaftlicher Beziehung zwar selbst nur von mäßigen Sand- und Kalksteinhöhen umgeben, bedeckt mit Wiesen, Baumpflanzungen und Feldern; nach Süden hin aber trifft der Blick über meist flache Ebenen schweifend das nur eine Meile weit entfernte, bogenförmig gekrümmte Harzgebirge mit dem Brocken. So vereinigt diese Gegend liebliche Einiaclheit mit erhabener, schroffer Bergnatur und wird dadurch ein Vorbild der Dichtereigentümlichkeit Klopstocks. Die ganze Eigenart der Gegend läßt sich am besten von dem Fenster auf der Süd- und Westseite des Schlosses, vom Stroberge und dem östlichen Rande der Altenburg aus genießen.



Nachbildung des vor der Allgemeinen Deutschen Bibliothek stehenden Kupfers.

Neben den kontrastierenden Natureindrücken wirken in dieser Gegend reiche historische Erinnerungen auf das empfängliche und sinnige Gemüt. In Westendorf, einer Vorstadt Quedlinburgs, stehen auf einem einzelnen emporsragenden Felsen die Gebäude der alten ehemaligen Reichsabtei, wie die Stadt selbst eine Stiftung des großen deutschen Königs Heinrichs des Voglers um 930 und 934). Auch die Stelle seines Zinkenherdes wird hier noch gezeigt. Die auf dem Schlosse belegene, ehemalige hohe Stiftskirche St. Servatii — in der Klosterstock am 4. Juli vom Prediger Quenstedt gekauft wurde — war zuerst unter Heinrichs des Voglers Gemahlin, Mathilde, Klosterkirche. Sie ward vom Bischof Bernhard von Halberstadt 937 eingeweiht, nachher, als Otto I. seine Tochter Mathilde, die Enkelin Heinrichs, zur Äbtissin von Quedlinburg bestimmte, zur Stiftskirche erhoben und von den beiden Mathilden, von den Ottonen und fränkischen Kaisern reichlich beschenkt. Zweimal, 1014 und 1070, brannte sie ab und erhielt die innere Gestalt, in der Klosterstock sie kennen lernte, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Im alten Münster dieser Kirche, einem gewölbten Gebäude, liegen Heinrich der Vogler, seine Gemahlin und Enkelin und viele Äbtissinnen der frühesten Zeit; in dem neueren Gemölbe hingegen befinden sich unter vielen anderen Särgen späterer Stiftszugehörigen auch der mit der Mumie der Gräfin Aurora von Königs-  
mark, Pröpstin von Quedlinburg. In der Sakristei der Oberkirche, dem sogenannten Zitter, wurden allerlei Altertümer aufbewahrt, z. B. ein Bischofsstab, den die Äbtissin Adelheid, Schwester Ottos III., von ihm aus Italien erhielt; Heinrichs des Voglers Bartkamm; ein schöner, wertvoller Krug „von der Hochzeit zu Mana“, ein seltenes Exemplar des Sachsenspiegels und andere stimmungweckende Dinge. In der alten Abtei, die kurz vor Aufhebung des Stifts, im Jahre 1802, bei einer Ausbesserung der Grundmauern zusammenstürzte, stand auch ein uralter sierlich ausgeschmückter und mit Elfenbein ausgelegter Schrank, in dessen vielen kleinen Kästchen, einer alten Sage nach, die Äbtissinnen früherer Jahrhunderte Gewürze und Spezereien aufbewahrten, die sie bei festlichen Mahlen eigenhändig herausgaben. Und draußen, unter dem Felsen, ein Lustwald mit hohem dunklem Gehölz, der „Brüth“, in dem jetzt Klosterstocks Denkmal steht; die Auffahrt zur Abtei bewachte unten am Fuße des Berges in früheren Jahrhunderten eine feste Burg, deren von Häusern eingekreister, unregelmäßiger, freier Platz den Namen Vorburg behielt. Auf diesem Plage steht das zwei Stockwerk hohe Geburtshaus Klosterstocks, das durch die beiden einen Erker oder Vorbau tragenden Säulen vorn und den Erbenbaum vor den Fenstern hinten, sowie durch den länglichen Hof mit hohem Grase ein eigentümliches Ansehen auf beiden Seiten erhält. \*)

\*) Nach: Klosterstock, aus d. Mag. d. Biogr., S. 108 f.; Al. 100jähr. Ehrengedächtnis, S. 1 ff.; Al., ein Denkmahl, S. 6 ff.; Strauß, Al. Jugendgedichte, S. 1 f.; Fröble, Al. u. der preuß. Staat, Weib. Monatshefte, Juli 1872, S. 368; Vorberger, Al. Werke, I. Th., S. VIII.



Bei einem begabteren Dichter werden die Eindrücke und der Charakter der Gegend, in der er zum Selbstbewußtsein erwachte und das erste Bild der Welt in sich aufnahm, immer wieder, offen und verborgen, sich geltend machen. Auf Heinrich den Vogelsteller fiel des Dichterknaben Blick als geeigneten Helden eines Epos zuerst. Das Terrain für seine Hermannsschlacht ist die Gegend der Kofstrappe. Der hohe Berg Cheruskas, von dem er dort spricht, ist der Brocken. Der Fluß, der von diesem kommt, die Bode. Auf dem zweiten großen Felsen an der Bode ist nach Klopstock Hermann geboren. Er machte Gleim selbst darauf aufmerksam, daß dies der Schloßberg zu Quedlinburg mit dem Grabe Heinrichs des Vogelstellers sei. Der erste Felsen, bei dem Austritte der Bode in die Ebene, ist die Kofstrappe. Diese selbst hielt Klopstock für einen Wodansaltar. Deshalb läßt er während der Schlacht Hermanns Vater mit den Druiden und Barden dort opfern. Auch die Zuruße an das Heer ertönen nach Klopstock von dort herab. In dem Bardiet „Hermann und die Fürsten“ wird die winterliche Bode beschrieben. In dem Bardiet „Hermanns Tod“ beschreibt der Dichter den ganzen Lauf der Bode zwischen Treseburg und Thale sehr anmutig durch ein Fischerlied. Auch stellt er hier die ganze Beschäftigung der Bauern, Jäger und Hirten im Bodethale auf eine Weise, die nach Pröhles sicherlich zutreffender Meinung Schiller zu dem liederartigen Anfange des Wilhelm Tell angeregt hat — in Liedern dar. (Pröhle, a. a. O. Augustheft, S. 548.) Auch in der Ode „Der Hügel und der Hain“, auf die der Name des Göttinger Hainbundes zurückzuführen ist, hat Klopstock die Gegend der Kofstrappe und des Bodethales sich dunkel vorgestellt; und später (1771) feiert er sie in der Ode „Die Kofstrappe“:

„An Dir, o Du der schönen Ede Bach,  
Ging oft mein Cramer; wo Du  
Entflohen ihr warest, nicht mehr bergunter rauschtest,  
Ging mein Gieseke, ging mein Kefewiz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von Dir mein Gleim;  
Ich ward an Dir geboren. Die Tage nach mir  
Sollen entscheiden, ob aus Dir, mütterlicher Bach,  
Auch ich geweißt habe.“\*)

Daß gerade die Kofstrappe, wie noch heut auf Tausende von Besuchern, schon ihrer bloßen Natur nach, so viel Anziehungskraft auf Klopstock ausübte, kommt daher: an der Mündung des Bodethales in die Ebene gelegen und jene zusammen mit dem gegenüberliegenden Herzentanzplatz recht bezeichnend, erhebt sie sich oben auf dem Plateau bis zu 383 Meter,

\*) Pröhle, in einem Aufsatze in Jahns „Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik“, 2b. 106, S. 343—351: „Wilhelm Herbis Johann Heinrich Voh.“ Vorberger a. a. O. S. VII.

während unten an ihrem Fuß der Spiegel des Flusses nur noch 188 Meter Seehöhe hat; außerdem bildet ihr steiler Abfall sowohl mit jener kaum wellenförmigen Hochebene, als auch mit dem hier unmittelbar an den Harz anstoßenden Flachlande gegen Quedlinburg hin einen schroffen Gegensatz, und dieser macht auf das Auge des überraschten Beobachters einen um so gewaltigeren Eindruck, als die Felsen in einer Form auftreten, wie nirgends anders im ganzen Harz und wie kaum in den übrigen deutschen Mittelgebirgen; denn was er sonst nur, allerdings in viel größerem Maßstabe, an den Hochgipfeln der Alpen gewahrt, das sieht er auf einmal hier am Abhange eines tiefen Gebirgsthales im nördlichen Deutschland. Der Granit erscheint hier nämlich nicht in jener ihn sonst so regelmäßig bezeichnenden Wollackform seiner Absonderungen, sondern in schmalen, senkrecht stehenden Platten mit kühnen Hörnern und Stackeln. (J. Kugen, Das deutsche Land, 3. Aufl. Bresl. 1880, S. 356). Kein Wunder, daß der Harz neben Heinrichs Stiftung den tiefsten, später immer lebendiger hervortretenden Eindruck auf Klopstocks Einbildungsraft machte. Die weit erhabeneren Bilder der Schweizer Alpen sogar vermochten ihn nicht zu verwischen. Ich finde hierin auch den Grund, weshalb Klopstock keine ordentlichen Alpenzüge unternahm, als er in der Schweiz war. Sein Gefühl war mit der Empfindung, die eine Gebirgsnatur gewährt, bereits gesättigt. Und wer weiß, ob nicht eine gewisse patriotische Absichtlichkeit bei der verhältnismäßigen Kühle gegen die Alpen mitwirkte. Schon in „Klopstocks 100jähr. Ehrengedächtniß 1824“ wird S. 5 darauf hingewiesen, daß mehrere der späteren Gesänge des Dichters einzelne Züge aus seiner Heimatgegend entlehnten. Bröhle hat auch das in der „Gelehrtenrepublik“ (1774) geschilderte und zu Grunde liegende Lokal wieder bezeichnet. Nur zehn Minuten, sagt er a. a. O. Augustheft 1872 S. 549 f., entfernt von dem jetzigen Bahnhofshotel Zehnfund in Thale, lagerten einst nach Ramlers Briefe Klopstock, Cramer, Gleim und Ramler unter freiem Himmel am Flüsschen „Bude“ (Bode) unter der Roßtrappe. Gleim hatte eine große Flasche Rotwein mitgenommen. Diese wollte er zur Kühlung in die „Bude“ setzen, stieß aber an einen der noch heute da liegenden Steine und der Wein mischte sich mit der schäumenden „Bude“. Ramler erfüllte die Einöde mit jämmerlichen Klagen. . . . Hier, „im Thale“, wo Gleims Rotweinflasche zerprungen war, unterm Felsen ließ dann Klopstock später die Aldermänner seiner deutschen Gelehrtenrepublik umherwandeln.

Hätte Klopstock an einer Gegend seine ersten Naturerfahrungen gemacht, die nicht so charakteristischer Beschaffenheit gewesen, so darf man vielleicht zweifeln, ob sein großes Talent zur Landschaftsdarstellung, das bisweilen in wenigen Worten Erstaußliches leistet, wirksam geweckt worden wäre. Überall, nicht um wenigstens im Messias, äußert sich dies Talent; auch in den Briefen. Durch seine schon und großartig gedachte nordische Korrespondenz, sagt Bröhle, suchte Klopstock noch von Dänemark aus

Fanny an sich zu fesseln. Die Briefe vom 11. Mai 1751 ff. enthalten eine prächtige Schilderung der nordischen Natur. Man findet keine schönere in der Prosa des Dänen Andersen, der aus der Schilderung von Dänemark und Skandinavien sich eine Aufgabe gemacht hat. Wir werden auf Klopstocks Schilderung der Landlust des Königs von Dänemark später noch kommen. Vielleicht läßt sich auch einiges von den landschaftlichen Scenerien im Messias, besonders die Beschreibung der felsigen, dichtbewaldeten Gegenden des Öbergäs, die Hölle und mehreres andere auf Vorstellungen aus dem Harze zurückführen. Und die Schilderung der Gegenden, die Satan dem Judas zeigt (im 3. Gesange, 1748), dürfte nicht übel auf den Überblick vom Quedlinburger Schlosse nach dem metallreichen Gebirge passen, mit Änderung kleiner Nebenzüge:

„Siehest du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,  
 Welches ins fruchtbare Thal verlängte Schatten hinabstreckt?  
 Hier wird unaufhörlich, wie aus dem schimmernden Ophir,  
 Gold gegraben; hier trieft das Thal, durch selige Jahre,  
 Reich und uner schöplich, vom Überflusse des Segens.  
 Dieß ist seines erwählten Johannes gesegnetes Erbe.  
 Jene Hügel, belastet von dichten schattenden Nebel,  
 Diese von wallendem Korn weit überfließenden Auen  
 Sind dem geliebten Petrus von seinem Messias gegeben.  
 Siehst du die ganze Fülle des Landes? Wie hier sich die Städte,  
 Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne  
 Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen, im Thale verbreiten!“ ...

Woher sollte der Jüngling auch seine Anschauungen nehmen? Mehr als ihn je tote Bilder lehren konnten, hatte er bereits an lebendigen Erinnerungen in der Seele, da er begann, den Messias zu schreiben. Klopstock sagte selbst einmal über die Ansicht vom Quedlinburger Schloßberge gegen das Harzgebirg hin, von der Mansfeldischen Grenze bis über den Rammelsberg hinaus: „Von dem Schloßberg ab liegt der ganze Harz vor dem Beschauer wie ein Weihnachtsgeheim.“ Klopstock gehört zu den Dichtern, die ihr mütterlich Land nie verleugnet haben, nie verleugnen konnten, die mit allen ihren geistigen Wurzeln in der Erde, die sie hervorbrachte, haften, und mag das Leben sie noch so weit hinaus führen. Die nationale Seite Klopstocks gewinnt durch diese Hinweisungen eine ganz neue, viel kräftigere Seite. Nicht lange danach, als Klopstock kühl und vornehm, wie Pröhle sagt, aus der Heimat nach dem Norden sich zurückzog und Gleim ihn hinter seinem Rücken einen halben Dänen nannte — Klopstock nannte sich übrigens scherzhaft selbst so —, nicht gar lange nach 1764 fing der Dichter gerade an seinem patriotischsten, die Heimat verherrlichenden Werke, der Hermannsschlacht, zu erwägen und zu arbeiten an!

Der oben genannte Aufsatz über Klopstock in dem Magazin der Biographien bemerkt auch richtig, daß auf Klopstocks freiere Gesinnung

mit bisweilen weltbürgerlicher Färbung die politische Stellung Querlinburgs mitgewirkt haben mag. Querlinburg hatte als Frauenstift eine Reichsfürstin zur Äbtissin; späterhin wurde der Kurfürst von Brandenburg Erbvogt und Schutzherr; die Stadt aber erfreute sich immer noch einer gewissen Reichsfreiheit, bis Friedrich seine Schwester zur Äbtissin machte und das Stift den preussischen Besitzungen völlig einverleibte. Fröhle berichtet, daß mancherlei die Beziehungen des Dichters zur preussischen Heimat verbitterte. In Querlinburg mußte er sich bei seinen Besuchen gewissermaßen inkognito aufhalten, der im Innern Preußens damals noch so sonderbaren Militärverhältnisse wegen. Als er einst aus dem Thore von Querlinburg ritt, wurde er angerufen. Vor und nach der Schweizerreise und noch, als er in Kopenhagen war, wurde sein Vater seinethalben und auch der Brüder wegen schikaniert. Als er einst einen Geldwechsler in Querlinburg suchte, mußte ihm der Vater vorschlagen, das Geschäft in Braunschweig zu machen. Hatte doch, wie Vater Klopstock den 27. Juni 1754 an Gleim schrieb, ein General schon die Absicht kundgegeben, das ganze väterliche Erbe des Dichters mit Beschlagnahme zu belegen. Dergleichen Dinge mußten seine Abneigung gegen den Staat Friedrichs des Großen aufs entschiedenste vermehren. Waren denn aber die Klopstocks von jeder Querlinburger gewesen?

Der Stammbaum Klopstocks, dessen Kenntniß wir dem ausgezeichneten Artikel über Klopstock von F. A. Cropp im Hamburgischen Schriftstellerlexikon IV. Band, S. 4—61 und den Nachforschungen Lappenbergs verdanken, führt uns übrigens in seinem ersten bekannten Gliede aus Querlinburg fort nach Nakeburg. Denn hier war Magister Christoph Klopstock gebürtig. 1629 ward er als Pastor nach dem zum Herzogtum Lauenburg gehörigen, jenseits der Elbe gelegenen Flecken Artlenburg berufen, wo er 1632 starb. Er hinterließ einen Sohn Daniel, der Kammerverwalter (Stiftschosser) des Stiftes Querlinburg war, durch seine Verheirathung mit der Tochter des Ratskammerers Jakob Breiter zu Querlinburg hierhin geführt. Dessen Sohn Karl Otto, beider Rechte Lizentiat und Advocatus ordinarius in seiner Vaterstadt, geb. 1667, † 15. Febr. 1722, war des Dichters Großvater, verheiratet mit Juliane Maria, des vorstehenden Hofrats und Stiftsbedienten David Windreuter Tochter, die bis zum 19. Dezember 1751 lebend, durch ihre Frömmigkeit und ihr Erzählertalent tiefen Eindruck auf den Knaben machte. Besonders schön erzählte sie den Kindern die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern, die Klopstock denn auch ausführlich in die Weistade als seine Lieblingsgeschichte verwoben hat. Selbst schon ein Greis, feiert er diese Großmutter noch in der 1800 gedichteten schönen Ode „Der Segen“. Beider Sohn ist des Dichters Vater, Gottlieb Heinrich, geb. am 18. (28.) Juli 1698. Er war bei des Dichters Geburt Fürstl. schleswig-holsteinischer Lehnsecrctarius und Advocatus Ordinarius im Stifte Querlinburg, hernach Fürstl. mansfeldischer Commissionsrat und Pachtinhaber der Herrschaft Friede



burg. Er heiratete zu Quedlinburg am 9. September 1723 die am 17. Januar 1703 geborne Anna Maria, Tochter des Ratskammerers, vornehmen Kauf- und Handelsmannes zu Langensalza, Johann Heinrich Schmidt. Der alte Klopstock starb am 28. Oktober 1756, die Witwe erst den 27. Mai 1773. Aus dieser Ehe entsprossen siebzehn Kinder, — acht Söhne und neun Töchter —, von denen der Dichter das älteste war. Die bedeutendsten unter den Brüdern des Dichters waren Karl Christoph und Viktor Ludwig, den 26. Januar 1737 und 3. September 1744 geboren. Der Erste war Pastor in Hüttenrode bei Blankenburg, wurde aber später durch des Bruders Einfluß K. dänischer Legationssekretär, anfänglich zu Madrid, dann im Haag. Er starb zu Hamburg den 5. Juli 1803. Mehrere seiner Briefe sind noch erhalten. Wir erkennen daraus seine reiche Bildung; er war, sagt Bröhle a. a. D. Augustheft S. 551, der weichste und wissenschaftlich am besten unterrichtete unter all den Brüdern, auch im Orgelspiel und in der Kenntnis der Malerei gleich ausgezeichnet. Auf Schulen und Universitäten fruchtete er sich immer in seiner Armut auf die Empfehlungen des Dichters. 1764 berichtete der Dichter in einem Briefe, sein Bruder wolle aufhören, ein „Heiliger“ zu sein. Ein schönes Zeichen der Wissenschaftlichkeit Karl Christophs ist es, daß er eine kritische Ausgabe der Schrift des auch von seinem Bruder hochverehrten Malers Raphael Mengs „Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei“ veranstalten wollte, um dieses Werkchen von den Willkürlichkeiten des ersten Herausgebers, des Schweizerers Füßli, zu reinigen. Durch ihn wollte wohl sein Bruder auch die Abschrift des Ufsila sich verschaffen, von der er in dem Postskriptum des Briefes vom 22. Juli 1768 an Denis schreibt, daß er sie durch einen guten Kommissionär in Spanien bekommen würde. Viktor Ludwig war anfänglich Kaufmann, erhielt später gewiß auch durch seines Bruders Einfluß den Titel eines badischen Kommerzienrates. Er lebte zu Hamburg und redigierte mehr als 40 Jahre die Adress-Comtoir-Nachrichten und die Neue Hamburgische Zeitung, in welcher der Dichter die Mehrzahl seiner „Verse“ (Epigramme) zuerst veröffentlichte. Auch richtete Klopstock 1797 die schöne Ode an ihn, die seinen Namen trägt und von der Freude handelt. Eines dritten Bruders, der sehr früh verstarb und den der Dichterknabe besonders liebte, gedenken wir noch näher.

Unter den Schwestern interessiert Johanna Viktoria, geboren am 17. Juli 1730. Sie heiratete den schweizerischen Jugendfreund ihres Bruders, Hartmann Rahn, von dem wir später zu reden haben. Die älteste Tochter dieses Paares, die Nichte Klopstocks, heiratete am 22. Oktober 1793 den vier Jahre jüngeren Philosophen Joh. Gottlieb Fichte. Viele Briefe desselben an seine Braut, den Schwiegervater und andere Freunde in der Schweiz, wohin Rahn zurückgekehrt war, hat Fichtes Sohn in des Vaters Leben und Briefwechsel, Bd. 1, abdrucken lassen. Eine Anzahl Züge aus des Vaters Leben und Wesen sind uns meist durch den jüngeren

Cramer aufbewahrt, die zum Verständnis mancher Eigenheiten im Charakter des Sohnes Geltung beanspruchen dürfen. Auch besitzen wir noch viele Briefe vom alten Klopstock; Klammer Schmidt sagt, über 50 befänden sich im Gleimschen Nachlaß; aus diesem dürfte manche Aufklärung über des Dichters Leben sich noch holen lassen. Mut, der an Verwegenheit grenzte, Festigkeit der Entschlüsse, moralische Reinheit und eine Religiosität, die mit den anderen Eigenschaften harmonisierend äußerlich als unbeugsame Rechtgläubigkeit sich zeigt, aber — wie öfters gerade bei tapfern Naturen — mit der Richtung aufs Mystische; ausgeprägter Familiensinn, Wertschätzung gelehrter und schöngeistiger Bildung, eine gewisse Verachtung der Welt und ihrer gang und gäben Ansichten, kurz, ein „Herz wie ein Löwenherz“ und eine „schöne gebildete Seele“, wie Cramers und Metas Worte über ihn lauten, paarten sich in diesem originalen Manne.

Auf einer seiner Reisen nach Böhmen kehrte er aller Warnungen ungeachtet mit vielen Geldern in einem sehr unsicheren Wirthshaus ein. Des Nachts schlichen sich der Wirt und das übrige Diebsgesindel an seine Thür, doch bei dem ersten Geräusche des Dietrichs im Schlosse schoß er den Machelofen in Trümmer, ein unverkennbarer Wink für die Diebe, sich aus dem Staube zu machen. Am andern Morgen zeigte er, da er des Böhmiſchen nicht mächtig war, in des Wirtes Beisein mit strafender Miene auf den zerschossenen Ofen. Der Wirt suchte die Achseln und ließ ihn ziehen. Ähnlich verfuhr er gegen die preußischen Werber, nachdem Quedlinburg preußisch geworden. Den jungen Quedlinburgern wurde wie den Brandenburgern die „rote Binde“ ins Haus geschickt, das Merkzeichen der Anwerbung. Als die Klopstock'sche Familie schon nach Friedeburg im Mansfeldischen übergesiedelt war, kam ein Offizier noch einmal mit der Binde ins Haus, vielleicht bloß mit der Absicht auf eine Geldabfindung. Der alte Klopstock ließ den Leutnant erst höflich zu Tische bitten, beschied ihn dann aber dahin, daß seine Söhne schon in Quedlinburg für das halberstädtische Regiment enrulliert wären und von einer nochmaligen Werbung keine Rede sein könne. Der Offizier erklärte barsch, daß ihm das einerlei sei; er würde selbst kommen und die Söhne abholen. Klopstock ließ antworten: dies stände in seinem Belieben; nur würde er die Gäste mit Pistolen empfangen. Und wenn er mit Soldaten kame, so hätten seine Knechte Mißgabeln und Dreschlegel. Damit war die Sache abgethan. Ein andermal spottete man in seiner Gegenwart über die Religion. Der Alte schlug an seinen Degen: „Meine Herren, wer was wider den lieben Gott spricht, das nehme ich als Touche gegen mich an, und der muß sich mit mir schlagen.“

Sein Zus verstand er aus dem Grunde, berichtet Cramer ferner, und las gern theologische Bücher. An dem Gedichte seines Sohnes fand er großen Gefallen, und das damals (s. unsere Einleitung zum Messias) große Geschrei, es sei Sünde die Religion durch Erdichtungen zu entstellen, machte ihn nicht bedenklich. Der große moralische Nutzen, den das Werk

ja stets im Auge behielt und behalten mußte, wog ihm sicherlich solche Bedenken auf. Daher auch seine Heftigkeit wider die gegnerischen Kritiken, gegen die er selbst einmal zu Felde zu ziehen im Sinne hatte, wie aus Briefen an Gleim hervorgeht.

In religiöser Beziehung neigte der alte Klopstock dem sogenannten Pietismus Speners zu, ohne ins Empfindsame zu geraten. Daher seine Neigung, an persönlichen Kontakt mit der übersinnlichen Welt zu glauben, wovon ebenfalls briefliche Äußerungen zeugen. Er hielt sich, schreibt Strauß a. a. O. S. 4, nicht bloß im allgemeinen versichert, „daß viele Dinge wirklich seien, welche weder ausgerechnet, abgewogen, noch gemessen werden können“; verehrte nicht allein „reservata majestatis supremæ, den Vorhang der Natur, in der Überzeugung, daß das Erkennen, Wissen und Begreifen einem besseren Stande aufbehalten sei“, sondern er that diese Äußerung aus Anlaß der Erzählung eines, wie er sagt, glaubwürdigen, von Leichtgläubigkeit und Aberglauben weit entfernten Mannes, „daß Herr Professor Meier von einem Geiste eine Ohrklatsche erhalten habe“, während er von sich selber fest glaubte, in mancher Nacht gar mit dem leidhaftigen Teufel zu streiten. „Oft wandelt mich an, mit den Schwindelgeistern zu träumen, ich sei Meisterheld meiner Umstände, aber ich fühle gleich, daß ich eingeschlossen, die souveräne Hand mit Demuth küssen muß. So viel in sinum amici, damit præcordia Luft bekommen“ schreibt er an Gleim 1755. Den Seinigen wollte er nach seinem Tode erscheinen; dieser Voratz war sein einziges Geheimnis vor seiner Frau. Seinen Gleim machte er auch mit seiner Absicht, auf diese Art einen neuen Beweis für die Unsterblichkeit zu liefern, ein Jahr vor seinem Tode bekannt (Pröhle). Diese Bündnisse waren übrigens zeitgemäß, s. Klopstocks Gedichte „Die Erscheinung“ 1777 (nicht in unserer Sammlung), und „Das Bündniß“ (1789). Er hatte eine alte Haushälterin, die wegen ihrer Jahre von ihm gezogen war. Eines Morgens, da man noch nichts von ihr wußte, als daß sie krank geworden, fährt der alte Klopstock vom Schreibtisch auf: „Es kam mir eben vor, sagt er zu seinen Töchtern, als ob die Haushälterin, wie sie ehemals that, Meißig in den Ofen schob, einzuheizen; jetzt ist sie gewiß tot. Schickt einmal hin, Kinder!“ Man schickte hin und sie war eben gestorben (Cramer). Dies visionäre Element vererbte sich auf den Dichter, der übrigens an derartige krassere Ahnungen sonst nicht glaubte, wie seine köstliche Abfertigung Swedenborgs und der Swedenborgianer in seinem Alter beweist. Aber Visionen hatte er, nur dichterisch verklärt, aus seinen Beschäftigungen sich ergebend, also mehr die Produkte entflammter Einbildungskraft. So trat der Plan zum Messias mit intuitiver Gewalt vor seine Seele — ein sicherer Beweis, daß er nicht darauf versiel, um, wie Pröhle fetsamerweise andeutet, sein und seiner Familie Glück damit zu machen! Und die Vision der Eva, mit den wunderbar glänzenden Füßen, die er ebenfalls auf der Schulpforte hatte, behandelt er selbst dichterisch im Anfange des 19. Messias-

gefangen. Diese Kraft der Intuition, dieses „Auffahren um Mitternacht“, geht, ohne daß er desselben besonders gedenkt, durch sein ganzes Leben; erst der Greis bemerkt es wieder. Seine letzte Ode selbst, „Die höheren Stufen“, ist ein deutliches Erzeugniß dieser Eigenschaft. Das also hat er mit wohl jedem großen Dichter gemein, daß die Kraft der Intuition sich ins Visionäre steigert, oder richtiger umgekehrt, visionäre Begabung sich zur dichterischen Intuition veredelt. Die Eigenschaft des Vaters erscheint demnach im Sohne veredelt.

Des alten Klopstock Freundschaftsenthusiasmus stand hinter seiner Zeit und dem seines Sohnes nicht zurück. Er wünschte sich, mit Gleim über den Spizen der Halberstädter Domtürme durch die Luft fahren zu können. Die Freude Vater Klopstocks, sagt Bröhle, war der Umgang mit Gleim und jenen talentvollen quedinburgischen Geistlichen, die meist in den Oden seines Sohnes genannt werden und diesem zum Teil selbst ins Ausland folgten. Ein altes großväterliches geschliffenes Kelchglas wurde ihm noch viel kostbarer, als Pastor Cramer, der alte Mitarbeiter der Bremer Beiträge, bei seinem Abgange nach Kopenhagen daraus den Abschiedstrunk gethan hatte. Er vermachte es seinem Gleim. Doch vermochte dieser Zug zur Freundschaftsschwärmerci nicht, wahrhaft erheiternd auf des alten Klopstock Ansicht vom Leben und von den Menschen einzuwirken. Offenbarung, Philosophie und Erfahrung, äußerte er, haben ihm von dem irdischen Aufenthalte den Begriff gegeben, daß er ein Stand der Probe und Zucht sei, folglich das Schwimmen in Vergnüglichkeit ausschließe. „Die irdische Glückseligkeit“, schreibt er ein andermal, „ist ein Widerspruch: sie gehört mit nichten in das rauhe Klima dieses Lebens.“ Wenn er an seinen Kindern Züge von weichem, gutem Herzen bemerkte, so gestand er, daß ihm bange um sie werde, weil ihr Herz sich so gar nicht in diese betrügerische Lügenwelt schicke. (Strauß a. a. O. S. 3 f.) Die unglücklich ablaufende Nacht, von der wir sogleich reden werden, trug sicherlich zur Befestigung dieser pessimistischen Anschauungen bei. Freilich traf ihn nicht nur unverduldetes Mißgeschick. Denn er ließ sich, von seinen mystischen Neigungen verführt, bisweilen von Betrügern und Gauklern hintergehen. Möglich, daß der Sohn sich auch um dieser Erfahrung seines Vaters willen so energisch gegen die abergläubischen Ausartungen von dergleichen im vorigen Jahrhundert noch weit mehr als in diesem grassirenden Anschauungen richtete.

Des Dichters Mutter wird als würdige Frau geschildert. Wenn sie später auch nicht in glänzenden Verhältnissen lebte, so ist doch gewiß nicht wahr, was Bröhles Darstellung vermuten lassen könnte, daß der Dichter sich nicht sonderlich um sie bekümmert habe. Am 21. October 1772 wies Klopstock, so erzählt der Genannte, Gleim an, seiner Mutter zehn Thaler zu geben, die er ihm sicherlich nie zurückgegeben habe. Wie es scheint, hatte sie ein Fest damit feiern sollen, das Fest der Vollendung der Messiasde! Wir erfahren aber öfter aus Klopstocks Briefen an die Mutter,



daß er ihr sein Honorar bei Hemmerde zugewandt habe; und bei den Wiener Projekten zur Unterstützung der Wissenschaft durch den Kaiser Joseph hoffte er von Anfang an darauf, daß er dadurch in den Stand gesetzt würde, für das Alter seiner Mutter nachhaltig und dauernd etwas zu thun. Erst wegen höherer Rücksichten, in der Aussicht, das Projekt könne durch die Vermutung egoistischer Motive bei ihm scheitern, verzichtet er wenigstens äußerlich auf jene Hoffnung. (Vgl. unsere Einleitung zur Hermannsschlacht.) Das Verhältnis Klopstocks zu seiner Mutter ist noch nicht genügend aufgehell't, um unbedingt sichere Schlüsse zu gestatten. Jedenfalls verehrte er sie, wie es dem Sohne geziemt; über das Porträt, das Gleim von der „Mutter unseres Homers“ hatte anfertigen lassen, zeigte er sich sehr erfreut; es hing später in der Stube seiner zweiten Frau „Windeme“.

Vater Klopstock, der in der Landwirtschaft erfahren war, pachtete das Amt Friedeburg im preußischen Anteil der Grafschaft Mansfeld an der Saale, wahrscheinlich, als Klopstock im neunten Lebensjahre stand, also um 1735. Die Zeitangaben sind in diesem Punkte sehr verschieden. Nach „*Kl.*, ein Denkmahl“ 1824, S. 9 und „*Kl.*, aus dem Magazin der Biographien“ 1817, S. 111 war der Dichterknabe bei der Übersiedlung etwas über fünf Jahre alt, eine wohl entschieden falsche Angabe. In „*Kl.*s 100-jährigem Ehrengedächtniß“ steht: „Schon im siebenten Jahre nahm ihn der Vater mit“ S. 9. Betterlein bestimmt den Zeitpunkt der Pacht um 1735, also um Klopstocks zehntes bis elftes Lebensjahr, nach Cramers Andeutung, daß der Vater zwei Jahre die Pacht gehabt und den Sohn im dreizehnten Lebensjahre (2. Juli 1736 bis 2. Juli 1737) aufs Duedlinburger Gymnasium gebracht habe. Cropp im Hamb. Schriftstellerlexikon bestimmt aber, der Bruder Johann Christian sei am 3. Oktober 1733 in Friedeburg gestorben, was auch Lappenberg angiebt. Da Cropp sehr genau ist, so muß man ihm folgen und hiernach den Umzug aufs Land gegen das Ende von Klopstocks neuntem oder im Anfange des zehnten Lebensjahres, nicht, wie Vorberger sagt, „ungefähr im neunten Lebensjahre“ als geschehen annehmen. Die Übersiedlung ging jedenfalls noch im Sommer vor sich. Denn das Geschichtchen, welches Klopstock bei der Ode „Der Abschied“ (1748) von seinem ihm stets unvergesslich gebliebenen, geliebten Bruder Johann Christian erzählt, wird nicht mehr in Duedlinburg, sondern auf dem Lande sich zugetragen haben. Der Dichter stellt sich in der Ode vor, er sterbe, und sehe nun bald viel edle Seelen, darunter auch — wie es in der ursprünglichen Lesart heißt:

„Den, den ich in seiner Unschuld  
Sterben sah, meinen früh edlen Bruder“,

was Klopstock später änderte, indem er die Wirkung des ersten erlebten Todes auf sein jugendlich Gemüt meisterhaft darstellt:

„Und durch deß Tod mich Staunen traf, daß  
Traurigkeit auch und nicht Freud' allein sei  
Auf Erden, meinen Bruder, der blühte, schnell  
Abfiel.“

Und er macht dazu die Anmerkung: „Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging nicht lange vor seinem Tode bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehen. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehere den großen Gott.“ Übrigens wäre am 6. November 1733 dieser Knabe erst fünf Jahre alt geworden (geb. 1728), Klopstock irrt sich also um ein Jahr, da wir Croyss Angabe folgen müssen. Allerdings würde, wenn der Knabe in Friedeburg gestorben ist und zwar bald vor seinem sechsten Jahre, also 1734, Cramers Angabe; zwei Jahre Nacht, also Klopstock „ungefähr im dreizehnten Jahre“ wieder in Luedlinburg, ziemliche Richtigkeit erhalten. Dem sei nun, wie ihm wolle, die Gewitterscene wird sich nicht auf dem „freien Platze“ vor dem Elteruhause in der Stadt, sondern auf dem Lande zugetragen haben, weil der Eindruck des Gewitters auf das Gemüt des Knaben um so erklärlicher wird. Beim Tode des Vaters gedenkt Klopstock in dem Briefe vom 16. November 1756 wieder Johann Christians: „Mein Schmerz ist zwar, durch die Gnade Gottes, ruhig; aber er wird lange dauern. Ich habe ihn (den Vater) sehr, sehr geliebt! Ich habe viel an meine selige Großmutter, die mich zuerst in der Religion unterrichtet hat, und an den seligen Johann Christian gedacht. Nun sind diese drei von mir so sehr geliebten in der Ruhe der Ewigkeit bei einander!“ Nicht lange nachher, im Jahre 1758, dichtete Klopstock seine herrliche, vielleicht herrlichste Hymne „Die Frühlingsfeier“, in der er in der Schilderung eines Gewitters auf dem Lande „den großen Gott verehrt“. Die Ode führte sogar im ersten Druck im „Nordischen Aufseher“, 2. Band von 1760, die Überschrift „Gedanken über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens“. Gewiß hat Klopstock hier des Eindrucks gedacht, der Verehrung, die in seinem geliebtesten Bruder der Anblick eines Gewitters hervorbrachte. Er hätte die Ode „An meinen Bruder Johann Christian“ überschreiben können, wie er später eine Viktor Ludwig vielleicht mit geringerer innerer Beziehung widmete. Ich meine aber sogar, daß er seiner Liebe zu Johann Christian auch im Messias ein Denkmal gesetzt, in der Schilderung der Liebe des Sohnes Sammas, Joels, zu seinem toten kleinen Bruder Benoni, Gesang II, 218 ff. Da will Joel den Heiland, der Samma, seinen besessenen, mit dem Satan ringenden Vater, vom Satan befreit hat, mit in das Haus seines Vaters führen, — ein Landhaus, ihm sein und Benonis Gärtchen zeigen (nach der ersten Lesart 1748):

„Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?  
Aber, o darfst ichs wohl sagen, warum verweilst du ich?  
Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Grabern der Todten erstarrt?

Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behausung.  
 Dich soll hier meine verlassene Mutter mit Demuth bedienen.  
 Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von unseren Bäumen,  
 Sollst du genießen; die Wolle der jüngsten Lämmer in Auen  
 Soll dich bedecken. Ich selber will dich, o Gottes Prophete,  
 Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,  
 Die mir mein Vater im Garten geschenkt. Mein lieber Benoni!  
 Ach, Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.  
 Ach, nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!  
 Niemals wirst du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!  
 Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!"

Und in der Klage Zoels um Benoni im XI. Gesange, an dem Klopstock schon 1749, vielleicht schon früher, dichtete, besonders auch 1758, also zu einer Zeit, wo er um den Bruder und den Vater von neuem bewegt war, nimmt er gar dasselbe, freilich mehrmals gern gebrauchte Bild, wie in der Stelle der Ode, wo er selbst auf ihn hinweisend, des Bruders gedachte:

„Hingegangen bist du, und hast mich allein gelassen,  
 Mein Benoni! Du Blume von schnellem Sturme gebrochen,  
 Duftende Morgenblume, des Thales Saron die schönste!"

Und vorher:

„Aber Benoni, Benoni, dich darf, dich will ich ewig  
 Weinen!" —

Ein Kopfhänger aber ward der junge Klopstock in der Ungebundenheit des Landaufenthaltes keineswegs. Der Vater hatte den Grundsatz, daß der Körper seiner Kinder auf alle Weise gestählt werden müsse, um später geistigen Anstrengungen mit desto größerer Ausdauer gewachsen zu sein. Hätte Rousseau diese Erziehung geschaut, er wäre zufrieden gewesen. Hier war Natur die Lehrmeisterin, und der Jugendübermut machte sich in den verwegentsten Streichen Luft. C. F. Cramern verdanken wir auch hier die Aufzeichnung einiger Proben, und zwar, wie er sie aus Klopstocks eigenem Munde gehört und von ihnen als Knabe war begeistert worden. So schlichen sich die Jungen an die Hoftiere sacht heran, hingen sich an den Schwanz und reizten sie, bis solch ein Tier wütend im Kreise sich drehte und sie mit herumschleuderte. Im passenden Augenblicke sprangen sie dann plötzlich ab und flüchteten sich auf einen Berg bei der Scheune. Klopstock wäre dabei bald einmal, über ein Bünd Stroh stolpernd, ums Leben gekommen. Und der Vater? Er freute sich über den Mut der Jungen. Auch badeten sie oft, trotz des mütterlichen Verbots. Verrieten die nassen Haare die That, so sagten sie, das wäre kein Wasser, sondern Pomade. Einmal aber, da sie wieder leugneten, brachte die Mutter sie vor den Vater. Da half nun kein Leugnen, sie gestanden voller Bangen alles; der Alte sagte aber bloß: „Jungens, ersauft mir nur nicht." Am

selben Abend badeten sie sich gleich nochmals. Auch verübten sie Streiche, von denen der Alte nichts wusste. Morgens um drei Uhr sprangen sie mit den beiden Hunden, Schäfer und Satan, über die hohe Hofmauer und jagten mit den Söhnen des benachbarten Barons in dessen Forsten Hasen. Klopstock hat in späteren Jahren beim Wiederbesuch auf dem Amte nicht begreifen können, wie er und seine Brüder von dieser hohen Mauer, ohne Arm und Bein zu brechen, herabspringen konnten. Aber auch das nicht weit von Friedeburg entfernte Schlachtfeld wurde besucht, wo nach alten Sagen Kaiser Heinrich den herrlichen Sieg über die Hunnen errungen. Dieses Siegesgedächtnis in den sechziger Jahren gelegentlich eines Scherzes über den jungen Grafen Batthjani in einem Schreiben an Denis — ein Zeichen des Eindrucks jener Gegend, da es sonst um historische Reminiscenzen in seinen Briefen karg bestellt ist. Die Besuche des Schlachtfeldes („Als 100jähr. Ehrengedächtniß“ S. 10) verbanden sich mit den Luedlinburger Erinnerungen an Heinrich den Vogler und bestimmten den Knaben, als er zum Bewußtsein seines Talentès kam, diesen König zum Helden eines Epos zu wählen, wie er in der 1768 gedichteten Ode „Mein Vaterland“ sagt:

„Schon da mein Herz  
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,  
Erfuhr ich, unter den Lanzen und Harnischen  
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.“

Der Schulunterricht während des Landaufenthaltes konnte nur mäßig sein. In Gemeinschaft mit den Söhnen der adligen Nachbarn erlernte er unter einem Privatlehrer, natürlich einem Kandidaten der Theologie, Schmidt, die ersten Anfangsgründe der Sprachen. Es wurde ihm hier leicht, auch geistig die Genossen zu übertreffen, wie er durch körperliche Gewandtheit im Dorfe für den Ersten galt. Doch wurde auf Religionsunterricht und Kirchenbesuch eifrig gehalten. Der „zwei“ in Friedeburg verlebten Jahre, versichert Cramer nochmals, gedachte Klopstock stets als der goldenen Zeit seines Lebens. Sicher ist, daß sein Talent zur Idylle die entschiedensten Anregungen in diesen Jahren empfangen hat. Wie viel Reminiscenzen an jene Gegend mögen noch in seinen Schriften verborgen sein! Man beseitigt durch derartige Nachweise den jahrhundertalten Irrtum, Klopstocks poetische Anschauungen schwebten über der Erde und hätten keine Berührung mit ihr. Genau das Gegenteil ist häufig wahr. Bei dem überwiegenden Teile dessen, was er dichtete, lagen ihm konkrete Vorstellungen zu Grunde. Die idyllischen Partien seines Epos sind von bezaubernder Schönheit.

Die Friedeburger Pachtzeit ging zu Ende, ohne daß der alte Klopstock den Gewinn gezogen hätte, den er erhofft hatte. Im Gegenteil scheint diese Unternehmung den Vermögensumständen der Familie höchst nachteilig gewesen zu sein, denn von nun an befindet sie sich immer in dürftigen Verhältnissen. Dazu kam ein Prozeß, der noch in Friedeburg seinen An-



fang nahm. Der Vater sandte die ganze Familie nach Quedlinburg zu seiner Mutter voraus, und Klopstock kam hier nun auf das Gymnasium, in seinem dreizehnten Lebensjahre. Diese Veränderung, erzählte er später Cramern, wollte mir nicht recht schmecken, so von dem freien Landleben in den städtischen Schulzwang verpflanzt zu werden: ich gab auch nicht viel aufs Lernen, und ließ welche von den Knaben mir vorauskommen, und dies währte bis zum Jahre 1739, da mein Vater durch einen Verwandten in Sachsen eine Stelle für mich in der Schulpforte erhielt. Nun stellte er mir vor, daß ich mich angreifen müßte, daß die Zeit meines Bleibens in der Schule davon abhängen würde, wie gut ich im Examen bestünde, und wie hoch man mich gleich in der Klasse ansetzte. Ich that's also auch, und fiel wieder über das Lateinische und Griechische her, und weiß mich noch wohl zu entsinnen, wie ich manchmal oben auf dem Oberboden in der brennenden Sonnenhitze umherging und im Schweiß des Angesichts lernte.

Muncker hat in seinem Buche „Leffings persönliches und litterarisches Verhältniß zu Klopstock“ den Brief Klopstocks an den Kanzler Zeumer in Zeit veröffentlicht, in welchem der Knabe für die Verschaffung der Stelle in der berühmten Landeschule dankt. Es ist das erste Schreiben Klopstocks, welches bis jetzt bekannt ist und verdient um deswillen hervorgehelt zu werden, obgleich der Stil des Vaters darin deutlich erkennbar ist. Es lautet:

Hochwohlgebohrner Herr,  
Höchstzuehrender Herr Kanzler,  
Großer Patron!

Die gütigste Bemühung, welche Ew. Hochwohlgeboren zum ferneren Fortgang meines angefangenen Studirens angewendet, mir eine Stelle in der Schul-Pforte zu Wege zu bringen, macht gegen Ew. Hochwohlgeboren mich zu aller nur ersinnlichen Dankbarkeit verbunden, indem es gewiß, daß Dero hohe Gütigkeit mein zeitliches Glück nicht wenig befördert; Ich bin viel zu unvermögend auch nur mit genugsamem Worten, geschweige mit wirklicher Erwiederung eine so große Gutthat zu erkennen; Es soll mich aber meine Dankbarkeit dahin bewegen und antreiben, den großen Gott mit Aufrichtigkeit demüthigst anzurufen, daß er Ew. Hochwohlgeboren sammt Dero vornehmen Familie zu des gemeinen Bestens und aller Clienten Fortun bei steten hohen Wohlergehen erhalten wolle. Unterdessen erwarte Dero zu venerirende Befehle und verharre mit aller Submission

Quedlinburg  
den 7<sup>ten</sup> October 1738.

Ew. Hochwohlgeboren  
Meines Höchstzuehrenden Herrn Kanzlers  
und Großen Patrons  
unterthänigst verbundener  
Friedrich Gottlieb Klopstock.

Adresse: A Monsieur Monsieur Zenner Conseiller des Appellations et Chancelier de la Regence Royale de Naumbourg-Weitz au Service de Sa Majesté Le Roi de Pologne, et Son Alt. Elect. de Saxe etc. à Weitz. — très humblement.

Im November des Jahres 1739 brachte sein Vater ihn auf die ehrwürdige Schola Portensis, unweit Naumburg an der Saale gelegen, ursprünglich ein Cistercienserkloster aus dem 13. Jahrhundert. Unter Moritz von Sachsen wurden von den eingezogenen Klostergütern des Landes die bekannten drei Landeschulen gegründet, außer Pforte noch Weissen und Merseburg (später Grimma). Sechs Jahre lang wurden die Knaben hier erzogen, zum dritten Teil aus dem Adel. Sie wohnten klösterlich zusammen, hatten außer Kost und Unterricht auch noch etwas an Kleidern und Büchern frei. Pforte war gleich anfangs die größte und bald die berühmteste. (Val. Schmidt und Krafft „Die Landeschule Pforta; Strauß a. a. O. S. 10 f.) Aus diesen Schulen sind viele tüchtige und bedeutende Männer hervorgegangen, man denke nur an Lessing, der zur selben Zeit, da Klopstock auf der Pforte war, zu Weissen auf der Fürstenschule erzogen wurde.

Der damalige Rektor Freitag gab dem neuen Zögling als Prüfungsarbeit ein Exercitium auf, wies ihm ein Zimmer an, sagte, in drei Stunden müßte er fertig sein und sollte dann nur klingeln. Er klingelte aber noch eher. Während der Rektor die Arbeit durchsah, entließ er ihn auf den Kreuzgang, wo sich die Schüler um den Ankömmling versammelten und ihn mit seinem Namen hänseln wollten. Klopstock heissen Sie, Klopstock? „Ja, Klopstock heiße ich!“ antwortete er mit festem Ton und Blick und in der nötigen Verteidigungspositur, so daß man ihn von da ab ungeschoren ließ. Auch sagte sich der Rektor mit seiner Arbeit zufrieden und setzte ihn unter die Ersten der dritten Klasse. Dies geschah am 6. November 1739. Ein Jahrhundert später beging die Pforte diesen Tag als Festtag.

Klopstock begann in seinem 16. Lebensjahre hier eigentlich erst den Grund zu seinem ganzen späteren Wissen und Können zu legen. Der Zwang, der in der Anstalt herrschte, zügelte den ungebundenen Sinn des Knaben, ohne ihn zu unterdrücken; die Liebe zur Natur konnte Klopstock sich in der herrlich gelegenen Anstalt bewahren. Seine ganze Kraft aber wandte er den Studien zu. Die alten Sprachen wurden als Hauptsache betrieben, besonders viel lateinische, auch griechische Verse gemacht (seine Ode an Rannu übertrug Klopstock einmal ins Griechische), wohl zwanzigtausend Verse in einem Jahr, wie Klopstock später einmal angegeben hat. („M., ein Denkmahl“ S. 11). Die außerordentlich feste und eingehende Kenntnis der Alten, die sichere Behandlung ihrer Formen verdankt der Dichter dieser Schulucht. Auch die Evangelien wurden synoptisch gelesen und alttestamentliche Stücke erklärt, ein Umstand, der für des Dichters geist und urteilsvolle synoptische Behandlung des Stoffs im Messias

wohl zu beachten ist. Daß auch zu Hallers und Hagedorns Zeit die deutsche Litteratur nicht mehr vernachlässigt wurde, ersieht man aus einem Büchlein von einem Mitschüler Klopstocks „Kritische Briefe, an vertraute Freunde geschrieben und den Liebhabern der gelehrten Geschichte zu Gefallen herausgegeben von Joh. Dan. Janozki, Dresden 1745“. Die Zueignung datirt schon vom 28. Dezember 1743, also aus Klopstocks 19. Jahre. Dies Schriftchen gab der Welt die erste Kunde von Klopstock, noch ehe er einmal die Schule verlassen hatte. Hagedorn kannte die Charakteristik Klopstocks darin bereits, als ihm die ersten Proben der *Messias* übersandt wurden (Strauß a. a. O. S. 14). Cramer teilt uns die Stellen aus Janozki's Buch, welche eine Schilderung der Mitschüler, besonders Klopstocks enthalten, mit. Das Talent zur Poesie entwickelte sich, da keine Andeutung vorliegt, daß er vor seinem 16. Jahre Verse gemacht, verhältnißmäßig sehr spät in ihm. Klopstock ist in keiner Beziehung ein frühreifes Talent, ein „Wunderkind“ gewesen. Wir dürfen annehmen, daß er in der zweiten Klasse sich seines Talentcs bewußt ward, also frühestens erst im 17. oder 18. Lebensjahre, wenn auch vielleicht schon in der dritten Verse gedrehtelt wurden. Klopstocks Schreibart wird in Janozki's Buche lieblich, zierlich und anmuthig genannt. Fabeldichter gab es nur einen einzigen unter den Schülern, einen Herrn Böhme. Schäfergedichte wurden mehr produziert. Janozki nennt je einen lateinischen, griechischen und deutschen Bukoliker, weiß aber nichts von ihnen zu rühmen. „Ich muß Ihnen aber noch den Herrn Klopstock nennen. Dieser Jüngling hat sowohl in der deutschen als römischen und griechischen Sprache verschiedene wohlgerathene Schäfergedichte verfertigt. Er kennt die wahre Natur dieser Poesie. Er schildert seine Schäfer und Schäferinnen nach ihrer glückseligen Ruhe und Zufriedenheit ab. In der Beschreibung ihrer unschuldigen Liebe ist er am vortrefflichsten. In der Einrichtung breitet er sich allzusehr aus. . . An Herrn Klopstocken verspüre ich eine wahre Neigung zur Weltweisheit, einen natürlichen Trieb zur Poesie und eine ungeheuchelte Ehrerbietung gegen die Religion. Die Sprachen liebt er auch; er hält sie aber für keinen Theil der Gelehrsamkeit“ — ein Urtheil, das in der That auf einer Schule, wo Sprachen fast alles galten, erstaunlich ist; Klopstock hat es aber, wie ich finde, aus Labruyère, den sein Lehrer, Pastor am Ende, verehrte und theilweis übersezte, siehe meine Übers. V's, Koll. Spemann, Bd. 214, Einl. — „Seine Gedichte zeugen von einer stillen und geseyzten Majestät; hitzige und außerordentliche Leidenschaften erregen sie nicht, sie nehmen aber das Gemüth mit einer süßen Regung ein. Sie stellen ihm eine mannichfaltige Reihe lieblicher, anmuthiger und sanft ergößender Bilder vor. Die Bußlieder fließen aus der Quelle einer echten Bärtlichkeit. Sie dringen nach und nach in das Innere des Herzens ein. Ihre Wirkungen brechen endlich in den Thränen des Lesers aus.“ Oben wurden auch gemacht. In den Oben eines gewissen Wüstemann, der auch schon als deutscher, aber un-

begabter Idyllendichter genannt worden, heißt es, erblickt man lauter Geburten einer finstern und unordentlichen Einbildungskraft; in denen eines andern wüte ein wildes Feuer; „in den Klopstockischen herrscht eine natürliche Zärtlichkeit der Gedanken, ein glücklicher Reichthum neuer Bilder und eine vollständige Ausarbeitung.“ In seinen Umrissen ist der ganze Klopstock hier schon gezeichnet. Besonders bemerkenswert ist der mehrmalige Hinweis auf das Natürliche, nicht bloß Anempfundene oder Erfindete des Charakters seiner Produktionen. Es kommt aus dem Herzen und geht zu Herzen. Auch der moralische und gesellige Charakter des jungen Dichters wird geschildert: „In seinen Sitten ist Einfalt und Unschuld. In dem Umgange eine mit Hoheit verbundene Vertraulichkeit. Aufrichtige Freunde liebt er treu. Den Neidern begegnet er mit Großmuth. Er lebt gern in der Einsamkeit. An den Orten, wo er die Werke und Wunder Gottes in der Natur betrachten kann, ist er am liebsten. Gewöhnliche Lustbarkeiten sieht er ganz gleichgültig an. Er bleibt allezeit gelassen und vergnügt.“ Diese Eigentümlichkeiten hat Klopstock bis ans Ende bewahrt. In seiner Bücherammlung, erfahren wir endlich noch, befanden sich einige seltene historische Werke: Puffendorfs *de rebus Suevicis* und *de rebus Brandenburgicis* — auch bezeichnend für Klopstocks historischen Sinn, von dem wir in der Einleitung zur Hermannschlacht sprechen. Vielleicht hatte er gar Gustav Adolf oder den Großen Kurfürsten für ein Epos ins Auge gefaßt.

Unter seinen Lehrern schloß er sich besonders an den Rektor Freitag, einen tüchtigen Humanisten, und den Konrektor Stübel verehrungsvoll an. Des letzteren Grab hat er noch 1800 in treuer Liebe schmücken lassen. Als er ein Prachtexemplar der *Messias* der Pforte übersandte, ersuchte er den Rektor Heimbach zugleich, „irgend etwas, das der Frühling zuerst gegeben hat, junge Zweige, Blütenknospen oder Blumen, mit leiser Nennung seines Namens“ durch einen Jögling auf Stübels Grab streuen zu lassen. Dieser Lehrer behandelte jeden Schüler nach seiner Individualität, ging auf seine Eigenart ein und machte ihn auf dieselbe aufmerksam. Während er dem einen die Leerheit seiner Einbildung auf Verstand und Wiß zum Bewußtsein brachte, trug er kein Bedenken, einem andern zu sagen, er habe Gaben, von denen er selbst noch nichts wisse. Die trägen Köpfe spornte er zum Nachdenken, die lebhaften warnte er, das Gedächtnis nicht zu vernachlässigen, bei allen aber drang er auf gute Sitten. Munter und aufgeräumt, wie er selbst war, wußte er den Schülern auch das Schwere leicht zu machen, ermunterte sie durch Lob und milderte auch den Verweis durch väterliche Zärtlichkeit. Strafen wandte er selten, in seiner letzten Lebenszeit gar nicht mehr an. (Strauß, a. a. O. S. 12 f.) In „Klopstocks 100jähr. Ehrengedächtniß“ steht, die Bemerkung eines Lehrers auf der Pforte, das Erlösungswerk Christi sei der höchste Gegenstand, den es in der Welt gebe, habe Klopstock die Richtung auf den Messiasstift gegeben. In diesem Falle konnte Stübel, den er in



Verbindung mit dem Epos so ehren ließ, dieser Lehrer gewesen sein. Einem selbstbewußten und dichterisch veranlagten Jüngling mußte solch ein Lehrer wahrhaft wohlthun. Der Tod dieses Mannes, der nach einjährigem Kränkeln gerade während Klopstocks Lehrzeit erfolgte, war ein tiefer Schmerz für ihn. Die übrigen Lehrer hießen Peuceer, Henschel, Geisler, Haymann und der Mathematikus Hübsch; von dem Inspektor, Pastor am Ende (s. S. XXXV), nachmaligen Generalsuperintendenten von Dresden, einem milden, liebenswürdigen Manne, sprach Klopstock später noch mit Wärme; er habe sie alle mit vieler Freundlichkeit und Güte des Herzens behandelt.

An bezeichnenden Zügen aus dem Leben und Betragen Klopstocks auf der Pforte hat Cramer einige vor der Vergessenheit gerettet. Von seinem Mute und stolzen Selbstbewußtsein spricht, daß er dem Sohne des Rektors, vor dem ein großer Teil der Klasse Respekt hatte, nicht den mindesten Vorzug vor anderen gab; daß er dem Rektor, der ihm eine Rede auszuarbeiten aufgab, vor der ganzen Schule sagte: „Die Rede habe ich nicht gemacht, weil mir das Thema nicht gefiel!“ Auch ein Streit erhob sich einst über den Vorrang der ersten Klasse vor der zweiten und das Recht im Schulgarten spazieren zu gehen. Da feuerte er seine Sekundaner durch Reden im Gechmacke des Livius an, Gewalt zu brauchen. Die Geschichte wäre beinahe ernst abgelaufen und Klopstock relegiert worden. Er meldete die Gefahr seinem Vater, und der schrieb ihm: die Sache käme ihm zwar jetzt etwas ungelegen, aber es sei ihm lieb, daß der Sohn sich so tapfer gehalten; er möchte also nur kommen. Doch ließ alles noch gnädig ab. Einst sollte er eine Karfreitagsrede in Alexandrinern halten, wobei ihm der Rektor die Wahl der Materie frei ließ. Sie muß schon viel von der späteren Eigentümlichkeit seiner Poesie gehabt haben, denn der Mathematikus, der auch die Vorlesungen über die Poesie hielt und ein Anhänger der Gottschedischen Schule war, wollte sie nicht gelten lassen, weil kein Mensch sie verstehen könnte. Klopstock aber wandte sich an den Rektor, der ihm zugethan war; dieser bezeugte ihm seine Zufriedenheit und bat ihn nur ein einziges Wort zu ändern, wenn er wollte. — Aus allen diesen Mitteilungen ersieht man, daß Klopstock bereits auf der Schule Geltung und Bedeutung sich errang. Und dies ist natürlich; denn er hatte, wie er überhaupt bereits im vorgerückten Alter stand, schon ein gewisses Ziel ins Auge gefaßt, dem er unablässig nachhing, den Plan zum Messias. Das mußte ihm Ernst und eine gewisse männliche Würde in der letzten Zeit seines Verweilens auf der Anstalt verleihen. Hierüber wolle man auch unsere Einleitung zum Messias nachlesen, in der wir die ganze Entstehung und Entwicklung dieses großen Werkes so ausführlich und treu, als es nach dem bisher uns bekannten Materiale möglich war, gegeben haben. Wir können deshalb auch im folgenden über alles, was den Messias betrifft, in kurzen Andeutungen hinweggehen. Bei der Abschiedsrede Klopstocks aber müssen wir hier noch verweilen.

Am 21. September 1745, als der Jüngling bereits in seinem 22. Lebensjahre stand, hielt er jene berühmte Abschiedsrede, in der er umfassende litterarische Kenntnisse, besonders auf dem Gebiete des Epos bekundet. Er kennt die Bibel genau, die epischen Werke der alten und modernen Völker; Homer, Virgil, Tasso, Milton, Chapelain, Perron, Scudery, Ruffier, St. Liman, Sorbriere, Fenelon, Voltaire, Blakmore, Glover, van Saaren, Pünzing und Postel schildert er mehr oder weniger ausführlich. Milton stellt er über Homer; er hat ihn kennen gelernt, nachdem er schon die Idee zum Messias gefaßt hatte, studierte ihn aber erst nachher, in der Uebersetzung Bodmers, die 1732 erschienen und 1742 mit vielen Verbesserungen und einer Abhandlung über die Kunst des Dichters versehen neu herausgekommen war. Die Schriften der Schweizer Bodmer und Breitinger hatte er überhaupt auf der Pforte eifrig gelesen; seine Auslassungen über das Wesen des Epos fußen auf jene Schriften. Virgil liebt er noch mehr als Homer; später wird dies anders; da sind ihm nur die Griechen musterträchtig. Wenn man Ursache hat, sagt Gruber a. a. O. S. 9 f., über den Umfang von Belesenheit zu erstaunen, so hat man doch noch mehr Ursache, das Treffende seiner Schilderungen jener Epiker zu bewundern. Vielleicht am merkwürdigsten aber ist hierbei eine schon so feste Bestimmtheit seiner Äußerungen über Personen und Völker, daß er dieselben während seines ganzen Lebens nur wiederholen konnte, weil sie den Kern der Sache trafen. So sagte er schon damals von den Franzosen, „daß deren Geist fein und leicht, aber selten erhaben sei“; nannte Chapelain „den Dichter des Hofes und des so prächtig gefeierten Jahrhunderts Ludwigs, der gern mit vielem Gelde seinem Frankreich den Ruhm erkauft hätte, ein Heldengedicht aufzulegen zu können“; sagte von Scudery und den folgenden bis auf Sorbriere: „Kein der wahren Theorie der Poësie Kundiger wird glauben, daß ihre Gedichte den Befehlen entsprechen, die Aristoteles der Epöide nach der Natur und nach Homer vorgeschrieben hat; man stoße sie also herab von den erhabnen Sizen der Heldendichter und stelle sie tiefer, damit sie die Größe dieser Ehre nicht entweichen“; urteilte von Voltaire, „daß er zwar die meisten Regeln beobachtet, aber gerade die höchsten vernachlässigt habe, welche Erhabenheit fordern und aller Mittelmäßigkeit feind sind. Die Einfachheit der Natur drücke er meist mit einer gewissen Zierlichkeit aus, selten aber zeige sie sich bei ihm in ihrer Erhabenheit. Wahrscheinlich sei er überall, außer im Lobe, in dessen Häufung und Übertreibung er sich ziemlich ausführlich und glänzend zeige, zur besondern Schande der Dichter, denen nichts weniger zieme, als Schmeichler zu sein. So werde denn ein Leser von deutschem, d. h. von feurigem und erhabenem Sinn und Geist, wenn er sein ganzes Werk durchblättert hat, zwar sagen, das alles sei schön und angenehm, allein er werde es nur kalt und schlafriq sagen.“ (Vgl. hiermit Lessings Urtheil über Voltaire im 15. Stück der Dramaturgie.) Sein Vaterlandsgesühl bricht schon hier auch mächtig hervor.

Es schmerzt ihn, daß unsre meisten Dichter, die sich unter einander mit so vielem Lobe von Unsterblichkeit beladen, in ihren Liedern schon tot sind oder bald sterben werden. „Mit niedrigen Tändeleien beschäftigt suchen wir den Ruhm des Genies; durch Gedichte, die nur entstanden zu sein scheinen, um zu sterben und vergessen zu sein, wagen wir es, ach ganz unwerth des deutschen Namens, jene hehre Unsterblichkeit zu erlangen. Nicht so träge donnerten einst unsere Vorfahren mit den Waffen, und selbst zu unserer Zeit bearbeiten unsre Landsleute die Philosophie und jede Wissenschaft nicht so träge und ruhmlos. Wir schwingen uns empor, wir werden geehrt und selbst von den stolzen Ausländern hochgeschätzt. Warum aber hat denn nun die Poesie, diese göttliche Kunst, das unglückliche Schicksal, daß sie fast allein nur von ungeweihten Händen betastet und am Boden niedergehalten wird? Wendet mir nicht ein, wir hätten doch Dichter, die, über das Mittelmäßige erhoben, an ihre Unsterblichkeit glauben könnten; wendet mir dies nicht ein, denn ich spreche von der Epopöe, diesem höchsten Werke der Dichtkunst. Eine solche hat bisher noch keinen Dichter unter uns gefunden. Versucht haben wir; aber was war der Preis dieser Mühe? Was der Erfolg? — — — Wo ihr Deutschen, ist das stolze Urtheil eures Chrs? Hört ihr nicht noch die Stimme eines zwar stolzen, aber hier vielleicht wahr und gerecht urtheilenden Franzosen, der euch zurief: „Nennet mir doch auf eurem Parnaß einen Schöpfer, d. i. einen deutschen Dichter, der aus sich selbst ein ehrenwerthes und unsterbliches Werk hervorgebracht hätte!“ — Ich hoffe, daß ihr alle, so viele deren noch ein edler Eifer für den Namen des Vaterlandes treibt, diesen den Ruhm der Deutschen, und nicht ganz mit Unrecht, schmähenden Mann hören und seine Worte beherzigen werdet. Was aber werden wir ausrichten, wenn wir auch diesem Gegner, wie wir bereits mit andern gethan haben, weiltäufig entgegen, die Deutschen seien gar nicht ohne Genie und erhabenen Geist? Durch die That, durch ein großes unsterbliches Werk muß gezeigt werden, was wir vermögen.“ Und dann wendet er sich an Deutschlands Dichter: „O wie wünscht' ich, daß ich dies in einer Versammlung der vorzüglichsten Dichter Deutschlands sagen könnte! Die größte Freude würde mich dann durchdringen und ganz überströmen, wenn ichs vermöchte, daß die Würdigsten zu diesem Werke, wegen der durch sie so lange vernachlässigten Ehre des Vaterlandes, von edler und heiliger Schamröthe erglühten. Wosern aber unter den jetzt lebenden Dichtern vielleicht der noch nicht gefunden würde, der bestimmt ist, sein Deutschland mit diesem Ruhme zu schmücken, o so werde geboren, großer Tag, der diesen Sänger hervorbringen, und du, o Sonne, eile schneller herbei, die ihn zuerst erblicken und mit freundlichem Antlitz bestrahlen soll! Ihn mögen die Tugend und mit der himmlischen Ruhe die Weisheit in zarten Armen wiegen! Vor seinen Augen eröffne sich das ganze Gebiet der Natur und die andern unzugängliche Größe der anbetungswürdigen Religion! Selbst die Ordnung der künftigen Jahrhunderte bleibe

ihm nicht ganz verschlossen und dunkel. Von diesen seinen Lehrerinnen werde er gebildet, des menschlichen Geschlechts, der Unsterblichkeit und Gottes selbst, den er vorzüglich preisen wird, würdig.“

Wahrlich, wäre diese Rede, die wie für die Veröffentlichung ausgearbeitet erscheint, damals im Druck herausgekommen, sie würde einen ähnlichen Wendepunkt in der Geschichte unserer Litteratur bezeichnen wie Spitzens 1624 erschienenes Büchlein von der deutschen Poeterei. Und Welch einen ungeheuren Fortschritt bezeichnet sie in der Auffassung des Epos, gegen die Anschauungen gehalten, die hierüber in Spitz' Werken herrschen! Das Bild eines epischen Dichters, das Bodmer in einem kritischen Lobgedichte entworfen hatte („Character der deutschen Gedichte“, Zürich 1734, wieder abgedruckt in „Critische Lobgedichte und Elegien“, 1747) hatte auf Klopstock freilich entschieden gewirkt, wahrscheinlich auch Phras Wert „Tempel der wahren Dichtkunst“ (Halle 1737), wie Muncker in seiner Einleitung zu dem Neudruck der drei ersten Messiasgesänge, Heilbronn 1883, vermutet. Daß Klopstock diese Arbeit nicht veröffentlichte, ist gewiß ein Zeichen hervorragender Zurückhaltung. Er wäre schon dadurch mit einem Schlage berühmt geworden. Viele dieser seiner Urtheile finden wir noch in der Gelehrtenrepublik (1774) wieder. Auch scheint Klopstock sich doch schon auf der Pforte auch mit altdeutscher Geschichte beschäftigt zu haben. Darauf läßt der Hinweis auf die Waffenthaten unserer Vorfahren schließen. Somit beruhte die Bemerkung in „Klopstocks 100 jährigem Ehrengedächtniß“, er habe auf der Pforte schon auch Hermann zum Helden eines Epos ersehen gehabt, auf Wahrscheinlichkeit, und dies wäre dann gleich im Anfange unserer Einleitung zur Hermannsschlacht nachzutragen.

Gegen den Schluß seiner Rede stattet der junge Dichter seinen Dank gegen Gott, den Landesfürsten, Lehrer und Mitschüler ab. Gott dankt der junge Redner für Geistesgaben und Gesundheit, und spricht als seine Überzeugung aus, daß wenig wissen und Gott fromm verehren des Menschen höchste Weisheit sei. Den Lehrern bekennt er, daß, ob er gleich einen Teil seiner Fortschritte als Frucht seiner Lernbegier und guter Bücher betrachten darf, doch den größeren Teil seiner Kenntnisse und die Anregung durch ihr sittliches Beispiel ihnen zu verdanken habe. Die Mitschüler betreffend habe er (sie dürfen es sich zur Ehre schätzen, denn im Bücherlesen sei er äußerst wählerisch) das Buch, welches in ihrem Leben und ihren Eigentümlichkeiten vor ihm aufgeschlagen gewesen, fleißig studiert und viel daraus gelernt. Darnach teilt er sie in drei Klassen. Einige habe er ihres lebendigen feinen Geistes, ihrer für die Tugend schlagenden Herzen wegen geliebt; andere, wenn auch nur mittelmäßige Köpfe, um ihres Strebens willen, sich zu brauchbaren Menschen heranzubilden, geschätzt; noch andere haben wenigstens dadurch seinen Dank verdient, daß sie ihm die Häftlichkeit der Fehler deutlicher gemacht, welche allein er auch, nicht aber sie selbst gehaßt habe. Mit dieser offenerzigen Dankagung mögen sie zufrieden und überzengt sein, daß sie in ihrem Kreise zwar manchen



Talent- und Kenntnißreicheren gesehen haben und sehen werden, aber keinen, der ihre Sitten genauer betrachtet und ihren Umgang mehr geliebt hätte. „Du endlich,“ schließt er, „o Pforte, Nährerin und Augenzeugin dieser Freundschaft, sei glücklich und pflege in zärtlichem Schooße diese deine Zöglinge. Oft werde ich deines Namens mich anhänglich erinnern, und dich als die Mutter jenes Werkes, das ich in deinen Armen auszudenken angefangen, dankbar verehren.“ Wenn jemand in dieser von einem angehenden Manne gehaltenen Rede lächerliche Eitelkeit fand, da sie nur berechtigtes Selbstbewußtsein zeigt und, wo es nötig ist, aufrichtige Bescheidenheit, so verkennt er auch, daß das Original der Rede in lateinischer Sprache abgefaßt ist, und die ganze Ausdrucks- und Auffassungsweise dadurch etwas Lapidarisches und Römische erhält, dessen sich auch deutsche Übertragungen nicht erwehren können. Klopstock gedachte der Pforte stets in liebender Verehrung; auch in einer Ode „Erinnerungen“ von 1794 deutet er in ehrender Weise auf die Anstalt hin:

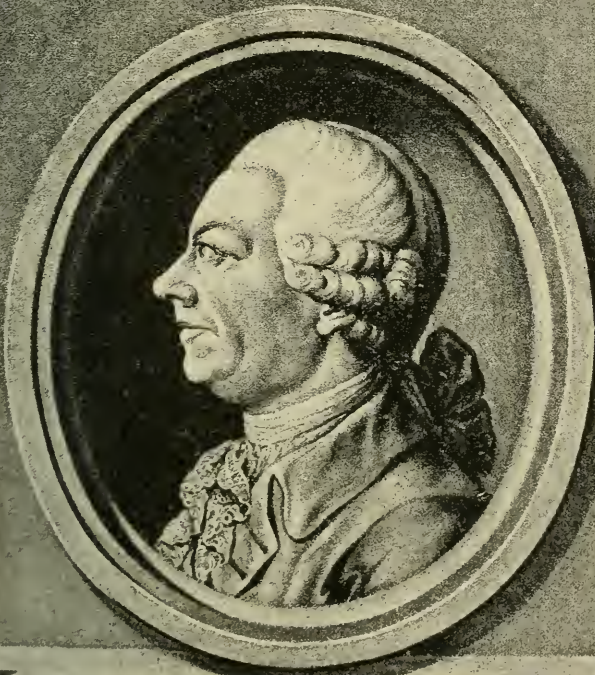
Nah dem Flusse des Hußs, deinem Geräusch,  
Saal, am fastalischen Arm, dann wieder  
An dir selber, an der Pleiße  
Sah ich, hört' ich, genoß,  
Froher Jüngling, den Lenz!

Die Bode ist unter dem Fluß des Hußs, d. h. der Kofstrappe, zu verstehen, bei ihr Quedlinburg; an der Saale lag Friedeburg; der fastalische Arm der Saale ist, nach Klopstocks eigener Erklärung, ein Flüsschen, das durch die Pforte fließt, „wo ich anfing, die Alten kennen zu lernen“. Zur Pleiße begleiten wir den Dichter nun im folgenden.

Im Herbst 1745, im Alter von über 21 Jahren, bezog Klopstock die Universität Jena, um Theologie zu studieren, oder wenigstens, um sich als Theologe einschreiben zu lassen. Aus noch unbekanntem Gründen wurde gerade Jena gewählt, wenn nicht der große Ruf des Theologen J. G. Walch bestimmend wirkte. Hörten doch Hunderte seinen Vorträgen zu, auch Klopstock versicherte Cramern, er habe einige mit fleißiger Aufmerksamkeit und Vergnügen gehört. Daneben besuchte er des Philosophen Daries Vorlesungen. Wenn der Schweizer Hesi in seinen Ephemeriden der Menschheit 1782 bemerkt, manches würde im Messias anders ausgefallen sein, hätte Klopstock in seinen jungen Jahren, statt sich lediglich mit Versen zu beschäftigen, einige Stunden angewendet, bei Daries Philosophie zu hören, so steht diesem Urteil die Mitteilung Cramers entgegen, Klopstock habe das Studium der Philosophie geliebt, also auch Daries besucht. Überliefert ist die Kunde von Klopstocks Begeisterung für Leibnizens Theodicee. In seinen Werken zeigen sich Merkmale philosophischer Studien (vgl. meine Klopstock-Studien, Heft II, S. 29). Hesi's Wunsch läuft im Grunde nur darauf hinaus, der Messias hätte mehr nach seinem Geschmack sein sollen, weniger Klopstockisch. Die öfters bei Klopstock vor-

kommenden herben Worte über die Philosophie treffen nicht diese im eigentlichen Verstande, sondern die Leute, die diesen Namen mißbrauchen, „Kunstrichter“, wie später Nicolai und Konsorten. Auch den späteren Gegensatz des ästhetisch und des sog. moralisch Schönen erkannte Klopstock richtig, wie bei den Epigrammen nachgewiesen ist, obwohl er sich mit Lessing für das letztere erklärte und erklären mußte. Überhaupt ist in seinen ästhetischen Ansichten vieles Richtige; in manchen stimmt er mit Lessing überein, erweitert aber dessen Bestimmungen. Der schönste Beweis für die Unrichtigkeit des Lessingschen Urteils, Klopstock müsse nicht philosophieren — weil er nicht könne — ist, daß die im weiteren Sinne philosophisch feinen Distinktionen des letzteren zwischen That und Werk, Ruf und Ehre u. a. sich in dieser Auffassung in geistvollen Aufsätzen des bedeutendsten Philosophen unseres Jahrhunderts, Arthur Schopenhauers, ausgeführt finden. Klopstock war imstande, sehr abstrakt zu denken, wie dies von französischer Seite hervorgehoben ward. Kant konnte den Greis nicht mehr einnehmen, da ihn die Form der Kantischen Philosophie abstieß und sein Herder nun gar in heftige Fehde mit Kant geriet. Hätte er sich zu einem Systeme halten müssen, so wäre es zu dem Leibniz-Wolffschen gewesen.

Mit seinen poetischen Arbeiten war er in Jena eifrigst beschäftigt. Er entwarf die drei ersten Gesänge des Messias in Prosa, beruhigte sich aber bei dieser Form nicht. Der rohe Ton der Studierenden und seine Einsamkeit, da er keinen passenden Umgang fand, vertrieb ihn schon nach einem Semester aus Jena. Er wandte sich um Ostern 1746 nach Leipzig, wo sein Langensalzaer Vetter J. Christoph Schmidt auch und zwar die Rechte studierte. Klopstocks Mutter war die Schwester von Schmidts Vater. Die beiden Freunde bewohnten ein Zimmer in der Burgstraße im Radtzeischen Hause, wo auch J. A. Cramer wohnte, ein Umstand, der für die Herausgabe der ersten Gesänge des Messias entscheidend wurde, wie man aus unserer Einleitung zu dem Epos ersieht. Der Verkehr, in den er durch Cramers Bekanntschaft mit den sogenannten Bremer Beiträgern kam, und der einen sehr warmen Charakter annahm, begeisterte ihn auch für die lyrische Poesie. Die Entstehung des großen Odencyklus „An des Dichters Freunde“, nach 1776 Wingolf genannt, fällt in diese Zeit, ins Jahr 1747, und ist eine Verherrlichung der Gesellschaft der Beiträger. Der jüngere Cramer hat die Entstehung dieses Kreises, ihre Bestrebungen und die einzelnen hervorragenderen Mitglieder mit kurzen treffenden Zügen nach den Erzählungen seines Vaters geschildert. „Es ging eine neue Periode der Litteratur an“, schreibt er. „Diese rechne ich eigentlich von der Erscheinung der Beiträger, 1744, die bisher als Jünglinge Gottsched noch geachtet, ohne zu seinen engeren Schülern zu gehören, doch gelegentlich zum Teil mit ihm gewesen waren und an den „Belustigungen des Verstandes und Witzes“, die sein Freund und Bundesgenosse Schwabe herausgab, gearbeitet hatten, nun aber, ihren Mut und eigene Kräfte fühlend und mit Recht über die schlechte Direction der „Belustigungen“,



FRIDERICVS THEOPHILVS  
KLOPSTOCK,

*epicorum poëtarum, quidquid Germania,  
immo Europa, tulit, facile princeps.*

in die man alles ohne Unterschied, gute Ausarbeitungen und elende, ohne Wahl und Beurteilung aufnahm, verdrießlich geworden, gänzlich seine Partei verlassen und unter dem Namen „Bremische Beiträge“ eine eigene Monatschrift anfangen, welche sehr bald ein allgemeines Aufsehen in Sachsen und hernach auch in mehreren Theilen von Deutschland erregte. Gärtner, mein Vater, Adolph Schlegel, Rabener redeten das zuerst unter einander ab. Sie errichteten eine Gesellschaft und beschloßen, wöchentlich zusammenzukommen, Aufsätze einander vorzulesen, sich Anmerkungen, Kritiken darüber zu machen, eine Auswahl darunter zu treffen und die von allen gebilligten Stücke dann herauszugeben. Sehr verschieden also von den schon in ältern Zeiten aufgekommnen deutschen Gesellschaften, wo man nur zusammen war, sich zu hören und wechselseitig Weisrauch zu streuen. Ihre Gesetze hatten viel Strenge. Jeder war verbunden, die Kritiken der andern nicht nur zu achten, sondern auch, wenn die Mehrheit der Stimmen ihnen das Siegel der Billigung ausdrückte, anzunehmen, oder dem Drucke der Ausarbeitung zu entgehen. . . . Die Beiträger stehen alle vor mir, als wenn sie lebten! Theils weil ich sie selbst kenne, theils weil von den Zeiten meine Eltern und Klopstock mir so viel gesagt haben. Mich dünkt manchmal, ich wollte sie malen, den ernstern, gefesteten, streng kritisierenden Gärtner — Schlegels auffahrendes Feuer, seine Unwilligkeit, zu verbessern, und am Ende verbesserte er doch und war so reich an guten Änderungen, daß man oft nicht wußte, welche zu wählen sei; — Gellerten mit seinem sanftmüthigen Gesichte und immer halb traurigen Ton — Rabeners immer überlaufenden, scharfen Witz — die Scene mit Zachariä, da er glaubte, daß man ihn als einen Jüngern strenger kritisierte, und die Probe machen wollte, ob's auch Parteilichkeit sei. Er schickte über Hamburg Gedichte von sich mit einer fremden Adresse ein und meinte, sie hinters Licht zu führen; aber mein Vater und Gärtner merkten das, und war's vorher streng gewesen, so ging's nun desto schlimmer über ihn her — es war so eine Menge verschiedener und doch sehr bestimmter Seelen, eine wahre Galerie von mannigfaltigen Charakteren!“

Auch Klopstocks Vetter gedachte dieser Jugendfreundschaften nach langen Jahren noch mit behaglicher Freude. Er war selbst dichterisch angehaucht, schwärmte für und mit Klopstock, zugleich ihr Treiben mit ironischen Augen betrachtend. Erich Schmidt hat in den „Beiträgen zu Klopstocks Jugendlyrik“ ein Bild von ihm entworfen. Die Freundschaft erhielt im Grunde ihren Nitt nur durch Klopstocks Neigung zu Schmidts Schwester Marie Sophie. Als sich nachher die Beziehungen zu ihr lösten, zerfiel auch das Freundschaftsbündnis mit Schmidt von selber, welches durch allerlei unglückliche Wigetleien des letzteren gegen den Freund, dessen berechtigtes Selbstbewußtsein daran Anstoß nehmen mußte, schon früher sich gelockert hatte. Den eigentlichen Erkaltungspunkt der Freundschaft aber scheint mir der Moment zu bezeichnen, da Klopstock von Schmidt seine Briefe zurückforderte, gewiß nicht in der Absicht, ihn dadurch irgendwie zu kränken,



sondern mehr, wie er an Gleim, 13. Juli 1751, schreibt: „um die traurige Geschichte seines Herzens mit einem Blicke zu übersehen“. Er sagt zwar, Schmidt habe ihm die Briefe zurückgegeben, dies schließt ein Ersuchen seinerseits aber nicht aus. Er schrieb diese Briefe nebst Schmidts ab. Das heißt also, er betrachtete sein Verhältnis zu Schmidt wie zu dessen Schwester bereits mit historischem Blicke. Eine derartige Zurückforderung von Briefen ist in Freundschaften stets der Anfang vom Ende gewesen.

Nicht erst in Langensalza lernte er seine Cousine kennen. Er wechselte schon von Leipzig aus mit ihr Briefe. Der erste bis jetzt bekannte ist vom 30. Juli 1747 datirt. Aus demselben ist ersichtlich, daß Fanny — denn unter diesem Namen besang Klopstock sie und so mag sie auch hier heißen — den Bruder in Leipzig besucht hatte, wahrscheinlich zur Messe, bei welcher Gelegenheit sie mit ihrem Vetter bekannt wurde. Klopstock bat um die Erlaubnis, an sie schreiben zu dürfen. Wir wollen diesen ersten Brief hier wörtlich hersehen:

Mademoiselle  
Ma tres chere Cousine

Sie haben mir die Erlaubnis gegeben, Ihnen unterweilen einige von den hiesigen Schriften zu übersenden. Ich schätze mich deswegen besonders glücklich und ich überjende Ihnen iezo eine, die mirs besonders würdig scheint, von Ihnen, Mademoiselle, gelesen zu werden, weil sie auf den Tod unierer deutschen Rowe, der lebenswürdigen Radickin [vgl. Wingoß, B. 78] verfertigt ist. Sie hat den besondern Vorzug vor dergleichen Schriften, daß sie durchgehends wahr ist, und daß in derselben eh weniger als zu viel gesagt worden. Der Verfasser der Rede ist einer von denen, die an den Beiträgen mit arbeiten. Die verstorbene ist eben diejenige, von welcher, wenn ich nicht irre, der Herr Bruder bei dero Hiersein öfters mit Ihnen gesprochen. Wenn wir spazieren gehn, so bleiben wir unterweilen bey Ihrem Grabe ohne äußerlichen Zierrath und ohne Leichenstein, stehn. Sie verdient aber noch ein dauerhafteres Andenten, und eben diejenige Nachahmung, von welcher in der Rede gesprochen wird. Ich will Sie nicht länger mit meiner Unterredung von einer lebenswürdigen Todten unterhalten. Ich wünsche Ihnen, werthe Cousine, vergnügt und glücklich zu leben, und verharre nebst einem gehorsamen Compliment an dero Herrn Bruder, allzeit

Mademoiselle, Ma tres chere Cousine

dero gehorsamster Diener

J. G. Klopstock.

Das Liebesverhältnis Johann Andreas Cramers mit Johanna Radicke, auch vielleicht die schon erfolgte Verlobung eines andern Trägers, Ude, wird auf Klopstock Eindruck gemacht und in ihm auch die Sehnsucht

nach Liebe mit erweckt haben. Dies bemerkt ein Biograph psychologisch ganz richtig; dann aber fällt er ein Urtheil, das wir nicht gelten lassen können. Er setzt nämlich Klopstocks Liebesbedürfnis überhaupt in eine rein äußerliche Nachahmung der Freunde — eine Annahme, die bei Klopstocks eigenartiger, starker und reiner Natur an sich völlig unmöglich ist. Auch die Überlegung, daß in dieser Liebe so stark das religiöse Gefühl mitdurchbricht — welches bei Klopstock doch wohl ungeheuchelt war — und daß er vor Gottes Auge mit einem bloßen Liebesaffekte sich nicht gewagt, Gott nicht zum Zeugen dieser Liebe aufgerufen haben würde, muß von jener Meinung abbringen. Jener Biograph aber sagt sogar noch folgendes, das imstande ist, an Klopstocks Innerlichkeit und damit an seinem und seiner Poesie ganzen Wesen irre zu machen: „Die Zeit Wertherischen Liebes Schmerzes war noch nicht angebrochen; noch gab es keinen Märtyrer desselben; Klopstock gefiel sich nur darin, seine Rolle zu spielen.“ Klopstock wäre nach diesem Urtheil der einzige Mensch aller Zeiten auf dieser Erde, der sich zu dem Zwecke verliebt, unglücklich zu lieben, mehrere Jahre zu vertrauern, um sich vor allen Bekannten, ja vor der Welt, einen Korb zu holen. Inkonsequent ist es dann nur, daß er den Schmerz über diesen verlangten Korb nicht verwinden konnte. Daß Klopstock ein „Märtyrer“, aber ein unfreiwilliger, der Liebe wurde, und dies seinen Gedichten „und der Welt“ zum Vortheile gereichte, steht übrigens auch in „Klopstock, aus d. Mag. d. Biogr.“, S. 116 und in „M., ein Denkmahl“, S. 46. Nein, Klopstock wollte sein Glück machen, um Fanny alles Ernstes heimzuführen. Ich glaubte früher auch, Klopstock habe Fanny nicht recht geliebt. Eine eingehendere Beobachtung hat mich diese Meinung aufgeben lassen. Was die Oden an Fanny von denen an Meta (Sidli) unterscheidet und mit dieser Unterscheidung Licht über die Beschaffenheit der Leidenschaft für das eine und das andere Mädchen gießt, ist folgendes. Das Liebesbedürfnis waltet in beiden Verhältnissen gleichmäßig; es kleidet sich nur beim Jünglinge naturgemäß in unruhige Schwärmerei, beim Manne in ruhige Innigkeit. Auch die unreife Liebe ist wahr und ernst gemeint. So faßte Klopstock seine Liebe zu Fanny nach der Bekanntschaft mit Meta selbst auf: er habe die Liebe lernen müssen. Die reife Frucht spendende Liebe vilegt nicht die erste zu sein. Die ersten Äußerungen der Leidenschaft in uns nehmen den Schein des Affektirten an. Die Blüte am Baum scheint sich bewußt hervorzudrängen, während die Frucht verschämt sich unterm Laube verbirgt. Die Oden an Fanny haben den schwärmerisch heranwachsenden Duft der Blüte; die an Meta die Süßigkeit und Lieblichkeit der reifen Frucht.

Die Genesis der Liebe Klopstocks zu Fanny lehrt die Wichtigkeit dieser Auffassung. Fanny besucht den Bruder und den Better in Leipzig — (dieses Besuchs gedenkt Klopstock auch in dem Briefe an Gleim vom 1. Mai 1751 aus Kopenhagen: „Nun sind es beinahe drei Jahre, daß ich sie das erste Mal in Langenlaska wieder sah“, wobei Klopstock um ein



Jahr irrt). Der Dichter war mehrmals mit ihr zusammen; sie tauschen über litterarische Dinge ihre Ansichten aus und bemerken Übereinstimmung des Geschmacks; sie erlaubt ihm, ihr zu schreiben und Bücher zu senden — was braucht es für einen fühlenden Jüngling mehr, ein Interesse zu fassen und seinen Sinn auf ein Mädchen zu richten? Auf diese Weise würde er von Anfang an haben glücklich werden können, wenn der Zufall ihm ein anderes Mädchen in den Weg geführt hätte. Ihm ist dies Mädchen zunächst die „denkende Freundin“; denn es steht außer Frage, daß schon die Ode „Der Lehrling der Griechen“ an Fanny gerichtet ist; die Beziehung auf die Singer (Rowe) und auf den Austausch der Gedanken oder das Interesse, das die Freundin an seinen Produktionen nimmt, zeigt dies deutlich genug. „Der lächelnde Blick einer nur schönen Frau, der zu dunkel die Singer ist,“ läßt ihn kalt; „Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that, Eine denkende Freundin giebt, Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt, Künst'ger Zähren Verkünderin.“ Noch ist von liebender Schwärmerei nichts zu merken; jede Absichtlichkeit, die man dem Dichter unterschieben will, ist damit schon von selbst ausgeschlossen. Aber der Briefwechsel dauert fort; er wirkt erziehend, bildend auf den Jüngling; die Freundin wird ihm früh schon „Richterin“; — die Briefe lassen ihn an Fanny immer neue einnehmende Seiten entdecken; er beginnt sie in sein Herz zu schließen, und ganz naturgemäß entsteht in ihm der Wunsch, sie möchte seiner auch liebend gedenken, ihm in Liebe zugethan sein. Dies lehrt uns das vierte Wingolfslied. Im „Lehrling der Griechen“ hatte der Jüngling auch nicht verfehlt, den Dichterberuf vor dem Mädchen ins hellste Licht zu rücken, ihn als höchsten, gottgeweihten zu preisen, um im Mädchen staunende Achtung und Verehrung zu wecken, die Grundbedingung echter germanischer Liebe, und sie so an sich zu fesseln. Daß ihm dies glücken möchte, hofft er. Es ist ein herrliches Mädchen, er muß alles versuchen, sie zu besitzen und durch den Besitz glücklich zu werden. Er wendet den alten oft erprobten Kunstgriff an, der Mutter und dem Bruder zu schmeicheln, um die Tochter und Schwester zu gewinnen. Aber seine übergroße Zartheit, Schüchternheit und eine durch ein gewisses drückendes Gefühl der Ungleichheit der äußeren Lage erzeugte Zurückhaltung lassen ihn eine seltsame Form finden, seine Liebe zu gestehen und um Gegenliebe zu werben. „Die künftige Geliebte“ sollte richtiger heißen „die künftige Liebende“; denn Klopstock liebt schon, will nur das Geständnis der Gegenliebe erst erringen. Die Gedichte wandern zu Fanny; sie äußert ihr Wohlgefallen und ihren Tadel; die Zeilen, die ihr am meisten gefallen, möchte er wissen. Dann verzweifelt er wieder; sucht in der Freundschaft allein Lebensgenuß zu finden; aber die Freunde gehen einer nach dem andern fort von Leipzig, unter ihnen sein geliebter Wifese, auch Ebert. Die Elegie an Ebert hat Lessing in seinem Odenentwurfe „An den Herrn von Kleist“ nachgeahmt (Vorberger, a. a. D. S. XIV). Dann kommt für seine Liebe die Zeit des Hangens

und Sagens in Langensala, der Schwermut, die mit der kräftigen Jünglingsnatur ringt, der heftigen Sehnsucht, die ihn zu den Extremen, erst in schwermüthig religiöse Liebesbestimmungen, dann, als er Langensala verlassen, in übermüthige Ausschweifungen treibt. Er fühlt und sieht endlich, daß es auch noch andere Mädchen giebt: die nicht übel sind, die sich für ihn interessieren, ja ihn zurückwarren. Aber er hat sich gewöhnlichen auf Johann verpflichtet, seinem Selbstbewußtsein ist die Vorstellung unermesslich, daß seine Liebe nicht folgen sollte; dann erwacht die Leidenschaft wieder selbst nach der Bekanntschaft mit Meta; die Erfahrung macht sich ein. Er sieht gegen den Bruder Johanns den Verdacht, daß dieser gegen ihn arbeite, er schreibt u. a. an Oleum aus Kopenhagen, 18. September 1751: „Schmidt hat mich schon oft wunderbar genannt, wie Sie wissen. Was soll ich sagen? — Daß er mich viel weniger liebt, als ich ihn, darüber wollte ich für mich allein meinen und es keinem sagen; aber daß einige Jahre, ob, man kann's nicht sagen! einige leuchtende Schatten in seinem Charakter erwecken zu sein scheinen, die auf eine so unmerkliche Art wunderbar sind, das geht nur durch die Seele, und ich kann es Ihnen, mein Oleum, nicht länger verhehlen. Aber ich sage es Ihnen allein, in der Absicht, daß Sie mich von meinem Irrthum überzeugen. Wie gern, wie sehr gern will ich mich irren! (Hier fehlt gewiß, wie es oft, in der Kjöbenhavn'schen Ausgabe der Briefe, ein wichtiges Stück des Schreibens.) In welcher Absicht ist er mit Weis in Berlin? | Schmidt hatte über diesen an Oleum geschrieben: „Weis ist ein armer junger Mensch von sieben Jahren, mit viel natürlichem Verstande, wohlgehaltes; und dabei Klostods Schüler“, und ein andermal schreibt er, was es bei Weibern zur Erde mehr brauche als daß der Liebhaber wohlgehaltes sei — also Himmelweite Verschiedenheit der Anschauungen zwischen den Freunden, die, mehr und mehr sich auszeichnend, erhaltend wirken mußten. Klostod war übrigens von seiner Natur und nicht sehr annehmlich, Johann groß und hässlich.] Wird er bald glücklich sein? — Ach mein lieber Schmidt! — Nein, er ist unglücklich; er hat nichts gethan.“ Ein bedeutames: „Er hat nichts gethan!“ In der ersten Hitze der beginnenden Freundschaft freilich hatte Schmidt sich gefreut über die Annäherung Klostods an Johann. Das ging vorüber; als Klostod die dänische Pension erhielt, nannte Schmidt die 400 Thaler „eine Kleinigkeit“. Er wird diese für ihre Zeit beachtliche Summe vor der Familie, vor Johann auch unzulänglich gefunden haben. In ganz Johann hatte stets aus dem Tollen gelacht, erst die Schwerts waren reiche Leute Klostod selbst erhielt Unterhaltungen von Johanns Mutter; sie wollte daher in der Obs nach aus dem Vater verdrängen; und andere Anschauungen bestanden in dieser Hofmanns-familie dar: Freilich stand an, Johann habe als Chefrat des römischen Olympischen Gymnasiums und holländischen Secretär Klostod ein wertliches Ansehen gemacht; aber aus dem, was er erzählt, ist das nicht hervor zu zieh'n Johanns selbstem Brief auf Klostods Antrag, daß sie denn für

ihn gefühlt habe, auch nicht deutlich. Die Hartnäckigkeit, mit der Klopstock aber bis zum Äußersten an dem Verhältnis feßhält, unter allen Schuldigungen, die ihm reichlich zu teil wurden, schließlich immer nur an Fanny denkend, ist achtungswert: er wollte seiner Liebe nicht untreu werden, auch nach seiner Bekanntschaft mit Meta lodert die Flamme wieder auf, bis ihn Meta an sich fesselte und sein Liebesbedürfnis zur männlichen Reife brachte. Dies alles reißt voll und ganz in ihm selbst und in seiner Dichtung aus, und da diese oft auch formal vollendet und reif ist, so fehlt mir das Verständnis für die Behauptung, Klopstock sei der unreifste unter den großen Dichtern des vorigen Jahrhunderts.

Wir haben schon in den Langensalzaer Aufenthalt hinübergegriffen, aber noch mehreres andeutend aus der Leipziger Zeit nachzuholen. Der Entschluß, den Messias in Hexametern zu schreiben, wurde hier gefaßt und die Ausführung desselben begonnen. Die drei ersten Gesänge erschienen zu Anfang des Jahres 1748, wo nicht vor, doch kurze Zeit nach dem Abgange des Dichters von der Universität, der zu Oftern 1748 stattfand (Strauß S. 76). Ein halbes Jahr nach Klopstock hatte auch der junge Lessing die Leipziger Hochschule bezogen, und damit waren die beiden Jünglinge, auf denen die nächste Zukunft der deutschen Litteratur beruhte, am gleichen Orte und unter gleichen Verhältnissen beisammen. Von einer näheren Berührung aber zwischen beiden, wie sie in späteren Jahren eintrat, wissen wir nichts. (Aber schon am 26. Januar schrieb Haller aus Göttingen an den Berner Dichtarner: „Les Kleinigkeiten sont d'un certain M. Lessing, que j'ai connu et qui est des premiers amis de Klopstock.“ So faßten Eingeweihte das Verhältnis Lessings zu Klopstock auf. S. die von mir herausg. Briefe von Zimmermann, Wieland und Haller an Dichtarner, Rostock 1881.) Lessing besuchte seit 1747 mit seinem lockern Freunde Mylius, und wie es heißt auch mit einigen Mitgliefern der Gesellschaft der Bremer Beiträge, das philosophische Disputatorium des W. Kästner; ob Klopstock desgleichen gethan, ist nicht bekannt. Auch gab zwar Mylius gleich anfangs in die Beiträge eine Abhandlung; aber in der Länge vertrat er sich mit diesem Kreise nicht, und Lessing mochte sich nach keiner Seite hin binden oder feiner einlassen. (Nach Strauß S. 71f.) Welche dominierende Stellung aber Klopstock in dem Kreise einnahm, obwohl er sich äußerlich willig ihren Sitten und Anordnungen fügte, erhellt aus der späteren Ode „An Johann Heinrich Voss“, 1782, in der er den Dichtern (Schlegel, Giese, Kleist, Zacharia u. a.) dankt, die seinem Beispiele folgten, unbeirrt um die Anfeindungen der Gegner, der Verteidiger des larmenden Reims:

„Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritters Ohr  
Hern von des Urtheils Stolz, verhörete,  
Verließen sie mich nicht, und sangen  
Ohne den Lärm, und im Ton der Griechen. — —

Dank euch noch einmal, Dichter! Die Sprache war  
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,  
Im Rann der Leidenschaften Ausdruck,  
Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet.“

Wenige Jahre vor seinem Tode grüßt er die toten Freunde in der kleinen tiefempfundenen Ode „Die Erinnerung“ an Ebert nach seinem Tode. Er hatte im achten Wingoßliede richtig prophezeit: das goldene Alter für Deutschlands Poesie war erschienen, von ihm heraufgeführt. An den Alten vorzüglich, wie die schon erwähnte Ode „Der Lehrling der Griechen“ bezeugt, hatte er seinen Geist gebildet; aber, wie Gruber richtig sagt, der zum Dichter Geborene hatte ihre klassischen Dichter nicht gelesen, um sich mit einer oft sehr unnützen Gelehrsamkeit anzufüllen, sondern um sich zu durchdringen mit ihrem Geist und Sinn, daneben aber mit feinerem Ohre auch der Musik ihrer Verse gelauscht.

Im Hause des wohlhabenden Kaufmanns Weiß zu Langensalza fand Klopstock als Hauslehrer und Erzieher des schon erwähnten Sohnes desselben zunächst eine Unterkunft, die ihm durch die Verwandten seiner Mutter vermittelt war. Denn auch Weiß war ein entfernter Verwandter von ihm. Langensalza, schrieb damals Hagedorn, der an dem jungen Dichter des noch ungedruckten Messias bereits Anteil nahm, werde ihm als ein angenehmer Aufenthalt beschrieben, wo viel gute Lebensart und wohlbemittelte Kenner der Verdienste anzutreffen seien. Klopstock scheint es anders gefunden zu haben. Am 13. September 1749 schreibt er an Bodmer: „Wenn das monstrari digito hier eine gewöhnliche Sache wäre, so würde ich mich nicht getrauen, auszugehen. Es wohnt in unsrer Nachbarschaft ein alter Licentiat der Medicin, der hat einst in einer Gesellschaft gesagt: es wäre eine große Ehre für die Stadt, daß sie mich in ihren Mauern hätte. Seit den „Zufälligen Gedanken“ [über die Messiasde, von Heß, eine begeisterte Lobschrift auf Klopstock] gehe ich hinten durch den Garten, daß mich nur der Mann nicht sieht. Wenn ich nach Leipzig komme, werde ich mich wohl incoognito daselbst aufhalten. Hier kann ich mich noch so ziemlich öffentlich sehen lassen. Vor nicht langer Zeit, da Meiers Beurtheilung [ebenfalls eine lobende Schrift über die Messiasde] hier bekannt wurde, haben (zu meinem großen Vergnügen wegen des sicheren Ausgehens!) eine ziemliche Anzahl Advokaten auf dem Gerichtssaale behauptet, daß Meiers Schrift eine Satyre wäre, und sie haben unter sich einen Einzigen armen Märtyrer sehr lächerlich gefunden, daß er sich's einfallen lasse, das Gegentheil zu behaupten.“ Das Weißsche Haus scheint ein gebildetes gewesen zu sein: in dem Garten stand ein Apollo — mit dem Janny einmal Klopstock soll verglichen haben, wie man meint, aus Malice, da es eine verunglückte Statue gewesen wäre und Klopstock klein und nicht schön war — und Trophens und Eurdice. Der Weißsche Sohn ließ sich gut an, bald nennt ihn Klopstock gegen Bodmer ein Genie und einen Poeten,



der seinem Unterrichte einmal keine Schande machen werde. In seinen dichterischen Bestrebungen rastete er nicht. Zwar am Messias arbeitete er nur langsam und dann Fragmente aus, wie auch in der Folge stets; aber an Oden war er desto fruchtbarer. Zur Charakteristik der Art, wie Fanny ihn behandelte und am Mädchen bald lockerer, bald kürzer hielt, diene folgende Scene aus der Geschichte seiner Liebe, die der Greis Böttigern erzählte (Minerva, 1814, S. 349 f.): „Ich ging immer alle Abende in Langensalza noch einmal vor ihrem Hause vorbei, hochbeglückt und den Göttern gleich, wenn mir die Angebetete noch einen Gruß aus ihrem Fenster zugeworfen hatte. Einst war ich bei Tage mit ihr zusammen gewesen und hatte sie um einen Blumenstrauß gebeten, den sie nach damaliger Sitte an ihrem knapp geschnürten Corset vorgesteckt trug. Allein sie hatte mir die bescheidene Bitte in mädchenhaftem Uebermuth mit muthwilliger Laune rund abgeschlagen. Ich schmollte. Abends war ich fest entschlossen, heute nicht vor ihrem Fenster vorüberzugehen und ihre Sprödigkeit so durch Verachtung zu bestrafen. Als aber die gewöhnliche Viertelstunde kam, ward mir so enge und wunderlich in meinem Stübchen, daß es mich dort nicht länger leiden wollte. Wenigstens, sagte ich mir endlich, kannst du bis an die Ecke der Gasse gehn und das Haus, das deine neidische Blumenkönigin verschließt, von fern beobachten. Ich ging. An der Ecke schien mir beim Hinschauen, als bewege sich etwas am Fenster. Wider meinen Willen zogen mich meine Füße weiter. Ich stand unter dem Fenster, ohne selbst zu wissen, wie ich bis dahin gekommen war. Ich zog den Hut, das Fenster öffnete sich, und der Strauß fiel hinein. Triumphirend trug ich ihn nach Hause wie ein Imperator seine Lorbeerzweige in den Schoß des Capitolinischen Jupiter.“ An Schlegel schreibt er 12. Juni 1749: „Wir (Fanny und ich) haben die Lettres de Babet [et de Boursault, Paris 1666] mit einander gelesen; da sagte sie mir, sie wollte mir ihre beiden liebsten Briefe zeigen, und in diesen beiden liebsten Briefen jagte es Babet zum ersten Male, daß sie liebt.

Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde,  
Wenn Sie mich's merken läßt, daß ich geliebet werde.“

Besonders aber den älteren Freunden von Auf, wie Bodmer und Hagedorn, teilt er seine Herzensgeschichte mit; wie er ohne Fanny ewig unglücklich sein werde; wie er nur ihretwegen hierher gegangen wäre; wie schön sie sei; wie von der Erlangung seines Glückes auch die Vollendung des Messias abhängt. Damit traf er bei dem vom Messias rückhaltslos hingerissenen, zu seinem Ruhme unansgesetzt und mit wahrhaft rührender Emsigkeit thätigen Bodmer die rechte Saite. Beide planten alles Mögliche, um Klopstock, der vom Predigerberufe wie überhaupt vom Amtleben nichts wissen wollte, eine Existenz zu verschaffen. Da sollte der Kaudruck des Messias möglichst einträglich für den Dichter ins Werk gesetzt werden; dann forderte Bodmer seinen im halberstädtischen Domkapitel zu glücklicher

Unabhängigkeit gelangten Freund Stein auf, den heiligen Dichter vor den mit der Munterkeit und Freiheit der Muses beinahe inkompatibeln Schul- und Kanzelarbeiten zu bewahren; er vermittelte die Überreichung eines Messiasrempfars an den Prinzen von Wales durch Haller und eine Empfehlung an den Prinzen von Tranien, ja er redete sogar in einem predigtartigen Schreiben der spröden Base ins Gewissen, daß es ihr heiliger Beruf sei, durch Erhörung des liebebefehlenden Betters seine Arbeit zu fördern und so an dem Werke der Erlösung selbst Anteil zu bekommen (Nedlich, Klopstock, in der Allg. Deutschen Biogr.), ein Schreiben, das der Dichter aber nicht an Janny gelangen ließ. Sein feines Gefühl wehrte sich noch instinktiv gegen die himmelflammende Begeisterung, die ihm entgegengetragen wurde; er wollte gar kein „Heiliger“ sein; er empfand, wie sich merken läßt, die ganze Verhimmelung als unausweichlichen Zwang von Anfang an, er würde vielleicht gar nicht in Briefwechsel mit Bodmer getreten sein, eben weil Bodmer mit seinen Freunden ihn zum Seraph, zum Übermenschlichen stempeln wollte. Aber die Hoffnung, durch Bodmers Einfluß zum praktischen Ziel zu gelangen, zwang ihm die Feder in die Hand, führte ihn endlich in dessen Haus, wo sich dann „die doppelte Person in einem Leibe“ enthüllen mußte. Allmählich erst gewöhnte er sich an den Geruch des Weihrauchs, und der Mensch soll erfunden werden, dessen Selbstbewußtsein bei solchen wohl noch nie dagewesenen Huldigungen nicht schließlich, besonders in der Jugend, aufs höchste geschwungen wird. Das ist freilich keine Frage, daß es besser gewesen wäre, dem Jüngling wäre nicht der höchste, überschwenglichste Ruhm ohne allen Kampf in den Schoß gefallen. Und wenn Klopstock denn ein Märtyrer sein soll, so kann man ihn wohl am treffendsten den Märtyrer seines Ruhmes nennen. Höher konnte sein Ruhm gar nicht steigen, als er von Anbeginn war; all sein ferneres Thun konnte ihm keinen volleren Kranz mehr gewinnen, als er besaß. Und dies ist nicht zu leugnen, seine späteren Leistungen sind mehr oder weniger nur ein Ausruhen auf den früh erworbenen Vorbeeren. Der einzige Mann, dessen Urteil ihm hätte Respekt einflößen können, Lessing, kritisierte ihn so unglücklich, daß er fast jede Bemerkung desselben hätte widerlegen können. Witige Plänketeien konnten auf ihn keinen Eindruck mehr machen, und Lessing zeigte sich hinsichtlich der Einsicht in den Plan des Messias dem Altstettener Pfarrer Hess unterlegen, dessen Winke und über das ganze Werk sich erstreckende Voransichten Klopstocks fast ausnahmslose Billigung fanden. Was galten dem gegenüber Aussetzungen an den ersten Versen des Messias, die, wie nachgerade für die sehr Vorkommenden feststeht, mit Ausnahme eigentlich nur einer einzigen oder zweier, so unwirksam waren, daß, wie dies Lessing bisweilen begegnet, die Spitze abbrach und sie verfehlt erscheinen? Nur ein Beispiel. Gleich in der ersten Zeile: „Zina“, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlöschung“ tadelte Lessing das Beiwort „unsterblich“ bei „Seele“ und zeigte sich damit ganz unempfindlich für den bewunderungswürdigen glücklichen



Griff Klopstocks, der die einzig passende Eingangsformel zu dem Gedichte von der Erlösung ohne Zögern gefunden. Denn die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist das Fundament, das unbewiesen und unbeweisbar wie Gott selbst festruht, die unmittelbare Gewißheit des Christen; die Erfahrung vor aller Erfahrung; aus der sich deduktiv das ganze Erlösungswerk ergibt und ergeben mußte. Die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist die Triumphfahne in der Hand des den Tod und die Sünde überwindenden auferstehenden Heilandes, und mit denkbar genialstem Griff entrollt der junge Klopstock diese Triumphfahne im Eingange über seine ganze große Dichtung. Alle Erklärer, von Lessing an, haben den Anruf in direkte logische Beziehung zu den unmittelbar folgenden Worten aufgefaßt, ihn bald als Grund, bald als Folge betrachtet und mußten notwendig falsch urteilen. Nur Muncker läßt die Sache dahingestellt sein. Als ob ein echter Dichter im logischen Staube kriechen könnte! Auf das ganze Werk bezieht sich der Anruf, im höchsten, im intuitiven Sinne logisch, fließt aus ihm die Idee des ganzen Werkes. An die Stelle des Beiwortes, das Klopstock der Seele gleich im Anfange seines Werkes gab, kann nichts anderes auch nur Congeniales gesetzt werden. Lessings „kritisches Messer“ nimmt sich hier einmal ganz und gar wie das Taschenmesser eines Spaziergängers aus, der in einen Eichbaum oder Granitblock seinen Namen graben will. Es ist meine Überzeugung, die sich mehr und mehr aus vorurteilsfreier Prüfung festigt, daß Lessing den Dichter Klopstock nicht übersehen hat. Er steht an wirklichem Dichterberuf, weil an dichterischer Intuition, unter Klopstock, trotz seiner glücklichen und vielleicht auch durchaus wohlgeratenen dramatischen Leistungen, die wohlgebauten und schönen Häusern gleichen, an denen man seine Freude hat, während Klopstocks Werke, mit Ausschluß seiner Oden, Tempelversuchen gleichen, die in Felsen gehauen und gesprengt sind, ein Greuel vielleicht dem konstruierenden Architekten, dem fühlen Verstande; aber eine Lust, ein Staunen, eine Bewunderung dem dichterischen Urgefühl. Dagegen ist Lessing an dialektischer und stilistischer Gewandtheit und an Gelehrsamkeit Klopstock weit überlegen.

Außer auf Bodmers Seite bekümmerte man sich auch noch auf anderer um Klopstocks Zukunft. Er hatte gelegentlich geäußert, daß er zunächst auch mit einer außerordentlichen Professur der Beredsamkeit oder Poesie zufrieden wäre, mit einem Gehalte, das ihn der Notwendigkeit überhöbe, den größten Teil seines Unterhaltes selbst zu verdienen. Von Erlangen her schien sich einmal eine solche Aussicht zu eröffnen; doch bei näherer Erkundigung zeigte sich die Stelle so unerheblich und dabei die Schwierigkeit, sie zu erlangen, so groß, daß Klopstock sich nicht darum bewerben mochte. Dann ließ Albrecht von Haller, der über den Messias sehr vernünftig urteilte, nicht ausschweifend bewundernd und nicht kalt absprechend, ihm den Unterricht seines Sohnes anbieten. Aber Klopstock war nicht imstande, sich zu entscheiden. Dies alles konnte ihm hinsichtlich

Jannys auch nicht von Belang erscheinen; seine „Glücksstände“ wären nach wie vor von den übrigen zu verschieden gewesen. Wie schlecht es Klopstocks Eltern ergehen mußte seit dem bösen Prozeß, in den der Vater von Friedeburg her verwickelt war, geht aus folgender Mitteilung des Dichters an Bodmer hervor: „Meine Eltern, die sehr rechtschaffen sind, haben Vermögen gehabt und sind ohne ihr Verschulden unglücklich geworden. Seit der Zeit, da sie nicht mehr haben für mich sorgen können, hat mein theurerster Freund — Schmidt — unter meinen Verwandten auf die edelste Art für mich gesorgt.“ Als alle Projekte zur Besserung der Lage Klopstocks sich zerklüften und ihm im Weißbischen Hause bedeutet wurde, daß man zu Ostern seiner nicht mehr benötigen würde, was er Bodmer mittheilte, so lud ihn dieser schon Ende 1748 zu sich nach Zürich ein. Den 26. Januar 1749 nahm Klopstock diese Einladung dankend an. „Ich will kommen, Sie bei den Gebeinen Ihres Sohnes [vgl. die Ode „An Ebert“ in den Anmerkungen] zu sehen. Ich will kommen, Ihnen Ihre Thränen, die ich Ihnen vielleicht wieder von neuem erregt habe, abzutrocknen; Sie müssen mir aber auch die meinigen abtrocknen; denn ich muß Ihnen sagen, daß sich das Schicksal meiner Liebe noch nicht entwickelt hat.“ Und doch hatte der Jüngling auf alle Weise versucht, Fanny zu erweichen. Er zeigte der Geliebten die günstigen Beurteilungen, die schmeichelhaften Briefe ausgezeichnete Männer an ihn. Selbst Bodmers italienische Anzeige des Messias und eine französische wünschte er sich nach Langensalza geschickt; „vielleicht, daß das liebe, göttliche Mädchen diese Trophäen anlächelt.“ Er machte sie auf den Glanz aufmerksam, in welchem sie erschien, wenn seine Oden an sie, die sich in Abschriften zu verbreiten anfangen, in empfänglichen Kreisen vorgelesen wurden. Auch was er Neues am Messias ausarbeitete, legte er ihr vor. Ein Stück von Kleins „Frühling“ (oder „Landslust“, wie das Gedicht damals noch hieß), das er handschriftlich erhielt, mußte er ihr schenken, so hatte es sie entzückt. (Strauß, S. 108.) So verging noch ein Jahr; im Herbst 1749 wurde er sogar vor aller Unruhe krank; erst zu Ostern 1750 legte er seine Hofmeisterstelle nieder. Mit Bodmer stand er inzwischen immer in regem Briefwechsel; er malte sich seine Anwesenheit in Zürich aufs schönste aus, vor allem sollte man kaum merken, daß er da sei, so sehr wollte er nur Bodmer und sich leben. Dazwischen aber entschlößte wieder eine verräterische Anfrage, die mit all den andern Versicherungen und Plänen nicht im Einklang stand und einem größeren Menschenkenner als Bodmer ein deutlicher Fingerzeig auf Klopstocks Naturell gewesen wäre. „Zu einer schönen Gegend gehören bei mir zwar auch Berge, Thäler, Seen,“ schreibt er, „aber viel vorzüglicher die Wohnungen der Freunde; wie weit und in welcher Situation wohnen Breitingen, Hirsler, Wafer, Diharner um Sie her? Und noch eine Frage, die auch einigermaßen bei mir mit zur Gegend gehört; denn 'mein Leben ist nun zum Punkt der Junglingsjahre gestiegen' — wie weit wohnen Mädchen

Ihrer Bekanntschaft von Ihnen, von denen Sie glaubten, daß ich einen Umgang mit ihnen haben könnte? Das Herz der Mädchen ist eine große, weite Aussicht der Natur, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen sein muß, wenn er ein tiefsinniger Weiser sein will. Nur dürften die Mädchen ja nichts von meiner Geschichte wissen, denn sie möchten sonst vielleicht sehr ohne Ursache zurücksaltend werden. Dies 'ohne Ursache' ist gar kein Tadel dieser liebenswürdigen Unbekannten. Wenn sie auch wie Fanny wären, so würde es doch stattfinden; denn ich werde wohl in meinem Leben nur einmal geliebt haben." Schon früher einmal fragt er besorgt, ob Dr. Hirzel, der auf einem Besuche in Leipzig im Herbst 1748 einer Vorlesung Eberts aus Kleists „Frühling“ beiwohnte, ihn nicht bei Bodmer verklagt habe, daß er bei den Versen, die gelesen wurden [sie fehlen in den Ausgaben]:

Der Liebling wärmet die Hand im warmen Pelze des Mädchens;  
Es lacht das Mädchen, und hindert ihn falsch —

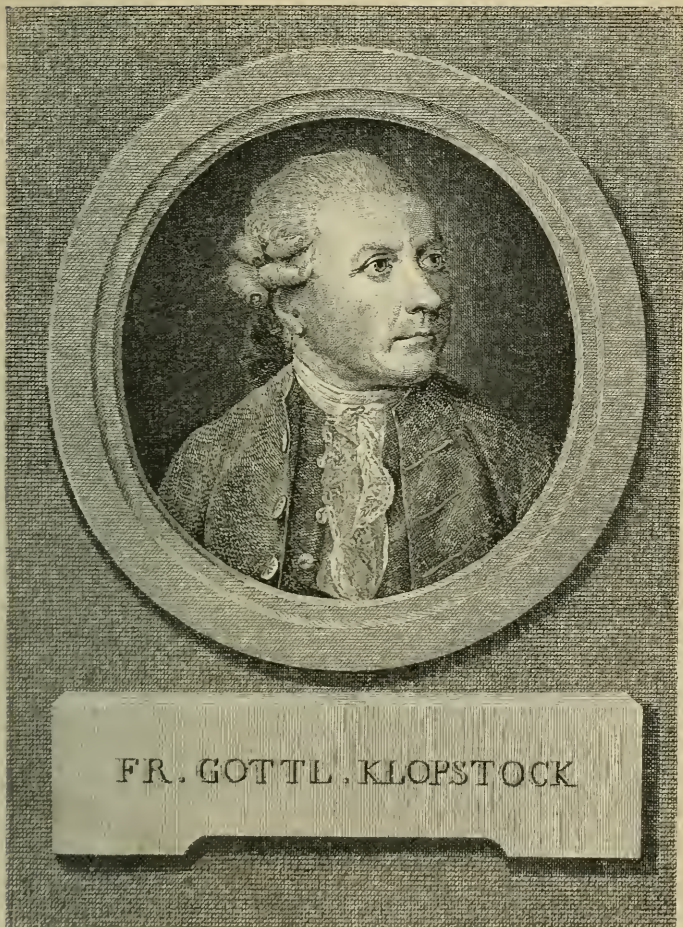
zu laut und zu jugendlich in die Hände klatschte. Er sei recht in Sorgen deswegen gewesen. In der That mußten die Schweizer in ihm mit Gewalt einen thränenreichen, sentimentalen Lebbäus sehen wollen, sonst hätten sie aus solchen Zügen das Richtige herausgesehen.

Im Mai verließ er Langensalza, der letzte Brief aus diesem Ort ist vom „Tage vor Pfingsten“, den 17. Mai 1750 datiert und an Gleim gerichtet. Vorher war Klopstock noch in Leipzig bei Schmidt gewesen, wo er erfuhr, daß Gleim auch bereits dort war und von der Reize Klopstocks in seine Gegend gehört habe. Dadurch wurde die Absicht Klopstocks, als ein Fremder bei ihm einzusprechen, der Gleim und ihn selbst schon kenne und zu Kleist reisen wolle, vereitelt. Für Christian Ewald von Kleist hatte Klopstock ein tiefes Interesse gefaßt. Er lernte ihn zuerst, wie oben angedeutet, aus einer Vorlesung seiner noch nicht veröffentlichten Gedichte an einem Herbstnachmittage 1748 zu Leipzig kennen, wie er auch an den Schweizer Johann Georg Schultheß den 17. April 1750 schreibt: „Wir brachten (damals) mit Hirzel einen schönen Herbst-Nachmittag in Klein Pofens Garten zu. In einem einsamen Sommerhause las uns Ebert, der beste Recitateur, den ich kenne, Kleists Frühling vor. Seit der Zeit habe ich seine Nachtigall, seine himmlischere Doris und ihn liebgewonnen.“ Kleist liebte ebenfalls unglücklich; seine geliebte Wilhelmine von Holz sollte er nicht besitzen: diesen Schmerz verwand er nie und in dem Gedichte an Doris (Wilhelmine), in dem Klopstock ein dem seinigen so ähnliches Leid innig besungen hörte, prophezeite er sein Ende in der Schlacht. Und ähnliche Anklänge finden sich auch im „Frühling“. „Zu viel, zu viel vom Verhängniß im Durchgang des Lebens gefordert“ wurde Klopstocks Lieblingsvers in jener Zeit. Und in dem genannten Brief an Gleim sagt er: „Es sind schon bald dritthalb Jahr (da ich seinen Frühling zuerst las), daß ich gegen Kleist einen viel

bestimmteren Gang meines ganzen Herzens empfinde, als man sonst gegen noch ungesehene Freunde, wie edel man auch gegen sie gesinnt ist, empfindet. Ich liebe ihn so sehr, daß ich beinahe schüchtern werde, wenn ich mir vorstelle, daß Sie ihm hiervon etwas sagen könnten. Und Welch ein neuer Wink des Himmels, daß wir Freunde werden sollen! Wir haben in einer Sache, deren Namen ich mich nicht mehr getraue auszusprechen, nur mit dem Unterschiede einerlei Schicksal, daß ich viel unglücklicher bin, als Ihr unvergleichlicher Freund [darin irrte Klopstock]. Wenn ich das Wort Lesen in recht eigentlichem und würdigem Verstande nehme, und Kleist einige meiner mittlernächtlchen Zeilen gelesen hat, so ist er mein einziger Leser, der mich versteht.“ Klopstock spielt hier auf die Ode „Verhängnisse“ an, die nach jener ersten Bekanntschaft mit Kleists Werken und unter ihrem Einflusse entstand, wie ich bei den Oden nachgewiesen habe und wie besonders aus dem Briefe an Bodmer vom 27. Sept. 1748 erhellt. Den „Frühling“ ließ sich Klopstock in Abschrift von Bodmer besorgen und schenkte ihn, wie erwähnt, Janny. Ihre Lieblingsunterhaltung war längere Zeit nur „der Doris Liebhaber“. „Kleist muß nothwendig sein Gedicht vollenden,“ äußert er gegen Bodmer 17. Mai 1749; der König könnte wieder zu Felde gehn. „Nach dem Gedanken, daß Kleist bleiben könnte, wäre mir nichts trauriger als die Vorstellung, daß auch seine ‚Landslust‘ (der Frühling) unvollendet wäre.“

Klopstock begab sich von Langensalza aus nicht direkt zu seinen Eltern nach Quedlinburg. Schmidt begleitete ihn; am 25. Mai trafen beide bei Gleim in Halberstadt ein. Am 6. Juni schreibt Klopstock aus Quedlinburg an Bodmer, daß er nun endlich hier sei (seit dem 4. oder 3. Juni), und seine Eltern seit sieben Jahren nicht gesehen habe. Den Schweizer Schuttheß, der sich auf einer gelehrten Reise durch Deutschland befand und ihn nach Zürich begleiten sollte, hatte er auch schon in Quedlinburg und Halberstadt gesprochen. „Morgen wird Schmidt und Gleim wieder zu mir kommen . . . Sie sehen eine kurze Geschichte von mannichfaltiger Freude . . . Wenn Sie hätten die Freude wie einen jungen Proteus unter uns sehen sollen!“ Der Verkehr mit Gleichgesinnten hatte ihn seiner einsamen Langensalzaer Hypochondrie ganz entrisen. Seine Briefe werden freier, auch gegen Bodmer; es ist nicht mehr der Bodmers sentimentale Überchwenglichkeit gedrückt nachahmende und widerliche Ton in ihnen. Gleim war selbstverständlich selig über die neue Bekanntschaft. Am 2. Juni schrieb er an Ebert, er sei ein paar Tage glücklicher gewesen als alle Könige der Welt. „Denn Klopstock und Schmidt sind seit dem 25. Mai bei mir gewesen und gestern nach Quedlinburg abgereiset, von da ich sie morgen wieder abholen und vielleicht mit ihnen eine Reise auf den Brocken thun werde. Was ist Klopstock für ein fürtrefflicher Mann! Ich habe mir ihn immer als einen Homer, mit der Miene eines Propheten, vorgestellt; wie schön ist es, daß er auch ist, wie unser einer.“ Gleim bedauerte jetzt nur, daß er Klopstock nicht ein Vierteljahr früher kennen





FR. GOTTL. KLOPSTOCK

*Siedl. pinx.**Geysler sc.*

gelernt: dann wäre es ihm leicht gewesen, demselben eine Stellung ganz nach seinen Wünschen in Halberstadt zu verschaffen.

Von jetzt an bis in die Mitte Juli dauerten die Ausflüge fort. Von Nordhausen aus, wo Klopstock vor dem 11. Juni war, schrieb er an

Janny, dann wieder am genannten Tage von Halberstadt bei Gleim aus, wo auch Schmidt wieder sich eingefunden. Wie lustig es bei Gleim herging, zeigt ein Gesamtbrief von den drei Freunden an Schlegel vom 12. Juni, aus dem ihre Charakterverschiedenheit aufs deutlichste aus Scherzen über das Küssen sich ergibt. Der Brief ist aber auch wichtig zur Feststellung des Verfassers der beiden Klopstock zugeschriebenen Parodien des Klopstock'schen Kriegesliedes „Heinrich der Vogler“: „Liebeslied zur Nachahmung des Kriegesliedes“ und „Trinlied zur Nachahmung des Kriegesliedes“. Erich Schmidt hat die Vermutung, Schmidt sei der Verfasser, bereits in seinen Beiträgen zu Klopstock's Jugendlyrik S. 18 f. gewagt; die größte Wahrscheinlichkeit läßt sich dafür aus diesem Briefe entnehmen. Jannys Bruder schreibt: „Ich bin auf Gleimen beinahe unwillig, daß er mich durch seine Beschuldigung, daß ich nicht gut küssen könnte, verhindert, Ihnen weitläufig zu schreiben, wie lieb ich Sie habe. Er hat mich recht in Hitze gebracht. Mir so an die Seele zu greifen! Mir, an dessen Lippen und Talente zum Küssen die Götter mehr Kunit verschwenden, als an der ganzen Schöpfung der Pandora: mir, gegen dessen Ruhm im Küssen gerechnet Gleim, Klopstock und alle Welt nichts als ein ignobile vulgus ist; mir, an dessen Grabe Enkel und Enkelinnen einst klagen werden: ach! daß der Jüngling starb. Weil ich mit allen ihren Müttern Mitleid gehabt und sie alle geküßt.“

Man sieht, in welcher paradosstischen Stimmung sich Schmidt befand. Und nun lese man das „Liebeslied“, das von nichts als Küssen handelt und die Einfälle Schmidts enthält:

„Das liebste Mädchen küßt mich heut  
Im Europäerland . . .

Ihr Antlitz glüht vor süßer Lust  
Und herrscht mich zu sich hin!  
Schon ist ihr sanftgeschwollner Mund  
Von meinem Kusse heiß . . .

Uns preist, voll Freuden einer Braut,  
Die Mutter ihrem Sohn!  
Sie drückt ihn an ihr Herz und spricht:  
Sei wie dein Vater war!

Nur uns gehört die Ewigkeit,  
Wenn wir gestorben sind,  
Damit der Enkelinnen Sohn  
Versteh was Liebe sei.“

Und Klopstock bezieht sich nun gar auf dieses parodistische „Minnelied“: „Man kann mit hoher Miene herabsehen, wenn sich die Herren den Vorzug in der Kunst zu küssen streitig machen. Sie wissen nichts rechts von der Seele, die auf die Lippen heraufsteigt. Sie kennen nur verschiedene



Wendungen der Lippen und ein bißchen da herum schwärmende mechanische Freude [s. oben 'sanftgeschwollener Mund']. Dann bringen Sie das Ding in ein Minnelied und brüsten sich hoch her. Sie wissen es nicht, was es sei 'Ein Kuß, der jedes Ach der Seele hörbar macht.' Worauf Schmidt in überaus launigen, ja bissigen Versen antwortet:

„Klopstock, der sich groß geträumet	NB. durch Messiasen und
Küßet langsam, wie er reimet,	manche andere in der Liebe
Unter lauter Ach und Weh.	unpracticable Empfindungen
Gleim, der möchte wohl noch gehen	und Gedichte.
Denn er küßt, ich hab's gesehen	
Wie er reimt, ex tempore.	

NB. Klopstock wollte auch Verse machen, konnte aber keinen Reim finden. Seine Liebchen werden nun wohl ungeküßt ins Grab kommen, und wenn er einst in jungfräulicher Unschuld von den Todten erwachen soll, so brauchen seine Lippen keine Veränderung, denn es ist nichts so jungfräulich als diese jetzt sind. Ich glaube, er verspart das Küßen bis dahin, aber 'Post haec occasio calva.' Gleim sucht nun steif ehrbar sich aus der Affaire zu ziehen: „Es ärgert mich doch, daß Schmidt mit den erhabensten Sachen, die über seine Empfindung, wie über seinen Begriff sind, so umgeht. . . Aber alles zu travestiren, das ist sein ein und alles. Durch ihn werden Engel Teufel und Teufel Engel. . .“ Gewiß um darzuthun, wie die Empfindungen in Klopstocks Gedichten aussehen müßten, um „practicabel in der Liebe“ zu sein, hat er dessen Kriegslied bei dieser Gelegenheit travestiert: Auch das Trinklied ist ganz sicher nicht von Klopstock, denn alles darin spricht für Schmidt, vom „Damon“ bis zum „Tod Anakreons“. In so ausgelassener Stimmung befanden sich die Freunde und jene Scene mutet wie ein Vorspiel zu ähnlichen in Zürich an. Auch die noch vom 72jährigen Klopstock in der Ode „Der Wein und das Wasser“ besungenen Vorfälle geschahen in diesen Tagen, denn am 13. Juni schreibt Gleim an Ebert: „Unsere Freunde haben mich bereits verlassen; Schmidt ist um 3 Uhr, und Klopstock um 10 Uhr diesen Morgen weggereist; ich finde Alles leer um mich und thue die Arbeit, die mich abgehalten hat, sie zu begleiten, mit der finstersten Stirne. Wie schön war die vergangene Nacht, die wir bis zu Schmidts Abreise der Freude, dem Wein und der Freundschaft geheiligt!“ Wenn Gleim abkommen konnte, ritt er die drei Stunden Weges von Halberstadt nach Quedlinburg hinüber „auf einen Cofsee und einen Kuß“ von Klopstock eingeladen, so am 18. Juni. „Er reitet sehr geschwinde“, berichtet Klopstock am 20. Ebert; „er ist einmal von Berlin nach Prag Courier geritten.“ Später aber, als er selbst ein tühner Reiter geworden, neckt er Gleim oft mit dessen langsamem Reiten.

Schon am 6. Juni war auch ein Anerbieten aus Braunschweig an Klopstock ergangen, wie er Bodmer mittheilt. Abt Jerusalem, der Kurator des vom Herzog Karl von Braunschweig 1745 gegründeten Carolinums, einer Erziehungsanstalt für Jünglinge besserer Stände, an der Gärtner als Professor, Ebert und Zacharia als Hofmeister fungierten, bot ihm die durch Eberts Berufung als Erzieher des Erbprinzen vakant gewordene Stelle an, mit der Versicherung, ihm mehr Ruhe zu verschaffen, als sonstigen Hofmeistern geboten wurde. Kurz vor dem 6. Juni — „vor wenigen Tagen“ steht in dem Briefe an Bodmer — lief aber auch der Brief mit der Ankündigung der Absicht Bernstorffs ein. Ein Better Klopstocks, Leisching, war in Gartau Sekretär bei einem Edelmann, auf dessen Gute eben damals der Freiherr Johann Hartwig Ernst von Bernstorff auf der Reise aus Frankreich nach Kopenhagen eingekehrt war. Bernstorff war seit sechs Jahren dänischer Gesandter am Hofe zu Versailles gewesen, und nun zurückberufen, um den seinem Ende entgegengehenden Staatsminister Schulin als Staatsrat zu unterstützen. In Paris hatte ihn ein deutscher Geistlicher, Klüpfel, Rabinetsprediger des Prinzen, nachmaligen Herzogs von Gotha, auf die drei ersten Gesänge des Messias aufmerksam und mit den Verhältnissen des Dichters bekannt gemacht. Jetzt in Gartau kam er mit Leisching auf den Messias zu sprechen, und auf seine Frage, ob er den Verfasser kenne, gab sich der Sekretär als dessen Better an. Sogleich trug ihm nun Bernstorff auf, an Klopstock zu schreiben, er möge sich in Braunschweig (denn von den dahin gehenden Verhandlungen hatte er gehört) auf keinen Fall längere Zeit binden, auch sonst sich nicht allzu weit entfernen, weil vielleicht bald seine Gegenwart in Kopenhagen nötig sein möchte, wo er ihm vom König eine Pension mit vollkommener Ruhe zur Vollendung des Messias auszuwirken hoffe. Wäre sein Gedicht zu Ende geführt, so stünde ihm dann die Stelle eines Hofpredigers oder Professors offen. (Strauß S. 142 f., nach Cramer „Er und über ihn“ II, S. 374 f.)

Deshalb schob Klopstock die Reise zu Bodmer hinaus. Denn wenn auch seinen Freunden, besonders Gleim, und ihm selbst der Gedanke an den Aufenthalt außerhalb des Vaterlandes unangenehm genug war, so schien dies Anerbieten doch das beste und zweckmäßigste unter allen. Aber Bodmer drängte zur Reise, schickte 300 Thaler Reisegeld, bat auch Sulzer, seinen Landsmann, Professor in Berlin, der nebst Schultheß gerade diesen Sommer in die Heimat reisen wollte, nicht ohne Klopstock zu kommen. Bodmer würde untröstlich sein, schrieb Sulzer. Denn Bodmer hoffte außer dem geselligen Umgange und der Vollendung des Messias auch Förderung seines begonnenen Epos in Hexametern „Noah“ durch den Verkehr mit Klopstock. „Was soll ich machen?“ ruft Klopstock am 17. Juni aus. „Ist Bodmer nicht ein unvergleichlicher Mann und verdient er's nicht, daß man ihn besuche? Bodmer sagt, meine Freunde in Braunschweig hätte ich ja schon gesehen, lange mit ihnen gelebt und ich würde sie

wieder sehen. Vielleicht würde er mich in seinem Leben nicht sehen, wenn ich ihn nicht käme.“ Und schon hatte Bodmer auch seine Ode „Verlangen nach Klopstocks Ankunft“ Klopstock überhandt, auf die Klopstock dann sogar in der Ode auf den Zürchersee Bezug nimmt. Moriköfer, der das Verhältnis Bodmers zu Klopstock und dessen Aufenthalt in der Schweiz mit der größten Ausführlichkeit behandelt hat in seiner oben unter den Quellen angeführten Schrift, auf die wir für das Folgende verweisen, teilt dieses Gedicht vollständig mit. Wir begnügen uns mit folgendem Auszuge:

„Wie um die Grenzen des Nordens, tief unter der Mitternacht Flügeln  
Lange bedecket, ein finsternes Volk sitzt,  
Von ungestümem Verlangen gequält die Schatten durchirret,  
Und zu dem immer noch zögernden Tag fleht,  
Daß er, durchbrechend, die längste der Nächte verbanne vom Erdreich,  
Wo sie dumpfbrütend und schwer sich gelagert:  
Also dauert die Sehnsucht, o Klopstock, in unsern Gemüthern,  
Sirret tieffenzend und fleht nach dem Lichte.“

Zwar bringe, fährt Bodmer fort, die Sonne bei uns im Alpenlande das Morgenlicht täglich früher als im nebelbedeckten Flachlande; aber ihm und seinen Freunden verblühe der lichteste Frühling ungenossen:

„Weil er den Würdigen uns nicht schaun läßt, von welchem die Tage  
Erst ein empfindendes Leben erwarten.“

Darum möchte der Freund sich doch von den lange gesehenen Freunden in der Heimat losreißen und zum Ufer der Sihl und Limmat eilen,

„Daß wir mit unseren Augen das Wunder beglaubigen können,  
Welches für unsere Tage bewahrt war:  
Eine Seel', in dem Kerker des irdischen Stoffs noch gefangen,  
Die des Messias Gedanken zu denken,  
Die die göttliche Liebe des menschenfreundlichen Gottes  
In dem unendlichen Umfang zu fühlen,  
Und in den herrlichsten Tönen, den würdigen Kindern der Dichtkunst  
Und Harmonie, zu beleben vermochte.“

Er schildert ihm die Gegend:

„Hinter dir hebt sich der Berg mit Nebel bekleidet gen Osten,  
Dunkel mit Nichten den Gipfel umwunden.  
Uto ragt gegen dir über, erhöhter, wie seine Gefährten  
Albis und Heitel, empor zu den Wolken.  
An seinen Wurzeln erblickst du des Zürchersees glänzendes Becken,  
Und an der Mündung die fruchtbaren Ebenen,  
Welche die Limmat . . . durchgleitet . . .

Hier sind auch Mädchen, zwar sind sie nicht Fanny's, doch Schwestern der  
Fanny,

Eine Fanny nur hatte die Schöpfung,  
Aber sie hat Klarissen, Arcten und kluge Pamelan,  
Männliche Seelen in weiblicher Bildung,  
Fähig, die Weisheit, das Vorrecht des höheren Manns, zu empfinden,  
Doch nicht zu heilig, auch Mutter zu werden.  
Zaudre nicht länger! auch die vernichten mit Wünschen die Tage,  
Die zwischen deiner Umarmung noch liegen . . .“

Und am Schlusse die Prophezeiung, daß Eloa von Gott geboten werden würde, Klopstocks Epos zu schützen vor dem Untergange, das Epos, das ganz untadelhaft sei und an dem auch der Verstand der Engel nichts zu bessern finden würde, während Milton an seinem Epos ändern müßte. — Es klingt trotz aller Überdramatik aus diesem Gedichte doch schon die Absicht hervor, den jungen Dichter belehren, zügeln, seine Anschauungen von den Frauen herabstimmen zu wollen. Wäre Klopstock ganz aufmerksam gewesen, oder hätte er verstehen wollen, so mußte er dies herausspüren.

Bevor die Reise angetreten wurde, ging es noch nach Magdeburg zum Besuch, wo Gleim einen Kreis von Freunden hatte, die den Messiasfänger kennen lernen wollten. Auch wurde Sulzer von Berlin dort erwartet. Auf dem großen Werder bei Magdeburg, erzählt Bröhle a. a. O. Juliheft S. 368, liegt an der Elbe jetzt ein öffentlicher Garten, nach altem Herkommen noch „Walters Garten“ genannt. Schöner sind die Privatgärten nach der Stadt zu. Auch diese gehörten zu Walters Garten, noch früher zu Bachmanns Garten. Bachmann aber war ein reicher Kaufmann. Wegen Bachmanns Garten wurde der große Werder bei Magdeburg „die glückliche Insel“ genannt. Vor sich hat man in dem Garten die Elbe. Im Sommer 1750 nun führte Gleim [nach Klopstocks Brief an Fanny vom 10. Juli 1750, auf dem alles Folgende beruht] seinen Klopstock in einem vierspännigen Wagen zu Bachmann nach Magdeburg, um dort von vielen ausgezeichneten Verehrern des Messias nach den damals noch geltenden freieren und herzlicheren Sitten mit Küffen belohnt zu werden, und mit dem Oberhofprediger Sack aus Berlin, vielleicht schon damals dem einflussreichsten Mitgliede des Oberkonsistoriums, eins der kleinen Lusthäuser des Gartens bei Tage und Nacht allein zu bewohnen. Sack sprach offen mit ihm; er erzählte ihm hier auch die Anekdote von Friedrich dem Großen, auf die Klopstock in der Ode „Friedrich der Dritte. An Bernstorff und Moltke“ B. 11 ff. anspielt. Berlin sei der eigentliche Ort für ihn, bemerkte Sack gegen Klopstock. Zu Jerusalem in Braunschweig solle er ja nicht gehen. Zwei Jahre wolle er ihn ohne Amt als Dichter in Berlin unterbringen. Selbst für Fannys Bruder wolle er sorgen: „Wollen Sie Ihren Freund bei sich haben, und will er bei Ihnen sein, so versichere ich Sie, daß Berlin auch der eigent-

liche Ort für sein Glück ist.“ (Darauf bezieht sich Klopstocks spätere Frage an Gleim, die wir schon oben erwähnt, als Schmidt mit Weiß in Berlin war, ob jener sein Glück gemacht habe.) Sack wollte den Plan, den er für Klopstocks Aufenthalt in Berlin gemacht, binnen vier Wochen nach Zürich schreiben. Am 5. Januar 1751 erst theilte Sack dann Klopstock mit, daß er an den Entwurf nicht mehr gedacht habe, weil er von dem dänischen Auerbieten gehört und soviel nicht hätte in Berlin erwirken können. Sack ließ Klopstock auch in Magdeburg porträtieren, das erste Porträt wahrscheinlich, das von ihm gemacht wurde. Einen gewissen Einfluß auf Klopstock kann man dieser Begegnung mit dem hervorragenden Geistlichen nicht abprechen. Besonders hatte Sack dem jungen Mann das ihm von der Vorsehung bestimmte Amt, den Messias zur Verherrlichung der Religion zu vollenden, vorgehalten und Klopstock ist dieser Weisung treu geblieben, so oft ihn sein Genius auch nötigen wollte, das begonnene Werk liegen zu lassen. Später sind Klopstock und Sack ganz auseinander gekommen.

Besonders die Frauen- und Mädchenwelt drängte sich in Magdeburg um den jungen Dichter. Sie saßen im Ringe um ihn her, von einem Kreise von Männern eingeschlossen; er mußte ihnen von Lazarus (Semida) und Sidli vorlesen, und sie weinten süße Thränen. Der junge Dichter fand, „daß es eine ungemein süße Sache sei, wenn man von liebenswürdigen Leserinnen zugleich geliebt und verehrt wird“. Auch Abbadonas, des reinigen Teufels, Schicksal wurde beraten. Madame Sack brachte Abschriften von Klopstocks Oden herbei; er vermochte vor Rührung nicht die an Fanny vorzulesen; Gleim las sie endlich, und er „verberg sich hinter den Keifrocken und Sonnenschirmen“. Alle fragten nach Fanny; er strömte über von ihrem Lobe und blickte auf die in Rührung schwimmenden Augen um ihn her „wie in die Elysäischen Felder“. Am Witternacht zwang ihn all dieser erlebte Triumph wieder vom Lager auf, er wandelte allein im mondschein hellen Garten umher und dachte betend an Fanny.

So viel Klopstock später noch gefeiert wurde: dies ist doch der höchste Moment in seinem Leben gewesen. Von keiner Neue, von keinem unangenehmen Gedanken gestört, wie sich solche selbst bei der Fahrt auf dem Züricher See einstellen mußten, da eine der schönsten Jugendillusionen, Bodmers Freundschaft, bereits sich als Täuschung erwiesen; den Blick auf lauter Morgenrot der Zukunft gerichtet, voller Hoffnung auf Liebe und fördernde Freundschaft, auf gesicherte Zukunft, voller Wonne über genossene Triumphe — so rein, so schön, so voll ungetheilten Dankes gegen Gott konnte der Jüngling-Mann nur in dieser Nacht, nur dies eine Mal im Leben sich freuen, auf der glücklichen Insel zu Magdeburg.

Am 9. Juli kehrte Klopstock nach Duedlinburg zurück und schon am 12. trafen Sulzer und Schulthess hier ein, um ihn zur Reise nach Zürich abzuholen. Der Prophet gilt nichts in der Heimat: das erfuhren auch die beiden Schweizer. Denn ihr Fuhrmann konnte den Weg zu Klop-



stock's Hause nicht finden und fuhr sie stundenlang in der Stadt herum und, wie es scheint, allein dreimal durch die Bode. Die drei Freunde legten eine Art Tagebuch an, in das bald dieser, bald jener in jovialem Ton seine Erlebnisse niederschrieb, und das uns noch erhalten ist, ein Rundschreiben für die Freunde in Deutschland, darunter auch solche, die Klopstock noch nicht kannte; an Rabener, Gellert, Rothe in Leipzig; Cramer mit Frau und N. M. Schlegel in Crellwitz; Gärtner, Jerusalem und Ebert in Braunschweig; Schmidt und Fanny in Langensalka; Hamler und Kleist in Berlin und Potsdam, die Klopstock vergebens in Magdeburg zu finden gehofft; Svalding in Lissaun; Gleim in Halberstadt; Hagedorn, Giseke, Elde in Hamburg; endlich an Bachmann „und die übrigen Bewohner der glückseligen Insel in Magdeburg“. (S. bei Hamler Schmidt, I, S. 40—98 und für das Folgende Strauß, S. 149 ff., Pröhle, Julibest, S. 370, Werneke, S. 18.)

Die Reise dauerte 11 Tage; am 13. Juli früh 2 Uhr fuhren die Reisenden von Quedlinburg ab und am 23. abends nach 9 Uhr kamen sie in Zürich an. Der Weg führte sie durch Thüringen, Franken und Schwaben; über Erfurt, Coburg, Bamberg, Nürnberg, Ulm und Schaffhausen. Vor Erfurt so nahe an Langensalka vorüberzufahren, ohne dort einzufahren, kostete Klopstock viel Selbstüberwindung. Er hatte (ein sonderbarer Voratz für die Reise) sich vorgenommen, „unterwegs selten Thürme und Menschengesichter anzusehen, um recht viel an seine Freunde zu denken“; und was Türme und sonstige Baulichkeiten betrifft, führte er sein Vorhaben aus, indem selbst Nürnberg, unerachtet eines halbtägigen Aufenthaltes, weder ihm noch seinen Gefährten besondere Beachtung abgewann. Überhaupt ist es für die damalige Zeit charakteristisch, daß von allem, was bei dem gegenwärtig reger entwickelten öffentlichen Leben die Reisenden interessirt, von den realen Erscheinungen desselben, von staatlichen und bürgerlichen Einrichtungen, von charakteristischen Eigentümlichkeiten in Stadt und Land, kurz von allem Objektiven sich kein Wort in dem Bericht vorfindet. Dagegen sieht man Klopstock von den Schönheiten der Landschaften, besonders den idyllischen, lebhaft angesprochen. Auf einem Kirchhofe des Harzes fanden die Reisenden schöne Mosen. Sie tranken deshalb auf den Gräbern eine Flasche Wein, zu welcher ihnen ein Glas wie ein Körner gebracht wurde. In Thüringen, wo gerade das Heu geerntet wurde, schwelgte man in einer Mühle am Fuße eines hohen Berges in saurer Milch, die den Schweizern wie Nektar und Ambrosia schmeckte. Sulzer schreibt: „Unser epischer Dichter hat dabei gezeigt, daß er nicht ein bloßer Dichter ist; er spülte die Schüsseln aus und zeigte dabei so viel Genie wie in seinen Gedichten.“ Klopstock wurde von Sulzer auch wegen seines vielen Schlafens aufgezo-gen. Das Ding komme ihm nicht recht natürlich vor, schreibt er: von 24 Stunden verchlafte Klopstock gewiß 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Doch vielleicht stelle er sich nur schlafend, um in seinen Gedanken nicht gestört zu werden. Die Begleiter schreiben ihm aber auch

eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf weibliche „Menschengesichter“ zu, so daß er seinem oben gedachten Vorhaben, nur an seine Freunde zu denken, doch nicht ganz treu blieb. Dafür aber versetzten die Gegenden von Arnstadt und besonders von Ilmenau bis gegen Koburg, „lauter Tannen- und Fichtenwälder, mit elyseischen Thälern untermischt“, den Dichter in eine poetische Vision. Wie eine Weissagung klingt, was er von Schmidt und Fanny sagt: „Auf einem Tannenhügel sah ich Schmidt bei einer jungen Tanne stehn, die er nach seinem Namen nannte und sich vornahm, so lange wie sie zu leben. Seine Schwester sah ich auf einem Strahl der Abendsonne durch die Bäume schlüpfen und sich in der Dämmerung des Waldes verlieren.“ Dann gedenkt er noch in ähnlicher Weise Cramers und seiner Gattin, ferner der Radikin, Gleims, Kleists, Gärtners, Gellerts; Rabeners mit satirischem Zuge: „er lächelte an dem Fuße eines Berges herunter und fand fast nichts Lächerliches an den Leuten, die im Thale arbeiteten“; weiter Eberts; „Hagedorn und Giseke, Hagedorns würdig, gingen neben einander. Zwischen ihnen ging die männliche Freude, die sie aus dem Gedränge von halb tugendhaften und halb witzigen Leuten gerettet hatten, welche so kühn gewesen waren, innige Bekanntschaft mit der Göttin vorzugeben. Ode war bei ihnen und drohte mit gebietendem Auge die Kühnsten des Gedränges, die noch nachfolgten, zurück.“ Immer dies Betonen der edlen wirklichen Freude, im Gegensatz zu bloßer Täuschung und der müßigen Lust, der Freude, die dann so herrlich in der Ode „Der Zürchersee“ und noch vom Greise in den Oden „An Sie“, „An meinen Bruder Victor Ludwig“ u. a. gefeiert ward. In Nürnberg wollte Klopstock durchaus schöne Mädchen sehn, erzählt Sulzer, und sei sehr betrübt gewesen, als ihm nur gewöhnliche Menschengesichter begegneten; und Klopstock selbst berichtet, wie er im Atelier der berühmtesten deutschen Blumenmalerin, Demoiselle Dietsch, deren artiger Schwester den Hof gemacht, während Sulzer sich vom Vater allerlei Sammlungen zeigen ließ. „Sulzer sah nichts als Muscheln; ich nur Gemälde. Ich wurde eher fertig als er. Ich gieng wieder heraus zu dem Mädchen und wollte sehn, wenn ich mit ihm redete, ob seine Augen noch ein wenig schlauer werden würden? Aber nein, es machte einmal über das andere einen Nürnbergischen Knick, und die Augen wurden nicht schlauer.“ Hervorzuheben ist hier gleich Klopstocks Sinn für die Malerei; unter seinen Schriften befinden sich zwei Aufsätze über Malerei und Gemälde, die zuerst in dem 3. Bande des „Nordischen Aufseher“ veröffentlicht wurden: „Urtheile über die poetische Composition einiger Gemälde“ und „Beurtheilung einiger Gemälde aus der heiligen Geschichte“. Daß Klopstock das echt Malerische zu beurteilen verstand, beweist sein Urtheil über Rembrandt, der ja hauptsächlich durch Licht und Schatten wirkt und seinen Compositionen aus der heiligen Geschichte dadurch großen Nachdruck giebt, „Majestät und Stille der Allmacht“ fühlbar macht. Die Allegorien in der Malerei verwirft Klopstock mit dem richtigsten Takte und dem treffendsten

Urteil; die größten Kenner der Malerei sind darin mit ihm einig. Er geht eine große Menge von Gemälden durch, immer das Wesentlichste mit kurzen Zügen heraushebend und das Unpassende abweisend. Nur in dem Punkte, daß er es für unstatthaft und unmöglich hält, Gott den Vater darzustellen, muß er seine Ansichten später von dem berühmten Maler Füger in Wien berichtigen lassen. (Vgl. H. M. Richter, „Aus der Messias- und Wertherzeit“: Der Messias und die bildende Kunst S. 56 ff.) Der historischen Richtung der Künste legt Klopstock, im Gegensatz zu Lessing, den höchsten Wert bei. So wenig umfassend auch seine Anschauungen sind, so zeigt er doch sein Verständnis; wir müssen uns mit dieser Hinweisung begnügen.

Mit dem schwäbischen Dialekt konnte Klopstock sich nicht befreunden. „Die guten Leute mögen auch wohl recht gute Sachen sagen; nur muß ich bekennen, daß ich noch kein einziges Wort von ihnen recht verstanden habe.“ Nun denke man sich Bodmer, den „Noah“ vorlesend, mit dem bei ihm gewiß unüberwindbaren allemannischen Dialekt! Wie konnte Klopstock das aushalten? Noch später versichert Klopstock in einem Briefe, daß er Schweizer, die ihn besuchen wollten, schwerlich verstehen würde, wenn sie ihr Schweizerisch rein sprächen. — Die Kleidung der Schwäbinnen gefällt ihm natürlich nicht, besonders ihr Kopfsputz mit den drei spitzen ins Gesicht hereinlaufenden Enden; „ich habe“, schrieb er, „ein rundes blaues Auge eines artigen Mädchens recht sehr bedauert, daß es so fürchterlich hervorblicken mußte.“ Das „Gelobt sei Jesus Christus!“ das er im katholischen Schwaben sich öfters zugerufen hörte, war ihm rührend, ohne daß er wußte, daß es ein Gruß sei, und daher einen Gegengruß verlange; als ihm dieser später bekannt wurde, wunderte er sich, daß er ihm nicht selbst eingefallen war.

Eine Reise von Meßkirch auf einer Anhöhe erblickten die beiden Schweizer mit Entzücken zuerst ein Stück ihrer Alpen. Klopstock fand den Anblick unvergleichlich, obwohl er es, um die Schweizer zu necken, nur als Wolken gelten lassen wollte. „Wo wir gestern waren“, schrieb er am andern Morgen in Schaffhausen, „da war Hochzeit. Wir sahen die schwäbischen Mädchen tanzen und nahmen ein wenig rauschende Freude mit auf den Weg. Wir sahen die Alpen wieder und deutlicher als zuvor. Der volle Mond begleitete uns die ganze Nacht durch die angenehmste waldige Gegend. Diesen Morgen erblickten wir den Rhein, wie er an einem hohen Walde dahinstoß. Die Weingebirge gehen bis dicht an die Stadt. Und wie ehrwürdig sehen diese Gebirge für diejenigen aus, die die Freude des Weins kennen? Von der Brücke des Rheins sieht man diese große Zukunft von Freuden mit Entzückung.“ Nun ging's hinaus an den Rheinfall: „Ich habe den Nymphen des Rheinfalls ein Gelübde gethan, Wein an ihren Ufern zu trinken; bald werde ich es erfüllen.“ Dem Rheinfall gegenüber, auf einem schattigen Hügel, schreibt er dann: „Welch ein großer Gedanke der Schöpfung ist dieser Wasserfall! Ich kann jetzt davon weiter

nichts sagen, ich muß diesen großen Gedanken sehen und hören. — Sei gegrüßt, Strom, der du zwischen Hügeln herunter stäubst und donnerst, und du, der den Strom hoch dahin führt, sei dreimal, o Schöpfer, in deiner Herrlichkeit angebetet! Hier im Angesicht des großen Rheinfalls, in dem Getöse seines mächtigen Brausens, auf einer holdseligen Höhe im Grase gestreckt, hier grüß' ich euch, nahe und ferne Freunde, und vor allem dich, du werthes Land, das mein Fuß jetzt betreten soll. O, daß ich alle, die ich liebe, hieher versammeln könnte, mit ihnen eines solchen Werkes der Natur recht zu genießen! Hier mücht' ich mein Leben zubringen, und an dieser Stelle sterben, so schön ist sie.“ Man kann sagen, daß die Stimmungen für die unsterbliche Ode auf den Zürchersee sich seit der Abreise von Magdeburg immer deutlicher herausstellen und anklingen; der Dichter trägt das Gedicht schon in sich, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Auf der letzten Station vor Zürich, Bülach, schrieb er an Bodmer: „Nun bin ich Ihnen recht sehr nahe, und schreibe nur deswegen, mir den Gedanken erträglich zu machen, daß ich Ihnen nahe und noch nicht bei Ihnen bin. Wie bald werde ich es sein!“ Dann fügt er den früheren Erscheinungen seiner Freunde noch eine neue bei: „† † † und Jerusalem erschienen mir in himmlischer Gestalt. Wenn ich zu Ihnen komme, will ich Ihnen umständlicher sagen, wie wenig diese beiden fürtrefflichen Männer ihres Gleichen haben!“ An Stelle der drei Kreuze steht im Manuskript ein sehr durchstrichener Name. Sollte man nicht Bodmer selbst mutmaßen dürfen? Er war ihm, dem Freunde, dem er entgegengilt, doch auch noch eine Schmeichelei schuldig. Ich schliesse dies mit um so mehr Wahrscheinlichkeit, als er in der Nachschrift zu dem ganzen Reisebrief, aus Zürich den 25. Juli nach der Bekanntschaft mit Bodmer geschrieben, sich gleichsam beziehend auf jene himmlische unvergleichliche Erscheinung, verbessernd sagt: „Schon vor etlichen Tagen bin ich hier angekommen. Ich habe schon die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann das erste Mal in meinem Leben zu sehn, den ich, wenn ich sonst an ihn dachte, mir als einen entfernten, unvergleichlichen Freund vorstellen mußte, welchen ich in meinem Leben niemals sehen würde.“ So schnell entlud sich die Begeisterung und nach dem letzten „himmlischen“ Blitze der überschwenglichsten Anfreundelei, an welcher der alte Bodmer mehr Schuld trug, als der junge Dichter, der jenem entgegenkommen mußte, folgte die Abkühlung unmittelbar. Auch bei Bodmer.

Am Spätabende des 23. Juli 1750, sagt Strauß mißbertrefflich, stand der Dichterjüngling dem Manne gegenüber, der seiner Ankunft wie der Erscheinung eines höheren Wesens entgegengeharrt hatte. „Gestern Abend um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr“, schrieb Bodmer gleich des andern Tages an Piarrers Heß in Altstetten, seinem Klopstockvertrautesten seit langer Zeit, „sind die lieben Freunde wirklich bei mir angelangt. Ich bin die ganze Nacht in Ekstase gelegen, mich alle Augenblicke von Neuem in der Wahr-



heit zu befestigen, daß Klopstock, Sulzer nun wirklich bei mir wären.“ Leicht sieht man trotz der Ekstase hier den ersten Eindruck hindurchscheinen. Klopstock wird von Sulzer nicht gesondert; und überhaupt bezieht sich die „Ekstase“ auf Sulzer mit. Klopstock dagegen mußte sich schnell zu trösten. In dem oben angeführten Briefe, worin er Bodmer den ehrlichsten Mann nennt, ruft er nachher aus: „Freude, wahre Freude ist mir in vollstem Maße zu Theil geworden! So viele wahre Menschen, die ich überdies habe kennen gelernt und die mich lieben! Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde! Wenn ich an die kleinen Freuden, an die schönen Gegend, an die jugendliche, an die stillere Lust der Gesellschaft, an die offene Freimüthigkeit des Umgangs — wenn ich an dies alles denke, und wie viel ich davon schon genossen habe, und wie viel mir noch bevorsteht, wie faust und mit wie vollem Herzen kann ich mich da dem Vergnügen ganz überlassen!“ Da sind wir gleich am zweiten Tage nach der Ankunft Klopstocks mitten in allem, was den Verdruß Bodmers erregen mußte. Rede „jugendliche Lust der Gesellschaft“ sollte ja ausgeschlossen sein! Bodmer wollte den Dichter ganz allein genießen, er mit seinen älteren Freunden, Hef., Breitingen, Blaarer, und wie sie heißen, die edlen Schweizer; Klopstock selbst hatte ihm brieflich versichert, seine Anwesenheit sollte ganz unbemerkt sein. Und nun drängte sich gleich in den ersten Tagen eine junge lebenslustige Gesellschaft an Klopstock heran, die gerade durch Bodmers eifriges litterarisches Treiben ein Interesse an litterarischen Dingen gewonnen hatte, wenn dies sich auch zumeist den Franzosen zuwandte. Auf Klopstocks Ankunft aber waren sie, durch Schulthess unterrichtet, längst begierig. Wie zerrammen dem alten Bodmer also seine Pläne unter der Hand! Die jungen Leute bestürmten ihn um die Erlaubnis, den Dichter besuchen zu dürfen; der witzige Rudolf Werdmüller, der spätere Verfasser der „vier Stufen des menschlichen Alters“, versicherte Bodmer, die Bewunderung Klopstocks habe den Bert-Bert (ein komisches Epos von Gresset, dessen Held ein Papagei ist), den Crebillon und Lafontaine aus seiner Phantasie verbannt; er sei jetzt nur mit dem Noah und Messias beschäftigt. So kamen und gingen die jungen Männer; Bodmers Hausordnung wurde gestört; er murkte wohl; Klopstock ging daher gleich in den ersten Tagen nach Altstetten zum Besuch seines treuen Verehrers Hef. Hier empfing er eine französische Einladung von Hartmann Rahn, seinem späteren Schwager, zu der Fahrt auf dem Züricher See. Den Plan dazu hatte der uns schon bekannte Dr. A. C. Hirzel, der spätere Mitbegründer der helvetischen Gesellschaft und Verfasser der berühmten Bauerngeschichte „Meinjoag“, gemacht. Er wollte, wie er an Kleist in der langen Schilderung der Fahrt schreibt, den Gast „die Schönheiten der Gegenden am Züricher See und zugleich die Schönheiten unserer Mädchen kennen lehren“.

Am 10. Juli, acht Tage nach Klopstocks Ankunft in Zürich, fuhr das Schiff, eines der größten auf dem See, morgens 5 Uhr mit der frühlichen Gesellschaft ab. Klopstock, Werdmüller, Rahn und Dr. Hirzel



nebst dessen Bruder, der Buchhändler und Poet Wolf, ein Kaufmann und ein Pastor Schinz und ein Herr Keller, dessen Eltern ein Landhaus am See besaßen, waren die männlichen Mitglieder; ebenso viele Damen schlossen sich an, darunter die schöne junge Frau Dr. Hirzels, vier andere Frauen und vier Mädchen, unter denen das jüngste, ein Fräulein Schinz, vom Dichter besonders gefeiert wurde. Im Anfang war seine Partnerin Hirzels Frau. Hirzel selbst unterhielt eine ehrwürdige Matrone, Frau Murakt, die man, die Lästerzungen der Stadt zu schwichtigen, mitgenommen hatte. Denn in Zürich war es noch Mode, wie Klopstock einige Tage später in seiner Schilderung der Fahrt an seinen Schmidt schrieb, daß die Mädchen die Männer ausschweifend selten sprachen und sich nur unter einander Visiten gaben. „Man schmeichelte mir, ich hätte das Wunder einer so außerordentlichen Gesellschaft zu Wege gebracht.“

Klopstock hat, wie ich finde, dieser Fahrt auch im Messias ein Denkmal gesetzt. Ges. XIX, V. 268 ff. Als Jesus in der Frühe des Tages am See Tiberias stand, da giebt Klopstock die wunderschöne Schilderung:

„Herauf war die Morgendämmerung gestiegen;  
Und den Strahl des werdenden Tages milderte lichter  
Nebel, ein Schleier aus Glanz und weißem Dufte gewebet.  
Ruh' war auf die Gefild' umher, sanftathmende Stille  
Ausgegossen. Ein Rachen entglitt da langsam sichtbar  
Voll von Freunden dem lieblichen Duft des werdenden Tages.“

Aus Hirzels und Klopstocks Schilderungen der Fahrt hat Strauß einen meisterhaften Bericht zusammengefügt, den man nicht übertreffen kann, der knapp und doch vollständig, und dabei anschaulicher als jener beiden Ausführungen ist. Ich wiederhole ihn daher.

Durch ein vorhergegangenes Gewitter war die Luft gereinigt und die Hitze gemildert. Sanfte Winde trieben das Fahrzeug vorwärts. Der Himmel, anfangs leicht bewölkt, heiterte sich allmählich auf; bald lag alles im hellsten Sonnenschein. Der Eindruck auf Klopstock war, wie man es erwarten konnte. „Der See“, schreibt er an Schmidt, „ist unvergleichlich eben, hat grünlich helles Wasser, beide Gestade bestehen aus hohen Weinbergen, die mit Landgütern und Lusthäusern besät sind. Wo sich der See wendet, sieht man eine lange Reihe Alpen gegen sich, die recht in den Himmel hineingrenzen. Ich habe noch niemals eine so durchgehends schöne Aussicht gesehen.“ Es bezeichnet die Zeit, als Brockes noch unvergessen, und Kleists Frühling [1749 zum erstenmale gedruckt] in allen Taschen war, daß im Anblick dieser schönen Natur alsbald an eine Beschreibung derselben gedacht wurde. Wer wird uns, rief ein lebhaftes Mädchen, die Schönheit dieser glänzenden Wasserfläche, dieser reizenden Landschaft, würdig schildern? Worauf Klopstock verständig bemerkte, wie unmöglich es sei, im Angesichte der Natur mit einer Schilderung derselben Eindruck zu machen.

An Wiesen, Weinbergen und gelben Kornfeldern, Bauernhöfen und Villen vorüber mochte man eine Stunde gefahren sein, als das Schiff am rechten Seeufer vor einem bescheidenen Landhause stille hielt. Es gehörte den würdigen Eltern eines Mitglieds der Schiffs-Gesellschaft, Kellers von Goldbach, die es sich zur Ehre anrechneten, den ausgezeichneten Kreis, der ihren Sohn unter sich aufgenommen hatte, zu bewirten. Hier, indem man im Garten spazierte, sich an der Aussicht auf den See, auf die fruchtbaren Hügel des anderen Ufers und den sie überragenden Albis ergögte, oder dem Klavierpiel des älteren Sohnes vom Hause zuhörte, wurde die Gesellschaft allmählich vertrauter. Klopstock insbesondere ging von einem zum andern, mehr um zu beobachten als zu sprechen, und besonders während des Klavierspiels schien er den verschiedenen Eindruck desselben auf den Mienen der Mädchen zu studieren. Unter diesen machten ihn bald die schwarzen Augen der Schwester des jungen Kaufmanns Schinz, die Hartmann Rahns Gefährtin war, den blauen seiner Partnerin untreu. Sie war das jüngste und schönste Mädchen der Gesellschaft, und ihre Ähnlichkeit mit einer frühen Kinderliebschaft [s. Ode „Aus der Vorzeit“] zog den Dichter noch besonders an. Er sagte ihr das und noch viel anderes Schöne; worauf sie ihm zu bedenken gab, wie hoch derjenige von ihr geschätzt werden müsse, der sie zuerst gelehrt habe, sich würdigere Vorstellungen von Gott zu machen. Er küßte die reizende Schülerin, die ihr Auge in ehrerbietiger Verlegenheit niederschlug; offenbar wußte sie mit ihrer Vorstellung von dem heiligen Sängere die Galanterieen des poetischen Jünglings, den sie jetzt vor sich sah, nicht recht zu reimem. Und wie er ihr erst vorgekommen sein mag, als der mutwillige Werdmüller aus ihrem Handschuh eine Kokarde auf Klopstocks Hut machte?

Man ging wieder zu Schiff, und nun sollte Klopstock ein Stück aus der noch ungedruckten Fortsetzung seines Messias zum besten geben. Er las den Abschnitt aus dem fünften Gesange, wo Gott auf der Reise zur Erde zu einem Gestirne kommt, das von einem Geschlecht ungefallener Menschen bewohnt ist [s. unsere Einleitung zum Messias]. Gerührt schwieg die Gesellschaft, bis sie in ernstern Gesprüchen über menschliches Elend wieder zum Worte kam. Der Dichter selbst half sie erheitern. Er entfaltete alle die gesellige Liebenswürdigkeit, die ihm besonders in Gegenwart ihn anmutender weiblicher Wesen zu Gebote stand. Bald aber wollte man noch etwas aus dem Messias von ihm hören, und nun las er die Episode von Lazarus (jetzt Semida) und Sidli [s. Einleitung zum Messias], welche seine Zuhörerschaft um so mehr interessiren mußte, je leichter seine eigene Herzensgeschichte darin zu erkennen war. Das war nun eine andere Nahrung als die vorige: zärtlicher, und besonders für weibliche Herzen unwiderstehlich. Einer der Herren meinte, so schön sei die platonische Liebe noch nie geschildert worden; aber Klopstock protestierte gegen solches Lob. Er wollte die ganze und volle Liebe, wie er selbst sie empfand, die etwas viel Höheres als jene platonische Freund-

schaft sei, dargestellt haben, und die Zuhörer stimmten ihm bei. [Vgl. jedoch Meß. IV, 683 Anm.]

Unter den Gesprächen, die sich hieran knüpften, war man unvermerkt in Meilen, einem Dorfe vier Stunden von Zürich, angekommen. Hier wurde, nachdem man die paar übrigen Vormittagsstunden mit Spaziergängen und Unterredungen zugebracht hatte, Mittag gemacht. Der Wein belebte die Gesellschaft, die Gläser klangen auf das Wohl entfernter Freunde, eines Kleist, Gleim, Ebert; auch der göttlichen Fanny Gesundheit wurde „mit tiefer Ehrfurcht“ getrunken. Gegenüber von Meilen, auf dem linken Ufer, liegt eine kleine Halbinsel, die Au genannt, die vermöge ihrer Lage die schönste Aussicht über den See gewährt. Dahin brach man nach Tische auf. Ein kühlender Wind blies in die Segel und trieb das Schiff, während die Ruderer feierten, sanft hinüber. Die Mädchen sangen, die Herren klatschten Beifall und ermunterten zur Fortsetzung: doch schon war man am Lande. Den größern Teil der Halbinsel nimmt eine mit Eichenwald besetzte Anhöhe ein. Hier zerstreute sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen, Klopstock mit seiner Schinzin und der Frau Hirzel lustwandelte in dem Walde und half der letzteren Hallers Doris singen. Nach dem Spaziergange sammelte man sich wieder am Gestade unter einzelnen Eichen, um Erfrischungen einzunehmen. Doch die sich verlängernden Schatten mahnten zur Heimkehr. Man setzte sich wieder zu Schiffe, und „hier“, gesteht Klopstock, „stieg meine Untreue gegen Madame Hirzel auf den höchsten Grad, denn ich führte Demoiselle Schinz statt ihrer ins Schiff.“ Von dieser Halbinsel bewahrte Klopstock noch im Alter eine Abbildung unter seinen Papieren.

Noch einmal wurde er um eine Vorlesung gebeten, und nun kam Abbadona an die Reihe. Natürlich auch hier inständige Bitten der weicherzigen Damen um seine Begnadigung. Dem Gespräch eine frohere Wendung zu geben, las Klopstock einige anakreontische Dichtungen seines Schmidt vor und sang etliche Lieder von Hagedorn [Schmidts Dichtungen waren 'Anakreons Apotheose' und 'Die Überzeugung' nämlich vom alleinseigmachenden Wein- und Liebesgenuß, bei Klamer Schmidt, Klopstock und seine Freunde I, 153 ff.]. Die Dämmerung war eingebrochen, als das Schiff wieder bei dem Kellerischen Landhause anlegte, wo man das Frühstück eingenommen hatte. Jetzt gab Frau Keller Lichter in das Schiff, das man aber vorausfahren ließ, um mit den Damen noch eine Strecke weit am Gestade in der Abendkühle hinzuwandeln. Klopstock entdeckte ein kleines Inselchen: es wurde besetzt, und bot gerade für fünf Freunde mit ihren Schönen Raum; eine Enge, welche der Dichter benutzte, um auch von dem sprödesten der Mädchen einen Kuß zu erobern. Es war Nacht, als man zum letztenmale in das Schiff stieg, die Sterne standen am Himmel, und die angezündeten Lichter spiegelten sich im See. Von Klopstock aufgefordert, sang Frau Hirzel Hallers Doris noch einmal. Unterdessen kamen die Lichter der Stadt dem Fahrzeug entgegen; man bedauerte, daß

der schöne Tag ein Ende nehme, und hieß die Schiffer langsamer fahren; doch das Land war da; es war kurz nach zehn Uhr, als man aus dem Schiffe stieg.

Klopstock gestand seinem Schmidt: „Ich kann Ihnen jagen, ich habe mich lange nicht so ununterbrochen, so wild und so lange Zeit auf einmal, als diesen schönen Tag, gefreuet.“ Kam aber sein Benehmen an diesem Tage ihm selbst wild vor, wie mag es den bis zur Steifheit ehrbaren Zürichern und Züricherinnen von damals vorgekommen sein! Es war eine ganz andere Freude, als die in jener Nacht auf der Magdeburger glücklichen Insel empfundene; damals waren seine Lippen noch „jungfräulich“, Küsse ihm nur als Lohn freiwillig gespendet; hier raubte er sie sich auch und trieb allerlei Ausgelassenheiten. Die weibliche Welt von Zürich hatte Klopstock abgeschreckt; mit Fräulein Schinz verkehrte er wahrscheinlich nicht wieder. Sie verheiratete sich erst in reiferen Jahren mit dem um zehn Jahre jüngeren nachmaligen Antistes und Verfasser der Geschichte Jesu, J. J. Heß, und wird als eine Bierde der Frauenwelt von Zürich gerühmt. —

Bodmer war der Einladung auf den See nicht gefolgt. Er veranstaltete aber schon am folgenden Tage eine Zusammenkunft von vertrauteren Freunden und Verehrern in Winterthur, unter ihnen Breitinger, Sulzer, Pfarrer Heß, Diakon Waser und Magister Künzli, welche beiden letzteren war früher religiöse Bedenken gegen den Messias geäußert hatten. Zehn Tage war man beisammen, und Klopstock gab der Geselligkeit die rechte Weihe durch seine beiden schönen Oden „An Bodmer“ und „Der Zürcher See“. Sie wurden dann einzeln in Zürich gedruckt und verbreiteten sich bald. Mit dem Lobe des Weins in der letzteren Ode war Bodmer jedoch nicht einverstanden; noch in dem „Weihtrunk an die todtten Freunde“ erklärte sich Klopstock wider ihn, auch in der Ode „Der Rheinwein“, wo die Halle geschlossen wird, damit die Freunde nicht gestört werden, und nicht „etwa ein kluger Mann sie besuche, breit sich setze und von der Weisheit wohl gar mitspreche“. Die verachtende Ironie Klopstocks über Bodmers Unempfindlichkeit — im Grunde konnte Bodmer auch das Gedicht „Der Zürchersee“ gar nicht verstehen, vielleicht auch das an ihn selbst gerichtete nicht — scheint mir in solchen Äußerungen auch späterer Jahre noch nachzuklingen.

Es kann nur einer umfassenden Biographie vorbehalten sein, wie sie Wunder versprochen, auf die Einzelheiten des nach der Rückkehr von Winterthur (10. August) nach Zürich sich mehr und mehr herausstellenden Bruches zwischen dem jungen Dichter und dem alten Gelehrten genauer einzugehen. Alle dabei ins Spiel kommenden Momente sind bereits erwähnt. Klopstock sollte mit den klugen Männern und Büchern breit sich setzen, womöglich Zürichs Verfassung studieren, und er wollte und konnte nur aus der lebendigen Erfahrung Stimmung und Stoff für seine Dichtung schöpfen. Das eben macht ihn ja zum Reformator der deutschen Poesie,



daß er mit der poetischen Büchergelehrsamkeit aufs allergründlichste brach. Man kann Bodmer, der den neuen Tag mit hatte heraufführen helfen und nun, da er ihm siegreich entgegentrat, vor dem „Getöse des Lichts“ erschrocken und mißmutig zurückwich, der Dämmerung, in der Tag und Nacht ringt, vergleichen. Klopstock empfand ein Grauen vor allem Bücherstaube; er wollte nicht gelehrt werden oder sein. Aus der Fülle des Lebens wollte und mußte er schöpfen, und nach fröhlichstem Gelage gerieten ihm bisweilen die heiligsten und schönsten Verse am besten. Einem Bodmer mußte dies ganz unverständlich sein.

Die Entzweigung mit Bodmer erreichte ihren Höhepunkt, als er die 300 Thaler Reisegeld, die Klopstock als Geschenk betrachten durfte, von ihm zurückforderte, nachdem der Dichter aus seinem Hause zu dem industriellen Freunde Hartmann Rahn gezogen war. Rahn wollte ihn auf schwärmerisch edle Weise an den etwaigen Früchten seiner Erfindung, Seide auf neue Art farbig zu bedrucken, teil nehmen lassen. Klopstock war für diese Pläne sehr eingenommen, weil er sich eine Verbesserung seiner Lage davon versprach und die Verbindung mit Janny dadurch wieder näher rückte. Aber man scheint in Langensalza die Sache mit sehr nüchternen Augen angeschaut zu haben, wahrscheinlich nicht zu Klopstocks Vorteil. Rahn folgte späterhin Klopstock nach Dänemark und gründete dort mit königlicher Unterstüzung eine Seidenfabrik, an der wohl auch Klopstock Anteil hatte; aber über den Unternehmungen des ersteren waltete ein Unstern; er zog sich später nach der Schweiz zurück und Klopstock scheint jede nähere Verbindung mit ihm abgebrochen zu haben. Doch zu der Zeit, in der wir noch stehen, hielt die Hoffnung Klopstock an seidenen Fäden in Zürich länger zurück als im Anfang geplant war. Nicht lange nach seiner Ankunft in Zürich war der Brief Bernstorffs eingelaufen, der ihm des dänischen Königs Friedrich V. Gnade meldete. Er sollte ein Jahrgehalt von 400 Reichsthalern samt Reisegeld nach Kopenhagen empfangen und vor Winters Anfang dort noch eintreffen. Das Jahrgehalt Klopstocks, sei gleich hier bemerkt, erhöhte der König nach der Heirat desselben auf 600 Thaler, so daß der Dichter bis zu Bernstorffs Sturz wohl jeder materiellen Sorge enthoben war. Nach drei Wochen erst beantwortete Klopstock das Schreiben des Grafen.

Nach dem offenen Bruche mit Bodmer nahmen die beiderseitigen Freunde für und gegen Partei; Hirzel und Werdmüller, auch Zuber, der schon nach Deutschland zurückgekehrt war, in seinen Briefen, traten auf Bodmers Seite; Schultheß und Rahn auf Klopstocks. Wie an Gleim, so schrieb Klopstock jetzt auch an den Hofprediger Sack in Berlin, das also sei der Erfolg seiner weiten Reise, daß er in Bodmer sich getäuscht gesehen und einen Feind statt eines Freundes in ihm gefunden habe. Gleim und Sack boten alles auf, um das Zerwürfniß beizulegen, und besonders der eindringlichen und klugen Ermahnung des letzteren folgte Klopstock und suchte Breitingers Vermittlung. Bodmer zeigte sich entgegenkommend.



Beinahe wäre Klopstock in Zürich geblieben; man suchte ihn durch eine reiche Heirat zu fesseln. Aber er hatte den Ruf nach Dänemark angenommen, vor allem aber ist es ein Zeichen seiner aufrichtigen Liebe zu Fanny und seiner Treue gegen sich selbst, daß er nicht blieb. Ehe er abreiste, malte ihn Joh. Kaspar Füßli noch — das zweite Porträt von Klopstock — mit einem Buche in der Hand, in welchem ein Sinnpruch, unterzeichnet: Fanny, steht, folgenden Wortlauts: „Es floh der Zeiten Jugend, Wo alles scherzt' und liebte, In Unschuld scherzt' und liebte Der Zeiten goldne Jugend“ — gewiß ein Spruch aus Fannys Feder, da auch sie sich poetisch versuchte. Der Abschied von Bodmer war freundschaftlich. Bodmer begleitete den Scheidenden Hand in Hand „bis zum Gatter an der Landstraße“ und blieb stehen, bis er ihn nicht mehr sehen konnte. Klopstock blickte oft zurück und rief aus der Ferne noch ein Lebewohl.

Ehe wir ihn auf seine Reise begleiten, müssen wir noch eines Erlebnisses gedenken, das charakteristisch für Klopstocks veröhnliche Stellung zum Katholizismus ist. Auf einem Ausfluge wurde dem Dichter in einem zwischen Zürich und Baden gelegenen Nonnenkloster eine besondere Ehre zu teil. Der Propst hatte ihn eingeladen mit der Bitte, etwas Neues aus dem Messias mitzubringen. Wie er kam, ließ ihm der Propst zuerst durch sechzehn Nonnen eine Musik aufführen, die ihn noch viele Jahre später in der Erinnerung entzückte. Nun sollte er aber lesen, und nicht allein der Propst, sondern auch die Nonnen waren seine Zuhörerinnen. Sie standen dicht um ihn herum; er las fast den ganzen fünften Gesang. In vielen Augen standen Thränen; so, von ihm vorgelesen, verstanden sie alles, sagten sie, während sie vorher, beim eigenen Lesen, manches nicht verstanden hätten. Über der Musik und dem Lesen war die Abendbetstunde versäumt worden; das habe sich in seinem Kloster noch niemals zugetragen, versicherte der Propst beim Abschiednehmen. — Zu den größten nicht genug dankenswerten Verdiensten Klopstocks gehört, daß er die deutschen Katholiken für die geistige Bewegung Deutschlands wieder gewann. Er neben Gellert war der einzige Schriftsteller, dessen Werke censurfrei in Oesterreich eingingen und wahrhaft ins Volk eindringen. H. M. Richter hat in seinen oft genannten Arbeiten die belehrendsten Aufschlüsse hierüber gegeben. Klopstock war stets bemüht, den Katholiken nicht nahe zu treten, s. die Einleitung zum Messias. In einer einzigen Ode ist er ausfallend gegen den Papst geworden, eine Ode, die er wohl auch aus diesem Grunde lieber nicht veröffentlicht hätte, die an den Kaiser von 1781, also sehr spät gedichtet. Seine Kirchenlieder enthielten nichts gegen die Katholiken, wie er Denis einmal mittheilte, sie würden also wohl von dem Erzbischof Wiens geduldet werden.

Lebenslänglich blieb ihm sein Aufenthalt in der Schweiz eine liebe Erinnerung. In Zürich sei er erst in die Welt gekommen, bekannte er selbst gegen Bodmer, vorher nur auf Schulen gewesen. Noch als Greis gedachte er der schönen Züricher Tage. Mit Bodmer blieb er in einem

freilich mehr konventionellen Briefwechsel; auch an Schultheß schrieb er noch später und versicherte ihn seiner Achtung für die Schweizer. Freilich hatte er auch abschreckende Erfahrung über den Republikanismus derselben gemacht. Diese Republikaner, sagt er einmal, sind Leute, die sich erschrecklich tief bücken, um ins Regiment zu kommen.

Mitte Februar 1751 verließ Klopstock Zürich. Seines Verhältnisses zu Friedrich dem Großen, auf den er in der unterwegs gedichteten Ode „Friedrich der Fünfte, an Bernstorff und Moltke“ deutlich anspielt, haben wir bei den Oden selbst gedacht. Über Leipzig und Halle reiste er zu seinen Eltern nach Quedlinburg zurück, ohne Langensalza zu berühren. Weder Fanny noch ihr Bruder hatten ihm einen Brief in die Schweiz gesandt. So ließ er den Postmeister von der vorgeschriebenen Route abbiegen, um dem Orte seiner Liebe, die wieder mit allen ihren Schmerzen in seiner Brust erwachte, nicht einmal nahe zu kommen. Am 6. März war er in Quedlinburg. Seinem Vater hatte die Berufung des Sohnes hohe Freude gemacht, wie er denn an seines Sohnes Arbeiten großen Anteil nahm. Einmal faßte der Dichter den Entschluß, noch vor der Abreise Langensalza aufzusuchen. Aber Bernstorff drängte zum Aufbruch. Weder der Eltern noch der Freunde Bitten konnten ihn mehr halten, die Aussichten seiner Liebe hatten sich aufs neue getrübt. Beim Abschied ereignete sich die in der Ode „Der Segen“ besungene Scene zwischen ihm und seiner Großmutter.

Unterwegs hielt Klopstock sich einen Tag bei Gleim und dann in Braunschweig bei den alten Freunden am Karolinum kurze Zeit auf. Hier befand sich auch Giseke. Und dieser sein liebster Freund, der einzige, mit dem er sich duzte, sollte die Veranlassung werden, daß Klopstock aus den Labyrinth seiner ersten Liebe endlich herauskam. Ein Mädchen in Hamburg, Verehrerin des Messias und seines Verfassers, hatte ihren Freund Giseke gebeten, den Dichter, wenn er Hamburg auf seiner Reise nach dem Norden passierte, zu veranlassen, sie durch einen Besuch zu erfreuen. Klopstock jah einen Brief von ihr, in welchem sie allerlei kritische Bemerkungen über sein Werk machte. „Sie wollen, daß ich meine Tadelin beiuchen soll?“ sagte er zu Giseke.

Margareta Moller, gewöhnlich Meta genannt, geboren den 16. März 1728, war die jüngste Tochter zweiter Ehe des Hamburger Kaufmanns Peter Moller, der bereits 1735 gestorben war. Nach der Wiederverheirathung ihrer Mutter mit dem Kaufmann Martin Hull scheint sie bei ihrer ältesten Schwester Elisabeth, der Frau des Kaufmanns Benedikt Schmidt, gewohnt zu haben. Sie war fein gebildet, vertraut mit der schönen Litteratur nicht nur Deutschlands, sondern auch Frankreichs, Italiens und Englands, die sie in den Originalen las, ein zart und fein organisiertes Wesen, selbst der Philosophie nicht abhold. Auf eine sehr merkwürdige seltsame Weise war sie mit dem „Messias“ bekannt geworden. Sie sieht bei einer Bekannten aus Papier geschnittene Haarwickel liegen, nimmt eine davon in die Hand, liest und ruft erstaunt aus: „Was ist denn das?“

„Dummes Zeug, kein Menich kann's verstehen“, antwortet die Freundin. Es waren Bruchstücke des Messias. Meta aber ist begierig geworden, das Werk kennen zu lernen, und verschafft es sich. Das Weitere erzählt sie selbst — in einem Briefe an Richardson, mit dem sie in geläufigem Englisch korrespondierte: „Einst in einer glücklichen Nacht las ich den Messias. Ich war sehr gerührt. Den folgenden Tag fragte ich einen Freund (Gieseke) nach dem Autor dieses Gedichts, und dies war das erste Mal, daß ich Klopstocks Namen hörte. Ich glaube, ich liebte ihn gleich; meine Gedanken waren immer erfüllt mit ihm, weil sein Freund mir so vieles von seinem Character sagte. Doch hatte ich keine Hoffnung, ihn zu sehen, bis ich unerwartet erfuhr, daß er durch Hamburg kommen würde“ . . . . Klopstock hatte in Hamburg vor allem des von ihm auch später noch sehr verehrten Hagedorn's persönliche Bekanntschaft machen wollen. Da er ihn nicht traf, so erinnerte er sich der Adresse, die ihm Gieseke mitgegeben, und schickte zu Meta, um sich anmelden zu lassen. Sie war mit ihrer Schwester gerade beim Wäscheplätten, die Schwester wollte den Besuch deshalb abtügen lassen. Sie aber war lebhaft dagegen; man müsse die Wäsche schnell beiseite legen und Klopstock solle nur kommen. Es war am 4. April 1751; Margareta selbst hat den Tag vermerkt; mit Dank zu Gott erwachte sie ein Jahr später am Morgen dieses Tages. Klopstock kam so eilig, daß Meta kaum ihre Toilette beenden konnte. Sie steckte geschwind die Haare nur so viel zurück, als nötig war, um sie sich nicht in die Augen hängen zu lassen, warf ein Negligé um und in aller Eile noch ein Tuch darüber. Sie fand den Dichter schön und den Ton seiner Stimme bezaubernd. Sie hatte sich die Stelle gemerkt, wo er gestanden. Er hielt seine eine Hand mit der andern, weil er, wie er ihr später gestand, gesittert habe. „Ich muß bekennen,“ schreibt Meta an Richardson, „daß, so große Vorstellungen ich mir auch von seinen Vorzügen machte, so hatte ich mir nimmer einen so liebenswürdigen Jüngling gedacht, als ich fand. Dies machte Eindruck. Nachdem ich ihn zwei Stunden gesehen hatte, war ich genöthigt, den Abend in einer Gesellschaft zuzubringen, welche mir nie lästiger gewesen war. Ich dachte, ich sah nichts als Klopstock . . .“ Den andern Tag hatte man eine Gesellschaft, darunter Klopstock und Hagedorn, zu Tische geladen. Meta hat darüber ausführlich an Gieseke geschrieben; wir setzen folgendes aus dem langen Brief ungleich als Probe ihres Stiles her: „Ich hatte mich sehr sorgfältig gevugt . . . Ich hatte sogar eine Trauer mehr erleichtert, als ich eigentlich gefollt hätte. Wie ich fertig war, sagte man mir, Klopstock wäre gekommen. Ich wollte noch geschwinder sein, als ich schon von Natur bin, und zerriß darüber im Laufen die Garniture meines Kleides. Ich ward sehr böse. Es mußte doch wieder gemacht werden. Das war entsetzlich, daß das Dienstmädchen so langsam war . . . Es ward glücklich fertig, und ich floh hinauf. Ich war von Klopstocks Zuversicht so überzeugt, daß ich mit der Schmidt (ihrer Schwester) gewettet hatte, sie würde Klopstock gleich unter den beiden andern Fremden (die

ich damals selbst noch nicht gesehen hatte) erkennen. Nun machte ich die Thüre auf, und sah — — — und sah gleich Klopstock. Er sah noch süßer aus als den vorigen Tag, und kam mit einer so sanften Freundlichkeit zu mir, die sich nicht beschreiben läßt. Nun sah ich erst die Übrigen



Bendigen del.

Meißmann sc.

Margarethe Klopstock

nach einem Stich der Kupferammlung zu Klopstocks sämtlichen Werken  
(Leipzig 1824).

in der Gesellschaft . . . Ich sprach mit ihnen und kam wieder zu Klopstock. Ich setzte mich sogar mit ihm allein ans Fenster. „Ich bleibe bis Mittwoch,“ sagte er mir mit einer Freude, die mir sehr angenehm war . . . Er sah meine Kleidung an. „Ist das Trauer?“ fragte er. Es war mir angenehm, daß meine Kleidung bemerkt wurde, weiß Klopstock war . . .



Wir gingen zu Tische. Klopstock führte mich . . . Ich bot Klopstock den obersten Platz an, wünschte aber, daß er ihn nicht annehmen möchte. „Wo sitzen Sie?“ fragte er. „Ich sitze hier.“ „Ich sitze bei Ihnen.“ So setzte ein Jeder sich, wie ihm gefällig, sagte ich, denn nun hatte ich, was ich wollte. Klopstock sprach immer mit mir allein. Die Andern nahmen es übel, ich nicht. Man sprach von schönen Augen. Klopstock sagte, er kenne die schönsten blauen Augen in Deutschland. Das sind der Schmidt (Janny) ihre, dachte ich, und fühlte, daß ich roth ward. Aber könnten's nicht auch die meinigen sein? Er sah mich doch so süß an, wie ers sagte. Nein, das ist doch nicht möglich. Wenn sie nur noch recht blau wären! Ein geichwinder Blick nach dem Spiegel, welcher betrübt wieder zurückkehrte. Klopstock, der immer mehr tändelte, tändelte nun endlich Liebe. Er sagte, er haßte die ernsthafte Liebe, wobei nur lauter Seufzer und Schmerzen wären. Eine Frühlingsliebe wäre recht nach seinem Geschmack, nämlich eine, die, wenn's hoch käme, einen ganzen Frühling dauerte; man könnte sich auch sonst wohl sechs mal in einem Frühling verlieben. Ich setzte den Scherz fort, zumal da ich wußte, wie sehr er gegen seine wahre Meinung sprach; endlich blieb er mir nicht mehr angenehm.“ Dann lasen sie zusammen einen Brief von Giseke, dann eine Ode Klopstocks, „Die fünfzig Geliebte“, dann ein Stück aus dem „Messias“. Die geistigen und auch die körperlichen Berührungen wurden immer inniger. „Herr Keller kam herauf. Er fragte, ob Klopstock denn noch nicht wegfahren wollte, er müßte ja zu Olden. „Ja, bald!“ sagte Klopstock, setzte sich unterdeß hin und trank mit uns Thee. Die Schmidt (eine Verwandte von ihr) war so gut, Herrn Keller zu unterhalten; ich schwatzte mit Klopstock. Er sagte, ich sollte mit ihm reisen. Ich sagte, ich wollte wohl. „Aber Sie würden zu sehr frieren?“ „Wenn ich Ihr Feuer bei mir hätte, wohl nicht,“ sagte ich mit Lachen. „Ach, Sie haben genug eigenes Feuer,“ sagte er und küßte mich mit nicht wenigem. Endlich, nachdem Herr Keller lange angemahnt und die Glocke Neun geschlagen hatte, fuhr mein Klopstock zu Olden.“ Am Dienstag früh war er schon um zehn Uhr früh bei ihr und trank Thee mit ihr. „Ich habe dem Herrn von Hagedorn absagen lassen,“ sagte er, „um noch eine Stunde länger bei Ihnen sein zu können.“ „Wir kamen nach und nach so weit, daß er mir seine ganze Geschichte erzählte. Ich empfand so viel dabei, daß ich's gar nicht ausdrücken kann. Ich mußte hinausgehen. Ich nahm das Alles für freundschaftlichen Antheil, aber nachdem ich recht darauf Acht gegeben, so habe ich gefunden, daß mein Gefühl mehr der Ehrfurcht, als der Freundschaft, ähnlich war. Dieses Gefühl hat sich nachher sehr oft wieder merken lassen.“ Einen Teller voll Zuckerwerk, das Klopstock im Gespräch zerbrochte, hat sie wie eine Reliquie aufgehoben.

Und Klopstock? Er berichtete nachher an Gleim, daß er bei ihr die meiste Zeit, die er in Hamburg gewesen, und zum guten Theil allein, zugebracht habe. „Dieses Mädchen“, setzt er hinzu, „ist im eigentlichen



Verstande so liebenswürdig und so voller Reize, daß ich mich bisweilen kaum enthalten konnte, ihr insgeheim denjenigen Namen zu geben, der mir der theuerste auf der Welt ist." Noch hatte Fanny Gewalt über ihn; er ist traurig, daß er in Hamburg keinen Brief von ihr findet; er schreibt an sie eindringlichst und macht Gleim zum Vertrauten, der ihr Herz endlich ausforschen solle. Gleim machte sich auch auf den Weg, und brachte einen Korb heim. Den letzten Brief von Fanny hat Klopstock in Kopenhagen vor dem 14. September 1751 erhalten. Er hat noch vielfach an sie geschrieben, und Pröhle jagt mit Recht, diese nordische Korrespondenz sei schön und großartig gedacht. Ich glaube, man darf diese Briefe an Fanny aus dem Jahre 1751 die schönsten nennen, die Klopstock überhaupt geschrieben hat. In dem letzten Briefe, den wir an Fanny besitzen, vom 28. Dezember 1751, sagt Klopstock: „Ich könnte Sie zwar bitten, daß Sie mir schreiben sollten . . . aber es ist schon lange, daß ich nicht mehr das Herz habe, Sie um etwas zu bitten.“ Dem alten Klopstock war es mehr als erwünscht, als sein Sohn endlich diesem Verhältniß entronnen war.

Am ersten Ostertag, den 11. April, segelte der Dichter auf dem großen Belt; er fand es „sehr schön, so mit vollen Segeln dahinzufahren“. Am dritten Ostertage, den 13. April, langte er nach einer „schnellen und glücklichen Fahrt“ in Kopenhagen an. Er fand hier die wohlwollendste Aufnahme. Vor allen war es der edle Bernstorff, der ihm Freundschaft entgegenbrachte und ihn selbst in den engsten Kreis seiner Familie aufnahm, wo sich sein Herz und Geist ganz entfaltete. „Der Schleier der Würde fiel (in diesen Stunden) nieder und die erhabene Seele Bernstorffs glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit. Wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet und gebessert zu sein“, erzählt Sturz, der nebst Klopstock, Cramer u. a. dem Circle beiwohnte. Ebenso fand Klopstock an dem Oberhofmarschall Grafen Moltke einen warmen Freund und geschmackvollen Beurtheiler seiner Produktionen. Außerdem öffneten sich dem Dichter bald die feinsten Kreise Kopenhagens, namentlich die Häuser der am Hofe akkreditierten fremden Gesandten. Der gute König endlich zog ihn in seine nächste Umgebung, versicherte ihm einmal übers andere, wie sehr er ihn schätze, nahm ihn mit sich auf sein Landschloß Friedensburg und auf seine Reisen, beschenkte ihn in mannigfacher Weise — kurz, war ihm auf alle Weise zugethan. Er hörte auch auf Klopstocks Rat bei der Besetzung wichtiger Ämter; so kam Cramer 1754 als Hofprediger nach Kopenhagen und 1753 Bafedow als Professor nach Soroe, nachdem Giese diese Stelle ausgeschlagen hatte. Stets blieb es Klopstocks eigenem Ermessen überlassen, ob er in seinen Gedichten etwas zum Lobe des Königs sagen wollte oder nicht, und deshalb kann man ihm den bedenklichen Titel eines „Hofpoeten“ nicht beilegen. Er hat auch verhältnismäßig sehr wenig an den König gerichtet. Der König war der Ansicht, daß man wahre Gelehrte mehr als Gold schätzen müsse. Die schöne Jahreszeit verbrachte der Hof meist auf dem Lande, in diesem

Sommer in Friedensburg; Klopstock folgte dem Könige dahin. Am 11. Mai schildert er Fanny Schloß und Umgebung: „Ich genieße hier alle Ruhe und alle Süßigkeit des Landlebens, besonders da es der beste und menschlichste Mann in Dänemark, der König, haben will, daß ich hier sei. Es sind eine rechte Menge prächtiger Landschlösser über die Insel zerstreut. Der König hat sich das kleinste, aber das angenehmste in Betrachtung der Lage, zu seiner Landlust gewählt. Er selbst hat nur ein Zimmer für sich und nur ein kleines Audienzzimmer, aber rings um sich Wald und hundert durchschnittene Alleen im Walde, worin sich das Auge verliert.“ Wein konnte er sich nach Belieben aus dem Keller des Königs holen lassen. Auch hatte der König damals den Gedanken, der von Klopstock ausgegangen war, und dem er als seinem Lieblingsplan auch in späteren Jahren ernstlich nachhing (s. die Einleitung zur Hermannschlacht), eine freie Druckerei zu errichten, um den vorzüglichsten Schriftstellern die Kosten des Druckes ihrer Werke zu schenken oder um sie überhaupt in den Stand zu setzen, aus ihren Werken den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Das Projekt kam aber jetzt ebenjowenig wie später zustande. — Mit Bernstorff trat Klopstock in immer intimeren Verkehr. Der Graf verheiratete sich im folgenden Winter mit einer Holsteinerin, an der Klopstock es rühmt, daß sie die *Séviigné* las und verstand. Er selbst scheint auf diese Französin große Stücke gehalten zu haben. Den von jeher geliebten Young lernte er im Originale verstehen; Bernstorff hatte die besten Engländer in seiner Bibliothek, über die Klopstock verfügen konnte. Er speiste auch die Woche einmal bei dem Grafen. Mit Young trat er in einen lateinischen Briefwechsel und widmete ihm eine Ode, worin er den Greis bittet, nach dem Tode sein Genie zu werden.

Ein äußerst reger Briefwechsel entspann sich zwischen Klopstock und Meta. Leider hat er gleich nach ihrem Tode fast alle ihre Briefe verbrannt, um seinem Schmerze nicht immer neue Nahrung zu geben. Im Frühling 1752 erschloß sich des Dichters Liebe zu Meta zu ihrer Blüte. Die einfach innigen Eidlieder stammen aus dieser Zeit, und noch 1797 klingt diese Junigkeit in dem Liede „Das Wiedersehn“ bezaubernd aus. Es ist ganz unmöglich, daß die bombastische Ode „An Meta“ von ihm herührt; ja, so sich selbst karikierend hat Klopstock überhaupt nie gedichtet. Ein sehr wichtiges Zeugnis für den Umschwung in seinem Gemüte sind seine Worte vom 9. April 1752 an Gleim: „In so wichtigen Sachen der Glückseligkeit, als die Liebe und die Freundschaft sind, kann ich unmöglich halb glücklich oder nur halb unglücklich sein. Daber bin ich so lange traurig gewesen, und daher, da ich aufgehört habe, traurig zu sein, habe ich auch ganz und gar aufgehört. Aber ist dies allein, werden Sie vielleicht fragen, durch die Länge der Zeit und durch Überlegungen geschehen? Ich weiß es nicht, ob es allein dadurch geschehen ist. Genuß, ich bin jetzt unter allem, was ein ehrlicher Mann sein kann, nichts weniger als unglücklich.“ Und Meta berichtete über ihre Reizung später an Richard-

son: „Ich hielt aufrichtig meine Liebe für Freundschaft. Ich sprach mit meinem Freunde (Gisefe) nur von Klopstock und zeigte ihm seine Briefe. Sie scherzten mit mir, und sagten, ich liebte. Ich scherzte wieder und sagte, sie müßten sehr unfreundschaftliche Herzen haben, weil sie keine Idee davon hätten, daß man gegen einen Mann Freundschaft haben könnte, so gut als gegen eine Frau. So ging es acht Monate, bis meine Freunde in Klopstocks Briefen eben die Liebe fanden, wie in den meinigen. Ich entdeckte es ebenfalls, aber ich wollte es nicht glauben. Endlich sagte Klopstock deutlich, daß er mich liebte, und ich staunte, wie über eine fremde Sache. Ich antwortete, daß es nicht Liebe, nur Freundschaft sei, was ich für ihn fühlte, wir hätten uns nicht lange genug gesehen, um zu lieben — als ob Liebe mehr Zeit bedürfte als Freundschaft. Dies war ernstlich meine Meinung, und ich behielt diese Meinung, bis Klopstock wieder nach Hamburg zurückkam; dies war ein Jahr, nachdem wir uns das erstemal sahen. Wir sahen uns. Wir waren Freunde. Wir liebten, und glaubten es, daß wir liebten, und in kurzer Zeit konnte ich es Klopstock selbst sagen, daß ich ihn liebte.“ Den 17. April 1752 teilt Klopstock Gisefe die Absicht seiner Reise nach Hamburg mit: „Viel Glück zum Frühling! denn mich dünkt, er fängt schon an zu kommen. Zum Wenigsten bin ich hier schon auf dem Lande, wo Rahn, wegen des Wassers zur Fabrik, ein kleines angenehmes Haus hat, und wo man in einer der schönsten Gegenden ist. Überdies ist man hier einsam und in Gesellschaft, wie man will. Man geht hier durch nach Friedensburg; die meisten Gesandten sind hier und noch einige Städter dazu. Doch habe ich einen noch süßern Frühling vor mir; denn ich werde gegen die Mitte des Mai's oder spätestens gegen das Ende desselben auf Hamburg zu der kleinen Mollern und zu Hagedorn reisen.“ Am 9. Mai schreibt Klopstock an Meta: „Und ich soll nicht über die See gehen? O mein unaussprechlich süßes Clärchen, wie lieb, wie sehr lieb habe ich Sie.“ Wegen des Namens Clärchen sehe man die Ode „Die todte Clarissa“. Die Reise des Königs nach Holstein, die der Monarch nach dem Tode seiner Gemahlin zur Zerstreung unternahm (s. Ode „Die Königin Luise“), führte Klopstock in Metas Arme. Am 3. Juli gesteht er Cramer brieflich, daß er Clärchen liebe und schon seit Dezember vorigen Jahres nicht ganz ohne Hoffnung gewesen sei; aber bis zur Ankunft hier habe ihm die Liebe nicht gewiß geschienen. Seit einem Monat aber sei er nun glücklich. Und am 8. Juli schreiben beide zugleich an Gleim das hohe Lied der Liebe, daß seine Meta das geliebteste aller Mädchen wäre, und Meta fügt hinzu, daß ihre Liebe selbst Klopstocks noch ein wenig übertreffe — „aber nur ein wenig, denn er liebt mich recht sehr“. So war die Liebe öffentlich erklärt. Bis zum 15. Juli blieb Klopstock in Hamburg, reiste dann über Braunschweig, wo er am 19. und 20. Juli ist. Die Briefe der Liebenden, voller Dank gegen Gott und voll von Herzlichkeit, kreuzen sich. In der letzten Juliwoche traf der Dichter bei seinen Eltern in Queblinburg ein. Am 7. August fährt er mit Cramer zu Gleim

nach Halberstadt, wo sich auch Namler gerade aufhält. Meta war inzwischen auf dem Lande mit ihrer Familie, aber die Tage vergehen ihr ohne Klopstock langweilig; „schlafendes Leben“ nennt sie ihr Dasein ohne Klopstock nach einer selbstverfaßten Ode in einem Briefe an ihn vom 8. August. „Ich küsse Dich für Alles; für Deine Oden küsse ich Dir die Hand, für Deinen Messias die Füße. Ich küsse Dich auch für Alles, was Du an Fanny geschrieben hast. Ach Klopstock, an die Zeit muß ich nicht denken. Mir kommen sehr oft die Thränen in die Augen, wenn ich denke, was Du alles mußst ausgestanden haben. Ich kann das sehr gut fühlen. Könnte ich Dir doch das wieder belohnen. Jetzt kann ich es noch nicht, aber wenn ich erst Deine Frau bin, dann kann ich es und dann will ich es thun.“ Und nun erzählt sie, wie sie sich schon in ihrem 13. Jahre ihr Verhältnis zu ihrem etwaigen Manne vorgestellt habe. Sie scheint sogar die Absicht gehabt zu haben, Klopstock nach Braunschweig auf der Rückreise entgegenzukommen. Am Sonntag, den 13. August, schreibt Klopstock ihr, daß er gestern den Bitten seiner Eltern, Geschwister, Gleims, Cramers und Namlers endlich habe nachgeben müssen, erst künftigen Donnerstag zu reisen. „Drei Tage war es schon beschloffen, drei Tage hatte ich alle Unruhe der Freundschaft ausgehalten, und es war fest, daß ich morgen gewiß verreisen wollte. Aber dafür hab' ichs auch allen als eine recht große That angerechnet. . . Du bist ja meine süße, ewig geliebte Clärchen, und ich bin Dein, Dein Klopstock.“ Meta vergeht vor Verlangen; trotzdem will sie den Geliebten auch in Braunschweig den Freunden noch ein paar Tage lassen. Wie frei von jedem Hauch Eifersucht sie ist, zeigt ihr Rat, er möge nicht über Haarbürg zurückgehen; denn wenn der Wind nicht gut sei, so müsse er vielleicht länger auf der Ebbe bleiben, als er sonst in Langensalza bleiben werde, „und dann so ist's in Langensalza doch besser.“ Klopstock scheint also Fanny noch einmal gesehen zu haben.

Ende August war Metas Sehnsucht gestillt, Klopstock wieder in Hamburg. Bohns hatten ihn bitten lassen, wieder bei ihnen zu wohnen. Meta wohnte in Billwärder in der Umgegend der Stadt. Leider scheint aller schriftliche Austausch zwischen ihnen in dieser Zeit vernichtet zu sein. Doch sahen sie sich gewiß täglich. Wahrscheinlich Anfang Oktober mußte Klopstock wieder nach Seeland zurück. Unterwegs tröstete er die Verlassene durch das bezaubernd schöne kleine Gedicht:

„Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,  
Wo im Sande der Weg verzogen forttschleicht;  
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,  
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,  
Gleit' ich über den Strom, der sanfter anschwillt:  
Denn, der mich begleitet, der Gott gebot's ihm.  
Weine nicht, Cidli!“



Man lese dies Gedicht mit dem folgenden Goetheschen zusammen, und man hat bei Klopstock die hingebend christlich-germanische, bei Goethe die egoistisch-heidnische Stimmung der Liebe erfasst:

Nun verlass' ich diese Hütte,  
 Meiner Liebsten Aufenthalt,  
 Wandle mit verhülltem Schritte  
 Durch den öden, finstern Wald:  
 Luna bricht durch Busch und Eichen,  
 Zephyr meldet ihren Lauf,  
 Und die Birken streun mit Reigen  
 Ihr den süßen Weihrauch auf.

Wie ergög' ich mich im Kühlen  
 Dieser schönen Sommernacht!  
 O, wie still ist hier zu fühlen,  
 Was die Seele glücklich macht!  
 Läßt sich kaum die Wonne fassen! —  
 Und doch wollt' ich, Himmel, dir  
 Tausend solcher Nächte lassen,  
 Gäß' mein Mädchen eine mir.

Die beiden Lieder sind von völlig gleicher Genialität; bei Goethe ergiebt sich die größere Modulation der Empfindung genau aus der Umgebung, wie bei Klopstock die Konzentration. Man fühlt sich in den Wald mit aufgenommen durch Goethe, man empfängt die Stimmung der endlosen Ebene und des sanftaufschwellenden Meeres bei Klopstock. Im Goetheschen Liede möchte der pointierte Schluß die Stimmung gern stören.

In einem Briefe Metas an Klopstock vom 24. November 1752 heiligt sie ihre Liebe auch in Gott: „Welch ein Unterschied von jetzt nur noch vor einem halben Jahre! Ehe ich von Dir geliebt wurde, fürchtete ich das Glück. Mir war bange, daß es mich von Gott zerstreuen möchte. Wie sehr irrte ich mich! Die Widerwärtigkeiten führen zu Gott, das ist wahr. Aber eine Glückseligkeit wie die meine kann mich nicht von Gott zerstreuen . . . sie nähert mich ihm vielmehr.“

Wenn wir auf die dichterische Produktion Klopstocks in diesem bedeutsamen Jahre schauen, so müssen wir vor allem darauf hinweisen, daß sein Vaterlandsgefühl mächtig emporflamnte. Am 3. Juli nennt er in einem Schreiben an Cramer die Gegend Blankenburgs „altbairisch“, ein Zeichen, daß sich seine Aufmerksamkeit bereits der alten Geschichte Deutschlands und vielleicht auch altnordischen Studien zugewandt hatte. Aus diesem Jahre stammen die Oden Hermann und Thusnelde, Fragen, Die beiden Musen, An Gleim. Der Wettstreit mit der englischen Muse führte ihn zu einem höheren Bewußtsein der Schätze des eigenen Vaterlandes. Vorbergerer sagt richtig: „Jetzt betrat Klopstock einen Weg, den



seine schweizerischen Gönner zwar schon angebahnt hatten, den aber im vorigen Jahrhundert außer ihm unter den Dichtern nur noch Lessing einschlug, und zwar dieser auch mehr, um seinem wissenschaftlichen Streben als seiner dichterischen Neigung zu genügen. Bei Klopstock aber setzte sich dies Studium sofort in Poesie um, bis dann im 19. Jahrhundert die Romantiker die deutsche Vergangenheit künstlerisch, Umland dieselbe künstlerisch und wissenschaftlich zugleich durchforschten.“

Das Jahr 1753 über blieb Klopstock in Dänemark. Er bereitete alles für die künftige Vermählung vor, war mit der Subskription auf den Messias beschäftigt und bat Meta, nicht eher um gewisse Nachrichten ihn zu ersuchen, als bis er sie selbst gäbe. In diesem Jahre verheiratete sich Gieseke, und Cramer wurde zum Hofprediger in Kopenhagen ernannt, zwei Ereignisse, an denen Meta den herzlichsten Anteil nahm. Sogar von Gleim, dem ewigen Hagestolz, verlautete, er habe sich verliebt, verlobt. Meta beneidete Giesekes Glück, das er so offen vor aller Welt genießen dürfe, während sie mit ihrer Verlobung noch geheim thun müsse. Deshalb zog sich auch Gleim einen kleinen Verweis zu, der eine Kommission an sie als „Klopstocks Braut“ hatte beizorgen lassen. „Es ist hier gar nicht bekannt und ich darfs auch noch nicht sagen. Klopstock wird Ihnen ohne Zweifel nicht gesagt haben, daß wir's in Hamburg noch geheim halten.“ Das Paar hatte von Anfang an gegen die Abneigung der Mutter und des Stiefvaters von Meta wider die Verbindung anzukämpfen. Abgesehen von Klopstocks materiellen Verhältnissen, war er den Hamburgern ein „Butenminsch“, d. h. Außermensch, Fremder, Nicht-Hamburger. Und solche Verbindungen nach außen hin wurden nicht gern geschlossen. Meta tröstete sich über die Abwesenheit Klopstocks in diesem Jahre durch die Erinnerung an das vorige und durch ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Geliebten, der ihr an einem Posttage sogar zwei Briefe sandte, den einen unter fremder Aufschrift, um ihr eine Überraschung zu bereiten. Gleim sandte ihr auch das Porträt Klopstocks zu, das Meist in Zürich gekauft und Gleimen geschenkt hatte; sie war im ganzen damit zufrieden und ließ es kopieren. Am 3. Juni schreibt Meta an Cramer: „Und Sie glauben, ich würde doch in diesem Jahre Clärchen Klopstock werden? Einen Tag glaub' ich's auch und den andern wieder nicht. Klopstock hat mir noch nichts weiter geschrieben . . .“ So blieb es in diesem Jahre. Und da Meta, solange sie Gieseke kannte, ihm immer am heiligen Weihnachtsabend einen Brief gesandt hatte, so schrieb sie ihm und seiner Frau auch diesmal einen, der vielleicht der schönste von allen ihren aufbehaltenen Briefen ist, gesund, scherzhaft, selig über das schöne Gedicht, das sie soeben von „Ihm“ erhalten. Meta unter den hüpfenden Kindern am Weihnachtsbaum würde ein so köstliches Bild sein, wie Lotte, den Kindern Brot austeilend, wie es Maulbach uns geschenkt hat. „Der Tag ist recht geschickt dazu [Ihnen zu schreiben]. Man sieht so viele fröhliche Gesichter, daß man wohl mit darüber fröhlich werden

muß. Das Hüpfen der Kinder ist mir keine geringe Freude gewesen, und der Wunsch der einen Amme hat mich vollends wild gemacht. Diese unterstand sich, wie ich ihr ihr Geschenk gab, mir künftig ein Paar solche Zwillingenjungen, wie ihre eignen, zu wünschen. Ich nahm dies gar



Friedrich Gottl. Klopstock.

nicht übel, sondern bedankte mich sehr freundlich und sagte, daß sie mir das klügste Kompliment von allen Bedienten gemacht hätte. — Sie haben wohl keine Geschenke bekommen, meine lieben Giseken? (Oder bekommen Sie vielleicht als Pastor welche?) Und das brauchen Sie auch nicht. Können Sie doch ohne das fröhlich sein! Können Sie sich doch auch

Küffe schenken. — Sie denken wohl, ich habe auch nichts geschenkt bekommen? O, Ihre Dienerin, Herr Pastor, Sie irren sich. Ich habe ein sehr süßes Geschenk von meinem Klopstock bekommen. Aber was das ist, das müssen Sie rathehen. — „Eine Locke?“ Nein! „Ein Daum in Lack gedruckt?“ O nein! „Ein Porträt?“ Nein, nein! — O wie Sie 's gar nicht rathehen können; so will ich's Ihnen nur sagen. Ein Kind. Aber in Ehren, mein Herr Pastor und meine Frau Pastorin. Ein Kind des Geistes! Sie möchten 's wohl sehen? Ich weiß nicht, ob mir das erlaubt ist. Sie wissen wohl, daß Klopstock seine Kinder so leicht nicht zeigt. Doch denke ich, daß ich's gegen Sie wohl thun darf. Sie haben ja alle seine übrigen Kinder gesehen. Aber hier ist das Allerjüngste:

Im Frühlingschatten fand ich sie;  
Da band ich sie mit Rosenbändern.  
Sie wußt' es nicht und schlummerte!  
Ich sah sie an! mein Leben hing  
Mit diesem Blick an ihrem Leben!  
Ich fühl't es wohl, und wußt' es nicht!  
Doch lispelt' ich ihr, sprachlos, zu,  
Und rauschte mit den Rosenbändern.  
Da wachte sie vom Schlummer auf.  
Sie sah mich an! Ihr Leben hing  
Mit diesem Blick an meinem Leben!  
Und um uns ward's Elysium! —

Klopstock seinerseits erweiterte den Kreis seiner Verbindungen. Er wurde dem Leibmedikus Herrn von Berger, der größten des Jahrhunderts einem, wie der junge Cramer sagt, befreundet; Basedow kam nach Soroe, sein Bruder August ließ sich als Teilhaber an Rahns Fabrik in Lyngbne nieder, und Rahn hatte Klopstocks älteste Schwester heimgeführt. Lyngbne war ein offener Flecken, anderthalb Meilen von Kopenhagen, in reizender Lage am Sorgenfreier Walde und an einem schönen See, der später durch die Eislaufoden berühmt wurde.

„Sie behalten immer das Recht, mein liebster Herr Gleim, das erste Gemälde von mir abzufordern, sobald ich meinen Klopstock selbst habe,“ schreibt Meta an Gleim den 3. März 1754. „Meine Hoffnung ist groß, daß dieses nicht so lange mehr werden wird.“ Und am Schluß des vorigen Jahres hatte sie sich über den Ehekontrakt gegen Frau Biseke folgendermaßen geäußert: „Ob ich den Ehekontrakt schon unterschrieben habe? Nein, das geschieht erst, wenn Klopstock kommt. Aber es ist fast eben so gut, denn ich habe doch schon in Alles gewilligt und Klopstock kann dreist mehr fordern. Das pflegt wohl so zu gehen: wenn der Bräutigam erst weiß, daß die Braut so sehr in ihn verliebt ist, daß sie gar nicht von ihm mehr ablassen kann; so fordert er Alles, was nur forderbar ist. Und der wäre ja auch ein Thor, der das nicht thäte, pflegt man bei der-

gleichen Gelegenheiten zu sagen. Aber ob ich auch Lust habe, ihn zu halten? O ja, meine kleine Frau Pastorin!“ Mit erhabener und rührender Bescheidenheit schreibt sie am 14. Januar 1754 an Giseke, indem sie erwägt, ob sie mit Giseke glücklich geworden wäre: „O wie wohl wählt der, der für uns gewählt hat! der unsre Geliebten so weit von uns geboren werden ließ, daß wir sie nicht kannten, und sie uns hernach so ferne herführte! So wunderbar! Und so gut! Zu welcher Glückseligkeit sind wir geboren! Sie (Frau G.) haben den Besten, den Einzigen für Sie! Und ich den Besten, den Einzigen für mich! Und so glücklich sind auch unsere Geliebten. Sie haben an uns die besten Frauen für sie. Das müssen wir doch denken, ob ich gleich oft das nicht denken mag. Ich denke, Klopstock hätte eine noch bessere verdient!“

Im Frühling reiste Klopstock in dem Gefolge des Königs, der wieder Holstein besuchte, nach Hamburg, nachdem alles zur Verheiratung vorbereitet war. Die beste Frau, die Klopstock je finden konnte, eine reichbegabte, zartbeseelte Natur und die ganz in ihm aufging, ward am 10. Juni 1754 ihm zu Hamburg angetraut. Meta hatte sich Cramer zum Pastor gewünscht; die Trauung würde durch den Hauptpastor zu St. Petri, Ernst Friedrich Mylius, zu dessen Parochie die große Reichenstraße, wo Meta wohnte, gehörte, viel verlieren. Dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden. Bald nach der Trauung reiste Klopstock mit seinem Weibe nach Quedlinburg zu seinen Eltern. Klopstocks Vater rief beim Anblick Metas aus: „Solch eine lieb' ich“ und küßte sie auf die offene, klare Stirn. Der Dichter wurde leider am dritten Tage nach der Ankunft von einem hitzigen Fieber befallen, das sich nach elf Tagen in ein kaltes verwandelte. Dies teilt Meta Schlegeln mit am 6. August und fügt hinzu, daß das kalte Fieber seit acht Tagen fortgeblieben sei. „Sobald mein Mann gesund ist, müssen wir nach Kopenhagen.“ Am 30. Juli 1754 schreibt Meta an Gleim, daß an diesem Tage ihr Mann endlich hoffen dürfte, von der Krankheit frei zu werden. Sie bittet Gleim dringend, herüberzukommen, um ihrem lieben süßen Mann, der wieder anfangs heiter zu werden, die Zeit angenehm zu vertreiben. „Sie sollen auch auf dem einen Stuhle bei ihm sitzen und seine eine Hand haben.“ Gleim sandte allerlei schöne Sachen nach Quedlinburg, zur Erquickung des Patienten und als Aufmerksamkeit gegen die junge Gattin: Pflirsche, Nebhühner, Schnepfen, Forellen, Wein wandern den Weg in Vater Klopstocks Haus. Ein schöner Zug an Meta ist, daß sie Gleim daraus einen Vorwurf macht: „Ich schmähe gleichwohl mit Ihnen, daß Sie immer Ihre Briefe auf die Art begleiten. Brauch' ich denn noch mehr, als wobei ich sagen kann: das ist von Gleim? Hab' ich nicht Briefe von Ihnen. Ja, wenn Sie uns noch von Ihren neuen Oden welche geschickt hätten!“ Wie ungetrübt glücklich das Paar war, erhellt am besten daraus, daß der Dichter während der ganzen Zeit seiner Ehe, bis Ende 1758, keinen Ton fand, sein Glück zu besingen und in seinem Schmerze über den Verlust

Ich bin, tiefste Seixung, zwar nicht da=  
für, das man in gebildeten Familien schla=  
fe; aber wenn es so mach wie jetzt, a  
wird man percuter ist, so ist, wie mir  
es vorment, durch die vorigen Ein=  
brüden, die Ausnahmungen zu machen  
Ich bitte um die Wert von Seixung,  
D. L. (1)

Ich bin nicht



"nicht gern lesen will. Wenn das  
der Fall nicht ist; so muß Er nicht  
Ganzlich, sondern eben klatten lesen  
Arbeitszeit, so eben der Singesß.  
sich lesen kann. Wenn beobachtet zu  
Vollständig?

Der Herr  
Klopstock

der Feuceren ebenso verstummte. Die Lieder an seine Braut sind fast das einzige, aber auch das schönste Denkmal dieser Liebe.

Außer Gleim nahmen auch andere Freunde am Glücke Klopstocks theil, darunter Gieseke und Gärtner mit ihren Frauen; sie waren im August da; Gärtner auf drei Wochen. Auch Schlegeln bat Meta, mit seinem „Nuthchen“ zu kommen, und er kam. Klopstock machte eine Ausfahrt nach Blankenburg, wobei er wieder seine Wallungen bekam. Am 6. September drängt er Gleim, zu kommen, denn er wolle seine Frau nicht mehr durch Reisen anstrengen, da die weite nach Kopenhagen bevorstehe und sie „erst gestern aufgehört habe, ein wenig krank zu sein“. Das ist das zweite Mal, daß sich Metas zarte Organisation bemerklich macht. Die große Aufregung des Glückes hatte sie schon einmal in ihrem Brautstande erkranken lassen. Aber nie wollte sie das recht zugeben, immer wollte sie gesunder als je sein. Am 7. kündigt sie trotzdem „auf Montag früh“ Gleimen ihren und des Gatten Besuch an. In diesem Schreiben befindet sich die feinste und treffendste Charakteristik Gleims. „Sie sollen immer bei Klopstock sitzen,“ schreibt sie, „sollen seine beiden Hände haben, sollen ihn küssen, so viel Sie wollen. Nun, sind Sie mit dem Danke (für überlandte Pfirsiche) zufrieden? Was Sie ein ernsthafter Mann sind! In welchem Ansehn Sie sich bei unserm Geschlechte gesetzt haben! Zu einem andern Manne würde man vielleicht gesagt haben: es soll Ihnen erlaubt sein, meine Hand zu küssen — und wäre recht stolz dabei gewesen. Aber bei Ihnen — — da kann nur der Mann danken.“ — Anfang Oktober treffen wir das Paar in Hamburg; am 13. wurde die Reise nach Kopenhagen angetreten, am 25. langten sie glücklich und gesund an. „Meine Schwester hat sich als eine Heldin auf der Reise befunden,“ schreibt die Schmidt an Schlegel. „Beim Abschied aber war sie ganz verzagt, und wer von uns allen war es wohl nicht; ach ich darf mich nicht wieder erinnern, was es mir gekostet, eine solche Schwester zu verlieren!“ Beim Anblick von Kopenhagen weinte Meta, als sollte sie den Tag vergehen. Nichts konnte ihre Thränen zurückhalten, nicht Klopstocks Zärtlichkeit, nicht die Gegenwart so vieler neuen Freunde und nicht der Wohlstand, sie mußte weinen, und das mußte sie noch lange thun. „Ich kann Dir nicht sagen, was mir die erste Zeit in Kopenhagen war!“ vertraute sie ihrer Schwester an. Im Sommer zog man dann gewöhnlich aufs Land, nach Lyngbye, sonst wohnte Klopstock nach Cramers Vermuthung in der Königsstraße. Meta verstand aus ihrer Ehe mit dem Dichter des Messias ein Paradies auf Erden zu machen; dieser ließ es sich gefallen, sagt Bröhle treffend, obwohl mit etwas bitterem Tone. Klopstock aber war sich seines Glückes dankbar bewußt. „Mein Leben“, schreibt er einmal, „war bis dahin nur ein Traum; jetzt erst, da Meta ganz mein ist, umfaß' ich den Werth des irdischen Lebens und preise den Gott der Himmel, der mir die Gefühle gab, in diesem wahren Leben ihn verherrlichen zu dürfen. Die Glorie des irdischen Daseins ist mir geworden,

die Siegespalme ist in meiner Hand, ich singe dir Jubellieder, Jehova, Jehova!“ Wie sie nun stets bemüht war, ihm die Stimmung zur Arbeit am Messias zu erhalten, zu erhöhen, das haben wir in der Einleitung zu diesem Werke angedeutet. Klopstock arbeitete denn auch sehr fleißig: 1755 ist die erste Hälfte fertig. Im Frühjahr 1755 trug sich Klopstock mit dem Plane, Sekretär bei der dänischen Gesandtschaft in London zu werden. Er fragte seine Eltern um ihren Rat. Gar gern wäre er in die Nähe seiner verehrten Engländer, Youngs und Richardsons, gekommen. Es ist wohl entschieden zu bedauern, daß dieser Plan sich nicht realisierte. Klopstock fehlten von nun an die großen Eindrücke, die dem bedeutenden Dichter nötig sind. Sein Leben wurde allzusehr zur Hymne. Und so viel Anregungen späterhin von ihm ausgingen, auf mancherlei wichtigen Gebieten, so blieben es — darüber können wir uns nicht täuschen — wesentlich Anregungen. Bis zur Erlangung Metas hatte er großer Eindrücke nicht entbehrt, die Welt erschloß sich ihm wie die Dichtkunst, die Natur wie die Seele. Die überschwengliche Liebe Metas verlangte nun ein äußeres Gegengewicht, wie es ihm England gegeben hätte. Auf Metas Engelsfittichen aber wurde er über die Erde getragen und fand kaum mehr den Weg zurück. Er geriet von nun an in einen Kampf mit seinem Genius. Und hätte ihn selbst der weltliche Beruf aller Dichtkunst auf Jahre entzogen, wie Goethen der seine, wahrscheinlich wäre sein eingeborenes Talent glänzend und wirksam doch wieder zum Durchbruch gelangt. Nun nimmt er große Anläufe, um sich schließlich doch in sich zu verzehren. Die Bedeutsamkeit dieser Anläufe und Anregungen trotz ihrer einsamen Wunderlichkeiten zu verkennen, konnte und kann bloß die Unvernunft. In manchem von dem, was er allzu kühn, vielleicht unbesonnen, die Umstände und die Welt verkennend, in Angriff nahm, arbeiten wir heute noch, so an der orthographischen „Schrunke“ und an der Wiedererweckung unseres Altertums. Es ist auch falsch, die mythologischen Experimente Klopstocks selbst aus dem Gesichtspunkte zu verurteilen, daß sie unklare, nebelhafte Vorstellungen an Stelle bekannter zu setzen trachteten. Dem Volke war weder die griechische noch die alt-nordische oder altdutsche Mythologie jemals geläufig. Sind Schillers „Götter Griechenlands“ je populär gewesen? Die nebelhafte „Götterdämmerung“ ist ein genau so berechtigtes poetisches Motiv wie etwa der plastisch klare Kampf des Zeus mit den Titanen. Und auch nur unter modernen Gesichtspunkten, also vermischt, hat der Olymp in unserer Dichtung gewaltet. Das erhellt am besten aus Schiller. Von einer reinen Anwendung kann gar nicht, auch nur von reiner allegorischer nicht die Rede sein. Und hat Klopstock nun gar die griechischen und alt-nordischen Göttervorstellungen durcheinander gewirbelt, so dürfen wir uns hierbei nicht mythologischen Erwägungen hingeben, sondern die Sache wie ein Naturschauspiel aufnehmen, als zögen Wolken und Sonnenschein zugleich über den poetischen Himmel. Es ist eine Vermischung, die unserem

poetischen Klima für einmal ganz gut ansteht, so sehr wir auch nach Italiens blauem ewigklarem Himmel lechzen. Auch in unseren Lustgärten kämpfen Nebelgebilde mit den Göttergestalten der Alten, warum nicht in unserer Dichtung? Hören wir endlich auf, in der Dichtung zu kategorisieren; die Dichtung der Zukunft ist eine ganz andere, als wir Litterarhistoriker und Aesthetiker uns träumen lassen.

Hätte Klopstock alle Fragmente seines Messias auf einmal ediert und ihn dann liegen lassen, die Trümmer würden einen großartigeren Eindruck gemacht haben und noch machen, als das ausgearbeitete Werk. Man müßte einmal die Fragmente, die bis 1755 existierten, herauszulösen versuchen und sie ohne den Zusammenhang geben, der unleugbar mitunter ein nur künstlicher ist. Die Zwischenpartieen könnte man als Nachtrag geben, um doch nicht gegen die Vollständigkeit zu sündigen. Der Eindruck, den uns diese Fragmente verschaffen würden, wäre ein frischer, ursprünglicher, echt dichterischer.

Überall spüren wir seit seiner Heirat die Durchgeistung Metas aus dem Werk und aus vielen späteren Oden. Meta war eine viel abstrakter angelegte Natur als Klopstock. Nun lebte er sich in sie hinein, nachdem durch Klopstocks Religiosität ihr enterdetes schwärmerisch-losgelöstes Wesen aufs Höchste gesteigert worden. Seine Dichtung ging dabei in großen und ganzen zu Grunde. „Wir sind uns gar zu ähnlich,“ hat Meta noch vor ihrer Ehe gesagt. Aber er war glücklich. In Erfüllung ging an ihm in gewissem Sinne, was er in der zürcherischen Ausgelassenheit einmal hingeworfen:

. . . „ein einziger Blick . . . ein Seufzer . . .  
Ein befehlender Kuß, ist mehr als hundert Gesänge  
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth.“

Der 10. Juni, der Hochzeitstag, und der 4. April, der Tag, an dem sie sich zuerst sahen, werden gewissenhaftest gefeiert. Kein Stäubchen trübt das Glück, nach vier Jahren noch liebt Meta nach eigenem Geständnis gegen Richardson ihren Mann wie einen Bräutigam. „Keine meiner Freundinnen ist so glücklich wie ich, aber keine hatte auch den Muth, sich so zu verheirathen, wie ich. Sie haben geheirathet, wie die Leute sich verheirathen und sind auch so glücklich, wie die Leute glücklich sind.“

Im Mai 1756 sehen wir sie im Schoße der Familie zu Hamburg. Drei Tage vor ihrer Reise dorthin sendet sie folgenden Brief an ihre Mutter: „Liebste, liebste Mutter! Wie könnte ich's lassen, nicht noch zu schreiben, ob's gleich so nahe ist, daß ich mich in Ihre mütterlichen Arme werfen und mit der inbrünstigsten Liebe einer Tochter um Ihren Segen bitten werde. Ich weiß wohl, daß ich ihn habe, beste Mutter, ich weiß es wohl, ich seh's an meiner zeitlichen Glückseligkeit, daß der Segen meiner Eltern auf mir ruht, meines lieben, nun schon so lange seligen Vaters und meiner liebsten, liebsten Mutter, die Gott ihren drei Töchtern

und nun auch ihren drei Söhnen noch lange, lange lassen wird. Ach ja, auf daß Ihre Meta noch oft kommen und ihre Hände küssen möge! — Ich kann nichts mehr schreiben, ich bin zu bewegt. — Übermorgen verreisen wir. Es ist schon alles eingepackt, ich bin völlig reisefertig. . . O wenn wir nur erst bei Ihnen wären.“ Von der Kopenhagener Rhede an bis zur Ankunft in Travemünde hat Klopstock die stürmische und besonders für Meta unangenehme Überfahrt in einem langen Briefe an seine Eltern geschildert (bei Klamer Schmidt II, S. 90—102). Bis gegen Ende des August blieb das Paar in Hamburg, unter allerlei Vergnüglichkeiten, geachtet und geliebt. Seine Liebeleien setzte Klopstock fort. Mitunter war er auch, wie Cramer aus seinen eignen Briefen beweisen will, in einige liebenswürdige Hamburgerinnen verliebt, welches alles, sagt er, „meine Frau, da sie es nicht ändern kann, mit der größten Klugheit und Geduld erträgt“. Meta rächte sich in anderer Weise. In einem originellen Brief an Charlotte Cramer, des Hofpredigers Frau, zeigt sie in der schalkhaftesten Weise, wie sie haushält: „Hören Sie, ich habe Ihnen noch etwas zu verrathen. Ich bin heute schon Ihres Manns Kassirerin geworden (ich merke, daß es mit der Kasse bei Ihnen so geht, wie bei uns). Das Geld ist ihm gestern eine solche Last gewesen, daß ers heute nothwendig von sich legen mußte. Ich habe nun angefangen, auf einem großen Foliobogen sehr ordentlich Rechnung davon zu halten. Wissen Sie aber, warum dies alles geschehen ist und warum ich es Ihnen eigentlich erzähle? Wenn ich nun fein ordentlich Cramers Rechnung geführt habe, so wird er sie geschwinde abschreiben, zu Ihnen kommen und sprechen: Mein Engelchen, sieh, wie ordentlich ich hausgehalten habe! Aber nun wissen Sie schon die Ursache; denn ich liebe, daß man einer braven Frau hübsch sagt, wie's mit ihrem Manne steht, auf daß sie nicht zu viel von ihm halte, denn nichts ist schädlicher in einer guten Haushaltung. Denn, hat eine Frau ihren Mann zu lieb, so kann ein einziger Blick ihr tausend Einfälle verderben, und eine rechtschaffene Frau muß doch einen jeden ausführen. Führt sie ihn nicht aus; so wird ihre Autorität gekränkt, und folglich geräth die Haushaltung in Unordnung. Doch ich weiß, daß Sie hierin mit mir einerlei Meinung sind, darum will ich aufhören zu schwätzen.“ — Klopstock lernte in Hamburg auch Alberti kennen und gewann ihn lieb. Leider besaß Alberti einen beißenden Wit, der ihm selbst das Leben verbitterte und auch die Ursache zu dem späteren Bruche mit Klopstock wurde. Begeistert berichtet der Dichter von dem Besuche des dänischen Königs in Hamburg. Die Republikaner empfingen ihn wie einen Landesvater, drängten sich an ihn, daß er kaum mit seinem Pferde vorwärts konnte, und riefen ihm beim Abschiede zu: „Komm wieder, Vater!“

Auch von der Rückreise des Dichters und Metas nach Dänemark besitzen wir einen ausführlichen, sehr schönen und anschaulichen Bericht Klopstocks an seinen Vater. Er erlebte einen See Sturm, hielt sich am



Besamsegel auf dem Verdeck fest und weinte Thränen der Andacht über die „schöne und schreckliche“ See. Dann schildert er die Küste, mit einem Meisterszuge den Anblick von Mön: „Wir segelten etwas langsamer und hatten die Anhöhe von Mön oder den Kreidenberg lange vor uns. Diese Anhöhe ist zum Malen schön; sie ist größtentheils mit Waldungen bedeckt. Ehe man die Seite, wo sich die Kreide-Erde am meisten zeigt, ganz zu sehn bekommt, so sieht es an der äußersten Spitze aus, als wenn ein schmaler weißer Strich von einem Walde gerade herunter in die See ginge.“

Böse Nachrichten kamen im Oktober aus Hamburg. „Halb Hamburg ist weggeschwemmt“, sagte der Bote, der berichtete, daß die Posten ausgeblieben seien. Metas Verwandtenliebe zeigte sich im hellsten Lichte, und als sie erfuhr, daß keiner von ihren Lieben Schaden gelitten, beklagte sie die „Unwissenheit der Entfernung“: „Wie ich vergnügt war, da littet ihr, und wie ich sorgte, da wart ihr schon wieder froh — aber man darf den Gedanken nicht nachhängen, man würde sonst immer sorgen.“ Aber ein noch schwererer Schlag stand dem Paare bevor. Klopstocks Vater erkrankte bedenklich. Der Sohn richtete ein langes Trostschreiben an ihn und unterhielt ihn von seinen Arbeiten, von den Liedern für den öffentlichen Gottesdienst, die er angefertigt, da er dies für seinen zweiten Beruf ansähe — wir haben nur einige zur Probe in diese Ausgabe aufgenommen, da sie im ganzen ihren Zweck verfehlten; bekannt und berühmt geblieben ist darunter nur das Auferstehungslied — und von dem Tod Adams, seinem Trauerspiel, oder vielmehr seinem dialogisierten Idyll. Er hatte das Stück schon 1753 vollendet, und war nur durch Metas zufällige Entdeckung desselben in einem Koffer wieder darauf gekommen. „Der tragische Stil in Prosa ist neu und ungemein schön“, sagte Mendelssohn von diesem Stücke, beurteilte es aber sonst von einem ganz falschen Standpunkte aus, als Tragödie, während es nur eine Reihe von Dialogen bildet. Klopstock wollte die Furchtbarkeit des Wortes Gottes zu Adam „Du sollst des Todes sterben“, d. h. den Tod mit allen seelischen Qualen erfahren, lebendig darstellen. Dies ist ihm meiner Ansicht nach gelungen. Für Deutschland ist das Stück insofern von Bedeutung, als Gessner mit seinen Idyllen daran ein Vorbild hatte und der „tragische Stil“ vielen als Muster diente. Meta wurde durch dieses Stück ihres Votten zu einem „Tod Abels“ begeistert, den Klopstock in ihren vermischten Schriften nachher herausgab. Wir kommen auf den „Tod Adams“ noch einmal zurück.

Dieser Brief traf den Vater nicht mehr unter den Lebenden, denn schon am 28. Oktober war er an den Folgen eines Blutsturzes gestorben. Klopstock und Meta erhielten die Nachricht auf Umwegen, durch Cramer, dann erst kam der Brief der Mutter. Ihr Schmerz war tief und dauernd. Selten wird ein Sohn im Vater so vorgebildet sein. Klopstock ließ sich alle Einzelheiten seines Todes melden, ja, er setzte dafür ein förmliches Schema auf. Nun waren seine geliebtesten drei zusammen unter den Toten: die Großmutter, der Bruder Christian und der Vater. Aber „ich

habe dich noch“ war sein Trost, indem er Meta umarmte. Nun war erfüllt, was er in den Messiasversen mit Hinblick auf seinen Vater bereits 1748 in einem Trostbrief an Schlegel, der auch den Vater verloren, gesprochen:

„Mirja erzog fünf Söhne, die macht' er tugendhaft. Reichthum  
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn sterben.“

„Haben Sie Ihren Vater sterben sehen?“ fragte er ihn vorher. „Das ist ein süßer wehmuthsvoller Trost, diejenigen, die wir lieben, bis dahin zu begleiten, wo die äußersten Grenzen der Dunkelheit sind, die vor unsern Augen hängt.“ Und dann knüpfte er die stolze und männliche Betrachtung daran: „Lassen Sie uns, mein liebster Schlegel, höher glücklich sein, und stolz auf unsre Vorzüge. Unsre Väter, die entweder schon entschlafen sind, oder noch entschlafen werden, segneten uns, da sie starben. Die Natur hatte uns schon vorher gesegnet, da sie uns schuf, und unsere Freunde für uns. Dieses Glück ist dem Pöbel unsichtbar, und wer so kühn oder weise ist, es jedem andern Glücke vorzuziehen, der gleicht einem, der edel genug ist, ohne Zeugen tugendhaft zu sein. Vor Gott erzittert er, ihm seine Tugend zu zeigen, denn der ist der Unendliche, und ihm sind sie zu klein: dem Pöbel will er sie nicht zeigen, denn dem sind sie zu groß.“ — Zur Erziehung seiner Geschwister konnte er bei seinen beschränkten Umständen nichts beitragen.

Das Jahr 1757 über blieben Klopstock und Meta in Dänemark, in der Stadt und auf dem Lande. Meta korrespondierte sehr eifrig mit Richardson, er mit Young. Außerdem kam „Der Tod Adams“ in Kopenhagen heraus; das Stück erlebte drei Auflagen, 1757, 1758, 1775. Gleim versifizierte es zu Klopstocks Verdruß (Berlin 1766). In Frankreich wurde es dreimal übersetzt; im Jahre 1792 benutzte es ein französischer Dichter in einem Stücke, das auf der Pariser Bühne großen Beifall fand; noch Napoleon I. ließ es sich vor Acre vorlesen. In Italien bearbeitete es Carlo Gozzi fürs Theater; außerdem übertrug man es ins Englische und Dänische. Völlig richtig urtheilt der jüngere Cramer von dem Stück: es sei eine zusammenhängende Reihe natürlicher Gespräche, einfacher Situationen, ohne Knoten, Verwicklung, Peripetie und zwar sich ziemlich gleichförmiger, aber doch verschieden schattierter, idealer Charaktere. Mendelssohns Urtheil haben wir erwähnt. Cramer sagt höchst verständig: „Daß das menschliche Geschlecht von Einem Vater herstamme; die Geschichte des Falls nicht Hieroglyphe der Vorwelt, sondern wirkliche Begebenheit; daß „Tod“ nicht nothwendige Bedingung unsrer Erdenexistenz, sondern zufällige Folge der Übertretung eines unmittelbar von Gott gegebenen positiven Gesetzes sei, müssen wir freilich mit dem Dichter annehmen und glauben. Der Faden des Stücks ist: Adam weiß es, daß er heut sterben wird. Sein Sohn Seth ahnt es, aber weiß es nicht gewiß. Selima, seine Tochter, und Eva wissen gar nichts davon. Sie entdecken es und erfahren es nach und

nach. Adam stirbt allmählich in seinen Empfindungen vor uns ab. Die Bitterkeit des Todes wird durch eine tragische Scene, das Dazukommen und den Fluch Kains, vermehrt. Endlich die Scene des Todes selbst.“ — Der Freundeskreis um den Dichter vergrößerte sich auch, indem zunächst noch G. B. Funk als Erzieher in Cramers Hause hinzutrat. Der jüngere Cramer entsinnt sich Metas aus dieser Zeit und hat einen für ihre außerordentliche Herzengüte sprechenden Zug aufbewahrt: „Die einzige Erinnerung in meiner Seele an Klopstocks Meta ist die, daß sie an einem Sommertage in Lyngbye, wo sie wohnten, zur Bezahlung eines Leiermanns, der unter den zwei Pfeilern des August Klopstockschen Hauses sein Liedchen orgelte, sehr gütig einen dänischen Schilling nach dem andern mir gab.“ Dadurch habe sie frühzeitig die Liebe zu jeder Musik in ihm angereizt, sagt er. Wie traut des Dichters Häuslichkeit war, zeigt auch folgende Stelle aus einem Briefe Metas an Richardson: „Sie werden denken, daß zwei Personen, die sich so lieben, wie wir, nicht zwei Zimmer nöthig haben; wir sind immer in demselben. Ich, still, still bei meiner kleinen Arbeit, sehe nur manchmal das liebliche Antlitz meines Mannes, welches so ehrwürdig ist in Thränen der Andacht bei dem Erhabnen seines Gegenstandes. Mein Mann liest mir seine neuen Verse, und erlaubt mir meine Kritiken. . . Klopstock ist gut, ganz gut, bis auf den Grund, in allen seinen Handlungen, in jeder Falte seines Herzens. Ich kenne ihn, und denke oft, wenn wir andere so genau kennten, wir würden sie besser finden; so auch manche Handlung, die uns mißfällt, wenn wir ihre wahre Absicht und ihren ganzen Umfang kennten.“

So nahte das für Klopstocks ungewöhnliches Glück verhängnisvolle Jahr 1758 heran, das zunächst sein Glück noch vermehren zu wollen schien. Nach zweimal vereitelter Hoffnung fühlte sich Meta wieder Mutter. Am 29. März schrieb Klopstock an Ebert aus Hamburg, wohin man also schon frühzeitig gereist war: „Meine Frau, die nun zum drittenmale schwanger ist, und die diesmal viel Hoffnung hat, keine fausse couche zu bekommen, wird hier bleiben, um hier Wochen zu halten. Ich aber werde wohl nach Kopenhagen reisen und im Herbst zurückkommen.“ Ende Juli machte sich, nachdem der Arzt ihn beruhigt, Klopstock auf den Weg. Selig im Gefühl bevorstehender Vaterfreuden schrieb er noch aus Lübeck: „Weißt du, womit ich mir mein Hiersein unter Andern erleichtere? Ich denke daran, daß wir, durch die Hülfe Gottes, künftiges Frühjahr mit unserem Kleinen hier sein werden. Das hat mir bei meinem gestrigen Spazierritte besonders die Trave, die ich oft sah, angenehm gemacht, denn ich denke, daß wir wegen des Kleinen lieber die Trave heraufsfahren werden, wenn's auch langsam gehen sollte. Ach, meine Meta, wenn wir dies erleben, so wollen wir unserm Gott noch recht danken. Laß unsre Hoffnung schon mit Dank verbunden sein!“ Wir besitzen die nun folgende Geschichte des Hoffens und Leidens in Brieffragmenten der Ehegatten und Verwandten, die Klopstock auf Veranlassung der Geheimrätin Bernstorff 1759

in den „Hinterlassenen Schriften von Margarethe Klopstock“ zugleich mit vielen Trostbriefen der Freunde an ihn nach dem Tode Metas herausgab. Meta tritt uns hier im eigentlichen Sinne des Worts wie eine Heldin ihres Geschlechts entgegen. Inmitten ihrer schon früh beginnenden Schmerzen war sie doch voller Borne und schrieb am 26. August an Richardson: „Daß ich, wie ich alle meine Glückseligkeit aufzählte, nicht von Kindern sprach? Ich hatte keine. Ich bin mehr als einmal unglücklich in meinen Erwartungen gewesen; doch jetzt Dank, Dank sei es Gott! bin ich in der vollen Hoffnung, im November Mutter zu werden. . . Ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich bin. Ein Sohn von Klopstock, o wann werde ich ihn haben! Ich habe oft bemerkt, daß große Genien kleine Genien zeugen — selten Kinder haben, oder schlechte Söhne, aber liebliche Töchter, wie Sie und Milton. Doch Tochter oder Sohn, auch ohne Genie — ich will ihn doch zärtlich lieben.“ Aus Lübeck bekam Meta am 26. September einen kurzen Brief, daß Klopstock sie bald in seine Arme schließen werde. Von demselben Tage datiert sich ihr letzter Brief an ihren Mann. Am Montag, 27. November, stellten sich die rechten Wehen ein. Die ganze vorige Woche hindurch hatte Meta schon namenlos leiden müssen; die Nacht von Sonnabend auf Sonntag hatte Klopstock ganz allein bei ihr zugebracht, von da an war die treue Schwester Elisabeth stets an ihrer Seite gewesen und Klopstock ging betend ab und zu. Der Arzt konnte die Entbindung nicht vollziehen, ein Operateur mußte zu Hilfe gerufen werden. Ehe Klopstock sie verließ, vor der beginnenden Operation, nahm er Abschied von ihr: „Sei mein Schutzengel, wenn es unser Gott zuläßt!“ „Du bist der meinige gewesen,“ antwortete diese 'Seele von einem Weibe' in ihrer Dual. Sie starb mit den Worten des Heilands: „Es ist vorbei!“ unter dem lauten Gebete ihrer Schwester. Bei der Leichenöffnung stellte sich heraus, daß Metas Körper so gebaut war, daß sie nicht gebären konnte. Das Kind war — ein Sohn.

In den weitesten Kreisen betrauerte man den Verlust des Dichters. Auf dem Friedhose zu Ottsen liegt sie begraben. Auf ihrem Grabsteine steht unter zwei übereinander liegenden Weizengarben zunächst ein von ihr selbst als Grabchrift bezeichneter Spruch aus dem Messias: „Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.“ In der Mitte des Steins liest man die Inschrift Klopstocks: „Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir miteinander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.“

Klopstocks Schmerz war stumm und dauernd, soviel er auch später noch in Liebeleien sich einließ. Wenn Pröhle sagt, man sei von Klopstocks Schmerze nicht so überzeugt, wie von Lessings bei dem Tode seiner Frau, so fällt die ganze Art, wie sich beide Männer zu geben gewohnt waren, gegen dies Urtheil ins Gewicht. Lessings Schmerz äußerte sich fast epi-



grammatisch, wie in seiner Emilia Galotti der Schmerz Doardos, voll bittren, klagelosen Humors, vielleicht ohne Hoffnung. Klopstock, der sich längst mit den Gedanken an den möglichen Tod seiner Gattin getragen, ja, der überall an den Tod zu denken, mit jedem Tage gewissermaßen sein Leben abzuschließen gewohnt war, ergab sich in Gottes Willen, und die Überzeugung, daß es kein Abschied, keine Trennung auf ewig sei, sondern nur auf eine kurze Spanne Zeit, mußte ihm sogar eine gewisse Ruhe und Freude gewähren. Bittere Verzweiflung ist dem Christen unmöglich. Das ist ja die Kraft des Christentums, daß wir im und beim Tode nicht verzagen. Was ist dies Leben und sein Glück? Die Erde wird erst heilig, sie wird uns im eigentlichsten Verstande „Mutter Erde“, wenn wir unsre Lieben sicher geborgen wissen in ihrem Schoße, der uns auch aufnimmt. Dies sind Klopstocks Gefühle, dies ist sein Schmerz. Am 21. Juni 1759 schrieb er an Metas Schwester: „Ich weiß nicht, ob die Bäume, die Sie und Ihre Schwester bei die beiden Gräber in Ottenfen setzen, schon lange Schatten gegeben haben werden, wenn ich bei meiner Meta ruhen werde; aber das weiß ich wohl, daß dies kurze Leben schnell vorübergeht, und daß wir uns dann Alle wiedersehen werden.“

Wir haben schon erwähnt, daß Metas abstrakt schwärmerisches Wesen in allem webt, was Klopstock seit seinem Hochzeitstage am Messias gearbeitet hat. Daher war es billig und natürlich, daß er ihr ein Denkmal in dem großen Gedicht setzte. Nach vierzehn Jahren erschien der dritte Band und im 15. Gesang ist die Scene zwischen Gedor und Cidli (V. 419—496) die genaue Schilderung der Scene am Sterbelager Metas. Man lese sie also hier nach. Sie dient zur Bervollständigung des von uns skizzierten Bildes der Frau eines deutschen Dichters, einer deutschen Frau, wie sie lieblicher und edler, ja verklärter in der Geschichte unserer Litteratur schwerlich sich sonst finden dürfte. Ein Porträt, im Besitze der Familie von Winthem befindlich, jah Ludwig Brunier. Es ist ein Brustbild. Brunier findet Meta nicht regelmäßig schön, sie hat nach ihm aber ein sehr intelligentes und zugleich gutmütiges Gesicht, große kluge Augen, einen herzigen Zug um den Mund und eine wohlgebildete feine Taille.

„O Meta, wie ganz bist du geschaffen, mich glücklich zu machen, mich nach dir zu bilden!“ Die Worte Klopstocks könnten allein schon begründen, was wir über den geistigen Einfluß Metas auf den Dichter angeführt haben. Wohl nie hat das Wesen einer Frau so entscheidend auf das Talent eines Dichters eingewirkt, und so zu seinem Nachteil. Sie opferte ihm ihr Leben mit einer Hingebung ohne Gleichen, und er opferte ihr sein Talent. Er hat unter dem Banne der Persönlichkeit Metas sein ganzes ferneres Leben gestanden. Zweimal ringt sein Genius mit Energie noch, aus dem verhängnisvollen Kreise sich zu befreien: als er den Hermannenflus dichtete und als die französische Revolution begann. Aber vergeblich. Alles, was er schreibt, strebt den abstrakten undichterischen Höhen zu, will sich von der Erde lösen; über allem jahwebt Metas Geist.



Nach Metas Tode verweilte Klopstock bis zum April in Hamburg, und suchte dann Trost und Zerstreuung bei seinen näheren Verwandten und Freunden. Er reist über Braunschweig nach Halberstadt zu seinem Gleim und nach Quedlinburg. Ausflüge in den Harz werden gemacht. Am 23. Juli begab sich der König von Dänemark nach Kopenhagen zurück und Klopstock schreibt an Gleim, seines Bleibens sei nun auch nicht länger in Deutschland. Er folgte dem König im August. Im Sommer 1760 war er auf Gleims Einladung in Pyrmont. Er „verliebte“ sich dort, wie er in einem Briefe vom 30. Januar 1768 an Cäcilie Ambrosius scherzend sagt, „in ein Mädchen von 11 Jahren, 5 Monaten, 3 Tagen, und als unsere Liebe anfang, 3 Stunden und 2 Minuten dermaßen, daß wir nicht allein untrennbar wurden, sondern daß auch allerhand tragische Thränen vergossen wurden.“ Dies Mädchen hieß Hantelmann und war aus Braunschweig. In einem Briefe Eberts an Klopstock ließ sie den Dichter grüßen und er antwortet Ebert am 5. Mai 1769: „Der kleinen Hantelmann erinnere ich mich sehr wohl. Richten Sie mir ja genau aus, was ich Ihnen hiermit an Sie auftrage. Die abgeschnittene zinnerne Uhr“ — an Cäcilie schreibt Klopstock den 6. Mai: „Ich schnitt ihr einmal eine zinnerne Uhr, auf die sie stolz war, ab und warf sie unversehens weg“ — „und die Aufmunterung französisch zu lernen hätt ich zwar vergessen gehabt; aber nicht unsern Abschied über die Weser. Das kleine Ding (ich denke sie mir noch immer wie in Pyrmont) weinte und ich weinte auch. Wie ich wieder über die Weser war, hätte ich beinahe mit meinen Husaren die Nacht im Walde zubringen müssen. Denn wir hatten uns auf den Holzwegen verirrt. Sie wissen wohl, daß ich ein guter Wegfinder bin. Wir kamen also endlich nach Pyrmont. Als ich das letzte Mal in Braunschweig war, wollte ich sie besuchen; aber sie war, mich denkt an eben dem Tage, mit ihren Altern nach Hannover verreist. Sie hat mir einmal geschrieben, und ich habe ihr nicht geantwortet. Verleumden Sie mich hier immer so sehr Sie können, und sagen ihr, was ich für ein Nichtschreiber bin. Was ich ihr am allerwenigsten vergessen werde, ist ihre Betrübniß, mit der sie die erdichtete Nachricht erfuhr, daß ich mit dem Pferde gestürzt wäre, Blut spie, und wohl schon todt sein würde. Und wie sie mich empfing, da ich lebendig zurückkam, und wie sie zu dem, der ihr die Nachricht gegeben hatte, sagte: Niemals, niemals werd' ich Ihnen das verzeihen! Dafür, Ebert, (lassen Sie meinen Auftrag sein deutlich) bringen Sie ihr von mir die schönsten Blumen, die der Frühling hat . . .“ Dies Verhältnis einigermaßen ernsthaft aufzufassen, wie einige thun wollen, liegt nicht der mindeste Grund vor, ist auch geradezu lächerlich. Ein Sommerscherz, nichts weiter!

Im Jahre 1761 scheint er Dänemark nicht verlassen zu haben. Er wohnte nach Metas Tode größtenteils bei Bernstorff in Kopenhagen und im Sommer auf dem Landhause des Grafen in einer schönen waldigen Gegend Seelands. In dieser Zeit arbeitete er außer am Messias religiöse

Hymnen und mehrere profaische Aufsätze, theils moralischen, theils ästhetischen Inhalts, für den „Nordischen Aufseher“ seines Freundes Cramer aus, Abhandlungen, die auch Lessing mit Vergnügen las und von denen wir die auf Malerei bezüglichen erwähnt haben. Im Frühjahr 1762 schwebte Klopstock in großer Lebensgefahr, s. darüber die Ode „Winterfreuden“ von 1797, B. 25 ff.

Wir kommen zu einer interessanteren Periode seines Lebens, über welche uns Heinrich Pröhle in dem öfters genannten Aufsätze glücklich Aufschluß gegeben. Am 5. September 1762 schreibt Klopstock aus Quedlinburg an den Grafen Andreas Peter Bernstorff, den Neffen seines Gönners, Schwager der beiden Dichter Stolberg und späteren dänischen Minister, ausführlich, daß er vor kurzem sehr glücklich hätte werden können, wenn nicht ein Umstand sein Glück gehindert hätte. . . „Ein Mädchen, dem ich kein Beiwort (alle würden zu schwach sein) geben will, weil ich es wirklich jetzt noch über allen Ausdruck liebe, machte, da ich es das erste Mal sah, daß etwas in meinem Herzen vorging, das ich zwar wohl vergleichen, aber nicht beschreiben kann. . . Kaum hatte ich sie eine Stunde gesehen, so empfand ich, daß ich schon angefangen hatte, sie zu lieben. Ich sah sie noch einmal und noch einmal und wieder einmal. . . Mein Herz gehörte ihr schon zu sehr zu, als daß mir's nur möglich gewesen wäre, langsam zu verfahren. Ich entdeckte mich ihrer Tante, und ich erfuhr (was ich nicht hatte wissen, nicht einmal vermuthen können), daß sie schon versprochen wäre, aber erst nach dem Frieden ihre Heirath vollziehen würde; daher wäre die Versprechung bisher ganz geheim gehalten worden. . . Diese kleine Geschichte hat von dem 10. bis zum 19. August, dem Tage der Entscheidung, gewährt; sie wird aber wohl in meinem Herzen noch sehr lange fortdauern.“ Auch in den Briefen an und von Gleim, den 6., 15., 17. Dezember 1762, 14. Januar, 15. April 1763, spielt dies Verhältnis die Hauptrolle (bei Klamer Schmidt II, 145 ff.). Auch besitzen wir die Ode „An Done“ (Du zweifelst, daß ich dich wie Meta liebe) vom 2. Dezember hierüber. Die Ode „Edone“ dagegen, von 1771 nach Klopstocks Zeitangabe, hält Pröhle nicht für an Done gerichtet, sondern an Cäcilie Ambrosius, und ich schliesse mich aus Gründen innerer und äußerer Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung an, s. weiter unten. Hören wir nun Pröhles Bericht über Klopstocks Verhältnis zu Done. Der Dichter, sagt Pröhle, der die angenehmsten Tage seiner Jugend während einer Domänenpachtung seines Vaters im Mansfeldischen verlebte hatte, erlah zwei der größten und schönsten Domänen in der Tiefebene dicht vor dem Harze als Schauplatz einer allem Anschein nach mehr irdischen als himmlischen Werbung. Wenn der Dichter aus Dänemark in die Heimat kam, so glänzten ihm bald hinter Wolfenbüttel, etwa bei Rottum, dessen schöne Ribitzeier von Gleim besungen sind, vom Harze her vor allem die Schloßberge von Blankenburg und Haynburg als leuchtende Punkte entgegen. Eine Stunde vor Mantenburg, durch angenehme Wäldchen und hohe Kornfelder von

ihm getrennt, liegt die Domäne Haymburg mit einem ansehnlichen Dorfe. Auf dem Berge neben der Domäne baute ein reicher Domänenpächter einen Pavillon über den Trümmern der vielleicht von Heinrich dem Vogler gegründeten Haymburg. Am Fuße des alten Haymburger Grafenschlosses war Klopstocks Done, das ist Luise Sidonie Wilhelmine Elisabeth Diedrich, erwachsen. Ihr Geburtstag war der 22. März 1742. Bei Metas Tode war sie 16 Jahre alt. Zwei Jahre später übernahm ihr Bruder die Pachtung des Vaters in Haymburg. Done zog mit anderen Verwandten nach Blankenburg. Der Vater scheint sogar die Domäne in Blankenburg selbst noch in Pacht genommen zu haben. Nun hatte Klopstock von Jugend auf in Blankenburg verkehrt. Dort hatte er noch die von Friedrich dem Großen so günstig beurteilte Herzogin Christine Luise, Maria Theresias Großmutter, gesehen. Als dieselbe einst einen Schmaus gab, hatte Klopstock mit ihrem Oberküchenmeister über die Vorzüge der Haymschmerlen vor den Rebhühnern disputiert. Jetzt sah er Done in Blankenburg. Sie war das reichste Mädchen der Gegend [Klopstock sagt in jenem Briefe an Peter Bernstorff, sie bekomme 20 000 Thaler mit]. Sie erwiderte die Liebe Klopstocks. Während er beabsichtigt hatte, den halben Winter bei Gleim zuzubringen, scheint Klopstock nur Dones wegen vom Dezember 1762 bis zum Mai 1763 meist in Blankenburg gelebt zu haben. Dones Vater, der Amtsrat, war lange Zeit abwesend in Zerzheim und Haymburg. Er war der einzige Gegner der Verbindung. Das Haupt des Domes, Dombachant Freiherr von Spiegel selber, ritt zweimal von Halberstadt nach Haymburg, bei Dones Vater für Klopstock um sie zu werben. Klopstock ließ Dones Vater durch den Dombachanten sagen, seine dänische Pension betrage 600 Thaler, den Louisdor nur zu 4 Thalern gerechnet. Er könne dieselben verzehren, wo er wolle. Auch könne er seiner zweiten Frau mit Leichtigkeit 400 Thaler Witwengehalt sichern, die sie gleichfalls verzehren könne, wo sie wolle. Nach Vollendung des Messias könne er auf Zulage rechnen oder ein Amt in Holstein annehmen, welches ja deutsch sei. Aber wie auch die Boten rannten und die hohen Reiter durch die Felder jagten: der Dombachant selber erhielt als Freierwerber auf seinem zweiten Ritte in Haymburg bloß einen Korb in optima forma. „O die abscheulichen Mädchen! Difficile est satiram non scribere!“ rief Gleim voller Erinnerungen an seine eigene Liebchaft mit einer Blankenburgerin in einem Briefe aus. Klopstocks Done war im August 1763 bereits mit dem braunschweigischen Hauptmann Georg Philipp Christian von König verlobt. Am 22. November 1763 wurden sie in Blankenburg getraut. In Gleims „Hüttchen“ aber schrieb sie am 23. Juni 1795 (vielleicht als Witwe) mit Bleifeder auf die Tapete: „Aus dem Bösen kommt Gutes; so bringt mir das Gewirre des Lebens die Erneuerung (? Erinnerung?) in Gleims Freundschaftstempel.“ Die Unterschrift lautete „Dohne“. Pröhle hat diese Inschriften vor vielen Jahren topiert, ehe die Tapeten abgerissen wurden. Da Done hier nach noch 1795 lebte, so schließt Pröhle, daß es nicht diejenige Geliebte sei,

die nach Lappenberg S. 180 schon im Jahre 1767 von Klopstock in einem Briefe an Cäcilie Ambrosius als in ihren letzten Wochen verstorben bezeichnet wird. Diese letztere Dame wäre vielmehr die sechste noch ganz räthelhafte Liebe Klopstocks. Mir scheint jedoch Lappenbergs Vermutung, daß die letztere Angabe sich auf Klopstocks Bemerkung im Briefe an Cäcilie vom 15. September 1767: „Ich habe ein Mädchen geliebt, die mir starke Beweise ihrer Liebe so lange gegeben hat, als ihr die weite Entfernung von ihrer Familie und die Gegenvorstellungen ihres Vaters nicht zu überwiegend vorkamen“ und somit auf Done bezöge, dem ganzen Zusammenhang nach nicht anders als wahrscheinlich zu sein. Kann sich Klopstock nicht geirrt haben? Oder noch eher Pröbde mit der Unterschrift „Dohne“? Die Angelegenheit bedarf noch weiteren Lichtes. Übrigens war das Verhältnis zu Done nach der ersten erfolglosen Werbung im August 1762 nicht ganz zu Ende. Am 15. April 1763 schreibt Klopstock an Gleim aus Quedlinburg, die Sache mit dem lieben Mädchen, welches nicht schuld daran sei, werde sich nun bald zum zweitenmale entwickeln. Es ward aber nichts. Der Dichter N3 scheint über die Angelegenheit unterrichtet gewesen zu sein, denn er schreibt am 30. August 1764 an einen Freund: „(Klopstock) hat sich ziemliche Zeit in Deutschland aufgehalten und das Unglück gehabt, daß ihm sein Mädchen, das ganz göttliche Mädchen, plötzlich ungetreu wurde, als sich Einer von Adel meldete und sich erbot, sie zur gnädigen Frau zu machen.“ Etwas ergab sich aber doch aus dem Erlebnis für Klopstock, wenn auch nur ein Titel; um den Anschauungen des Vaters der Geliebten entgegenzukommen, veranlaßte er, daß ihm der Charakter als dänischer Legationsrat, jedoch ohne irgend welche amtliche Verbindlichkeiten, verliehen wurde.

Um die Zeit des Verhältnisses zu Done war es auch, daß Klopstock in Magdeburg mit dem vorbeifahrenden Friedrich II. ein Kompliment sehr in der Nähe wechselte. Gleim hatte ihn nochmals nach Magdeburg mitgenommen. Der Garten auf der glücklichen Insel gehörte jetzt einem Sohne Bachmanns. Mit diesem unternahmen Gleim und Klopstock auch das Druckereiprojekt, von dem in unserer Einleitung zur Hermannsacht die Rede ist. Klopstock blieb acht Tage hier und arbeitete an seinem Drama „Salomo“. Der jüngere Bachmann fallierte später und tötete sich 1776 in Rußland. Auch bei Gleim und seiner Nichte weilte Klopstock acht Tage mit einem seiner jüngeren Brüder und zwei Schwestern. An Peter Bernstorff hatte er im August 1762 geschrieben, daß er aus mancherlei Familienrücksichten, Kränklichkeit der Mutter u. s. w. sich länger in Deutschland aufhalten müsse. Bis zum 5. Juli 1764 weilte er im Vaterlande und langte am 12. in Kopenhagen an. Am 24. April reiste er von Quedlinburg ab, es war der dritte Osterfeiertag, und über Magdeburg, wo er Bachmann wiederum besuchte. Pröhbles Angabe, daß sich der Dichter kühl und vornehm nach dem Norden zurückgezogen habe, so daß ihn Gleim schon ein Vierteljahr nach Dones Heirat einen halben Dänen nannte, ist



ein Irrtum, oder kann wenigstens irrtümlich so aufgefaßt werden, als sei Klopstock schon ein Vierteljahr nach Dones Heirat wieder in Dänemark gewesen. Um die Zeit der letzten vergeblichen Freierwerbung des Domdechanten Spiegel in Haymburg übrigens, erzählt Bröhle, hatte Klopstock für sich selber einen stolzen Rückzug aus Dones Umgebungen vorbereitet. Schon wurden nämlich vor Klopstocks Elternhause in Quedlinburg die Rosse erwartet, die ihn zu dem Herrn von der Asseburg-Falkenstein, der einst als russischer Diplomat die Kaiserin Katharina II. nach Rußland als Braut des Großfürsten geliefert hatte, in das friedliche Selkethal abholen sollten. Und mit so vielem Gepränge scheint dieser Besuch bei dem berühmten russisch-preußischen Diplomaten ausgeführt zu sein, daß von Klopstocks Aufenthalt im Selkethal eine Überlieferung fortlebt, während alle seine viel lebensvolleren und interessanteren Beziehungen zu Blankenburg und Thale vergessen sind. Fromme Christen betrachten das ganze untere Selkethal (bei Meisdorf) mit Ehrfurcht, weil dort Klopstock am Messias gedichtet haben soll. (Auch Betterlein erzählt aus eigenen Erlebnissen dies in seiner Ausgabe von Klopstocks Oden und Elegieen I, 28. Ein alter Förster erzählte ihm unweit der alten Ritterburg Falkenstein, daß ein Buch, der Messias, hier gemacht sei. Dabei zeigte er auf ein Lusthaus auf dem hohen Berge gegenüber dem Falkenstein.) Verbürgt ist nur, fährt Bröhle fort, daß auch der Sänger des Messias oft und lebhaft in den weiten und hohen Forsten jagte, wohin in unseren Tagen die Asseburgischen Oberjägermeister so oft die Könige von Preußen und Bismarck zur Jagd einladen. — Aus den hierbei gesammelten Anschauungen sind auch die Jäger-, Schiffer-, Fischer- und andere derartige Lieder in den Hermannsbardieten entstanden, die große Schönheiten enthalten, welche besonders von Schiller gefühlt und — genutzt wurden, obgleich er dankbar sich über die Hermannsschlacht als „Frage“ aushielt. Von besonderer Schönheit ist die Jagd auf den Ur in dem Bardiet „Hermann und die Fürsten“.

Müßig aber war Klopstock während all dieser Zerstreungen nicht gewesen; er nahm nicht bloß neue Eindrücke auf, die dann in dem Hermannscyklus zu Tage treten, sondern er produzierte auch und vollendete in Quedlinburg sein Drama „Salomo“ und arbeitete auch wohl zugleich das meiste am „David“ aus. Beide Stücke, die freilich Dramen sein sollen, sind weder dies noch auch überhaupt interessant. Wertenswerth ist nur, daß Klopstock hier zuerst den fünffüßigen jambischen Vers anwandte, aber ihn nur stellenweise mit Kunst zu handhaben weiß. Klopstock versprach sich von diesen Dramen sehr viel; schon durch ihren Stoff sollten sie alle bisher berühmten übertreffen. Das hätten sie nun wohl können, wenn etwa ein Calderon über derartige religiöse Stoffe gekommen wäre. Aber Klopstock besaß kein dramatisches Talent; alle seine Bühnenversuche sind dialogisierte Idyllen oder Geschichten. Wohl giebt er sich Mühe, die einzelnen Charaktere zu bilden und zu unterscheiden, aber lebendig werden sie nicht; sie bleiben mehr Studienfiguren als daß sie Persönlichkeiten



würden. In der Hermanntrilogie ist es um die Charakteristik etwas besser bestellt; Klopstock sucht wenigstens durch Kontraste Wirkung hervorzubringen, da ihm die feinere Schattirung verjagt war. Ebenso wie mit den Charakteren steht es mit dem scenisch wirksamen Aufbau der Stücke. Man sieht, Klopstock kennt die Bedingungen desselben und will danach verfahren, aber es gelingt ihm nicht. Nicht in dramatischer Verknüpfung und Ineinanderbildung, sondern in epischer Weise reihen die einzelnen Auftritte sich aneinander. Höchstens als Erbauungsbuch, wie Borberger richtig bemerkt, kann „Salomo“ noch wirken. „Es ist rührend zu sehen, wie ein Mensch in aller seiner Weisheit sich selbst zum Thoren erniedrigt, weil Sinnlichkeit ihn fesselt, weil gerade diese Weisheit ihn in Zweifel gestürzt hat, aus deren Nacht er sich nur durch Erötung des besseren Selbst in ihm retten zu können meint, und wie er dadurch Gegenstand des Mitleids für solche wird, die an Geistesgaben tief unter ihm stehen, aber eben dadurch in ihrer Beschränktheit an dem Glauben ihrer Väter und ihrer Kinderjahre nie irre geworden sind. Freilich auch nicht einmal in diesem Sinne faßt Klopstock den Konflikt zwischen Salomos Geist und seinem Herzen menschlich auf: es müssen teuflische Machinationen sein, durch die Salomo fällt, und die erst später durch unmittelbare göttliche Einwirkung vernichtet werden — und so bleibt denn der Vorfahr unsers Messias in Ehren, und nur Satan trägt die Schuld.“ Salomo erschien 1764. Nur in der Schweiz fand das Stück Beifall. Zu gleicher Zeit arbeitete Klopstock am David. Schon am 13. Dezember 1763 schreibt Justus Möser an Gleim von London aus, daß er Herrn Klopstocks neue Trauerspiele mit Verlangen erwarte. Dieses Experiment ist keinem von beiden Stücken wohl bekommen. Die Fabel des Stücks ist die unglücklichste. David läßt sein Volk zählen — auch vom Satan verlockt, nach 1. Chron. 22 — und ladet dadurch eine Schuld auf sich, was für eine, verrät weder die Bibel noch auch Klopstock. Vielleicht hat Gott dies nur verboten, und David handelt ungehorsam gegen Gottes Gebot. Klopstock sucht die Schuld zu motivieren, so in dem zehnten Auftritt der ersten Handlung durch die Befürchtung Davids, daß er durch die Zählung sein Volk stolz oder mißtrauisch in seine eigene Stärke gemacht habe. Das Volk aber glaubte, David mißtraue Gott und dergleichen, s. zweite Handlung, zweiter Auftritt. Im Druck erschien das Stück erst 1772, ohne zu wirken.

Vom 12. Juli 1764 bis zum Juni 1767 scheint Klopstock Dänemark nicht verlassen zu haben. Vetterlein nennt diese Periode seines Lebens seine schönste, weil er sich in derselben als patriotischer Schriftsteller auf den Dank aller echten Deutschen unsterbliche Ansprüche erworben habe. Deutschlands Glück, Deutschlands Ruhm, Deutschlands Hoffnungen wurden das Ziel, das er jetzt, im reifen Mannesalter, bei allen seinen Arbeiten unverrückt vor Augen hatte. Und in der That hat diese Periode seines Lebens etwas Geniales an sich und in ihren Wirkungen ist sie der des auftauchenden Messias vielleicht an die Seite zu stellen. Die ersten beiden

Jahre waren Vorbereitungen gewidmet; altdeutsche Geschichte, Sprache, Litteratur und Mythologie waren jetzt seine Studien. Mancherlei Mißgriffe konnten dabei nicht fehlen, da Klopstock einer der ersten war, der sich auf diese Gebiete begab. Dichterische Mißgriffe springen überdies mehr in die Augen als bloß wissenschaftliche, das mag man bei der Beurteilung auch billigerweise im Auge behalten. Und ein Mann eigentlicher Wissenschaft war Klopstock nicht. Wir werden auf diese Periode Klopstocks in unserer Einleitung zu den drei Barden Gerstenberg, Kretschmann und Denis zurückgreifen müssen, stehen also hier davon ab. Erwähnt sei nur, daß auch schon Gleim ein reges Interesse für unsere älteren Dichter an den Tag gelegt hatte; er korrespondierte mit Justus Mösler darüber, der selbst die Absicht hatte, die von ihm aufgefundenen Trümmer zu publizieren. In einem Briefe vom 24. Juli 1756 an Gleim erwähnt er des Dtfried und auch König Heinrichs Minnesang. Möglich, daß Gleim Klopstock hierauf aufmerksam gemacht. Auch mit Denis in Wien wechselte Klopstock über diese Dinge Briefe. Das leuchtendste Denkmal seiner Bemühungen, den Nationalstolz anzuregen, ist aber die Hermannsschlacht, deren Entstehen und Verknüpfung mit anderen großartigen Plänen Klopstocks wir in der Einleitung zu diesem Stücke ausführlichst dargelegt haben. Auch das zweite Bardiet „Hermann und die Fürsten“ wurde in 1767 größtenteils fertig, aber erst 1784 und drei Jahre später (1787) der letzte Bardiet 'Hermanns Tod' veröffentlicht. Morgenstern in seiner Vorlesung „Klopstock als vaterländischer Dichter“, Dorpat und Leipzig 1814, sagt: „Hermann und die Fürsten“ erfüllt, durch seinen historischen Gegenstand und durch die von Klopstock gewählte Behandlung die Forderung an ein Drama in Hinsicht auf eine eigentlich dramatische Handlung in viel höherem Grade als Hermanns Schlacht. Hermann bemüht sich hier vergebens, seinen besseren Rath in der Fürstenversammlung geltend zu machen. Stolz, Eifersucht, Neid der andern streben entgegen und gewinnen die Oberhand. Der Erfolg bestätigt nur zu sehr, daß Hermann recht hatte. Die sogenannte Lagerschlacht gegen die Römer geht verloren. Die Charakteristik der mithandelnden Personen ist vortrefflich, so scharf, als die damals wirklich vorhanden gewesenen Verhältnisse und die historische Wahrscheinlichkeit bei den Häuptern eines solchen Volks, wie unsere Deutschen damals waren, es irgend zuließen: also wahr, bestimmt, doch ohne Übertreibung. Gehören 'Hermanns Schlacht' und 'Hermann und die Fürsten' ihres Inhalts wegen zur Gattung des historischen Schauspiels, ohne daß man sie Tragödie im engeren Sinne nennen möchte, wiewohl der zweite Bardiet zum Trauerspiele sich schon mehr hinneigt als der erste, so ist 'Hermanns Tod' eine wahre Tragödie, und auch solche von hoher, bei weitem nicht genug anerkannter Vortrefflichkeit. Hier, wo der Schauplatz Hermanns Halle ist, herrscht tragischer, zuweilen auch elegischer Ton von Anfang an. Bewunderungswürdig ist, wie Klopstock hier den historischen Stoff, Hermanns Ermordung durch Hinterlist von Verwandten, den Tacitus

darbot, einen Stoff, der seiner Natur nach gegen würdige Behandlung sich zu sträuben scheint, da wir Deutschlands ersten Helden auf diesem Wege sollen untergehen sehen, ohne ihn darum geringer zu achten, — mit tiefster künstlerischer Einsicht dramatisch behandelt, so daß er seinen Zweck vollkommen erreicht, unsern Heros auch in seinem Untergang als wahrhaft groß zu zeigen, und so den Schmerz über sein Unglück durch reinste Bewunderung zu veredeln . . . . Überhaupt steht Hermanns Tod, ein Werk, das heutzutage von sehr wenigen gekannt und gelesen ist, nach meinem Gefühle neben den Tragödien ersten Ranges aus alter und neuer Zeit.“

Vom 15. bis 23. Juni 1767 treffen wir Klopstock in Hamburg und zwar in erfreulichen Verkehr mit Lessing. (S. Einleitung zur Hermannsschlacht.) Es bildete sich in der That ein intimeres Verhältnis zwischen beiden, als man bis vor kurzem vermutete. Mehr noch als in persönliche treten Lessing und Klopstock in geistige Berührung und Beziehung, und all die Fäden, die hier wunderbar in einander spielen, sind noch nicht ganz aufgedeckt. Die Forschung, die seit Munders Werk „Lessings persönliche und litterarische Beziehungen“ hierauf den Blick mehr und mehr richtet, wird ohne Zweifel noch manches Unerwartete zutage fördern und auch in der Beurteilung Lessings dadurch teilweise einen neuen Boden vorbereiten. In dieser Hinsicht hoffen wir auch in dieser Ausgabe manchen neuen Anhaltspunkt gegeben zu haben. Vor allem aber wird, wie die Dinge noch liegen, an Wert hierdurch Klopstock gewinnen, den man mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen in eine wahre Erbfeindschaft zu Lessing, und umgekehrt, gesetzt hat.

Einen Teil des Sommers 1767 brachte Klopstock bei seinen Freunden in Holstein zu. Bis zum 3. Oktober 1770, der Abreise Bernstorffs nach seinem Sturze, ist er dann im Norden geblieben. Er setzte sehr fleißig die begonnenen Studien und Unternehmungen fort, gab den dritten Band des Messias (1768) und den zweiten Teil der Geistlichen Lieder, sowie die Hermannsschlacht heraus, trat in Briefwechsel mit Angelica Kaufmann und dem Ossianverfasser Macpherson und steuerte zum dritten Teil des „Nordischen Aufsehers“ einzelnes bei. Außerdem schuf er mehrere bedeutende und wertvolle Oden. Auch trug er sich mit dem Gedanken, seine Biographie zu schreiben.

In diese Zeit fällt nun auch seine Verliebtheit in Cäcilie Ambrosius, die Tochter eines wohlhabenden Alsenburger Kaufmanns. Lappenberg, der zuerst die ganze Reihe der Briefe an Cäcilie in seinen „Briefen von und an Klopstock“ 1867 veröffentlichte — sie umfassen den Zeitraum vom 29. August 1767 bis zum 2. Oktober 1770 — hat auch das Verdienst, genau nach 100 Jahren, zuerst den Namen der Briefschreiberin authentisch ermittelt zu haben. Damit ist auch die ganze Persönlichkeit wieder lebendig geworden. Er sagt a. a. O. S. 481 f.:

„Von den folgenden Briefen, die wir an Cäcilie Ambrosius gerichtet

sein lassen, und von denen einen Teil der verstorbene Professor Heinrich in den Kieler Blättern von 1815 und 1816, mit Verschweigung des Namens, aus Rücksicht auf die noch lebende Adressatin, veröffentlichte, hat nur ein einziger eine flüchtige Adresse: „A Mademoiselle Mademoiselle Ambrosi, à Flensb.“ Nach Mitteilung des unlängst verstorbenen, verehrungswürdigen Etatsrat Dr. Hegewisch, der dieselbe noch persönlich kannte, war diese Korrespondentin Klopstocks eine junge Flensburgerin, Tochter des wohlhabenden Kaufmanns und Kanzleirats Ambrosius, mit Namen Anna Cäcilie, welche 1771 den bekannten Entomologen Professor Joh. Christian Fabricius zu Kiel († 1808) heiratete und am 18. August 1820 daselbst im Alter von 71 Jahren verstarb. — Das ganze Verhältnis Klopstocks zu diesem Mädchen war seither noch so unbekannt, und die ganze Entwicklung desselben, — wie er, der sie nie von Angesicht gesehen hatte, zuerst Vertrauter in Herzensangelegenheiten, selbst dieses Herz für sich in Anspruch nahm — ist so eigentümlich und für die Zeit charakteristisch, daß wir nicht Anstand nahmen, die ganze Reihe der Briefe, deren Originale uns vorlagen, abdrucken zu lassen. Der letzte ist am 20. Oktober 1770, nach der Entlassung Bernstorffs, geschrieben, und es ist kaum zu bezweifeln, daß diese und die in Folge davon eingetretene Unsicherheit in Klopstocks äußerer Lage die Veranlassung zur Entscheidung und zum Abbrechen des Verhältnisses gab.“

Wir können auf die Briefe hier leider nur insoweit eingehen, als zu dem Versuch hinreicht, aus der Stimmung derselben zu erweisen, daß die überaus liebliche Ode „Edone“ ein Ergebnis dieser neuen Liebchaft gewesen ist. Zuvor bemerken wir, daß, wie früher die 'Schinzin' durch Fanny in der Ode auf den Züricher See, so nun die 'kleine Fanny' im 3. Wingolfliede sich gefallen lassen mußte, durch die 'kleine Zilie' ersetzt zu werden — eine Schmeichelei für Cäcilie, die der Dichter gewiß deshalb anbrachte, weil Cäcilie von der Ode „An des Dichters Freunde“ (Wingolf) besonders begeistert wurde und dieselbe sogar über eine Strophe aus dem 20. Gesange des Messias zu setzen wagte. In der Ausgabe der Oden von 1771 fand sie jene schmeichelhafte Korrektur schon gedruckt vor.

Die später „Edone“ betitelte Ode wurde erst 1773 in Nr. 15 der von Klopstocks Bruder Viktor redigierten Neuen Hamburgischen Zeitung veröffentlicht unter dem Titel „An Lyda“. In seiner Sammlung von 1798 f. finden wir 1771 als Jahr der Entstehung angegeben. Aber Klopstock ist nicht unbedingt zuverlässig in diesen Zeitangaben. Es war ein geistreicher Einfall Pröhles, daß dies Lied auf Cäcilie sich beziehen müsse, aber er setzt es meiner Meinung nach fälschlich in das Jahr 1769. Pröhle sagt: „Klopstock unterhielt, dem Gedanken einer Verlobung nicht abgeneigt, mit ihr, ohne sie gesehen zu haben, eine lange Korrespondenz. Während der Dauer derselben sprach er 1769 in dem Gedichte 'Edone', wie es scheint, von einem weiblichen Wesen, welches für ihn damals erst eine



Vorstellung oder 'Erscheinung' war. Durch die erste Begegnung sollte es für ihn zur Wirklichkeit, 'Edone' selbst, werden. Er hoffte noch, ihr 'Myrtenzweige zu flechten', d. h. sich mit ihr verloben zu können." Nun ist es Pröhle entgangen, daß die Briefe Klopstocks von 1767 die schwärmerisch zärtlichsten sind; sie enthalten viele Stellen, in denen eine der im Liebe festgehaltenen ähnliche Stimmung herrscht. Wir haben nun schon bei der Ode auf den Züricher See beobachtet, wie sich bei Klopstock als echtem Lyriker eine gewisse Stimmung monatelang gewissermaßen verdichtet, immer wiederkehrt und lebhafter wird, bis sie endlich im Gedicht ausströmt. So geschieht es offenbar auch mit dem Gedicht „Edone“. Cäcilie ist zunächst immer besorgt, sie möchte Klopstock nicht liebenswürdig genug vorkommen, und er versichert ihr einmal übers andere, daß er sie sich sehr liebenswürdig dünkte. Am 18. September 1767 schreibt er dann: „Ich war diesen Morgen sehr traurig, da Sie mir gleich bei meinem Aufwachen einsielen. Aber Ihr Freund will ich immer im allereigentlichsten Verstande des Wortes sein, und will Sie auch lieben, so lange Sie es mir erlauben. — — — Mein Brief ist so abgebrochen, weil ich immer viel dazwischen denke, ehe ich weiter schreibe. — — Ich kenne die Gegend von Tlensburg nach der See hin ein wenig. Wo pflegen Sie zu spazieren? Über dem Wasser ist etwas Waldung und die Anhöhen haben mir nicht zu steil geschienen. Ich sehe gut in die Ferne. Wenn Sie drüben wären und ich diesseits, so dünkte ich, wollte ich Sie doch kennen. — Aber Sie haben mich ja niemals gesehen [fingierter Einwand Cäciliens]. — Als wenn's Niemand gäbe, den ich ausfragen könnte. Also spazieren müßten Sie drüben nicht, sonst kenn' ich Sie.“ Am 28. September: „Sie machen Sich Vorwürfe wegen einer Sache, durch die Sie mir so liebenswürdig geworden sind. Aber diese Vorwürfe sind mir durchs Herz gegangen, weil Sie dabei so sehr gerührt waren. Wie oft hab' ich Ihren Brief schon gelesen. O wenn ich bei Ihnen wäre! Aber dann würde es mir ja noch weniger möglich sein, so zu handeln wie ich muß. Sie meinten, süßes, süßes Mädchen. Sie konnten darüber nicht fort-schreiben. Wenn ich Sie doch so sähe. Nein, ich habe außer Meta kein Mädchen gekannt, das mein Herz so nah anginge. . . . Und wie wissen Sie es denn, ob ich nicht, wenn ich mich nun hingesezt habe und an Sie denke, ob ich Sie nicht in dieser Vorstellung sanft wie Meta an mein Herz drücke? . . . Ich muß Ihnen nur gestehen, ich hatte Sie vor des Briefs Ankunft in Gedanken an mein Herz gedrückt. . . . (Nachmittags) Lieben Sie mich, Cite? Wie wenig fehlt, so heißt es Eidli. Und wer wehrt mir denn, daß ich das Wenige hinziere und Eidli sage? und das unter andern auch deswegen, weil Meta in meinen Oden Eidli heißt. . .“ Am 3. Oktober: „Wie oft denk' ich an Sie und wie lieb' ich Sie. Doch das wissen Sie schon. Wenn ich nur erst wieder Briefe von Ihnen hätte. Denn ich bin so unruhig darüber, daß ich keine habe. Ich suchte in meinem letzten Briefe es zu vergessen, daß ich so viel



Hinderungen vor mir sehe, glücklich zu werden; denn wie sehr würd' ich's durch Sie werden; aber jetzt kann ich es nicht so vergessen . . ." Um 20. Oktober: „Wenn ich Sie hätte noch mehr lieben können, als ich Sie schon liebe, so würd' es seit Ihrem gestrigen Briefe geschehen sein. Süßes, süßes Mädchen (ich würde noch etwas hinzufügen, wenn Sie meine Art, mich auszudrücken, die ich nur gegen Meta hatte, schon kannten). Doch soll ich immer einen solchen Ausdruck wagen — — nun Mädchen, soll ich? — — — süßes dummes Ding, als wenn ich zu der Zeit, da ich gern allein bin, auch ohne Sie sein möchte? (ohne Sie, ach, wenn nämlich, wenn —) [Ich glaube, dem Sinne nach ist richtig zu ergänzen: wenn er sie wirklich besäße. Denn wenn er dann gern allein sein wollte, könnte er ruhig ohne sie sein, brauchte nicht so an sie zu denken, weil sie sein eigen wäre und sein Zusammensein mit ihr von ihm abhinge.] Was das für ein Gemisch von Traurigkeit und Freude bei mir ist. — Doch ich muß mich davon losreißen.“ Und nun ein höchst interessanter Umstand. Lappenberg hatte noch zwei Briefe an Cäcilie, einen aus dem November (No. 95 bei ihm) und einen vom 19. Dezember (No. 97) vor einen Brief gestellt, von dem die erste Seite fortgerissen ist, bis auf ein paar Zeilen, auf die ich sogleich meine Kombination gründen werde. Daß dieses Brieffragment aber vor jenen Brief aus dem November (No. 95) gehöre, hat schon Lappenberg aus einigen litterarischen Angaben in demselben, auf die in dem Schreiben vom November Bezug genommen wird, vermutet. Ich habe in meinen Klopstockstudien, Heft III, S. 46 (1880), diese Vermutung durch noch einen Grund bestätigt. Diese von der Liebesgeschichte ganz unabhängigen Gründe kommen nun meiner vorliegenden Kombination in überraschender Weise zugute. Von dem ersten Blatte des Brieffragments, jedenfalls dem Blatte, das zugleich als Umschlag benutzt zu werden pflegte und daher auf der äußeren Seite unbeschrieben blieb für die Adresse, ist noch folgendes von Lappenberg in den Anmerkungen zu diesem Briefe (S. 488) mitgeteilte Stück übrig und nicht „weggeschnitten“: „völlig verschwiegen sein, weil es viel zu sonderbar scheinen könnte, sich zu lieben, ohne sich gesehen zu haben. Ich habe Ihren Brief wieder gelesen und gefunden, daß es heißt: munterer . . ." Nun gegenwärtige man sich die Stimmung des letzten Briefes vom 20. Oktober, diese Mischung von Traurigkeit und Freude, von Meta und Cäcilie, „süßes, süßes“ Mädchen und noch einmal süß mit dem Scherzwort, wie er's Meta gab, und die ganze Vorstellung, in der er sich befand — man möchte, fühlt man all dies und bedenkt's, es als festeste Gewißheit aussprechen, daß er das Gedicht „An Lyda (Edone)“ schon an diesem Tage gemacht und es Cäcilie im folgenden, dem des ersten Blattes mit Ausnahme der völlige Verschwiegenheit fordernden Zeilen entbehrenden Briefe zugefandt habe. Völlige Verschwiegenheit, weil eine Liebe, ohne sich gesehen zu haben, viel zu sonderbar scheinen könnte! In der That schneit Cäcilie nichts anderes als das liebliche Lied fort:

„Dein süßes Bild, Edone,  
Schwebt stets vor meinem Blick;  
Allein ihn trüben Fahren,  
Daß Du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend  
Mir dämmert, wenn der Mond  
Mir glänzt, seh' ich's und weine,  
Daß Du es selbst nicht bist.

Bei jenes Thales Blumen,  
Die ich ihr leien will,  
Bei jenen Myrthenzweigen,  
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich Dich, Erscheinung,  
Auf, und verwandle Dich!  
Verwandle Dich, Erscheinung,  
Und werd' Edone selbst.“

Dabei denke man noch, wie verschwiegen Klopstock mit allen seinen Oden war, besonders den Liebesoden, und wie er Boie gegen Cäcilie einmal lobt, daß jener nicht einmal ihr die Oden, die er besaß, zeigen wollte! Von Done kann nun keine Rede mehr sein, auch ist Edone an sich schon ein anderer Name als Done, also auch eine andere Person, und paßt besser in den Text als „Lyda“. Klopstock aber irrte nach 25 Jahren in der Feststellung des Jahres der Entstehung des Liedes. Was all den Lieblichsten Klopstocks übrigens eine eigenartige Weihe giebt, ist, daß Meta auch darüber schwebt. Überall führt er alles auf Meta zurück, bei Done sowohl wie bei Edone.

Klopstock kränkelte in diesen Jahren, so im Winter 1766, wie er an Denis den 8. September 1767 schreibt, und im Herbst 1767, wie er Cäcilien am 5. September mittheilt. Darum begleitete er den König auch nicht auf einer Reise nach Norwegen. Trotzdem ließ er sich mit allem Eifer auf den Plan zur Unterstützung der Wissenschaften durch den Kaiser Joseph ein, wovon wir in der Einleitung zur Hermannsschlacht, sowie über die ersten Entwürfe zur Gelehrtenrepublik in dieser Zeit ausführlich gesprochen haben. Auch den Heliand wollte er herausgeben.

Wie lebte und wie gab sich Klopstock denn in Dänemark? „Man muß gestehen,“ erzählt Bröhle, „daß der Klopstock'sche Kreis zu Kopenhagen sich bald sehr weit eingerichtet hatte. Aus dem Landhause von Resewig, dem ehemaligen Mitarbeiter der Literaturbriefe, trat man 1769 bei Kopenhagen in Wäldchen und auf Wiesen. Die Grenze bildete links ein großer See mit grünen Inseln und buschigem Gestade. Ganze Herden von Schwänen [Klopstock's Lieblingsvögel] befanden sich darauf. Zu Cramer in Sandholm führte eine Straße in einer halben Stunde.

Von dem Landhause aus eine Stunde entfernt wohnte Klopstock in einem Schlosse. Anfangs der sechsziger Jahre war auch der Dichter Gerstenberg mit seiner Gemahlin zu dem Kreise hinzugetreten und der geistreiche Helferich Peter Sturz. Frau von Gerstenberg sang sehr schön und Klopstock schildert, wie schön sie verkehrten, wie sie sich Texte schufen zu Melodien oder fremde unterlegten; auch griechisch mußte die Gerstenberg einmal singen und Klopstock legte ihr einen scherzhaften, ihr schmeichelhaften Vers vor, dessen Inhalt sie nicht verstand und der so zur Heiterkeit Veranlassung gab, da sie ihn sang. Ihren Mann aber hatte Klopstock zur Abfassung des Ugolino ermuntert und als Gegengeschenk die bardische Anregung durch dessen Skaldengesang empfangen. Auch die jüngere Generation der Stolberge, Karl Friedrich Cramer und Claudius wuchsen nunmehr unter Klopstocks erziehendem Einfluß heran. Sturz, der sieben Jahre in vertrauter Freundschaft mit Klopstock verlebte, entwarf die gelungenste und feinste Charakteristik von ihm: „Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet auch einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bei Höheren einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück; nicht, daß er Geburt und Würde nicht schätzte; aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerem Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beschimpfung, die falte, beschützende Herablassung der Großen. Darum muß, nach dem Verhältniß des Ranges, immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstocks Achtung zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der sogenannten guten Gesellschaft, im Cirkel abgeschliffener Leute.“ Durch eine große Zahl schlagendster Züge läßt sich dies Urtheil von Sturz belegen. Nur einige. Cäcilia Ambrosius schrieb ihm, daß sie den Besuch zweier Prinzessinnen erhalten, und mochte etwas redselig darüber sein. Klopstock antwortet: „Mädchen, sind Sie denn nicht allenfalls ein wenig zu stolz dazu, mir es so anzuführen, daß die Prinzessin bei Ihnen gewesen ist? — — Je nun, daß ist mir noch neu, daß Prinzessinnen zu mir kommen. — — So was sollte Ihnen gleich alt sein. — — Aber die Prinzessinnen haben beide Verdienste, die eine viel schönen Charakter, und die andere, die Störerin, viel Wis. — — — Also vermuthlich nicht, weil es Prinzessinnen sind, sondern weil sie soviel Charakter und Wis haben. . . Zu Ihrer Bestrafung wegen der Prinzessinnen will ich Ihnen etwas erzählen, das in diese Sphäre gehört. Vor einigen Wochen bittet sich Herr Klopstock die Erlaubniß bei dem Könige aus, Seine Tragödie Zaire, spielen zu sehn [Des neuen Königs Lieblingstragödie war das Voltaire'sche Stück und er spielte darin die Rolle des Drosman]. — — Das ist mir sehr lieb, daß er das will. Er versteht's und er soll mir

seine Meinung darüber sagen. Jrgend Jemand, der beim Könige war: Aber wo soll er hingehen? Im Amphitheater sind die Etatsräthe die besten. — — Leute, wie er, sind von jedem Range. Ich höre, daß er nicht gut in die Ferne sieht (ob ich nun gleich dies thue, bestätigte es doch einer, der gegenwärtig war) so muß er also wohl ein Billet für das Parterre haben. — — Der Jemand: Aber da sind die Minister vom Conseil und überhaupt die Herren von der ersten Classe. — — Mais (denn man sprach französisch) son esprit est de la première classe. — — Nun schwieg der Jemand endlich, und Herr Klopstock bekam ein Billet für das Parterre; aber er nahm sich gleichwohl die Freiheit, nicht dahin, sondern ins Amphitheater zu gehen, ferner die zweite Freiheit, dem Könige nichts von der Vorstellung des Stückes zu sagen, welches er leicht durch einen Dritten oder selbst hätte thun können; und er hat ohnedies sich noch vorbehalten, dem Könige zu sagen, daß ob Er gleich schön spielte, er doch lieber nicht spielen möchte.“ — Als ihn Friedrich V. einst bat, etwas von sich vorzulesen, las er von Brutus und von dem Gericht über die bösen Könige vor. Einmal sprach er so rücksichtslos seine Entrüstung über einen anderen vor dem Könige aus, daß dieser ihn bei der Hand nahm und mit ihm in eine Fensternische trat, leicht mit dem Kopfe zu der anderen Gesellschaft hinwinkend: „Bst, daß uns diese nicht hören!“ Als ein fremder Prinz zum Besuche bei Hofe war, fragte ein Höfling Klopstock, ob er ihn nicht auch vorstellen solle. „Hat der Prinz nach mir verlangt?“ Nein, aber... „O, dann nur bei Leibe nicht vorstellen!“ sprach der Dichter, zog sich zurück und wartete ab, bis man nach ihm fragte.

Es ist eine Lust, zu sehen, wie Klopstock den Wall durchbricht, der Fürst und Mensch sonderte, und Fürst und Volk. An den berühmten späteren Minister Grafen Andreas Peter Bernstorff und seine junge Frau schreibt er den 5. September 1762: „Ich habe besonders viel an Sie Beide gedacht, weil ich in Sondershausen zwei sehr glückliche Ehen theils von neuem, theils zum erstenmale gesehen habe, ich meine Gisekens und des Fürsten seine. Dieser Fürst ist ein junger braver Mann, der mit seinen Leuten en famille lebt und seine Frau sehr zärtlich liebt und von Ihr auf gleiche Art geliebt wird. Daß sich diese beiden wirklich recht sehr liebten, bemerkte ich am meisten die beiden letzten Tage, die ich mit Gisele zugleich in Gesellschaft des Fürsten auf einem Jagdhause zubrachte. Ich möchte wohl wissen: ob es z. B. der Comtesse St(olberg) mißfallen würde, wenn ich Ihr erzählte, daß die Fürstin einmal bei Tische aufstand, um Ihren Schwager, den Grafen Reichenbach, herumging und ihren Mann küßte; oder ob Sie mit dem Fürsten zufrieden wäre, daß Er, da von ungefähr von meiner seligen Meta gesprochen wurde, in ein Nebenzimmer ging, weil ihn der Gedanke der Gefahr zu sehr rührte, in welcher seine Frau vor kurzem bei ihrer Niederkunft gewesen war.“

Während Goethe dem Adel und den Großen gegenüber das Bewußtsein seiner Abstammung nicht verlor, tritt Klopstock ihnen überall mit dem starren Anspruch auf völlige Gleichheit entgegen. Er spottet über die Unterschrift „Knecht“, die er gebrauchsmäßig unter das Schreiben an den Kaiser setzen muß. Hätte er erfahren, was der Kaiser in betreff seiner Dedikation der Hermannsschlacht an Kaunitz schrieb; hätte er den Ausdruck „Gnadenspennig“ für die Medaille erfahren, so würde er rücksichtslos diese Auszeichnung dem Kaiser dankend wieder zugestellt haben. Es ist unzweifelhaft auf Klopstocks Betragen seit 1748 zurückzuführen, daß die deutschen und andere Fürsten und der deutsche Adel in den geistreichen Leuten aus dem Volke endlich einmal wieder wirklich ihres gleichen zu sehen begannen, nicht bloß höchstens, wie Friedrich im Grunde selbst in seinen Franzosen, ihre kurzweiligen Gesellschafter. Der Widerspruch, daß der Dichter trotz seiner nie verhehlten freien Gesinnung fürstliche Pensionen genoß, ja, darauf ausging, löst sich unter der Erwägung, daß ihn auch dazu nur sein Unabhängigkeitsgefühl bewog. Eines Fürsten Pension konnte er mit dem Ruhme, den er dem Fürsten als genialer Poet gab, völlig ausgleichen, besonders bei seiner Auffassung der historischen Würde der Dichtkunst, von der wir in der Einleitung zu der Hermannsschlacht und zu den Epigrammen sprechen. Er gab, indem er empfing, und dessen war er sich voll bewußt. Wäre ihm eine andere Unabhängigkeit möglich gewesen, so hätte er sie gewiß vorgezogen. Aber einem Privatmanne wäre er immer persönlicher gegenüber gestanden als einem Fürsten, also abhängiger. Auch faßte er es als die Pflicht der Fürsten von echtem Beruf auf, die genialen Söhne des Volkes an sich zu fetten, schon aus der Erwägung, daß sie leicht gegen die Macht von Gottes Gnaden den Geist von Gottes Gnaden auspielen konnten. Klopstock fühlte die Mission der Vermittlung zwischen Fürst und Volk. Bei einer Bewegung des letzteren gegen die ersteren wäre er ohne Frage auf die Seite des Volkes getreten, wenn die Bewegung das gute Recht der Freiheit aufwies. „Wenn die Gerechtigkeit verlezt werden muß, so darf es nur der Freiheit wegen geschehen“ war einer seiner Lieblingsprüche. Er nahm die Huld der Fürsten nie als Gnade, sondern als etwas Selbstverständliches, Familiäres auf, und fühlte sich im Grunde keinem zu Danke verpflichtet. Der Künstler in ihm ließ sich die Pensionen gefallen, der Mensch gleich es dadurch aus, daß er die Fürsten lediglich wie Menschen behandelte und ihnen das Gemeinsame zum Bewußtsein brachte.

„Klopstock zog lieber mit ganzen Familien seiner Freunde“, fährt Sturz fort, „aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann unwegsame Örter, finstre, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, spähetten jedes Naturgesicht [Fernsicht] aus, lagerten uns endlich unter einer schattigen Eiche und ergöyten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht selten mischten wir uns drein. — Klopstock ist immer von Jugend



umringt. Wenn er so mit einer Reihe von Knaben daherzog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner besseren Menschen, unsere Stolberge und Karl Cramer [auch Liebuhr] hat seine Zärtlichkeit früh gebildet. — Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk atmet, ist die Kunst seiner Huldigung wert; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, fesseln seine Beobachtung nicht. — So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt wie die leidende Liebe, Wonne seufzet wie ihre Hoffnung, stolz daher tönt wie das Jauchzen der Freiheit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, die Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der Schleier eine griechische Tänzerin. O wie oft lauschten wir an unsres Gerstenbergs Klavier, wenn dieser den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte! — — Die freudigste Zeit des Jahres für Klopstock war, „wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom“. Gleich nach Erfindung der Schifffahrt verdient ihm „Die Kunst Dialis“ ihre Stelle. Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er aufs Eis argumentiert. [Auch Cäcilie Ambrosius lernte in Flensburg feinetwegen laufen und überhaupt brachte Klopstock das Schlittschuhlaufen der Frauen allgemeiner auf, ebenso das der Männer.] Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu genießen und eine Bahn oder ein Bühulein aufzuspuhen. Ihn waren im Kopenhagen alle kleine Wasser-sammlungen bekannt, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zuströmen. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab. Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter. — — In dem Eislaufe entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangelinien, gefälliger als Hogarths, Schwebungen wie des pythischen Apolls. Die Holländer schätzt er gleich nach den Deutschen, weil sie ihre Tyrannen verjagten und — die besten Eisläufer sind. — — In seiner schweren Geistesarbeit wird er durch keinen Einbruch, keine Überraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermanns Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tages und der Nacht überfallen. Wie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.“ Und an einem solchen Manne sollen wir kein Gefallen finden können? So versichern uns gelehrte Stubenhocker. Gott gebe uns viele solcher Männer.

Die deutsche Idulle auf dänischem Boden sollte aber nicht lange ungestört bleiben. Im Jahre 1766 war der König Friedrich V. gestorben. Uter seinem Nachfolger stellte es sich heraus, daß Klopstocks wohldenken

der Freund, der alte Graf Bernstorff, manche Reformen versäumt hatte. Die Leibeigenen mußten noch übermäßig fronden. Klopstock selbst scheint es bei Struensee's revolutionärem Auftreten wie Schuppen von den Augen gefallen zu sein. Er schickte einen jungen dänischen Bauern an Gleim in der Absicht, daß er auf einem der großen Güter in Klopstocks Heimat als Lehrling eintrete. Gleim brachte ihn zu einem deutschen Bauern. „Was hör' ich?“ schrieb Gleim bei dieser Gelegenheit zurück, „die dänischen Bauern haben nichts Eigenes, und Klopstock ist ein Däne?“ In der That hatte Bernstorff gerade den Tag vor Abfassung dieses Briefes von Gleim sein Portefeuille abgeben müssen. (Pröhle a. a. D. Augustheft S. 550.)

Klopstock begleitete den Gönner und Freund nach Hamburg, am 3. Oktober 1770, wo er zunächst auf dem Kamp im fürstlich Cutingischen Hause wohnte. Auf der Reise sah Klopstock Cäcilie Ambrosius. Das Resultat der Liebe ist bekannt. In Dänemark verübelte man es dem Dichter, daß er Bernstorff gefolgt war. Man schien Lust zu haben, ihm seine Pension zu nehmen. Am 11. Juni 1771 sehen wir Klopstock noch einmal auf dem Gute des Grafen in Dänemark. Er ordnete vermutlich seine Angelegenheiten oder die der Grafen dort. An Ebert schreibt er den Wunsch, der Erbprinz von Braunschweig möchte ein Wort für ihn bei der Königin oder dem König von England einlegen, wenn er sich für ihn interessierte, damit ihm ein Geschenk verschafft würde, das ihn seiner Unruhe wegen seiner Verhältnisse enthöbe. Klopstock behielt aber sein Gehalt. Auch trat in Dänemark bald eine Veränderung ein; Struensee hatte seine Rolle bald ausgespielt und Bernstorff ward zurückberufen; ehe er jedoch das Ministerium wieder übernehmen konnte, starb er 19. Februar 1772 zu Hamburg. Klopstock hatte ihm noch die Freude bereiten können, ihm die erste Ausgabe seiner Oden zu widmen mit der lakonischen Debitation: „An Bernstorff“.

Im Jahre 1771 unternahm Klopstock noch eine Rheinreise und besuchte u. a. Frankfurt, Mannheim, Darmstadt, Düsseldorf. In Mannheim unterhielt er sich lange mit dem Kurfürsten. Die ersten Tontünfler dieser Stadt beeiferten sich, ihm ihre Virtuosität in ihrem ganzen Glanze zu zeigen. — Auf dieser Reise war es auch, wo er Goethes Mutter in Frankfurt a. M. besuchte. Sie hatte einen Mann mit einem Heiligenschein erwartet und sah sich natürlich durch die Erscheinung eines kleinen unansehnlichen Mannes ziemlich getäuscht. Da sie sich vorgenommen hatte, ihn über dunkle Stellen in der Messiade zu fragen, so war sie nicht wenig betreten, als Klopstock sogleich die Frage an sie richtete: was Frankfurt eigentlich für eine Verfassung habe. Doch besann sie sich sogleich, daß auf diese Frage nur eine Antwort sei, und gab ihm den Frankfurter Staatskalender in die Hände. Später erzählte sie: nur ein Mann habe ihr imponiert, und das sei Herder (Vöttiger, Minerva 1814, S. 337—338).

Nachdem 1772 das Drama „David“ herausgegeben war, wurde 1773 nun endlich auch der „Messias“ vollendet. siehe die Einleitung zu demselben. Wie Goethes Faust kein regelrechtes Drama ist und doch die Welt dramatisch in sich bewegt, so ist Klopstocks Messias kein Epos und entrollt doch die ganze Welt des Gefühls episch vor uns. Geschichte des Gefühls, dieser Gedanke, den Goethe bezüglich der Gelehrtenrepublik unseres Dichters aussprach, läßt sich auf den Messias anwenden: Epos des Gefühls. Der Messias kann ein nach innen gewandtes Epos und insofern die vollkommenste Blüte der weltabgewandten christlichen Idee in der Darstellung durch die Dichtung heißen. Von dem äußeren Geschehnis wird fast ganz abstrahiert und die Welt ins Gefühl übertragen; es wird der Versuch gemacht, das Rätsel der Musik in der Dichtung darstellend zu lösen. „Beachten wir,“ — sagt Dr. Theodor Baur in seinem Aufsatz „Dante, Milton, Klopstock“, der manches Treffende über den „Messias“ enthält (Zur Litteratur- und Kulturgesch. Ep. 1876) — „wie Klopstock selbst in der Vorrede zum 1. Bande des Messias sich über das Wesen der sogenannten „heiligen Poesie“ ausdrückt: 'daß es dem Dichter gelingen müsse, den Leser in einen unennbaren, unbeschreiblichen Zustand zu versetzen, ihn gewissermaßen außer sich zu bringen', dann werden wir es natürlich finden, daß er bei dem Unvermögen, episch zu gestalten, die ganze Gewalt seiner musikalischen Beredsamkeit verwendet, um das Herz durch mächtige Empfindungen zu erschüttern und durch diese völlige Umkehr des Innern für die inbrünstige Aufnahme seines heiligen Gegenstandes vorzubereiten. Und in der That, alle jene Stellen sind ganz herrlich, öfter von so berauschender Wirkung, wie der Dichter sie absichtlich erstrebte, alle jene Stellen, in denen er seine Personen veranlaßt, ihre überströmenden Empfindungen in Worten auszusprechen. So rechne ich unter die schönsten Abschnitte die Schilderung von Sammas Wahnsinn, 2. Gesang, die fromme Liebe des Jünglings von Rain und Sidlis, 4. Gesang, das Gespräch der Portia und Maria, 7. Gesang, die klagende Versammlung der Freunde Jesu im Hause des Johannes und den Tod der Maria, der Schwester des Lazarus, 12. Gesang, sowie das Gericht des Messias über die Seelen des verschiedensten Bekenntnisses, wo sie um Erbarmung flehen und sich in kindlicher Einfalt darauf berufen, was sie ihrem Zeus, Brahma, Wodan in frommer Meinung Wohlgefälliges erwiesen haben, 16. Gesang. Die zarten Empfindungen liebender Seelen schildert Klopstock mit unvergleichlicher Anmut und Wärme: das ist erquickend, wie der frühe Sonnenstrahl durch den Tau der Blumen schimmert. Aber es gelingt ihm selten, diesen reinen Ton bis zum Abschluß festzuhalten. . . Dieser Wechsel findet sich fast nach allen schönen Stellen des Gedichts. Dagegen die nächtliche Scene im Garten des Lazarus, Gesang 17, wo überirdische Pilger mit den Sterblichen verkehren, ist ein wunderbares Gemisch von zarter Natur, spukhafter Annatur, von Entückung und Schwermut: immer nur erschütternde Saitenschläge,

kein gehaltener, rein durchgeführter Ton.“ — So werden wir im Drange des Gefühls durch Himmel, Erde und Hölle geführt; wir müssen alles in uns erfahren, was von vor der Welt an bis ans Ende der Dinge geschieht. Man sieht von der Handlung im Messias nur den Blick, nur das Auge; sie gleicht einer morgenländischen verschleierten Schönen. Wie so ganz aus dem tiefsten Sinn des Christentums, und wie so ganz gegen die antiken Regeln des Epos! Klopstock sucht die Idee des Epos selbst zu verchristlichen; er leitet uns durch das Labyrinth des Gefühls am Faden christlicher Vorstellungen zum Throne Gottes. Je nach der Fähigkeit des Lesers, zu empfinden und christlich zu empfinden, wird der „Messias“ auch heute noch und immerdar großartigste Wirkungen erzeugen. Mit dem Blicke des „Klüglings“ darf man das Gedicht nicht betrachten. Man trete hinein, wie in das Innere eines christlichen Domes, und lasse das Sichwundern draußen, um die Wunder auf sich wirken zu lassen. Wer an ein Werk mit den seinem Inhalte entgegengesetzten Gefühlen herantritt, wird es kläglich finden, das hat sich jüngst noch bei Goethes Faust gezeigt — wie sollte ein so exklusives christliches Erzeugnis, wie Klopstocks Messias, bestehen?

Im folgenden Jahre, 1774, erschien Klopstocks Gelehrtenrepublik. (Vgl. die Einleitung zur Hermannschlacht.) Da der Plan, den Kaiser Joseph zur Bildung eines Gelehrtenbundes zu bewegen, gescheitert war, so suchte Klopstock denselben durch Selbsthilfe der Gelehrten und Dichter zu verwirklichen. Das ist die Vorstellung, die ihm bei seinem Buche vorschwebte. Wir schließen uns dem Urtheile Oskar Theodor Scheibners in dessen Aufsatz „Über Klopstocks Gelehrtenrepublik“, Annaberg 1874, an: „(Trotz aller unleugbaren Mängel und Verfehltheiten) bleibt Klopstocks Gelehrtenrepublik als Ausdruck seiner Bestrebungen, die Muttersprache wissenschaftlich zu erfassen, die deutsche Metrik in ihrer Entwicklung zu fördern, die Dichtkunst auf bessere Bahnen zu lenken, der gesamten Litteratur einen nationalen Charakter zu geben und alle Männer der Wissenschaft und schönen Litteratur zu einem patriotischen Bunde zu vereinen, ein Denkmal seiner Größe und für seine Zeit ein bedeutsames Moment der Entwicklung. Gerade jetzt, wo durch nie geahnte Wendungen im Geschehe Deutschlands sich ein einziges, starkes deutsches Reich gebildet hat, blicken wir mit Mühlung und Ehrfurcht auf Klopstock und können ihm das Zeugnis nicht verweigern: Er hatte eine starke, erhabene, nach Wahrheit strebende, durch Gemeinfinn und Vaterlandsliebe geadelte Seele.“

Wenn nun auch dieses Werk auf die große Menge der Leser und Subskribenten keine Wirkung hervorbringen konnte (weswegen wohl auch ein schon auf den 1. Febr. 1775 angekündigter 2. Teil nicht erschien), so that es dies doch in einzelnen Kreisen. Unter andern auf den Göttinger Dichterbund oder Hainbund. Die Geschichte desselben findet man im 49. Bande der Münchenerischen National-Litteratur; wir beschränken uns also



darauf, Klopstocks direkte Berührung mit dem Bunde auf seiner Reise zum Markgrafen Karl Friedrich von Baden im Herbst 1774 zu erwähnen.

In unmittelbarem Verkehr brachten den Bund mit Klopstock die Gebrüder Stolberg, die im Herbst 1772 mit ihrem Hofmeister Clausenwitz nach Göttingen kamen. Sie waren voll von Klopstock und teilten dem Bunde noch ungedruckte Stücke des Messias mit. Klopstock ließ nun durch Hemmerde, den Verleger des Messias, die neuerschienenen einzelnen Bogen, frisch wie sie aus der Presse kamen, dem Bunde senden, wo sie mit höchster Begeisterung aufgenommen wurden. Als die Grafen Stolberg Ostern 1773 in Altona bei ihrer Mutter zum Besuch gewesen waren und Klopstock vom Bunde erzählt hatten, sandte er jedem Mitgliede einen Kuß, schenkte ihnen den Kupferstich „Die heilige Muse“ von Preisler und ließ ihnen seine Zufriedenheit ausdrücken. In ihrer Begeisterung thaten die Jünglinge, unter denen Boie und Voß die Seele des Bundes waren, Außerordentliches für ihren Meister: sie brachten allein in Göttingen 342 Subskribenten auf die Gelehrtenrepublik zusammen. (Im ganzen betrug die Zahl, wie wir hier noch bemerken wollen, 3654, ein bis dahin unerhörter Erfolg; man wollte nicht sowohl das Werk bezahlen, als dem Dichter den Dank des Vaterlandes ausdrücken.) Am 2. Juli 1773 wurde Klopstocks Geburtstag in feierlichster Weise begangen. Für all diesen Enthusiasmus belohnte der Dichter seine Jüngerschaft schon in dem Werke, für das sie so eifrig ins Zeug gegangen: gegen das Ende der Gelehrtenrepublik wird an einigen Stellen zwölf edler vaterländischer Jünglinge gedacht, die begeistert sind für die Zwecke der Republik. Klopstock dachte sich des Göttinger Dichterbundes zur Ausführung seiner Pläne zu bedienen; eine ganz natürliche „Berechnung“; denn wer die Jugend für sich hat, der hat die Zukunft. „Der größte Dichter“, schrieb Voß 1774, „der erste Deutsche, von denen die leben, der frömmste Mann, will Anteil haben an dem Bunde der Jünglinge; alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige andere, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den engern Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt, sonst wählen die Elfe. Mehr wissen wir selbst noch nicht.“ Später: „Der Bund muß in Deutschland obenan stehen; mit Klopstock können wir's.“ Nun teilte der Dichter den Jünglingen mit, daß er sie persönlich aufsuchen wolle! Das Dankschreiben des Bundes, von Vahn verfaßt, war ganz überschwengliche Bönne und Seligkeit.

Klopstock war vom Markgrafen Karl Friedrich von Baden Durlach nach Karlsruhe eingeladen worden. (Strauß in den „Kleinen Schriften, erste Sammlung“, S. 28 ff. hat diesen Abschnitt aus Klopstocks Leben selbständig bearbeitet, mit Zugrundelegung der Denkschrift des badiischen Hofmanns Hofrats Ring über Klopstocks Aufenthalt in Karlsruhe und Mastatt, die vollständig Erich Schmidt bekannt gemacht hat. Wir folgen



hier in Kürze dem Resümee bei Borberger und in der Allgem. deutschen Biographie und, was den Göttinger Bund betrifft, Goedeke in dessen Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II, S. 687 ff.) Dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach war Klopstock nicht bloß als vaterländischer, sondern auch als religiöser Dichter wert. Mit seiner praktischen Tüchtigkeit und Regsamkeit verband der Markgraf aufrichtige Frömmigkeit; ja, selbst von einem schwärmerischen Anhauche war sein übrigens heller und gesunder Geist nicht ganz frei. Lavatern, der ihm seine Physiognomie zueignete, hat er zum Legationsrath ernannt, und Jung-Stilling ist der Freund seiner alten Tage gewesen. In den sechziger Jahren hatte der Markgraf den Lübecker Bockmann als Professor der Mathematik und Physik an das Karlsruher Gymnasium berufen, 1773 denselben zum Kirchenrath ernannt. Bockmann war ein guter Vorleser und Verehrer der Klopstock'schen Dichtung: er las dem Markgrafen bisweilen aus der Messias vor; Gespräche über das Gedicht und den Dichter selbst knüpften sich daran, und so kam es, daß Bockmann den Auftrag erhielt, Klopstock mit dem Charakter und Gehalt eines markgräflichen Hofraths nach Karlsruhe einzuladen. Als Klopstock zusagte, schrieb der Markgraf selbst an ihn, den 3. August 1774: „Ich freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen und den Dichter der Religion und des Vaterlandes in meinem Lande zu haben. Sie begehren einen uneingeschränkten Aufenthalt und werden denselben bei mir jederzeit haben; die Freiheit ist das edelste Recht des Menschen und von den Wissenschaften ganz unzertrennlich. Ich wünsche, Sie bald persönlich versichern zu können, wie sehr ich Ihre Verdienste schätze.“ Klopstock muß sich ziemlich lange mit dem Plan zur Reise getragen haben; denn schon am 24. März 1774 dankten ihm die Göttinger für den angekündigten Besuch. Im Januar war Voie noch in Hamburg gewesen; aus seinem Briefe vom 10. Februar aus Göttingen geht aber noch nicht hervor, daß Klopstock ihm das Versprechen, zu kommen, gegeben. Genug, den 30. Juli erhielt der Bund von Klopstock selbst die Meldung seiner Ankunft. Er wollte niemanden in Göttingen weiter besuchen, niemanden zum Besuch empfangen als die Mitglieder des Bundes. Welch stolzes Gefühl für diese jungen Dichter! Sogleich antwortete Hahn im Namen des Bundes: „Ach, mit lauten Herzensschlägen seien Sie von uns Allen begrüßt, gesegnet, geküßt, o unser Vater Klopstock! Vor einer Stunde kam Ihr Brief. Vor Montag geht zwar keine Post, aber ich weiß meine Ungebuld nicht anders auszuhalten: Schreiben ist schon halbes Sprechen, halbe Gegenwart. — Mitten unter uns Allen Klopstock! Unter uns Allen! O, unsre Stolberge fehlen! Wahrlich, dieses Mal wünsche ich sie verzessen zu können, um ganz, ganz Freude zu sein; wenn nun aber der Stuhl nicht mehr leer steht, und, ach, die Eiche des Bundes nun über seinem, über Klopstocks Haupte rauscht! O, nicht umsonst rauschte sie stolz, als wir neulich in der Mitternacht ausgingen, zum Feste des zweiten Julius die Zweige zu brechen. Es war in diesem Jahre das erste Mal,

daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, ließen und rufen ihr Bodan's Gesang entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, saßen Aste, brachen Zweige und riefen dreimal: „Unserm Vater Klopstock!“ und (nun glaube ich's nicht mehr, daß wir das Plötzliche nur gewöhnt, vorher nur nicht bemerkt hätten) plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niedererschaukelnden Aste unsre Häupter verhüllten. Sie hat nur noch einen so schönen Zweig, wie der war, den wir flochten und Ihnen zuwenden wollten. Dieser mag nun verdorren; aber Sie schlagen uns es doch nicht ab, Sich mit jenem unter der Eiche selbst umfränzen zu lassen? Wir thatenlose, aber thatendurstende Jünglinge dürfen noch zur Zeit nur Büsche tragen.

O schono mein! wie wehet Dein heiliger Kranz!  
Wie gehst Du den Gang der Unsterblichen daher!\*

Klopstock kam; Hahn und Miller holten ihn in Gimbeck ein. Voß, Höltz und der jüngere Voie fuhren ihnen bis Bowenden entgegen. In der Dämmerung kamen sie mit ihrem großen Gast nach Göttingen und logierten ihn auf Voies's Zimmer. Er blieb zwei Tage, besuchte niemand und wies alle ab, die sich melden ließen. Die jungen Freunde saßen den ganzen Tag um ihn herum, und er erzählte und besprach sich mit ihnen über seine Pläne. Voß theilte darüber einem Freunde folgendes mit: „Mit dem Bunde hat Klopstock große Dinge im Sinne, sein Plan ist aber noch nicht völlig bestimmt. Von seinen Freunden schlägt er Rejewitz und Schönborn vor. Alles, was wir schreiben, muß streng nach Geschmack und Moral geprüft werden, ehe's erscheinen darf. Er selbst unterwirft sich dem Urtheil des Bundes. Zwei Dritttheile von den Stimmen entscheiden. Er selbst will nicht mehr als eine Stimme haben und zwar auf unsere Bitte die letzte. Nebenabsichten sind die Vertilgung des verkümmerten Geschmacks, ferner der Dichtkunst mehr Würde gegen andere Wissenschaften zu verschaffen, manches Götzengbild, das der Pöbel verehrt, z. B. einen Heyne, Weiße, Ringulf 2c. zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer, wenn sie zu sehr und zu unverschämt schreien, umzustürzen“ u. s. w. Der Göttinger Bund löste sich naturgemäß, als Studentenbund, bald auf und wie die Mitslieder sich in alle Winde zerstreuten, so auch der Plan Klopstocks.

Am dritten Tage reiste Klopstock mit Hahn und den beiden Miller nach Kassel, wo Leisewitz sie erwartete. Dann ging es nach Frankfurt, wo Klopstock aufs neue in Goethes Hause als „lieber Vater“ aufgenommen wurde. Goethe berichtet hierüber in „Dichtung und Wahrheit“: „Ich hatte schon mehrere Briefe mit ihm gewechselt, als er mir anzeigte, daß er nach Karlsruhe zu gehen und daselbst zu wohnen eingeladen sei; er werde zur bestimmten Zeit in Friedberg eintreffen und wünsche, daß ich ihn daselbst abhole. Ich verfehlte nicht, zur rechten Stunde mich einzufinden; allein er war auf seinem Wege zufällig aufgehalten worden, und

nachdem ich einige Tage vergebens gewartet, kehrte ich nach Hause zurück, wo er denn nach einiger Zeit eintraf, sein Außenbleiben entschuldigte und meine Bereitwilligkeit, ihm entgegenzukommen, sehr wohl aufnahm. Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und abgemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten. Ein solcher Mann unterwindet sich der schweren Aufgabe, zugleich seine eigene Würde und die Würde eines Höhern, dem er Rechenenschaft schuldig ist, durchzuführen, seinen eignen Vorteil neben dem viel wichtigeren eines Fürsten, ja ganzer Staaten zu befördern und sich in dieser bedenklichen Lage vor allen Dingen den Menschen gefällig zu machen. Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Wert und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit, zu betragen. Eine andere Eigenheit der Weltleute hatte er auch angenommen, nämlich nicht leicht von Gegenständen zu reden, über die man gerade ein Gespräch erwartet und wünscht. Von poetischen und literarischen Dingen hörte man ihn selten sprechen.“ Goethe kann sich dabei der Betrachtung nicht erwehren, daß Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnismäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen und, weil sie von ihren Gaben keinen direkten Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen. Goethe las Klopstock übrigens Scenen aus dem Faust vor und fand seinen Beifall; s. das Epigramm „Der alte und der neue Faust“ in unserer Sammlung. Goethe gab ihm bis Darmstadt das Geleite und machte ihn dort mit Merck bekannt, der noch nie einen Menschen so schön deutsch und abgemessen hatte reden hören wie Klopstock. Der Markgraf nahm ihn sehr freundlich auf; er wurde zum Hofrat ernannt mit einer Besoldung von 528 Gulden bar und mehreren wichtigen Emolumenten; die Reisekosten wurden ihm vergütet und zu Weihnachten machte der gute Fürst ihm ein Fäßchen alten markgräflicher Weins zum Geschenk. In Karlsruhe wohnte er in dem Hause seines Freundes, des Kirchenrats Böckmann; in Nastatt, wo der Hof zu Zeiten sich aufhielt, ward ihm ein Zimmer im Erdgeschoß des Schlosses selbst eingeräumt. Auch erwiesen sich der Geheimrat von Edelsheim und der Bibliothekar Wolter als seine treuen Freunde. An interessantem Besuch war kein Mangel; so kamen von Weimar die Prinzen Karl August und Konstantin mit ihrem Knebel, auch F. H. Jacobi; vor allen freudig begrüßt vom Dichter ward aber sein enthusiastischer Verehrer, der Ritter Gluck mit Frau und Nichte. Gluck kam von Paris und ging nach Wien zurück. Die Reise führte über Straßburg, und dort fand am 9. März 1775 die von beiden langersehnte persönliche Begegnung endlich statt. (Vgl. hierüber H. M. Richter, Aus der Messias- und Wertherzeit. S. 44 ff. und über Glucks Verhältnis zu Klopstock auch unsere Einleitung zur Hermannschlacht.) Acht Tage später trafen sie wieder in Nastatt

zusammen und hier erfreute Glucks geliebte Nichte Nanette Klopstock durch den Gesang der von Gluck gesetzten Lieder und Strophen aus der Hermannschlacht. Niehl, der feinsinnige Musikkritiker und Kulturhistoriker, sagt in seinen „Freien Vorträgen“ Stuttgart 1873 unter „Gluck als Liederkomponist“: „Gluck hielt seine Lieder [die Kompositionen aus Klopstock] wert und glaubte eine Aussprache seines eigensten Geistes in ihnen geborgen zu haben, ganz entgegen manchem modernen Romantiker, der in Glucks Oden nur eine trockene Gelegenheitsarbeit erblickt. Immerhin sind die sieben Oden eine musikalische Urkunde des künstlerischen Freundschaftsbundes zwischen Gluck und Klopstock. Dieser Bund und diese Lieder waren den Zeitgenossen eine erfreuliche Erscheinung.“ Von Nanettens Gesänge war Klopstock hingerissen und drückte seine Begeisterung durch einen launigen Nevers aus, den Richter a. a. O. S. 46 f. publiziert. Am 22. April 1766 schon starb Nanette und Gluck wandte sich mit rührender Bitte an seinen Lieblingsdichter, ihm etwas auf den Tod seines „Mägdelein“ zu komponieren. Da Klopstock nichts von sich hören ließ, so fand Gluck in dem Gedichte „Die todte Clarissa“ die geeignete Ode, seinen Schmerz komponierend zum Ausdruck zu bringen. Richter läßt Klopstock hart an, daß er Glucks Wunsche nicht entsprach. Ich aber kann nur ein Zeugnis für Klopstock den wahren, echten Lyriker in dessen Ungefälligkeit erblicken. Er fand in sich die Stimmung nicht, ein Gelegenheitsgedicht im Goethe'schen guten Sinne zu dichten, und eine poetische Kondolation wollte er nicht machen. Klopstock war ein viel zu subjektiver Lyriker, um sich mit Erfolg in die Stimmungen anderer zu versetzen, daher auch sein epischer und dramatischer Mißerfolg. Auch, wie wir sahen, hatte er lange Zeit nötig, um eine Stimmung in sich wirksam wachsen und sich sammeln zu lassen, so daß sie sich in dem Funken eines Liedes entladen konnte. Er hat ohne Zweifel versucht, Gluck zu befriedigen, aber er wartete und harrete auf die glückliche Stunde und so verging die Zeit, und so schrieb er nicht einmal an Gluck. Man muß sich in die Seele des Dichters versetzen, dann wird man so mancher scheinbaren „Müßsichtslosigkeit“ gerecht werden. Die Massen von Gelegenheitsversen im nicht gerade besten Sinne, die Goethe machte, wären Klopstock absolut unmöglich gewesen. Klopstocks Muse ist äußerst spröde; er nötigt sie nie; er wartet auf die „Stunde der Weibe“. Auch dies spricht für den Ernst, mit dem er seinen Beruf auffaßte, für die innere Keuschheit, selbst im Verkehr mit geistigen Mächten, die selbst Goethe öfters gebriecht und die dieser in Klopstock so schön anerkannte.

Der Markgraf selbst verkehrte mit Klopstock in der familiärsten Weise und besuchte ihn häufig auf seinem Zimmer. Er unterhielt sich stundenlang mit ihm, und der alternde Dichter konnte in Schlaftrock und Hauskäppchen ruhig sich's bequem machen. Die Damen des markgräflichen Hauses, unter ihnen besonders die Prinzessin Luise von Darmstadt, die nachherige Gemahlin Karl Augusts von Weimar, wetteiferten mit dem Fürsten an Liebenswürdigkeit gegen den Dichter, und doch bildete sich

nicht ein so vertrauliches Verhältnis, daß es über die Geistlosigkeit und den kleinlichen Neid des Hofkreises hätte trösten können. Klopstock sehnte sich aus einer Umgebung, die ihn im Grunde nur als unbequemen Eindringling betrachtete, zurück nach seinem Hamburger Kreise, der ihm unbedingt ergeben war, den er für sich selbst herangezogen hatte und in dem sich demnach kein innerer Gegensatz und Widerstand ihm fühlbar machte. Mit gegnerischen Elementen in direkt persönlichen Kampf sich einzulassen, dazu war der Dichter bereits zu alt und durch die ihm überall schon wie einem „Vater“ entgegengetragene Verehrung verwöhnt worden. Deshalb wies er auch 1776 die Aufforderung Fürstenbergs in Münster, dessen Bemühungen hinsichtlich der dortigen Schulen mit seinem Rat zu unterstützen und auf Besuch zu kommen, zurück. Klopstock war 52 Jahre alt und seine Gesundheit war nicht mehr die frühere. Seine Liebe zur Abgeschlossenheit ist nicht heroisch, aber sie ist begreiflich.

Für den Mai 1775 plante er einen Besuch Jacobis in Düsseldorf und der Hamburger Freunde. Jacobi hatte er lieb gewonnen; dieser sah in ihm „das Ideal männlicher Größe“. Doch wurde aus der Absicht nichts; sein Bruder Karl Christoph, der dänische Legationssekretär, traf auf seiner Reise von Madrid zufällig den Dichter in Rastatt. Diese Gelegenheit bewog ihn, ohne Abschied zu nehmen, abzureisen. Von Kassel aus reiste er über Göttingen und Hannover nach Hamburg zurück. Karl dagegen zog über Quedlinburg, wo nun auch die Mutter tot war. Wenn auch die Familienverhältnisse Klopstocks manches zu wünschen übrig lassen mögen — doch ist diese Partie seiner Biographie noch gar nicht spruchreif —, so bezeugen doch manche Briefe, u. a. der von Munker veröffentlichte aus Hamburg vom 20. Juni 1767 (Lessings pers. u. lit. Verh. zu Kl., S. 177 f.), und auch Cramer, daß der Dichter regen und thätigen Anteil an dem Geschick seiner Mutter nahm und bei größeren eigenen Mitteln noch mehr genommen hätte. Und das kann auch Pröhle nicht bestreiten, daß „durch den sorgsamen und erziehenden Einfluß des Dichters endlich dessen von alters her mit so vielen glücklichen Ehen gesegnete Familie wieder emporblühte“. Die Charaktere der Schwestern scheinen nicht die besten gewesen zu sein; eine machte der Mutter zu des Dichters Kummer das Leben sauer. Und mit diesen Schwestern sollte er sich in Hamburg das Leben verbittern, verlangt Pröhle. Dies scheint mir denn doch zu viel gefordert. Möglich, daß ohne das innigere Verhältnis zu der Nichte Metas, der Frau von Winthem, der es längere Zeit nicht gut ging, der Dichter mehr für die Schwestern hätte thun können. Wer aber will hier absprechen? Auf jeden Fall ist anzunehmen, daß der Dichter, der sich so sehr des Gewichts seines Beispiels vor der Welt bewußt war, mit seinem Gewissen im reinen blieb, in den Pflichten gegen seine Familie nicht minder als in seinem Verhältnis zu Frau von Winthem.

Klopstock entschuldigte sich wegen seiner Abreise von Hamburg aus beim Markgrafen; Abschied nehmen würde ihm zu empfindlich gewesen sein.



Wir dürfen an der Aufrichtigkeit dieses Grundes bei Klopstock nicht zweifeln. Er nahm nie gern Abschied; von seinen liebsten Fremden nicht; das Abschiednehmen hat Gottsched erfunden, pflegte er zu sagen. Diesen Zug hat er bekanntlich mit Lessing gemeinsam. Und das Abschiednehmen im vorigen Jahrhundert war noch bedenklicher als das Wiedersehen. Zielen hierbei Männer vor Freude schon in Ohnmacht, wie ging es dann erst beim Abschied zu? Ein solcher gar von einem ganzen verehrenden Hofe und da ihn der Markgraf nicht gern gehen ließ, er also nicht leicht fortgekommen wäre, das muß Klopstock entschuldigen. Warum denn allein bei ihm alles von der schlechten Seite auffassen? Auch hatte er die Absicht, wiederzukommen. Der Markgraf nahm ihm sein Betragen auch nicht im mindesten übel, billigte seine Gründe sogar, bat ihn, gemeldet oder ungemeldet, nur recht bald sich wieder einzufinden, beließ ihm seine Pension und war sein Freund bis zum Tode. Im Jahre 1784 dedizierte ihm Klopstock sein Bardiet: „Hermann und die Fürsten“ als „dem fürstlichen Weifen Karl Friedrich, der nach vielen landesväterlichen Thaten vor Kurzem auch die Leibeigenschaft aufgehoben hat“, nachdem er ihm vorher schon die Ode „Fürstenlob“ gewidmet, die uns verunglückt scheint und die wir nur dieser Beziehung halber in unsere Sammlung aufgenommen haben. Auch sonst blieb Klopstock im Verkehr mit dem markgräflichen Hause: er überlieferte 1776 seinen kurzen Briefwechsel mit Goethe, von dem wir noch ein paar Worte sagen werden, und empfing 1786 den Besuch des Markgrafen, der mit zweien seiner Prinzen von Pyrmont kam; ferner bat er noch ein Jahr vor seinem Tode um die Übermittlung griechischer Manuskrifte und nahm die Güte des Markgrafen in Anspruch, da er seinen Arzt entsprechend zu bezahlen nicht die Mittel hatte. Außerdem muß man es dem Einfluß Klopstocks und seiner Gelehrtenrepublik zuschreiben, daß der Fürst die Idee faßte, ein patriotisches Institut für den Gemeingeist Deutschlands zu errichten, und sich mit Herder darüber beriet. 1788 überschickte der Markgraf an Herder einen „Plan zur Vorbereitung zum Ganzen“, worin gesagt wird, der von Herder entworfene Plan sei in seinen Hauptideen unverbesserlich. Die Grundlage des Ganzen beruhe auf dem Satz, daß die so starke und mächtige deutsche Nation zu größern Zwecken „angeführt“ werden solle, durch welche allein ihre Vereinerung standhaft und unveränderlich bleiben könne. Diese Zwecke seien nicht Wissenschaft allein, sondern vorzüglich Patriotismus und Allgemeingeist. Durch freie Versammlungen der besseren Glieder der Nation könne am besten dafür gesorgt werden. Da aber die Gelehrten den stärksten Einfluß auf alles haben, so müsse mit ihnen der Anfang gemacht werden. Es sei nicht zu zweifeln, daß die Vorsteher der Nation aus Vaterlandsliebe die nöthigen Fonds hergeben und die mit den Plänen verknüpften Kosten bestreiten würden. Die Vereinerung solle „die deutsche Gesellschaft“ heißen und anfangs vielleicht aus 8 bis 10 patriotischen Männern bestehen, die sich an einem bestimmten Orte zu festgesetzter Zeit zusammenfinden. Die Haupt-

absicht dieser Gesellschaft müsse vor der Hand verschwiegen bleiben, eine periodische Zeitschrift oder eine gelehrte Arbeit können zum Vorwande genommen werden. Erst wenn die Gesellschaft einige Festigkeit erlangt und sich einige Achtung erworben habe, möge sie sich größere Pläne vornehmen. (Vgl. Scheibner a. a. O. S. 32 f.) Man erkennt unschwer hier Klopstock'sche Ideen, aber etwas praktischer herausgebildet. Schon waren selbst die Männer ausersehen, die den Stamm der Gesellschaft bilden sollten; da brach die französische Revolution an und machte den Gedanken des Markgrafen in kurzem unausführbar. Vielleicht darf man in der Bildung des sogenannten „Freien deutschen Hochstifts“ noch in unserem Jahrhundert eine Nachwirkung — allerdings eine bisher ebenfalls unpraktische — jener Pläne sehen, die Klopstock angeregt hat.

Der alternde Dichter verließ seit seiner Rückkehr aus Baden Hamburg zu weiteren Reisen nicht mehr. Aus dem Hause der verwitweten Gräfin Bernstorff, die ihn, wie er selber am 4. April 1772 an Gleim schrieb, auf recht freundschaftliche Art bei sich behielt, zog er 1776 in das Haus des Johann Martin von Winthem, des Mannes der Johanna Elisabeth, geb. Dimpfel (1747—1821), der Nichte Metas. Ihre Ehe war nicht glücklich; der von Haus sehr wohlhabende, aber häßliche Mann hatte durch die Schuld der nächsten Verwandten seiner Gattin alles verloren, und die bescheidene Existenz, die er nach dem Untergange des Geschäfts als Buchhalter und Kirchenbeamter sich gründete, genügte der anspruchsvoller erzogenen und lebenslustigen Frau nicht. (Allg. Deutsche Biogr.) Schon 1770 hatte Klopstock für die jangeskundige Nichte Metas das „Vaterlandslied“ geschrieben, nicht für eine ihrer Töchter, wie Bletterlein und noch die Vogberger'sche Ausgabe der Oden annimmt, da sie eine Tochter namens Johanna Elisabeth nicht besaß und die Ode ausdrücklich zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem von Klopstock bezeichnet ist. Sie wußte den Dichter aufs engste zu fesseln; ihre Bedrängnis rührte ihn; er „teilte mit ihr“, wie sein Bruder einmal schreibt. Aber dieser intime, wenn auch völlig reine Verkehr forderte die Klatschsucht der Welt heraus; Alberti wußte seine spitze Zunge, die ihm selbst das Leben verbitterte, auch hier nicht zu zügeln, es kam zwischen ihm und Klopstock, der gern eine freundschaftliche Ermahnung hingenommen und erwogen haben würde, zum Bruche; s. das Epigramm „Angerecht beleidigst du mich“ in unserer Sammlung. Nun kann man sich lebhaft vorstellen, was der Kreis, dem Alberti zugehörte, und der meist aus Gegnern Klopstock's schon religiöser Gründe wegen bestand, der Kreis der Neimarus u. s. w., skandalisiert haben mag. Es war für diese Gesellschaft ein rechtes Vergnügen, zu stacheln und zu hecheln, das geht aus der Elise Neimarus nicht schöner Briefbemerkung aus dem Sommer 1780 deutlichst hervor: „Klopstock und die Winthems (als Windeme feierten die Nichte Metas Klopstock und seine jüngeren Freunde) thun wieder eine Reise nach Kiel, Eckhof, Lentmar (d. i. Loitmark) und Knoop; so reisen Landprieester, um

den Zehnten einzufordern, gleichviel Gänse oder Weihrauch.“ In Kiel verkehrte man mit dem Professor Fabricius und seiner Frau Cäcilie, Klopstocks ehemaliger Liebe, und in Eckhof mit der gräßlichen Familie Holt (s. die Ode „Mein Wäldchen“). Wie rein Klopstock sich in seinem Verhältnis zur Windeme fühlte, geht daraus hervor, daß er in dem vielberufenen Briefe an Goethe vom 8. Mai 1776 sich auf seine moralischen Grundsätze berufen konnte. Man hat den Brief Klopstocks aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet. Was steht denn darin? Da er zum beklagenswerten Bruche mit Goethe führte, der durch ein paar Wendungen im Goetheschen Antwortschreiben hätte vermieden werden können, so setzen wir ihn hier ganz her: „Hier einen Beweis meiner Freundschaft, liebster Goethe! Er wird mir zwar ein wenig schwer, aber er muß gegeben werden. Lassen Sie mich nicht damit anfangen, daß ich es glaubwürdig weiß, denn ohne Glaubwürdigkeit würd' ich ja schweigen. Denken Sie auch nicht, daß ich Ihnen, wenn es auf Ihr Thun und Lassen ankommt, einreden werde; auch das denken Sie nicht, daß ich Sie deswegen, weil Sie vielleicht in diesem oder jenem andere Grundsätze haben als ich, streng beurtheile. Aber Grundsätze, Ihre und meine, beiseite, was wird denn der unfehlbare Erfolg sein, wenn es fortwährt; der Herzog wird, wenn er sich ferner bis zum Krankwerden betrinkt, anstatt, wie er sagt, seinen Körper dadurch zu stärken, erliegen, und nicht lange leben. Es haben sich wohl stark geborne Jünglinge, und das ist denn doch der Herzog gewiß nicht, auf diese Art früh hingeopfert. Die Deutschen haben sich bisher mit Recht über ihre Fürsten beschwert, daß diese mit ihren Gelehrten nichts zu schaffen haben wollen. Sie nehmen jezo den Herzog von Weimar mit Vergnügen aus. Aber was werden andere Fürsten, wenn Sie in dem alten Ton fortfahren, nicht zu ihrer Rechtfertigung anzuführen haben? Wenn es nun wird geschehen sein, was ich fühle, daß geschehen wird! Die Herzogin wird vielleicht ihren Schmerz jezo noch niederhalten können, denn sie denkt sehr männlich. Aber dieser Schmerz wird Gram werden. Und läßt sich der dann auch etwa niederhalten? Louisens Gram, Goethe! Nein! rühmen Sie sich nur nicht, daß Sie lieben wie ich! — — Ich muß noch ein Wort von meinem Stolberg sagen. Er kommt aus Freundschaft zum Herzog. Er soll also doch wohl mit ihm leben? Wie aber das? Auf seine Weise? Nein! er geht, wenn er sich nicht ändert, wieder weg. Und was ist dann sein Schicksal? Nicht in Copenhagen, nicht in Weimar. Ich muß Stolberg schreiben, was soll ich ihm schreiben? Es kommt auf Sie an, ob Sie dem Herzog diesen Brief zeigen wollen oder nicht. Ich für mich habe nichts darwider. Im Gegentheil; denn da ist er gewiß noch nicht, wo man die Wahrheit, die ein treuer Freund sagt, nicht hören mag.“ Man muß diesen Brief aus der damaligen Lage der Dinge beurteilen, um gerecht zu sein. Zunächst ist es offenbar, daß Klopstock an der Wahrheit der Berichte über das Leben zu Weimar nicht zweifeln

zu können glaubte. Er war überzeugt, es verhalte sich so, wie ihm dargestellt worden oder es sei doch Wahres daran. Nun war er noch nicht lange aus Baden zurück, hatte erfahren, mit welcher Begeisterung der Markgraf an dem Aufschwung der deutschen Schriftstellermelt teil nahm — und so mußte ihn alles Schlechte, was in derselben passierte, besonders in ihren Beziehungen zu den Fürsten, die dauernd angebahnt zu haben sein unbestreitbares Verdienst ist, sofort besorgt machen, daß die Dichter wieder in die frühere Verachtung, wo sie nur mehr als Spaßmacher galten und behandelt wurden, zurücksinken würden. Der Tadel, den er über Goethes Betragen äußern hörte, traf ihn persönlich mit. Der Inhalt des Briefes ist wesentlich: Da wir so weit gelangt sind, daß wir der Fürsten gebrauchen können und dürfen, so laßt uns sie nicht mißbrauchen! Von diesem Standpunkte aus war Klopstock wohl berechtigt, sein Wort ertönen zu lassen, und es ist ein Freundschaftsbeweis gegen Goethe, daß er es nicht öffentlich thut. Wenn ein junger begabter Dichter wie Goethe sich in dieser Weise verging, — Klopstock geht von allem Persönlichen von vornherein ab und hebt sogleich den Herzog und die Deutschen hervor — so fiel das auf Klopstock selbst zurück, so war all sein praktisches Wirken, das Ansehen der Dichter zu erhöhen, von dem er unablässig beseelt war und für das er noch in seiner eben fertiggestellten Ode „Fürstenlob“ eintrat, indem er die feilen Schmeichler geißelte, vergeblich gewesen. Man denke sich in diese Situation; man denke sich die hämischen Bemerkungen auch gegen Klopstock: „nun da sieht man, wie ihr es macht, erst traten euch die Fürsten mit Füßen, nun mißbraucht ihr ihre Güte“, und man fühlt, daß Klopstock seiner ganzen Stellung nach ein Beto einlegen, sich als nicht einverstanden erklären mußte. Daneben kam nun seine Begeisterung für Luise, die er sich in Schmerz vorstellte, und seine Sorge um das Geschick seines Zöglings Stolberg. Erwägt man diese Umstände, bedenkt man außerdem, daß Goethe den Dichter selbst als Vater angerebet und verehrt hat, so darf man sich nicht wundern und ist es ganz natürlich, daß Klopstock sich gezwungen sah zu einem Schreiben, das wahrlich liberal genug abgefaßt ist. „Bedenke das Ende“ tritt uns in dem Briefe lebhaft entgegen. Ist es nun aus Klopstocks Lage zu rechtfertigen, daß er den Brief schrieb und wäre es aus derselben sogar nicht unberechtigt gewesen, öffentlich für die Ehre der Dichtermelt (der Gelehrten, wie er sich ausdrückt) einzustehen, die er gefährdet glaubte, so ist andererseits Goethes Antwort nicht minder verständlich und bis auf die Wendung „all solche Annahmen“ gerechtfertigt. Denn zu all solchen Annahmen, mit denen er belästigt wurde, gehörte die eines Mannes von dem vaterländischen Ansehen und Verdienste Klopstocks nicht; es konnte ihm noch damals kaum ein verdienstvollerer Mann schreiben als Klopstock. Und weil Goethe die Berechtigung Klopstocks fühlte, ward er schroffer, als er bei einem ganz unberechtigten Vorwurfe geworden wäre. Sein Selbstbewußtsein aber versöhnt uns mit seiner Derbheit; denn dies Selbst-



bewußtsein machte, daß er nicht untergehen konnte, etwa wie ein Günther. Dazu kommt seine Gereiztheit über all das Geschrei, das gegen ihn damals von allen Seiten erhoben ward. Er stellte sich vor, wie Klopstock als Dichter ihn verstehen und ihn als Mensch kennen gelernt haben müßte, und so ärgerte es ihn, daß auch dieser mit Vorwürfen anrückte. Der Bruch zwischen den beiden Charakterköpfen war natürlich unvermeidlich. Aber noch in seinem Alter faßte Goethe sein Verhältnis zu Klopstock in familiärer Vorstellung auf, indem er zu Eckermann sagte, er habe Klopstock stets „wie einen Oheim“ verehrt. Damals stellte er sich zu ihm wie ein Sohn, und um so eher müssen wir es verstehen können, daß der als Vater Anerkannte ihm eine freundschaftliche Vorstellung machte, in der er sorgfältig alles Persönliche zu verdecken sich bemühte. Gervinus' Urteil, niemand konnte weniger für Goethe gemacht sein wie Klopstock, ist nur oberflächlich wahr; Goethe mußte Klopstock in sich durchleben, und in lyrischer Beziehung lebte er sich an ihm nie aus, so weit auch seine Dichtung die Welt umfaßte. Denn in Klopstocks Herzen allein fand er das congeniale Element, die Urbedingung des echten Dichters, das mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses zum adäquaten Worte und Klange sich lösende lebendige Gefühl. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war nur ein einziger Mann des vorigen Jahrhunderts für Goethe gemacht — Klopstock. Er ist der einsame Fels, um den das Weltmeer Goethe brandet und sich dehnt.

In einem Punkte verstand Klopstock doch auch vorzüglich zu leben, wie Goethe. Die Herzen der Frauen und Mädchen blieben ihm stets „die weite Aussicht der Natur“, wenn er auch zum Schaden seines Talents, aber zum Ruhme seines Charakters sich an Meta gefesselt hatte, während Goethes Genius seinen Schützling in ähnlichen entscheidenden Momenten nicht verließ. Stellen wir uns Klopstocks Frauenbedürftigkeit mit dem Humor Lessings und der resoluten Frau Eva König vor. Der Scherz Evas ist so ein ganz anderer als jener der Elise Reimarus und spricht für ihren Charakter. „Gern möcht' ich“, schreibt Lessing 1771 an Frau König, „Ihnen noch was Neues, das Sie herzlich zum Lachen machte, schreiben können. Sie wissen doch, daß Klopstock in Hamburg ist. Sie wissen auch, wie sehr er sich mit den Damen abgeben kann. Ich weiß nicht, wie viel Frauen und Mädchen er schon beredet haben soll, auf den Schlittschuhen laufen zu lernen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Aber das ist noch gar nichts gegen eine Lesegesellschaft, die er bei der Frau von W. (Winthem) errichtet hat, und von der alle unsere Freundinnen sind. Doch wird man Ihnen ohne Zweifel schon von Hamburg aus davon geschrieben haben, und ich möchte nur gern von Ihnen wissen ob Sie es nicht, wenn Sie nach Hamburg zurückgekommen, Ihr Erstes werden sein lassen, ein Mitglied dieser empfindsamen Gesellschaft zu werden? — Ich hätte große Lust, Ihnen immer im Voraus das Patent nach Wien zuertigen zu lassen, wenn ich nur erst gewiß wüßte, daß Sie schon wieder völlig gesund waren



oder es auch dadurch werden könnten.“ Und wie treffend, ohne Bosheit, Eva antwortet! „Die Klopstock'schen Schrittschuh- und Lesegesellschaften haben mich herzlich zu lachen gemacht. Meine Imagination stellte mir gleich den ganzen Kreis von Damen vor und ihn mitten darinnen voller Entzückung, indem er bei einer rührenden Stelle die Thränen von den Wangen seiner Zuhörerinnen herunterrollen sah. Was ich aber befürchtete, war, daß er einigen nach Hause folgen und da Entdeckungen machen möchte, die seine Zufriedenheit stören könnten. Was sagen Sie dazu, hatte ich Recht? Und habe ich Recht, wenn ich Sie bitte, sich um kein Patent für mich zu bemühen? Es würde Sie viel kosten; denn Klopstock nimmt gewiß lauter hübsche Frauen auf — und am Ende möchte ich doch nur eine schlechte Rolle unter ihnen spielen.“ Dieser Kreis mußte freilich den Dichter verhätscheln. Und Windeme spielte die Hauptrolle darin. Falsch aber ist die Annahme, daß Klopstock Windeme zur Trägerin seiner patriotischen Dichtungen gemacht habe, ein Urtheil, welches flüchtig dem Umstande entnommen wurde, daß jenes Vaterlandslied „Ich bin ein deutsches Mädchen“ ihr zugeeignet war. Aber doch nicht des Inhalts halber! Nur weil sie es so schön sang. Windeme hat gar nichts Thusneldahaftes, und Klopstocks Thusnelda war längst vor dem intimeren Umgange in seiner Phantasie gebildet und beschloffen. Er entnahm ihr also weder Züge zu seinen patriotischen Dichtungen, noch auch machte er sie zur Trägerin derselben, wenn man darunter so viel versteht, daß Klopstock wie bei seinen Meta- und Jannyoden seine Dichtung gewissermaßen mit ihr identifiziert, aus ihrer Einwirkung in sich entzündend läßt. Dies ist nicht der Fall, und darum ist die Parallele mit den Meta- und Jannyoden verfehlt. Windeme und Gesang oder überhaupt Musik, das deckt sich dichterisch bei Klopstock, aber nicht Windeme und Vaterland.

So verweilend ihn der Damen- und Verehrerkreis in Hamburg einspann, so regte sich doch die alte Kraft noch bisweilen und zeigte sich in den sprachlichen und metrischen Untersuchungen, die er fortsetzte und in zwei Hauptsammlungen herausgab: „Fragmente über Sprache und Dichtkunst“ 1779 und 1780 und „Grammatische Gespräche“ 1794. Es ist hier nicht der Ort, diese Arbeiten wissenschaftlichen Charakters zu besprechen. Wichtig sagt Grimm: „Klopstock kann nicht eigentlicher Sprachkennner heißen; er waltete in der neueren Sprache und fühlte mitunter in die ältere hinein.“ Eine Lieblingsbeschäftigung des Greises war, die schönsten Stellen aus Dichtern und Prosaisten des Altertums nachzubilden, so knapp und getreu, daß sie dem Original völlig gleichständen, ja, den Vorzug der deutschen Sprache noch vor den alten barthäten. Außerdem nahm die Herausgabe und Revision des Messias und der Oden seine Zeit in Anspruch, sowie die Lektüre der immer sich mehrenden Übersetzungen seiner Werke. Auch korrespondierte er mit Malern, wie Füger in Wien, Angelica Kaufmann in London, und mit Musikern, wie Gluck. (Wal. H. M. Richter, Aus der Messias- und Wertherzeit S. 38—74.) Füger

schuf eine Reihe genialer Bilder zum Messias, von denen vier unsere Ausgabe schmücken. Mit Herder wechselte er einige, mit Gleim zahlreiche Briefe bis an dessen Tod, die sich meist um ihre neuen Oden und um ihr Befinden drehen. Der körperlichen Bewegung blieb Klopstock treu. „Aber, Gleim,“ schreibt er diesem 1795, „warum unterstehn Sie sich denn, daß Sie so lange leben, da Sie doch nicht reiten? — Dieses Kunststück hätte ich Ihnen nicht nachmachen können. Dies will unter Andern sagen, daß ich Sie bitte, das Reiten wieder anzufangen. — Damit müssen Sie mir nicht kommen, daß Sie mir sagen, Sie wären zu alt dazu! — Sie erinnern Sich, daß Zuba noch in seinem 95. Jahre ritt, nur daß er sich aufs Pferd helfen ließ.“ Über seine Epigrammendichtung sehe man die spezielle Einleitung zu derselben in unserer Sammlung. „Hermann und die Fürsten“ gab er 1784, „Hermanns Tod“ 1787 heraus.

So kam das große Jahr 1789 heran und erweckte die fast erstorbene Odedichtung Klopstocks zu jugendlicher Begeisterung und Fruchtbarkeit. Freilich ist sehr, sehr vieles in diesen Gedichten zur Feier der französischen Freiheitsbewegung und zur Verdammung ihrer Ausartung mehr oder weniger, manches gänzlich ungenießbar; aber einige dieser Oden sind von unsterblichem Wert, und wir glauben diese ausgewählt zu haben. Die Freiheit, welche die französische Revolution zu bringen schien; die Freiheit, für die Klopstock stets erglühete, entlockt ihm erschütternde Töne in Freude, Zorn und Trauer. Sie, welche nebelhafte Chimäre aller der in Kleinstaaten nicht nur zerplitterten, sondern feindlich entgegengesetzten und geknechteten Deutschen bisher gewesen war — es schien, als sollte man sie nun mit Händen greifen, ihrer habhaft werden zu können. Und nicht nur in Europa entzündete sich der Brand, schien sich der Freiheitsdrang zu realisieren: auch in Amerika spielten sich Großthaten ab. Solchen Weltereignissen, solchen rein menschlichen Bewegungen gegenüber mußte der engere Patriotismus in den Hintergrund treten: die Bedrängten aller Länder fühlten sich solidarisch. Wenn man daher Klopstock seine Überschwenglichkeit im Lobe der Franzosen vorwirft, so denkt man sich wieder nicht in die Zeitverhältnisse hinein, sondern urteilt vom heutigen Standpunkte aus. Wir können uns gar nicht mehr vorstellen, welche einen kolossalen Eindruck eine Erscheinung wie die französische Revolution auf die politisch völlig null und nichtigen Deutschen hervorbringen, mit welcher gigantischer, zu Boden schmetternder oder über die Wolken hebender Gewalt sie sich ihrer bemächtigen mußte. Wir können heutzutage nicht einmal irgend ein Ähnliches heranziehen, denn wir sind ähnlicher Eindrücke gewohnt geworden. Es müßte denn ein Bild aus der elementaren Natur sein: ein Erdbeben, das ganz Europa zu versenken droht, die Städte zerstört, die Kultur vernichtet, würde uns ähnlich packen. Unter dieser Vorstellung muß man Klopstocks Revolutionsoden lesen, und aus keiner anderen Stimmung darf der gerechte Leser sie beurteilen. In wie engherziger Weise Klopstock beurteilt zu werden pflegt, zeigen folgende Sätze

eines seiner Biographen: „Mit der ganzen unklaren Freiheitschwärmerei des Göttinger Bundes begrüßt er 'den kühnen Reichstag Galliens' schon vor seinem Zusammentreten.“ Unklar war er nicht, denn er trat sehr deutlich für die Konstitution ein, gegen den unklaren Schwindel der gegnerischen Parteien in Frankreich, und sollte ein Dichter, falls er an der Bewegung solchen Anteil nahm, auf die Kunde von dem herrlichsten Beschlusse der Zusammenberufung des Reichstags nicht ihn auf diese Kunde hin schon begrüßen dürfen? Sollte er erst den Erfolg desselben als „reifer Politiker“ abwarten? „Begeisterung ist keine Haringswaare, die sich einpöckeln läßt auf etliche Jahre.“ Welch eine Verkennung der allein maßgebenden Stimmung des Dichters! Auch diese seine Oden veröffentlichte Klopstock erst immer ziemlich spät, einige ließ er Jahre lang im Pulte ruhen. „Es liegt die bitterste Ironie darin,“ fährt jener Biograph fort, „daß der deutscheste unter den Dichtern, der bisher seine vaterländische Gesinnung durch ungerechte Verkleinerung anderer Völker (so!) oft genug hatte bethätigen wollen, nicht Worte genug zu finden weiß, um für die gar nicht zu verdienende Ehre zu danken, daß die französische Nationalversammlung ihn mit dem Bürgertitel beschenkt hat, und die maßlose Selbstgefälligkeit, mit welcher der Bürger Klopstock an den Bürger Roland schreibt, übersteigt noch weit die Kühnheit, mit der er 16 Jahre früher Karl August und Goethe Hofmeistern zu dürfen geglaubt hat.“ Gegen solche Betrachtungsweise der Dinge läßt sich mit den besten Gründen nicht ankämpfen. Es ist nur ein Trost, daß es sich gerade auch in der Neuzeit gezeigt hat, wie sehr leicht es ist, auch Männer wie Lessing und Goethe beliebig herunterzureißn, zu vernichten, all ihr Treiben und Wirken unter dem Gesichtspunkte der Eitelkeit und Nichtigkeit zu betrachten. Nichts ist leichter; es gehört eben nur Lust dazu. Ob unsere Nation dadurch gewinnt, daß bald der und jener deutsche Mann mit einer Vernichtungs- oder Verkleinerungsschrift unserer verdienstvollen Ahnen auftritt, das ist schwerlich anzunehmen. Der deutsche Dichter Klopstock wird also in Gegensatz zu dem französischen Bürger und Lobpreiser der Franzosen gestellt. Wie falsch! Klopstock verehrte wie die großen Franzosen, so die großen Amerikaner Washington und Franklin; diese waren ihm das Ideal republikanischer Bürgergröße und herrlicher Menschen. Nicht die Franzosen pries er, weil es Franzosen waren, sondern weil sie die Träger der Menschlichkeit und Freiheit geworden. Er hatte ein Recht, sie zu preisen. Er hätte beschränkt sein müssen, hätte er sie nicht gepriesen. Aber er stellte da, wo er sie nicht als bloße Bannerträger der Freiheit und Menschlichkeit ansah, sondern in ihnen die französische Nation erblickte, sofort die großen Thaten der deutschen Nation ihnen gegenüber: der Revolution die Reformation, ja selbst Friedrichs des Großen Feldherrnrühm! Durch seine rein menschliche Begeisterung bricht immer wieder die für Deutschland hervor. Und sollte er sich nicht freuen, Bürger

einer Nation zu werden, die seine gerade vaterländischen Gedichte, Hermann und Thusnelde, die Hermannsschlacht, zu würdigen schien? Er erinnerte sich stets an die Pflichten, die ihm dies Diplom auferlegte, — überhaupt schrieb er an Roland die ganze Entwicklung seiner Teilnahme für die Republik. „Ich fing an, gegen Ende des Jahres 1788 meinen Civismus in einer Ode zu zeigen, die ich *Les Etats généraux* betitelte. Ich glaubte schon damals die französische Freiheit vorauszusehen, und ich sagte es mit der Ergießung einer sehr lebhaften Freude und fast thranenden Augen. Diese Ode hat Schwestern gehabt. Die Familie ist eben nicht zahlreich; aber dennoch dürfte sie durch den Tod von zwei oder drei nicht aussterben.“ Am 20. Februar 1792 schrieb er an Larochefoucauld: „Da ich, mein verehrungswürdiger Freund, nicht das Glück habe, mit Ihnen sagen zu können: 'die Constitution oder der Tod!' so sage ich dennoch mit der innigsten Überzeugung meiner Beharrsamkeit, daß ich für die Constitution bis an meinen Tod sein werde. Tief durchdrungen von dieser Gesinnung, glaube ich französischer Bürger zu sein, so weit ich es werden kann.“ Berührt gegen diese Worte die Beschuldigung jenes Biographen nicht peinlich? Klopstock konnte es nur äußerlich mehr werden, nämlich durch Verleihung des Diploms am 9. September 1792, nicht innerlich. Seine freiheitlich konstitutionelle Gesinnung machte ihn zum französischen Bürger, soweit er es der Gesinnung nach werden konnte. Er glaubte nicht daran, daß die Franzosen ihr am 21. Mai 1789 gegebenes Wort, das gerade Klopstock, der alle Eroberer so sehr haßte, in helle Flammen der Freude setzen mußte, da es ihm aus der Seele gesprochen war, brechen würden, könnten. Deshalb sandte er noch im Jahre 1792 an den Herzog von Braunschweig, der zum Oberbefehlshaber des zum Einrücken in Frankreich bestimmten verbündeten Heeres ernannt war, eine Ode „Der Freiheitskrieg“, worin er eindringlich vor dem Versuch warnt, ein Volk, „das der Freiheit Gipfel erstieg“, wieder herabzustürzen und zu unterjochen. Er hatte die Kühnheit, die beweist, daß er für seine Überzeugung selbst zu leiden bereit war, dies Gedicht mit einem Schreiben an den Herzog zu begleiten, worin es heißt: „Uebrigens ist es dennoch in Ihrer Macht, was ein anderer Feldherr, der keine Unterthanen zu beglücken hat, nicht immer thun kann: das Commando niederzulegen, sobald Sie nur wollen. Wenn Sie auch den Muth haben, Sich selbst zu überwinden, und Sie dann auf den Scheideweg zurückkehren, um hier noch einmal zwischen der wahren und scheinbaren Ehre zu wählen, so wird Ihre zweite Wahl, wie ich glaube, die Wahl des Hercules sein.“ Eine Eitelkeit in solchen Angelegenheiten, die gewärtig sein kann, daß man sie auf die eine oder andere unangenehme Art zum Schweigen bringt, ist noch immer nicht die unruhlichste. In dem erwähnten Schreiben an Roland macht er ihm auch Vorschläge über die Konstituierung der proklamierten Republik und über — die Kriegführung. Dies fällt freilich ins Romische. Er



habe die Kriegskunst bereits in seiner Jugend studiert, um die Geschichtsschreiber, besonders die alten, zu verstehen, und im siebenjährigen Kriege habe er seine Studien wieder aufgenommen, auch späterhin viel Umgang mit tüchtig geschulten Offizieren gehabt. So fertigte er auch eine taktische Ode „Hermann aus Valhalla“ an. Bei dieser Gelegenheit mag es auch erwähnt werden, daß Klopstock große Stücke der Geschichte des siebenjährigen Krieges im taciteischen Stile bearbeitet, aber leider später verbrannt hat. Es hätte sich darin aufs entschiedenste gezeigt, wie hoch er Friedrich II. als Feldherrn schätzte.

Als aber der politische Himmel immer mehr sich unwölkete, als die Jakobiner die Freiheit im Terrorismus erblickten, als alle Bande frommer Scheu zerrissen wurden und endlich gar das heilige Wort, keinen Eroberungskrieg führen zu wollen, gebrochen ward, die französischen Heere die Grenzen des deutschen Vaterlandes überschritten und ein Land nach dem andern besetzten: da bekannte Klopstock seinen Irrtum. „Ach des goldenen Traums Wonn' ist dahin, Mich umschwebt nicht mehr sein Morgenglanz; Und ein Kummer wie verschmähter Liebe kummert mein Herz!“ In den Zornoden regt sich mitunter die Verbheit seines Vaters, die Klopstock ererbt hatte; wie jener von „Saugeln der Religion“ schrieb, so bildete Klopstock der Sohn jetzt aristophanische Wörter, worin ihm Platen nachher so meisterhaft folgte. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt — und ins Lächerliche durfte Klopstock nicht fallen. All diese Oden haben wir nicht aufgenommen. Er wurde allen Tagesereignissen so gram, daß er sich in die Erinnerungen seiner Jugend vertiefte, und die große Gemütsbewegung, die er durchlebt hatte, zeitigte nun auch hier noch manche liebliche Ode; die lieblichste, unmittelbar lyrische ist dem Andenken an Meta geweiht: „Das Wiedersehen.“

Das Bürgerdiplom sandte Klopstock den Franzosen nicht wieder zurück. Er fand es ungerecht, der ganzen Nation Verachtung bezeigen zu wollen, da doch nur einzelne Teile derselben gesündigt hatten. Es ist rührend zu sehen, wie der Greis kämpft, um nicht Menschenfeind zu werden, wie er sich gegen die „kalte Verachtung“ wehrt:

„Menschenfeind soll mich zum Menschenfeinde nicht machen;  
Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch.“

Im Jahre 1802 jedoch wurde er noch von dem französischen Nationalinstitut zum Mitgliede ernannt und sandte dem Präsidenten Übersetzungsfragmente aus den Dichtern der Alten und Reden des Thucydides zur Untersuchung, „ob noch eine europäische Sprache bekannt sei, die mit gleicher Kürze übersetzen könne“. Wirklich eitel wäre es von Klopstock gewesen, wenn er einer früheren Einladung, Paris zu besuchen, gefolgt wäre; er würde wie Voltaire empfangen und gefeiert werden, schrieb man ihm.

Nachdem Joh. Martin von Winthem 1789 gestorben war, heiratete Klopstock seine Witwe noch am 30. Oktober 1791. Sie ward die treue



Pflegerin seines Alters und vergalt ihm, was er für sie gethan. Mitten in einer Gesellschaft von Freunden wurde der Dichter am 6. Mai 1802 von einem Fieberanfall ergriffen, der am 17. Februar 1803 heftig sich erneuerte, so daß er sein Bett nicht mehr verlassen konnte. Seine langen und schweren Leiden ertrug er mit größter Geduld und tröstete seine Pflegerinnen, Windeme und ihre Tochter, und sich selbst mit erhebenden Bibelworten. Da er am 14. März 1803 eben seine Lieblingsworte, die er im Messias beim Tode der Maria, Lazarus Schwester, so herrlich behandelt, gesprochen: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergesse, so will ich deiner doch nicht vergessen. Siehe in meine Hand habe ich dich gezeichnet; wir alle sind in Gottes Hand gezeichnet!“ verfiel er in einen Schummer, aus dem er nicht mehr erwachte. Er starb im Alter von fast 79 Jahren und erlebte den Schmerz nicht mehr, die Verwüstung von Frankreich her über sein deutsches Vaterland hereinbrechen zu sehen.

Klopstocks Begräbnis war großartig. Es beteiligten sich wie an dem Kondukte eines Königs die Gesandten Belgiens, Dänemarks, Englands, Frankreichs, Preußens und Rußlands. Auf das Gesuch des Hamburger Senats erschien eine Ehrenwache von 100 Mann zu Fuß und zu Pferde; militärische Ehrenbezeugungen wurden der Leiche vor den acht Wachen des Stadtgebietes verordnet, an denen der Zug vorbeiging; vor der Hauptwache und dem Thore war das schöne Hamburger Dragonercorps ausgerückt. Des Zufließens vieler Tausende (man darf wenigstens 50 000 annehmen) auf den Gassen und Märkten und den Thoren ungeachtet waren Polizeivorkehrungen unnötig. Der feierliche Eindruck vertrat ihre Stelle. Als ob eine allgemeine Trauer verabredet worden, sah man viele der Zuschauerinnen an den Fenstern und fast alle in der Kirche des Begräbnisses in Trauerfarbe und schwarze Schleier gekleidet. Um 10 Uhr begann der Zug unter dem volltönenden Geläute der sechs Haupttürme Hamburgs. Ein langes Wagengefolge von fremden Gesandten, Hamburger Bürgern, Senatoren, Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern schloß sich vor der Wohnung des Verstorbenen an den Leichenkondukt. Auf dem vierspännigen offenen, von vier Führern geleiteten Trauerwagen stand der ganz einfache Sarg, schwarz bezogen, auf metallenen Füßen. Auf dem Deckel ein Buch aus Metall mit Palmen- und Eichenzweigen bekränzt. In das Buch war der Vers gegraben, den er einst zur Aufschrift des Sarges seiner Meta wählte:

Nah war meines Helfers Rechte,  
Sah sie gleich mein Auge nicht.  
Weiter hin, im Thal der Nächte,  
War mein Retter und sein Licht.

Auf der Hälfte des Wegs zum Grabe hielt der Zug vor dem Thor auf dem hamburgischen und dänischen Grenzfelde, dem mit Menschen dicht

bedeckten „Hamburger Berge“. In dem Thore von Altona und dem Hamburger Grenzstein ward die Leiche von den ersten Personen der königlichen und der Stadtregierung, von Gelehrten und Offizieren, fremden



Friedr. Gottl. Alopstod.

Generalen und vielen Bürgern empfangen, die sich nun dem Zuge anschlossen. Eine dänische Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgische. Zwischen acht Ehrenanführern mit bestorkten Marichallsstäben gingen unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen, das Haupt mit Eichen-

kränzen und Rosen betränzt, in weißen Gewändern und Schleiern. Sie trugen dem Todten Rosen- und Myrtenkränze, Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings voran zum Grabe. Mit entblößtem Haupte traten vier Ehrenbegleiter neben den Wagen, den Sarg mit Florgebänden haltend. So ging der Zug durch die Hauptstraße von Altona. Vor der paradierenden Wache tönte eine Trauermusik mit gedämpften Hörnern. Auf dem Friedhofe von Ottenen ward der Zug unter der Linde des Barden ebenfalls von Musik empfangen. Nach einer Feier in der Kirche von Ottenen wurde der Sarg zur Gruft getragen unter dem Gesange des Liedes: Auferstehn, ja auferstehn wirst du, Mein Staub, nach kurzer Ruh! Unsterblich Leben Wird der dich schuf dir geben! Hallelujah!“ Jünglinge und Jungfrauen bestreuten den Sarg mit den ersten Frühlingsblumen. Neben dem Sarge seiner Meta unter der majestätischen Linde wurde der des Dichters eingesenkt. So endete die nationale Feier.

Achtzig Jahre sind seit dem Tode des großen Dichters vergangen, der die neue glänzende Periode unserer Nationallitteratur heraufführte. Im Tode ehrte ihn die Nation, wie sie seitdem erst einen Mann des Geistes wieder geehrt hat, Richard Wagner. Aber die Nation vergaß seiner allzuschnell, und als auf dem Teutoburger Walde Hermanns Denkmal als Symbol des geeinigten Deutschlands errichtet ward, so gedachte die Nation des Dichters nicht, der für unser Volksbewußtsein Hermann wieder erneuert hat. Bei einem bahnbrechenden Verdienste ohnegleichen ist es allsunötig geworden, dem Volke, das Klopstock so sehr liebte und ehrte, die Verse, welche Goethe im Hinblick auf ihn dichtete, ins Gedächtnis zu rufen:

„Ehre, Deutscher, treu und innig  
Des Erinnerns werten Schatz!“

Görlitz, Mitte 1883

Richard Hamel.

Der Messias.





## Einleitung.

Auf Phantasie und Gefühl hatten Bodmer und Breitinger in ihren ästhetisch-kritischen Schriften, besonders der letztere seit 1740 in seiner kritischen Dichtkunst, als auf die Haupteigenschaften eines wahren Dichters, die Grundbedingungen echten poetischen Schaffens, hingewiesen, im Gegensatz zu Gottsched, der zwar auch der Ansicht war, der rechte Dichter werde geboren, nicht künstlich herangebildet, über die wesentlichsten Erfordernisse dichterischen Schaffens aber seiner ganzen pedantisch-gelehrten Natur nach nicht ins Klare kommen konnte und immer wieder die vom Wesen losgelöste formale Seite als das Hauptsächliche betonte. Naturgemäß schloß sich der junge Klopstock, sobald er zum Bewußtsein seines großen Talentes gekommen war, der tieferen Anschauung der Schweizer an und schöpfte aus ihren Büchern und Abhandlungen schon früh die Anregung zu dem kühnen poetischen Entschlusse, welcher der ganzen deutschen Litteratur eine andere Physiognomie verleihen, sie in neue ungeahnte Bahnen leiten sollte. Wie die Wahl seines Stoffes, so war auch die der poetischen Gattung seines Werkes kein Zufall. Darin nämlich stimmten die Führer der damaligen feindlichen litterarischen Heerlager völlig überein, daß das Epos das höchste Erzeugnis, die Krone aller

poetischen Schöpfung sei; nur wollte Gottsched auch dieses Höchste hübsch reinlich, ohne alle Extravaganzen, zubereitet wissen, dem gesunden Menschenverstande ein Musterwerk; er verurtheilte selbst den Homer als allzu ausschweifender Einbildungskraft ergeben, vorzüglich unter Hinweis auf die Handlungen seiner Götter. Wie anders die Schweizer auch hier. Kühn stellten sie das Wunderbare, das Neue, Ergreifende als Hauptmoment besonders dieser als die höchste anerkannten Dichtungsart auf; nicht nur die Erde, auch Himmel und Hölle müsse ein größter Held in den Kreis seines Wirkens ziehen, das Universum müsse sich für ihn interessieren. So gelangten denn die Schweizer und ihre Anhänger, besonders G. Fr. Meier, ganz von selbst dahin, auf die Bibel und ihre Stoffe als allgemein interessant und für die ganze Menschheit wichtig hinzudeuten. Hand in Hand mit dieser Anschauung ging ihre Verehrung Miltons. Bemühte sich Bodmer doch unablässig, dessen Verlorenes Paradies dem deutschen Leser in angemessener Übersetzung zugänglich zu machen. Kein Wunder daher, daß der gelehrige und begeisterte Anhänger der Theorien der schweizerischen Kritiker, der junge Klopstock, da er mit ihnen über den Wert und Rang des Epos einig war, nun auch auf immer größere, allgemeinere Stoffe, die desjelben würdig wären, jahndete; daß er die Wahl von Helden der Profangeschichte, für die er sich zuerst erwärmt hatte, nun, trotzdem sie Leuchten seines Vaterlandes waren, bald aufgab, und daß es ihn, nach seinen eigenen Worten, von dem engeren irdischen hinauszog zum Vaterlande des Menschengeschlechts. Trotz aller kritischen Einwirkungen, von denen wir vorhin gesprochen, geriet er doch in echt dichterischer Art endlich auf den ihm der richtige Stoff scheinenden: traumhaft, wie eine Offenbarung, ging eines Nachts, da er schlaflos auf dem Lager ruhte, seiner glühenden Seele die Idee des Messias auf, als wahrhaft dichterische Konzeption, nicht ein Fund des Verstandes, und als jene denn auch sofort modellartig sich gestaltend, die Teile des Planes bereits im großen und ganzen enthüllend. Ja, das war der universelle Stoff, das war der Held, der, könnte man fast sagen, selbst in nationaler Beziehung dem damaligen politisch ohnmächtigen und zerrissenen Deutschland näher als irgend ein anderer wirklicher Held aus der dem Bewußtsein des Volkes meist entschwundenen vaterländischen Vergangenheit stand. Man kann sich unter diesen Umständen recht gut vorstellen, daß dem Jüngling selbst es fast wie Vermessenheit erschien, an diesen Stoff sich zu wagen; daß er sich entschloß, nicht vor dem dreißigsten Lebensjahre an die Ausführung des Planes zu gehen. Aber er hätte nicht Dichter von Gottes Gnaden sein müssen, wäre ihm die Ausführung dieses Entschlusses gelungen, hätte er es ausgehalten und nicht bekommen.

Daß er schließlich den Messias sich erkor, war auch in seiner religiösen Erziehung mit begründet. Sein vortrefflicher Vater war ein so bibelfester Mann, daß er nachts mit dem leibhaftigen Teufel zu ringen

glaubte; seiner Großmutter rühmte er noch spät nach, daß sie zuerst ihn auf eine verständige Art mit der Bibel bekannt gemacht habe. Waren die Kleinen artig gewesen, so erzählte sie ihnen, wie Strauß in seiner klassischen Jugendgeschichte des Dichters es schön darstellt, zur Belohnung eine ansprechende biblische Geschichte, z. B. die Geschichte Josephs, die dem Dichter immer besonders lieb war, vgl. auch Messias XI, 404 ff. Dieser Großmutter hat er noch in späten Tagen eine ergreifende Ode „Der Segen“ gewidmet.

Der Plan und Entwurf zum Messias entstand, wenn anders wir dem Gedächtnis des Greises trauen dürfen, schon um sein fünfzehntes oder sechzehntes Lebensjahr. Am 13. November 1799 nämlich schreibt Klopstock an Herder: „Es sind beinahe 60 Jahre, daß ich diesen Entwurf zu machen anfing.“ Am 6. November 1739 aber bezog der junge Klopstock die Schulpforte. Er mußte also nicht lange nach seinem Eintritt in die Pforte auf den Messiasgedanken geraten sein. Unmöglich ist das nicht; jedenfalls aber ist die intensivere Beschäftigung mit seinem Plane in die beiden letzten Jahre seines Aufenthaltes auf jener Schule zu setzen, also auch der Traum, den er von der Eva gehabt. Er schrieb am 20. März 1800 an den damaligen Rektor der Pforte: „Die Erinnerung, auf der Pforte gewesen zu sein, macht mir auch deswegen nicht selten Vergnügen, weil ich dort den Plan zu dem Messias beinahe ganz vollendet habe. Wie sehr ich mich in diesen Plan vertiefte, können Sie daraus sehen, daß die Stelle vom Anfang des 19. Gesanges bis zu dem Verse, der mit „um Gnade!“ endigt (V. 1—8) ein Traum war, der wahrscheinlich durch mein anhaltendes Nachdenken entstand. Wäre ich Maler gewesen, so hätte ich mein halbes Leben damit zugebracht, Eva, die äußerst schön und erhaben war, so zu bilden wie ich sie sah. Das Ende des Traumes fehlt indes in der angeführten Stelle. Es ist, ich sah zuletzt mit Eva nach dem Richter in die Höhe, mit Ehrfurcht und langsam erhobnem Gesichte, erblickte sehr glänzende Füße, und erwachte schnell.“

Man kann dem Dichter seine später gegen Cramer, den Sohn seines Universitätsfreundes, Johann Andreas, gethane Bemerkung, die Idee zum Messias sei in ihm entstanden, ehe er etwas von Milton selbst gelesen, wohl glauben, soweit es sich eben um den bloßen Gedanken, den Messias zum Vorwurf eines Epos zu nehmen, handelt. Seine Unbekanntschaft mit dem Sängler des Verlorenen und Wiedergewonnenen Paradieses konnte jedoch nicht mehr lange dauern; zuerst sah er ihn, nach Cramers Bericht, eines Nachmittags auf dem Zimmer eines Schulkameraden liegen; beim Aufschlagen stieß er auf die unschöne Allegorie von der Sünde und dem Tode (am Schlusse des zweiten Gesanges); dies reizte ihn wenig, weiter zu lesen; er machte das Buch sogleich wieder zu. Doch mußte er durch Bodmers Übersetzungsversuche und durch die von ebendiesem übertragene Abhandlung Addison's „Über die Schreibart in Milton's B. P.“ über den Inhalt des englischen Gedichtes nicht im

Ungewissen geblieben sein. Wahrscheinlich aber hat er das Verlorene Paradies recht eifrig gelesen: denn wie wäre es sonst erklärlich, daß er bei seinem Abgang von der Fürstenschule, am 21. September 1745, so begeisterte Worte in seiner lateinischen Abschiedsrede Milton widmen konnte? Rief er doch aus: „Du aber, geheiligter Schatten des Miltons! in welchem Kreise des Himmels du dich jezo freust, und was in deinen Liedern der Ehren der Engel wert ist, diesen dir jezt verwandteren Geschöpfen vorsingst, vernimm es, wenn ich etwas Deiner Würdiges gesagt habe, und zürne nicht über meine Kühnheit, die nicht allein dir zu folgen, sondern sich auch an einen noch größeren und herrlicheren Stoff zu wagen gedenkt.“ Mit dieser erhabenen Prophezeiung und mit dem Danke: „Du endlich, Pforte, . . . ewig werde ich mich auch deiner mit Dankbarkeit erinnern und dich als die Mutter jenes Werkes, das ich in deiner Umarmung durch Nachdenken zu beginnen gewagt habe, betrachten, verehren!“ verließ er die durch ihn besonders berühmt gewordene Schule.

Studiert in dem landläufigen Sinne des Wortes hat Klopstock wahrscheinlich nie, noch viel weniger als Lessing. Er brachte das Wintersemester 1745—46 auf der Universität Jena zu, wo ihn, den zum Theologen Bestimmten, wohl der Professor Walch am meisten hingezogen haben mag, falls überhaupt ein derartiges Motiv zur Wahl dieser Hochschule mitspielte. Sein ganzer Sinn war seines epischen Stoffes voll. Da er über das Versmaß seines Gedichtes zuerst noch nicht mit sich einig war, so schrieb er die ersten drei Gesänge in Prosa wieder; vielleicht schwebte ihm Fenelons Telemach, dessen er auch in seiner Abschiedsrede gedacht hatte, vor. Aber die ewigen Rhythmen schlummerten in ihm, dem von der Muse Gefüßten; nicht umsonst waren Homer und Virgil von jeher seine Lieblinge gewesen. In Leipzig, wohin er im Sommer 1746 ging, faßte er sich endlich ein Herz: er goß seine Prosa in Hexameter um. Was das heißt, würdigt man erst, wenn man die bis dahin fast überall mißlungenen Versuche, diesen Vers für die deutsche Sprache zu erobern, hat kennen lernen; wir verweisen auf W. Wackernagels treffliche Schrift: „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock.“ Den Hinweis auf diesen Vers, als geeignet für ein größeres Gedicht, hatte auch selbst Gottsched schon gegeben, dazu eine höchst gelungene Probe in einem so versifizierten Vaterunser; doch die Schwierigkeit, eine längere Dichtung in diesem Versmaß zu verfassen, zeigte sich an dieser nach vielen Mühen geratenen kleinen Probe erst recht. Der Philologe Professor Christ in Leipzig riet denn auch entschieden von jedem längeren Versuche ab. Indes war Klopstock nicht der Mann, sich durch Schwierigkeiten zurückhalten zu lassen. An einem Sommernachmittag (wir verdanken diese Nachrichten über Klopstocks Beginnen 1745 bis 1748 allein Cramer) stieg es mit einem Male entscheidend in Klopstock auf, es käme mit den Hexametern auf einen Versuch an. Er machte den Versuch, und er gelang. In wenigen Stunden hatte er eine Seite

voll Hexameter vor sich, und nun war sein Entschluß gefaßt, alles in Hexameter umzuwandeln. Allein still und zurückgezogen, wie er überhaupt lebte, hüllte er vollends diese Arbeit in das strengste Geheimniß. Nur sein Vetter und Stubenkamerad Schmidt wußte darum; außer ihm sollte niemand etwas von dem Werke sehen, bis es zu Ende geführt wäre, wo es denn auf einmal ans Licht zu treten bestimmt war. Ein Vorsatz, der sich so wenig festhalten ließ als der frühere, die Ausarbeitung bis zum dreißigsten Lebensjahre aufzuschieben. Die Veranlassung zur schnelleren Fertigstellung der ersten drei Gesänge in Hexametern und zur Veröffentlichung derselben gab die Bekannthschaft Klopstocks mit den sogenannten Bremer Beiträgern, d. h. mit den Jünglingen, die zuerst enger an Gottsched gefesselt und mitarbeitend an der von Schwabe redigierten Gottschedischen Zeitschrift: „Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ sich bald, abgestoßen durch die Seichtheit dieser Zeitschrift, zur Herausgabe der trefflichen und sehr einflußreichen „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ unter Gärtners Führung vereinigten. Diese neuen Blätter wurden nach dem Wohnort des Verlegers Saurmann kurzweg „Bremer Beiträge“ genannt. Mitarbeiter waren die Gebrüder Schlegel, Gellert, Rabener, Ebert, Zacharia, Joh. Andr. Cramer. Wie Klopstock mit diesen strebsamen und einer gegenseitigen strengen Kritik beflissenen Jünglingen bekannt ward, darüber existieren zwei Berichte Cramers. Der wahrscheinlichere ist auch für uns nicht der von Strauß acceptierte, sondern der von Borberger in seiner Vorbemerkung zu der Hempelschen Ausgabe des Messias wiedergegebene folgende. Klopstock erzählte Cramern einmal: Er habe dessen Vater einige Male auf dem Gange im Vorbeigehen gesehen, sein Gesicht und Miene hätten ihm so gefallen, sie hätten auch wohl ein paar Worte, etwa über die Komödie des vorigen Abends, zusammen gesprochen, und so hätte er Schmidten angetragen: „Wir müssen die Beiträger kennen lernen, wollen uns den Nachmittag bei Cramern auf den Kaffee melden lassen.“ Schmidt, der sehr lebhaft, etwas eifersüchtig auf diese Gesellschaft war, sehr enthusiastisch von den Engländern und überhaupt etwas zu einer wenn auch nicht böslischen Maitlerie geneigt, hätte gleich ja gesagt: „Necht so! . . . müssen hin, müssen die Beiträger segen!“ — Er hätte geantwortet: „Nun, nun, lieber Schmidt, nur nicht gleich mit der Thür ins Haus!“ — Schmidt aber: „Ei was! Hintern Berge wohnen auch Leute . . . die Herren bilden sich so viel ein . . . kurz, müssen hin, müssen sie demütigen!“ — Sie hätten sich drauf melden lassen und wären angenommen worden. Bei dem Gegenbesuche nun auf Klopstocks und Schmidts gemeinsamem Zimmer schreitet Schmidt nach den ersten Komplimenten sogleich rasch zu Werke und fängt an, sein Vorhaben, zu demütigen, auszuführen zu wollen. Er wendet die Diskurs auf literarische Gegenstände, spricht mit geßlientslich übertriebenem Lobe von den Engländern, erst allgemein, und dann so, daß er die Anwendung auf



die Deutschen und drauf in specie auf die Beiträger macht. Man erörtert das, mein Vater nimmt seiner Freunde Partei mit großer Bescheidenheit: „Sie wüßten's selbst wohl, daß sie noch nicht vollkommen wären, aber sie bemühten sich's doch zu werden; sie gebrauchten alle mögliche Strenge der Kritik gegen sich, sie . . .“ Schmidt fällt lachend ein: „. . . ha! ha! Strenge Kritik ist wohl gut . . . aber Genie! Genie! und das hätten nun einmal die Deutschen nicht! die Engländer aber, die Engländer!“ Mein Vater rüstet sich nun auch; Klopstock, der nur noch Zuschauer gewesen war, wird heiß; er schlägt sich ins Mittel: „Lieber Herr Cramer, was werden Sie von meinem Freunde denken, daß er so Miene macht, Sie anzugreifen? aber wenn Sie nur erst seine Art kennen, es ist nicht so böse gemeint.“ — „Was, was?“ fährt Schmidt heraus, — „Der? Der will sprechen? glauben Sie ihm nicht! das ist der ärgste Kritikus unter uns! wenn Sie's wüßten, wie dick der's hinter den Ohren hat!“ — und zugleich springt er auf, und mit einem abmessenden Blick und ebenso sichern Griff langt er das Manuscript vom „Messias“ aus einem Koffer mit Wäsche heraus: „Da! da sollen Sie einmal was hören!“ — Jetzt wird die Sache ernsthaft. Klopstock, dem durch diese Verrätheri auf einmal sein Vorjat, verborgen zu bleiben, zu Wasser zerinnt, schießt das Blut zu Gesicht; er springt ebenfalls auf: „Schmidt! ich verkenne Sie in diesem Augenblicke ganz!“ — er will ihm das Manuscript entreißen, ringt mit ihm, aber Schmidt ist länger und stärker, kehrt sich an nichts, hält ihn mit der einen Hand ab und mit der andern die Papiere in die Höhe, wie Cäsar, da er bei Alexandrien durch den Nil schwamm; mein Vater wird noch neugieriger, bittet, Klopstock protestiert, aber Schmidt fängt an zu lesen. — Nun lag hier eine Schlange im Grase; denn bei Schmidten war's auf eine kleine Bosheit abgesehen. Er liest, und da er sonst sehr gut las, so deklamirte er jetzt mit Fleiß ganz falsch, um, wo möglich, meinen Vater dahin zu bringen, daß er das Gehörte tadeln oder wenigstens kalt dabei bleiben sollte, wobei er denn seinem Triumph über die Beiträger die Krone aufgesetzt haben würde. Allein dieser war zu scharfsichtig, sich täuschen zu lassen; kaum hatte Schmidt eine Seite herunter gelesen, als er lebhaft einfiel: „Herr Schmidt, ich muß Ihnen sagen, das muß ganz anders gelesen werden!“ „Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde,“ verjekt Klopstock, „und . . . (zu Schmidten) weil es denn doch nun verraten ist, so geben Sie her; ich will nun vorlesen.“ Da war nun Schmidt aus dem Felde geschlagen; er ließ auf den Augenblick die Flügel sinken; und Klopstock setzte sich und las vor, den ganzen ersten Gesang; denn der war gerade in Hexametern schon fertig. — Die Fehde mit Schmidt ward vorjekt beigelegt; mein Vater nahm das Gedicht gleich so, wie es genommen werden mußte, bezeugte Klopstocken seine äußerste Zufriedenheit, sagte, sie wären eine Gesellschaft Freunde unter einander, denen er die größte Freude machen würde, wenn er's ihnen mitteilen wollte, sonst aber sollte

eß auch Geheimniß unter ihnen bleiben. Klopstocks Herz war weit geworden, er gab es ohne Anstand zu. Mein Vater nahm den Gesang mit, erst zu Gärtnern, dem Redakteur der Bremer Beiträge, dann zu den andern, und brachte drauf Klopstocken von ihnen allen eine Einladung, unter sie zu treten. Er kam; sie versicherten ihn alle, sie sähen ihn alle von dem Augenblicke als Freund an und waren's auch. (Cramer, Er und über ihn, I, S. 146 ff.).

Die persönliche Freundschaft für Klopstock war bei den meisten dieser Jünglinge von Anfang an aufrichtig, davon zeugen auch die Oden, die Klopstock ihnen widmete, oder in denen er ihrer feiernd gedenkt. Anders jedoch verhielt es sich bei vielen mit ihrer Stellung zu dem Epos des Freundes. Die Hochachtung war bei manchen anfangs eine sehr schwankende und einige wurden auch später offenbar nur durch die Begeisterung und Anerkennung tonangebender Männer, wie Bodmer, Hagedorn, Haller u. a., in ihrem Urtheile bestimmt. An die beiden ersteren wandten sich die Beiträger in der ersten Hälfte von 1747 direkt, um ihre Meinung zu hören. Zunächst ging eine Probe an Hagedorn ab, der im April 1747 bereits an Bodmer schreibt: „Ist Ihnen schon bekannt, daß ein junger Dichter in Leipzig, Klopstock, an einem ganz großen und homerischen Gedichte vom Messias arbeitet? Es besteht aus Hexametern. Über den schweren Inhalt mag ich mich nicht erklären. Incedit per ignes suppositos cineri doloso. Mich dünkt, er steht in größerer Gefahr, angefochten zu werden, als Milton selbst. Er hat von Jugend auf den Homer gelesen. Ich kann mich nicht so sehr zu den Griechen rechnen, als zu den unzähligen Nichtgriechen. Doch halte ich den Homer fast so sehr in Ehren, als wenn er ein Patriarch gewesen wäre. Ich hege folglich immer ein günstiges Vorurtheil für jeden Dichter, der, zumal zeitig, den Vater der Dichtkunst lieben und ehren lernet.“ Das Werk, sagt Hagedorn hinzu, werde zu seiner Vollendung eine Reihe von Jahren erfordern, und sei aus einem Bruchstücke noch nicht wohl zu beurtheilen; so wolle es auch der Dichter noch geheim gehalten wissen, und habe sich nicht entschließen können, etwas davon in die Beiträge einzurücken zu lassen. Doch an Bodmer gedente derselbe eine Probe zur Begutachtung zu schicken, und was er, Hagedorn, erhalten, sende er jenem im Vertrauen gleichfalls.

Gärtner sandte an Bodmer diese andere Probe ab. Wie aus seinem Schreiben hervorgeht, war man mit Klopstock damals (im Juni) übereingekommen, daß das erste Buch seiner Dichtung im nächsten Bande abgedruckt werden sollte. „Ich nehme mir die Freiheit,“ sagt Gärtner hinzu, „Ihnen ein Stück aus dem zweiten Buche zu schicken, woraus Sie selbst seine Schreibart und seine Fähigkeit beurtheilen können. Wollen Sie mich über dieses Stück Ihrer Aufrichtigkeit würdigen, so werde ich es sowohl als der Verfasser für eine besondere Probe Ihrer Freundschaft halten; wie wir denn bloß in der Absicht, das Urtheil der Kenner zu er-

jahren, das erste Buch dieses Gedichts in die neuen Beiträge einrücken lassen.“ (Strauß, a. a. O. S. 73 f.)

So klag ablehnend und besonnen Hagedorn's Urteil war, so unumwunden begeistert und begeisternd ließ sich Bodmer vernehmen. Giseke schrieb am 7. Juli 1747 an Schlegel: „Vor einiger Zeit habe ich einen Brief an Bodmer erhalten . . . Er lobt darinnen Klopstock's Gedicht mit ungemeinem Eifer.“ Schlegel wußte übrigens damals noch nicht, daß Gärtner eine Probe an Bodmer gesandt, und hatte Klopstock selbst im Verdacht dieser That. Bodmer schrieb im September an Gleim: „Von einem jungen Manne in Leipzig hat man mir etwas Ungemeines gezeigt: es ist das zweite Buch eines epischen Gedichts vom Messias. Aus diesem Stücke zu urtheilen, ruht Milton's Geist auf dem Dichter; es ist ein Charakter darin (Mdramelech), der Satans Charakter (bei Milton) zu übersteigen drohet. Ein anderer erwirbt sich das Mitleiden mitten unter verdammten Engeln (Abbadona). Welches Prodigium, daß im Lande der Gottscheds ein Gedicht von Teufelsgepenstern und Miltonischen Hexenmärchen geschrieben wird!“ Dieser Enthusiasmus wirkte bestimmend auf die zögernden Beiträger; sie erbaten von Klopstock alles, was er ausgearbeitet hatte, und veröffentlichten es, drei Gesänge umfassend, im Frühling 1748 in dem vierten und fünften Stück des vierten Bandes ihrer Beiträge.

In fast allen Litteraturgeschichten kann man lesen, daß der Messias sogleich bei seinem Erscheinen einen durchschlagenden Erfolg errungen, daß das gebildete Deutschland, wie von einem schönen Meteor überrascht, dem Dichter zugejauchzt habe. Dem ist durchaus nicht so. Nur die engsten litterarischen Kreise beschäftigten sich zunächst mit dem Gedichte und auch sie zum großen Theile durchaus nicht unbedingt zustimmend. Es fehlte viel, daß die deutschen Leser in Masse überhaupt sich in die Lektüre der veröffentlichten Gesänge vertieft hätten. Davon zeugt eine bisher noch nicht beachtete Notiz der Greifswalder kritischen Nachrichten aus 1752, in der es heißt: „Zwei ganze Jahre lag der Messias schon in den neuen Bremischen Beiträgen der Welt ungelesen vor Augen, und der erzürnte Apollo wollte schon mit den neun heiligen Schwestern das barbarische Deutschland verlassen, als man denselben in Halle und bald darauf in Zürich mit Opfern zu versöhnen anfang. Mit dem Hermann des Baron von Schönauich verhält es sich ganz anders . . . Bilderreiche Sprache hat Herr Klopstock und viele mit ihm geredet, und um deswillen hat so wenig sein Messias als andere nach diesem Muster eingerichtete Schriften von Offiziers, Frauenzimmern und Leuten des vorigen Jahrhunderts (d. h. die ihre Bildung noch der althergebrachten Litteratur verdanken) können verstanden werden.“ Man sieht hieraus, es ging dem Messias wie allem wahrhaft Schönen und Großen: es erscheint still wie die Sonne aus der Dämmerung des Morgens und die meisten beachten sie nicht, weil sie noch schlafen, und werden ihrer erst gewahr, wenn die Strahlen ihnen aufs Haupt brennen. Das Gedicht wurde also zunächst

nur von damals selbst im hervorragenden Maße litterarisch thätigen Leuten beachtet, von der Crème der litterarischen Welt, und auch da waren die Meinungen verschieden. Hören wir einige private Äußerungen. Kleist schreibt den 10. Juni 1748 an Gleim: „Sie haben doch schon den Messias gelesen? Ich bin ganz entzückt darüber . . . solche Poesie und Hoheit des Geistes war ich mir von keinem Deutschen vermutend.“ Bodmers Begeisterung über Stoff und Form ist schon berührt. Auch er schreibt an Gleim 11. September 1748: „Was für ein großes Gemüt mußte es sein, die Idee von dem Messias zu empfangen und den göttlichen Personen anständig zu denken und zu empfinden!“ Der fünfzehnjährige Wieland konnte seiner seraphischen Jugendstimmung nach nicht viel anders sich äußern. Er weinte über den Messias die hellen Thränen der Entzückung und empfand für den Verfasser desselben noch jahrelang eine schwärmerische Zärtlichkeit. Ihm war es zu wenig, wenn man Klopstock den deutschen Milton nannte. Bei Klopstock sei das Ganze größer und majestätischer; das Wunderbare natürlicher, glaubwürdiger, anständiger; die Charaktere besser ausgebildet, abwechselnder und rührender, die Erfindung wahrscheinlicher, scharfsinniger, neuer, interessanter. (Strauß a. a. O.) Dann kommen diejenigen Stimmen, die zwischen Bewunderung und Zweifel schwankten. So Spalding, der in einem Briefe an Gleim vom 21. September 1748 jagte: „Was halten Sie von dem Messias in den Beiträgen? Beim Durchlesen habe ich vor Entzücken nichts darin auszusetzen finden können. Nachher, da ich es eben zu dem Ende im Gedächtnis etwas wiederholet, hat mir das Wunderbare etwas gar zu sehr gehäuft geschienen. Die Engel sind in einer unendlichen Bewegung und bemühen sich mit manchem, das sie nicht nötig hätten. Die Wahrheit aber zu sagen, so kann ich diese Beschuldigung fast nur auf den Raphael werfen, der dem Messias den Zustand des Johannes erzählet, den derselbe doch sogleich selbst sehen wird. Und die Leiden-  
Thränen der Gottheit? Lassen sich die auch mit der Poesie entschuldigen? Mich dünkt, die Empfindungen und Handlungen der Gottheit sind fast eine beständige Klippe für die Dichter. Aber so spricht wohl nur der ungeheiligte Pöbel, der zu den Geheimnissen der Poesie nicht geweiht ist.“ Sulzer an Bodmer, den 8. Januar 1749: „Was für Hoheit und Reichthum in Erfindung, Gedanken und Ausdrücken!“ Den 4. Mai 1749: „Der Messias hat Herrn Sack (den würdigen Hosprediger in Berlin) entzückt; er konnte nicht ruhig zwei Zeilen hinter einander lesen hören. Er hat dieses Gedicht hernach lange in der Tasche getragen und überall gepriesen u. s. w. Ein anderer Freund, der zugegen war, da ich es zum ersten Male brachte, hatte die folgende Nacht einen außerordentlich poetischen Traum, der es verdiente, neben dem Messias zu stehen.“ Den 27. September 1749 will Sulzer freilich schon neben Bodmers Noah „Milton und Messias — nehmen Sie mir dies nicht übel — missen“ können! Man sieht aus diesem jähen Urteilswechsel, daß nur die jähe Begeisterung



eines Bodmer die Leute bestimmt hat, und daß immer einer den andern erst anshorchen wollte, welcher Meinung über das Gedicht er eigentlich sei, um danach das eigene Urtheil zu modeln. Rabener ist aufrichtiger; er gestand 1749 Bodmer: „Ich bin stolz auf diesen Freund. Anfangs war er mir nur liebenswürdig. Der Beifall so großer Kenner macht, daß ich ihn auch verehren muß, wenn ich aus meiner profaischen Tiefe zu der Höhe hinaufsehe, auf welche ihn sein redliches Herz, sein Wis (Genie), seine Freunde und Gönner gestellt haben.“ Und Ebert äußerte gar gegen Sulzer, die Verfasser der Beiträge würden Klopstock nicht aufmuntern, am Messias fortzufahren; ja, es schien Sulzern, als reute es sie, auch nur soviel davon in die Zeitschrift aufgenommen zu haben. Mit wirklichem Urtheil ließ sich Haller vernehmen. In einem Briefe an den Berner Patrizier Tschärner vom 3. Juli 1750 sagt er: „Ich bin kein großer Kritiker, aber ich habe schöne Stellen im Noah“ — Haller scheint, wie viele andere, den Noah zuerst für ein Gedicht Klopstocks gehalten zu haben — „gesund und andere im Messias, die, was Anordnung und Erfindung betrifft, der Verbesserung fähig sind.“ Besonderen Anstoß nahm Haller an der Stelle, wo Samma, der Besessene, seinen jüngsten Sohn an einem Steine zerschmettert, unter den Augen des Herrn, der ihn nur hinderte, auch mit dem älteren ebenso zu verfahren. Klopstock änderte diese Stelle vor dem Drucke noch und milderte den Eindruck. Am 9. September desselben Jahres schreibt er an denselben: „Möge die Freigiebigkeit des dänischen Königs ihn zur Vollendung seines Messias ermutigen und die Nachsicht seiner Zeitgenossen ihn nicht hindern, das Gedicht wieder durchzusehen und zu verbessern.“ Und am 7. November: „Noah und der Messias haben ihre Fehler, wie alle menschlichen Erzeugnisse. Doch würde ein mittelmäßiges Talent Mühe haben, sie hervorzu bringen. Warten wir die Vollendung dieser Versuche ab und hören wir das Ende des Gedichtes, ehe wir unsere Meinung darüber aussprechen.“ Die wirklichen Gegner, wie Gottsched und sein Anhang, nahmen natürlich sofort Stellung gegen das Gedicht, dessen Form und Inhalt. Hinsichtlich jener bedauerte Gottsched selbst, den oben genannten Versuch mit dem Hexameter gemacht zu haben, weil er voraussetzte, daß Klopstock hierdurch auf die Wahl dieses Verses geraten sei; und was letzteren angeht, so hegte er dem Dichter die Hyperorthodoxen auf den Hals, weil er es sich einfallen ließe, die Bibel umzudichten. Das schönste Zeugnis für beide Angriffsunkte bietet folgende Stelle aus der Schrift des Gottsched-Knappen von Schönau: 'Versuch einer gefallenden Satire' 1755: „Wir erklären den Herrn Klopstock für einen elenden Sechsfüßler, der die Bibel ausfüllt und von Gott und seinem Sohne die schändlichsten Lügen ausposaunet.“ Die Form machte auch den Freunden und Gönnern zuerst Fein. Haller sagte Sulzer, wie dieser am 15. September 1750 an Bodmer schrieb: „Daß sein Freund, Herr Werlhoff, noch nicht im Stande sei die Hexameter zu lesen, und daß er ihm den Rat gegeben, den wir



allen Schwachen geben, daß er diese Gedichte als Prosa lese.“ Kleist ließ sich den 10. Juni 1748 an Gleim vernehmen: „Schade, daß die Versart noch toller ist als die meinige!“ (in seinem Gedichte „Der Frühling“, das aus Hexametern mit einer Vorschlagssilbe besteht). Verständiger hieß es in den Göttinger Gelehrten Zeitungen vom 29. August 1748, 95. Stück: „Die Verse sind nach dem römischen Silbenmaaß in Hexametern ohne Reimen. Uns ist diese neue Art von deutschen Versen gar nicht anstößig, ob wohl andre sein mögen, denen die vielen Daktylen zu hüpfend und die Spondeen holpricht vorkommen.“ Doch damit geraten wir schon unter die Stimmen der Presse über den Messias, die wir später chronologisch geordnet dem Leser andeuten wollen. Zunächst wollen wir sehen, wie Klopstock an seinem Werke weitereschuf.

Nachdem durch Bodmers, Meiers und Hessens Bemühungen die kritische Trommel wacker gerührt war, um das unaufmerksame Publikum auf das neue Phänomen hinzuweisen, drängte und sehnte sich, wer überhaupt vom Messias berührt wurde, nach der Fortsetzung. Wie es aber fast stets sich zu ereignen pflegt, daß das Erscheinen in Bruchstücken ein Werk eher hinauszieht als beschleunigt, weil der Verfasser naturgemäß zunächst auf den Eindruck harrt, den das Veröffentlichte macht, so auch hier. Dazu kommt, daß Klopstock, unbemittelt und heftig verliebt in die Schwester seines Universitätsfreundes und Betters Schmidt, Marie Sophie, die er Janny umtaufte, den größtmöglichen materiellen Vorteil aus seinem Werke zu ziehen gedachte, ja, durch dasselbe sich eine amtsfreie Stellung zu erringen hoffte. Er hatte die Universität Leipzig Ostern 1748 verlassen und war Hauslehrer bei einem Verwandten in Langensalza geworden. Hierhin hatte ihn auch seine Liebe zu dem genannten Mädchen, deren sehr wohlhabende Eltern dort wohnten, gezogen. Janny wollte er mit seinem Messias erobern. Schon am 4. Juli 1748 nennt er sie in einem Briefe an Cramer die „Leserin des Messias“. Doch hemmte ihn die Sprödigkeit der ungemein praktisch gesinnten Geliebten mehr in seiner Arbeit, als ihr hin und wieder geäußertes Entgegenkommen dieselbe förderte. Zunächst wurde der vierte und fünfte Gesang energisch in Angriff genommen; am 27. September 1748 meldet der Dichter an Bodmer, er getraue sich, auf Ostern 1749 mit dem vierten und fünften Gesange fertig zu sein; die ersten fünf Gesänge könnten einen Band ausmachen. Zugleich sandte er ihm die Verse 153—278 des fünften Gesanges. Auch deutete er ihm das fernere Schicksal des reuigen Teufels Abbadona an, der den sentimentalen Gemüthern jener Zeit so sehr gefiel. Klopstock bezog sich dabei auf Gesang V, Vers 486—717, spezieller 503—507 und schon auf das Weltgericht, Gesang XIX, B. 91—235. Am 8. Oktober desselben Jahres theilte er an Schlegel die Verse 91 und 92 des Gesanges V mit und die schöne Stelle aus ebendiesem Gesange, wo ein Vater eines Menschengeschlechts, das unschuldig blieb und nicht sterblich wurde, den Eindruck des menschlichen Todes seinen Kindern schildert, B. 229—240, eine Stelle, bei deren

Lesen Fanny des Dichters Hand sanft drückte und seufzte, und die Mira-beau, um seiner Sophie eine recht rührende Schilderung des Sterbens zu geben, übersetzte. Der Dichter hat sie später verändert und um einen Vers, den 231., vermehrt. Im Manuscript von 1748 lautet die Stelle:

„In ihr Elend vertieft stirbt eine theure Geliebte  
An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe  
Ist beinah noch allein, in paradiesischer Schöne,  
Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,  
Aber nicht lange, sie sterben und Gott erbarmt sich nicht ihrer,  
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der theuren Geliebten,  
Nicht des brechenden Blicks, der gern noch weilte, der Angst nicht,  
Die sie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch ansieht,  
Nicht der Verzweiflung des liebenden Jünglings, der stumm sie umarmet.  
So wie auch nicht verlassener Tugend, zu welcher die Liebe  
Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen aufhub.“

Doch lag ihm zu gleicher Zeit immer das Weltgericht im Sinne. Möglich, daß die Absicht seines Freundes Schmidt, ein gleiches Gedicht zu schreiben — vgl. die Ode „Die Stunden der Weiße“ — ihn zur Beschäftigung mit dieser Episode seines Gedichtes, die er doch erst in die letzten Gefänge einfügte, anhielt. Überhaupt erklärt es sich aus der seelischen Unruhe des Jünglings, daß er nicht hintereinander arbeitete, wie er selbst am 26. Januar 1749 Bodmer mittheilte: „Wenn ich meinen Unruhen entweichen können, so arbeitete ich bisweilen einige kleine Fragmente aus.“ Dann teilt er eine Stelle mit, die nie in den Messias aufgenommen wurde. Eva, die ursprünglich mit dem Heiland von den Toten auferstehen sollte — im Messias selbst aufersteht sie mit den vielen Vätern und Propheten im XI. Gefange, B. 230 ff. — schließt eine besonders zärtliche Freundschaft mit der Maria. Maria sollte ihr die Geburt Jesu erzählen; sie schloß also:

Und ein Schauer der Thunacht befiel mich, da wurd' er geboren!  
Wie aus einer tiefen Entzückung erwachend, sprach Eva:  
Und da wurd' er geboren, Maria, da wurd' er geboren!  
Ach, Maria, der Sohn des Vaters! So sprach sie, und Beide  
Sahen einander erstaunungsvoll an und konnten nicht reden,  
Sahen einander mit himmlischem Lächeln und thränendem Blick' an.

Die Stelle wurde nachher in einem Zwiegespräch verarbeitet, oder vielmehr zu einem Duett zwischen Eva und Maria, Gesang XV B. 1240 bis 1362. Mopstock gab so später seinem Gedichte mehr und mehr den Charakter eines Oratoriums, durch den großen Beifall veranlaßt, den der im Gesang X B. 480—523 befindliche Wechselgesang der Mirjam mit der Debora bei den Lesern des Messias fand. Auch Komponisten nahmen derartige Stellen zum Vorwurf.

Am 7. Juni 1749 schob der Dichter die Veröffentlichung der beiden neuen Gesänge bis auf Michaelis hinaus. Er wollte dann gleich einen ersten Band des Messias erscheinen lassen. Es stellten sich dem aber Hindernisse verschiedenster Art entgegen. Zunächst hätte Klopstock gern eine Kritik über die ersten drei Gesänge aus der Feder keines Geringeren als Breitingers gewissermaßen als Vorrede diesem ersten Bande vorangestellt. Breitinger ging aus irgend einem Grunde darauf nicht ein; Bodmer that aber alles, was er thun konnte. Er veranlaßte G. F. Meier zu seiner Beurteilung des Heldengedichts der Messias, die 1749 bei Hemmerde in Halle das Licht der Welt erblickte. Und auch damit noch nicht zufrieden, bewog Bodmer den Pfarrer Heß zu Altstetten zur Verrichtung der „zufälligen Gedanken über das Heldengedicht der Messias, Zürich 1749“. Beide Abhandlungen konnten Klopstock wegen ihrer überschwenglichen Form nicht befriedigen, wenigstens waren sie nicht geeignet, vor den ersten Band gedruckt zu werden. Er wartete demnach vergebens auf eine überall vernünftige Kritik.

Ferner ging ihm der Gedanke, durch sein Gedicht eine Pension von einem außerdeutschen Fürsten zu erlangen, nicht aus dem Kopfe, ebenso wenig wie der Plan, dasselbe auf Subskription erscheinen zu lassen. In einem lateinisch geschriebenen Dankbriefe an Bodmer vom 10. August 1748, worin er zunächst des großen Einflusses gedenkt, den die Schriften der Schweizer auf ihn ausgeübt, und ihre geistigen Verdienste um ihn betont, klagt er sein Leid: „Der Messias ist kaum angefangen. Hab' ich so gesungen, daß ich Ihren Beifall verdiente, so werd' ich fernerhin noch Größeres singen;

— denn mich erwartet der Thaten nun größere Reihe,  
Größeres Werk beginn' ich.

Aber es fehlt mir an Muße. Und da ich von gebrechlichem Körper bin und, wie ich vermuten kann, mein Leben nicht hoch bringen werde, so ist meine Hoffnung, den Messias vollenden zu können, sehr klein. Es wartet meiner irgend ein lästiges Amt; wie wollt' ich unter seinem Drucke den Messias würdig singen können? Mein Vaterland bekümmert sich nicht um mich und wird sich auch ferner nicht um mich bekümmern. Aber hören Sie meinen Plan, nach dem ich, unter Ihrem Schutze, mein Mißgeschick zu überwinden hoffen darf. Es war vor einiger Zeit ein Dichter in der Schweiz, den Sie ohne Zweifel gekannt haben, der Herr van Haaren. Derselbe steht in großer Gunst bei dem Prinzen von Oranien, und der Prinz soll sehr großmütig und freigebig sein. Wie, wenn der mir eine jährliche Pension aussetzte? Wenn Sie mir hierin etwas helfen können, bester Bodmer, so thun Sie es doch; aber ich möchte durchaus nicht, daß bei der Bitte mein Name gebraucht würde. Ich möchte mein Glück nicht Fürsten, ich möcht' es Bodmern zu verdanken haben.“ Und nachdem Bodmer in seiner Antwort auf eine Subskription verwiesen, zu der auch

Heß riet, antwortete Klopstock den 27. September 1748: „Ihren Vorschlag mit der Subskription habe ich meinen Freunden nach Leipzig mitgeteilt. . . Aber haben Sie bei Ihren Zweifeln nicht selbst noch ein zu gütiges Vorurteil für unsere Nation? Ich glaube, daß man sie oft aufwecken müssen wird, eh sie nur merken, daß ein ‚Messias‘ da ist.“ Im Verlaufe dieses Schreibens kommt er dann wieder auf die Pension zurück, diesmal aber ist der Prinz von Wales oder, wie man damals schrieb, Wallis der Auserkorene. Haller, als Professor der „englisch-deutschen“ Universität Göttingen, sollte ihn demselben empfehlen. „Ein vielleicht zu eigensinniger Widerwille wider die Zuschriften ist Ursache, daß ich Ihnen noch zu überlegen gebe, ob es nicht besser sei, dem Prinzen von Wallis mit einem Privatschreiben den ‚Messias‘ zuzuschicken; und vielleicht wird dies auch ein Fremder auf eine bequemere und mehr fruchtende Art thun können als der Verfasser. Eröffnen Sie mir hierüber Ihre Gedanken so frei, wie ich Ihnen die meinigen schreibe, und melden Sie mir, ob Sie vielleicht das letzte übernehmen wollen?“ Wie die Überreichung des Messias vor sich ging, erfahren wir aus zwei Briefen Hallers an Vincenz Bernhard von Tscharner (vgl. Hamel, Briefe von Zimmermann, Wieland und Haller an V. B. von Tscharner, Rostock, Werther 1881, S. 69 und 70); in dem einen vom 28. März 1751 teilt Haller mit, daß er es gewesen sei, der den Messias an den Prinzen durch Herrn Wetstein gesandt, doch noch keine Antwort erhalten habe, ob er überreicht sei. Am 16. August dagegen hören wir, daß man versäumte, Klopstock (den Messias) dem Prinzen zu überreichen, weil das Papier schlecht röche. Haller meint, diese lächerliche Anekdote verdiene einen Platz in der Litteraturgeschichte. Hiermit wird sein Wunsch zum ersten Male erfüllt. Auf diese Weise scheiterte zunächst die Absicht, die Gunst eines Fürsten dem Messiasdichter zu gewinnen. Mit der Subskription ging es nicht besser. Am 7. Juni 1749 erkundigt sich Klopstock bei Bodmer, wie die Einrichtung der Subskription zu machen sei. Am 17. Juni schreibt er an Cramer: „Von dem Messias ist meine Absicht, ist mit den ersten 5 Gefängen eine gute Edition anzufangen. Es würde dem Verleger, mich deucht, sehr schaden, wenn man den hallischen Nachdruck und das Stück der Beiträge um einen viel geringeren Preis kaufen könnte. Hemmerde bietet mir 3 Rthlr. für den Bogen und ein Buchführer aus Gotha, der reich ist, verspricht mir auch sehr viel. Er wird sich bald näher erklären. Meine Absicht wäre wohl, was halten Sie davon? den Messias so zu verkaufen, wie Bove seinen Homer. Es versteht sich ohne dies, daß in Deutschland nur etwas wenig abgeht. Ich habe auch noch einen Einfall gehabt, den ich auch Ihrer Beurteilung überlasse. Ich wollte den Messias selbst drucken lassen. Ich ließ pränumerieren. Vielleicht könnte ich von der Pränumeration . . . bezahlen. Und gäbe einem Buchführer ein gewisses, ihn zu verkaufen. Sie sehen leicht, daß ich mit Vorteil müßte drucken können, und daß mein Verkäufer ein ehrlicher



Mann sein müßte . . ." Und am 30. Juni an denselben: „Bodmer hat vor etlichen Tagen an mich geschrieben und mir von neuem geraten, auf Subskription drucken zu lassen. Er meint, die Sache könnte so gemacht werden, daß mir die Verleger 2000 Stück zu meinem Profit geben müßten . . . Ferner: ist ein kaiserlich privilegium nötig? oder ist ein Churfürstliches hinreichend? Was kostet ein kaiserliches auf 10 Jahre? Vielleicht habe ich Gelegenheit, ein kaiserliches mit geringeren Kosten als gewöhnlich oder gar ohne Entgelt zu bekommen.“ Am 13. September jedoch antwortet er Bodmer: „Meine Freunde, denen die Buchhändler bekannt sind, widerraten mir alle die Subskription, weil sie, wie sie sagen, ihr geliebtes Vaterland kennten.“ Daraufhin hat er sich ohne Zweifel mit Hemmerde geeinigt, denn den 24. September berichtet er an Schlegel: „Hemmerde will mir 5 Thaler für den Bogen geben, und die übrigen Sachen, nämlich Druck und Papier, sind auch so beschaffen, daß ich damit zufrieden sein kann. Ich glaube kaum, daß Dyd mehr thun würde.“ So war denn hiermit auch die Subskription aufgegeben, und Bodmer versuchte nun, auf andere Weise für die materielle Zukunft Klopstocks zu sorgen. Er wandte sich an Gleim, der eben die Stelle eines Sekretärs am Domkapitel zu Halberstadt erhalten hatte, die ihm ein sorgenfreies Leben verschaffte, so daß er manchem jungen unbemittelten Talente pekuniäre Unterstützung angedeihen lassen konnte. Bodmer wünschte ihm Glück und fuhr dann fort: „Indem ich aber die Augen wegwende, so erblicke ich den wackeren Klopstock in keinen angenehmen Umständen; er ist verurtheilt, ein mancipium domesticum zu sein; alles Glück, dem er entgegensehen darf, besteht in einem Predigerdienst auf dem Lande. In England wäre sein Glück gemacht: entweder hätte ihn ein reiches Frauenzimmer aus bloßer Hochachtung geehrt, wie den Mallet, oder der ‚Messias‘ hätte ihm etliche tausend Pfund zugeworfen, wie Achilles und Ulysses dem Pope zugeworfen haben. Der Messias ist ein so großer Held als jene beiden und Klopstock ist kein schlechterer Poet als der göttliche Pope. Wiewohl ich aber den jungen Poeten ganz stark sehe, so sind doch die Schul- und Kanzelarbeiten mit der Munterkeit und Freiheit der Musen beinahe inkompatibel, und ich fürchte, daß der Messias in der Krippe liegen bleibe oder dem mörderischen Herodes in die Hände falle, wenn sein Poet nicht in glücklichere Umstände gesetzt oder ihm wenigstens ein schmeichelnder Aspekt von weitem gezeigt wird. Was können wir für unsere Ehre Anständigeres und unserem Naturell Gemäheres unternehmen, als daß wir dem Messias und dem Poeten desselben das Werk der Erlösung erleichtern?“

Unter all diesen Unruhen, diesen Sorgen, scheiternden Hoffnungen und aufreibenden Erregungen, die durch die Launen seiner geliebten Fanny noch gesteigert wurden, behielt Klopstock doch stets das Interesse an der Weiterarbeit, so langsam sie auch von statten ging. Sie wurde nicht bloß durch die angegebenen Hindernisse gestört, sondern auch durch



die Gewissenhaftigkeit des Dichters gegen seinen Stoff selbst. Da erkundigt er sich z. B., ob die Juden keine Bildsäulen haben dürften? Haller hatte ihm „eine Kritik wider die Bildsäule Hesekiels in diesem Gesichtspunkte“ gemacht. (Vgl. Kommentar zu Ges. III nach B. 532.) Bodmer teilt diese und die folgende in demselben Brief an ihn enthaltene Frage: „Ist es Ihnen wahrscheinlicher, daß die Leiber der Heiligen zur Zeit des Todes Jesu auferstanden, oder ob dies erst nach seiner Auferstehung geschehen?“ dem Pastor Heß mit, der sich dann am 18. Juni 1749 folgendermaßen gegen Bodmer aussprach: „Mit Ihnen wünschte ich herzlich, daß Hallers „Kritik“ weniger gründlich wäre. Es wäre immer schade, nicht so sehr um Hesekiels, als aber vielmehr um Melchisedeks Bildsäulen, wenn sie aus dem Messias müßten ausgemerzt werden. (Bezieht sich auf Ges. II nach B. 236 in der Ausg. von 1748, s. Kommentar.) Bei Hesekiels Grabmal thäte allenfalls der Spruch Ez. K. 37 B. 10 auf den Grabstein gezeichnet beinahe ebenso gute Wirkung als die Bildsäule, wenn es schon ein wenig minder poetisch herauskäme. Aber Melchisedeks Säule im zweiten Gesange wäre unerseßlich. Soviel ich weiß, beruhet hierbei das meiste auf dem Zeugnis des Josephus, bei welchem in der That für unsere Bildsäulen wenig Trost zu finden ist. Jüd. Gesch. 15, c. 8 am Ende und 18, c. 3, P. 1; Jüd. Krieg 2, c. 9, P. 1. Wieder Ap. B. 2 P. 6, am Ende, scheint dieser Skribent gar zu decisiv den Juden alle Bilder der Menschen ohne Unterschied abzusprechen. Gleichwohl, da in der „evangelischen Historie“ Matth. 22, 20 eine klare Ausnahme steht, so meinen einige auch, Josephus rede nur von solchen Bildern, die zum Gottesdienst hätten können mißbraucht werden. Zu diesen könnten die, so in den Gräbern, als an unreinen Orten ständen, wohl nicht gerechnet werden. Dazu kommt, daß, wie Ligot schreibt, die Zieraten der Gräber, deren Matth. 23, 29 Meldung geschieht, nach der Meinung einiger Juden selbst in gewissen prächtigen Strukturen oder Säulen bestanden. Wenn dieses nicht genug ist, die poetische Wahrscheinlichkeit einiger weniger von Altem her übergebliebener Bildsäulen bei den Gräbern zu rechtfertigen, so weiß ich hernach nicht besser zu helfen.“ Bodmer teilte Klopstocken natürlich diese Ausführungen mit; dieser aber wollte historisch möglichst treu verfahren und opferte lieber eine anerkannt schöne poetische Stelle, als daß er sich einer historischen Ungenauigkeit schuldig gemacht hätte. In späteren Jahren jedoch spricht er öfter von Bildsäulen im Messias, ohne jedoch die Kritik herauszufordern. Mit derselben Genauigkeit erwog er dogmatische Dinge, so die Frage nach der Auferstehung der Heiligen. Hierin folgte er nun dem Hute, den Heß an Bodmer und dieser an Klopstock gab. Heß schrieb: „Von den Leibern der Heiligen dünkte mich nach dem Buchstaben des Textes Matth. 22, 52 f. das Natürlichste zu sagen: sie seien mit dem Tode Jesu auferstanden, haben sich aber bei den Gräbern und am Ölberge verweilt, bis nach seiner Auferstehung. Nach dem „jrischen Dollmetsch“

und einigen „Kirchenvätern“ sind auch große Gelehrte, als Heinsius, de Dieu, dieser Meinung. Die meisten streiten zwar dawider, sie wissen aber nichts Besseres einzuwenden, als daß sie fragen, was doch so heilige Leute bis an den dritten Tag außer der Stadt und bei den Gräbern gethan haben? Diese Frage könnte niemand besser beantworten als Klopstock. Er könnte Grundß genug finden, ihnen durch einen Engel die Ordre zuzustellen, daß sie sich bis nach der Auferstehung Jesu nicht öffentlich sollten sehen lassen. Unterdessen dürfte er nur, um sie zu entreuenieren, z. B. die Maria mit Johannes während dem Tod Jesu, um der Traurigkeit nachzuhängen, um die Gräber herum sich aufhalten lassen. Da könnten Eva und Maria in der Stille zusammenkommen und einander alles sagen, was sie zu sagen hatten, welches nach dem, was wir jetzt schon wissen, ziemlich weitläufig herauskommen wird. Der Poet muß sich nur hüten, daß er die auferstandenen Heiligen nicht in die Stadt kommen und auch nicht vielen erscheinen lasse, ehe die Auferstehung Jesu erfolgt. Will er sie aber lieber überall nicht eher zum Vorschein kommen lassen, so wird er desto wenigerem Tadel unterworfen sein. — Ich meinerseits meinte aber doch, der Dichter wäre als Dichter beinahe verbunden, in solchen Fällen von der gemeinsten Meinung der Ausleger bisweilen abzuweichen, wenn nur seine Meinung auch wahr-scheinlich bleibt und der Analogia fidei nicht widerspricht.“ Bei der Lektüre des Messias wird man sehen, wie viel Klopstock von diesen feinsinnigen Ratschlägen des Pastors Heß genutzt hat. Auch Heß bedauerte es, daß Klopstock in seiner Liebe so unglücklich sei, wenn er es auch ebensowenig wie Haller und Lessing und viele andere billigen konnte, daß Klopstock um seiner Fanny willen feierlich in der Ode „An Gott“ diesen gleichsam zur Rechenchaft zog und seraphisch-sinnlich schloß:

Das Lied des Sohnes, trunken in ihrem Arm  
 Von süßer Wollust, will ich erhabenen  
 Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns  
 Christen sind, seligen Enkeln singen.

Ein neues Hindernis für die regelmäßige Arbeit trat ein: im Herbst 1749 erkrankte Klopstock über all den Gemütsbewegungen. Auch die frohe Aussicht auf eine Reise in die Schweiz zu Bodmer — dieser hatte ihn längst eingeladen, um ihn aus allen kleinlichen Verhältnissen herauszureißen — konnte die Krankheit nicht zurückhalten, auch nicht die Kunde, die im Juni schon zu ihm gelangt war, daß Graf Bernstorff beim Könige von Dänemark ihm eine Pension (von 400 Thalern) und Muße zur Vollendung seines Gedichts verschaffen wollte. In seiner Krankheit mit dem Gedanken an den Tod beschäftigt, änderte er den Eingang zum 3. Gesange des Messias, vgl. Kommentar. Die Umänderung sandte er am 13. September 1749 Bodmer zu, zugleich auch die Nachricht, daß er von seiner Krankheit fast ganz wieder genesen sei. Dennoch wollen die

beiden Gefänge nicht fertig werden, am 20. März 1750 schreibt Klopstock an Hemmerde: „Ich bin sehr mißvergnügt, daß ich Ihnen mein Versprechen, Ihnen den vierten und fünften Gesang vor Östern zu schicken, nicht halten kann. Die Gefänge sind noch nicht fertig, und ich kann Ihnen unmöglich alle Behinderungen sagen, die ich damals nicht vorausah, da ich Ihnen mein Wort gab. Einen großen Teil des 4. und 5. Gesanges werde ich Ihnen indes bald schicken.“ Klopstock schrieb jetzt wie auch später noch oft allerlei Briefe an seine Verleger, die sich auf die Art des Druckes, die Kupfer, Interpunktion u. dgl. beziehen und ein größeres Interesse nicht beanspruchen können. Im Juni meinte Schmidt gegen Gleim: „der Messias werde nicht viel vor Johannis zu sehen sein“. Alle diese Vorherbestimmungen waren irrige; die Reise in die Schweiz, die Klopstock mit guten Bekannten am 13. Juli früh antrat, führte schließlich die letzte und bedeutendste Verzögerung in dem Erscheinen der Fortsetzung des Gedichtes herbei.

Schon vor der eigentlichen Abreise in die Schweiz befand sich Klopstock unterwegs auf Besuchen bei Freunden und Verwandten. In Magdeburg lernte er Sack kennen; er traf mit ihm bei einem reichen Kaufmann Bachmann zusammen. Gesellschaften wurden veranstaltet; der Dichter las, wie er seiner Janny schrieb, oft von Lazarus (seit 1755 Semida) und Cidli vor (Ges. IV, B. 740—889), mitten in einem Ringe von Mädchen, die entfernter wieder von Männern eingeschlossen wurden. Man belohnte ihn mit Thränen. Natürlich, denn in jenem Verhältnisse schilderte er seine eigene Liebe zu Janny. Den Lazarus änderte er später deshalb in den Jüngling von Rain, dem er den Namen Semida beilegte, um, weil dessen Auferweckung durch Christus mehr Ähnlichkeit mit jener der Tochter des Jairus, der „Cidli“, bot und er den Lazarus nachher in ernsteren Episoden verwenden konnte.

Am 30. Juli 1750 las Klopstock bei der berühmten Fahrt auf dem Züricher See die Liebesgeschichte zwischen Lazarus-Semida und Cidli von neuem vor. Mörikofer hat uns in seiner ausführlichen Schrift „Klopstock in Zürich“ diese Scene historisch trennend bis auf den Umstand geschildert, daß er jene Stelle des IV. Gesanges, B. 619—889 Klopstock in ihrer letzten Fassung vorlesen läßt, nicht in der, welche sie bei ihrem ersten Erscheinen 1751 besaß und die viel größere Zärtlichkeit atmete. Man kann bei einer Vergleichung der letzten mit der ersten leicht erkennen, wie auf die Änderungen schon in der Ausgabe von 1755 die Liebe zu Meta einen erheblichen Einfluß gewonnen. Wir wollen deshalb wenigstens den Schluß der berühmten Stelle in ihrer ältesten (im Druck vorliegenden) Gestalt hierher setzen, mit B. 863 beginnend. Lazarus ergeht sich in einsamen Betrachtungen über seine Liebe zu Cidli.

Um der Tugend Belohnungen willen beschwör' ich dich Cidli:

Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt es? wie ist es ihm möglich?

Dieß mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen?  
 Um die Mitternachtzeit, bei dämmernden traurigen Lampen,  
 In die Stille des Todes verhüllt, auf meinem Grabe,  
 Saß ich, und forschte den hängsten Gedanken durch ihr Labyrinth nach  
 Und verstummte. Wie hat mich der Schmerz mit ehernen Mauern  
 In mich hinein verschlossen; und meinen blühenden Jahren  
 Ihre Kronen geraubt; und das Antlitz der lächelnden Freude  
 Vor dem Verlassensten unter den Menschen auf ewig verborgen!  
 Schau her, der du mich schiffst! Ist unter den hängsten der Schmerzen  
 Meinem Schmerz ein Schmerz zu vergleichen? Ich lag ja im Sichern,  
 Zu den Todten hinunter begraben, im Schooße der Erde,  
 Welche mit Mutterhänden den müden Wanderer aufnimmt,  
 Seine Thränen und ihn! Wie ist mein dauernder Jammer  
 Ohne Maß! Ich verkenne die Herrlichkeit meines Lebens!  
 Und die Stimme des Sohnes Gottes, die zu mir hinabkam  
 In die Gräber! Vergebens vernahm ich den Fußtritt der Allmacht,  
 Ihren donnernden Gang, daß jeder gebeinvolle Hügel  
 Unter mir bebte, daß über mir klangen die Halleluja  
 Derer, die niemals die Schauer der Auferstehung empfanden.  
 Hier verstummt er, und neigte sein Haupt, und verhüllte sein Antlitz.

So steht in der ersten Ausgabe von 1751 zu lesen; vier Jahre später ist an Stelle dieser exaltierten, im Sinne der „Ode an Gott“ gedichteten Verse eine viel ruhigere Betrachtung getreten, welche man in der vorliegenden Ausgabe nachlesen wolle. Außer jener Liebesscene las Klopstock während der Fahrt noch Ges. V, B. 486—702, wo Abbadona den Messias sucht und findet, und vor beiden Stellen Ges. V, B. 136—278, die berühmte Schilderung des Sterbens, für die ihn Fanny mit sanftem Händedruck belohnte, und die auch jetzt die Gesellschaft in ernste Behmut versetzte. Zum Mitleid steigerte sich diese für den reinen Teufel Abbadona. Wie in Magdeburg wollte man auch hier den Dichter bestimmen, den Teufel selig werden zu lassen, er aber schwankte damals noch und wollte sich in seinen poetischen Entschlüssen nicht vorgreifen lassen. Er hatte zwar die Gesänge IV und V im Entwurfe vollständig mit nach der Schweiz gebracht; aber, wie Bodmer den 5. September 1750 an Zellwegger schrieb, sie waren noch nicht ausgearbeitet. Über den Plan des Ganzen lesen wir in demselben Briefe interessante Angaben. Bodmer sagt: „Mosen und Propheten versteht er vollkommen. Zu denselben hat er seine Poesie formiert. Seine Imagination ist in der höchsten Stärke. Er hat sein sujet völlig in seiner Gewalt. Er hat den Plan bis auf die kleinsten Teile ausgedacht. Er weiß von der kleinsten Dichtung, von der geringsten Ausbildung die richtigste Antwort zu geben. Alles ist in der besten Proportion angeordnet, das Bessere ist allemal dem Guten vorgezogen. Seine Erfindungen sind einnehmend, wunderbar. Das Welt-



gericht ist sehr geschickt damit verbunden, und soll vier Gesänge einnehmen. (Dies geschah bekanntlich nicht, vom Gericht wird nur im 18. und 19. Gesänge gehandelt.) Die Auferstehung der Heiligen bei der Kreuzigung giebt ihm einen ungemeinen Stoff zu zärtlichen, gottseligen und erhabenen Gesängen. Das Gedicht soll 20 Gesänge bekommen. Er arbeitet sehr langsam. In den letzten zwei Jahren hat er nicht mehr als zwei Gesänge geschrieben, und diese sind noch nicht ausgearbeitet . . . Fünfzig oder sechzig Verse sind alles, was er bisher (d. h. in der Schweiz) am Messias gearbeitet hat. Aber dies wenige ist vortreflich, heilig und himmlisch . . . Wie lange wird die Messiade noch verzögern? Ich habe wenig Hoffnung, daß ich ihr Ende erleben werde . . .“ Hier erfahren wir also, daß Klopstock immer noch ausarbeitete, was er bereits geschrieben hatte, und zwar bekümmerte er sich nicht nur um sachliche, sprachliche und metrische Änderungen, sondern auch um die Orthographie, Interpunktion und Einrichtung des Druckes, ferner um Kupferstiche. Seine Interpunktion besonders ist eine eigenartige, dem deklamatorischen Zwecke, den er bei seiner Dichtung stets vor Augen hatte, angepaßte. Wir haben sie getreu, wie sie in der letzten Ausgabe vorliegt, bei dem Abdruck derselben wiedergegeben, da sie ein wesentliches Stück Klopstockischer Eigenart bildet. Mit seinem Verleger stand er über alle diese Dinge in regem Briefwechsel. „Ich wünschte,“ schrieb er einmal, „daß die Zeilen in eine gute Weite von einander kämen. Ich erbiete mich deswegen, zwei Bogen weniger bezahlt zu nehmen. Wenn ich alle Buchdruckerzieren weg haben will, so verstehe ich auch die Anfangsbuchstaben mit Zügen oder sonst mit einer Auszierung darunter. Ich wiederhole auch dies noch einmal: Auf dem Titel setzen Sie schlechtweg „Der Messias“, und dann auf die folgende Seite allein „Erster Gesang“. Meinen Namen lassen Sie auf dem Titel weg.“ Die letztere Anordnung führte dahin, daß noch lange auf Klopstocks Namen förmlich gefahndet wurde und daß er oft, falls man ihn vernahm, in mannigfacher Art falsch geschrieben ward. Freilich bisweilen auch aus Bosheit, wie Gottsched denn stets Klopstock, angeblich aus Purismus, schrieb. In einem anderen Briefe handelte er von den Kupfern: „Ich übersende Ihnen hier Entwürfe zu Kupferstichen. Ich wünschte, daß die Kupfer von einem großen Meister gestochen würden. Der Entwurf ist danach gemacht. Ich verlange gute Kupfer, die sich allenfalls nicht schämen dürfen, vor die Ausländer zu kommen, oder ich will lieber gar keine haben.“ Hemmerde entschloß sich zu den Stichen und Klopstock antwortete: „Ich schließe, daß Herr Gründler sie gut stechen wird, weil er sie für schwer hält. Witten Sie Sich in meinem Namen die Zeichnung eines von diesen Entwürfen aus. Wenn ich sie sehen werde, werde ich beurtheilen können, ob er die Haupteigenschaft wahrer Künstler hat, die darin besteht, daß sie mehr um Ehre als Gewinnst arbeiten. Ich werde vielleicht auch das Bildniß des Prinzen von Wallis vor die Zuschrift setzen lassen.“ Aber die Bilder



gefielen Klopstock mit Recht gar nicht. Er ereiferte sich darüber weidlich: „Sie wissen, daß Sie die Kupfer zuerst vorgeschlagen haben, nicht ich, und zwar aus der Ursache, weil ich mir zu guten Kupfern keine Hoffnung machte. Das Titeltupfer geht an, wiewohl wenig Zeichnung darin ist. Die andern acht Kupfer haben, außer der Feinheit des Stichs, ganz und gar nichts, was sich in den Messias schickte. In dem Kupfer des ersten Gesanges ist meine Absicht ganz verfehlt. Die drei Spitzen des Berges sollten ganz in der Nähe sein, und der Messias in einer ganz andern Stellung auf der einen Spitze stehen. Bei dem zweiten Kupfer ist noch viel mehr zu sagen, und auf dem dritten lärmten die Engel wie ungezogene Knaben. Sie haben schon manche Kosten daran gewendet. Das geht mir nahe. Ich bin in der Nothwendigkeit, Sie zu bitten, die Kupfer wegzulassen.“ Aber die wirklich zum Theil abscheulichen Bilder erschienen doch, und was das Schlimmste dabei war, Hemmerde ließ auch Klopstocks schriftliche Entwürfe dazu drucken. Jedermann war über den Stil derselben erstaunt. Klopstock schrieb nach dem Erscheinen der Ausgabe einen heftigen Brief an Hemmerde: „Noch eins, das mir sehr unangenehm gewesen ist. Warum haben Sie denn meine Entwürfe zu den Kupferstichen als Erklärung derselben drucken lassen, ohne vorher deswegen bei mir anzufragen, ob ich es erlaubte? Sie sehen nicht ein, und ich kann auch von Ihnen nicht fordern, daß Sie es einsehen sollten, wie lächerlich diese Erklärung der Kupfer dadurch wird, daß man in den Kupfern so sehr vergebens sucht, was in der Erklärung steht. Überdies waren meine Entwürfe gar nicht dazu gemacht, jemals gedruckt zu werden. Ich hatte sie in höchster Eile geschrieben, und gar nicht daran gedacht, daß Sie jemals den sonderbaren Einfall haben würden, sie drucken zu lassen.“ Der Vorwurf, den einige Autoren Klopstock wegen seines Stiles in diesen Erklärungen gemacht, ist damit in nichts aufgelöst.

Zu diesen formalen Umständlichkeiten kamen aber auch sachliche, besonders religiöse Bedenken, die immer wieder ihn von der Veröffentlichung zurückschreckten. Hatte er doch schon Angriffe dieserhalb erfahren müssen und blieben sie trotz aller seiner Vorsicht später erst recht nicht aus. Das waren die größten Schwierigkeiten seines Werkes, die auch andere fühlten. Am 6. September 1750 schrieb sein Vater an Gleim: „Mein Sohn hat noch gar schwere Materien in seinem Werke zurück, und er muß in der Zukunft entweder sein Gewissen verletzen, oder frei, öffentlich, ohne Menschenfurcht, mit vollem Nachdrucke und aller Deutlichkeit sagen: wie entsetzlich groß das Verbrechen sei, den absolut nothwendigen Mittler nicht ehren und verstehen zu wollen; wie dieser Unverstand, diese Blindheit unausbleiblich die allertraurigsten Folgen haben mußte; wie die Verächter auch mit aller Widerspenstigkeit gar nichts ausrichten könnten, vielmehr sich mit Beben und Zittern vor ihm in den Staub hinbeugen würden und sollten . . .“ Klopstock selbst gestand die religiösen Be-

denklichkeiten am 20. November 1750 an Fanny ein, indem er zugleich Nachrichten über den Fortgang der Arbeit giebt: „Ich habe den 5. Gesang, dessen Inhalt viel Schwierigkeiten, besonders in Betrachtung der Religion, hatte“ — er ist Klopstocks Lieblingsgesang gewesen und enthält das Gericht Gottes auf Tabor über den Messias — „nunmehr ganz vollendet. Und der vierte, welcher der längste des Gedichtes sein wird“ — der vierte enthält in der letzten Ausgabe 1345 Verse, der erste dagegen 1569 — „ist nun auch bald zu Ende. Das neuste, was ich vor wenig Tagen gearbeitet habe, geht die Mutter Jesu an.“ Und nun zitiert er die Verse, die ihren Charakter schildern, Ges. IV, B. 643—651; ferner B. 890—918.

Daß der V. Gesang eher fertig geworden als der IV., geht auch aus der Erzählung hervor, die Klopstock in seinen Brief an Denis vom 6. Januar 1767 verspricht: „Der Probst zu Jährli zwischen Zürich und Baden hatte mich zu sich eingeladen. Er hatte mich bitten lassen, Fragmente aus dem Messias mitzubringen; aber ich wußte nicht, daß auch die Damen meine Zuhörerinnen sein sollten. . . Sie standen dicht um mich herum. Ich las fast den ganzen fünften Gesang. . .“ Endlich im Januar 1751 wanderte das vollendete Manuskript nach Quedlinburg zu seinen Eltern. „Sie werden bei meinen Eltern den vollendeten vierten und fünften Gesang des Messias finden“, schreibt Klopstock den 13. Januar an Gleim. Zugleich verkündete er, daß er nun an der Episode vom Weltgerichte weiter arbeiten wollte. Diese frühe Beschäftigung mit dem, was er erst in die letzten Gesänge einfügte, giebt diesen eine sie vor anderen Gesängen auszeichnende Frische und Anmut. Man wird bei ihrer Lektüre oft an die ersten fünf Gesänge erinnert.

Am 13. April 1751 kam Klopstock in Kopenhagen an, wohin ihn Bernstorff berufen. Unterwegs hatte er eine Ode an Friedrich V., den dänischen König, dem er seine Pension verdankte, gedichtet, die er dem Messias als Widmung voransetzte, die aber später fortfiel, weswegen auch wir sie nur unter die Oden eingereiht haben. Zunächst nahm ihn wieder das Weltgericht in Anspruch, wie aus der genannten Ode hervorgeht:

. . . jenen furchtbaren Tag, den die Muse des Tabor  
Jeko stammelnnd besingt . . .

und aus der Ode „Friedensburg“:

. . . Laß dem, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht  
Und die Könige singst, welche verworfen sind!

(Ges. XVIII, B. 722—845.) Diese Stelle las er gelegentlich auch dem Könige vor, dem er den ersten Band des Messias persönlich überreicht hatte. — Am 13. Juli 1751 teilt er Gleim die Verse 15—34 aus dem XVIII. Gesänge mit, wo sich der Dichter durch diese Episode zur Er-

zählung des Traumes, den Adam vom Weltgerichte gehabt, rüstet. Die Stelle ist nur im Manuscript erhalten, s. Kommentar. Seine Hauptlektüre zu dieser Zeit war Young geworden, dessen „Nachtgedanken“ einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machten, sehr zum Schaden seines Gedichtes. Denn er eignete sich viel von dem nichts weniger als epischen Stil des Engländers an und ahmte ihn vielfach nach, wie im Kommentar öfters angedeutet und nachgewiesen wird. Den 19. Oktober will er an Hagedorn neben dem Gerichte über die bösen Könige auch das über die Freigeister unter den Christen senden. Die Freigeister werden im 18. Ges. B. 250—476, die Freigeister unter den Christen, „die geistlich stolzen Halbchristen“ im 9. Ges. B. 13—96 abgehandelt.

Die alte Liebe für Fanny störte ihn nicht mehr, seitdem er seine Meta kennen gelernt; aber auch diese neue Liebe ließ ihn trotz ihrer Gewißheit nicht recht zur Ruhe und zu andauernder Arbeit gelangen. Er arbeitete, wie er Meta am 9. Mai mittheilte, nur ganz kleine Stücke am Messias, aus Sehnsucht nach ihr, lese aber desto eifriger im Horaz. Kein Wunder, daß die Leser ungeduldig wurden. Bodmer öffnet am 25. März 1752 Gleimen sein Herz: „Herr Klopstock schreibt mir, daß er jetzt langsam an dem Weltgerichte arbeite; er glaubt diese Langsamkeit dem Inhalte und dem Publikum schuldig zu sein. Ich glaube lieber, daß der Inhalt, der seinem Genie so gemäß und an sich selbst so groß ist, ihn anfeuern sollte. Auch das jetzt lebende Publikum würde ihm gewiß für die Beschleunigung des Werkes mehr Dank wissen. Die Messiasode hat eine Menge Verehrer und Freunde, die auf ihr langsames Ende nicht warten können, und die doch nicht verdienen, verurtheilt zu sein, dasselbe nicht zu sehen. Und wie sehr würde der Ruhm des Poeten bei der Nachwelt verkürzt werden, wenn ihm selbst etwas Menschliches begegnete, bevor er sein Werk vollendet hätte! Wenn es unvollendet bliebe, so könnte man nicht sagen, daß er ein vortreffliches episches Gedicht geschrieben; man könnte nur sagen, daß er die Talente dazu in seiner Gewalt gehabt hätte.“ Die gleichen Gründe für die Langsamkeit seines Arbeitens führt Klopstock noch in einem Briefe des folgenden Jahres, vom 24. März, gegen Bodmer an: „Ich werde künftige Michaelmesse zween Bände des Messias, jeden vier Gesänge stark, herausgeben. Ich meine die ersten fünf Gesänge mit. Ich habe in diesen nicht wenig Veränderungen gemacht, die aber immer in kleinen Zügen bestehn, größtentheils das Sylbenmaß und manchmal den Ausdruck angehn. Ich werde mich sehr bemühen, diese Ausgabe zu der wichtigsten, selbst unter allen denen zu machen, die künftig herauskommen können. Groß 4, neue Lettern, und, wenn es möglich ist, nicht ein einziger Druckfehler. Ich werde fortfahren, wie ich bisher gethan habe, aus Religion gegen den Inhalt und aus Hochachtung für die Welt, langsam zu arbeiten. Und, in Betrachtung dieser Langsamkeit, habe ich mich, so lange ich am Weltgerichte (wovon ein großes Stück fertig ist) gearbeitet habe, selbst

übertroffen . . . Ich bin am Anfange vergangenen Monats über eine Stunde bei unserm besten Könige gewesen und habe Ihm ein großes Stück aus dem 6. Gesange gelehn.“ — Vom Mai 1752 bis zum Mai 1753 erhalten wir keine Nachrichten über den Fortgang der Arbeit. Doch muß Klopstock gerade in dieser Zeit fleißig gewesen sein, weil er, nach einer Mitteilung von Meta an Gleim, den 5. Mai 1753, jetzt bereits wieder an eine Subskription auf den zweiten Band dachte und gar eine Nachricht herausgab, worin vier bis dahin erschienene Ausgaben inkorrekt genannt werden. Jetzt sollten acht Gesänge in zwei Bänden und das Ganze in fünf Bänden erscheinen. Am 14. August 1753 schrieb er an Gleim: „Wenn ich Ihnen sage, daß es jetzt auf Buchhändler ankömmt, ob ich die neuen Stücke des Messias früher oder später herausgeben soll, so werden Sie freilich sehr lachen, aber Sie werden sich auch ein bisschen ärgern. Sie haben vergangene Ostermesse Subscriptionsnachrichten von mir bekommen. Das war der einzige Weg, wenn ich hier selbst eine Ausgabe machen wollte. Und ich hatte viel Ursache, dieses zu thun. Die Buchhändler, denen ich die Commission für 10 Procent überließ, schienen einen allgemeinen Bund gemacht zu haben, nichts für die Sache zu thun. Ich bin jetzt mit der Entdeckung beschäftigt, wie das recht zugegangen ist. Bohn in Hamburg, der die Hauptcommission hat, ist von Jemandem aus Frankfurt a. M. sehr bei mir verklagt worden. Es kömmt jetzt darauf an, daß ich es durch meine Freunde dahin bringe, daß die Herren Buchhändler sich umsonst bemüht haben. In dieser Absicht bittr' ich Sie, mein lieber Gleim, bei Ihnen herum, besonders aber in Berlin, die Nachrichten, so die Buchhändler nicht austheilen, so viel möglich ist, sammeln und bekannt machen zu lassen. Denjenigen, denen Sie und unsere Freunde in Berlin die Commissionen besonders auftragen, geb' ich gleichfalls 10 Procent für ihre Bemühung. Da ich aber viel Zeit verliere, so muß ich den Subscriptionstermin ein Wenig verlängern. Nämlich ich gedenke auf künftige Ostermesse noch mit dem Drucke fertig werden zu können, wenn ich, spätestens acht Tage vor Weihnachten, die letzten Nachrichten von der Zahl der Subscribenten bekomme. Vielleicht ist es nöthig, daß Einige den Umstand wissen, daß das Format noch größer als die gedruckte Nachricht, und daß keine Zeile gebrochen werden soll. Es wird gut sein, wenn die Nachricht auch in der Berliner Zeitung abgedruckt wird. Schreiben Sie mir es bald, liebster Gleim, was Sie davon halten, wie dies gehen werde. Einen Nachdruck, den ich noch dazu erlaubt habe, und den ich wegen derjenigen, die mich anklagen möchten, mit dem Messias etwas gewinnen zu wollen, nothwendig Hemmerden erlauben mußte, diesen Nachdruck muß ich nothwendig befürchten. Ich muß daher vorher mindestens einige Gewißheit haben, ob ich die Ausgabe, ohne dabei zu verlieren, machen könne.“ Fast das Gleiche schrieb Klopstock am 18. September 1753 an Ebert und forderte auch ihn zur Mitwirkung bei der Subskription auf. Doch die Antworten, die er erhielt,



waren keine erfreulichen. Um nun doch wenigstens den Vorteil zu haben, daß die Ausgabe unter seinen Augen korrekt und anständig gedruckt werde, entschloß er sich, dem Verleger des ersten Bandes, Hemmerde, dem er ausdrücklich nur den ersten Band überlassen gehabt hatte, ohne Recht auf die folgenden, die Ausgabe auch des zweiten zu überlassen, nur sollte in Kopenhagen gedruckt werden. Bei Hemmerdes Weigerung faßte Klopstock den Plan zu einer doppelten Ausgabe, deren eine in Quarto in Kopenhagen, die andere in Oktavo bei Hemmerde in Halle erscheinen sollte. An letzteren schrieb Klopstocks Vater: „Sie wissen es schon aus meinen vorigen Briefen, daß ich die Beibehaltung seines vorigen Verlegers angerathen; er ist jetzt von dieser Meinung und Entschluß, nur kommt es darauf an, daß Sie wegen einer unschädlichen Bedingung nicht difficultiren oder Anstoß nehmen, daß sie sich nicht füglich ändern läßt. Es ist diese: daß man in Kopenhagen die ersten Bogen abdruckt, und wenn einer fertig worden ist, alsdann Ihnen diesen einzelnen Bogen alsfort mit der Post zusendet, und damit auf solche Weise bis ans Ende fortfährt, also, daß Ihr Druck und der Kopenhagensche mit einẽ vollendet ist. Diese dortige Auflage würde nur in wenigen Stücken bestehen, welche der Ihrigen um deswillen mit Zuverlässigkeit nicht schadet, weil dabei auf nichts weniger als auf Interesse gesehen wird. Finden nun Ew. Hochwohlbeden solche Veranstaltung zum Druck genehm, so wie ich darinne keine Bedenklichkeit für Sie ersehe, so acceptiret mein Sohn dero Offerte der 12 Thaler vor jeden Bogen der neuen Arbeit, womit ist das Werk vermehrt wird.“ Hemmerde ging auf diese Bedingungen ein, ward aber in der Folge ein wenig eifersüchtig auf jene Kopenhagener Ausgabe, was zu einem Zwiste führte, aus dem man Klopstocks Charakter und sein Streben nach Gerechtigkeit erkennen kann, der hier für uns aber von keiner Wichtigkeit ist. Im Jahre 1753 entstand wahrscheinlich noch die Stelle von Dilea im XV. Gesange, B. 197—325 und nach Klopstocks eigener Angabe das Gericht über die christlichen Göttererfinder, Ges. XVIII, B. 655—706, worüber man im Kommentar nachsehen wolle.

Am 10. Juni 1754 ehelichte Klopstock seine Meta. Sie besuchten darauf seine Eltern in Quedlinburg und Klopstock erkrankte dajelbst gefährlich. Seine Genesung feierte er in der mit diesem Worte betitelten Ode, aus der seine Besorgnis während seiner Krankheit kund wird, den Messias nicht vollenden zu können. Und wie er in der unbedeutenderen Krankheit von 1749 aus Vorsicht den Anfang des dritten Gesanges entsprechend änderte, ohne von dieser Änderung glücklicherweise Gebrauch machen zu müssen, so gedachte er der viel schwereren Krankheit in einer sehr interessanten Stelle des XVI. Gesanges, die erst 1773 veröffentlicht wurde, Vers 215—221. Auch in der Schlusßode zum Messias „An den Erlöser“ feiert er diese Genesung.

Von nun an wirkte Meta in ihrer Weise am Messias mit, half besonders der neuen Ausgabe möglichst Korrektheit verleihen. Sie be-



richtet am 28. März 1755 an ihre Schwester Schmidt aus Lingbje: „Ich habe viel zu thun. Wir arbeiten gar zu fleißig am Messias. Nun, lache nur nicht; ich schreibe für den Druck ab. Diese Arbeit ist mir eine erstaunliche Freude. Sie kann sogar machen, daß ich deutlich schreibe. Ich muß es wohl, so verdriesslich es mir auch ist, daß ich langsam schreiben soll. Daß ich abschreibe, ist aus vielen Ursachen gut. Denn ich lese Klopstocks Hand am Besten, unter meinen Herren Brüdern, den Abschreibern, versteh' ich unstreitig den Messias am Besten, und denn habe ich Klopstock, den ich frage. Du solltest nur einmal sehen, wie schön ich schreibe! Klopstock arbeitet täglich sehr schöne Stücke.“ Wie Vorberger richtig bemerkt, wird der Dichter die Gesänge IX und X unter der Feder gehabt haben, die bei der neuen Edition zuerst nicht mit aufgenommen werden sollten. Grund vielleicht, daß auch diese Oftern noch nichts Neues erschien. Nabener klagt darüber am 6. Mai an Joh. Andr. Cramer: „Da wir in jetziger Messe wieder nicht die versprochenen Bücher bekommen haben, so werde ich bald auch der Meinung sein, daß es nicht gut ist, wenn Könige witzigen (geistreichen) Köpfen Pensionen geben.“ Die Gesänge IX und X scheinen unter den angedeuteten Umständen, mit Ausnahme einiger Partien, am schnellsten von allen des Messias entstanden zu sein. Sie sind auch entschieden die wenigst anziehenden, voll lyrischer Rhetorik und häufiger Wiederholungen. Man kommt bisweilen auf den Gedanken, als habe der Dichter Bogen füllen wollen, um so das Publikum für die lange Zeit des Wartens wenigstens äußerlich zu entschädigen. Wäre der Messias vom 6. Gesange an auf die Hälfte zusammengedrängt, es wäre eine Freude, ihn zu lesen und er würde in der gebildeten Lesewelt bleibendes Interesse gewonnen haben. Wunder hat recht, daß Klopstock mehr und mehr als eigentliche Arbeit an seinem Werke es angesehen habe, die einzelnen Partien, die er aus wirklicher poetischer Anregung heraus zu verschiedenen Zeiten schuf, mit einander zu verbinden. Diese Übergänge nun dehnte er so viel, ja mehr als möglich, aus, durch Hymnen und endlose höchst ermüdende Monologe, so daß man zu den ganz unlenkbar prachtvollen und wirklich dichterisch bedeutenden Stücken wie zu Tafen durch Sandwüsten pilgern muß. Wir haben, auch um Raum zu sparen, es uns deshalb gestattet, einzelne Reden und Hymnen — unter denen freilich wieder manches Bedeutende ist — aus der Petit setzen zu lassen. — Am 5. August 1755 meldet Meta an eine andere Schwester: „Heute vor Allem habe ich einen sehr schönen Tag gehabt. Den ganzen Tag so süß, so ruhig an Klopstocks Seite gelesen. Er arbeitet am Messias, und ich sitze und nähe. Der Messias — doch ich will Euch nichts von seinen Schönheiten sagen; Ihr werdet ihn, so Gott will, Michaelis kriegen. Klopstock arbeitet am zehnten Gesange. Gott sei Dank, der ihn bis zur Hälfte hat kommen lassen. Er wird sein Leben bis zur anderen Hälfte auch fristen.“ Und am 1. November wieder an ihre Schwester Schmidt: „Ich muß gleich damit anfangen, Dir ein neues

Bergnügen zu erzählen, welches die Reihe meiner vielen süßen, kleinen, stillen Bergnügen vermehrt. Klopstock, der sonst immer selbst aufgeschrieben, was er gearbeitet, fängt jetzt an, mir manchmal so versweise zu diktiren, wie er arbeitet. Das ist mir nun eine solche Freude! und, je mehr er merkt, daß es mir Freude macht, desto mehr thut er's (ach, Ihr wißt nicht, wie gut er ist!). Und nun ist Klopstocks erstes Manuscript, was Du einmal erben sollst, wenn ich sterbe (denn eher kommt's nicht aus meinen Händen), immer mit meiner Hand durchschattirt, und nun kriege ich die schönen Verse noch eher zu sehen! Freut Euch nur zum zweiten Bande des Messias, er ist vollkommen so gut, als der erste. Abbadona kommt im 9. Gesange sehr wieder vor. . . . Er arbeitet nie, daß ich nicht unterdeß bete, daß Gott die Arbeit und die Erbauung segnen möge, und mein Klopstock, der Beste! er arbeitet immer mit Thränen in den Augen." Immer ungeduldiger wurden die Freunde, wie eine Zuschrift Eberts an Cramer vom 6. Dezember bezeugt: „diesen (Klopstock) habe ich schon lange für todt erklärt, und ich suche noch immer einen, der fähig ist, seine Messiasde fortzusetzen, aber zur Zeit noch vergebens. Wenn er noch nicht begraben ist, wenn noch einige Hoffnung sein sollte, daß er wieder aufleben könnte, so bitten Sie ihn, daß er ein Zeichen von seinem Leben geben möchte. — Um des Himmels willen, wann kommt denn sein Messias? Oder sollen wir auf diesen eben so lange und eben so vergeblich warten, wie die Juden auf den ihrigen? — Kurz, wenn er nicht wirklich des natürlichen Todes der Trägheit oder eines gewaltigen Todes der Schmähungen und Lästerungen seiner Feinde gestorben ist, so beschleunigen Sie doch die Herausgabe seines Gedichts. Ich übertrage Ihnen hiermit meinen Theil von Erziehung und strenger Aufsicht über dasselbe. Machen Sie ja, daß es unserer langen Erwartung, seiner davon schon gelieferten Probe, und, wenn ich so sagen darf, seines erhabenen Gegenstandes selbst würdig sei. — Hat er noch keinen Sohn? . . . Oder will er uns denselben nicht eher, als mit seinem Gedichte, liefern? Wenn eins sein soll, so will ich lieber dieses ohne jenen, als jenen ohne dieses; denn dieses wird einst der adoptirte Sohn von ganz Deutschland sein." Der Wunsch der Freunde Klopstocks wurde endlich erfüllt. Ende 1755 erschienen die zehn ersten Gesänge in Kopenhagen und der Dichter überreichte sie selbst dem Könige. In einem Schreiben an seine Eltern aus dieser Zeit wies er darauf hin, daß das im IX. Gesange, B. 499—506 befindliche Gleichnis von einer durch Erdbeben heimgesuchten Stadt von den meisten auf das große fast in ganz Europa merkbare Erdbeben von Lissabon hinziele; es sei jedoch ein paar Monate vor diesem Ereignis gemacht.

Aus dem Jahre 1756 liegt uns nur eine Nachricht über die Fortsetzung des Gedichtes vor, und zwar von Meta, die an die Schmidt schrieb unterm 4. April: „Ich könnte beinahe bei Klopstock eine Bibliothek entbehren, weil er mir beinahe täglich durch seine Verse am Messias ein neues Buch schafft." Und am 5. März 1757 an dieselbe: „Wenn Du so

viel über Klopstock empfindest, wenn Du im Messias liest, so kannst Du denken, was ich empfinden muß, wenn ich ihn arbeiten sehe und meine Seele dann unaufhörlich den Gedanken denkt: Er ist Dein Mann!" Nunmehr nahmen aber auch schon andere Dinge den Dichter in Anspruch: er hatte sich auf das dramatische Gebiet begeben, das allmählich anfing, dem Epos in Deutschland seinen Rang streitig zu machen, und erschah sich dazu biblische Stoffe. Auch ging er an die Umarbeitung geistlicher Lieder, deren unverständlich gewordene Stellen er ausmerzte, und die er zu einem Buche zusammenstellen wollte. Diese Arbeit hielt er für besonders schwer und sie war es auch, wenn man das Kirchenlied als eine Art Volkslied betrachtet. Alle derartigen „Verbesserungen“ und Anpassungen an den „Zeitgeist“ haben dem Kirchenliede keinen Segen gebracht. Sie tragen, wie die Modernisierung von Volksliedern, meist nur dazu bei, die Lieder dem Volke gänzlich zu entfremden. Doch kursierten unterdessen immer einzelne neue Bruchstücke vom Messias unter den Freunden des Dichters, die dann ihre Meinung über Versbau u. dergl. ihm mitteilten. Erst am 28. März 1758 hören wir in einem Schreiben Klopstocks an Ebert etwas Genaueres über die Fortsetzung des Messias: „Sie wissen, wie lieb mir Ihre Kritiken von jeher gewesen sind. Fahren Sie daher fort, mir welche zu machen. Wenn nur das Abschreiben nicht wäre, so schickte ich Ihnen meine Fragmente vom Messias. Aber kein Mensch, selbst meine Frau nicht, selbst ich bisweilen nicht, kann meine Hand lesen. Denn ich mache bisweilen, wenn ich recht in der Arbeit bin, ganz und gar nur Züge statt der Buchstaben. Doch denk ich, will ich noch Rath schaffen, daß Sie meine Fragmente bekommen. Ich bin heute außerordentlich glücklich gewesen. Ich habe diesen Morgen über fünfzig Verse im zwölften Gesange gemacht. Sie müssen aber deswegen nicht denken, daß ich mit dem elften und zwölften fertig sei, bei weitem nicht. Und doch ergreife ich jede Minute der poetischen Stunde bei beiden Händen.“ In einem liebenswürdigen Briefe an den Engländer Richardson, an dessen Werken sich auch Klopstock genährt hatte, was besonders aus der Detailmalerei seelischer Zustände im Messias erhellt, verallgemeinert Meta diese Mitteilung Klopstocks über seine Arbeitsmanier: „Ich bin bei der Geburt der jungen Verse zugegen, welche in Fragmenten beginnen, hier und da, bei Gegenständen, mit denen seine Seele erfüllt ist. Er hat verschiedene große Fragmente des ganzen Werkes fertig. Sie werden denken, daß zwei Personen, die sich so lieben, wie wir, nicht zwei Zimmer nöthig haben; wir sind immer in denselben. Ich, still, still bei meiner kleinen Arbeit, sehe nur manchmal das liebliche Antlitz meines Mannes, welches so ehrwürdig ist in Thränen der Andacht bei dem Erhabenen seines Gegenstandes. Mein Mann liest mir seine neuen Verse und ertaubt mir meine Kritiken. Zehn Gesänge sind herausgegeben, welches, wie ich denke“ — Klopstock scheint also in seiner Absicht geschwankt zu haben; vielleicht wollte er weniger geben — „die Hälfte des Werkes ist . . .“ Das ist

das letzte, was wir von Meta über den Messias vernehmen; am 28. November 1758 starb sie. Sie war von bedeutender Einwirkung auf das Werk gewesen; ihr Einfluß bewahrte Klopstock vornehmlich vor allzu sentimentaler Stimmung in seinem Werke, trug aber sicherlich dazu bei, daß einzelne Parteen allzu abstrakt und weifenlos ausfielen. (S. Biogr.) Klopstock gesteht es selbst ein, was er an ihr als Richter in verlor. In der Einleitung zu ihren von ihm 1759 zu Hamburg herausgegebenen „Schriften“ sagt er: „Wie völlig ausgebildet war ihr Geschmack, und von welcher lebhaften Feinheit ihre Empfindung. Sie bemerkte sogleich alles bis auf die kleinste Wendung des Gedankens. Ich durfte sie nur dabei ansehen, so konnte ich jede Silbe, die ihr gefiel oder mißfiel, in ihrem Gesichte entdecken. Und wenn ich sie zum Erweise ihrer Anmerkungen veranlaßte, so konnte kein Erweis wahrer und richtiger sein oder mehr zur Sache gehören als der ihrige. Doch wir machten dies gewöhnlich nur sehr kurz. Denn wir verstanden einander, wenn wir kaum angefangen hatten, uns zu erklären.“ Es ist also das Bild einer deutschen Schriftstellerehe, wie wir es schöner, reiner und harmonischer wohl nie wider in der Geschichte unserer Litteratur vorfinden. Meta selbst hatte die Inschrift gewählt, die auf ihrem Sarge stehen sollte; es ist die Stelle 821—826 des XI. Gesanges und zwar in einer Fassung, wie sie nie veröffentlicht wurde, vgl. Kommentar. Den letzten Vers derselben hat ihr Gatte auf ihren Grabstein auf dem Kirchhofe zu Ottenfen bei Altona, der von zwei Linden beschattet wurde, setzen lassen:

Saat von Gott gesät dem Tage der Garben zu reifen.

Kein Lied bekundete Klopstocks tiefen Schmerz über diesen Verlust; doch hat er ihr ein Denkmal im Messias selbst gesetzt. Die Scene zwischen Gedor und Sidli (eine andere Sidli, als die Geliebte Semidas) im XV. Gesang, B. 419—496 ist die Scene am Sterbelager Metas. Klopstock hat fast wörtlich das zwischen ihm und Meta Gesprochene wiedergegeben in den Versen 454—462.

Der Tod Metas lähmte Klopstocks Thätigkeit an seinem Lebenswerke. Er gesteht das in einem Briefe an Professor Meier vom 29. April 1760 ein: „Der Tod derjenigen, die ich so sehr geliebt habe und liebe, hat, meines Bestrebens ungeachtet, solche Einflüsse auf mich gehabt, daß ich, da ich ohnedies ein langsamer Arbeiter bin, bisher noch langsamer habe arbeiten müssen. Ich kann daher noch nicht mit Gewißheit sagen, wann ich den folgenden Band des Messias herausgeben werde.“ Doch teilte die Schmidt, die Schwester Metas, ihm am 2. Juli 1759 mit, daß sie die Auferstehung der Väter und das Sterben des Schwächers eben abgeschrieben habe, also Ges. XI, B. 142—715 und 716—868. Sie hatte demnach das Amt Metas als Kopistin übernommen. Erst am 18. Februar 1762 hören wir, auch von ihr, daß Klopstock rüstig weitergeschaffe: „Wie viel Freude hat mir Ihr Brief gemacht, worin die wichtige Nachricht ist, daß



Sie so viel am Messias gearbeitet haben. Wie freue ich mich auf alles dieß herrliche Neue, was ich (Gott wird's ja geben) dieß Jahr hören werde . . . Gott stärke Sie, daß Sie bald zu seinem Preise den Messias herausgeben. O, wenn ich das erlebe!" In den beiden folgenden Jahren beschäftigte ihn neben eingehenden metrischen Studien, die er für den Schlußgesang des Messias machte, auch sein „Salomo". Daß er am Messias arbeite, teilt er Gleim unterm 12. August und 4. October 1763 mit. Von den Silbenmaßen zum XX. Gesange hören wir unterm 18. April 1764 (an Ebert): „Ich lasse bei dem jungen Breitkopf XXX lyrische Silbenmaße, das heißt, die Zeichen des Silbenmaßes jedesmal mit einer Strophe auch als M. S. für Freunde drucken. Dies M. S. habe ich eigentlich nur für Sie bestimmt, da aber Br. so sehr zögerte, so schicke ich Ihnen dieß; Sie sollen das Andere auch haben." Demnach hatte er schon Strophen der Oden im XX. Gesange verfaßt. Eine derselben, V. 611—613 schickte er am 24. Juli an Gleim mit der Bemerkung, daß sie in Hamburg sehr gut, dem Inhalte und dem Gange des Verses gemäß, komponiert sei. Die Ausgabe der Fragmente des XX. Gesanges erschien und reiste mehrere Jahre durch ganz Deutschland von Hand zu Hand. Am 13. November 1764 fragt der Dichter Ebert, ob er die neue Ausgabe derselben erhalten. Bachmann habe sie ihm schon aus Magdeburg zuschicken sollen. „Ich bin jetzt mitten in der Ausarbeitung meiner kleinen Abhandlung vom Silbenmaße." Diese Ausgabe der Fragmente bildete mit der Abhandlung „vom gleichen Verse" später die Einleitung zum letzten, 1773 erschienenen Bande des Messias. Er sandte die Fragmente auch dem Kapellmeister Haffe in Wien; am 22. November 1766 erkundigt er sich bei Denis nach dem Empfang derselben. Haffe, wie Klopstock ebenfalls an Denis meldet, den 6. Januar 1767, ließ sich mit Kränklichkeit und Geschäften entschuldigen. „Ich glaube ihm; doch vielleicht versteht er weder die Sprache noch den Inhalt genug . . . ich nenne alles, was nicht neun Jahre alt geworden ist, unvollendet." Am 5. September 1767 teilt er Cäcilie Ambrosius mit, daß er an die Herausgabe eines neuen Teiles des Messias denke. „Sie werden mich für einen Vielichreiber halten . . . Oden, Geistliche Lieder, David, Vom Silbenmaße — — Fünf neue Gesänge des Messias . . ." heißt es am 8. September an Denis. Und am 18. September endlich, an Cäcilie Ambrosius: „Ich habe gestern nicht wenig am Messias gearbeitet. Ich hoffe künftige Woche fertig zu sein. Ich meine mit den fünf neuen Gesängen. Endlich fertig. Wie lange hat es nicht gewährt! Ich werde Ihnen bald etwas von dem, was nun bald gedruckt werden wird, schicken, und zwar, wie es Meta abgeschrieben hat." Eine große Arbeitslust war über ihn gekommen; die Freude über die Komposition seiner „Fragmente" mag daran viel Teil gehabt haben. So schreibt er an Cäcilie in demselben Jahre: „Wenn Sie ein gutes Kind sein und singen lernen wollen, so sollen Sie auch bald die Komposition von einigen Stellen des Triumphgesanges haben. Komponiert ist davon:"



(und nun giebt er die Anfänge der Oden an, aus denen ersichtlich ist, daß er auch am Text derselben später noch besserte; wir zitieren nur die Stellen:) B. 1—123; 165—168; 215—218; 471—474; 611—614; 445 ff.; 897 ff.; 955 ff.; 1074 ff.; 1134 ff.; 1112 ff. „Ich will Ihnen eine Hauptschwierigkeit sagen,“ fährt er sehr richtig fort, „die der Messias vom XI. Gesänge an bis zu Ende vor den ersten zehn Gesängen hat. Sie ist diese: Es ist viel schwerer die Freude als den Schmerz auszudrücken. Fünf neue Gesänge werden nun bald herauskommen. Der XVI. ist auch angefangen. Und schon vor einigen Jahren ist ein großes Stück einer Episode vom Weltgerichte fertig gewesen. Zu dem Triumphgesänge, den ich Ihnen jetzt schicke, sind auch noch ziemlich große Stellen hinzugekommen. Das hat man Ihnen auch von mir erzählt, daß ich eben nicht viel von meinen Arbeiten spreche . . . Denn ich bin immer sehr dafür gewesen, unvollendete Sachen nicht zu zeigen. Und ich nenne unvollendet, wenn noch die geringste Politur fehlt.“ Etwas später: „Wie wünscht ich Sie gestern bei mir, als mir der sächsische Gesandte (einer meiner Componisten) einige Strophen aus dem Triumphgesänge spielte und sang . . . Pflegen Sie vorzulesen? Lesen Sie mir einmal gleich die Strophe vor:“ (er zitiert XX, B. 165 ff.). Am 2. Januar 1768 meldet er ihr, er sähe sich jetzt ziemlich nah am Ende seiner Arbeiten. Auf den Montag über acht Tage lasse er anfangen am Messias zu drucken. Bode in Hamburg besorgte den Druck des dritten Bandes. Klopstock gab ihm genaue Anweisungen über Format, Letterngröße und Bignetten. „Ich glaube nicht, daß Sie jemals einen Anfangsbuchstaben mit dem Anwesen eines Holzschnittes werden mangeln wollen. Aber diesen und jenen leeren Raum auszufüllen? Freilich simple Holzschnitte. Vielleicht bring' ich Preislern zu Zeichnungen . . . Bignetten? Die recht schönen scheinen mir in neuen Zeiten ein böses omen zu sein . . . Sie wissen, Bode, daß ich eben kein großer Eiler bin, wenn es auf das Druckenlassen ankommt . . . Ich wollte gern, daß nur anderthalb Druckfehler hineinkämen: ein falscher Buchstabe und ein falsches Komma. Das M. S. ist zwar dadurch ein sehr wunderlich Ding, daß es von vielen Händen in kleinem und großem Format geschrieben ist; aber was die Genauigkeit anlangt, so ist es für ein Correctorauge ganz delieieux. Wenn Sie beim Anblicke desselben nicht ein Gleiches sagen, so müssen Sie erst bei Lessing (damals Bodes Compagnon) in die Schule gehen, ein solches Auge zu bekommen. Ich traue keinem Selbstlobe.“ So ging denn der dritte Band der schönen, auf des Königs Kosten gedruckten Ausgabe in die Welt, als letzter derselben. Denn bei Bernstorffs Scheiden aus Kopenhagen, das bald nach dem Tode des Dänenkönigs eintrat, ging auch Klopstock und übersiedelte mit ihm nach Hamburg. Hemmerde druckte den erschienenen Band der Verabredung gemäß nach. Klopstock hat das Honorar dafür an seine Mutter auszahlen lassen, denn er schreibt ihr am 8. April 1769: „Sobald Sie den Messias von Hemmerde bekommen, so werden Sie beurtheilen können, ob er richtig bezahlt hat.

Er soll für den Bogen 12 Thaler in Louisd'or (die Einleitung mitgezählt) bezahlen.“

„Letzte Ausgabe des Messias“, ruft Klopstock am 5. Mai 1769, an Ebert schreibend, aus. Ich studire sogar schon auf Lettern, Format, und auf eine Correctur, wie H. Steph. (Heinrich Stephanus') Bücher zu haben pflegen, ohne Einleitung, Inhalte, Zahl der Verse. Das sind freilich Nebensachen; aber zur Hauptsache habe ich schon lange Anstalt gemacht, und fahre damit oft fort. In meinem Exemplar wimmelt's von Glättung, Wegglättung, vornämlich in Absicht auf das Silbermaß, und dann auch des Ausdrucks. Am Inhalte, dünkt mich, hab ich eben nichts zu verändern.“ Im einzelnen wissen wir, daß der Dichter in diesem und dem folgenden Jahre am ersten Gerichte des Messias, im XVI. Gesange, V. 204 ff. arbeitete, aus der später dort eingefügten Stelle mit der allerdings nicht genauen Zeitbestimmung: „Hundert Monde sind vorübergewandelt, seitdem ich dieß (das erste Gericht) mit heißer Inbrunst sang.“ Nimmt man 1778 oder 1779 als Termin für die Abfassung dieser 1780 veröffentlichten Episode an, so ergeben sich die genannten Jahre. Ferner erhielten, wie Voß am 3. November 1772 berichtet, die Göttinger Hainbündler durch die Stolberge einige ungedruckte Stellen zu hören. Ende Februar 1773 wird schon am Druck korrigiert, wobei Ebert half; etwa den 3. März schrieb Klopstock an diesen: „Ach Falke! Einmal bist Du über ein ganzes Nest Druckfehler weggeslogen . . . Ich bin eben mit Durchscheidung des zwanzigsten Gesanges beschäftigt. Ich schicke ihn noch diese Woche fort. Gott sei noch einmal, und noch einmal, und wieder gedanket.“ Diesen Brief legte der Dichter einem am 17. März geschriebenen bei, in welchem er sich über Druckfehler beschwert und jovial sagt: „Nun hab ich endlich erfahren, wer der Mann ist, der die ewigen Häkchen setzt, wo sie nicht hingehören und gewiß nicht im Manuscript stehen, der sonst noch fast immer: düncht für deucht, immer öffnen für öfuen, und ähnliche Wörter setzt, kurz, der mich gar weißlich johannballhornt. Es ist, rathen Sie, es ist Magister Schwabe. Dieser letzte gehörnte Siegfried aus der gottschedischen Schaar mußte also noch den Messias wenigstens in diesen Kleinigkeiten . . . Aus großer Liebe zu den Häkchen hat er schon Ungeheu'r, und nun in dem Bogen H wurd' die gesetzt . . . Wenn Sie wüßten, mit welcher großen Sorgfalt ich das Manuscript für Setzer und Corrector ganz zu recht gestrahlt und gepünkticht habe: so würden Sie mir nicht einen halben Vorwurf über die Druckfehler machen. Vorgelegte Ode müssen Sie nothwendig zuerst sehen, denn Sie haben ihre frühere Vorfertigung und zugleich das veranlaßt, daß ich mich von neuem entschlossen habe, sie hintenan drucken zu lassen. Schicken Sie sie an Hemmerde in meinem Namen. Er weiß schon, daß er sie bekömmt, und auch, daß er sie nicht mit paginiren soll.“ Über diese Schlußode zum Messias, die Klopstock am 9. März 1773 verfaßte, siehe Kommentar. An ebendem Tage sandte er auch den letzten Gesang an Hemmerde. Voß endlich be-

richtet an Brückner unterm 7. März: „Fröhliche Botschaft, liebster Brückner! Ich habe den Messias gelesen. Gestern in der Bundesversammlung ward er vorgelesen. Hemmerde hat ihn auf Klopstock's Befehl uns schicken müssen, eh' er mal ganz gedruckt war. O welch ein Mann ist Klopstock! Ein Prophet, ein Engel Gottes kann nicht mehr die Seelen durchbohren, als unser Klopstock! Von Erstaunen zu Erstaunen reißt der sechzehnte Gesang, und der nächste zerschmelzt in himmlisches Entzücken.“ Im Oktober des vorausgehenden Jahres wußte Boß bereits, daß zu Ostern die letzten Gesänge des Messias herauskommen würden. Er hatte es durch die Grafen Stolberg erfahren.

So groß seine Freude, den Messias vollendet zu haben, nach seinem eigenen Geständnis an Gleim auch war, so gefiel ihm diese ganze Hemmerdesche Ausgabe nicht mehr. Zahlreiche Verbesserungen waren notwendig geworden. Daher schon längst seine Sorge um eine neue Gesamtausgabe. Ihr hätte er gerne Kupfer von Angelika Kauffmann's Hand beigegeben, die ihm schon 1769 aus London ein schönes Gemälde zugeeignet hatte, Samma und Joel, aus dem zweiten Gesange. Er verhandelte noch am 14. März 1780 mit ihr darüber: „Wi sil Kupfer? . . Ich sehe gegen fußzig Kupfer foraus. Ich denke, wir gäben es stückweise heraus; auf Subskription. Ich mag nicht noch einmal auf den Messias subskribiren lassen. Sie tun es also. Ich lasse an Zeichnungen neuer deutscher Lettern arbeiten . . . Ich kan Zuen nicht sagen, Liebste, wi ich mich zu dieser Ausgabe freue. Man hat mir immer von Kupfern sorgesagt, und ich habe immer geantwortet: Ich wil keine. Aber wenn sie Angelica zeichnet, so wil ich si. Allein wär sol si stehen? Preisler, Willen . . .“ Angelika zog sich jedoch in der Folge zurück von dem Unternehmen, da Klopstock von ihr Engel ohne Flügel verlangte, ihr auch die Hölle zu malen nicht zusagen wollte. Auf Subskription kam Klopstock, wie man aus diesem Schreiben sieht, immer wieder zurück; er war den Verlegern zu gram. Schon im Mai 1779 hatte er fünfzig Subskriptionsblätter an Ebert und andere anderswohin versandt. Im November verlängerte er die Frist zur Subskription noch privatim, weil die Buchhändler in Leipzig den Nachdruck beschlossen. Daher kam es denn, daß die Gesamtausgabe nicht 1780, wie auf den Titeln steht, sondern erst 1781 erschien. Von den Nachdruckern hatte Klopstock überhaupt viel zu leiden, besonders hervor thaten sich in diesem Geschäft Trattner in Wien, Fleischhauer in Reutlingen, Hurter in Schaffhausen, Schmieder in Karlsruhe, Schwetschke in Braunschweig u. a. Ihre Abdrücke waren meist sehr durch Druckfehler entstellt.

Von der zuerst gehegten Idee, nunmehr die Arbeit an seinem großen Werke abzuschließen, kam Klopstock bald zurück. Als Götschen eine Gesamtausgabe und zwar eine Prachtausgabe seiner Werke ihm vorschlug, schrieb er ihm 14. Febr. 1797: „Der Messias liegt schon seit ziemlicher Zeit zum Drucke da. Ich beschloß schon 1793 noch kleine Änderungen zu machen; und deren sind, freilich oft sehr kleiner, nicht weniger ge-

worden.“ Noch am 20. Dezember 1797 hielt er mit dem Werke an sich: „Sie sollen, liebster Herr Götschen, den ganzen Messias haben, sobald Sie ihn um anzufangen haben müssen.“ Die Oden wurden zuerst gedruckt, so gewann Klopstock immer mehr Zeit zu Verbesserungen. Am 3. Februar 1798 sandte er das Manuskript zum 1. Bande an Götschen. Das ganze Jahr verhandelte er über Druck und Ausstattung mit diesem. Am 22. April 1799 meldet er Cramer nach Paris: „Der Messias (nur die große Ausgabe) wird diese Ostermesse fertig. Wird er auch in die Nationalbibliothek kommen?“ Auch über eine Oktavausgabe, die neben der großen herausgegeben wurde und die Klopstock, weil sie in die meisten Hände gelangen würde, für die Hauptausgabe ansah, verhandelte er bis zum Frühjahr 1800 mit Götschen. Dennoch ist die große Prachtausgabe die korrektere geworden; sie ist es, die wir dem Leser mit Austilgung weniger Fehler unverändert vorlegen. Klopstocks ganze Eigenart, was Interpunktion und Orthographie betrifft, wird daraus ersichtlich. Außerdem geben wir die ersten drei Gesänge in ihrer ältesten Gestalt und stellen sie der Ausgabe letzter Hand gegenüber, so daß die Vergleichung sehr erleichtert wird.

Wir fassen Klopstocks Arbeit am Messias nach den vorliegenden Daten in kürzester Übersicht zusammen:

Vor 1748, noch auf der Schulpforte, arbeitete Klopstock schon am 19. Gesange. Ostern 1748 sind die drei ersten Gesänge vollendet und veröffentlicht.

Am Weltgerichte, Gesang 18 und 19, arbeitete er 1748, 1751, 1752; am 19. Februar ist ein beträchtlicher Teil vollendet. 1753. 1767: „Schon vor einigen Jahren ist ein großes Stück einer Episode Weltgericht fertig gewesen.“

27. Sept. 1748: „Ich getraue mich auf Ostern mit dem 4. und 5. Gesange fertig zu sein.“ 20. März 1750: Die Gesänge sind noch nicht fertig. 5. Sept. 1750: noch nicht ausgearbeitet. 20. Nov. 1750: Gesang 5 vollendet, der 4. bald vollendet. 13. Jan. 1751: beide Gesänge vollendet.

Arbeit am 15. Gesange schon 1749, 26. Jan., und 1753.

Am 11. Gesange wahrscheinlich schon 1749, noch nicht fertig März 1758; Vers 112—868 fertig am 2. Juli 1759.

Arbeit am 9. und 10. Gesange 1755.

Am 12. Gesange 1758; 29. März fünfzig Verse.

Am 13. Gesange 1759.

Die Arbeit am letzten, dem 20. Gesange, beginnt höchstwahrscheinlich 1764 im Frühjahr. Daten über die Arbeit daran: 22. Nov. 1766; 6. Jan. 1767; 30. Jan. 1768. Gedruckt 1773.

Herbst 1767: „Der 16. Gesang ist angefangen.“

Nicht als geniale Dichtung, noch viel weniger als Epos, sondern dadurch steht die Messiasode als Unikum in der ganzen Weltliteratur da, daß ihr sprach- und rhythmengewaltiger Dichter ein volles halbes Jahr:



hundert an ihrem Texte, hauptsächlich in sprachlicher und metrischer Hinsicht, geschaffen hat. Daher ist der Messias mit allen seinen Veränderungen ein praktisches Lehrbuch der werdenden deutschen Dichtersprache und des allmählich dem Charakter der deutschen Sprache sich anpassenden oder besser aus ihr hervorwachsenden Hexameters. Mit dem letzteren Umstande war die tiefere Erkenntnis der rhythmischen Eigenheiten unserer Sprache überhaupt verbunden. Wer sich informieren will, wie Klopstocks Einsicht in diese Dinge wurde und wuchs, wie er allmählich zu den maßgebendsten Erfahrungen in dieser Hinsicht gelangte, die ihm hierin auf immer den ersten Rang unter unseren Dichtern gesichert haben, dem empfehlen wir das Studium unserer hierauf bezüglichen metrischen Untersuchungen in den „Klopstockstudien, erster Teil“. Klopstock nahm nicht den Hexameter Virgils sich zum Muster, sondern den des Homer, welchen er mit Recht für den dem Geiste unserer Sprache verwandteren ansah. Trotzdem aber war er sich des Unterschieds wohl bewußt. „Ein völlig griechischer Hexameter im Deutschen“, sagt er selbst, „ist ein Unding. Kein deutscher Dichter hat je solche Hexameter gemacht oder machen wollen. Etliche eingestreute dieser Art können nicht in Betracht kommen. Ein Hauptgesetz für die Bildung des Sechsfüßlers im Deutschen ist die Regel: Die deutschen Dichter richteten sich bei allen ihren Silbenmaßen allein nach dem hohen oder tiefen Accente, womit man die Silben ordentlicher Weise ausspricht. Die Silbenzeit der Alten wurde bloß durch das Ohr bestimmt; sie war mechanisch. Die unsrige gründet sich auf Begriffe; Empfindung und Leidenschaft werden hier nicht ausgeschlossen; Mechanisches, das aber von anderer Art ist, nimmt sie nur bei Bestimmung der Zweizeitigkeit zu Hülfe, wohlverstanden, daß sie dies nicht eher thut, als bis durch die Begriffe nichts mehr entschieden werden kann.“ Demnach baute Klopstock diesen Vers von vornherein auf Grundgesetzen unserer Sprache auf. Arbeitete er anfangs noch mehr nach dem Schema, so hat er später Tausende und aber Tausende von Versen umgearbeitet und ausgefeilt — eine Riesenarbeit, die aber auch dahin führte, daß dieser Vers für die deutsche Poesie endgiltig gewonnen ward und unsere besten Dichter reizte, sich denselben in umfassenderem oder geringerem Maße zu bedienen. Besonders Boß, bei seiner klassischen Homerübersehung, wurde gewahr, was Klopstock geleistet; dann Platen, der Klopstock neben Goethe stellt. Auf alle Feinheiten der Technik nahm Klopstock immer erhöhte Rücksicht; über Diatus, Enjambement, Länge und Kürze, Cäsur, Gebrauch selbst des Apostrophs, über Wohlklang und Tonmalerei stellte er eingehende Untersuchungen an, deren Einwirkung auf den Messias aus der Anzahl der Varianten erhellt.

Seine die Zeitgenossen, welche an die bis zur Abgeschmacktheit und Kraftlosigkeit nach französischen Mustern „korrekte“ Schreibweise der Gottschedianer gewöhnt waren, zuerst fast blendende, je nach dem Parteistandpunkte Entzückung oder Wut erregende Dichtersprache fußt auf den theoretischen Betrachtungen und Ratschlägen der schweizerischen Kritiker



und ihrer Anhänger. Der mehrfach schon erwähnte halleische Professor G. F. Meier dürfte in Deutschland vor Klopstocks Auftreten es am rückhaltlosesten bezeichnet haben, wie es mit dem Geschmacke beschaffen war. In seiner 1746 veröffentlichten „Untersuchung einiger Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen in Absicht auf die schönen Wissenschaften“ urtheilt er, daß dem größeren Teile seiner Landsleute nur lauter elendes, mattes, schläfriges, wässriges, kriechendes Zeug gefalle, und wies auf die poetischen Schönheiten der Bibel und ihre Sprache als hervorragendes Förderungsmittel der deutschen Dichtersprache hin. Klopstock eignete sich die Sprache der Bibel durchaus an, doch beruhigte er sich nicht bei ihr, sondern suchte das Uedle überall auszuscheiden und Edleres an seine Stelle zu setzen. Ihm verdankt die deutsche Sprache eine große Zahl neugebildeter Wörter. Chr. Würfl hat über Klopstocks Wortschatz in Herrigs Archiv LXIV 271. LXV 251 lexikalische Zusammenstellungen gemacht. In der Satzfügung und Wortstellung schloß er sich mit den Jahren immer enger an die Griechen und Römer an, ja er suchte, wie Loebell treffend bemerkt, schließlich hierdurch allein seinen späteren Tden eine Art poetischer Färbung zu geben, deren sie sonst entbehren. Zu welchen abstrakten Anschauungen über das Wesen des Poetischen Klopstock in seinem Alter gelangt war, zeigt am sprechendsten sein Urtheil in einem Briefe an Cäcilie Ambrosius, er zöge die wenigen Strophen aus dem XX. Gesange des Messias „Geh unter, geh unter u. s. w.“, B. 445—460, die nur durch ihre metrische Form interessieren, der ganzen Wagnoldode, also einer der wenigen, die ihm überhaupt seinen Dichterruhm erhalten haben, vor! In der immer erneuerten Wahl der Ausdrücke jedoch kann man bei ihm nur von Fortschritten reden. Er selbst war sich seiner Verdienste um die Sprache stolz bewußt. Als Basedow ihn einst aus dem Messias vorlesen hörte, sagte er: „Aber man wird Ihre Sprache in Deutschland nicht verstehen.“ „So mag Deutschland sie verstehen lernen“, erwiderte er. In dem Fragmente „Zur Geschichte unserer Sprache“ sagt er: „Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die nur der empfinden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thaus, so wie er in seiner Schönheit und Frische noch am Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit. Luther war nicht mehr, und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Dpiz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat sie ziemlich lange süßlich nehmen müssen. In den letzten Tagen der schlechten Kost hat man ihr gar Kräuter und Kürbispbrei aufgetischt. Sie war in ihrem sechszehnten Jahre und hatte seit kurzem wieder von guten Neben (Hagedorn, Haller) gekostet, als einer zu ihr kam, der gleich bei ihrer ersten Erblickung ernst, und von der wechselnden Röthe und Blässe der schnellentstehenden Liebe ergriffen wurde. Das soll sie ihm nie vergessen haben. Auch hat sie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es ist

von ihm des Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heißt es weiter (Trauben), die man guttedel nennt, und davon soll so gar dem stolzen hohen Mädchen das Auge glänzen.“ Seine unschätzbaren Verdienste in dieser Hinsicht sind wohl selbst vom erbittertsten Gegner nicht verkannt worden. Daher haben auch die sprachlichen Veränderungen, die er in seinem Messias in fast unzählbarer Menge anbrachte, einen so hohen Wert. (Vgl. Hamels Klopstockstudien 2. Teil.) Von unseren ersten Autoritäten ist dies anerkannt worden. Lessing sagte: „Verbesserungen, die ein Dichter, wie Klopstock, in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit Fleiß studirt zu werden. Man studirt in ihnen die feinsten Regeln der Kunst. Denn was die Meister der Kunst zu beobachten für gut finden, das sind Regeln.“ Herder verlangte dringend alle Ausgaben des Messias zu besitzen. C. F. Cramer sagt von der Methode der Arbeit des Dichters: „Corrigirt viel am Rande. Auf's Feilen hält er sehr viel; ich habe Stolbergen geschrieben, sagte er jüngst, wegen seines Homers, ich liebte das Feuer der ersten Ausarbeitung sehr, aber das Feuer der zweiten Ausarbeitung müsse auch hinzukommen. Überhaupt: alles vollkommen, vollendet! Keine Schlacke unter dem Golde! Das ist sein Grundsatz.“ Die allgemeinen Grundsätze, von denen er bei seinen neuen sprachlichen Wendungen und Verbesserungen ausging, hat er in einem seiner besten theoretischen Aufsätze (Von der Sprache der Poesie), welcher auch als Muster des Prosaстиls Klopstocks, der Lessing so gefiel, gelten kann, angegeben. Sie kommen uns jetzt so einfach und natürlich wie möglich vor, aber damals mußten sie den Deutschen eingeprägt werden. „Zu Gottscheds Zeiten“, sagte A. W. Schlegel, „suchte man der deutschen Poesie das Gesetz aufzudringen, nichts sei in Gedichten zulässig, was man nicht auch in der gewöhnlichen Sprache sagen dürfte. Klopstock befreite uns (nächst Haller) zuerst von dieser Knechtschaft, und erwarb sich dadurch ein unsterbliches Verdienst. Seitdem hat der dichterische Ausdruck an Kühnheit, Stärke und Reichthum unglaublich gewonnen. Jener falsche, alle Poesie vernichtende Grundsatz war eben daher gekommen, woher so manche verkehrte Nachahmung, von unseren westlichen Nachbarn. Von ihnen lenkte Klopstock die Blicke ab, er zeigte, daß der wahre, unserer Sprache ziemende und fördernde Wettstreit, der mit der griechischen und römischen, unter den Neueren mit der englischen sei.“ Von den Engländern haben entschiedenste Wirkung auf Klopstock Milton und Young ausgeübt, daneben Richardson, Addison, Pope, die „göttliche SINGER“ oder Rowe, Glovers Leonidas (1737), auch Shatepeare. Über Glovers Eindruck auf Klopstock, der wohl noch nirgends bemerkt sein dürfte, sind wir im Stande, Klopstocks eigenes Zeugnis beizubringen. Wir verdanken diese Mitteilung einem Freunde, Herrn Eduard Berg, der sie fand in dem Memoir of Samuel Taylor Coleridge, das als Einleitung zu des letzteren Poetical Works steht (The Poetical Works of Coleridge, Shelley and Keats. Complete in one vo-

lume. Paris, published by Galignani 1829). Die darin genannte „Biographia Literaria“ hat Herr Berg jedoch nicht in Händen gehabt; der Wortlaut des von Klopstock Geäußerten dürfte sich darin vorfinden. Wir geben das im Memoir Angeführte deutsch wieder: „Am Schlusse seiner 'Biographia Literaria' hat Coleridge einige Briefe veröffentlicht, die sich auf seinen Aufenthalt in Deutschland beziehen. Er segelte am 16. September 1798 ab und landete am 19. zu Hamburg. Am 20. dieses Monats, sagt er, sei er bei dem Bruder des großen Dichters Klopstock, bei Professor Ebeling und schließlich bei dem Voeten selbst eingeführt worden. Der Gedanke durchschauerte seinen Geist, den deutschen Milton zu besuchen, dessen bescheidenes Haus etwa eine Viertelmeile vom Stadthor stand. Er war sehr enttäuscht über Klopstocks Angesicht, das keinen besonderen Ausdruck besäße und in seinen Zügen keine Eigentümlichkeiten böte. Klopstock war lebhaft und höflich, redete von Milton und Glover und zog des letzteren Verse denen des ersteren vor — ein sehr seltsamer Irrtum, aber bei einem Ausländer natürlich genug. Er sprach mit Unwillen von den englischen Übersetzungen seines Messias. Er sagte, seine erste Ode sei fünfzig Jahre älter als seine letzte, und hoffte, Coleridge würde ihn an den Engländern durch eine Übersetzung des Messias rächen.“ Auch Ossian hat auf Klopstock gewirkt, wie er denn mit Macpherson korrespondierte.

Man hat lange und breite Untersuchungen angestellt, ob Klopstocks Werk ein Epos sei oder nicht. Wir glauben, daß es im Keim episch konzipiert war; daß Klopstock aber nur durch die Ansicht seiner Zeit, das Epos sei der Höhepunkt der Poesie, auf den Gedanken geriet, koste es was es wolle, ein solches der deutschen Nation zu schenken. Er verkannte dabei von Anfang an seine dichterische Eigenart, die ihn entschieden zum Idyll und zur Lyrik befähigte. Daher ist sein vermeintliches Epos, dessen „Handlung“ er auf alle Weise zu retten versuchte und in welchem er auf bewundernswerte Weise allerlei homerische Kunstgriffe anwendet, so daß Lessing im Laokoon bei seinen Definitionen fast überall seine Beispiele hätte aus Klopstock nehmen können — wir weisen im Kommentar auf dergleichen Fälle hin — ist sein Epos, meinen wir nach wiederholter eingehendster Lesung, ein großes Flechtwerk von idyllischen, lyrischen, bisweilen rein und schön episch erzählenden, häufig aber lediglich oratorischen Stellen. Die letzteren bilden fast immer die Übergänge zu dem, was wirklich interessiert und auch dem modernen verwöhnten Leser entschiedene Hochachtung abgewinnen wird, falls er nur den Mut behält, aufmerksam fortzulesen. Dennoch kann man dem Ganzen einen durchdachten Plan keineswegs abprechen, wie die Grundidee ja schon in dem zweiten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses vorgezeichnet ist. Mit geringer Gestaltungs-, doch anzuerkennender Einbildungskraft hat Klopstock diese Grundidee, sich anschließend an die dogmatischen Vorstellungen seiner Zeit, durch zwanzig lange Gesänge nach allen Richtungen hin behandelt. Er hat wohl alle

poetischen Gestalten des alten und neuen Testaments in seinem Werte auftreten lassen, die wichtigsten Begebenheiten und Vorstellungen der Bibel sind diesem einverleibt; es sollte gezeigt werden, daß der Sohn Gottes der von Beginn der Welt und von Ewigkeit her Vorgebildete ist. In ihm erfüllt sich alles, selbst die Zukunft, und da er passiv, leidend, zu handeln gezwungen ist, so scheint es uns eine reine Konsequenz zu sein, daß fast alle jene Ereignisse in passiver Art, nicht geschehend, sondern in Lyrik und oratorische Betrachtungen aufgelöst, uns vorgeführt werden. Wir sagten, Klopstock verkannte sein Talent, als er den Entschluß faßte, ein Epos zu schreiben; wir müssen hinzufügen, daß sein Genius ihn liebevoll richtig vor vaterländischen Stoffen und thatkräftigen, wirklich epischen Helden bewahrt und ihm, da er nun doch einmal episch sein zu müssen vermeinte, ein episches Scheinding, nicht sowohl einen handelnden, als einen sich fügenden, dulddenden, lyrischen Helden untergeschoben habe. Christus, wie wir Modernen ihn erkennen, wird nie der Held eines rechten und echten Epos werden können, es müßten denn willkürliche epische Ingredienzien seiner Geschichte hinzugefügt werden. Dazu aber konnte Klopstock nicht bewogen werden, wegen seiner religiösen Stellung und seines Talentes. Er wäre aus jedem epischen Stoffe herausgeraten und hätte ihn lyrisch zerstückt. Klopstock hat den Messias gesungen, wie ihn mutatis mutandis Richardson gesungen haben würde. Es ist theils eine Seelendichtung im Sinne der Zeit Richardsons, theils, wie Julian Schmidt treffend bemerkt, ein Oratorium. In ersterer Hinsicht sagt auch Herder ganz richtig, daß Klopstock die Sprache des Herzens geredet habe, wie niemand sonst in Deutschland. Und obgleich Klopstock eine lyrische Ader hatte, so quillt diese verhältnismäßig nur selten; es ist oft, als unterdrücke er sie gewaltsam, als vernichte er die Poesie durch die überpoetische Form. Er wollte so einfach und simpel wie möglich sein in Formen, die so künstlich waren wie möglich. Das sind widerstrebende Dinge und eins oder das andere mußte darüber zu Grunde gehen: leider traf dies Schicksal bei ihm allermeist das echt lyrische Moment. Mit staunenswerter Kunst vernichtet er den poetischen Einfall durch die Form. Und so geschieht es dann auch, daß nur ein paar seiner Gedichte wahrhaft fortleben, durch die ihnen innewohnende poetische Gewalt; daß aber fast alles, was er gedichtet, nicht zum wenigsten der Messias, dauernde Beachtung fordert wegen der Form und des Schauspiels, das die in dieser Form erzogene Sprache gewährt. Wir deuteten an, Klopstock habe sein Werk im Keim epischer konzipiert, als er es, sobald er an die Ausführung ging, darzustellen vermochte. Das schlimmste war, daß seine Zeit, die, wie gesagt, im Epos die Blüte aller Poesie sich vorstellte, gar nicht episch veranlagt war; der Hauptbeifall, den Klopstock erntete, bezog sich auf lyrisch-oratorische Stellen seines Werkes, und so ist es ganz natürlich, daß er, wie wir aus den Veränderungen bisweilen ersehen können, dieser Neigung seiner Leser nachgab und ursprünglich epischer Geplantes nachher lyrisch-oratorisch verarbeitete.



Am Sinn und Inhalt des Messias änderte Klopstock allermeist aus religiösen oder damit verbundenen ästhetischen Beweggründen. Klopstock erkannte von Anfang an, wie recht der Pfarrer Heß, dessen Fingerzeigen er so oft folgte, habe, daß er sich im einzelnen nicht so sehr an dogmatische Rücksichten binden sollte; dem Dichter müsse hierin Freiheit zustehen. Das harmonierte denn auch ganz gut mit Klopstocks religiöser Gesinnung; was er zuerst streng dogmatisch abhandeln wollte, dem mischte er doch allmählich einen Tropfen poetischer Licenz bei. Das sehen wir am Schicksale des reuigen Teufels Abbadona, das zuerst unbestimmt schien. Aber schon Meier wollte, wie er an Bodmer vom 12. October 1749 schrieb — Munder teilt diese bisher unbekannte Stelle in der Einleitung zu seiner Ausgabe der drei ersten Gesänge in ihrer ältesten Gestalt mit (s. unten) — von Klopstock gehört haben, daß er ihm recht gäbe und gesonnen sei, den Abbadona selig werden zu lassen. Doch gebrauchte er den von Heß angedeuteten Kunstgriff, dies nur ganz allmählich im Messias selbst aus dem sich ändernden Charakter Abbadonas sich selbst begründen zu lassen. So ist denn in der That der Charakter dieses Teufels ein wahrhaft poetisch entwickelter, während die Charaktere der Jünger zuerst geschildert werden, und Klopstock sich — auch auf Heß' Rat — nachher Mühe gab, alles, was er sie thun und reden ließ, in Einklang mit dieser vorweg genommenen Schilderung zu bringen. Etwas anders verfährt er bei Judas, dessen Charakter er in der Schilderung gleich selbst zu motivieren sich bemüht; und da er dies nachher consequenter thun wollte, so änderte er den: entsprechend, ohne jedoch die That des Jüngers ganz überzeugend begründen zu können. Lessings Tadel dieser Veränderungen war ein ganz ungerechtfertigter. Die ganze Geschichte des Abbadona und den Charakter des Judas findet man eingehend in den Klopstockstudien, 3. Teil, dargelegt. Auch der Lehre von der einstigen Erlösung und Wiederbringung aller Verdammten, die sich aus der Begnadigung des einen Teufels von selbst ergab, erwies sich Klopstock in der letzten Ausgabe der Messiasdichtung sichtbar zugethan. Beanspruchte er in den großen dogmatischen Fragen nun mehr und mehr Freiheit, so kam er der Rechtgläubigkeit darin entgegen, daß er einzelne, an sich meist auch unästhetische Ausdrücke und Wendungen in den späteren Ausgaben tilgte. Selbst einige längere Stellen ließ er fort, da sie bei der anderen großen christlichen Konfession, den Katholiken, Anstoß erregen konnten. Dadurch verschaffte er, während er selber im großen unbeschränkter zu verfahren vermochte, seinem Messias einen weiteren Leserkreis auch unter den Gläubigen oder denen, die sich dafür hielten. Und wirken wollte Klopstock vor allem.

Nicht auf alle diese Umarbeitungen und Veränderungen war er aus eigener kritischer Einsicht gekommen. Er selbst zwar hat scheinbar nie auf die Stimmen seiner Kritiker etwas gegeben. Nie hat er sich öffentlich verteidigt, und er that ganz gewiß gut daran. Aber es ist eine ganz



falsche Ansicht, daß er die Kritiken nicht beachtet und das Treffende derselben nicht ermessen und befolgt hätte. Er beachtete sie im Gegenteil, wie sich aus dem Studium der Varianten evident ergeben hat, gar sehr. Er las alle Broschüren, Artikel und Artikelchen, die über ihn erschienen, eifrigst. Dies bezeugt auch die Anekdote, die Böttiger in seinem Aufsatz: Klopstock im Sommer 1795 (im Taschenbuch Minerva aufs Jahr 1814) erzählt: „In den ersten zehn Jahren seines Aufenthaltes in Kopenhagen, sagte Klopstock, hab' er sich durch nichts so schnell seine Kopfschmerzen verbannen können, als wenn er die „ganze Ästhetik in einer Nuß“ oder andere Wasserblasen dieser Art, welche die Gottschedische Schule gegen ihn aufschäumen ließ, zu seiner Erbauung wieder vorgenommen hätte . . . Er habe sich zweimal die sämtlichen Schriften, die gegen ihn erschienen waren, mit schwerem Gelde gekauft, aber sei immer durch Wegborgen oder Fortziehen wieder darum gekommen.“ Solche Kritiken vermochten ihn stets dazu, die angegriffene Stelle wieder zu durchdenken, und oft änderte er dann, wenngleich in anderer Weise, als der Kritiker vorgeschlagen. Ebenso konnte ihn, sagt Wunder a. a. O. richtig, ein Lob, das er vielleicht nicht erwartet hatte, aber als durchaus begründet erkannte, vermögen, daß er denselben oder einen ähnlichen Kunstgriff gegen seine ursprüngliche Absicht noch öfter anwandte — wodurch er, wie wir hinzufügen, seinem Werke öfters schadete.

Bei der Entstehungsgeschichte des Messias haben wir mehrmals Gelegenheit gefunden, solche Stellen aus Freundesbriefen anzuführen, in denen die Ungeduld über die immer von neuem eintretende Verzögerung der Fortsetzung des Werkes gar bis zur Bitterkeit verlautete. Dies deutete schon damals auf einen der Hauptgründe der Erscheinung hin, daß die Messiade in ihren Fortsetzungen immer geringeren Anklang beim Publikum, selbst bei den Klopstock Goldgesinnnten, fand. In der That, vergegenwärtigt man es sich, daß zwischen dem Erscheinen der ersten und zweiten Hälfte einer Dichtung fast zwanzig Jahre, zwischen der Herausgabe des ersten und zweiten Gesanges ein volles Vierteljahrhundert verstrichen, so gesteht jeder ein, daß das Interesse dafür geradezu erloschen sein muß. Schon die Zertrennung von Dichtungen in Zeitschriften wirkt erkältend ein, und es müssen ganz besonders veranlagte Naturen sein, die bis ans Ende mit derselben Hingabe wie am Anfange das dargebotene Stückwerk verfolgen. Dazu kommt nun die rapide Entwicklung der deutschen Litteratur, die gerade durch das Erscheinen der ersten Gesänge des Messias mitbewirkt wurde; eine ganz andere Generation wuchs heran, mit ganz anderen Anschauungen von Poesie, als sie Klopstock und seine Leute in sich ausgemacht hatten und festhielten; Milton, von dem überhaupt mehr geschrieben und abgehandelt war als er gelesen wurde und wirklichen Einfluß errang, verschwand völlig von der Bühne der litterarischen Welt; der recht verstandene Homer und vor allem Shakespeare eroberten sich die Geister. Klopstock büßte zwar an persönlicher

Berehrung nichts ein, aber an allseitig maßgebender Wirkung unendlich viel. Zwar auch an ihn schlossen sich Jünglinge an, aber nicht sowohl wegen seiner Thätigkeit als Messiasdichter, als vielmehr seiner vaterländischen Bestrebungen und Kundgebungen halber. Man darf mithin nicht so sehr erstaunen, wenn man die Klagen von Zeitschriften, wie die Greißwalder kritischen Nachrichten, hört, die auch erst im Jahre 1782 die ein Jahr vorher erschienene Gesamtausgabe mit den Worten anzeigen: „Auch von dieser herrlichen Ausgabe ein fast allgemeines Stillschweigen! Wie kommt das? Wie ist das zu erklären? Wohin wird es noch mit den Deutschen kommen? War hier nichts zu bemerken? Keine auffallende Verbesserung? Kein Zug, der sonst noch nicht in seiner Würde war erkannt worden? — o wahrlich, mir scheint's unglaublich zu sein, daß Deutsche ihren Klopstock vergessen könnten, und ich will wenigstens hier das Andenken dieses Meisterstückes mit den vortrefflichen (so!) Zeilen eines Bodmers erneuern, und Kenner zu sorgfältiger Beobachtung der Schönheiten desselben ermuntern:

„Ein Tag wird kommen, der Miltons göttliche Werke  
Ebenfalls mit Vergessen bestreuet . . .

Aber die Zeit mit der Sense nicht, noch die Anarchie der Dummheit  
Werden sich deines Messias bemeißern;

Denn Gott wird dem Beschützer der Erden, Eloa, befehlen,  
Daß er ihn vor dem Verderben bewahre“ u. s. w.

Das Merkwürdige hierbei ist unzweifelhaft, daß der Messias, dessen Lektüre der Kritiker so warm empfiehlt, wahrscheinlich von ihm selbst nicht wieder und ganz gelesen ist, denn sonst würde er seinen Geschmack doch wohl mehr durchgebildet haben und die angeführten Verse Bodmers nicht „vortrefflich“ nennen. Wirklich komisch wirkt diese Entrüstung aber, wenn man nun bei Durchsöberung eben dieser Zeitschrift gewahrt, daß sie selbst der Ausgaben des Messias von 1755 und 1773 nicht mit einem Worte gedacht hat! Zu all den aufgeführten Gründen kommt dann der gewichtige noch, daß das religiöse Bewußtsein jener Zeit, wie bei Klopstock selbst, der es doch so viel wie möglich zu konservieren gezwungen war, so noch vielmehr bei den neuen Generationen völlige Umwandlung erlitt. Auch darüber haben wir ein unschätzbares schriftliches Zeugnis. Am 19. Mai 1801 schrieb Klopstock an den Pastor Christian Niemeyer in Tedeleben, den Verfasser des deutschen Plutarch: „Sie wissen, wie jetzt nicht wenige brave Männer über die Religion denken. Sie kennen vermuthlich einige davon. Sie scheinen mir der Mann zu sein, der mir genau sagen kann und wird, was vor einen Eindruck der Messias auf diese macht. Sie urtheilen, ohne daß ich es Ihnen zu sagen brauche, wie wichtig mir das sein müsse. Jene Abweichung von der Religion hat auch sehr sonderbare Urtheile vom Messias veranlaßt, wie ich noch öfter lese als höre; denn man erklärt sich gegen mich nur selten darüber.“ Der

Pastor schickte den Brief an Klopstocks Freund, den Direktor der Franckeschen Stiftungen, und antwortete u. a.: „Mich dünkt, ich habe Klopstock, eh er die neue Ausgabe in eignem Verlag veranstaltete, einmal selbst ausführlich hierüber geschrieben. Denn an mir selbst konnte ich die Verschiedenheit des Eindrucks bemerken, den der Messias auf mich gemacht hatte, als ich noch kindlich an der Religion meiner Väter hing, ohne darüber zu raisonniren, und hernach, als ich eine gelehrte Bildung bekam, meine Theologie studirte, und bekannt ward mit dem, was andere darüber gedacht hatten. In jener früheren Periode wirkte freilich alles so auf mich, wie eine Wunderwelt auf Kinder wirkt. Mir war im Messias nichts Mythologie. Ich sah in der Glaubenslehre meiner Kirche ja die Engel auf- und absteigen und so war ich mit diesen wunderbaren Wesen vertraut. Die strenge Veröhnungslehre war mir so gewiß, daß ich als Knabe schon mit dem gelehrtesten Socinianer es aufgenommen hätte. Denn man dünkt sich kräftiger, je weniger man weiß. Damals also erfüllten mich die Stellen, wo die härtesten Ideen der Schule im Messias ausgedrückt sind, wo der Erlöser das berühmte: „Der ich Gott bin wie Du“, was er nie gesagt hat (wohl aber „der Vater ist größer als ich“ und „der du allein wahrer Gott bist“), aussprach, wo er am Kreuz fühlt, „daß Gott noch nicht veröhnt sei und nun von der Anstrengung mehr des Blutes fleußt“ — diese Stellen erfüllten mich mit einem heiligen Schauer. Ich war von dem Bedürfniß eines fremden Verdienstes, um meine eigne arme nackte Tugend zu decken, so überzeugt, daß ich noch im Jahre 1776 in einer Ode sagte:

Es geh unter der Tag, leuchte mir nicht,  
 Wo je der Wahn mich täuscht  
 Mein mir selbst zu sein  
 In eigner Tugend Gewande u. s. w.

Dies alles, ich gestehe es Ihnen, und würde es unserm Klopstock eben so offen gestehen, hat sich geändert. Ich habe zu deutlich aus der Geschichte der Lehre (einem vormals fast ganz versäumten Studium!) gelernt, woher eine Menge dieser dogmatischen Ideen gekommen sind, und wie Jesus selbst die künstliche Satisfaktionstheorie (ein Wort, das erst Anselm und Abälard unter den Scholastikern gebrauchte) nie gelehrt hat. Seitdem haben viele Stellen des Messias keinen Eindruck mehr auf mich machen können; einige möchte ich, aus warmer Verehrung gegen Dichter und Gedicht, ganz austilgen können, weil sie mir zu stark kontrastiren mit dem, was ich von dem Gott der Liebe glauben muß. Die eigentliche Bluttheologie scheint mir zu sehr aus dem Tempel Jerusalems . . . Aber dies schwächt meine Ehrfurcht und meine Liebe zu dem unssterblichen Gedicht nicht. Ich danke ihm zu viele selige Stunden; es hat zu oft meinen Geist zu den reinsten Freuden erhoben. Noch ist erfüllt es mich stellenweise mit ähnlichen Gefühlen. Von seinem sprachlichen und

poetischen Werth sag ich gar nichts. Das alles kann nur schnöder Undank und Dünkel verkennen. Darf ich von mir auf andere schließen, so möchte dies wohl die Geschichte vieler sein, auf die als Männer von 50 der Messias einen andern Eindruck machen muß als auf Jünglinge von 20 Jahren und bei der Lage der Theologie wie sie vor 30 Jahren war. Niemeyer.“

Am Schlusse des ausführenden Theils dieser Abhandlung wollen wir noch eines Werkes gedenken, das man wohl auch als Vorläufer des Messias betrachtet hat. Es ist die „Uranias“, zu der Leibniz im Jahre 1711 den Plan gefaßt hatte. Wir wissen nicht bloß aus Klopstocks Gelehrtenrepublik, daß er ein großer Verehrer von Leibniz war, sondern auch das fast einzige, was wir von seinen Universitätsstudien wissen, ist die Mitteilung, er sei in Leipzig einmal vierzehn Tage nicht aus seiner Stube gekommen, so sehr habe ihn Leibnizens Theodicee gefesselt. Leibniz schreibt über den Plan einer „Uranias“: „Ich habe mich oft mit dem Gedanken beschäftigt, es ließe sich ein großes episches Gedicht nach Virgilischem Zuschnitt schreiben unter dem Titel „Uranias“, welches die Stadt Gottes und das ewige Leben besänge. Der Dichter hätte mit der Schöpfung der Welt und dem Paradiese anzufangen. Das dritte, vierte und fünfte Buch könnte etwa den Fall Adam's und die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christus und eine kurze Geschichte der Kirche enthalten u. s. w. Im achten hätten wir den Tag des Gerichts und die Strafen der Verdammten, im neunten, zehnten und elften die Freuden der Seligen und die Größe und Schönheit der Stadt Gottes und der Wohnung der Glückseligen und Wanderungen durch die unermesslichen Räume des Weltalls, um die bewunderungswürdigen Werke Gottes zu betrachten; hinzu käme Beschreibung seines eignen himmlischen Palastes. Das zwölfte Buch machte den Beschluß mit einer Darstellung, wie Alles wieder zur Ordnung, die Bösen selbst zum Guten gelenkt und zur Glückseligkeit und zu Gott zurückgeführt werden u. s. w. Ein solches Werk würde den Verfasser unsterblich machen und könnte wunderbar dazu wirken, die Seelen der Menschen durch die Hoffnung des Besseren zu rühren und die Flamme ächterer Frömmigkeit zu unterhalten.“ Leibnizens Plan, an den er selbst Hand angelegt, wurde durch Joh. Wilh. Peterien 1720 in dessen „Uranias“ ausgeführt und Klopstock besaß dies Buch in seiner Bibliothek. Da es sehr selten geworden, so dürfte es von Wert sein, etwas Näheres darüber zu erfahren. Wir verdanken nachfolgende Notizen Herrn Dr. S. Erdmann in Königsberg in Ostpreußen. Der Titel lautet: „Uranias, qua opera Dei magna omnibus retro saeculis et oeconomis transactis usque ad apocatastasin saeculorum omnium per spiritum primogeniti gloriosissime consummanda carmine heroico celebrantur . . .“ Francof. et Lipsiae 1720, 4<sup>to</sup>. Der Verfasser, der nach Goedeke S. 527 bereits 1692 vom hannoverschen Konsistorium seines Amtes als Superintendent in Lüneburg entsetzt war (worauf er XI,



863 ff. bescheiden genug anspricht), war durch duo Viri quidam gravissimi aequae ac doctissimi, deren einer wahrscheinlich (obwohl nicht genannt) Leibniz war, zur Ausführung dieses Werkes ermuntert worden, das er bis auf wenige später eingeschobene Episoden (über das Jubiläum der Reformation 1717 und über die Türkenkriege Eugens von Savonen!) bereits 1711 in fünfzehn Büchern vollendete. Es umfaßt die Gesamtheit der Zeit von der vorweltlichen Existenz Gottes bis zur vorausgesetzten Wiederbringung aller Dinge, im ganzen mehr Lehrgedicht als episch, in gewandten lateinischen Hexametern, wesentlich im Stile und in der Sprache nach Virgil gebildet; doch nennt er als Vorgänger und Muster außer diesem, Claudianus und Lucanus auch die christlichen lateinischen Dichter Barlaam, Morhof, Renatus Rapinus, Petrus Francius, Alexander Rossäus (Engländer, Verfasser einer *Christias*). Gelegentlich nimmt er übrigens auch Stellen aus Ovid (z. B. die Schilderung des goldenen Zeitalters aus den *Metamorphosen*) einfach auf. Die Grundidee des Ganzen ist die schon erwähnte *ἀποκατάστασις πάντων*, die einstige Wiederherstellung aller Dinge und Wesen (inkl. der Teufel) in den ungetrübten Urzustand, der während des alleinigen vorweltlichen Daseins Gottes vorhanden war. Diese Idee ist geistreich und beredt genug entwickelt; in Klopstocks Messias blickt sie, wie ich meine, deutlich durch in der ersten direkten Rede Gottes I, 397—399, wo die „Vollendung meiner geheimsten, erhabensten That“ offenbar auf dieses Ziel hindeutet [s. Kommentar]. Daß Klopstock mit dieser Idee (von der auch Schubart begeistert war, nach dem Zeugnis seines Sohnes in seiner Biographie) gerade durch das Werk von Petersen bekannt geworden, will ich nicht behaupten; aber möglich wäre es doch. Bemerkenswert erscheint mir außerdem die in dem ganzen Werke gebrauchte (stets mit großen Lettern gedruckte) Bezeichnung Christi als Theander = Gottmensch; daneben Mediator = Mittler, seltener Messias. [Klopstock änderte die Bezeichnung des Messias später vielfach um, vgl. Hamels Klopstockstudien II, S. 86 f., jedoch scheint er Gottmensch lieber vermieden zu haben.] Eine andere als allgmein-vorbildliche Einwirkung auf Klopstocks Messias ist sonst nirgends anzunehmen. Die Gruppierung ist so (bei langem Verweilen bei vorweltlichen und alttestamentlichen Begebenheiten), daß erst im 10. Buche Jesu Geburt und Wirken, im 11. Passion und Auferstehung, am Anfange des 12. die Himmelfahrt erzählt oder eigentlich nur besprochen wird (ähnlich allerdings bei Klopstock!). Das Wirken der Hölle gegen den göttlichen Weltplan kommt oft genug vor, aber immer ist es nur der eine Satan, der handelt; neben ihm stehen eine Menge als Ungeheuer geschilderter Dämonen und merkwürdigerweise weibliche Schreckgestalten, die bald Furien (*Stygiae sorores*), bald semitische Gottheiten zu sein scheinen, aber ohne Individualisierung. Auch die Einwirkung Satans auf Herodes, Kaiphas und Judas Ischariot wird geschildert, auch der Tod des letzteren schrecklich genug (XI, 396 ff.):



„Ilia rumpuntur misero, deforme cadaver  
 Terribili squalore fluit; gravis halitus atro  
 Corpore se fundens supera ad convexa ferebat,  
 Vita sub tristes fugit indignata cavernas.“

Aber nirgends eine wesentliche und deutliche Übereinstimmung mit Klopstock. — Dasselbe gilt auch von der Dichtung des Andreas Gryphius „Olivetum“ in lateinischen Hexametern, soweit man nach der deutschen Übersetzung von Strehlke (Weimar 1862) urteilen kann. Und so mag die allgemeine direkte oder indirekte Einwirkung der Lehre von der Apokatastasis, die wieder als Konsequenz der Leibnizischen Theodicee gelten kann, das einzige sein, was für Klopstock bemerkenswert bleibt. — Den Abbadona würden wir also dem Einfluß der Lektüre von Leibnizens Theodicee auf Klopstock zu verdanken haben.

Es erübrigt nun, die Ausgaben, die Übersetzungen, sodann die wichtigsten Stimmen der Kritik und die Litteratur über den Messias anzuzeigen.

Die Ausgaben. (Vgl. „Klopstockstudien“ III, S. 70—94 und Münckers Edition der drei ersten Gesänge S. XI—XV.) 1) Die drei ersten Gesänge erschienen zuerst, ohne Klopstocks Namen, in der Zeitschrift „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Wises. Vierter Band, viertes und fünftes Stück. Bremen und Leipzig. Verlegt Nathanael Saurmann“ 1748 (8° S. 243—378). Hiervon kam die 2. Auflage, mit der ersten bis auf einige Versehen und Druckfehler genau übereinstimmend, 1750 heraus. Ferner edierte der Buchhändler Hemmerde mit Erlaubnis Saurmanns und nachträglicher Einwilligung Klopstocks — wie Müncker a. a. O. bestimmt — spätestens zu Anfang Februars 1749: „Der Messias ein Heldengedicht. Halle, bey Carl Herrmann Hemmerde, 1749“ (136 Seiten 8°). Die Edition besorgte der hallische Professor der Philosophie Georg Friedrich Meier. Klopstock beklagte sich schon am 30. September 1749 über die Unkorrektheit derselben bei dem Verleger. „Trotzdem wurde die Ausgabe außerordentlich rasch vergriffen; bald wurde eine dritte Auflage der drei Gesänge (die oben genannte zweite des betreffenden Stückes der Bremer Beiträge von 1750) notwendig“ (Müncker).

2) Die Ausgabe von 1751 enthält die drei ersten Gesänge verbessert (197 Veränderungen) und dazu den vierten und fünften Gesang. Sie erschien zur Ostermesse in dreifacher Gestalt: in 4°: „Der Messias. Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächsl. Königl. Preussischen und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. Halle im Magdeburgischen. Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, 1751“ (4 unpaginierte Blätter, die Zueignungsode an Friedrich V, und 184 Seiten); in großem 8° mit Kupferstichen und den in der Entstehungsgeschichte oben erwähnten Erklärungen, die Hemmerde aus brieflichen Angaben Klopstocks eigenmächtig zusammengestellt hatte, unter demselben Titel, nur mit dem Zusatz: „Erster

Band“, nach: „Der Messias“ (6 unpaginierte Blätter und 184 Seiten); und in gewöhnlichem Oktavformat ohne Kupfer und Erklärungen, unter dem gleichen Titel. Die Quartausgabe ist die korrekteste.

3) Zum zweiten Male umgearbeitet erschienen die drei ersten Gesänge und zum ersten Male umgearbeitet der vierte und fünfte Gesang Ende 1755 in der auf Kosten des Königs von Dänemark veranstalteten Kopenhagener Prachtausgabe: „Der Messias Erster Band, Kopenhagen 1755“ (11 unpaginierte Blätter, auf denen die Zueignungsode, ein Vorbericht zu derselben und die Abhandlung von der heiligen Poesie, und 181 Seiten 4°), unter der letzten Seite: „Gedruckt bey Ludolph Henrich Lillie.“ Die Zählung der Verse, von 5 zu 5, ist nicht immer richtig. — Zugleich erschien der 2. Band dieser Ausgabe, ebenda, den sechsten bis zehnten Gesang enthaltend, auf 159 Seiten. Vorauf die Abhandlung „Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes im Deutschen“. Gedruckt ebenda. Berichtigungen auf der letzten Seite. Den rechtmäßigen Nachdruck besorgte Hemmerde 1756, aber nur vom 6.—10. Gesange, mit Kupfern und ohne solche. Diesem zweiten Band that Hemmerde den ersten, noch nicht vergriffenen, in der alten ersten Gestalt von 1751 hinzu. Im Jahre 1760 ließ er auch den ersten Band der Kopenhagener Ausgabe nachdrucken und zwar nicht als erste Auflage, sondern gleich als zweite. Dies soll, nach einer Angabe in Betterleins „Klopstocks Oden und Elegien“, 1. Band, Lvz., Hartmann 1827, S. 34, in groß 8° und in 4° geschehen sein, was ich nicht verbürgen kann. Mehrere Doppeldrucke existieren von dieser verworrenen halleischen Ausgabe. — Der dritte Band der Kopenhagener Prachtausgabe erschien 1768 mit dem elften bis fünfzehnten Gesange, 251 Seiten, vorauf die Abhandlung „Von dem deutschen Hexameter, aus einer Abhandlung vom Sylbenmaße“ und hinten eine Seite Druckfehler. Angabe des Druckers fehlt, da sie außerhalb Kopenhagens gedruckt ward, bei Bode in Hamburg. Ein vierter Band erschien, aus Gründen, die mir oben in der Entstehungsgeschichte angegeben, von dieser schönen Ausgabe nicht; für die Kritik ist der dritte Band derselben unbrauchbar. — Klopstock selbst empfahl den Abdruck der Gesänge 11—15, der 1769 als dritter Band der halleischen Oktavausgabe bei Hemmerde erschien. — Endlich kamen als vierter Band dieser Oktavausgabe bei Hemmerde der sechzehnte bis zwanzigste Gesang auf 208 Seiten heraus, nebst der Ode an den Erlöser, die nicht paginiert wurde. Voran die Abhandlung „Von gleichen Verse. Aus einer Abhandlung vom Sylbenmaße“. Hinten Verbesserungen.

4) Alles bisher Angeführte, wenigstens das unter Nr. 3, kann man als erste Gesamtausgabe des Messias auffassen. Nichts ist natürlicher, als daß Klopstock angesichts dieser verwickelten Ausgabenverhältnisse sofort eine neue Gesamtausgabe anstrebte. Mit der größten Sorgfalt, wie wir oben gesehen haben, bereitete er sie vor, in der Absicht zugleich, eine Ausgabe letzter Hand zu bieten. Diese dreifache Ausgabe, mit 1780 als Jahr

der Herausgabe bezeichnet, kam höchst wahrscheinlich erst 1781 heraus. Die ersten drei Gesänge sind darin zum dritten Male, der vierte und fünfte zum zweiten, die folgenden Gesänge zum ersten Male geändert und verbessert. Sie erschien in 4<sup>o</sup> (2 unpaginierte Blätter am Anfang, 2 am Schluß, 6 Blätter Subskribenten, 743 und 7 Seiten) und in 8<sup>o</sup> (3 unpaginierte Blätter am Anfang, 1 am Ende, 4 Blätter Subskribenten, 673 und 7 Seiten) mit gewöhnlicher Orthographie: „Der Messias. Mit Allergrädigster Kaiserlicher Freyheit. Altona. Gedruckt bey Johann David Adam Eckhardt, 1780“; jener in 8<sup>o</sup> mit Klopstocks neuer Orthographie. Der Titel genau derselbe, verändert: „Freiheit“ und „Gedruckt bei“. Umfang: 2 unpaginierte Blätter am Anfang, 1 am Ende, 2 Blätter Subskribenten, 673 und 7 Seiten. Die Oktavausgabe mit der gewöhnlichen Orthographie ist die korrekteste. Die mit der neuen Rechtschreibung soll Klopstock über 1000 Thaler gekostet haben; eine Probe dieser Rechtschreibung: Erster Gesang.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschheit Erlösung,  
 Di der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,  
 Und durch di är Adams Geschlechte di Liebe der Gottheit  
 Mit dem Blute des heiligen Bundes son neuem geschenkt hat.  
 Also gescha des Ewigen Wille. Fergäbens erhub sich  
 Satan wider den götlichen Son; umsonst stand Juda  
 Wider in auf; är taz, und solbrachte di große Fersönung.

5) Die wirklich letzte Ausgabe ist die in Klopstocks gesammelten Werken bei Göschen. Der Druck des Messias wurde im Frühjahr oder spätestens Sommer 1798 begonnen. Die „Werke“ erschienen zuerst in einer Prachtausgabe in großem 4<sup>o</sup>, unmittelbar darnach in 8<sup>o</sup>. Die vier Bände des „Messias“ scheinen zugleich herausgekommen zu sein, in 4<sup>o</sup> zur Ostermesse 1799, in 8<sup>o</sup> zur Ostermesse 1800. Der Titel lautet mit Ausnahme der Jahreszahl in beiden Ausgaben gleich, für die vier Messiasbände: „Klopstocks Werke Dritter (resp. Vierter, Fünfter, Sechster) Band. Der Messias Erster (resp. Zweyter, Dritter, Vierter) Band Leipzig Bey Georg Joachim Göschen, 1799. [1800.]“ Darauf folgt ein Spezialtitel. Von der Oktavausgabe wurden drei Drucke veranstaltet. Der nunmehr endgiltig festgestellte Text — die ersten drei Gesänge waren zum vierten, Gesang 4 und 5 zum dritten, Gesang 6—10 zum zweiten, die übrigen Gesänge zum ersten Male verbessert und im vierten Bande waren ziemlich große Stücke hinzugekommen — bildete die Grundlage für alle späteren Ausgaben. Wir geben unsern Lesern den genauen Abdruck der Großquartausgabe. Einige wunderschöne Kupfer von Füger, gestochen von John, waren jedem Bande beigegeben, sie bilden auch eine Zierde unserer Ausgabe.

Von den Übersetzungen des Messias in fremde Sprachen sei hier nur das Notwendigste erwähnt. Gleich nach Erscheinen der drei ersten Gesänge bestimmte Bodmer den Berner Patrizier Vincenz Bernhard von

Tscharner (1728—1778), der auch Hallers Gedichte ins Französische übertragen hatte, dies auch mit Klopstocks Gedichte zu thun. Tscharner übersetzte bis zum Frühjahr 1750 jene Gesänge in französische Prosa, wofür er vielen Beifall erntete. Seine Übersetzung war es auch, die Sulzer Maupertuis, dem Präsidenten der Berliner Akademie, vorlegte, die auch Friedrich der Große selbst erhalten sollte. (Vgl. Mittheilungen aus Briefen der Jahre 1748—1768 an B. B. v. Tscharner, herausgeg. von Hamel, Rostock 1881 und Briefe von J. G. v. Zimmermann, Wieland und A. von Haller an Tscharner, ebenda 1881.)

Lateinische Übersetzungsfragmente gab zuerst der gothaische Gymnasialdirektor Joh. Heinrich Stuß „Prolusio de novo genere poeseos Teutonicae rhythmis destitutae“, zum 1. Aug. 1751 und „Commentatio de epopoeia christiana“ zum 1. Mai 1752. Im Januar oder Februar 1752 begann Lessing mit seinem Bruder Johann Gottlieb (Theophilus) den Anfang in lateinische Hexameter zu übertragen. Etwas über hundert Verse dieser Übersetzung nahm er 1753 in den 19. der sog. „kritischen Briefe“ auf. Bitterlein a. a. O. zählt außerdem noch 5 Versuche auf, betreffend den 9. Gesang, den 4. und 15., sowie Bruchstücke. — Außerdem wurde er, seit der Mitte der sechziger Jahre, in alle möglichen Sprachen übertragen, bald in Prosa, bald im Metrum des Originals, bald in anderen Versen, so ins Englische (die schlechteste Übersetzung), Französische, Italienische, Spanische, Portugiesische, Holländische (nach des Dichters Urteil die beste), Dänische, Schwedische, Isländische, Russische, Polnische, Ungarische, Wendische, fragmentarisch angeblich auch ins Persische und Arabische, dazu auch ins Griechische. Vgl. hierüber Cropps Artikel über Klopstock im „Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart“, Hamb. 1858, IV, 16—21 und Muncker a. a. O. S. XVI—XVII. Klopstock selbst murrte über die meisten dieser Übertragungen, da sie oft sehr elend waren; 1796 schrieb er die Ode „Klage eines Gedichts“, veranlaßt durch die schlechte französische Verdolmetzung. Dann versuchte er sich selbst 1779 an einer lateinischen Prosaübertragung einiger schweren Stellen zum Besten der Ausländer, um sie in den Stand zu setzen, über die Treue oder Untreue ihrer eigenen Übersetzer zu urteilen (1. Fortsetzung zu den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“).

Die Litteratur der Schriften und Urtheile über den Messias ist eine sehr umfangreiche. Viele von den im folgenden nur anzudeutenden Urtheilen hat Voebell in seinem Werke „Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode“, 1. Band, S. 216—272, ausführlich mitgeteilt, fast sämtliche Schriften von irgend welcher Bedeutung Croy a. a. O. IV, 21—31 aufgezählt, auch im 2. Teil meiner Klopstockstudien in dem Essay „Zur Erkenntniß Klopstockischen Wesens und Wirkens“ findet man eine größere Anzahl Zeitstimmen und Kritiken wörtlich angeführt, und endlich hat Franz Muncker bereits in musterhafter Ordnung und Gedrängtheit wohl so ziemlich alles



Kennenswerte zusammengestellt auf S. XVIII—XXX seiner Einleitung zu dem Neudruck der drei ersten Messiasgefänge in Seufferts Deutschen Litteraturdenkmälen, Heilbronn, Gebr. Henninger 1883. Ich schließe mich im folgenden Munder an.

Die früheste Anzeige der drei ersten Gefänge, die bis jetzt bekannt ist, brachte die „Berlinerische privilegierte Zeitung“ vom 6. Juli 1748. Der Ungenannte erkannte die Bedeutung des Klopstockischen Gedichtes lobend an; für den Autor hielt er den Laublinger Pastor Samuel Gotthold Lange. (Vgl. B. A. Wagner, Lessing-Forschungen nebst Nachträgen zu Lessings Werken. Berlin 1881. S. 158.) Zuerst als Verfasser genannt wurde Klopstock in Hallers anerkennder Rezension in den „Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen“ vom 29. August 1748. Dann kommen Bodmers „Aufgefangener Brief“ in den Züricher „Freimütigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen“ vom 25. Sept. 1748 (bei Hamel, Klopstockst. II. S. 105 f.), die höchst wahrscheinlich auch von Bodmer herrührenden Äußerungen über Klopstock in der Vorrede zum Jahrgang 1749 dieser Zeitschrift (bei Hamel a. a. O. S. 106), und in der Anzeige von Meiers Schrift über den Messias, ebendort am 26. März 1749 (Hamel a. a. O. S. 107), ein aus Bremen eingefandter lobender Artikel in den „Berlinerischen wöchentlichen Berichten der merkwürdigsten Begebenheiten des Reichs der Wissenschaften und Künste“ vom 17. Januar 1749, Alexander Gottlieb Baumgartens beifälliges Urteil in den „Nachrichten von einer hallischen Bibliothek“ (Stück 15, vom März 1749, S. 275 f.), und Langes rühmender Brief, vom 15. Febr. 1749 datiert, im 124. Stück des 2. Jahrgangs der von G. F. Meier und Lange in Halle herausgegebenen moralischen Wochenchrift „Der Gesellige“ vom 14. April 1749 (bei Hamel a. a. O., S. 104).

Bodmer enthielt sich von seinem Zürich aus aber nicht nur Halle, sondern auch Erlangen, wo sein Jugendfreund Johann Heinrich Meister Prediger war. In den „Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten“ vom 4. Febr. 1749 lobte Andreas Elias Rossmann den Messias; die hallische Ausgabe wird ebendort am 25. Febr. 1749 beifällig erwähnt; die „Vollständige Einleitung in die Monatschriften der Deutschen“ gedachte im 6. Stück des 1. Bandes (Erlangen 1749) kurz des Gedichtes; im Frühling 1749 endlich lieferte Meister einen französischen Auszug nebst kritischen Bemerkungen; Klopstock, damit sehr zufrieden, dankte in einem noch ungedruckten Briefe vom 26. April 1749 dem Freunde.

Trotz dieser Rezensionen und Anzeigen hatte die Dichtung das Interesse des weiteren Publikums, der „Nation“, noch nicht erregt. Als den Freunden bekannt wurde, daß Klopstock auf eine Pension seitens eines Fürsten ausging, um sorgenfrei weiterzuschaffen, da rückte zu Anfang von 1749 sein innigster Freund Wiese sein poetisches „Schreiben an Herrn K\*\*\*“ in die „Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der bremischen neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und



Witzes" (B. 1, St. 3) ein, mit dem ironischen Rat, der Dichter solle seine Kunst vergessen und durch Schilderungen von Hofsjagden und Bällen und dergl. die Gunst der Höfe erringen.

Nie hat Lessing eines Witzes wegen ein falscheres Urtheil gefällt, als da er von G. J. Meier sagte: „Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne selbst erhellet und Klopstock, der schon stand, von neuem aufgestellt.“ Nur allein durch Meiers „Beurtheilung des Heldengedichts der Messias“ (1. Stück 1749, 2. St. 1752, Halle, Hemmerde) ist das Interesse am Messias in weitere Kreise gedrungen, ja man kann von da ab erst sagen: die Nation wurde aufmerksam auf das Werk. Meier verfaßte, wie oben schon gesagt, auf Bodmers Wunsch diese Kritik, sandte sie am 23. Dez. 1748 an jenen und konnte am 25. April 1749 mit Recht schon sagen, daß er durch diese kleine Schrift dem Gedichte viele Verehrer verschafft habe. (Auszug aus Meiers Schrift s. bei Hamel, a. a. D. S. 103 f., vgl. auch S. 12 ff.) Und nun hob der eigentliche Kampf um den Messias an; in der vordersten Reihe erblicken wir auch hier Bodmer. Das goldene Zeitalter unserer Litteratur sei angebrochen, verkündigte er im 1. bis 55. der „Neuen kritischen Briefe“ (Zürich 1749); nicht minder begeistert äußert er sich in den drei ersten Stücken seiner Wochenschrift „Crito“ (Zürich 1751). Auf sein Drängen schrieb auch sein von uns oft erwähnter Freund Johann Kaspar Heß im Frühommer 1749 seine so wunderliche wie feinsinnige Broschüre „Zufällige Gedanken über das Heldengedicht der Messias“. Mit Tschärner eröffnete er dann in den Züricher Freimütigen Nachrichten vom Juli bis zum Dezember 1749 eine freundschaftliche Polemik über einzelne Stellen des Gedichts. (Vgl. Hamel, Klopstockf. III, S. 123 ff., einige Stellen aus seiner Schrift, ebenda II, S. 104.) Ähnlich verfahren die „Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten“ im Oktober 1749. Auch der Diakon Heinrich Waser aus Winterthur veröffentlichte noch in diesem Jahre ironische „Briefe zweier Landpfarrer, die Messias betreffend“ (wieder gedruckt im „Neuen schweizerischen Museum“ Jahrg. I, Heft 12 und II, Heft 1, Zürich 1793—1794).

Gottsched regte sich wacker gegen Klopstock, er griff ihn auch in der 2. Ausgabe seiner Gedichte (Lpz. 1751) und in der 4. Auflage seines „Versuchs einer kritischen Dichtkunst“ (Lpz. 1751) an und ermunterte dadurch nicht wenig seine Anhänger und Partisane Triller, Börner, v. Scheyb, v. Schönauß und andere. Sodann publizierte er — zunächst gegen Stuß — im Januar- und Märzheft seines „Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ ein „im einzelnen oft berechtigtes, im ganzen perfides Urtheil“ (Munder a. a. D. S. XXI) unter dem Titel „Bescheidenes Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sei“. Darauf antworteten dann die Klopstockianer, am glücklichsten die Verfasser der „Bremer Beiträge“ in der Sammlung ihrer vermischten Schriften (Band 3, Stück 1) 1752. Ihr Aufsatz ist betitelt: „Gedanken über die Frage, wie weit Erdichtungen in Epopöen, welche Begebenheiten in der

Religion zum Gegenstande haben, zugelassen sein können.“ Die übrigen, zum Theil höchst leidenschaftlichen und bissigen, nicht immer ganz ungeredertigten Gegenschriften zu erwähnen, lohnt nicht der Mühe. Vom Jahre 1755 an beherrschte dann Lessing den kritischen Kampfplatz und brachte alle Parteien mehr und mehr zum Schweigen.

Lessing sprach sich nach seinem Grundsätze einem solchen Werke gegenüber zunächst „mit Bewunderung zweifelnd“ im „Neuesten aus dem Reiche des Wises“ vom Mai 1751 über den 4. und 5. Gesang, im „Neuesten“ vom September 1751 über die Anfangsverse des „Messias“ aus. Die letztere Kritik wurde fast unverändert 1753 in dem 15.—17. der „kritischen Briefe“ aufgenommen und in den beiden folgenden Briefen fortgesetzt. Ferner betrachtete er mehr nur die Veränderungen, die Klopstock mit dem Gedichte vorgenommen, im 18. und 19. Litteraturbrief vom 16. und 22. Februar 1759, indem er zum Theil den Inhalt eines Briefes an Nicolai vom 31. Juli 1751 wiederholte. (Über Lessings Ausstellungen vgl. Hamel a. a. O. I „Zur Textgeschichte des Klopstockschen M.“ S. 49, 53 ff.; III, S. 122 ff.; Münckers Schrift: „Lessings persönliches und litterarisches Verhältniß zu Klopstock“, Frankfurt a. M. 1880.) Lessings Briefe ergänzen und berichtigen Nicolais Rezension des 2. Bandes der Messiasode im 1. Bande der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“, Stück 2, 1757. Cramer glaubte, Moses Mendelssohn habe diese sehr hölzerne Rezension verfaßt. Anderweitige Bemerkungen Nicolais über den Messias sind gar nicht erwähnenswert. Moses beschäftigte sich zusammenhängend mit dem 2. Bande des Messias im Briefe an Lessing vom 2. August 1756.

„Mit Mendelssohns Ansicht stimmt in vielen Punkten Herders Urtheil überein, das er 1767 im zweiten seiner Fragmente 'Über die neuere deutsche Litteratur' in dem 'Gespräch zwischen einem Rabbi und einem Christen über Klopstocks Messias' fällt (Suphans Ausg. I, 277 ff.). Später, in den 'Briefen zur Beförderung der Humanität' (8. Sammlung 1796, S. 126 ff.), betrachtete er Klopstocks epische Muse vornehmlich in ihrem Gegensatze zu Milton. In ähnlichem Sinne hob er noch öfter den historischen Unterschied zwischen Klopstock und den früheren Epikern hervor und deutete dabei auf einzelnes in der Messiasode hin. Im 5. Bande der 'Aldrastra' (Stück II, S. 296 ff.) knüpfte er an Klopstocks Gedicht umfangreiche, allgemeine Betrachtungen über die Epopöe überhaupt an.“ (Müncker a. a. O. S. XXII f.)

Wieland bildete sich in seinen früheren Schriften fast ganz nach Klopstock. Den Eindruck des Messias auf ihn haben wir oben berührt. Rezensiert hat er die Messiasode nicht.

Seit dem Ende der fünfziger Jahre versuchten die Mitglieder des nordischen Litteraturkreises das schwindende Interesse neu zu beleben. So Gerstenberg im 22. Stück seiner moralischen Wochenschrift „Der Hypochondrist“ vom 29. Mai 1762 (S. 333—352), wo er alte Vorurtheile widerlegt. Humoristisch witzig ließ sich Hefserich Peter Sturz 1777 im „Deutschen

Museum“ aus in dem satirischen Gespräche „Sur les François et les Allemans“ (Schriften 1782, II 322 ff.).

Ein Klopstockianer ohne Fehl war der Sohn des Jugendfreundes unseres Dichters, Carl Friedrich Cramer, zugleich der erste Kommentator Klopstocks. In seinem ersten bewundernden Buche: „Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa“ (Hamb. 1777—1778) erläuterte er ausführlich den 20. Gesang (Band 2, S. 312—445). Sodann theilte er in seinem zweiten, umfassender angelegten Werke „Klopstock. Er; und über ihn“, 5 Bände, 1780—1792, die Entstehungsgeschichte des Messias und darauf die zehn ersten Gesänge desselben mit fortlaufendem, besonders bei den späteren Gesängen immer umfangreicherem Kommentare mit. Man hat sich an die Form, in der Cramer alles, was er giebt, bietet, bisher so sehr gestoßen, daß man ihn zum großen Theile ungerecht beurteilt hat. Unter seinen Bemerkungen sind viele recht treffende und durchaus nicht oberflächliche. Auch ist mit großem Fleiß auf theologische und biblische Auseinandersetzungen, die beim Messias so nötig sind, eingegangen. Wir verdanken dem Kommentare Cramers sehr viel, besonders hat man seinen Bemerkungen zum 20. Gesange kaum noch etwas hinzuzufügen, wohl aber zu kürzen.

Nicht weniger überschwenglich als Cramer gebärdeten sich die Göttinger Hainbündler, wie wir bereits an einigen Stellen aus Briefen von Voß an den Pastor Brückner zu Großen-Bielen in Mecklenburg sahen, aus den Jahren 1772 und 1773 (Briefe von J. H. Voß nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abraham Voß. Halberstadt 1829, S. 97 f., 124, 133, 135 f.). An Klopstocks Hexameter lernte Voß den seinen bauen, wenn er auch später zu selbständigen Ansichten gelangte. Zuerst äußerte er sich hierüber 1789 in der Vorrede zur Übersetzung von „Virgils Landbau“. Daran schloß sich ein längerer Briefwechsel mit Klopstock über das Wesen des Hexameters und den der Messias, gedruckt im Anhang zu Vossens „Zeitmessung der deutschen Sprache“.

Im Süden wirkte besonders Christian Jr. Daniel Schubart für Klopstocks Ruhm. Er deklamirte den Messias öffentlich in verschiedenen Städten von Schwaben, Franken, Bayern und der Pfalz und warb überall Subskribenten (Briefe von ihm an Klopstock bei Lappenberg, Briefe von und an Klopstock S. 268 ff.). Allgemeine kritische Bemerkungen über den Aufbau der Messias enthält seine Autobiographie (Schubarts Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst, im Kerker aufgesetzt. Herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart, Stuttg. 1791—1793. II 39—46). In der Sammlung seiner Gedichte von 1787 steht ein gereimtes Gedicht „Auf die Messias“.

Obgleich auch Lavater voll Bewunderung war (vgl. besonders die „Ausichten in die Ewigkeit“ 9. Brief; in den nachgelassenen Schriften (herausg. von G. Geßner, Zürich 1801) I, 155 u. f. w.), so schrieb er doch eine Messias, die historisch treuer sein sollte: „Jesus Messias oder

die Evangelien und Apostelgeschichte in Gefängen“, 4 Bände, 1783—1786. In den Anmerkungen dazu wies er den Unterschied zwischen seiner Darstellung und Klopstocks Gedicht in den hauptsächlichsten Punkten nach. „Die Vorwürfe, die er hier dem älteren Dichter wegen seiner freien Behandlung der biblischen Geschichte machte, wiederholte er später noch mehrfach, so 1793 in dem Tagebuche seiner Reise nach Kopenhagen, aus dem er einen Auszug für Freunde drucken ließ (S. 53 f.) und sonst.“ (Muncker, a. a. O. S. XXVI).

Allbekannt ist, welche Eindrücke Goethe vom „Messias“ empfing (vgl. „Dichtung und Wahrheit“ Buch II und IV. Im „Neuesten von Plundersweilen“ (Kürschners Deutsche Nat.-Litt. Bd. 87) 1781 erging er sich scherzend über den erhaben-verstiegenen Sänger und seinen vergötternden Schüler Cramer. Als „überepisch“ bezeichnete er ihn in dem Gedichte „Die Kränze“, zuerst in der Ausgabe von 1815 erschienen. Im 10. Buche von „Dichtung und Wahrheit“ endlich legte er in Kürze den Gang der Handlung im Messias dar.

Schillers hat man gar direkt mit Klopstock zusammengestellt. In der That wimmelt seine ganze Jugendpoesie von Anklängen an Klopstock, besonders an den Messias. Auch später noch, in seiner reifsten Zeit zeigen sich bei ihm mitunter, wenn er seelische Stimmungen darstellt, Reminiscenzen aus dem Messias. In seinem Aufsatz „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ 1795 fällt er eine im wesentlichen als unantastbar geltende Kritik über die Poesie Klopstocks (s. Biogr. S. XVI). Ein Jahr später brachte der Musenalmanach für 1797 sein Xenion „Der erhabene Stoff“.

Nicht vom historischen, sondern vom rein ästhetischen Standpunkte aus beurteilten die Romantiker Klopstock und seinen Messias. In dieser Hinsicht konnte das Urtheil natürlich nur ungünstig ausfallen. Doch wurden die Schlegel den sprachlichen und metrischen Verdiensten Klopstocks vollauf gerecht. (Man findet Urtheile der Schlegel bei Hamel a. a. O. II, S. III ff., 99 f. und sonst, und besonders bei Loebell a. a. O.) August Wilhelm Schlegel verfaßte 1797 eine strenge Rezension zweier ästhetischer Abhandlungen über den Messias von Grohmann und Benkowitz und erörterte im Anschluß daran die Aufgabe des Kritikers, der eine wirklich nützliche Betrachtung des Klopstockischen Gedichtes anstellen wollte (Böckings Ausgabe IV 153—162). Seines Bruders Friedrich Urtheil findet man in seinen Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Litteratur (Sämtl. W. 1822, II 258 ff.). Schärfere sprach sich der einer so strengen Formdichtung wegen seiner enormen Formlosigkeit naturgemäß abholden Jean Paul 1801 in der „Vorrede der Aesthetik“ aus. Tieck sagt, er habe bei fünfmaligem Lesen wenig Poetisches in der Messias gefunden (Brief an Solger vom 17. Dezember 1818 in Solgers nachgel. Schriften und Briefwechsel 1826, I 695; vgl. „Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters von Rudolf Köpke, 1855“ II 180 ff.). Ebenso mußte Hegel, von der reinsten Form des Epos ausgehend, in



einem verdammenden Verdikt gelangen, indem er an Homer Klopstock maß. (Vorlesungen über Ästhetik in der Samml. von Hegels Schriften Berlin 1838, Abtlg. III, S. 372 ff., 416.) In demselben Sinne sprach sich dann Fr. Th. Vischer im 3. Teil seiner Ästhetik (Heft V, S. 1303 f.) aus. Kant, in seinen „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“, hatte den Wert der Messiasde an der sittlichen Idee bestimmt und da Klopstock über Homer gestellt. Platen stellt Klopstock neben Goethe.

Klopstock hat selbst zu verschiedenen Malen das Bedürfnis empfunden, sein Gewissen über die „Handlung“ im Messias zu beschwichtigen. Wir haben oben bereits seiner Hauptansicht vom leidenden Handeln gedacht. In Briefen an C. N. H. Clodius erklärte er sich zuletzt 1801 darüber. „Zwei kurze Aufsätze dieses Inhalts erschienen 1810 zu Hamburg im Juliheft des 'Vaterländischen Museums' gedruckt und wurden 1821 von Clodius in den 2. Band seiner 'Auswahl aus Klopstocks nachgel. Briefwechsel und übrigen Papieren' aufgenommen. Einen Bericht über die Entstehung der Messiasde nach den Aufschlüssen, die Klopstock 1791 einem persönlichen Bekannten mündlich erteilt hatte, brachten die Ergänzungsblätter zur halbsächsischen allgemeinen Litteraturztg. vom Mai 1827, Nr. 51.“ (Munder a. a. D. XXVIII.)

Fast vier Jahrzehnte gingen dahin, ehe man Klopstock vom historischen Standpunkt gerecht wurde. Gervinus that dies 1840 in seiner Geschichte der deutschen Dichtung (4. Aufl. Bd. IV, S. 115 ff. 121 ff.): „Zeit länger als einem Jahrhundert war kein Mann von ähnlicher Bedeutung für die Sprache erschienen“, rief er aus. Je nach dem skeptischen oder positiven Standpunkte, den die Verfasser zu unserer Religion und Kunst, unserm Leben und unseren Dichtungen einnehmen, behandelten die modernen Litteraturgeschichten dann die ehrwürdige Gestalt Klopstocks. Flegelhaft betrug sich Danzel ihm gegenüber, der, wie Loebell treffend sagt, es Klopstock nicht verzeihen konnte, daß Gottsched (über den Danzel ein wertvolles Buch geschrieben) an ihm all seine Glorie eingebüßt habe. Die historische und ästhetische Kritik vereinigte G. C. Guhrauer in einem 1848 gehaltenen Vortrage über den Messias, 1849 im Juliheft der Zeitschrift „Minerva“ Bd. 231, S. 1—55 erschienen. Edel und gerecht, sinnig und glücklich sprach sich Joh. Wilh. Loebell in seinen nicht oft genug zu lesenden Vorträgen „Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode“ Braunschweig 1856 über Klopstocks Lebenswerk aus (Bd. I, S. 105 ff., 188 ff., 216 ff.). David Friedrich Strauß' Jugendgeschichte Klopstocks (1866 im 2. Teile seiner „Kleinen Schriften“, 1878 in den Ges. Schr. Bd. X) ist von uns früher schon erwähnt und beurteilt worden. Dann folgen Richard Hamels „Klopstockstudien“, 3 Hefte; das erste Heft führt den Titel: „Zur Textgeschichte des Klopstockischen Messias“ Klostoc 1879, das zweite und dritte Heft erschienen ebenda 1880. Robert Borberger gab eine ausprechende und eingehende Entwicklungsgeschichte des Messias als Vorbemerkung zu



der in der Berliner Klassiker-Sammlung (Hempel) erschienenen Ausgabe Klopstocks; Erich Schmidt Aufsätze über Klopstock in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ 1881 Nr. 2 und 3. Ein vortreffliches, gründliches und unentbehrliches Werk ist endlich Franz Munders Buch „Lessings persönliches und literarisches Verhältniß zu Klopstock“, Frankfurt a. M. 1880, und von der Ausführlichkeit seiner Einleitung zu dem Zeuffertischen Neudruck der drei ersten Gesänge des Messias legen die eben gegebenen Notizen Zeugnis ab, deren übersichtliche Anordnung wir ihm zum größten Theile verdanken. Auf Munders hoffentlich bald erscheinende Klopstockbiographie darf mit Recht jeder Forscher gespannt sein.

Außer dem Cramerschen Commentare zu den Gesängen 1—10 und 20 lieferte Benjamin Weiske für die Campesche Schul-Encyclopädie zu einem Auszuge aus dem Gedichte Anmerkungen unter dem Titel: „Die kleine Messias“, Braunschweig 1795. 8°. Einen Commentar zu allen Gesängen gab zuerst Robert Vorberger zu der oben erwähnten Ausgabe; enthält er auch mancherlei Fehlerhaftes, so ist doch Vorberger das Verdienst nicht abzuspochen, eine größere Anzahl Bibelstellen zu den von Cramer bereits ausfindig gemachten hinzugehan zu haben. In dem vorliegenden Commentar nennen wir unsere beiden Vorgänger — Weiske haben wir nicht zu Gesicht bekommen — meist nur dann, wenn wir ihnen wichtigere oder eigenartige Bemerkungen verdanken. Schließlic müssen wir einem unbekanntem Commentator wahrscheinlich noch des vorigen Jahrhunderts Dank sagen, dessen Handexemplar der Messias wir zufällig durch Kauf erwarben und dem wir manche treffende Notiz, die er am Rande vermerkte, entnehmen konnten. Daß wir gar manches Neue bieten, davon kann sich jeder leicht überzeugen, der den vorliegenden Commentar mit denen unsrer Vorgänger vergleicht. Wir hoffen durch denselben das Verständniß des großen bahnbrechenden Gedichtes im einzelnen und ganzen zu fördern und zur Lesung desselben anzuregen. — An Abfürzungen seien vermerkt C = Cramers Commentar, TG (K S I) = Hamels Klopstockstudien I. Teil, K S II resp. III = Klopstockstudien II. resp. III. Teil — für diejenigen, welche sich eingehender mit dem Studium des Messias befassen wollen.

Görlitz, im Mai und Juni 1883.

Richard Hamel.

•

# Erster Gesang.

---



## Inhalt.

Der Messias entfernt sich von dem Volke, geht auf den Delberg und verspricht Gott noch einmal in einem feierlichen Gebete, die Erlösung zu übernehmen. Hierauf fangen die Leiden der Erlösung in seiner Seele an.  
5 Sein Engel, Gabriel, wird von ihm in den Himmel geschickt, das Gebet vor Gott zu bringen. Am den Himmel sind lauter Sonnen. Gabriel geht durch einen Sonnenweg, von dem ehemals ein ätherischer Strom nach Eden herunterfloß. Er hört auf einer der nächsten Sonnen ein Lied mit an, das allezeit nach dem Dreimalheilig gesungen wird. Eloa, der  
10 Erhabenste unter allen Engeln, und den Gott besonders zu seinen Diensten braucht, kommt Gabriel entgegen und führt ihn zu dem Altare des Messias. Gabriel opfert Räuchwerk und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Messias, welches er vor Gott singt. Alles erwartet still die Antwort Gottes. Gott eröffnet durch ein Donnerwetter das Allerheiligste des  
15 Himmels, die Seligen zu seiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden sich von dem, was sie in dem Allerheiligsten sehen. Gott redet nummehr. Eloa thut auf Gottes Wink die umständlicheren Befehle desselben dem Himmel kund. Auch empfängt Gabriel Befehle an den Engel der Sonne und an die Engel der Erde wegen der  
20 Wunder beim Tode Jesu. Die Thronengel vertheilen sich wegen der Feier des zweiten Sabbath's durch die Himmel. Gabriel steigt zur Erde herab. Er findet den Messias schlafend. Er redet ihn gleichwol als den Allwissenden an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz ist mitten in der Erde auf einer kleinen Sonne. Hierzu kommt  
25 er durch eine Oeffnung bei dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne und die Seelen ganz zarter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er sich zur Sonne und findet da die Seelen der Väter bei dem Uriel, dem Engel der Sonne.

---

1. Die Inhaltsangaben zu den einzelnen Gesängen finden sich zuerst in der großen Kopenhagener Quartausgabe des Messias von 1755 ff. Bodmer machte in seiner Monatschrift *Crato*, S. 18 (C. V, 1) dazu die Bemerkung: „Diese Ausgabe hat vor einem jeden Gesang den Inhalt desselben, der ohne Zweifel aus der Feder des Dichters selbst herfließt . . . er ist, dem Vermuthen nach, vom Dichter selbst geschrieben.“ KS 3, 81. Schon am 17. Mai 1749 schrieb der Schweizer Pastor Hess an Bodmer: „Haben Sie wohl diesem herrlichen Dichter schon geschrieben, daß er eilen sollte, die drei Gesänge seines Messias mit noch einem oder zwei neuen . . . besonders herauszugeben? Wenn Sie es thun, so vergessen Sie doch nicht zu begehren, daß in der neuen Ausgabe die Verse zu 5 und 5 numeriret werden. Sie sehen, daß dieser kleine Umstand um des Citirens willen für das künftige unentbehrlich seyn wird. Meines Bedenkens wäre es auch gut, wenn der Dichter selbst einem jeden Gesange richtige und ausführliche Summarien voranzetzte. Dieses würde zu besserem Verstande des Gedichts für die meisten Leser nützlicher seyn als alle Recensionen, die noch bisher gemacht worden sind.“ KS 3, XIX. In den drei Ausgaben von 1780 fielen die Inhaltsangaben wieder fort, KL, 3, 88, und finden sich auch in der vorliegenden letzten von 1799 nicht. Wir haben sie trotzdem, der Übersicht über den Stoff wegen, hierhergesetzt.

Originaltext von 1799.

Diplomatisch genauer Abdruck.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,  
 Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,  
 Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit,  
 Leidend, getödtet, und verherrlichtet, wieder erhöht hat.  
 Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhob sich  
 Satan gegen den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda  
 Gegen ihn auf: er thats, und vollbrachte die große Versöhnung. 5  
 Aber, o That, die allein der Allbarmherzige kennet,  
 Darf aus dunkler Ferne sich auch dir nahen die Dichtkunst?  
 Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich hier still anbetе, 10  
 Führe sie mir, als deine Nachahmerin, voller Entzückung,  
 Voll unsterblicher Kraft, in verkürter Schönheit, entgegen.  
 Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit  
 Schaut, und den Menschen aus Staube gemacht zum Tempel sich heiligt! 14  
 Rein sey das Herz! So darf ich, obwohl mit der bebenden Stimme 15  
 Eines Sterblichen, doch den Gottverföhner bejingen,  
 Und die furchtbare Bahn, mit verziehnem Straucheln, durchlaufen. 17  
 Menschen, wenn ihr die Höhe kennt, die ihr damals empfindet, 18  
 Da der Schöpfer der Welt Verföhner wurde; so höret

1. Lessings Kritik dieses Verses im 17. und ff. „Krit. Briefen“; dagegen Thieß, vgl. TG (KS I) S. 53 f.; und wir in Klopstocks Biogr. — 2. auf Erden in seiner Menschheit: kein Pleonasmus, wie Lessing tabelte (vgl. TG (KS I) S. 54, besonders was Benkowitz dagegen sagt); denn im Himmel in seiner Gottheit vollendet der Messias die Erlösung durch die Aufnahme der Seelen vor Gott, den anderen Akt der Erlösung. Es ist mithin sowohl auf Erden wie in seiner Menschheit zu betonen. — 3. Leidend, getödtet, verherrlichtet: Disposition zum Epos: Die Verherrlichung fällt den zweiten Teil. Die Verse 3 und 4, gegen deren frühere Fassung Lessing schon vor 1755 polemisiert hatte, wurden von Klopstock erst nach 1797 geändert und erschienen in dieser Aenderung erst in der vorliegenden Ausgabe von 1799. Vgl. TG (KS I) S. 53 ff. — 4. Also . . . Wille: vgl. *ἰὸς δ' ἐτελείετο πορτί;* Homers Ilias I, 5 (und Zeus' Ratschluß ward vollendet). — 5. thats, und vollbrachte: nicht pleonastisch, daher auch das Komma; thu hier empathisch, wie früher noch öfter, vgl. Gef. IX, 311, X, 373, 433. — 6—17. Vgl. Milton, Verl. P. zu Anf.: Vor allen du, o Geist, der mehr als Tempel — Die Herzen liebt, die rein und heilig sind, — Belehre mich, denn dir ist alles kund; — Du brütestest mit ausgespannten Älgen — Wie eine Taube schwebend auf der Tiefe, — Die du befruchtetest; erleuchte du — Was in mir dunkel ist, das Niedre läutere, — Daß, würdig des erhabnen Gegenstands, — Ich Gottes Porsehung erheben möge — Und seine Wege künden der Menschheit. — Gegen Miltons Exposition ist die Klopstocks streng sachlich und einfach. — 9. aus dunkler Ferne:



Originaltext von 1748.\*)

Genau nach dem ersten Originaldruck in den „Neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Wizes. Vierter Band, viertes und fünftes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegt's Nathanael Saurmann. 1748.“

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,  
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,  
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit  
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.  
5 Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhob sich  
Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa  
Wider ihn auf; er that's, und vollbrachte die grosse Veröhnung.  
Aber, o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkennet;  
Darf sich die Dichtkunst auch wohl aus dunkler Ferne dir nähern?  
10 Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich im stillen hier bete;  
Führe sie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,  
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.  
Rüste sie mit jener tief sinnigen einsamen Weisheit,  
14 Mit der du, forschender Geist, die Tiefen Gottes durchschauest;  
\*Also werd ich durch sie Licht und Offenbarungen sehen,  
\*Und die Erlösung des grossen Messias würdig besingen.  
17 . . . . .  
18 Sterbliche, kennt ihr die Ehre, die euer Geschlechte verherrlicht,  
Da der Schöpfer der Welt, als Erlöser, auf Erden gekommen:

\*) Die Verszählung korrespondiert im vorliegenden Abdruck genau mit derjenigen des gegenüberstehenden Textes der letzten Originalausgabe von 1799. Die in dieser Ausgabe nicht befindlichen Verse sind mit einem \* bezeichnet.

schließt den Begriff des sehr Weiten ein, das sich ja in Dunkelheit verliert. — 10. Statt die Frage zu beantworten, ruft der Dichter den Geist Gottes an; weilt dieser sie nämlich dazu, so darf sie es. Geist Schöpfer: weil Dichtwerke von solcher Größe wie das vorliegende für Werke einer Schöpfung gelten, wozu schöpferischer Geist erforderlich ist. Vor dem ich hier still anete: Klopstock nimmt durch dieses Zeichen seiner Ehrerbietung und Bescheidenheit nicht nur für sein Werk, wie andere Dichter, sondern auch für sich selbst ein. — 11. als deine Nachahmerin: durch „als“ wird angedeutet, daß die Dichtkunst nicht Gottes Nachahmerin sei, sondern daß Gott sie hier dazu mache. Er soll sich durch sie dem Dichter gleichsam offenbaren, wie er sich den Verfassern der Bibel offenbarte. — 12. voll unsterblicher Kraft: der vom Dichter unternommenen Aufgabe gemäß. In verklärter Schönheit: hierdurch erst wird die Dichtkunst recht personifiziert, wie ein Engel, mit verklärter Gestalt. — 13 f. Infolge der Lessingschen Kritik bereits 1755 geändert. Lessing hatte den forschenden Geist und die einsame Weisheit für Gottes unwürdig erklärt. TG (KS I) S. 58. — 15—17. Rein sey . . . durchlaufen: erst in der Ausgabe von 1755, wohl infolge der Lektüre Miltons, s. oben dessen Verse.

Meinen Gesang, und ihr vor allen, ihr wenigen Edlen, 20  
 Theure, herzliche Freunde des liebenswürdigen Mittlers,  
 Ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen,  
 Hört mich, und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Nah an der heiligen Stadt, die sich jetzt durch Blindheit entweihete,  
 Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf, 25  
 Sonst die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter  
 Pflegerin, jetzt ein Altar des Bluts vergossen von Mördern;  
 Hier wars, wo der Messias von einem Volke sich losriß,  
 Das zwar jetzt ihn verehrte, doch nicht mit jener Empfindung,  
 Die untadelhaft bleibt vor dem schauenden Auge der Gottheit. 30  
 Jesus verbarg sich diesen Entweiheten. Zwar lagen hier Palmen  
 Vom begleitenden Volk; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;  
 Aber umsonst. Sie kannten ihn nicht, den König sie nannten,  
 Und, den Gesegneten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.  
 Gott kam selbst von dem Himmel herab. Die gewaltige Stimme: 35  
 Sieh, ich hab' ihn verklärt, und will ihn von neuem verklären!  
 War die Verkündigerin der gegenwärtigen Gottheit.

Aber sie waren, Gott zu verstehn, zu niedrige Sünder.  
 Unterdeß nahte sich Jesus dem Vater, der wegen des Volkes,  
 Dem die Stimme geschah, mit Zorn zu dem Himmel hinaufstieg. 40  
 Denn noch Einmal wollte der Sohn des Bundes Entschließung,  
 Seine Menschen zu retten, dem Vater feyerlich kund thun.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,  
 Welches auf seinem Gipfel schon oft den göttlichen Mittler,  
 Wie in das Heilige Gottes, verbarg, wenn er einsame Nächte 45  
 Unter des Vaters Anschauung ernst in Gebeten durchwachte.

20. ihr wenigen Edlen. Vgl. B. 652. Dieser Ausdruck wurde sprichwörtlich, und bei anderen Autoren meist sarkastisch gebraucht. So findet er sich auch, zum Beweise, wie geläufig Schiller Alopstodische Wendungen waren, in den Räubern II, 3. Sc., wo ihn Spiegelberg hämisch anwendet. Fr. Mikolai gebraucht ihn einmal in „Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebalbus Rothanker“ Bd. 1, 4. Aufl. 1799, S. 134: „Der Autor schätzte seinen und seines Buches Werth nach dem Beyfalle einiger wenigen Edlen, d. h. derjenigen Freunde, die er für die wenigen Edlen hält, der Verleger überlegt, ob es möglich sey, daß viele nach dem Buche lüftern seyn möchten u. s. w.“ — 23. Nach Young, Aflagen, Nacht 4, 615—618:

And future life symphonious to my Strain,  
 (That noblest hymn to heav'n!) . . .

„Zintemal aber der bloße Wille dein Lächeln gewinnt,  
 Soll unter . . .  
 . . . dem künftig mit meinem Liede harmonischen Leben,  
 (Diesem edelsten Lobgesang des Himmels!) auf ewig begraben  
 Liegen meine Furcht vor dem Tod' . . .“ (übers. von Steingraber)

Lache sagt schon beim Plato: „Ein tugendhafter und weiser Mann scheint mir ein voll-

20 So hört meinen Gesang, ihr besonders, ihr wenigen Edlen,  
 Theure gesellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,  
 Ihr mit der Zukunft des grossen Gerichts vertrauliche Seelen,  
 Hört mich, und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Nah an der heiligen Stadt, die sich izt durch Blindheit entweichte,  
 25 Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf,  
 Ehmals die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter  
 Pflegerinn, nun ein Altar des Bluts von Mördern vergossen;  
 Hier wars, wo der Messias von einem Volke sich losriß,  
 Das ihn zwar izo verehrte, doch nicht mit jener Gemüthsart,  
 30 Die vorm schauenden Angesicht Gottes untadelhaft bleibt.

Jesus verbarg sich vor diesen Entweichten. Zwar lagen hier Palmen  
 Des ihm beegnenden Volks; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;  
 Aber unsonst. Sie kannten den nicht, den sie König nannten,  
 Und den Gesegneten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.

35 Gott kam selber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:  
 Er ist verherrlicht, und soll von neuem verherrlicht werden!

War die Verkündigerinn der gegenwärtigen Gottheit.

Doch sie waren, Gott zu verstehn, zu niedrige Sünder.

Unterdeß nahte sich Jesus dem Vater, der wegen des Volkes,  
 40 Zu dem die Stimme geschah, voll Zorn zum Himmel hinaufstieg  
 Vor ihm wollt er noch einmal sein göttlich freyes Entschliessen,  
 Seine Geliebten, die Menschen, zu heiligen, feyerlich kund thun.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,  
 Welches schon oft den göttlichen Mittler auf seinen Gipfeln,

45 Wie ins Heilige Gottes, verhüllt, wenn er einsame Nächte  
 Unter dem Anschau des Vaters in grossen Gebeten durchwachte.

kommer Künstler in der Musik zu sein, da er . . . das Leben zur schönsten Harmonie stimmt“ und gleich darauf *ἦν βίον ἀμύμονον τοῖς λόγοις πρὸς τὰ λόγια*. — Der Vers deutet den Hauptzweck, den Alopstod im Messias verfolgte, an, den moralischen. — 24. Nach den Evangelisten Matth. 21, 10 und Markus 11, 11 zieht Jesus zum letztenmale unter der Begleitung einer ihn feiernden Volksmenge in Jerusalem selbst ein; Alopstod läßt ihn, der Unbestimmtheit bei Johannes folgend, Kap. 12, 37, sich vor dem Thore derselben entziehen. Es soll diese etwaige Abweichung von der Geschichte wohl Jesu Abneigung vor eiteln Ehrbezeugungen charakterisiren. — 28. Vgl. B. 24. Festsetzung des Zeitpunktes, von dem an der Dichter Jesu Geschichte besingt. — 33. nannten; nur in 1718 nannten. Alopstod liebt diese Form, vgl. II, 663 (nennten); V, 778 (genennt). — 35. C II, S. 27 meint fälschlich, Lam stehe hier poetisch statt des Plusquamperfects. Es ist hier aber echtes historisches Imperfect und führt die einfache Erzählung fort, wie aus dem „unterdeß“ in B. 39 hervorgeht. Alopstod hat sich hinsichtlich der Reihenfolge der vorliegenden Begebenheiten nach Johannes 12 gerichtet. Gott also steigt wirklich in B. 25 vom Himmel herab und in B. 40 wieder hinauf. Die Stimme: Joh. 12, 28—30; B. 28: „Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. 29: Da sprach das Volk, das dabei stand und zuhörte: Es donnerte. Die anderen sprachen: Es rebete ein Engel mit ihm. 30: Jesus antwortete: Diese Stimme ist nicht um meinwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Jesús ging nach diesem Gebirg. Der fromme Johannes  
 Er nur folgt' ihm dahin bis an die Gräber der Seher,  
 Wie sein göttlicher Freund, die Nacht in Gebete zu bleiben.  
 Und der Mittler erhob sich von dort zu dem Gipfel des Berges. 50  
 Da umgab von dem hohen Moria ihn Schimmer der Opfer,  
 Die den ewigen Vater noch jetzt in Bilde versöhnten.  
 Ringsum nahmen ihn Palmen ins Kühle. Gelindere Lüfte,  
 Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umflossen sein Antlitz.  
 Und der Seraph, der Jesús zum Dienst' auf der Erde gesandt war, 55  
 Gabriel nennen die Himmlischen ihn, stand feyrend am Eingang  
 Zwoer umdufteter Cedern, und dachte dem Heile der Menschen,  
 Und dem Trümphre der Ewigkeit nach, als jetzt der Erlöser  
 Seinem Vater entgegen vor ihm in Stillemborging.  
 Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlösung herankam. 60

Diese Betrachtung entzückt' ihn, er sprach mit leiserer Stimme:  
 Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier in Gebete durchwachen?  
 Oder verlangt dein ermüdetes Leib nach seiner Erquickung?  
 Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?  
 Siehe, schon streckt der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus, 65  
 Und die weiche Stauden des Balsams. Am Grabe der Seher  
 Wächst dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.  
 Soll ich davon, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?  
 Ach wie bist du, Erlöser, ermüdet! Wie viel erträgst du  
 Hier auf der Erd', aus inniger Liebe zu Adams Geschlechte! 70

Gabriel sagt's. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,  
 Steht voll Ernst auf der Höhe des Bergs am näheren Himmel.  
 Dort war Gott. Dort betet' er. Unter ihm könnte die Erde,  
 Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,

47. Die Erzählung folgt den Evangelisten. Das Gebirg ist der Ölberg, Luc. 21, 37, vgl. auch Matth. 21, 17; Mark. 11, 11; (Job. 12, 37) und dazu Matth. 26, 30; um daselbst sein Gebet desto inbrünstiger zu verrichten. Nach Mark. 11, 11 sind alle Zwölfe mit ihm hinausgegangen; jetzt also beginnt Alopstocks Erfindung. — 51. Auf dem Gipfel des Moria im Tempel wird das gewöhnliche Abendopfer gebracht. Christus schiebt die Opferfeuer erst, als er den Berg aus dem Thale hinaufsteigt. — 52. in Bilde: Sie sind Symbole für das eigentliche Opfer Christi, durch das sie aufgehoben werden sollen. — 54. Säuseln der Wege namentlich Gottes; nach 1. Kön. 19, 12 (vom Elias): „Und nach dem Erbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Säuseln.“ — 55. Alopstock hielt die Beschäftigungen und Ämter der verschiedenen Engelklassen nicht genau aneinander. Dies hat unter Entwicklung des ganzen Hofstaates der Engel ein Anonymus in einer 1762 o. D. erschienenen Prosodüre „Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunststrichter“ dargehan. Er sagt u. a.: „Man hat bisher geglaubt, Seraph und Engel wären gleich gültige Namen, und man hat sich geirrt. Die erhen werden von den letzten durch nichts Geringeres als eine ganze Welt getrennt. Sie spielen auf unserer Erde keine Rolle; sie sind bloß Zuschauer, und werden ihrer Natur nach ausgeschlossen. Man gebe in der Schrift Achtung, ob jemals einem Seraph ein Geschäft auf-

- Nach dem Gebirge begab er sich iht. Johannes alleine  
 Folgt ihm bis zu den Gräbern der Seher, in heiligen Grotten,  
 Wie sein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
- 50 Von da erhob sich der Mittler zur obersten Spitze des Berges.  
 Indem umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,  
 Die den ewigen Vater noch iht vorbildend versöhnten.  
 Um und um nahm ihn der Delbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,  
 Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umflossen sein Antlitz.
- 55 Der dem Messias auf Erden zum Dienste gegebene Seraph,  
 Gabriel ist sein himmlischer Name, stand eben am Eingang  
 Zwoer umdufteten Cedern, und dachte dem Heile der Menschen  
 Und dem Triumph der Ewigkeit nach, als iht der Erlöser  
 Seinem Vater entgegen vor ihm im stillen vorbeiging.
- 60 Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlösung herankam.  
 Diese Betrachtung entzückt ihn, er sprach mit zärtlicher Stimme:  
 Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?  
 Oder verlangt dein ermüdetes Leib nach seiner Erquickung?  
 Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?
- 65 Sieh, iht streckt schon der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,  
 Und die weiche balsamische Staude. Beym Grabmal der Seher  
 Wächst dort unten das ruhige Moos im kühlenden Erdreich.  
 Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?  
 Wie ist dein Leib, o Erlöser, ermüdet! Wie vieles erträgt du
- 70 Hier auf Erden aus brünstiger Liebe zum Menschengeschlechte!  
 Also sagt er. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,  
 Und stand voll Ernst auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.  
 Gott war daselbst. Hier betet er. Unter ihm tönte die Erde,  
 Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten der Tiefen,

getragen wird. Stets werden sie als das Gefolge, als die Hofstatt der Gottheit vorgestellt. Der feierliche Ausdruck, den die Schrift von ihnen braucht, ist, daß sie vor Gott stehen. Der Cherub aber ist zuweilen, bei außerordentlichen Fällen, auf die Erde versandt worden. Der Dichter darf ihn also brauchen, aber nicht in gewöhnlichen Verrichtungen. Der bezeichnende Ausdruck der Schrift ist, daß sie Gott dienen. Ps. 103, 21; 7, 10" u. s. w. In einzelnen Fällen scheint Klopstock sich diese Auseinandersetzungen zu Nuzen gemacht zu haben. Vgl. KS II, S. 87 ff. — 56. freyend, hier: in feierlicher Muse. — 57. am Eingang findenden Verschmelzungen von Präposition und Artikel fast überall später auf, vgl. oben B. 52 und unten 62; viele Beispiele KS II, S. 81 ff. Meist will er die Unbestimmtheit des Ausdrucks dadurch prägnanter hervortreten lassen, so hier und 62. — 74 f. Pforten des Abgrunds: nicht etwa der Hölle, sondern der Erde. Die Vorstellungsweise des Orients giebt dem Abgrunde, dem Innern der Erde, Pforten; so hatte auch der Avernus bei den Römern und Griechen seine Zugänge. Wandelndes Jauchzen: fortwandelndes. Die frohe Erschütterung der Erde beginnt mit dem Gebete Jesu und drang durch den Ab-



Als sie von ihm tief unten die mächtige Stimme vernahmen. 75  
 Denn sie war es nicht mehr des Fluches Stimme, die Stimme  
 Angekündet in Sturm, und in donnerndem Wetter gesprochen,  
 Welche die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,  
 Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen beschloffen.  
 Ringsum lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmerung, 80  
 Gleich als blühten sie wieder, nach Edens Wilde geschaffen.  
 Jesus redete. Er, und der Vater durchschauten den Inhalt  
 Gränzlos; dieß nur vermag des Menschen Stimme zu sagen:  
 Göttlicher Vater, die Tage des Heils, und des ewigen Bundes  
 Nahen sich mir, die Tage zu größeren Werken erföhren, 85  
 Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachtest.  
 Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,  
 Da wir der Zeiten Reih durchschauten, die Tage der Zukunft,  
 Durch mein göttliches Schaum bezeichnet, und glänzender sahen.  
 Dir nur ist es bekannt, mit was vor Cinnuth wir damals, 90  
 Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Erlösung beschloffen.  
 In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,  
 Waren wir bey einander. Voll unsrer göttlichen Liebe,  
 Sahen wir auf die Menschen, die noch nicht waren, herunter.  
 Edens selige Kinder, ach unsre Geschöpfe, wie elend 95  
 Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, und entstellt von der Sünde!  
 Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da sprachst du:  
 Lasset der Gottheit Bild in dem Menschen von neuem uns schaffen!

grund. Doch kann diese Stelle vom Totenreiche verstanden auch den Sinn haben, daß dieß wandelnde Jauchzen im Abgrund selbst entstanden und durch die Pforten desselben hindurchgedrungen sei. Dies ist des Verses 75 wegen plausibler, monach es entstand, als die Bewohner des Abgrunds die Stimme vernahmen. Das Wandeln drückt überdies das Anhalten und die weite Verbreitung dieses Jauchzens, das sich der Erde selbst mittheilte, aus: vgl. später 1, 237 der wandelnde Himmel und dergl.

80 f. Auch eine Wirkung des hohen Gebetes Jesu. Die Erde jauchzt nicht nur, sondern verschönt sich auch, ein Vorbild zugleich von der glücklichen Veränderung auf Erden, die der Messias bewirken wird. Verschönerung der Natur gehörte übrigens mit zu den irdischen Erwartungen der Juden von dem Messias. Vgl. R. 433. — 83. Gränzlos: Ihr Schauen in den Inhalt ihrer Leben hatte keine Grenzen, oder: andere Wesen sehen den Inhalt als einen begrenzten an, nur nicht Jesus und der Vater; mit Hinsicht darauf, daß der Dichter eine begrenzte Einsicht darein habe. — 85 f. zu größeren Werken: Die Darstellung des Erlösungswerkes wird dadurch größer, daß es als eine Meibe, ein Inbegriff und Zusammenhang mehrerer Werke gedacht ist, und daß es die Werke der Schöpfung (Erschaffung) noch übertreffen soll. Schon das letztere wäre zur Erbabenheit hinreichend. Vgl. R. 463. — 86. Hervorragende Bibelstellen hierzu: Joh. 1, 3: „Alle Dinge sind durch dasselbige (das Wort, Christus), das bei Gott war im Anfang und Gott war, R. 1) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist“ Ebenda R. 10: „Es (das Licht) war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht.“ Kol. 1, 16: „Denn durch ihn (den Sohn) ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, . . . es ist alles durch und zu ihm geschaffen.“ Pi. 33, 6: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ 1 Kor. 6: „So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und Einen Herrn,

- 75 Als sie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.  
 Denn es war nicht mehr die Stimme des Fluchs, die Stimme von Stürmen  
 Furchtbar verkündiget, und in donnernden Wettern gesprochen,  
 Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,  
 Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen beschloffen.
- 80 Um und um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmerung,  
 Gleich als wären sie schon neuerschaffen, und blühend, wie Eden.  
 Jesus redte. Nur er und der Vater durchschauten den Inhalt,  
 Unbegrenzt: Dieß nur vermag die Stimme des Menschen zu sprechen:  
 Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
- 85 Nähern sich mir, die Tage, zu größern Werken erlesen,  
 Als selbst die Schöpfung, die du durch deinen Sohn ehemals vollbrachtest.  
 Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,  
 Da wir die Reihe der Zeiten durchschauten, und sie in der Zukunft,  
 Durch mein göttliches Anschau vorzüglich bezeichnet, erblickten.
- 90 Dir nur ist es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,  
 Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Erlösung beschloffen.  
 In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,  
 Waren wir beisammen. Voll unsrer göttlichen Liebe,  
 Sahen wir auf Menschen, die noch nicht waren, herunter.
- 95 Ach das arme Geschlecht! Ach unsre Geschöpfe, wie elend  
 Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, von der Sünde verstelltet!  
 Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da sprachst du:  
 Laßt uns das Bild der Gottheit von neuem im Menschen erschaffen!

Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.“ Ebr. 1, 2: „Hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“ Vgl. ferner Ebr. 2, 10; Joh. 5, 18, 19; Eph. 3, 9 u. v. a. — 87. sie verklären sich mir. Trübe und dunkle Tage verklären sich durch die Sonne; so die Leidenstage des Messias durch den Gedanken an das damit erwirkte Heil der Menschen. — 92 f. In der Stille . . . bey einander. Jene Tage waren so schön, daß der Messias in der Erinnerung selbst bei diesen Neben Umständen verweilt. — 94. Die Gottheit wird auf einer Höhe weiland vorgestellt. Jesus will sagen: Wir sahen mit dem Gedanken an die künftigen Menschen in die leere Tiefe hinunter und vergegenwärtigten es uns dabei, daß sie einmal darin sein und von uns von hier herab würden geschaut werden. Vgl. KS II, 2<sup>o</sup> f. — 95. Edens selige Kinder: kürzer für selig gewesene. Alles bis V. 95 Gesagte existierte nur erst im Schauen der Gottheit; als wirklich geschaffen treten die Menschen mit V. 95 ein: „unsre Geschöpfe“. — 96. Waren sie: weil er sie sich jetzt bereits als erlöst denkt, da er den Entschluß der Erlösung gefaßt hat. — 97. Es ist wohl zu bemerken, daß Gott nicht sowohl das Elend seiner Geschöpfe, als die Thränen seines Sohnes darüber sieht und deswegen ihre Erlösung beschließt. Weil der Erlöser der Hauptgegenstand des Gedichtes ist und nicht die Menschen, war es angemessener, daß Gott um Jesu, und nicht, daß er um der Menschen selbst willen ihre Rettung beschloß. Dies dient dazu, den Wert des Messias zu heben. — 98. 1. Mos. 1, 26. 27 f.; Eph. 4, 24: „Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechterschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Kol. 3, 9. 10: Lügnet nicht untereinander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; 10: Und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.“

Also beschlossen wir unser Geheimniß, das Blut der Veröhnung,  
 Und die Schöpfung der Menschen verneut zu dem ewigen Bilde! 100  
 Hier erkohr ich mich selbst, die göttliche That zu vollenden.  
 Ewiger Vater, das weißt du, das wissen die Himmel, wie innig  
 Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung verlangte!  
 Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,  
 Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und o Kanan, 105  
 Heiliges Land, wie oft hing unverwendet mein Auge  
 An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute schon voll sah!  
 Und wie bebt mir mein Herz von süßen, wallenden Freuden,  
 Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte  
 Sich mir sammeln, und nun bald alle Geschlechter der Menschen 110  
 Mir sich heiligen werden! Hier lieg' ich, göttlicher Vater,  
 Noch nach deinem Bilde geschmückt mit den Zügen der Menschheit,  
 Betend vor dir: bald aber, ach bald wird dein tödtend Gericht mich  
 Blutig entstellen, und unter den Staub der Todten begraben.  
 Schon, o Richter der Welt, schon hör' ich fern dich, und einsam 115  
 Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.  
 Schon durchdringt mich ein Schauer dem ganzen Geistergeschlechte  
 Unempfindbar, und wenn du sie auch mit dem Zorne der Gottheit  
 Tödtetest, unempfindbar! Ich seh den nächtlichen Garten  
 Schon vor mir liegen, sinke vor dir in niedrigen Staub hin, 120  
 Lieg', und bet', und winde mich, Vater, in Todeschweife.  
 Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des Allmächtigen Zürnen,  
 Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.  
 Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,  
 Keiner je, den Unendlichen tödtend mit ewigem Tode, 125  
 Ganz gedacht, und keiner empfunden. Gott nur vermochte  
 Gott zu veröhnen. Erhebe dich, Richter der Welt! Hier bin ich!  
 Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Veröhnung. 128

100. zu dem ewigen Bilde: nämlich Gottes. So steht bei Klopstock und in der Bibel oft Sohn für Sohn Gottes, Thron für Thron Gottes und dergl. — 101. Es ist wesentlich, daß Christus das Erlösungswerk nicht nur als aus Ergebung in Gottes Willen, sondern als aus eigenem Entschlusse übernommen bezeichnet. — 105. Kanan. Eigennamen durch irgend eine Aenderung ein neues Gepräge zu geben, ist nicht Klopstocks Erfindung, sondern er folgte darin dem Mute der Schweizer, die sich überseits auf Milton beriefen. KS II, 2 ff. — 109. Daß ich so lange schon Mensch bin: die Schätzung des Menschenwertes sowohl als seine Menschenliebe wird hierdurch charakterisirt. — 113. Beszeichnend für das Wohlgefallen Jesu an der Gestalt des Menschen, und zugleich grause Idee von seinen Leiden, daß sie sogar die Züge der Menschheit in ihm vertilgen werden. — 115 f. Sonst erscheint Gott zu überaus wichtigen Unternehmungen nach der Vorstellung des Morgenländers in Begleitung von Engeln und Erzengeln, bei Jesu Leiden einsam. Die Größe derselben soll wohl dadurch noch gehoben werden. — 118. Mit dem Zorne der Gottheit: auf eine solche Art, wie Gott allein zürnen und strafen kann. — 119. Der

- Also erfanden wir unser Geheimniß, das Blut der Versöhnung,  
 100 Und die zum ewigen Bilde verneuerte Schöpfung der Menschen.  
 Hier erfor ich mich selbst, dieß göttliche Werk zu vollenden.  
 Ewiger Vater, das weißst du, das wissen die Himmel, wie brünstig  
 Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung verlangte!  
 Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,  
 105 Mein erwähltes geliebtestes Augenmerk! Und du, o Canan,  
 Heiliges Land, wie oft hieng mein sanftthränendes Auge  
 An dem Hügel, den ich vom Blute des Bundes schon voll sah.  
 Und, o wie bebt mir mein Herz von süßen wallenden Freuden,  
 Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte  
 110 Zu mir sich sammeln, und nun bald alle Geschlechter der Menschen  
 Durch mich geheiligt werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,  
 Noch mit den Zügen der Menschheit, nach deinem Bilde, gezieret,  
 Betend vor dir: Bald aber wird mich dein tödtend Gerichte  
 Blutig entstellen, und unter den Staub der Todten begraben.  
 115 Schon hör ich dich, du Richter der Welt, allein und von ferne  
 Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.  
 Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte  
 Unempfindbar; und wenn du sie auch im grimmigen Zorne  
 Tödtetest, unempfindbar! Schon seh ich den nächtlichen Garten  
 120 Vor mir liegen, schon sink ich vor dir in niedrigen Staub hin,  
 Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesschweisse.  
 Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein grimmiges Zürnen,  
 Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.  
 Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,  
 125 \*Und den Unendlichen furchtbar und tödtend, gedacht und empfunden.  
 \*Gott, nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein Vater,  
 128 Tödtete du mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.

nächtliche Garten: Gethsemane, Matth. 26, 36. Er lag am Fuße des Berges, worauf Jesus betet. Das Denken an die Leiden dort liegt ihm näher als das an die auf Golgatha, die nur äußerlich vollenden, was er dort innerlich bereits vollbringt. Der Dichter weist in B. 119—121 schon auf die Folge seines Gedichtes hin, vgl. Ges. V. — 121. Luf. 22, 44: „Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ — 122. Abwechselung in der Anekdote, halb zweite halb dritte Person; die Anekdote erhält dadurch Nachdruck, Würde und Feierlichkeit. Man bemerkte, wie einfach, feierlich und mutvoll sich Jesus darbietet. — 123. mit tiefem Gehorsam: „groß“ würde nicht den Nebenbegriff der tiefen Erniedrigung bewirken, in die dieser Gehorsam Christum versetzt. — 124. Du bist ewig! Deshalb muß Jesus die Erlösung übernehmen, weil kein Endlicher den Zorn Gottes zu empfinden und zu tragen imstande ist. — 125—127. Seit 1780 sind die ursprünglichen beiden Verse zu dreien umgearbeitet. — 125. mit ewigem Tode, statt: mit einem Tode, der so quälend ist, wie der ewige; mit der Dual des ewigen Todes. — 128. mein ewiges Opfer: nicht auf die Dauer,



Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten; so thut sich der Himmel  
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend, 130  
Vater, zurück in Triumph zu deinem erhabenen Throne!

Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,  
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einfieht;  
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!

Weiter sagt' er, und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf, 135  
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,  
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen.

Jesus sprach, und erhob sich. In seinem Antlitz war Hoheit,  
Seelenruh, und Ernst, und Erbarmung, als er vor Gott stand.

Aber unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen, 140  
Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz  
Nach dem Verfühner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,  
Meinen Arm aus durch die Unendlichkeit, sage: Ich bin  
Ewig! und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben.

Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen sprachen, 145  
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.  
Seelen, die jezo wurden, noch nicht zu denken begannen,

sondern auf die Wirkung des Opfers bezüglich. Vgl. Ps. 40, 8—9: „Da sprach ich: Siehe ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“

131. Matth. 26, 53: „Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölft Legionen Engel?“ Christus aber entäußerte sich selbst, Phil. 2, 7. — 132. Hier die dritte Äußerung des Entschlusses Jesu, alle aber verschieden, zur Charakterisirung der Festigkeit und des Ernstes derselben. — 134. ich Ewiger: uneradet ich ewig bin. — 135. Steigerung des Entschlusses bis zum Schwur, daher Pause (Abşatz erst seit 1780) und besondere Einleitungsworte. Dan. 12, 7: „Und ich hörte zu, dem in leinenen Kleidern, der oben am Wasser stand; und er hob seine rechte und linke Hand auf gen Himmel, und schwur bei dem, so ewiglich lebet, daß es eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit wahren soll; und wenn die Zerstreung des heiligen Volkes ein Ende hat, soll solches alles geschehen.“ Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf: zur Bezeichnung der veränderten Situation, Jesus lag bisher und betete. — 136. Wolken: als Symbole der gegenwärtigen Gottheit (vgl. Jügers Stich zu dieser Stelle). — 136 f.: schwöre dir bey mir selber, der ich Gott bin wie du: erhabener und unantastbarer konnte der Dichter die Gottheit Christi und seine Selbstwürdigung als Gottheit nicht darstellen als durch diesen Schwur. — 138. und erhob sich: könnte heißen: nachdem er es gesprochen, heißt aber unzweifelhaft: indem er es sprach. Eide wurden im Stehen gesprochen. — 138 f. Schilderung seines Antlitzes erst jetzt nach seiner Erhebung vom Gebete, weil seine Seelenruhe vorher zu sehr erschüttert war. Man bemerkte die kontrastierenden und doch zusammenstimmenden Eigenschaften. Jetzt, wo er das Antlitz zum Himmel hebt, war der geeignete Augenblick zur Schilderung desselben. Alle vorgenannten höchsten Züge treten beim Eide naturgemäß hervor. — 140. Der Wichtigkeit dieser Beschlüsse und Schwüre gemäß. — 141 f. und wandte sein ... hin: Gott hatte also den Messias während seines Gebetes nicht angesehen, sondern nur gehört. Antlitz oder Blick von einem wegwenden, ist dem Morgenländer ein Zeichen des Unwillens und Mißfallens, das Gegenteil Äußerung des Wohlwollens und Wohlgefallens. — 142—144. Der Schwur Gottes ist dem Christi nachgebildet, aber trifft ihn aber an Erhabenheit des Ausdrucks. Jesus sagte: ich hebe gen Himmel mein Haupt auf; Gott: ich breite mein Haupt durch die Himmel; Christus: meine Hand in die Wolken — Gott: meinen Arm aus durch die Unendlichkeit. Christi Redeweise ist dem Zustande seiner Er-



Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, so thut sich der Himmel  
 130 Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,  
 Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumph zurücker.  
 Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,  
 Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;  
 Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich Ewiger leiden!  
 135 Weiter sagt er und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,  
 Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,  
 Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen!

Jesus sprach, und stand auf, und in seinem Antlitze war Hoheit,  
 Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er vor Gott stand.  
 140 Und, unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,  
 Sprach der ewige Vater, und wandte sein ernstes Gesicht  
 Gegen den Messias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,  
 Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und sag: Ich bin ewig!  
 Sag, und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben!  
 145 Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen sprachen,  
 Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.  
 Seelen, die izt wurden, die noch nicht zu denken begonnen,

niederung angemessen. — Ich bin ewig und schwöre dir: soll heißen: bei meiner Ewigkeit, so wahr ich ewig bin, schwöre ich dir. Woran der Morgenländer beim Eide dachte, dabei schwur er, ohne ausdrücklich kund zu thun, daß er dabei schwur. Daß Gott gerade bei seiner Ewigkeit schwört, darin liegt die Vorstellung, daß er die Sünden auf ewig vergeben kann; daß sie um so gewisser vergeben sein sollen, weil er ewig sei. Auch ist die Ewigkeit wohl die vornehmste Eigenschaft Gottes. — Dieser Schwur ist sehr berühmt. Lessing behandelt ihn ausführlich im Anhang zum Laotoon. Lessing verglich diese Stelle mit der berühmten im Homer:

„Also sprach und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;  
 Und die ambrossischen Loden des Königes waltten ihm vorwärts  
 Von dem unsterblichen Haupt; es erbeben die Höhn des Olympos“

(Hl. 1, 528 ff. Voss).

„Klopstocks Zeilen“, sagt Lessing, „sind unstreitig eben so erhaben, als jene Zeilen des Homers, und dem höchsten Wesen gewiß anständiger.“ Ein Künstler könne sie jedoch nicht sich zum Vorwurf nehmen (vgl. aber Zügers Stich!), weil sie zu unbestimmt seien, während Pindias die Homerischen bei seinem Zeuslopf vor Augen gehabt habe. Lessing tabelt dann mit Unrecht die Worte „ich breite mein Haupt durch die Himmel“. „Wozu wird es ausgebreitet? Was hat dies Zeichen zu bedeuten?“ fragt er. Er hat also nicht an den Gegensatz zu den Worten Christi gedacht, den wir oben entwickelt haben. Jes. 45, 12: „ich bin's, des Hände den Himmel ausgebreitet haben“; Jes. 42, 2; Ps. 104, 2. Lessing weist richtig auf 5. Mos. 32, 40 hin: „Denn ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: Ich lebe ewiglich.“ Das Erheben der Hand ist Zeichen des Eides, s. Num. zu V. 135. Auch in Milton, 2. Buch, findet sich eine ähnliche Stelle: „So sprach er aus den Willen vor den Göttern — Und hat mit einem Eid ihn dann bestätigt, — Der selbst des Himmels Kreis erschütterte.“ — 145. die Ewigen: weil Gott sich selbst ewig genannt hatte und auf Christus der Begriff der Ewigkeit auch sofort angewendet werden soll. — 146. ehrfurchtsvolles: kein schreckliches. — 147. Seelen, die jezo wurden: vielleicht ist Klopstock auf diesen Einfall dadurch gekommen, daß griechische und römische Dichter bei feierlichen Götterererscheinungen Blumen entfehen lassen.

Zitterten, und empfanden zuerst. Ein gewaltiger Schauer  
 Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,  
 Wie vor dem nahen Gewitter die Erde, sein schweigender Weltkreis. 150  
 Sanftes Entzücken kam allein in der künftigen Christen  
 Seelen, und süßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.

Aber sinnlos, und zur Verzweiflung nur noch empfindlich,  
 Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzten im Abgrund  
 Ihren Thronen die Geister der Hölle. Da jeder dahinsank, 155  
 Stürzt' auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe  
 Ungefüm ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.

Jesús stand noch vor Gott; und jetzt begannen die Leiden  
 Seiner Erlösung, ein Vorgefühl, so in furchtbarer Nähe 159  
 Gränzt' an das wirkliche: Wie, ihn zu richten, Gott von des  
 Throns Höhn 160

Kommen, mit Schuld ihn belasten der Spruch der verworfensten  
 Menschen,

Er, mit Blute beströmt, den Tod der Kreuzigung sterben  
 Würd' auf Golgatha. Gabriel lag in der Fern' auf dem Antlitz 163  
 Tiefanbetend, von neuen Gedanken mächtig erhoben.

Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, so lang' als die Seele 165  
 Sich die Ewigkeit denkt, wenn sie dem Leib' in Gedanken  
 Schnelles Fluges entfliegt, seit diesen Jahrhunderten hatt' er  
 So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,  
 Ihre Verjöhten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers,  
 Alles eröffnet sich ihm. Gott bildete diese Gedanken 170

In des Unsterblichen Geiste. Der Ewige dachte sich jezo,  
 Als den Erbarmen erschaffner Wesen. Der Seraph erhob sich,  
 Stand, und erstaunt', und betet', und unausprechliche Freuden

148. zitterten: nicht aus Schrecken, sondern aus Ehrfurcht. — Ein gewaltiger Schauer: vgl. Klopstocks geistliches Lied „Die Vergebung der Sünde“: „Gott schwur! Die Engel hörten's, als er schwur, — Es hör't's um sie die schauernde Natur.“ — 149. Seraph: Singular für Plural, die Seraphim, denen die Aussicht über irgend einen Weltkreis anvertraut ist. Young, Nacht IX, 884—887: „Jede Sphäre beherischt ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, ihre Flammen zu nähren oder anzujagen u. s. w.“ — 151 f. in der künftigen Christen Seelen: weil sie besonders frohen Anteil an Christi Erlösungswerk nehmen und es für sie die seligsten Folgen hat. Man merke die Verschiedenartigkeit und Steigerung der Wirkung des Säumers Gottes: Die Natur erbebt ehrfurchtsvoll; werdende Seelen erzittern und empfinden zuerst; die Seraphim erschauern gewaltig; sanftes Entzücken kommt nur in der künftigen Christen Herz; die Satane sinken sinnlos dahin. — 153. zur Verzweiflung nur noch empfindlich: als Gefallene hatten sie keinen Teil an der Erlösung und keine Empfindung mehr für sie. — 154. sinnlos, wider Gott was zu denken: vorausgesetzt wird, daß sie wider Gott etwas denken möchten. Vgl. zu der ganzen Stelle von Vers 145—157 Young, Nacht VII, 1102—1118. — 159. Die Worte: ein Vorgefühl . . . Würd' auf Golgatha, V. 163, sind erst

Zitterten, und empfanden zuerst. Ein gewaltiger Schauer  
 Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,  
 150 Wie vorm nahen Gewitter die Erde, sein furchtsamer Weltkreis.  
 Nur in die Seelen zukünftiger Christen kam sanftes Entzücken,  
 Und ein süßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.  
 Aber sinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,  
 Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzten im Abgrund  
 155 Ihren Thronen die höllischen Geister. Als jeder dahinsank  
 Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe  
 Ungestim ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.  
 Jesus stand noch vor Gott, und die Leiden seiner Erlösung  
 159 Fiengen ihn an.

160) . . . . .

. . . . .

163 Und Gabriel lag auf seinem Gesichte  
 Fern und anbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.  
 165 Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (so lang als die Seele  
 Sich die Unendlichkeit denkt, wenn sie sich in feurigem Fluge  
 Wie aus dem Körper verliert,) seit diesen Jahrhunderten hatt er  
 So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,  
 Ihre Versöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers  
 170 Alles eröffnet sich ihm. Gott bildete diese Gedanken  
 In dem Geiste des Seraphs. Gott selber dachte sich ihn,  
 Als den Erbarmen erschaffener Wesen. Der Seraph erhob sich,  
 Stand, und erstaunt, und betet, und unaussprechliche Freuden

in der Ausgabe 1749 zu finden. — Die Leiden Christi beginnen also gleich nach dem feierlichen Gelübde. — 163. in der Ferne: weil es in der Nähe des sein Leiden beginnenden Erlösers ihn wohl nicht zu unaussprechlichen Freuden (B. 173) hätte gelangen lassen. — 165f. so lang' als die Seele sich die Ewigkeit denkt: in einer so langen Zeit, als die Seele sich die Dauer der Ewigkeit denkt. — 170. Gott bildete diese Gedanken u. s. w.: Ursache, warum er sie haben kann. — 171f. Der Ewige . . . Wesen: deshalb, weil bei seinem Sohne jetzt die Leiden begannen. — Erschaffener Wesen: nicht der Menschen, sondern der Engel, da er in Gabriel jetzt die von ihm gedachten Gedanken bildete. Auch die Engel sind erschaffene Wesen, s. Besf. XI, B. 1222—24:

„Ihr, ob eure Gegenwart gleich mit Schauer uns schreckte,  
 Seid Erschaffne, wie wir. Ihr seid unsterblich. Unsterblich  
 Sind auch wir.“

— 172. Der Seraph erhob sich: wenn mächtige Gefühlsveränderungen in uns vorgehen oder unsere Empfindungen sich auf einmal sehr verstärken, pflegen wir schnell aufzutreten.

Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendendes Glänzen  
Ging von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlische Schimmer 175  
Unter ihm hin, so dacht' er. Ihn sah der göttliche Mittler,  
Daß er den Gipfel des ganzen Gebirgs mit Klarheit erfüllte.

Gabriel, rief er, hülle dich ein, du dienst mir auf Erden!  
Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,  
Daß die edelsten unter den Menschen, die seligen Väter, 180  
Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,  
Die er mit innigem, heißem Verlangen verlangte. Dort leuchte,  
Als der Gefendete Jesus, des Mittlers, im Glanze der Engel!

Schweigend, mit göttlichreiner Geberd', erhob sich der Seraph.  
Jesus schaut' ihm vom Elberg nach. Der Göttliche sah schon, 185  
Was der Seraph that, an dem Throne der Herrlichkeit Gottes,  
Oh der eilende noch des Himmels Sonnen erreichte.

Jetzt erhoben sich neue, geheimnißvolle Gespräche  
Zwischen ihm und dem Ewigen, schicksalenthüllendes Inhalts, 189  
Heilig, und furchtbar, und hehr, voll nie gehoffter Entscheidung, 190  
Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig 191  
Gottes Erlösung, vor allen Erschaffnen, verherrlichen werden.

Unterdeß eilte der Seraph zum äußersten Schimmer des Himmels  
Wie ein Morgen empor. Hier füllen nur Sonnen den Umkreis;  
Und, gleich einer Hülle gewebt aus Strahlen des Urlichts, 195  
Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dämmernder Erdfkreis  
Nacht sich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne  
Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen die Erden  
Klein, unmerkbar dahin, wie unter des Wanderers Fuße  
Niedriger Staub, von Gewürme bewohnt, aufwalle, und hinjinkt. 200

174—177. Wie der Menschen Antlitz bei frohen Gedanken sich erheitert, so auch hier Gabriels. Die Erde zerfloß . . . so dacht' er: entweder: die hohen Gedanken machten ihn so glänzend, daß der Abglanz die Erde erhelle, oder: es war ihm so, als schiene die Erde in den Schimmer, der von ihm ausging, zu zerfließen. Tasso beschreibt in seinem *Gierus. liber. canto IX*, den Flug, den der Erzengel Michael auf Gottes Befehl zur Erde nimmt. Da Michael in die bewölkte Gegend unserer Atmosphäre kam, „ward die Nacht von dem göttlichen Lichte seines strahlenden Antlitzes vergolbet“, st. 62: „*S'indorava la notte al divin lume, — Che spargen scintillando il volto fuori: — Tal il Sol ne le nubi hà per costume, — Spieggar, dopo la pioggia, i bei colori.*“ — 178. hülle dich ein: beim Morgenländer Anstands- und Ehrfurchtsbezeigung; hier das letztere, wie die Worte lehren: du dienst mir auf Erden! und das Gebot, zu leuchten, wenn er im Himmel angekommen sei. — 179. dieß Gebet: nicht das vorhin ausführlich mitgetheilte, sondern ein anderes, das jetzt erst gebetet ist. Bei dem vorigen war die Gottheit noch auf dem Verge; wir müssen annehmen, daß sie denselben gleich darauf verlassen hat. Vielleicht wollte der Dichter v. 158 ihre baldige Entfernung andeuten. Er hat das der Einbildungskraft des Lesers überlassen — besser hätte er es deutlich angeführt. Ubrigens eine morgenländische Vorstellung, daß Engel der Menschen Gebete vor Gott bringen, die wohl daher entstand, weil man sich Gott abgesondert von den Menschen in seinem Himmel



Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendendes Glänzen  
 175 Gieng von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlischem Schimmer  
 Unter ihm, wie es ihm vorkam. Ihn sah der göttliche Mittler,  
 Wie er den Gipfel des ganzen Gebirges mit Klarheit erfüllte.

Gabriel, rief er, verhülle dich icht, du dienst mir auf Erden.  
 Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,  
 180 Daß die edelsten unter den Menschen, die seeligen Väter,  
 Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,  
 Nach der er sich so brünstig gesehnt. Hier kannst du mit Glanze  
 Als der Gesandte des hohen Messias, vor Gott erscheinen.

Schweigend, mit göttlich erheiterten Minen, erhub sich der Seraph.  
 185 Jesus sah ihm in Niedrigkeit nach, doch erblickt er von ferne  
 Schon sein ganzes Betragen vorm Sitze der Herrlichkeit Gottes,  
 Eh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen erreichte.

Iho erhuben sich neue geheimnißvolle Gespräche  
 189 Zwischen ihm und dem Vater, von hohem tiefsinnigen Inhalt,

191 Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig  
 Gottes Erlösung vor allen Erlösten verherrlichen werden.

Unterdeß war der Seraph zur äußersten Gränze des Himmels  
 Aufwärts gestiegen. Hier füllen nur Sonnen den heiligen Umkreis.

195 Hell, gleich einem vom Lichte gewebten ätherischen Vorhang  
 Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dunkler Planete  
 Naht sich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne  
 Geht die bewölkte Natur vorüber: die Erden fliehn mit ihr  
 Klein und unmerkbar dahin, wie unter dem Fusse des Wandrers  
 200 Niedriger Staub, von Gewürmen bemohnt, aufwalle und hinjinkt.

dachte, mithin sich nicht vorstellen konnte, wie die Gebete ihm bekannt würden ohne damit beauftragte Engel. — 181. der Zeiten Fülle: die Erfüllung der Zeiten nicht allein, sondern auch die Größe, den Reichtum dieser Zeitereignisse. Alopstod dachte ohne Zweifel an Gal. 4, 4, wo es im griechischen Urtext auch heißt: ὅτε δὲ ἦλθε τὸ πλῆρωμα τοῦ χρόνου, was Luther verbal übersetzt: da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn u. s. w. — 182. Die er mit innigem, heißem Verlangen verlangte: Lut. 10, 24: „Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört.“ 1. Petr. 1, 10: „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben.“ — 184. mit göttlicheitrer Geberd': also nicht mehr hellleuchtend, dem Befehle Christi gemäß. — 190. Dieser Vers fehlt in den Ausgaben von 1748—1755 und findet sich erst in 1780, wo er lautet: „Zurichtbar und hehr und heilig, voll Lebens und Todes Entscheidung.“ — 191. Dieser Gespräche ist hier erwähnt, weil der Seraph dadurch Zeit zu seiner Mission erhält. C. — 196. Dämmernder Erdkreis: dessen Licht Dämmerung ist gegen das Licht des Himmels. — 197. Des Himmels verderbendem Blick: die Strahlen des Urlichts würden ihn schmelzen. — 198. Die bewölkte Natur: im Gegensatz zum glänzenden Himmel. Entfliehend: sie wagt sich nicht mehr zu nahen, als ihr geboten ist, und entfernte sich am liebsten noch weiter.



Um den Himmel herum sind tausend eröffnete Wege,  
Lange, nicht auszufehende Weg', umgeben von Sonnen. 202

. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde sich wendet,  
Floß, seit ihrer Erschaffung, am Fuß des Thrones entspringend 203

Einst nach Eden ein Strom der Himmelsheitre herunter. 205

Über ihm, oder an seinem Gestad' erhoben von Farben, 206

Gleichend den Farben des Regenbogens, oder der Frühe, 207

Kamen damals Engel, und Gott, zu vertraulichem Umgang, 208

Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom herüber gerufen,

Als durch Sünde der Mensch zu Gottes Feinde sich umschuf. 210

Dem die Unsterblichen wollten nicht mehr, in sichtbarer Schönheit,  
Gegenden sehn, die vor ihnen des Todes Verwüstung entstellte.

Damals wandten sie schauernd sich weg. Die stillen Gebirge,

Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschenden Haine, 215

Welche vordem das Säuseln der Gegenwart Gottes bejeelte;

Selige, friedsame Thäler, sonst von der Jugend des Himmels

Gern besucht; die schattigen Lauben, wo ehemals die Menschen,

Überwallend von Freuden und süßen Empfindungen, weinten,

Daß Gott ewig sie schuf; die Erde trug des Fluches

Lasten jetzt, war ihrer vordem unsterblichen Kinder 220

Großes Grab. Doch dereinst, wenn die Morgensterne verjünet

201. tausend: orientalische Bezeichnung für unbestimmt viele. — 202. umgeben von Sonnen: Sonnen, d. h. Fixsterne, stehen still und, längs des Weges ins Unendliche gestreut, umgeben sie ihn. „Bei Klopstocks Erbüchtungen ist fast immer astronomische Möglichkeit, bei Milton sind es oft Beschreibungen, wovon man sich keinen bestimmten Begriff machen kann. Diese Nichtigkeit soll Klopstock einmal in einem Programm von Kästner das Lob zugesogen haben, daß er ein Astronom sei, worauf er aber Verzicht leistete.“ C. — Nach B. 202 folgen sieben Verse in der gegenüberstehenden Ausgabe von 1748, die schon 1751 fortfielen. — 204. am Fuß des Thrones entspringend: des Thrones Gottes, weil Gott selbst auf diesem Wege mit den noch unschuldigen Menschen verkehrte, s. V. 208. — 207. erst in 1780. — 210. sich umschuf: soll bezeichnen, daß Gott mit diesem Entschlusse und dieser That des Menschen nichts gemein hat, da Gott ihn zu seinem Freunde geschaffen. — 211. Nur die Unsterblichen, wo- runter Gott nicht mitbegriffen, da er sich der Menschen erbarmen wollte. Unsterbliche, im Gegensatz zu den durch die Sünde sterblich gewordenen Menschen. — Zu sichtbarer Schönheit: nicht etwa auf Engel bezüglich, sondern auf Gegenden, wie aus dem folgenden

- Um den Himmel herum sind tausend offene Wege  
 202 Lange, nicht auszusichende Wege, von Sonnen umgeben.  
 \* Hier schöpft mit goldnen Schalen der Seraph das festliche Feuer,  
 \* Welches sein fliegendes Haupthaar umfließt, wenn er schnell von  
 GOTT eilt,  
 \* Und als Schutzgeist zu einer unsterblichen Seele gesandt wird,  
 \* Die, dem Geschlechte der Menschen zur Ehre, vom Schöpfer gebildet  
 \* Jugendlich wächst, und voll Muth sich vor ihre Gespielinnen vordrängt,  
 \* Und schon erhabner und glücklicher fühlt. Auch verklärt hier die Seele  
 \* Ihren von Lust nach dem Tode zusammengefloßenen Körper.  
 203 Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde sich kehret,  
 Floß, nach der Erden Erschaffung, vom himmlischen Urquell ent-  
 springend,  
 205 Ein verklärter ätherischer Strom nach Eden herunter.  
 206 Auf ihm, oder an seinem von Wolken erhobnen Gestade,  
 . . . . .  
 208 Kam dazumal bald Engel bald GOTT, zum vertraulichen Umgang  
 Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom zurücke gerufen,  
 210 Als sich durch Sünde der Mensch von GOTTes Freundschaft entfernte.  
 Denn die Unsterblichen wollten nicht mehr, in sichtbarer Schönheit,  
 Gegenden, die die Verwüstung des Todes entstellte, besuchen.  
 Damals wandten sie schauernd sich weg. Denn die stillen Gebirge,  
 Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschenden Hayne,  
 215 Die das Säuseln der Gegenwart GOTTes sonst sanft beseclete;  
 Seelige friedsame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels  
 Liebreich besucht; die schattichten Lauben, wo ehimals die Menschen,  
 Überwältend von Freuden und süßen Empfindungen, weinten,  
 Daß sie GOTT ewig erschuf; Die Erde lag unter dem Fluche,  
 220 Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.  
 Aber dereinst, wenn sich die Weltgebäude verjüngen,

Verse erhellt. Die Schönheit der Gegenden war zwar sichtbar, für alle merkbar, aber vor ihnen, den Unsterblichen, war sie doch durch den (äußerlich, an der Oberfläche, nicht so sichtbaren) Tod entstellt. Die Schönheit der Erde also war für unsterbliche Augen nur ein übertünchtes Grab. — 212. vor ihnen: der Nachbruch liegt auf ihnen. Aber nicht der Tod an sich, sondern mehr noch der Widerwille vor der Ursache desselben, der Sünde, bestimmte sie, sich fortzuwenden. — 213. schauernd, weil die Erde so herabgewürdigt war durch die Sünde der Menschen. — 214. Daß Atertum dachte sich an Orten, wo die Gottheit erschienen war, noch zurückbleibende Spuren ihrer Erscheinung. — 215. Vgl. B. 54. — 219. die Erde: alles Vorhergehende zusammengefaßt. — trug, und 220. war: der Dichter versteht sich episch in die Vergangenheit und berichtet aus ihr heraus auch das noch Zuständliche. Die Imperfekte sind meiner Ansicht nach nicht so aufzufassen, daß die Erde als durch den Entschluß Christi, sie zu erlösen, jetzt schon wieder zum Eden geworden sei. Jetzt, d. h. dem Dichter wird die Vergangenheit episch gegenwärtig. — 221. Großes Grab: diese Vorstellung kehrt öfters wieder,

Aus der Asche des Weltgerichts triumphirend hervorgehn;  
 Wenn nun Gott die Kreise der Welten mit seinem Himmel  
 Durch allgegenwärtiges Anschau alle vereinet,  
 Dann wird auch der ätherische Strom von dem himmlischen Urquell <sup>225</sup>  
 Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich senken.  
 Nie wird dann sein Gestade von hohen Versammlungen leer seyn,  
 Die zu der Erde, Gespielen der neuen Unsterblichen, wallen.  
 Dieß ist der heilige Weg, mit welchem Gabriel fortging,  
 Und von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte. <sup>230</sup>

Mitten in der Versammlung der Sonnen strahlet der Himmel,  
 Rund, unermesslich, des Weltgebäus Urbild, die Fülle  
 Jeder sichtbaren Schönheit, die sich, gleich flüchtigen Bächen,  
 Ringsum durch den unendlichen Raum nachahmend ergießet. <sup>234</sup>

Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf den Flügeln der Winde, <sup>235</sup>  
 An die Gestade der Sonnen des wandelnden Harmonien  
 Rauschend hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenspieler  
 Schallen mit Macht, wie beiseelend, darein. So vereiniget, schweben  
 Töne vor dem, der das Ohr gemacht hat, und Preise vorüber.  
 Wie sein freudiger Blick an seiner Werke Gestalten <sup>240</sup>  
 Sich ergeht, so vergnügten sein Ohr die Gesänge des Himmels.

Die du himmlische Lieder mich lehrt, Gespielin der Engel,  
 Seherin Gottes, du Hörerin hoher unsterblicher Stimmen,  
 Melde mir, Sionitin, das Lied, das die Engel izt sangen.

Sey uns begrüßt, du heiliges Land der Erscheinungen Gottes! <sup>245</sup>

so im 9. Ges. (die Erde):

„Ihnen ein ewiges Grab, das stets von neuem Gebeine  
 Schwillt, inwendig fürchterlich ist, ob es außen der Frühling  
 Gleich mit Blumen bestreut.“

Vgl. Young, Nacht IX, 91: „Was ist die Welt selbst? Ein Grab.“ — die Morgensterne, vielleicht hier die zuerst entstehenden und entstandenen Sterne. Aopsiod aber gebraucht dieses Wort wohl auch für Sterne überhaupt, oder doch in prägnantem Sinne für sie.

226. mit hellerer Schöne: hier wohl nicht Aopsiods berühmter Komparativ, für den Positiv gesetzt, sondern heller als das erstemal, weit neu und nach dem Gericht erschaffen. — 228. Gespielen: weil die Menschen wieder unschuldig wie die Kindlein geworden. — 229. Dieß: auf den V. 203 erwähnten Weg bezüglich. — Mit welchem Gabriel fortging: man spricht von weitergehendem Wege, daher kann man auch mit dem Wege fortgehen. Man kann das V. 203—228 Berichtete auch gleichsam als Betrachtungen des den Weg durchleitenden Gabriel auffassen. Dann reiht es sich noch fester der Erzählung ein. — 230: von fern: er naht nicht ganz, sondern wartet erst auf Erlaubnis Gottes, dies zu dürfen; vgl. V. 193. — 231. der Sonnen: derer, die nach V. 194 den Himmel umgeben. — 234. Vgl. Ges. VIII, V. 270—274. — Zwischen 234 und 235 fehlt seit 1755 der in 1748 befindliche Vers. — 235. Wenn er wandelt: aus dem später fortgefallenen Verse geht klar hervor, daß der Himmel unter dem Wandelnden gemeint ist, nicht etwa Gott, wie man aus V. 238 f. entnehmen könnte. — 236. des wandelnden (erg. Himmels) Harmonien: antike Vorstellung von der Harmonie der Sphären (Orpheus, Pythagoras, Plato u. a.), s. die

Und aus der Asche des grossen Gerichts triumphirend hervorgehn,  
 Wenn Gott alle Bezirke der Welten mit seinem Himmel  
 Durch gleich gegenwärtiges Anschau'n zusammen vereinbart,  
 225 Alsdann wird der ätherische Strom vom himmlischen Urquell  
 Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich senken.  
 Niemals wird dann sein Gestade von hohen Versammlungen leer seyn,  
 Die auf Erden den Umgang der neuen Unsterblichen suchen.

Dieß ist der heilige Weg, durch den izt Gabriel fortgieng,  
 230 Und sich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Mitten in dieser Versammlung der Sonnen erhebt sich der Himmel,  
 Rund, unermesslich, das Urbild der Welten, die Fülle  
 Aller sichtbaren Schönheit, die sich, gleich flüchtigen Bächen,  
 234 Um ihn, durch den unendlichen Raum nachahmend ergießet.

\*Also dreht er sich, unter dem Ewigen, um sich selber.  
 235 Indem er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln der Winde,  
 An die Gestade der Sonnen die sphärischen Harmonien  
 Hoch hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenspieler  
 Schallen mit Macht, wie befeelend, darein. Dieß vereinbarte Tönen  
 Führt vorm unsterblichen Hörer manch hohes Loblied vorüber.

Wie sich sein freudiger Blick an seinen Werken ergetzet,  
 240 Also vergnügte sein göttliches Ohr izt dies hohe Getöne.

Die du himmlische Lieder mich lehrst, Gespielum der Engel,  
 Seherum Gottes, du Hörerum hoher unsterblicher Stimmen,  
 Welche mir, Muse von Tabor, das Lied, das die Himmel izt fangen.  
 245 Sey uns gegrüßet, du heiliges Land der Erscheinungen Gottes!

Lezart 1748. Wandeln = sich dahinbewegen; wie ein Meer wird der Himmel hier vorgestellt, Sonnen sind seine Gestade, den Hall seiner Bewegung tragen Winde an die Ufer der Sonnen. Young, Nacht IX, 1121—1125: „In jenem blauen Gefilde jauchzen sie (die Planeten), in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem Gotte; dort singen sie ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgesänge zu seinem Preise.“ Milton, B. P., Buch 3: „Durch den Sphärenraum, der von Krystall im gleichgewicht'gen Schweben sich zitternd regt und also sich vor allen zuerst bewegte.“ Besonders aber Buch 5, B. 620 ff.: daselbst wird der Tanz der lobsingenden Engel ein mystischer Tanz genannt, der jener gestirnten Sphäre in allen ihren Kreisen und verworrenen Irzgängen am ähnlichsten war, die alsdann am regelmässigsten sind, wenn sie am unregelmässigsten zu sein scheinen, und deren Bewegungen die göttliche Harmonie mit so süßen Tönen begleitet, daß Gottes eignes Ohr mit Vergnügen zuhört. (And in their motions harmony divine — So smooths her charming tones, that God's own ear — Listens dilighted.) — 238. wie befeelend: sie geben den elementaren Tönen des sich bewegenden Himmels befeelenden, geistigen Inhalt. — 239. Gott wird hier nicht genannt, um desto glücklicher umschrieben zu werden. — 244. Sionitin: s. KS III, 64 ff. Lessings Tadel gegen Klopstocks Aenderung der Muse in die Sängerin Sions, Sionitin, Siona ist nicht stichhaltig. Auf Sion oder Zion wohnte der Sänger der Psalmen, Davio; deshalb nennt Klopstock die Himmelsmuse nach diesem Berge. Vgl. auch den Anfang zu Miltons B. P. und Klopstocks Ode „Friedrich V.“: „Die vom Sion herab Gott den Messias singt, — Fromme Sängerin“, wofür es vorher hieß: „Die du von dem Olymp Gott den Messias sangst“.



Hier erblicken wir Gott, wie er ist, wie er war, wie er seyn wird,  
 Siehe, den Seligen ohne Verhüllung, nicht in der Dämmerung  
 Fern nachahmender Welten. Dich schauen wir in der Versammlung  
 Deiner Erlösten, die du auch würdigst des seligen Anblicks.  
 Ach unendlich vollkommen bist du! Zwar nennt dich der Himmel, 250  
 Und der Unausprechliche wird Jehovah geheissen!  
 Unser Gesang lebendig durch Kräfte der Urbegeisterung  
 Suchet dein Bild, doch umsonst; auf deine Verklärung gerichtet,  
 Können Gedanken sich kaum von deiner Gottheit besprechen.  
 Ewiger, du bist allein in deiner Größe vollkommen! 255  
 Jeder Gedanke, mit dem du dich selbst, o Erster, durchschauest,  
 Ist erhabner, ist heiliger, als die stille Betrachtung,  
 Auf erschaffene Dinge von dir hernieder gelassen.  
 Dennoch entschloßest du dich, auch außer dir Wesen zu sehen,  
 Und auf sie den belebenden Hauch hernieder zu lassen. 260  
 Erst erschufst du den Himmel, dann uns, die Bewohner des Himmels.  
 Fern wart ihr da von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,  
 Und du Sonn', und du Mond, der seligen Erde Gefährten.  
 Erstgeborne der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn,  
 Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir sich herabließ, 265  
 Dann zu der Stätte dich der Herrlichkeit kohr, und des Anschauens?  
 Dein unermesslicher Kreis heraufgerufen zum Daseyn  
 Bildete sich zu seiner Gestalt; die schaffende Stimme  
 Wandelte noch mit dem ersten Getöse krySTALLENER Meere;  
 Ihre Gestade, die sich, wie Welten, zusammengebirgten, 270  
 Höreten sie; noch kein Unsterblicher nicht! Da standest du, Schöpfer,  
 Auf dem neuen erhabenen Thron dich selber betrachtend,  
 Einsam, und ernst. O jauchzt der denkenden Gottheit entgegen!  
 Damals, ja damals erschuf er euch, Seraphim, Geistergeschöpfe,  
 Voll von Gedanken, voll mächtiger Kraft, die Gedanken des Schöpfers, 275

246. wie er ist u. s. w.: Off. Joh. 1, 4: „Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt“, ebenso R. 8 und Kap. 4, 8. Vgl. auch 2. Moß. 3, 14: „ich werde sein, der ich sein werde“. — 247. Nach der Juden Ansicht erschien Gott außerhalb des Himmels nur in einer Umhüllung von Wolken. — 248. Fern nachahmender Welten: deren Erkenntnis Gottes nur eine ferne, schwache Nachahmung dessen ist, was wir erblicken. 1. Kor. 13, 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ — 249. Deiner Erlösten: der vollendeten Seelen der Frommen. — 253. Sucht dich unter Bildern darzustellen. Verklärung: nach dem Sprachgebrauch zu Luthers Zeiten heißt Verklärung oft Verherrlichung, Verehrung: Joh. 7, 39; 12, 16. 23; Apostelgesch. 3, 13; vgl. mit Ps. 8, 6; 21, 4 6 und mit Joh. 12, 32; Phil. 2, 9. — 254. Sich verschiedene Gedanken zugleich



Hier erblicken wir Gott, wie er ist, wie er war, wie er seyn wird,  
 Siehe, den Seeligen ohne Verklärung, frey, ohne die Dämmerung  
 Fern nachahmender Welten. Dich schauen wir in der Versammlung  
 Deiner Erlösten, die du des seeligen Anblicks auch würdigst.

250 Wie unendlich vollkommen bist du! Zwar nennt dich der Himmel,  
 Und der Unausprechliche wird Jehova geheissen!

Unsere Lieder, von Schwung und Harmonien begeistert,  
 Suchen dein Bild; doch umsonst. Auf deine Verklärung gerichtet,  
 Können Gedanken sich nur von deiner Gottheit besprechen.

255 Ewiger, du bist allein in deiner Größe vollkommen!

Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Wesen durchschauest,  
 Ist viel erhabner und heiliger, als die stille Betrachtung,  
 Auf erschaffene Dinge von dir hernieder gelassen.

260 Dennoch entschloßest du dich, auch auffer dir Wesen zu sehen,  
 Und auf sie dein beeelendes Hauchen hernieder zu lassen.

Erst erschuffst du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner.  
 Fern wart ihr damals von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,  
 Und du Sonn, und du Mond, der seligen Erde Gefährten.

Erstgebohrner der Schöpfung, wie war dir bei deinem Hervorgehn?

265 Da, nach undenklicher Ewigkeit, Gott zu dir sich herabließ,  
 Und dich zum heiligen Wohnplatz von seiner Herrlichkeit weihte.

Dein unermesslicher Kreis, zum neuen Daseyn gerufen,  
 Formte sich noch in seine Gestalt; die schaffende Stimme  
 Wandelte noch mit dem ersten Getöse krystallener Meere;

270 Ihre gleich irdischen Welten zusammengebirgten Gestade  
 Hörten sie, doch kein Unsterblicher nicht: Da standest du, Schöpfer,  
 Auf dem neuen erhabenen Throne dich selber betrachtend,  
 Einjam und ernst. O jauchzet der denkenden Gottheit entgegen!

Damals, ja damals erschuf er euch, Seraphim, Geistergeschöpfe,  
 275 Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Ewigen Bildung,

denken, wird hier als eine Unterredung mehrerer Gedanken gedacht. So pricht man auch von Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. — 255. allein in deiner Größe vollkommen: so wird Gott auch der allein weise, allein selige genannt. — 262. jüngerer: jünger als der Himmel. — 264. der Himmel. — 269. Dff. Joh. 4, 6: „Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich dem Krystall.“ Hes. 1, 22. — 270. Vgl. B. 235 ff. — 272. neuen: ihm erst erschaffenen. Die Juden dachten sich den Himmel als Thron Gottes; vielleicht denkt sich der Dichter aber noch einen besonderen Thron im Himmel. — dich selber betrachtend: weil Gott, wie jegleich erhellt, Engel erschaffen will, in denen sich der Dichter gottähnliche Wesen denkt. — 273. jauchzt: dieser Anruf beweist, daß die Engel sehr lebhaft sich die Vergangenheit vergegenwärtigen. Umgekehrt ist es B. 219 f. — denkenden: auf die Erschaffung der Seraphim denkend, sie erschaffend. — 275. Gedanken des Schöpfers: weil er sie ihnen eingiebt.

Die er in euch von sich selber erschafft, anbetend zu fassen.  
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erster,  
Sey dir von uns unaufhörlich gesungen! Zur Einsamkeit sprachst du:  
Sey nicht mehr! und den Wesen: Entwickelt euch! Halleluja!

Unter dem Liede, das nach dem Dreymalheilig der Himmel 280  
Allzeit singet, hatte des Mittlers heiliger Bothe  
Eine der nächsten Sonnen am Himmel leuchtend betreten.  
Überall schweigen die Seraphim jetzt, und feyren den Anblick,  
Welcher, des Preisgesangs Belohner, von Gott auf sie strahlte.  
Und sie erblickten den helleren Seraph am Sonnenmeer. Gott 285  
Schaut' auf ihn, der Himmel mit Gott. Er betete knieend.  
Zweymal die Zeit, in der ein Cherub den Namen Jehovah,  
Tief in Gebet, und das Dreymalheilig der Ewigkeit ausspricht,  
Würdiget ihn des Anschauens Gott. Dann eilet der Thronen

Erstgeborner herab, ihn feyrlich vor Gott zu führen. 290  
Gott nennt ihn den Erwählten, der Himmel Eloa. Vor allen,  
Die Gott schuf, ist er groß, ist der nächste dem Unerשאפנן.  
Schön ist Ein Gedanke des gottgewählten Eloa,  
Wie die ganze Seele des Menschen, geschaffen der Gottheit,  
Wenn sie, ihrer Unsterblichkeit werth, gedankenvoll nachsinnt. 295  
Sein umschauender Blick ist schöner, als Frühlingmorgen,  
Lieblicher, als die Gestirne, da sie vor dem Antlitz des Schöpfers  
Jugendlichschön, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeysfloh.  
Gott erschuf ihn zuerst. Aus einer Morgenröthe  
Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel voll Wolken 300

276. Theologisch ausgedrückt, heißt es so: in denen er sich euch offenbart. Also auch Engel erkennen Gott nicht ganz aus sich, trotz ihrer eigenen Gedankenfülle, sondern bedürfen der Offenbarung auch. Das macht die Größe Gottes noch anschaulicher. — 279. den Wesen: zu den Wesen. — 280. Jes. 6, 2: „Seraphim standen über ihm (dem Stuhl des Herrn); ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween ihre Füße, und mit zween flogen sie. 3: Und einer rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Laude sind seiner Ehre voll!“ Df. 4, 8. — Ein großer Teil des Wunderbaren in Klopstocks wie in Milton's Gedicht beruht, wie Cramer bereits bemerkt, auf der Offenbarung; es ist daraus genommen, erweitert, bisweilen auch veredelt. — 282. leuchtend: auf Jesu Gebot bezüglich, V. 182. — 285. den helleren Seraph: Gabriel verkündet sich nach dem Gebote Christi mehr und mehr; s. B. 282, 320, 324, 338. — 287. Vgl. Milton's V. P. I, 50f.: „Neunfach die Zeit, die Tag und Nacht abmisst den Sterblichen“, s. auch Mess., Gef. II, 312: „Sieben Nächte statt einer, die Nächte lag er im Abgrund.“ — 289. Gott würdigt den Seraph des Anschauens, d. h. Gott schaut auf den Seraph, nicht etwa umgekehrt. Nach orientalischer Vorstellung ehrt und belohnt Gott dadurch, daß er auf jemand blickt. Die Dauer dieses Anschauens seitens Gottes wird auch noch dadurch zu einer heiligen Zeit geweiht, daß an sie das Maß einer Zeit gelegt wird, in der etwas anderes sehr Heiliges geschieht. Gott würdigt also den Seraph erst eines längeren Blickes und dann läßt er ihn näher kommen. — 289. Die Thronen, von *Thron*, im Hebräisch-Griechischen ein Sitz, der sich vor anderen Sitzen

Die er in euch von ihm selber erschafft, anbetend zu fassen.  
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erster,  
Seh dir von uns unaufhörlich gesungen! Zur Einsamkeit sprachst du:  
Seh nicht mehr! Und zu den Wesen: Entwickelt euch, Halleluja!

280 Unter dem Liede, das nach dem erhabenen Dreyermalheilig,  
Allzeit gesungen wird, hatte des Mittlers hoher Gesandte  
Eine der nächsten Sonnen am Himmel helleuchtend betreten.  
Überall schweigen die Seraphim ist, und feyren den Anblick,  
Mit dem der ewige Vater ihr heiliges Loblied belohnte.

285 Indem erschien der Seraph auf dieser Sonne dem Himmel.  
Gott sah ihn an, der Himmel mit Gott. Er betete kniend.  
Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Namen Jehova,  
Und das anbetende Dreyermalheilig der Ewigkeit ausspricht,  
Ward er des Anschauens der Gottheit gewürdigt. Drauf kam ihm  
der Thronen

290 Erstgebohrner, ihn feyrlich vor Gott zu führen, entgegen.  
Gott nennt ihn seinen Geliebten; der Himmel Eloa. Vor allen,  
Die Gott erschuf, ist er groß, der nächste dem Unerforschnen.  
Denkt er, so ist ein Gedanke von ihm so schön, als die Seele,  
Als die ganze Seele des Menschen von Staube gebildet,  
295 Wenn sie, ihrer Unsterblichkeit würdig, gedankenvoll nachsinnt.  
Sein umschauender Blick ist schöner, als Frühlingmorgen,  
Lieblicher als die Gestirne, da sie vorm Throne des Schöpfers  
Jugendlich neu, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyslohn.  
Gott schuf ihn erst. Aus einer helleuchtenden Morgenröthe  
300 Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel von Wolken

auszeichnet; dann der darauf Sitzende, daher ein an Rang und Ehre über andere Erhöhter. Hier, wie in der Bibel, wenn es von Engeln gebraucht wird, heißt also Thronen soviel als höchste Engel, Erzengel. Nachher wird Eloa wieder ein Seraph genannt. Vgl. B. 55. Satan redet bei Milton V. 840; X, 460 seine Tenzel so an: „Ihr Throne, Fürsten, Tugenden und Mächte!“ gerade so wie Gott sie aufruft V, 601 und öfter. Kol. 1, 16: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, und Fürstentümer, und Obrigkeiten.“ — 290. Erstgeborner: in der Bibel unter den Gebornen der erste oder höchste; kann also hier bedeuten: der höchste, erste unter den Engeln, und auch der Erstgeschaffene, s. B. 292 und 299. — 291. Der Himmel nennt ihn mit einem höheren Namen, als Gott, wie aus der Bedeutung des hebräischen Namens Eloa hervorgeht, s. B. 293, der gottgewählte. Bekanntlich spricht die Bibel zuerst nur von Elohim, dem göttlichen Wesen als Vielheit. Die Doppelnamen hat auch Homer, wie Vögelberger richtig anmerkt: Stamander heißt bei den Göttern Xanthos. — 292. der nächste: bei Milton stehen die sieben Erzengel vor Gottes Angesichte, seinem Thron am nächsten, auf seinen Bänken bereit, und sind seine Augen, die durch alle Himmel fliegen oder seine schnellen Botschaften zur Erde bringen. B. III, 649 ff. Young, Nacht IX, 874 ff. — 291. geschaffen der Gottheit: prägnant, in dem Zustande, wo sie ihrer Bestimmung für Gott noch nicht untreu geworden ist, der reinen Tugend und Unschuld. — 298. Jugendlich schön: also bei ihrer Erschaffung, als sie je an ihren Standpunkt eilten. — 299. zuerst: nämlich von den Engeln und lebenden Wesen.

Floß um ihn, da er ward. Gott hub ihn mit offenen Armen  
 Aus den Wolken, und sagt' ihm segnend: Da bin ich, Erschaffner!  
 Und auf Einmal sahe vor sich Etoa den Schöpfer,  
 Schaut' in Entzückungen an, und stand, und schaute begeistert  
 Wieder an, und sank, verloren in Gottes Anblick. 305  
 Endlich redet' er, jagte dem Ewigen alle Gedanken,  
 Die er hatte, die neuen, erhabnen Empfindungen alle,  
 Die das große Herz ihm durchwallten. Es werden die Welten  
 Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube sich schwingen,  
 Ganze Jahrhunderte werden dann erst in die Ewigkeit eingehn, 310  
 Oh der erhabenste Christ die großen Empfindungen fühlet.  
 Jezo kam Etoa auf neuermachenden Strahlen  
 Zu dem gesendeten Engel in seiner Schönheit hernieder,  
 Ihn zum Altar des Versöhners zu führen. Er ging noch von ferne,  
 Da er schon Gabriel kannte. Der Seraph zerfloß in Entzückung, 315  
 Von den Unsterblichen einen zu sehn, mit dem er vor diesem  
 Jeden Kreis der Schöpfungen Gottes, und seine Bewohner  
 Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,  
 Als durch die besten aus ihm das vereinte Menschengeschlecht that.  
 Jezo verklärten sie sich schon liebend gegen einander. 320  
 Schnell, mit brünstig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken,  
 Gilten sie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,  
 Als sie sich umarmten. So zittern Brüder, die beyde  
 Tugendhaft sind, und beyde den Tod für das Vaterland suchten,  
 Wenn sie, von Heldenblute noch voll, sich nach ewigen Thaten 325  
 Sehen, und sich vor ihrem noch größeren Vater umarmen.  
 Gott sah sie, und segnete sie. So gingen sie beyde,  
 Herrlicher durch die Freundschaft, dem Thron des Himmels entgegen.  
 Also kamen sie weiter zum Allerheiligsten Gottes.

301. offenen Armen: beim Ausstrecken geöffneten. Diese Geste begründet auch die folgende kurze, vertrauliche Anekdote. — 307. neuen: nicht insofern sie mit ihm überhaupt entstanden, sondern wie sie in ihm nacheinander erwachen; s. B. 164. — 312. Young, Nacht IX, 897 f.: „Vielleicht fahren auf jedem Strahle, den wir sehen, tausend Halbgötter hernieder, um unter den Menschen zu wandeln.“ Bei Milton, B. P. IV, 555 f. gleitet der Engel Uriel auf einem Strahl von der Sonne zur Erde herab: „thither came Uriel, gliding through the even — On a sun-beam.“ Auf älteren christlichen Gemälden bes. bei der Verkündigung Mariä gleitet die Taube, oder ein kleiner Christus selbst auf Strahlen zum Haupte der Maria herab. — neuermachende: geben sie neu vom Throne oder von Etoa selbst aus gegen den ankommenden Engel, aus Freude, ihn holen zu dürfen? S. TI. (KS I) S. 41 Ende. — 315. Da: als; kannte: erkannte, s. KS II, 50. — 316. einen, nämlich der sieben, vgl. B. 2:2. — 317. also ein Vorzug dieser sieben Erzengel, der nicht anderen gesönnt war. — 318. wohl auch auf die Engelschlacht bei Milton, B. P. VI, bezüglic. Klopstock setzt die Veltüre Miltons überall voraus.



Floß um ihn, da er wurde: Gott hub ihn mit offenen Armen  
Aus den Wolken, und sagt ihm segnend: Da bin ich, Erschaffner!  
Seraph Eloa sah icht auf einmal den Ewigen vor sich,  
Schaut ihn entzückungsvoll an, und stand, und schaut ihn begeistert  
305 Wiederum an, und sank, verloren in Gottes Anblick.

Endlich redt er, und sagte dem Ewigen alle Gedanken,  
Die er empfand, die neuen unsterblichen Rührungen alle,  
Die sein großes Herz durchwallten. Erst werden die Welten  
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube sich schwingen,  
310 Ganze Jahrhunderte werden dann erst in die Ewigkeit eingehn,  
Oh der erhabenste Christ so göttliche Rührungen fühlet.

Iht kam Eloa von seinem Sitze zum Engel des Mittlers  
Auf neu erwachenden Strahlen in seiner Schönheit hernieder,  
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng noch von ferne,  
315 Als er schon Gabriel kannte. Wie groß war Eloa Entzückung,  
Von den Unsterblichen einen zu sehn, mit dem er vor diesem  
Alle Bezirke der Schöpfungen Gottes, und ihre Bewohner  
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,  
Als das Geschlecht der Menschen mit seinen Edelsten ausübt.

320 Iho verklärten sie sich schon liebe reich gegen einander.  
Schnell, mit brünstig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken  
Eilten sie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,  
Als sie sich umarmten. Wie Brüder erzittern, die beyde  
Tugendhaft sind, und beyde den Tod fürs Vaterland suchten,  
325 Wenn sie, vom Heldenblute noch voll, sich nach ewigen Thaten  
Wiedersehn, und sich vor ihrem noch göttlichem Vater umarmen.  
Gott sah sie fern und segnete sie. So giengen sie beyde,  
Herrlicher noch durch die Freundschaft, dem himmlischen Thron entgegen.  
Also kamen sie weiter bis ans Allerheiligste Gottes.

— 310. So galt auch bei den Juden das, was einzelne aus dem Volk oder ein Stamm thaten, als Verdienst des ganzen Volkes. — vereint: nicht zu einem bestimmten Zwecke, sondern in Verbindung mit einander überhaupt. — 321. suchten: nicht absichtlich, sondern sie scheuten ihn mutig so wenig, daß es schien, als ob sie ihn suchten. — 325. Heldenblute: sie starben in der Schlacht und sehen sich mit ihrem eigenen Blute und wohl auch dem anderer Helden, die sie töteten, geschmückt, im Jenseits wieder. Das schnelle Abscheiden aus dem Leben in der Schlacht wird hierdurch auch bezeichnet. So sieht Satan auch die Narben seiner Wunden an seinem Leibe, Ges. 11, 134. — Ewige Thaten: unsterbliche. — 326. noch größeren Vater: Gott, insofern er Sieger über die aufrührerischen Engel ist. Die ganze Stelle ein deutlicher Hinweis auf die Miltonische Engelschlacht. — 328. dem Thron entgegen: es scheint also, als ob der Himmel mit dem Throne sich ihnen auch näherte. Wahrscheinlich aber die optische Täuschung bezeichnend, indem Gegenstände, auf die man zugeht, sich in eigener Bewegung zu nähern schelnen. Doch bewegt sich der Himmel, B. 235. — 329. Der Himmel wird ganz nach dem Tempel zu Jerusalem gedacht.



Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmlischen Berge, 330  
 Ruhet des Allerheiligsten Nacht. Licht helles Glänzen  
 Nacht inwendig um Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel  
 Deckt nur das Innre dem Auge der Engel. Zuweilen eröffnet  
 Gott die dämmernde Hülle durch allmachttragende Donner  
 Vor dem Blick der himmlischen Schauer. Sie sehen, und seynen. 333  
 Sieh, auf Einmal stand bey des Allerheiligsten Eingang,  
 Wie ein Gebirg, der Altar des Versöhners vor Gabriels Auge  
 Wolkenlos da. Er sah ihn, und ging, in festlicher Schönheit,  
 Priesterlich zu dem Altar, und trug zwo goldene Schalen  
 Heiliges Räuchwerks voll, und stand tief sinnig am Altar. 340  
 Neben ihm stand Cloa, und rief aus seiner Harfe  
 Göttliche Töne, zum hohen Gebet den opfernden Seraph  
 Vorzubereiten. Der hört' ihn und durch die mächtige Harfe  
 Hub sich sein Geist entflammter empor. Wie der Ocean aufwallt,  
 Wenn auf ihm in Sturme daher die Stimme des Herrn geht. 345  
 Gabriel schauete Gott, und sang mit mächtiger Stimme.  
 Jeho hört der ewige Vater, es höret der Himmel,  
 Mittler, dein Söhnungsgebet. Gott zündete selber das Opfer  
 Wunderbar an; und heiliger Rauch stieg mit dem Gebete  
 Stillbegleitend empor, dann hub er sich weiter, und wallte, 350  
 Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel, zu Gott auf.  
 Nieder zur Erde hatte bis jetzt Jehovah geschauet.  
 Denn es hielt noch immer der Sohn aus der Fülle der Seele  
 Mit dem Vater Gespräche des schicksalenthüllenden Inhalts, 354  
 Heilig, und furchtbar, und hehr, voll nie gehoffter Entscheidung, 355  
 Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig  
 Gottes Erlösung, vor allen Erschaffnen, verherrlichen werden.

330. Die Herrlichkeit Gottes: die Schechinah, wie C bemerkt. Hes. 1, 28: „Und über dem Himmel . . . war es gestaltet wie ein Stuhl; und auf demselbigen Stuhl saß einer, gleich wie ein Mensch gestaltet. Und ich sahe, und es war wie lichtelle, und innenig war es gestaltet wie ein Feuer um und um. Von seinen Enden über sich und unter sich, sahe ich es wie Feuer glänzen um und um.) Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat: also glänzte es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.“ Vgl. ebda. 3, 23; 10, 18. 19. — 331. Wie im Tempel zu Jerusalem, der 2. Mos. 40 und 1 Kön. 6 geschildert wird. Ebr. 9, 1—5. — 332. „Gott wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann.“ 1. Timothy 6, 16. — 333. 1. Kön. 8, 10—12: „Da aber die Priester aus dem Heiligtum gingen, erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn, daß die Priester nicht konnten stehen und Amts pflegen vor der Wolke. Denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn. Da sprach Salomo: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen.“ — 334. Früher noch anschaulicher: dämmernden Vorhang. 2. Mos. 40, 3: „Und sollst darein setzen die Kade des Zeugnisses und vor die Kade den Vorhang hängen.“ — 335. seynen: von freudigem, empfindungsvollen, feierlichen Schweigen gebraucht — 337. Altar: 2. Mos. 40, 5: „Und sollst den goldenen Räuchaltar setzen vor die Kade des Zeugnisses, und das Tuch in der

330 Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmlischen Berge,  
 Ruht des Allerheiligsten Nacht. Ein lichterles Glänzen  
 Nacht inwendig um Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel  
 Deckt nur das Innre vorm Auge der Engel. Bisweilen eröffnet  
 Gott den dämmernden Vorhang durch majestätische Donner  
 335 Vor dem Blicke der himmlischen Schauer. Sie sehen, und seynen.  
 Iho stand auf einmal, bey des Allerheiligsten Eingang,  
 Wie ein Berg Gottes, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge  
 Wolkenlos da. Er sah ihn, und gieng, in festlicher Schönheit,  
 Priesterlich zum Altar, und trug zwo goldene Schalen  
 340 Voll vom heiligen Räuchwerk, und stand tiefjünnig am Altar.  
 Neben ihm stand Eloa, und rief aus seiner Harfe  
 Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete  
 Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die allmächtige Harfe  
 Hub sich sein Geist voll Andacht empor. Wie der Ocean aufwallt,  
 345 Wenn über ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden wandelt.  
 Gabriel sah Gott an, und sang mit mächtiger Stimme.  
 Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel  
 Deine Gebete, Messias. Gott selber zündte das Opfer  
 Wunderbar an; ein heiliger Rauch stieg mit dem Gebete  
 350 Still begleitend vom Altar; dann hub er sich weiter, und wallte,  
 Wie von unsern Gebirgen ein ganzer Himmel, zu Gott auf.  
 Bis izt hatte Gott stets die Erde nachdenkend betrachtet.  
 Denn sein Sohn besprach sich noch immer aus vollem Gemüthe  
 354 Mit ihm von der erhabenen Seligkeit seiner Erlösten.

Thür der Wohnung aufhängen. Wie ein Gebirg: nicht nur des Altars Größe, sondern auch die des Allerheiligsten, vor dem er steht, wird dadurch bezeichnet. — 339. priesterlich: weil nur der Hohepriester ins Allerheiligste ging. — 340. Off. 5, 8: „und hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen.“ — 341. Harfe, s. den vor. Vers. — 345. Der Jude denkt sich den Wind als Stimme Gottes. — 349. Wunderbar: nicht auf gewöhnliche Art, durch den Blick, sondern durch ein besonderes Wunder, weil es das Opfer seines Sohnes galt. Daß Gott es selbst anzündet, kennzeichnet sein Wohlgefallen daran und die Wichtigkeit und Größe des Opfers. — 351. Der Altar war mit einem Gebirg verglichen, B. 337. — Die ganze Fiktion vom Engel, der Christi Gebete singend dem Himmel überbringt und opfert, der Altar und das Räuchwerk sind, wie C bemerkte, aus Off. 8 genommen, woselbst B. 4 lautet: „Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen geht auf von der Hand des Engels vor Gott.“ — 352. Man beachte die verschiedenen Situationen der Allgegenwart Gottes. Hier wird er als im Himmel gegenwärtig vorgestellt und bespricht sich von hier aus mit dem Sohne, und doch muß man ihn sich zugleich auf dem Ölberg bei diesem denken, vgl. B. 73 und 179. — 355—357 erst seit 1780 wiederholt nach B. 110—112. Klopstock ahmt mit diesen Wiederholungen Homer nach.

Aber igt füllte des Ewigen Blick den Himmel von neuem;  
 Jeder begegnete feyrend und still dem göttlichen Blicke.  
 All' erwarten die Stimme des Herrn. Die himmlische Ceder 360  
 Kaufchte nicht, der Ocean schwieg an dem hohen Gestade.  
 Gottes lebender Wind hielt zwischen den ehernen Bergen  
 Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,  
 Auf der Stimme Gottes Herabkunft. Donnerwetter  
 Stiegen zum wartenden langsam das Allerheiligste nieder. 365  
 Aber noch redete Gott nicht. Die heiligen Donnerwetter  
 Waren Verkündiger nur der nahenden göttlichen Antwort.  
 Als sie schwiegen, that vor der Thronen freudigem Blick Gott  
 Offenbarend sein Heiligthum auf, die verlangenden Thronen  
 Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten. 370  
 Und da wandte sich Urim voll Ernst, mit göttlichem Tieffinn,  
 Cherub Urim, des ewigen Geistes vertrauterer Engel,  
 Zu dem hohen Eloa, und sprach: Was siehst du, Eloa?  
 Seraph Eloa stand auf, ging langsam vorwärts, und jagte:  
 Dort an den goldenen Pfeilern, da sind labyrinthische Tafeln 375  
 Voll Vorsehung; dann Bücher des Lebens, welche dem Hauche  
 Mächtiger Winde sich öffnen, und Namen künftiger Christen,  
 Neue belohnende Namen, des Himmels Unsterblichkeit, aufthun.  
 Wie die Bücher des Weltgerichts, gleich wehenden Fahnen  
 Kriegernder Seraphim, furchtbar sich öffnen! Ein tödtender Anblick 380  
 Für die niedrigen Seelen, die wider Gott sich empörten!  
 O wie Gott sich enthüllt! Ach Urim, in heiliger Stille 382

358. Er hatte bisher zur Erde niedergeschaut, R. 352. Sein Blick füllte den Himmel: der ganze Himmel lag ihm offen. — 359. himmlische Ceder: die Ceder war dem Morgenlande der höchste und schönste Baum, deshalb wird sie sogar in den Himmel versetzt oder des Himmels Bäume werden den Cedern ähnlich gedacht. — 361. der Ocean: des Himmels, d. h. der Himmel selbst, dessen Gestade die Sonnen sind. — 362. lebender: der Wind wird als vorhanden, aber sich nur noch nicht regend vorgestellt. — ehernen: der Prophet Zacharja sah in einem Gesicht „vier Wagen, die gingen zwischen zween Bergen hervor; dieselbigen Berge aber waren ehern“. Kap. 4, 1. — 363. mit verbreiteten Flügeln: um gleich fortfliegen zu können; vgl. Young, Nacht IX, 880 f.: „mit ausgespannten Schwingen (wings outspread) stehn sie (die Diener Gottes, die Engel) da und horden, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen und die Natur zu durchfliegen, ehe der Augenblick zu Ende ist“ — 365. zum wartenden: Gabriel. — 366. heiligen: als Verkündiger der nahenden göttlichen Antwort. — 367. 1. Rdn. 11: „Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben.“ — 371. Urim: der Name von dem berühmten Edelsteinoratel der Juden, s. Milton, R. P. Buch 6, dort besteigt der Messias des Allmächtigen Wagen in der Himmelfahrt der Strahlen Urim, des „Götterwertes“. Wiedergew. P. 111, 3—15; Young, Nacht V, R. 780. — 372. vertrauterer: als viele andere, nicht als alle. — 373. Obgleich Urim ebensovohl wie Eloa das sich offenbarende Heiligum sieht, so kann er sich doch den Sinn der einzelnen Erscheinungen nicht so enträtseln, wie der eingeweihtere Eloa. Deshalb die Frage, und Eloas Hinweise:

- 358 Aber ißt füllte sein freundlicher Blick den Himmel von neuem.  
Jeder begegnete feyrend und still dem göttlichen Blicke.
- 360 Alles erwartet die Stimme des Herrn. Die himmlische Ceder  
Kauſcht ißt nicht, der Decan ſchwieg am hohen Geſtade.  
Gottes geiſtiger Wind hielt zwischen den ehernem Bergen  
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,  
Auf die Herabkunft der göttlichen Stimmen. Ein Donnerwetter
- 365 Stieg, da er wartete, ſchnell, vom Allerheiligſten nieder.  
Doch Gott redte noch nicht. Die heiligen Donnerwetter  
Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen Antwort.  
Als dieß geſchah, that Gott vorm Angeſichte der Thronen  
Offenbarend ſein Heiligthum auf, den wartenden Himmel
- 370 Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.  
Und da wandte ſich Urim voll Ernſt, mit göttlichem Tieffinn,  
Cherub Urim, des ewigen Geiſtes vertraulichſter Engel,  
Zu dem hohen Cloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Cloa?  
Seraph Cloa ſtand auf, gieng langſam vorwärts, und ſagte:
- 375 Dort an den goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln  
Voll vom Schickſal; dann Bücher des Lebens, die unter dem Hauche  
Mächtiger Winde ſich öffnen, und Namen künftiger Chriſten,  
Neue belohnende Namen, des Himmels Unſterblichen aufthun.  
Wie ſich die Bücher des Weltgerichts hier, gleich wehenden Fahnen
- 380 Kriegernder Seraphim furchtbar eröffnen! Ein tödtender Anblick  
Für die niedrigen Seelen, die wider Gott ſich empörten!
- 382 O wie Gott ſich enthüllt! ach, Urim, in heiliger Stille

dort, dann, B. 375 und 376. — 374. langſam vorwärts: weil voll Tieffinn und Ehrerbietung. — 376. Bücher des Lebens: Dan. 7, 9. 10: „Tausendmal tauſend dienten ihm und zehntauſendmal zehntauſend ſtanden vor ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgethan.“ Dſſ. 20, 12: „Und ich ſah die Toten . . . ſtehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches iſt des Lebens.“ Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ 15: „Und ſo jemand nicht ward gefunden in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Fluß“, vgl. mit 3, 5; Phil. 4, 3 und oft. — 378. neue belohnende Namen: Dſſ. 2, 17: „Und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.“ Vgl. auch Klopſtods Ode auf die Königin Luife von Dänemark:

„Da ſie (ibr Name wird im Himmel nur genennet!)  
Ihr ſanftes Aug im Tode ſchloß“ —

und Young, Nacht 6, 1: „She (for I know not yet her name in heaven)“. Die Unterſcheidung des himmlischen und irdischen Namens findet ſich im Meſſias noch häufig, bei Gott, Engeln u. ſ. w. — des Himmels Unſterblichkeit: ähnlich wie „der Erde Segen oder Ruhm“ von guten und verdienten Menſchen geſagt wird. — 380. Der Krieg der Engel bei Milton; Dſſ. Joh. 12, 7: „Und es erhob ſich ein Streit im Himmel: Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drache ſtritt und ſeine Engel.“ Young, Nacht VII, 1048 ff. Man denke auch an den homerischen Streit der Götter bei Troja, Il. XX, 47—66. — 381. Cloa im Feuer ſeiner Rede denkt ſie ſich gegenwärtig.



Schimmern die Leuchter im Silbergewölk; bey tausenden tausend

Schimmern sie, Vorbilder der gottverehnten Gemeinen! 384

Zähle sie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, Eloa, 385

Siehe, der Engel gekrönete Thaten, die Freuden der Engel 386

Sind uns zählbar: allein die Folgen der großen Erlösung, 387

Gottes Erbarmungen nicht. Da sprach Eloa: Ich sehe

Seinen Gerichtsstuhl! Schrecklich bist du, Weltrichter, Messias! 388

Schau des hohen Stuhles Gestalt. Er tödtet von ferne! 389

Und die zur Rache gerüstete Blut! Ein lebender Sturmwind

Hebt ihn in donnernden Wolken empor. Ach schone, Messias,

Schone, Richter der Welt mit ewigem Tode bewaffnet!

So besprachen Eloa und Urim sich unter einander.

Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet, 3.5

Und die Stimme des Ewigen kam sanftwandelnd hernieder:

Gott ist die Liebe. Ich war's vor dem Daseyn meiner Geschöpfe.

Da ich die Welten erschuf, war ich auch der. Bey der Vollendung

Meiner geheimsten erhabensten That, bin ich eben derselbe. 399

Aber ihr sollt, durch den Tod des Sohns, den Richter der Welten, 400

Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furchtbaren beten.

Hielt' euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr würdet im Anschaum

Dieses großen Todes vergehn. Denn ihr seyd endlich.

383. Dff. 1, 12. 20: „Und als ich mich wandte, sahe ich sieben goldene Leuchter. — Die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinen.“ — Das Gleichniß, das hier in 1748—1755 folgte und auch noch einen 1780 fortgefallenen Vers ausfüllte, ist mit diesem weggelassen, s. Text von 1748. — Johannes sah nur erst sieben Leuchter, entsprechend den Gemeinden seines Zeitalters, und von denen auch nur den asiatischen. — 385. Daß Urim hier antwortet, wird durch den Ausdruck Eloa angezeigt; so fast immer in den folgenden Gesprächen, vgl. B. 700. Mitunter werden bei den Dialogen auch die Namen der Redenden durch die Anfangsbuchstaben angedeutet, erst seit 1780. Siehe hierüber KS III, 99 f. — 386. Nach diesem Verse folgte in 1748 und 1751 ein seit 1755 fortgelassener, s. Text von 1748. — 388. Zu dem Sinne der Antwort Urims vgl. Young, Nacht IV, 437 ff.: „Sie erblicken auf Erden eine Gnade, die ihnen drohen nicht gewährt ist, und leben nach einem Ruhme hernieder, der höher als der des Himmels ist. Ja, ihr Erstgeborenen des Äthers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schaut den Menschen an, um die Herrlichkeit Gottes zu sehen! Könnten Engel neidisch sein, so wären sie es hier gewesen; und einige waren es auch; und die übrigen, obgleich Götter, aber doch immer unerlöste Götter . . . das große Werk, dem die Schöpfung weichen muß, dies, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung“ u. s. w. — 3. t. lebender: alles was sich regt und bewegt, besonders stärker, denken sich die Morgenländer belebt, lebend. — 392. Dff. 4, 5: „Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen“ u. s. w. — 3.3. Vorberger verweist auf das Horazische: „L'heut Parce Liber, — Parce, pravi metuende thyrsol“ und auf die frühere Lesart in Alopstods De Wingolf: „Evan mit deinem schweren Thorins — Schone mit deiner gefüllten Schale!“ — 3.5. Donner: mit Wlg. — 397. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8: „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe“; 16: „Gott ist die Liebe.“ Young, Nacht VII, 877 ff.: „Der Himmel ist lauter Liebe, lauter Freude, wenn er Freude austheilen kann; er würde



\* Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebietet der Morgen  
 \* Thau auf den Bergen, so glänzen die Erben der ewigen Kindshaft,  
 384 Tausend bey tausend, der wahren Gemeinden vorbildende Leuchter.  
 385 Zähle sie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, sprach Urim,  
 386 Tugenden, die Thaten der Geister, selbst Gottes Gedanken,  
 \* Wenn er sich, einen grossen Tag, uns offenbarend eröffnet,  
 387 Sind uns zählbar: allein die Folgen der grossen Erlösung,  
 Gottes Erbarmungen nicht. Eloa sprach weiter: Ich sehe  
 Gottes Gerichtstuhl! Wie schrecklich bist du, Weltrichter, Messias!  
 390 Schau das Antlitz des hohen Gerichtstuhls! Es tödtet von ferne!  
 Und die zur Rache gerüstete Blut! Ein lebendiger Sturmwind  
 Wälzet die Räder in slichenden Wolken. Ach schone, Messias,  
 Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von ferne bewaffnet!

Also besprachen Eloa und Urim sich unter einander.

395 Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet,  
 Und die Stimme des Ewigen kam sanftwandelnd hernieder:  
 Gott ist die Liebe. Der war ich vorm Daseyn meiner Geschöpfe;  
 Da ich die Welten erschuf, war ich auch der; ist, bey der Vollendung  
 399 Meiner geheimsten erhabensten That, bin ich eben derselbe.

400 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .

nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte beglücken wollen" u. s. w. Mess. Gef. X, 800. — 399. geheimsten: nicht verborgenst gehaltenen, sondern unbegreiflichsten für andere Wesen. That: Die Erlösung. Gef. IV, 1338 ff.

— — — „Er nahete sich erhabneren Thaten,  
 Als seit der Engel Geburt, dem Anbeginne der Erden  
 Und der Sonnen geschahn, auf jeder Unsterblichkeit Schauplaz  
 Jemals geschahn! Er nahete sich still den göttlichen Thaten" u. s. w.

Vgl. auch Gef. I, 7: „er that's, und vollbrachte die große Versöhnung.“ Young, Nacht IV, 221—224: „O wie sehr sind nicht beide durch die That erhöht worden! durch die wunderbare That (wond'rous deed)! oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst! Ein Geheimnis, sowohl für Götter als für Menschen!“ Vielleicht deutet aber dieser Vers bereits auf die *ἀνομιλοτασι: πίστω*, die einstige Wiederbringung aller Dinge und Wesen (inkl. der Teufel) in den ungetrübten Urzustand, der während des alleinigen vorweltlichen Daseins Gottes herrschte. Nach D. Erdmann, brieflich. — 400 bis 407 fehlen in 1748 und 1751. In diesen Ausgaben spricht Gott noch selbst die Worte von 408 an, die seit 1755 dem Eloa in den Mund gelegt sind mit den durch diese Abänderung nötigen Textumgestaltungen. — 400. Gott will sich als Vater (Liebe) und als Richter (Furcht) offenbaren. Bemerkenswert, daß Gott bald in der ersten und bald in der dritten Person von sich redet. — 401. neue Gebete: Gebete neuen Inhalts. Young, Nacht 4, 185 f.: „In der Engel Lufsen steigen ganz neue Empfindungen auf (durch die Erlösung), hemmen ihren Gesang und unterbrechen die Seligkeit.“ — 403. vergehn: nicht sterben. Da die Engel auch geschaffen sind, so sind sie endlich, d. h. nicht von Ewigkeit her, können zwar nicht wie die Menschen sterben, aber ihrer Natur nach vernichtet werden. Dies ist später der Satane und Ababonnas Wunsch.

Und der Auszuföhnende schwieg. Die tiefe Bewunderung  
 Haltete heilige Hände vor ihm. Jetzt wink' er Eloa, 405  
 Und der Seraph verstand die Red' in dem Antlitz Jehovah,  
 Wandte sich gegen die himmlischen Hörer, und sagte zu ihnen: 407  
 Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten, 408  
 Heilige Kinder. Erkennt sein Herz, ihr wart ihm das Liebste  
 Seiner Gedanken, als er sich das Heil des Erlösenden dachte. 410  
 Euch hat herzlich verlangt, Gott selber ist euer Zeuge,  
 Endlich zu sehn die Tage des Heils, und seinen Messias.  
 Seyd gesegnet, ihr Kinder des Herrn, von dem Geiste geboren!  
 Jauchzet, Kinder, ihr schaut den Vater, das Wesen der Wesen.  
 Siehe, der Erst' und der Letzte, der ist er, und ewig Erbarmet! 415  
 Der von Ewigkeit ist, den keine Geschöpfe begreifen,  
 Gott, Jehovah, läßt zu euch sich väterlich nieder.  
 Dieser Bothe des Friedens, von seinem Sohne gesendet,  
 Ist zu dem hohen Altar um eurentwillen gekommen.  
 Wäret ihr nicht zu der großen Erlösung Zeugen erkohren; 420  
 O so hätten sie sich in entfernter Stille besprochen,  
 Einsam, geheim, unerforschlich. Doch ihr, Geborne der Erde,  
 Sollt die Tage mit Wonne, mit ewigem Jauchzen, vollenden,  
 Wir mit euch! Wir wollen den ganzen verborgenen Umfang  
 Eurer Erlösung durchschaun, mit viel verklärterem Blicke 425  
 Werden wir diese Geheimnisse sehn, als eures Erlösers  
 Fromme, weinende Freunde, die noch in Dunkelheit irren!  
 Aber seine verlornen Verfolger! . Der Ewige hat sie  
 Lang' aus den heiligen Büchern vertilgt! allein den Erlösten  
 Sendet er göttliches Licht! Sie sollen das Blut der Verjöhnung 430  
 Nicht mit weinendem Auge mehr sehn. Sie werden es sehen,  
 Wie sich vor ihnen sein Strom in das ewige Leben verlieret.  
 O dann sollen sie hier, in des Friedens Schooße getröstet,  
 Feste des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.  
 Seraphim, und ihr Seelen, erlöste Väter des Mittlers, 435  
 Hangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie dauern von jezo

401. Bewunderung, Abstraktum für: die Bewundernden, KS 11, 60, Nr. 16. Bei  
 Alopstod sehr häufig. — 406. Jehovah: die Behandlung der Eigennamen bei Alopstod  
 KS 11, 2 ff., (Destination S. 1b). Daß Alopstod Eloa die Worte Gottes in den Mund  
 gelegt, gründet sich wohl auf Jer. 1, 9: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund“;  
 vgl. Jes. 54, 16: „Ich lege mein Wort in deinen Mund“ und ebenso 51, 21 — 407. Unter  
 den himmlischen Hörern sind zunächst die ehemaligen Menschen als angeredet zu betrachten  
 — 410. Das Liebste seiner Gedanken: der liebste Gedanke, weil ihr es seid, die er  
 durch das Heil der Erlösung zu beseligen denkt. Des Erlösenden: wenn er die Er-

- 405 . . . . .
- 407 . . . . .
- 408 Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,  
Heilige Kinder. Erkennet mein Herz, ihr wart mir das Liebste  
410 Meiner Gedanken, als ich dem künftigen Heile nachdachte.  
Euch hat herzlich verlangt, ich bin euer göttlicher Zeuge,  
Endlich die Tage des Heils, und meinen Messias zu sehen.  
Seyd mir gesegnet, ihr Kinder der Gottheit vom Geiste gebohren!  
Weinet nicht, Kinder, hier bin ich, ein Vater, das Wesen der Wesen,  
415 Siehe, der Erst und der Letzte, ein ewig treuer Erbarmer.  
Der ich von Ewigkeit bin, den keine Geschöpfe begreifen,  
Ich, die Gottheit, ich lasse zu euch, mich väterlich nieder.  
Dieser Bote des Friedens, von meinem Sohne gesendet,  
Ist nur um eurentwillen zum hohen Altare gekommen.
- 420 Wäret ihr nicht zu Zeugen der grossen Erlösung erföhren,  
O so hätten wir uns in entfernter Stille besprochen,  
Einsam, geheim, unerforschlich. Doch ihr, mein theures Geschlechte,  
Sollt die Tage mit Wonn und unsterblichem Jauchzen vollenden!  
Ich, und mein Himmel, wir wollen den ganzen verborgenen Umfang  
425 Meiner Erlösung durchschaun, mit viel verklärteren Blicken  
Wollen wir diese Geheimnisse sehn, als eures Erlösers  
Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dunkelheit irren,  
Oder als seine verruchten Verfolger. Die hab ich schon lange  
Aus den heiligen Büchern vertilgt; und meinen Erlösten
- 430 Send ich mein Licht, sie sollen nun bald das Blut der Verfühnung  
Nicht mehr mit weinendem Auge betrachten. Sie werden es sehen,  
Wie sich vor ihnen sein Strom ins ewige Leben verlieret.  
Alsdann sollen sie hier, im Schoosse des Friedens getröstet,  
Feste des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
- 435 Seraphim, und ihr Seelen, erlöste Väter des Mittlers,  
Sangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie sollen von igo

lösung als geschehend dachte; s. 403 der Auszuföhrende. — 413. vom Geiste zu Kindern Gottes geboren. — 414. Kinder: Gottes, wie aus „Vater“ hervorgeht. — 415. Dß. J, 11: „Ich bin das A und das D, der Erste und der Letzte.“ — 418. Gabriel. — 427. Die Jünger. — 431. Sie sollen nicht mehr sehn. Darin liegt der Gedanke, daß sie schon oft traurig daran gedacht haben. — 433. G e t r ö s t e t: nicht nach dem Sprachgebrauch zu verstehen, sondern wie Luther es gebraucht Luk. 16, 25: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.“

Mit der Unendlichkeit fort. Die noch sterblichen Kinder der Erde  
 Werden, Geschlecht auf Geschlecht, zu euch sich alle versammeln,  
 Bis sie dereinst vollendet, mit neuen Leibern umgeben,  
 Nach vollbrachtem Gericht zu Einer Seligkeit kommen. 410

Gehet indeß von uns aus, ihr hohen Engel der Throne,  
 Meldet den Herrschern der Schöpfungen Gottes, daß sie sich der Feyrrung  
 Dieser erwählten geheimnißvollen Tage bereiten.

Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, ihr Väter des Mittlers,  
 Dem von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube 415  
 Reisend zur Auferstehung zurückliegt, stammt der Messias,  
 Er, der Gott ist, und Mensch! auch euch ist die Freude gegeben,  
 Die allein bey sich, mit seiner Gottheit Gefühl, Gott  
 Ganz empfindet; unsterbliche Seelen, eilt zu der Sonne,  
 Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier sollt ihr von ferne 450  
 Eures Erlösers, und Sohns veröhnende Thaten betrachten.  
 Diesen Lichtweg steigt hinab. Aus allen Bezirken  
 Sieht euch die weite Natur mit verneuter Schönheit entgegen.  
 Denn Jehovah will selbst, nach dieser Jahrhunderte Kreislauf,  
 Einen Ruhetag Gottes, den zweyten erhabneren Sabbath, 455  
 Bey sich feyren. Der ist viel höher, als jener berühmte,  
 Jener von euch, ihr erhabenen Wesen, seraphische Schaaren,  
 Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,  
 Einst an dem Schöpfungsfeite begingt. Ihr wißt es, o Geister,  
 Wie die neue Natur in liebenswürdiger Schöne 460  
 Da sich erhob, wie in eurer Gesellschaft die Morgensterne  
 Vor dem Schöpfer sich neigten. Allein jetzt wird sein Messias,  
 Sein unsterblicher Sohn viel größere Thaten vollenden.  
 Eilt, verkündigt es seinen Geschöpfen. Sein Sabbath erhebt sich,  
 Jetzt mit des hochehernen Messias frenem Gehorjam. 465  
 Gott Jehovah nennt ihn den Sabbath des ewigen Bundes. 466

410. Einer: d. h. gemeinschaftlichen; nicht gleichen Grades, sondern gleicher Art.  
 — 411. Engel der Throne: B. 281 die Thronen genannt. Vgl. den Text 174<sup>s</sup>. —  
 412. Den über die einzelnen Kreise der Schöpfung herrschenden Engeln. — 418. mit  
 seiner Gottheit Gefühl: mit dem Grade des Gefühls, womit Gott seine Gottheit  
 fühlt. — 450. Kreis der Erlösung: umschrieben für Erde. — 452. Also giebt es  
 verschiedene Wege vom Himmel zu den Welten. — 453. Wieder die Idee, daß der  
 Messias auch die Natur verschönern werde. Vgl. B. 81, 82. Mit epischer Beständigkeit  
 lehren erwähnte Vorstellungen bei Alopstod wieder. — 455. Um die Heiligkeit des Tages  
 zu bezeichnen, wird er Sabbath genannt, was viel höhere Bedeutung hat als unser  
 abendländischer Sonntag, s. B. 164—166. Erhabneren Sabbath: vgl. Gei. VI.  
 11—14, woselbst es heißt: die Stunden des großen, mosaischen Sabbaths wurden fest-  
 licher, schauervoller und Gott selbst teurer, je näher zum Altare das Opfer hinzutrat:  
 „Je mehr der Verfühner — Eilte zu bluten und Werde! der neuen Schöpfung zu  
 rufen — laut am Aren.“ Und Gei. VIII, 70 sagt Eloa zu dem am Arene hangenden

Mit der Unendlichkeit dauern. Die heiligen Kinder der Erde  
 Werden sich allgemach alle zu euch vollendet versammeln,  
 Bis sie zusammen dereinst, mit neuen Leibern umgeben,  
 440 Nach vollbrachtem Gericht zu meiner Seligkeit kommen.  
 Unterdeß geht von mir aus, des hohen Thrones Bewohner,  
 Meldet den Herrschern der Schöpfungen Gottes, daß sie sich zur Feyhung  
 Dieser erwählten verehrungswürdigen Tage bereiten.  
 Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, und ihr Väter des Mittlers,  
 445 Dem von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube  
 Sterbend zurücke gelassen, entstammt der hohe Messias,  
 Gottes und Menschensohn,) auch euch ist die Freude bestimmt,  
 Die ich allein bey mir, mit meiner Gottheit Gedanken,  
 Ganz empfind; unsterbliche Seelen, auf, eilt zu der Sonne,  
 450 Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier sollt ihr von ferne  
 Eures Erlösers und Sohns Versöhnung und Thaten betrachten.  
 Laßt euch diesen Lichtweg hinab. Aus allen Bezirken  
 Sieht euch meine Natur mit verneuter Schönheit entgegen.  
 Denn ich der Herr will selbst, nach dieser Jahrhunderte Kreislauf,  
 455 Einen Ruhetag Gottes, den zweyten erhabenen Sabbath,  
 Bey mir feyren. Der ist mir viel höher, als jener berühmte,  
 Jener von euch, ihr Geistergeschöpfe, seraphische Schaaren,  
 Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,  
 Einst am Schöpfungsfeite begiengt Ihr wißt es, o Geister,  
 460 Wie sich die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,  
 Damals erhob, wie die Morgensterne mit eurer Gesellschaft  
 Vor mir, dem Schöpfer, sich neigten. Allein ißt soll mein Messias,  
 Mein unsterblicher Sohn, viel größere Werke vollenden.  
 Gilt, verkündigt dieß meinen Geschöpfen. Mein Sabbath erhebt sich,  
 465 Ißt mit dem freyen Gehorsam und Leiden des grossen Messias.  
 466 Ich, der Herr, nenn ihn den Sabbath des Heils und des ewigen Bundes.

Erlöser: „Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es ist vollendet! nun ausruft.“ Vgl. Young, Nacht IV, 450, 51: „Das große Werk, dem die Schöpfung weichen muß, dieses, o Mensch, ist dein; dein ist die Erlösung“ . . . B. 455—457: „Die Erlösung — das war eine höhere Schöpfung; die Erlösung — das war eine Geburtsarbeit des Himmels; noch weit mehr — es war Tod im Himmel.“ — 458. heilig besungene Tag: Hiob 38, 7, wo es heißt, daß bei der Schöpfung Gott „die Morgensterne mit einander lobten und alle Kinder Gottes jauchzten“. Young, Nacht I, B. 448 ff.: „Sie sangen die Schöpfung . . . Sie haben dir nur den Ton angestimmt; dein ist es, den Gesang zu erheben und zu verewigen, den menschlichen und doch göttlichen Gesang.“ Milton B. P. VII, 557 ff. — 461. in eurer Gesellschaft: die Morgensterne werden als lebende Wesen dargestellt, wie im Hiob. — 463. Thaten: Wiederum das Werk der Erlösung, um es größer darzustellen, in mehrere Thaten geteilt, vgl. B. 85 f. — 464. eilt, verkündet: durch euer Niedereilen vom Himmel. — 466. Durch Gottes eigene Benennung wird er noch heiliger.



Staunend schwieg Eloa, und schweigend sahe der Himmel 467  
 Zu dem Allerheiligsten auf. Dem Gesendeten Christus 468  
 Winkte Gott; da stieg er hinauf zu dem obersten Throne.  
 Dort empfing er, an Uriel, und die Beschützer der Erde, 470  
 Wegen der Wunder beym Tode des Sohns, geheime Befehle.  
 Unterdeß waren die Thronen von ihren Sätzen gestiegen.  
 Gabriel folgte. Da er dem Altar der Erde sich nahte,  
 Höret' er Seufzer, die fern den hohen Gewölben entwallten,  
 Und mit weinendem Laute das Heil der Menschen verlangten. 475  
 Aber vor allen Stimmen erscholl die Stimme des Ersten 476  
 Unter den Menschen. Er dachte den Fall Nonen herunter. 477  
 Dieser ist der Altar, von dem auf Patmos des neuen,  
 Blutenden Bundes Prophet das himmlische Bild erblickte.  
 Dort wars, wo sich im hohen Gewölbe der Märtyrer Stimme 480  
 Klagend erhob; dort weinten die Seelen Thränen der Engel,  
 Daß er den Tag, der Richter den Tag der Rache verzögere!  
 Als jetzt zu der Erd' Altar der Seraph hinabstieg,  
 Eilt' ihm mit jedem heißen Verlangen Adam entgegen,  
 Nicht ungesch'n; ein schwebender Leib aus Heitre gebildet 485  
 War dem seligen Geist zur verklärten Hülle geworden.  
 Seine Gestalt war schön, wie du vor des Schöpfers Gedanken,  
 Göttliches Bild, da er Adam zu schaffen gedankenvoll dastand,  
 Und im gesegneten Schooße des lebendustenden Edens  
 Unter ihm heiliges Land zum werdenden Menschen sich losriß. 490  
 Also gebildet nahte sich Adam. Liebliches Lächeln  
 Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit verlangender Stimme:  
 Sey mir gegrüßt, begnadigter Seraph, du Friedensbothe.  
 Da uns die Stimme deiner erhabenen Sendung erschallte,

467. staunend: über das, was er aus Gottes Antlitz gelesen oder was ihm Gott in den Mund gelegt. — der Himmel: seine Bewohner. — Zwischen 466 und 468 standen in 1748 und 1751 noch zwei Halbverse, die 1755 fortgefallen waren, wegen der Umänderung der Rede Gottes in eine Eloa. — 468. Zu dem Allerheiligsten: dem noch vor ihm geöffneten Allerheiligsten des Himmels. — 471. Young, Nacht VII, 1100—1101: „Im Allerheiligsten Gottes sind von Ewigkeit her über des Menschen Schicksal hohe Rathschläge gepflogen worden.“ — 473. Altar der Erde, ein anderer Altar, als der des Versöhners, auf dem Gabriel vorhin im Himmel geopfert hatte. Auf dem Altare der Erde opferten die von der Erde heraufgekommenen Seelen. — 474. Gewölben: die über dem Altare der Erde sich befinden. — 476 f. Beide Verse ersetzen den einen in 1748, 51 befindlichen. — 477. Adam. — 478. Dieser ist der Altar: durch diese Dichtung will Klopstock die Annahme dieses Altars fastlicher machen. Eß. 6, 9. Patmos: über diese griechische Form s. Kd II, 3. — 479. Wenn Vorberger mit Cramer annimmt, Klopstock habe deshalb Johannes umschrieben, weil er sich scheute, ihn als Verf. der Offenb. zu bezeichnen, so ist das ein Irrthum. Die Umschreibungen sind einfach aus Gründen poetischer Art gemacht, so Hes. XI: der Himmlische,

467 \* Gott sprach. Überall faltete noch die tiefe Verwundrung  
 \* Heilige Hände vor ihm. Stillschweigend sahe der Himmel  
 468 Zum Allerheiligsten Gottes hinauf. Dem Gesandten des Mittlers  
 Winkte Gott; da stieg er zur obersten Stufe des Thrones.  
 470 Allda empfieng er, an Uriel und die Beschützer der Erde  
 Wegen der Wunder beym Tode des Mittlers, geheime Befehle.

Unterdeß waren die Thronen von ihren Sizen gestiegen.  
 Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde sich nahte,  
 Hört er von fern aus den hohen Gewölben hervallende Seufzer,  
 475 Die mit weinendem Laut das Heil der Menschen verlangten,  
 476 \* Und die der Opferpriester am Altar dem Ewigen brachte.

477  
 Dieß ist der Altar, von dem du, des neuen Bundes Prophet,  
 An dem Gestade der Patmus die himmlischen Bildungen sahest;  
 480 Hier wars, wo sich in hohen Gewölben der Märtyrer Stimme  
 Kläglich erhub; hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel,  
 Daß der erhabene Richter den Tag der Rache verzögere.  
 Als igt zu diesem Altare der Erde der Seraph hinabstieg,  
 Eilt ihm Adam, der Opferpriester am Altar, entgegen,  
 485 Nicht ungesehn; ein ätherischer Leib helleuchtend gebildet,  
 Hüllte den seligen Geist in eine verklärte Behaung.  
 Seine Gestalt war so schön, wie du vor des Schöpfers Gedanken  
 Göttliches Bild, als er Adam zu schaffen gedankenvoll da stand,  
 Und im gesegneten Schooße der paradießischen Fluren  
 490 Unter ihm heiliges Erdreich zum werdenden Menschen sich los wand.  
 Also gebildet kam Adam zum Seraph. Ein liebliches Lächeln  
 Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit verlangender Stimme:  
 Sey mir gegrüßet, begnadigter Seraph, du Friedens-Vote.  
 Da die Stimme von deiner erhabnen Gesandtschaft erschallte,

der bis ans Gericht blieb über das Schauthal; Gef. XX: der, den sich der Offenbarer zum Seher auserkor. — 481. Thränen der Engel: so voller heiliger Andacht? Oder im Hinblick auf der Seelen Ähnlichkeit mit Engeln? — 482. Eßf. 6, 9. 10: „Und da es das fünfte Siegel aucthat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrienen mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ — 485 aus Heitre: aus einer heitern, hellen Materie. — 488. göttliches Bild: Gott vergegenwärtigte sich sein eigenes Bild, als er Menschen nach seinem Bilde schaffen wollte. — 489. Lebendustend: weil in Eden kein Tod herrschte. — 490. Heilig ist das Land eben deshalb, weil aus ihm der Mensch, Gottes Bild, wurde; Land für Erde. — 492. wie göttlich, nicht göttlich, was zu viel wäre. Jenes erhöht Adams Schönheit und Gottes zugleich. — verlangender Stimme: s. R. 484. Daß Verlangen nach dem Erlöser wird bei Adam besonders betont — 483 begnadigt: nicht durch den Auftrag und die Sendung Gottes überhaupt, sondern durch diesen vorliegenden.

Hub sich mein Geist in Jubel empor. Du theurer Messias, 495  
 Kömmt' ich dich auch, holdselig in jener menschlichen Schönheit,  
 Wie der Seraph hier, sehn! ach in jener Gestalt der Erbarmung,  
 Die du kohrest, in ihr mein gefallnes Geschlecht zu versöhnen.  
 Zeige mir, Seraph, die Spur, wo mein Erlöser gewandelt,  
 Mein Erlöser und Freund, ich will ihn nur ferne begleiten! 500  
 Ruhstatt jenes Gebets, wo unser Mittler sein Antlitz  
 501  
 Aufhub, schwur, er wollte die Kinder Adams erlösen,  
 502  
 Dürfte der erste der Sünder mit Freudenthränen dich anschau'n! 503  
 Ach ich war ja vordem dein erstgeborner Bewohner,  
 Mütterlich Land, o Erde! wie sehn' ich nach dir mich hinunter! 505  
 Deine vom Donnerworte des Fluchs zerstörten Gesilde  
 Wären mir, in des Messias Gesellschaft, den jenes Todes  
 Leib umhüllet, welchen ich dort in dem Staube zurückließ,  
 Lieblicher, als dein Gesilde nach himmlischen Auen erschaffen,  
 O Paradies, verlornen Himmel! So sagt er voll Inbrunst. 510  
 Deine Verlangen will ich, du Erstling der Auserwählten,  
 Sprach mit freundlicher Stimme der Seraph, dem Söhnenden kund thun.  
 Ist es sein göttlicher Wille, so wird er Adam gebieten,  
 Daß er ihn seh, wie er ist, die erniederte Herrlichkeit Gottes.  
 Jezo hatten den Himmel die Cherubim seyrend verlassen, 515  
 Und sich überall schnell in der Welten Kreise verbreitet.  
 Gabriel schwebt' allein herab zu der seligen Erde,  
 Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne  
 Still mit seinem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.  
 Rings erschollen zugleich die neuen Namen der Erde. 520  
 Gabriel hörte die Namen: Du Königin unter den Erden,  
 Augenmerk der Geschaffnen, vertrauteste Freundin des Himmels,  
 Zweyte Wohnung der Herrlichkeit Gottes, unsterbliche Zeugin  
 Jener geheimen erhabenen That des großen Messias!

497. Gestalt der Erbarmung: Gestalt, die du annahmest, um darin Erbarmen zu üben. — 498. Dieser Vers eigentlich pleonastisch, wegen „Gestalt der Erbarmung“. — 501. Ruhstatt jenes Gebets: eine Stätte, wo er in Ruhe und Unge störtheit beten konnte, die das Gebet also dazu macht. Diese mußte dem Vater der Menschen besonders sehenswert erscheinen. — 502 fehlt in 1748. — 503. Dürfte der erste der Sünder: dürfte, unerachtet ich der erste der Sünder, und dementsprechend der Menschen bin. — 507 f. jenes Todes Leib, welchen ich u. s. w.: Der im sterblichen Leib solcher Art ist, wie ich dort einen im Staube zurückließ. — 510. Die Hauptzüge Adams und Evas bei Klopstock sind reumütige Empfindung ihrer Schuld und daraus entspringende Dankbarkeit gegen den Erretter, mit dem Gefühle der Würde des Vaters eines Menschengeschlechts vereinigt. C. — 511. Deine Verlangen: es war nur ein Verlangen Adams. Der Dient aber drückt das Große gern mit der Mehrzahl aus, das Viele und das Große sind Begriffe, die er mit einander leicht verwechselt. So früher: Werke, Thaten der Erlösung. — 512. Söhnende: so Gott auch der Auszöhnende, Erlösende. — 513. gebieten:

- 495 Hub sich mein Geist jubelnd empor. Du theurer Messias,  
 Könnt ich dich auch in jener holdseligen menschlichen Schönheit,  
 Wie der Seraph hier, sehn! Ach in jener Gestalt der Erbarmung,  
 In der du mein gefallnes Geschlecht zu versöhnen beschloßest!  
 Führe du mich zu den göttlichen Fußstapfen meines Erlösers,  
 500 Meines Erlösers und Freundes, ich will ihn nur ferne begleiten!  
 501 Ruhestatt jenes Gebets, wo mein Mittler niedergefallen,  
 502  
 503 Fürst ich dich sehn, und daselbst die zärtlichen Thränen hinweinen!  
 Ach, ich war ja vorkem dein erstgebohrner Bewohner,  
 505 Mütterlich's Land, o Erde, nach dir seh ich sehnlich hernieder.  
 Deine vom Donnerworte des Fluchs zerstörten Gefilde  
 Wären mir in der Gesellschaft des Mittlers, den eben der Körper  
 Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ,  
 Lieblicher, als dein Gefilde nach himmlischen Auen erschaffen,  
 510 O Paradies, verlornen Himmel! So sagt er voll Inbrunst.  
 Deine Verlangen will ich, du Erstling der Auserwählten,  
 Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem Mittler erzählen.  
 Ist es sein göttlicher Wille, so wird er dich zu sich berufen,  
 Du wirst ihn sehn, wie er ist, die erniederte Herrlichkeit Gottes.  
 515 Indem hatten die göttlichen Engel den Himmel verlassen,  
 Und sich überall schnell ins Weltgebäude vertheilet.  
 Gabriel nur kam allein zur seligen Erden hernieder,  
 Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne  
 Still mit einem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.  
 520 Ringsum erschallten zugleich die neuen Namen der Erde.  
 Gabriel hörte die Namen: Du Königin unter den Erden,  
 Augenmerk aller Geschöpfe, vertrauteste Freundin des Himmels,  
 Anderer Wohnplatz der Herrlichkeit Gottes, unsterbliche Zeuginn  
 Jener geheimen erhabenen Thaten des großen Messias!

auch wenn es Adams Begehrt nicht ist. — 511. Phil. 2, 8: „Er niedrige sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode“... Erniederte Herrlichkeit Gottes: der erniederte, aber trotzdem Gott bleibende Gott. — 517. allein: als Engel des Messias. — seligen: zu beseligenden. — 519. Sollte hier schon der für die Erde später aufgehende Tag angedeutet werden? E. Ks II, 80: Der Morgen ist allgegenwärtig auf allen Gestirnen, welche die Erde im Kreise umgeben, denn auf jedem Gestirne geht in jedem Momente irgendwo der Morgen auf, gerade wie auf der Erde selbst. Klopstock sagt nicht, die Gestirne begrüßten jezt die Erde mit dem Morgen, sondern überhaupt. Denn sie thun es ja fortwährend, ob wir Tag oder Nacht haben. Allgegenwärtig = immer irgendwo auf jedem Gestirne vorhanden. (Vgl. Ges. II, 25.) Und es ist der Kreis der Sterne, nicht bloß die für uns gerade aufgehenden. Wenn Gabriel zur Erde herab aus den Himmeln schwebt, so geschleht es so, daß er den ganzen Kreis der Gestirne um die Erde sieht. — 520. Ganz orientalistisch, daß nach wichtigen Ereignissen auch die Länder und Orte, wo sie geschahen, neue Namen erhalten.



Also ertönte durchhallt von englischen Stimmen der Umkreis. 525  
Gabriel hört' es, doch kam er mit eilendem Fluge zur Erde.

Schlummer sank, und Kühle noch hier in die Thäler, und stille,  
Dunkle, gesellige Wolken verhüllten noch ihr Gebirge.  
Gabriel ging in der Nacht, und suchte mit sehndem Blicke  
Gott den Mittler. Er fand ihn in einem niedrigen Thale, 530  
Das sich herabließ zwischen den Gipfeln des himmlischen Elbergs.  
Hier war, tief in Gedanken versenket, der Gottverföhner  
Eingeschlafen. Ein Felshang war des Göttlichen Lager. 533

Gabriel sah ihn vor sich in süßem lustigen Schlafe, 534  
Stand bewundernd still, und sah unverwandt auf die Schönheit, 535  
Durch die vereinte Gottheit der menschlichen Bildung gegeben.  
Ruhige Liebe, Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,  
Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen Erbarmung  
Zeigten den Geist des Menschenfreundes in seinem Antlitz;  
Aber verdunkelt war durch des Schlafes Geberde der Abdruck. 540

Also sieht ein wallender Seraph der blühenden Erde  
Halbkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,  
Wenn der Abendstern am einsamen Himmel heraufgeht,  
Und, ihn anzuschau'n, aus der dämmernden Laube den Weisen  
Herwinkt. Endlich redte nach langer Betrachtung der Seraph. 545

O du, dessen Allwissenheit sich durch die Himmel verbreitet,  
Der du mich hörst, obgleich dein Leib von Erde da schlummert,  
Deine Befehle richtet' ich alle mit eilender Sorg' aus!  
Als ich es that, eröffnete mir der erste der Menschen,  
Wie er, dein Antlitz zu sehn, erhabener Mittler, sich sehne. 550  
Jezzo will ich, so hats dein großer Vater geboten!  
Wieder von hier, die Versöhnung mit zu verherrlichen, eilen.  
Schweiget indeß, o nahe Geschöpfe! die flüchtigsten Blicke  
Dieser eilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier ist,  
Müssen theurer euch seyn, als jene Jahrhunderte, die ihr 555

525. der Umkreis, s. B. 518. — 526. doch: trotzdem ließ er sich nicht abhalten. —  
528. gesellige: weil Wolken gerne sich zu einer Gesellschaft, Masse vereinigen. —  
531. himmlischen: weil der Himmel gleichsam auf ihm geruht, als Jesus vor Gott  
stand. Er ragt somit wie in den Himmel. — 532 tief in Gedanken versenket: auch  
im Schlafe, während beim Menschen die Gedanken schwinden. — 533 f. Zur Textveränderung  
vgl. den gegenüberstehenden Text von 1748. (Von „Natur, du müstest“ an — „erschaffen“  
seit 1755 fortgefallen.) Vorberger zitiert zu dem fortgefallenen Text die Worte der Mias XIV,  
346—347:

„Also Zeus und umarmte voll Anbrunst seine Gemahlin.  
Unten die heilige Erd' erzeugt' aufquillende Aräuter,



- 525 Also ertönte der Umkreis von englischen Stimmen belebet.  
Gabriel hört es und kam mit verweilendem Fluge zur Erde.  
Hier sank Schlummer und Kühlung noch in die Thäler hernieder,  
Dunkle gesellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.  
Gabriel gieng in der Nacht, und suchte mit sehnlichen Blicken  
530 Seinen Messias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,  
Das sich zwischen den Gipfeln des himmlischen Delbergs hinabließ.  
Hier war der göttliche Mittler, von tiefen Gedanken ermüdet,  
533 Eingeschlafen. Natur, du mußttest zu seinem Haupte,  
\*Also sagt er dir schlummernd, leichttragende Blumen erschaffen.  
534 Gabriel sahe den Mittler in süßem lustigen Schläfe,  
535 Stand voll Verwunderung still, und sah unverwandt nach der Schönheit,  
Die die vereinbarte Gottheit der menschlichen Bildung ertheilte.  
Kuhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,  
Huld und Milde, noch Thränen der zärtlichen treuen Erbarmung,  
Zeigten den Geist des göttlichen Mittlers in seinem Gesichte;  
540 Doch war sein Abdruck daselbst in Zügen des Schlafes verdunkelt.  
Also sieht ein reisender Seraph der blühenden Erde  
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,  
Wenn der Abendstern schon am einsamen Himmel heraufgeht,  
Und aus dämmernden Lauben den Weisen, ihn anzuschau'n, herwinkt.  
545 Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.  
O du, der du allwissend bist, sprach er mit zärtlicher Stimme,  
Der du mich hörst, obgleich dein sterblicher Leib hier ruhet,  
Deinen Befehlen hab ich mit getreuer Sorgfalt gehorchet.  
Als ich dieß that, so eröffnete mir der erste der Menschen,  
550 Wie er dein Antlitz zu sehn, unsterblicher Mittler, sich sehne.  
Izo will ich, nach deines erhabenen Vaters Entschliessung,  
Gleich von hier, deine Veröhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.  
Unterdeß schweigt hier, o nahe Geschöpfe! den flüchtigsten Anblick  
Dieser hineinenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier ist,  
555 Müßt ihr für seliger, als viel lange Jahrhunderte halten,

Kotos mit tauiger Blum' und Arokos samt Hyazinthos,  
Dicht und locker geschwellt, die empor vom Boden sie trugen."

E. KS III, 121 f. Zu den tiefen Gedanken, die das Höchste dachten, paßt als würdige Folie nur der Felsgang. — 531. lustigen: wohl = leichten. — 541. ein wallender Seraph: fern von ihr vorüberwallender, daher im folg. V. „halbunkenntliches Antlitz“. — 543. einsamen: die Sonne hat ihn verlassen und andre Sterne sind noch nicht da. — 545. nach langer Betrachtung: so schön war Jesu Anblick. — 550. Die Antwort wartet er nicht ab, da Christus sie Adam schon kund thun wird.

Euren Menschen mit ämfiger, reger Sorge gedient habt  
Schweig, Getöse der Luft, in dieser Erde der Gräber,  
Oder erhebe dich sanft mit stillem bebenden Säuseln.  
Und du, nahes Gewölk, o senke du tiefere Ruhe  
In die kühlenden Schatten aus deinen Schözen herunter. 560  
Kaufe nicht, Ceder, und schweig, o Hain, vor dem schlummernden  
Schöpfer.

Also verlor sich mit sorgsamem Ton des Unsterblichen Stimme.  
Und er eilte zu der Versammlung der heiligen Wächter,  
Die, Vertraute der Gottheit und ihrer verborgneren Vorsicht,  
In geheimer Stille mit ihm die Erde beherrschen. 565  
Diesen sollt' er noch jezo, eh er sich erhebe zur Sonne,  
Jenes Verlangen der seligen Geister, die nahe Veröhnung,  
Und den zweyten, den Sabbath des großen Geopferten, kund thun.

Der du nach Gabriel jezo den Kreis der Erlösung beherrscheist,  
Göttlicher Hüter der Mutter so vieler unsierblicher Kinder, 570  
Die sie, wie ihre Begleiter, die schnellen Jahrhunderte, eilend  
Und unerschöpflich an Fülle den höheren Gegenden sendet,  
Dann zertrümmert die Hütte des ewigen Geistes hinabgräbt  
Unter Hügel, auf denen der fliehende Wanderer nicht ausruht;  
O du dieser einst verherrlichten Erde Beschützer, 575

Seraph Eloa, verzeih es deinem künftigen Freunde,  
Wenn er deine Wohnung seit Edens Schöpfung verborgen,  
Von der Sängerin Sions gelehrt, den Sterblichen zeigtet.  
Hat er in tiefe Gedanken sich je, voll einsamer Wollust,  
Und in die hellen Kreise der stillen Entzückung verloren; 580  
Hat mit Gedanken der Geister sich kein Gedanke vereinigt,  
Und die enthülltere Seele der Himmlischen Rede vernommen:  
O so hör' ihn, Eloa, wenn er, wie die Jugend des Himmels,  
Mühen und erhaben, nicht jingt verschwundene Größe des Menschen,

557. Jetzt erfahren wir erj, daß Jesus bei Gräbern eingeschlafen. Vorher fand sich wohl eine Schilderung des Ortes, aber es wurde nicht gesagt, daß es Gräber seien. Bei diesen zu sein, war keine levitische Verunreinigung, nur durfte man Gräber nicht berühren, auch nicht auf ihnen ausruhen. — 559. Den Schlummer stellt man sich vom Himmel sinkend vor, weil die nächtliche Dunkelheit ihn befördern hilft. — 561. Nachdem der kühlenden Schatten gedacht worden, werden die Gegenstände angedeutet, die ihn bewirken. — 562. Der Seraph sprach aus Sorge um den Schlummer Jesu immer leiser. — 563. Dan. 4, 14: „Solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Geirrach der Heiligen berathschlaget“. N. 470 heißen sie Beschützer der Erde. — 564. Aber den Comparativ Aopstods i. KS II, 69 ff. — 565. mit ihm: nicht mit Gott, sondern mit Gabriel. — 569. Cramer sagt hierzu: „Gabriel ist also vorher der Schutzgeist der Erde gewesen, und nachdem er zum Dienste Christi bestimmt worden, hat Eloa (nicht ohne Abicht der erste der Engel) die Aufsicht über sie bekommen. Vgl. aber auch Gei. XIX, Q. 1004 ff.“

Da ihr den Menschen mit reger sorgfältiger Heimsichtigkeit dienet.  
 Schweig, Getöse der Luft, in deinen aufrührerischen Hölen,  
 Oder erhebe dich sanft mit stillem behutsamen Säuseln.  
 Und du, nahes Gewölk, o treu fleh du Segen und Wärme  
 560 Auf die kühlenden Schatten aus deinen Schössen herunter.  
 Rausche nicht, Ceder, schweig, heiliger Hain, vorm schlummernden  
 Schöpfer!

Also verlorh sich mit sorgsamem Ton die Stimme des Seraphs.  
 Und drauf eilt er zu jener Versammlung der heiligen Wächter,  
 Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen Vorsicht,  
 565 Mit ihm die Erde zugleich in geheimer Stille beherrschten.  
 Diesen sollt er noch icht, vor seiner Erhebung zur Sonne,  
 Jenes Verlangen der seligen Geister, die nahe Versöhnung,  
 Und den zweyten erhabenen Ruhetag Gottes eröffnen.

Der du nach Gabriel icht den Kreis der Erlösung beherrschest,  
 570 Göttlicher Schutzgeist der Mutter so vieler unsterblichen Kinder,  
 Die sie, wie ihre Begleiter, die schnellen Jahrhunderte, flüchtig,  
 Und unerschöpflich an Reichthum, den höhern Gegenden sendet,  
 Und dann des ewigen Geistes zerfallne vermorschte Behausung  
 Unter verlassenen Hügeln in traurige Dunkelheit einschließt;  
 575 O du dieser verherrlichten Erden erwählter Beschützer,  
 Seraph Eloa, verzeih dieß deinem zukünftigen Freunde,  
 Wenn er deinen seit Edens Erschaffung verborgenen Wohnplatz,  
 Von der heiligen Muse gelehrt, den Sterblichen zeigtet.  
 Hat er sich jemals, voll einsamer Wollust, in tiefe Gedanken  
 580 Und in den hellen Bezirk der stillen Entzückung verlohren;  
 Hat mit Gedanken der Geister sich sein Gedanke vereinet,  
 Und die enthüllte Seele die Rede der Götter vernommen;  
 O so hör ihn, Eloa, wenn er, wie die himmlische Jugend,  
 Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmern der Vorwelt besinget,

„Leuchtender strahlet’ Eloa als sonst. Er war zu der Erde  
 Erstem Hüter erkoren, der fluchentlasteten Erde  
 Erstem Hüter.“

Die Stelle ist offenbar nach dem Virgil gebildet, wo er, indem er seinen Held durch den Avernus  
 in die Unterwelt bringen läßt, so wie Alopsiod hier den Gabriel in das Innere der Erde, ausruft:

„Di, quibus imperium est animarum, umbraeque silentes  
 Et Chaos et Phlegethon, loca nocte tacentia late:  
 Sit mihi fas audita loqui, sit numine vestro  
 Pandere res alta terra et caligine mersas.“

— 574. Vgl. Anm. zu V. 557. Selbst der Flüchtling, der doch verborgene Stätten zur  
 Ruhe sich aufsucht, ruht nicht auf Gräbern, um sich nicht zu verunreinigen. — 578. zeigtet:  
 beschreibet. — 581. Hat er je solche Gedanken gehabt, wie die höheren Geister. — 582. ent-  
 hüllte er: wenn sich die Seele mit ihren Gedanken in den Himmel versetzt, so betrachtet man  
 sie oft als ein Wesen, das sich vom Körper gelöst hat. — 583. Jugend: weil sie nicht altern.

Sondern des Todes Geweihte; der Auferstehung Geweihte 585  
 Zu der Versammlung der Himmlischen führt, zu dem Rathe der Wächter. 586  
 In dem stillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols 587  
 Ruhet die Mitternacht einsiedlerisch, säumend; und Wolken  
 Fließen von ihr, wie ein sinkendes Meer, unaufhörlich herunter.  
 So lag, unter der Finsterniß Gottes von Moses gerufen, 590  
 Einst der Strom Aegyptus, in vierzehn Ufer gedrängt,  
 Und ihr, ewige Pyramiden, der Könige Gräber.  
 Niemals hat noch ein Auge, von kleineren Himmeln ungränzet,  
 Diese Gefilde gesehen, die in nächtlicher Stille ruhen  
 Unbewohnt, und wo von des Menschen Stimme kein Laut tönt, 595  
 Wo sie keinen Todten begruben, und keiner erstehn wird.  
 Aber, tiefen Gedanken geweiht, und ernster Betrachtung,  
 Machen sie Seraphim herrlich, indem auf ihren Gebirgen,  
 Gleich Orionen sie wandeln, und, in prophetische Stille  
 Sanft verloren, der Sterblichen künftige Seliqkeit anschau. 600  
 Mitten in diesem Gefild' erhebt sich die englische Pforte,  
 Die der Erde Beschützer zu ihrem Heiligthum einführt.  
 Wie zu der Zeit, wenn der Winter belebt, ein heiliger Festtag  
 Über beschneyten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;  
 Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeißten Gefilde, 605  
 Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:  
 So ging Gabriel jetzt auf den mitternächtlichen Bergen,  
 Und schon stand des Unsterblichen Fuß an der heiligen Pforte,  
 Welche vor ihm, wie rauschender Cherubim Flügel, sich aufthat,  
 Hinter ihm wieder mit Eile sich schloß. Nun wandelt der Seraph 610  
 In der Erd' Abgründen. Da wälzten sich Oceane  
 Ringsum, langsamer Flut, zu menschenlosen Vestaden.  
 Alle Söhne der Decane, gewaltige Ströme  
 Flossen, wie Ungewitter sich aus den Wüsten herausziehen,  
 Tiefauftönend ihm nach. Er ging, und sein Heiligthum zeigte 615  
 Sich ihm schon in der Nähe. Die Pfort' erbauet von Wolken  
 Wich ihm aus, und zerfloß vor ihm, wie in himmlische Schimmer.

585. Weil er eben von verschwundener Menschengröße geredet, so leitet ihn diese Idee zu der Bezeichnung der Menschen als des Todes Geweihte. Dazu nun gleich der Gegen-  
 sag; der Auferstehung Geweihte. — 586. Dieser Vers ist erst 1755 hinzugekommen. —  
 587. Von Menschenaug' nie gesehenen. — 588. einsiedlerisch: weil von Menschen  
 nie besucht — 590. 2. Mos. 10, 22: „Und Mose redete seine Hand gen Himmel; da ward  
 eine dicke Finsternis in ganz Aegyptenland drei Tage.“ — 591. Der Nil. Vgl. KS II, 2f.  
 Im XIV. Ges., 1937: in dem Lande des Nilus. Herodot nennt den Nil: Aegyptus. —

- 585 Sondern den Bürgern der göttlichen Erde dein Heiligthum aufthut.  
 586  
 587 In dem stillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols  
 Herrschet die Mitternacht ewig einsiedlerisch. Dunkel und Wolken  
 Fließen von ihr, wie ein sinkendes Meer, unaufhörlich herunter.  
 590 So lag unter der Finsterniß Gottes, von Mosen gerufen,  
 Ehmals der Nil, in vierzehn Gestade zusammen gedrängt,  
 Und ihr, der Könige Grab, unsterbliche Pyramiden.  
 Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Himmeln umgränzet,  
 Diese verlassen Gefilde gesehen, wo nächtliches Erdreich  
 595 Unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menschenstimmen ertönet,  
 Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird.  
 Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet,  
 Machen sie Seraphim herrlich, wenn sie auf ihren Gebirgen,  
 Orionen gleich, gehn, und in prophetischer Stille  
 600 Thränenvoll, der Menschen zukünftige Seligkeit anschau.  
 Mitten in diesen Gefilden erhebt sich die englische Pforte,  
 Durch die der Erde Beschützer zu ihrem Heiligthum eingehn.  
 Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Festtag  
 Über beschneyten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;  
 605 Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeisten Gefilde,  
 Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:  
 Also gieng Gabriel iht auf den mitternächtlichen Bergen,  
 Und schon stand sein unsterblicher Fuß an der heiligen Pforte,  
 Die sich vor ihm, wie Flügel der rauschenden Cherubim, aufthat.  
 610 Schon war sie hinter ihm wieder geschlossen. Nun gieng der Seraph  
 In den Tiefen der Erde. Da wälzten sich Oceane  
 Um ihn mit langamer Flut zum menschenlosen Gestade.  
 Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüsse,  
 Flossen, wie Ungewitter sich aus den Wüsten heraufziehen,  
 615 Fern und rauchtönend ihm nach. Er gieng, und sein heiliger Wohnplatz  
 Zeigte sich schon in der Nähe. Die Pforte von Wolken erbauet  
 Wich ihm iht aus, wie auf blumichten Hügelu dem Morgen die  
 Nacht weicht.

599. prophetische Stille: weil Stille zum Denken reizt und das Denken der Engel den Charakter des Prophetischen, des Schauens annimmt. Daher V. 600 anschau. — 601. englische: für Engel. — 603. Vorher gab der Dichter ein Bild vom Anblick der Erde im Frühling, jetzt ein Winterbild; das erste am Abend, das jetzige am Tage. — lebt: wegen seiner Frische und seiner Schnee- und Eisbelustigungen; Alopstod war bekanntlich großer Schlittschuhläufer und Winterfreund.



Unter dem Fuße des Eilenden zog sich flüchtige Dämmerung  
Wallend weg. Nah hinter ihm an den dunkeln Gestaden  
Blieb es in seinem Tritte zurück, wie wehende Flammen. 620  
Und der Unsterbliche war zu der Engelversammlung gekommen.

Da, wo ferne von uns zu der Mitte die Erde sich senket,  
Wölbt sich in ihr ein weiter Bezirk voll himmlischer Lüfte.  
Dort schwebt leise bewegt, und bekrönt mit flüssigem Schimmer,  
Eine sanftere Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme 625  
In die Adern der Erd' empor. Die obere Sonne  
Bildet mit dieser vertrauten Gehülfin den blumigen Frühling,  
Und den feurigen Sommer, vom sinkenden Halme belastet,  
Und den Herbst auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken  
Ist sie niemals auf, und niemals untergegangen. 630

Um sie lächelt in röthlichen Wolken ein ewiger Morgen.  
Unterweilen thut, der alle Himmel erfüllet,  
Seine Gedanken den Engeln daselbst durch Zeichen in Wolken  
Wunderbar kund; dann erscheinen vor ihnen die Folgen der Vorsicht.  
Also entdeckt sich Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern 635  
Über besänftigten Wolken der Himmelsbogen hervorgeht,  
Und dir, Erde, den Bund, und die Fruchtbarkeit Gottes verkündigt.

Gabriel ließ jezo auf dieser Sonne sich nieder, 638  
Die, ungesehen von uns, die innere Fläche der Erde,  
Und, was dort Lebendigkeit athmet, mit bleibendem Strahl labt. 640  
Also unsers Mondes Gefährt. Wir sehn ihn nicht wallen;  
Denn ihm entquillt nur dämmernder, bald versiegender Schimmer,  
Auch verfinstert er nicht, so locker vereinte sein Stoff sich:  
Aber die Menschen im Hesperus sehn, die im Jupiter sehn ihn.  
Also der hohe Saturn. Der himmlischen Ähre Bewohner 645  
Sehen des mondunwimmelten Sterns weitkreisenden Lauf nicht.  
Um den Seraph versammelten sich die Beschützer der Völker, 647  
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinth des Schicksals  
Bis zu der göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;  
Die in Verborgnem über die Thaten der Könige herrschen, 650  
Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, sich aufblähn.  
Dann die Hüter der Tugendhaften, der wenigen Edlen,

636. besänftigten: die Wolken werden im Wetter als zürnend gedacht — 637.  
1. Mos. 9, 13: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein  
des Bundes, zwischen mir und der Erde“ — 638. Erst seit 1780 folgen hier die Verse  
639—40 Fläche: nach der ostischen Täuschung außen auf der Erde. — 640. Lebendig-

Unter dem Fuß des Unsterblichen floß die flüchtige Dämmerung  
Wallend hinweg. Weit hinter ihm, an den dunkeln Gestaden,  
620 Blicben wehende Flammen in seinem Fußtritt zurücke.

Nunmehr hatte der Seraph den heiligen Wohnplatz betreten.

Da, wo sich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,  
Wölbt sich in ihr ein weiter Bezirk voll himmlischer Lüfte.  
Mitten darinnen erhebt sich mit flüssigem Schimmer bekrönt  
625 Eine sanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme  
In die Adern der Erden empor. Die oberste Sonne  
Bildet mit dieser vertrauten Gehülfsinn den blumichten Frühling,  
Und den feurigen Sommer, von sinkenden Halmen belastet,  
Und dich, o Herbst, auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken  
630 Ist sie niemals nicht auf und niemals untergegangen.  
Um sie lächelt ein ewiger Morgen in thauenden Wolken.  
Unterweilen thut der, der die Himmel zusammen erfüllet,  
Seine Gedanken den Engeln dajelbst durch Zeichen in Wolken  
Wunderbar kund; da erscheinen alsdann die Folgen des Schicksals.  
635 Also entdeckt sich Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern  
Ueber besänftigten Wolken der Regenbogen hervorgeht,  
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit Gottes verkündigt.  
638 Gabriel ließ ihn auf dieser Sonne sich nieder.

640

645

647 Um ihn versammelten sich der Königreiche Beschützer,  
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinth des Schicksals  
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;  
650 Die im Verborgenen über die Werke der Könige herrschen,  
Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, sich brüsten.  
Dann die Hüter der tugendhaften und wenigen Edlen,

Zeit: vgl. 670. — 649. Die erste Beziehung auf die altklassischen Sagen in der Metapher, nämlich auf die vom Theseus und der Ariadne. Alopstod will sagen: sie überschauen die Ursachen und Folgen des menschlichen Schicksals. — 650. in den Thaten der Könige und durch sie wirken.

Die in seiner Entfernung den denkenden Weisen begleiten,  
 Wenn er das Menschengewebe der Erdeseligkeit fliehet,  
 Und die Bücher der ewigen Zukunft betend eröffnet. 653  
 Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung zugegen,  
 Wo der feurige Christ die Herabkunft Gottes empfindet,  
 Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,  
 Vor dem Versöhner der Menschen in Jubellieder sich ausgießt.  
 Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todtes Antlitz, 660  
 Und den Schweiß, und die traurigen Züge des siegenden Todes,  
 Und die bezwangne Natur auf ihrem Leichnam erblicken;  
 So empfangen sie diese Gefährten mit tröstendem Anblick:

Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle versammeln!  
 Eben diese Wohnung der Sterblichkeit, diese Gebeine, 665  
 Welche die Hand des gewaltigen Todes so traurig entstellt hat,  
 Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.  
 Kommt, zukünftige Bürger des Himmels, helleres Anschaun,  
 Siehe, der erste der Überwinder erwartet euch, Seelen!

Auch die Seelen, die zarten, nur sprossenden Leibern entflohen, 670  
 Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flohen noch sprachlos,  
 Mit der Kindheit zärtlichem Weinen. Ihr schüchternes Auge  
 Hatte kaum staunend erblickt der Erde kleine Gesilde;  
 Darum durften sie sich auf der Welten furchtbaren Schauplatz,  
 Noch ungebildet, so bald hervorzutreten nicht wagen. 675  
 Ihre Beschützer geleiten sie zu sich, und lehren sie reizend,  
 Unter beseeleuder Harfen Klang', in lieblichen Liedern:  
 Wie, und woher sie entstanden; wie groß die menschliche Seele  
 Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie jugendlich heiter  
 Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zu dem Schöpfer gekommen. 680  
 Euch erwarten vollendete Väter! Herrliches Anschaun  
 Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne!  
 Also lehren sie diese der Weisheit würdigen Schüler,

653. Entfernung: Einsamkeit oder hoher Flug des Geistes? — 654. Die irdischen, vergänglichlichen, von Menschen erdachten Freuden, im Gegensatz zur Seligkeit, welche die Beschäftigung mit der Ewigkeit und dem Göttlichen gewährt. — 656. Versammlung: Abendmahlsfeier. — 663. Gefährten: sie geleiten sie auf ihrem Wege von der Erde zum Himmel. — Anblick: mit tröstender Miene oder mit trostreicher Schilderung, Ausblick? Wohl beides. — 667. Mit dem Morgen, an welchem der Richter kommen wird. — 669. der erste: größte, Jesus. — 671. Dem Charakter von Kindern gemäß. — 672. zärtlich: zart, schwach. Vgl. KS II, 88f. — 676. heißen sie zu sich kommen. — 677. Religiöse Belehrung gab man in früheren Zeiten gern im Liede, sie mehr einzuprägen und mehr durch sie zu wirken. Vgl. diese Belehrung mit dem Gesange des Citharoden bei Virgil, An. I, 710—711:

- Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,  
 Wenn er das Menschengewebe der irdischen Seligkeit fliehet,  
 655 Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet.  
 Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung zugegen,  
 Wo der feurige Christ die Herabkunft Gottes empfindet,  
 Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,  
 Seinem unsterblichen Lamm zu Sion ein Loblied erhebet.
- 660 Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todt's Antlitz  
 Und den Schweiß, und die traurigen Züge des siegenden Todes,  
 Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken:  
 So empfangen sie diese Gefährten mit tröstendem Anblick:  
 Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle versammeln;  
 665 Eben diese Behausung der Sterblichkeit, dieses Gebeine,  
 Durch die Hand des gewaltigen Todes so traurig entsetlet,  
 Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.  
 Kommt nur, des Himmels zukünftige Bürger, ein helleres Anschau'n,  
 Selbst die Umarmung des göttlichen Mittlers erwartet euch liebeich.
- 670 Auch die Seelen, die dem kaum gebohrnen Körper entflohen,  
 Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flohen mit Weinen,  
 Mit dem zärtlichen Weinen der Kindheit. Ihr schüchternes Auge  
 Hatte die Oberfläche der Erde kaum staunend erblicket;  
 Darum durften sie sich auf den größern Schauplatz der Welten  
 675 Noch ungebildet so bald hervorzutreten nicht wagen.  
 Ihre Beschützer begleiten sie zu sich, und lehren sie reizend,  
 Unter dem Klange belebender Harfen, in lieblichen Liedern:  
 Wie und woher sie entstanden; wie groß die menschliche Seele  
 Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie jugendlich heiter  
 680 Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum Schöpfer gekommen.  
 Euch erwarten vollendete Väter; ein herrliches Anschau'n  
 Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne.  
 Also lehren sie diese der Weisheit würdige Schüler,

. . . Cithara crinitus Iopas

Personat aurata, docuit quae maximus Atlas.

Hic canit errantem lunam solisque labores;

Unde hominum genui et pecudes; unde inber et ignes;

Arcturum pluviasque Hyadas geminosque Triones;

Quid tantum Oceano properent se tingere soles

Hiberni, vel quae tardis mora noctibus obstet.

— 680. ihn zu verehren, wie Kinder zum Tempel, zur Kirche gehen. Zu Gott kommen heißt oft bei Alopstod zum Tempel kommen. — 681. Der Dichter geht hier in die direkte Rede der lehrenden Engel über, der Lebhaftigkeit wegen. — vollendete Väter: selige, deren Erwartung den Kindern den Hingang ins höhere Leben besonders angenehm erscheinen lassen mußte. — 683. würdigen: jezt noch voll mangelhafter Einsicht.

Jener erhabneren Weisheit, nach deren flüchtigem Schatten,  
Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen. 685

Jetzt hatten sie alle die schimmernden Lauben verlassen,  
Und sich zu ihren Vertrauten, der Erde Hütern, versammelt.  
Gabriel that jetzt der ganzen Geisterversammlung  
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Messias zu sagen.  
Diese blieb, wie entzückt, um den hohen göttlichen Lehrer, 690  
Senkte froh die Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Aber ein liebenswürdiges Paar, zwei befreundete Seelen,  
Benjamin und Jedidda umarmten einander, und sprachen:  
Ist das nicht, o Jedidda, der holde vertrauliche Lehrer?  
Ist's nicht Jesus, von welchem der Seraph es alles erzählte? 695

Ach ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünstig umarmte,  
Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte.  
Eine getreue Zähre der Huld, die seh' ich noch immer,  
Nehste sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh' ich noch immer!  
Benjamin, und da sagt' er zu unsern umstehenden Müttern: 700

Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.

Ja, so sagt' er, Jedidda. Und der ist unser Erlöser;  
Durch den sind wir so selig! Umarme deinen Geliebten!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit unter einander.

Gabriel aber erhob sich zur neuen Botschaft. Der Jener 705

Festlicher Glanz floß über den Fuß des Unsterblichen nieder. 705

Also sehen der Erde Tag die Bewohner des Mondes,  
Ihren Nächten zu leuchten, in stiller thauender Wolke,  
Auf die Gipfel ihrer Gebirge herunterwallen.

Also geschmückt stand Gabriel auf, und, unter dem Nachruf 710  
Rauchender Engel und Seelen, betrat er den freieren Luftkreis.

684. flüchtigem Schatten: die irdische Weisheit. — 685. Durch ihr Glänzen geblendet: der erhabneren himmlischen Weisheit; geblendet, nicht erleuchtet, denn sonst würden sie nicht ihren Schatten mit ihr selbst verwechseln. — 692. Alosiod beschließt diesen Gesang mit einem Kindergespräche, daß er den Seelen zweier von denen in den Mund legt, die Jesus hatte zu sich kommen lassen, Matth. 19, 13, 14: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. Und Jesus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich.“ Cramer sagt, die Erzählung Alosiod's wird dadurch zur höchsten Sanftheit herabgestimmt, um in dem folgenden Gesänge den entgegengesetzten Empfindungen der Wut, Verzweiflung und des Schreckens Platz zu machen. — Über dieses berühmte Kindergespräch vgl. meine KS III, 97—100. — In 1755 wurden aus den beiden Freunden, Benjamin und Dudaim, ein Freund und eine Freundin, Benjamin und Jedidda. Das Wort Dudaim findet sich 1. Mos. 30, 14—16. Luther scheint es nicht gekannt zu haben, da er es an dieser Stelle einfach nach dem hebräischen Text



Gener erhabneren Weisheit, nach deren flüchtigen Schatten  
 685 Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen.  
 Izo hatten sie häufig die schimmernden Lauben verlassen,  
 Und sich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Erde, versammelt.  
 Gabriel that izo der ganzen Geisterversammlung  
 Alles das kund, was Gott ihm befohl vom Messias zu sagen.

690 Diese blieb wie entzückt um den hohen göttlichen Lehrer,  
 Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Und ein liebenswürdiges Paar, zwei befreundete Seelen,  
 Benjamin und Dudaim, umarmten einander, und sprachen:

Ist das nicht, o Dudaim, der holde vertrauliche Lehrer?

695 Ist's nicht Jesus, von welchem der Seraph dieß alles erzählte?  
 Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünstig umarmte,  
 Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte.  
 Eine getreue leutselige Zähre, die seh ich noch immer,  
 Deckte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh ich noch immer.

700 Und drauf sagt er, o Benjamin, unsern umstehenden Müttern:  
 Werdet, wie Kinder, sonst kömt ihr das Reich des Vaters nicht erben.

Ja, so sagt er, Dudaim, und der ist unser Erlöser;  
 Durch den sind wir so selig, umarme mich, lieber Dudaim!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit unter einander.

705 Gabriel aber bereitete sich zur neuen Gesandtschaft,

\* Nahm sein helles Gewand, mit dem er beym Engel der Sonnen

\* Allzeit erschien. Ein festliches niederwallendes Glänzen

706 floß, da er gieng, den Fuß des Unsterblichen prächtig herunter.

Also sehen des Mondes Bewohner den Tag der Erde,

Ihren Nächten zu leuchten, in stillen thauenden Wolken

Auf die Gipfel von ihren Olympen herunterwallen.

710 Also geschmückt stand Gabriel auf, und unter dem Nachruf

Jauchzender Engel und Seelen betrat er den freyeren Luftkreis.

wiebergiebt und es an einer andern Stelle (Hoheslied Sal. 7, 13) mit „Lilien“ übersetzt: „Die Lilien geben den Geruch.“ Delisch im Comment. zur Gen., 3. Ausg., S. 407 sagt u. a.: „Die Septuaginta übersetzt dudaim richtig *μύλα mandragoras*. Dudaim ist die mandragora vernalis (ahd. alrūna, alrūn, Grimm, Myth. II, 1153, Ausg. 3), aus deren kleinen Blumen muskatnußgroße Apfelschen werden, die im Altertum wie Mittelalter als Beförderungsmittel der Fruchtbarkeit und überhaupt als Aphrodisium galten.“ (Aehn. Gesenius, hebr. Lex. s. v. dudai.) Dieser Bedeutung halber ließ Klopstock den Namen fort. — Eine andere liebliche Stelle, wo auch ein Kind spricht, Ges. II, 214 ff. — 698 Benjamin erinnert sich eben aus dem Grunde so lebhaft der Zärtlichkeit Christi, weil er die Thräne aufgeküßt. Dagegen hat Zebibda, die als Mädchen das zu den Müttern Gesprochene besonders beachtet, mehr auf Christi Worte gehört. — 700. Zebibda antwortet. — 702. Benjamin entgegnet. — 705 f. Hierzwischen stehen in 1748, 1751 zwei seit 1755 fortgelassene Verse. Der zweite Teil des zweiten Verses (von „Ein festliches“ an) und der darauf folgende Vers (707) sind 1755 in einen Vers zusammengesetzt, s. Text 1748.

Rauschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum Siege beflügelt,  
 Fliehet er neben Gestirnen vorbei, und eilt zu der Sonne.  
 Und schon sinket er schwebend auf ihren Tempel herunter.  
 Auf der Zinne des Tempels fand er die Seelen der Väter, 715  
 Die unverwandt den suchenden Blick mit den Strahlen vereinten,  
 Welche den weckenden Tag in die Thäler Kanaans sandten.  
 Unter den Vätern war einer von hohen denkendem Ansehn,  
 Adam, der Sohn der erwachenden Erd', und der Bildungen Gottes.  
 Gabriel, er, und der Sonne Beherrscher erwarteten sehnend, 720  
 Unter Gesprächen vom Heil der Menschen, des Übergs Anblick.

---

712. Iliad I, 49: „Graunvoll aber erklang das Getöse des silbernen Bogens“, von Apollon's Bogen. — 714. Auf der Sonne wird nur ein Tempel angenommen, gerade wie der Tempel zu Jerusalem der einzige im jüdischen Lande war. — 715. Hier hatten sie sich versammelt, weil es der heiligste Ort war, um von ihm aus den heiligen Anblick des

Rauschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum Siege beflügelt,  
Schoß er neben Gestirnen vorbei, und eilte zur Sonne.

370 sank er auf Uriels Burg schon schwebend hernieder.

715 Hier fand er auf der Zinne der Burg die Seelen der Väter,  
Die unverwandt den feurigen Blick zu den Strahlen geselsten,  
Welche den Tag in die canaanitischen Gegenden senden.

Unter den Vätern war einer von hohem denkenden Ansehn,  
Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der Bildungen Gottes.

720 Gabriel, er, und der Herrscher der Sonnen erwarteten sehulich,  
Unter Gesprächen vom Heile der Menschen, den Anblick des Delbergs.

---

Erlösers zu erhalten. Vgl. Ges. VIII, 85. — 718. Lübn für: von einem Ansehn, daß den Denker verrückt. — 719. Weil Adam allein unter den Vätern den Wunsch ausdrücklich geäußert, er wolle den Messias sehen, hebt ihn der Dichter hier hervor. — 720. Beherrscher, Uriel.



Zweyter Gesang.





## Inhalt.

Die Seelen der Väter sehen den Messias bei anbrechendem Tage erwachen und begrüßen ihn mit einem heiligen Liede. Jesus erfährt vom Raphael, dem Schutzengel Johannis, daß dieser Jünger in den Gräbern am Delberge einen Besessenen betrachtet. Er gehet dahin und findet Samma, den Satan bei seiner Ankunft durch Verzweiflung tödten will. Der Messias antwortet der stolzen Anrede Satan's nicht; aber dieser muß vor ihm entfliehen. Samma wird von seiner Qual befreiet. Jesus bleibt mit Johannes allein in den Gräbern. Satan kömmt zur Hölle, erzählt, was er von Jesu weiß, und beschließt seinen Tod. Einer von den gefallenen Engeln, Abdiel Abbadona, widerspricht Satan. Satan kann ihm vor Wuth nicht antworten. Adramelech thut's und billigt die Entschließung Satan's. Dies thut hierauf die ganze Hölle. Satan und Adramelech kehren zur Erde zurück, ihre Entschließung auszuführen. Abbadona folgt ihnen von fern. Er sieht bei der Pforte der Hölle Abdiel, einen guten Engel, und seinen ehemaligen Freund. Er redet ihn von fern wehmüthig an. Aber Abdiel will ihn nicht bemerken. Abbadona geht fort, und beim Eintritte in die Welt bejammert er seine verlorne Herrlichkeit und verzweifelt, Gnade zu finden. Nach einigen umsonst angewandten Bemühungen, sich zu vernichten, kömmt er zur Erde. Satan und Adramelech nahen sich auch der Erde. Da Adramelech die Erde sieht, redet er sie an und drückt seine ganze Bosheit durch wüthend ausschweifende Entschließungen aus. Er und Satan lassen sich auf den Delberg herunter.

Jetzt stieg über den Cedernwald der Morgen herunter.  
Jesus erhob sich, ihn sahn in der Sonne die Seelen der Väter.  
Als sie ihn sahn, da sangen zwei Seelen gegen einander,  
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:

Schönster der Tage, du sollst vor allen künftigen Tagen 5  
Festlich und heilig uns seyn, dich soll vor deinen Gefährten,  
Kehrest du wieder zurück, des Menschen Seele, der Seraph  
Und der Cherub, beym Aufgang' und Untergange, begrüßen.  
Steigst du zur Erd' herab; verbreiten dich Orione  
Durch die Himmel; und gehst du am Thron der Herrlichkeit Gottes 1)  
Strahlend hervor: so wollen wir dir in feyrendem Aufzug,  
Jauchzend mit Hallelujagesängen entgegensegnen!  
Dir, unsterblicher Tag, der du unserm getrösteten Auge  
Gott, den Messias, auf Erden in seiner Erniedrigung zeigest.  
O von Adam der schönste! Messias in menschlicher Bildung! 15  
Wie enthüllt sich in deinem erhabenen Antlitz die Gottheit!

Selig bist du und heilig, die du den Messias gebarest,  
Seliger du, als Eva, der Menschen Mutter. Unzählbar  
Sind die Söhne von ihr, und sind unzählbare Sünder.  
Aber du hast Einen, nur Einen göttlichen Menschen, 2)  
Einen gerechten, ach Einen unschuldigen theuren Messias,  
Einen ewigen Sohn, (ihn schuf kein Schöpfer!) geboren!  
Zärtlich seh', und mit irrendem Blick ich hinab zu der Erde;  
Dich, Paradies, dich seh' ich nicht mehr. Du bist in den Wassern

1. Anfang in homerischer Weise. — 2 erhob sich: aus dem Schlafe — 4 göttlichen, weil sie von Gott direkt erschaffen wurde — 5. Adam singt. — Man beachte den Unterschied in der Charakteristik Adams und Evas. Adam beginnt mit männlichem, geistlich erscheinendem „du sollst“, „dich soll“. — 9. Orione: wie Morgensterne in Gef. I prägnant für Sterne überhaupt. — 10. Dieser große Tag wird als im ganzen Himmel, nicht nur auf der Erde aufgehend gedacht. Die Sterne als Verbreiter desselben werden zuerst genannt, nach der orientalischen Auffassung der Zeitrechnung, da nach ihnen die Zeit des abbrechenden Abends die erste Tageszeit ist. — 11. Feierliche Aufzüge gehörten zu den Zeichen größter Verehrung Gottes bei den Völkern, vgl. Matth. 21, Christi Einzug in

So stieg über die Cedernwälder der Morgen herunter.  
 Jesus erhob sich, ihn sahn in der Sonne die Seelen der Väter.  
 Als sie ihn sahn, da fangen zwo Seelen so gegeneinander,  
 Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:  
 5 Schönster der Tage, du sollst vor allen künftigen Tagen  
 Festlich und heilig uns seyn, dich soll vor deinen Gefährten,  
 Kehrst du wieder zurück, die Seele des Menschen, der Seraph  
 Und der Cherub, beym Aufgang und Untergange, begrüßen.  
 Steigst du zur Erden herab; verbreiten dich Orione  
 10 Durch die Himmel; und gehst du beym Throne der Herrlichkeit Gottes  
 Heilig hervor, so wollen wir dir in seyrendem Aufzug  
 Jauchzend mit Hallelujagesängen entgegen segnen!  
 Dir, unsterblicher Tag, der du unsern getrübten Augen  
 Gott, den Messias, auf Erden in seiner Erniedrung entdecktest!  
 15 Wie er so schön ist! O, unser Messias in menschlicher Bildung!  
 Wie sich in seinem erhabenen Ansehn die Gottheit enthüllet!  
 Selig bist du und heilig, die du den Messias gebahrest,  
 Seliger als Eva, die Mutter der Menschen. Unzählbar  
 Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich unzählbare Sünder.  
 20 Aber du hast einen, nur einen göttlichen Menschen,  
 Einen gerechten, ach einen unschuldigen theuren Messias,  
 Einen Sohn Gottes, unsterbliche Tochter der Erde, gebahren!  
 Zärtlich mit irrendem Blick seh ich zur Erden hernieder,  
 Dich, Paradies, dich seh ich nicht mehr. Du bist in den Wassern

Jerusalem — 15. Adam: hier für Menschengeschlecht überhaupt, nach der Gewohnheit  
 der Dichter des Orients, den Nachkommen die Benennung ihres Stammvaters zu geben.  
 So sieht „Israel“ in der Bibel oft für Israeliten. — 17. Eva singt. Sie preist, als Weib  
 und Mutter, sofort die Maria. — 18. Sie spricht dichterisch (wie schon früher bemerkt)  
 in der dritten Person von sich. — Zwar unzählbar ist ihre Nachkommenchaft (ein bekannter  
 Familienvorzug nach der morgenländischen Auffassung, eine göttliche Gnade), aber dieser  
 Vorzug wird dadurch beschränkt, daß es alles Sünder sind. — 23. irrendem: weil ver-  
 geblich suchend. Vgl. Schillers Götter Griechenlands: „Traurig such' ich an dem Sternens-  
 bogen, — Dich, Zelene find' ich dort nicht mehr“ u. s. w.

Niedergestürzt, im Gericht der allgegenwärtigen Sündflut! 25  
 Deiner erhabnen umschattenden Cedern, die Gott selbst pflanzte,  
 Deiner friedsamem Laube, der jungen Tugenden Wohnung,  
 Hat kein Sturm, kein Donner, kein Todesengel geschonet!  
 Bethlehem, wo ihn Maria gebar, und ihn brünstig umarmte, 30  
 Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,  
 Wo ich göttlich erschaffen zuerst mich sahe; du Hütte,  
 Wo er weinete, sey mir die Laube der ersten Unschuld!  
 Hätt' ich dich in Eden geboren, du Göttlicher, hätt' ich  
 Gleich nach jener entsetzlichen That, o Sohn, dich geboren:  
 Siehe, so wär' ich mit dir zu meinem Richter gegangen; 35  
 Da, wo er stand, wo unter ihm Eden zum Grabe sich aufthat,  
 Wo der Erkenntnißes Baum mir fürchterlich rauschte, die Stimme  
 Seiner Donner den Richterspruch des Fluches mir aussprach,  
 Wo ich in bangem Erbeben versank, zu sterben versank, da  
 Wär' ich zu ihm gegangen; dich hätt' ich weinend umarmt, Sohn! 40  
 An mein Herz dich gedrückt, und gerufen: Zürne nicht, Vater!  
 Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehovah geboren!

Heilig bist du; anbetenswürdig, und ewig, o Erster!  
 Der du deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugtest,  
 Ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöser der Menschen, 45  
 Meines von mir beweinten Geschlechts, erbarmend erwähltest.  
 Gott hat meine Thränen gesehn; ihr habt sie gesehen,  
 Seraphim, und sie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,  
 Seelen meines entschlafnen Geschlechts, sie alle gezählt.  
 Wärest du nicht, o Messias, gewesen; die ewige Ruhe 50  
 Hätte selbst mir traurig, und ungenießbar geschienen.  
 Aber von deiner göttlichen Huld, von deiner Erbarmung,  
 Stifter des ewigen Bundes, von ihr umschattet, da lern' ich  
 Selbst in der Wehmuth Schmerz mehr Seligkeiten empfinden.

Und nun trägt du sein Bild, das Bild des sterblichen Menschen, 55  
 Gottmensch, Mittler, dich beten wir an! Vollende dein Opfer,

25. allenthalben auf der Erde vorhanden gewesen, vgl. Ges. I, 519 Anm. — 27. Laube:  
 nach Milton, B. P. Buch 4: „So wandelten sie Hand in Hand einher, — Das lieblichste  
 von allen spätern Paaren, — Die sich seitdem in holder Lieb' umfingen, — Adam, der  
 schönste von der Männer Reihn, — Die später stets als seine Söhn' erstanden, — Eva,  
 die schöner als die Töchter all'. — Sie setzten dann an einer Quelle Rand — Sich unter  
 einer schatt'gen Laube Dach, — Die dort von einer grünen Matte Plan — Sanft rauschend  
 sich erhob; nach leichter Mühe — Des süßen Gartenbaus, die nur genügte, — Des Jeybros  
 Kühle mit der Kuh' Erquickung — Zurriedner zu genießen, Durst und Hunger — Mit  
 größrer Lust zu stillen, saßen sie — Beim Mahl der Früchte, die von Nektar quollen“ u. s. w.  
 Ebenda im 9. Buch: „Wie endlich, Hochzeitlaube du, von mir — Geschmückt mit Säßem



- 25 Weggeschwemmt, in Wassern der allgegenwärtigen Sündflut.  
 Deiner erhabnen umschattenden Cedern, die Gottes Hand pflanzte,  
 Deiner friedsamem Lauben, der jungen Tugend Behausung,  
 Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todesengel geschonet!  
 Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, und ihn brünstig umarmte,
- 30 Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,  
 Wo ich göttlich erschaffen zuerst mich sahe; du Hütte,  
 Wo er weinte, sey mir die Laube der ersten Unschuld!  
 Ach hätt ich dich in Eden geböhren, du Göttlicher! hätt ich  
 Gleich nach vollbrachter entseßlicher That dich, Sohn, geböhren!
- 35 Siehe, so wär ich mit dir zu meinem Richter gegangen;  
 Da, wo er stand, wo unter ihm Eden zum Grabe sich aufthat,  
 Wo der Erkentnisse Baum mir fürchterlich rauschte, wo Stimmen  
 Seiner Donner den Fluch uns und der Erde zuriefen,  
 Wo ich im bangen Erbeben dahinsank, und sterben wollte,
- 40 Da wär ich zu ihm gegangen; dich, Sohn, hätt ich weinend umarmet  
 Und an mein Herze gedrückt, und gesagt: Ach zürne nicht, Vater!  
 Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehova geboren!  
 Heilig bist du, und anbetenswürdig und ewig, o Erster!  
 Der du dir deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugtest,
- 45 Und ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöser der Menschen,  
 Meines von mir beweinten Geschlechts, erbarmend erwähltest.  
 Gott hat meine Thränen gesehen; ihr habt sie gesehen,  
 Seraphim, und sie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,  
 Seelen meines entschlafnen Geschlechts, habt sie alle gezählet
- 50 Wärest du nicht, o Messias, gewesen, die ewige Ruhe  
 Hätte mir selbst traurig, und ungenießbar geschienen.  
 Aber, in deinem göttlichen Umgang, von deiner Erbarmung,  
 Stifter des ewigen Bundes, sanft überschattet, da lern ich  
 Selbst in zärtlicher Wehmuth mehr Seligkeiten empfinden.
- 55 Und nun trägst du sein Bild, das Bild des sterblichen Menschen!  
 Gottmensch Erlöser, dich beten wir an! Vollende dein Opfer,

für Geruch und Auge — Scheid' ich von dir?" — 37. Quelle: in ihr spiegelte sich Eva nach ihrer Erschaffung bei Milton. — 37. 1. Mos. 2, 9. — 42. Eva hat dies wirklich gesagt, 1. Mos. 4, 1: „Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Cain und sprach: Ich habe den Mann, den Herrn.“ Mopsstodt liebt es, den Neben der bei ihm sprechenden biblischen Personen Ähnlichkeit mit den in der Bibel von ihnen aufbewahrten Neben zu geben, zur größeren Verwahrheitlichung der von ihm erfundenen Neben und zur sichereren Charakteristik. — 43. Adam singt. — 51. Hättest du nicht in meiner Erinnerung gelebt; hätte ich nicht der Prophezeiung gedacht. — 53. umschattet: erquickt. Dem Orientalen ist der Schatten ein Bild der Erholung, Ruhe, Erquickung. — 55. Eva singt.

Das du für uns, Weltrichter, für uns zu vollenden herabstiegest.  
 Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beschloßest,  
 Dein und unser Geburtsland! Komm zurück in den Himmel!  
 Komm, sey begrüßt in deinen Erbarmungen, Gottmensch, Mittler! 60

Also ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen,  
 Durch des strahlenden Tempels Gewölbe. Jesus vernahm sie  
 Fern in der Tiefe. Wie mitten in heiligen Einsiedleyen,  
 In der Zukunft Folge vertieft, prophetische Weise  
 Dich, in der Fern herwandlende Stimme des Ewigen, hören. 65  
 Jesus stieg an dem Ölberg nieder. An seiner Mitte  
 Standen Palmen vor allen auf niedrigen Hügelu erhaben,  
 Von leichtschimmernden Wolken des Morgennebels umflossen.  
 Unter den Palmen vernahm der Messias den Engel Johannes,  
 Raphael ist sein Name, der ihn hier betend verehrte. 70  
 Liebliche Winde zerflossen von ihm, und trugen die Stimme,  
 Die sonst keine Geschöpfe nicht hörten, hinab zu dem Mittler.

Raphael komm, rief ihm der Messias mit freundlichem Anblick,  
 Wandle mir hier ungefehrt zu der Seite. Wie hast du die Nacht durch  
 Unser's lieben Johannes unschuldige Seele bewachtet? 75  
 Welche Gedanken, die deinen Gedanken, Raphael, gleichen,  
 Hatt' er? Wo ist er jetzt? Ich bewacht' ihn, sagte der Seraph,  
 Wie wir die Erstlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachen.  
 Seinen geöffnieten Geist umschatteten heilige Träume,  
 Träume von dir. O hättest du ihn da schlummern gesehen, 80  
 Als er dich, Göttlicher, sah! Ein heiliges Frühlingslächeln  
 Füllte sein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden  
 Adam gesehn, da er schlief, und das Bild der werdenden Eva,  
 Und des bauenden Schöpfers vor seine Gedanken herabkam.  
 Aber so schön war er kaum, wie dein göttlicher Jünger Johannes. 85  
 Doch jetzt ist er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,  
 Klaget einen beseffenen Mann, der im Staube der Todten

60. Cramer zeigt ausführlich, daß diese Gesänge Evas und Adams mit ihren Charakteren bei Milton übereinstimmen. Adam, der Mann, beklagt dort auch besonders den verlorenen göttlichen Umgang (V. P. XI, 315 ff.); Eva, das Weib, am meisten den Verlust der Schönheiten der Natur, des Paradieses (V. P. XI, 269 ff.). — 70. Raphael wird bei Milton, V. P. Buch 5, beauftragt, Adam vor den Verlockungen Satans zu warnen und ihn den vernunftgemäßen Weg zur Erkenntnis zu weisen. Auch erzählt er ihm nach dem Mahle, daß Adam und Eva ihm bereitet, die Engelschlacht. Raphael ward auch zu Tobias gesandt, begleitete ihn auf seiner Reise und verhalf ihm zu seinem Weibe. Milton nennt ihn „den Engel, der stets der Menschen Freund“. — 72. Die doppelte Negation liebt Alopstod, besonders im 2. Theil des Messias. Vgl. KS II, 85. — 78. Die Erstlinge: wie die Ersten = die Vorzüglichsten, Auserwähltesten. — 79. geöffnieten Geist: weil er träumt, im Gegensatz zu dem verschlossenen Geist des bloß

Das du für uns, unsterblicher Gott, zu vollenden herabstiegest.  
 Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beschloßest,  
 Dein und unser Geburtsland. Komm bald gen Himmel zurücke!  
 60 Komm, sey begrüßet in deinen Erbarmungen, Gottmensch Erlöser!

Also ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen  
 Durch die Gewölbe der englischen Burg. Der Messias vernahm sie  
 Fern in der Tiefe. Wie mitten in dichtrischen Einsiedleyen,  
 In zukünftige Folgen vertieft, prophetische Weisen

65 Dich von fern, sanftwandelnde Stimme des Ewigen, hören.  
 Jesus gieng den Delberg hinab. An der Mitte des Delbergs  
 Stand ein Palmbaum auf niedrigen Hügeln vor allen erhaben,  
 Von leichtschimmernden Wolken des Morgennebels umflossen.

Unter dem Palmbaum vernahm der Messias den Schutzgeist Johannes,  
 70 Raphael ist sein Name, der ihn hier betend verehrte.

Liebliche Winde zerflossen vom Delbaum, und trugen die Stimme,  
 Die sonst keine Geschöpfe nicht hörten, zum Mittler hernieder.

Raphael komm, rief ihm der Messias mit freundlichem Anblick,  
 Wandle mir hier ungesehen zur Seite. Wie hast du die Nacht durch

75 Unsern lieben Johannes unschuldige Seele bewachtet?

Was für Gedanken, die deinen Gedanken, o Raphael, gleichen,  
 Hatte sie? Wo ist er ißt? Ich bewacht ihn, sagte der Seraph,  
 Wie man die Erstlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachtet.  
 Seinen eröffneten Geist umschatteten heilige Träume,

80 Träume von dir. O hättest du ihn da schlummern gesehen,  
 Als er dich, Göttlicher, sah! Ein heiliges Frühlinglächeln  
 Füllte sein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden  
 Adam gesehn, da er schlief, und das Bild der werdenden Eva  
 Und des bauenden Schöpfers vor seine Gedanken herabkam.

85 Aber so schön war er nicht, wie dein göttlicher Jünger Johannes.  
 Doch ißt ißt er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,  
 Und klagt einen bejessenen Mann, der im Staube der Todten

Schlafenden. Die Träume werden hier als Eingebungen von außen betrachtet, so noch oft.  
 — 81. 1. Mos. 2, 22: „Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe“ u. s. w.  
 Milton, B. P. VI, 462 ff., wo Adam erzählt: „Wie in Verzückung dachte mir's, ich sah, —  
 Zwar schlafend, wo ich lag, doch hell im Glanze — Noch die Gestalt, vor der ich wachend  
 stand. — Sich beugend, nahm aus meiner linken Seite — Sie eine Rippe, warm vom  
 Geist des Herzens — Und frischem Lebensblut; weit war die Wunde, — Doch bald mit  
 Fleisch verwachsen und geheilt. — Der Rippe gab er Form mit seinen Händen, — Und  
 ein Geschöpf ward unter deren Bilden, — Wanngleich, doch anderen Geschlechts, so schön,  
 — Daß, was sonst Schönes in der Welt sich zeigte, — Nun häßlich schien oder in ihr ent-  
 halten — Und ihrem Blick, der einflößt meinem Herzen — Nunmehr sonst nie gefühlte  
 Süßigkeit — Und jedem Ding, besetzt durch ihre Mienen, — Den Geist der Lieb' und  
 liebevoll Entzücken.“ — 87. Klaget = beklaget. Vgl. KS II, S. 58 f.

Fürchterlich bleich, wie bebend Gebein, herübergestreckt liegt.  
 Mittler, du solltest ihn sehn, du solltest den zärtlichen Jünger  
 Neben ihm voll mitleidiges Kummer's und Wehmuth erblicken, 90  
 Wie vor Menschenliebe das Herz ihm erbarmend zerfließet,  
 Wie er bebet. Mir selbst drang eine Thräne der Wehmuth  
 Zitternd ins Auge. Da wandt' ich mich weg. Das Leiden der Geister,  
 Die du zur Ewigkeit schuffst, ist mir stets durch die Seele gedrungen.

Raphael schwieg. Der Göttliche sah mit Zorne gen Himmel. 95  
 Vater, erhöre mich! Es werde der Hasser der Menschen  
 Deinem Gericht' ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,  
 Das mit Bestürzung und Schand' und Schmach die Hölle betrachte!

Also sagt' er, und näherte sich den Gräbern der Todten.  
 Unten am mitternächtlichen Berge waren die Gräber 100  
 In zusammengebirgte zerrüttete Felsen gehauen.

Dicke, finsterverwachsene Wälder verwahrten den Eingang,  
 Vor des fliehenden Wanderers Blick. Ein trauriger Morgen  
 Stieg, wenn der Mittag schon sich über Jerusalem senkte,  
 Dämmernd noch in die Gräber mit kühlem Schauer hinunter. 105

Samma, so hieß der besessene Mann, lag neben dem Grabe  
 Seines jüngsten geliebteren Sohns in kläglicher Ohnmacht.  
 Satan ließ ihm die Ruh, ihn desto ergrimmt zu quälen.

Samma lag bey des Knaben Gebein in modernder Asche;  
 Neben ihm stand sein anderer Sohn, und weinte zu Gott auf. 110  
 Jenen todten, den der Vater beweint', und Bruder,

Brachte die zärtliche Mutter einst, erweicht durch sein Flehen,  
 Mit in die Gräber zum Vater hinab, zu dem Vater im Elend,  
 Den jetzt Satan in grimziger Wuth bey den Todten herumtrieb.

Ach mein Vater! so rief der kleine geliebte Benoni, 115  
 Und entfloh der Mutter Arm, die ängstlich ihm nachlief;  
 Ach mein Vater, umarme mich doch! und krümmt' um die Hand sich,  
 Drückte sie an sein Herz. Der Vater umfasset ihn, bebet!

Da mit kindlicher Anbrunst nun der Knab' ihn umarmte,  
 Da er mit sanft lieblosem Lächeln ihn jugendlich ansah, 120  
 Warf ihn der Vater an einen entgegenstehenden Felsen,  
 Daß sein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabbrann,  
 Und mit leisem Köcheln entfloh die Seele voll Unschuld.

88. wie bebend Gebein: zugleich seine Abgehärmtheit und Bangigkeit kennzeichnend.  
 88. Der edle Zorn Jesu drückt sich zum Unterschiede von unedlem sehr kurz aus. —  
 100 mitternächtlichen = finstern, s. B. 102 f. — 103. fliehenden: weil, wie früher  
 bereits gesagt, selbst der fliehende Wanderer gern Gräber vermied. — 107. geliebteren:



- Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gerippe, hin ausgestreckt lieget.  
 Jesus, du solltest ihn sehn, du solltest den zärtlichen Jünger  
 90 Neben ihm voller mitleidigen Kummers und Wehmuth erblicken,  
 Wie ihm vor Menschenliebe sein Herz erbarmend zerfließet,  
 Wie er erbebt. Mir selbst drang eine wehmüthige Thräne  
 Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg. Das Leiden der Geister,  
 Die du zur Ewigkeit schuffst, ist mir stets durch die Seele gedrungen.  
 95 Raphael schwieg. Das Auge des Mittlers sah zürnend gen Himmel.  
 Großer Vater, erhöre mich iht! Der Menschenfeind werde  
 Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,  
 Das voll Bestürzung und Schand und Schmach die Hölle betrachte!  
 Also sagt er, und näherte sich den Gräbern der Todten.  
 100 Unten am mitternächtlichen Delberge waren die Gräber  
 In zusammengebirgte zerrüttete Felsen gehauen.  
 Dick und finster verwachsene Wälder verwahrten den Eingang  
 Vor dem Blicke des fliehenden Wandrers. Ein trauriger Morgen  
 Stieg, wenn über Jerusalem schon der Mittag sich senkte,  
 105 Zu den Gräbern noch dämmernd mit kühlem Schauer hinunter.  
 Sanna, so hieß der besessene Mann, lag neben dem Grabe  
 Seines jüngsten geliebtesten Sohns in kläglicher Ohnmacht.  
 Satan ließ ihm die Ruh, ihn desto ergrimmt zu quälen.  
 Hier lag er bey den Gebeinen des Knabens in Moder und Asche.  
 110 Neben ihm stand sein anderer Sohn, und weinte zu Gott auf.  
 Jenen verstorbenen, welchen der Vater und Bruder beweinten,  
 Hatte vordem die zu zärtliche Mutter, durch Flehen erweicht,  
 Mit in die Gräber zum Vater hinab gebracht, welchen der Satan  
 Ungestim und voll grimmiger Wut bey den Todten herumtrieb.  
 115 Ach, mein Vater! so rief der kleine geliebte Benoni,  
 Und entfloh den Armen der Mutter, die ängstlich ihm nachlief;  
 Ach mein Vater, umarme mich doch! und hielt seine Hände,  
 Drückte sie an sein Herz. Der Vater umfaßt ihn, und bebte.  
 Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunst ihn zärtlich umhalsete,  
 120 Da er mit stillem lieblosenden Lächeln ihn jugendlich ansah,  
 Warf ihn der Vater an einen entgegenstehenden Felsen,  
 Daß sein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabram,  
 Und die unschuldige Seele, mit leisem Köcheln, entflohe.

der jüngste Sohn, welchen der Vater mehr liebt, als den anderen. Vgl. KS II, 70. Klopstock hat einen vergleichenden und verstärkenden Komparativ, aus dem Superlativ und Positiv in den Komparativ verwandelt. Meist sind jene beiden Begriffe im Komparativ enthalten. Vgl. KS I, 99 ff — 113. Die Besessenen hielten sich in Gräbern auf.



Jezo klagt er ihn trostlos, und saßt das kalte Behältniß  
 Seiner Gebeine mit sterbendem Arm. Mein Sohn, Benoni! 125  
 Ach Benoni, mein Sohn! so sagt er, und jammernde Thränen  
 Stürzen vom Auge, das bricht, und langsamstarrend dahinstirbt.  
 Also lag er beklommen von Angst, da der Mittler hinabkam.  
 Joel, der andere Sohn, verwandte sein thränendes Antlitz  
 Von dem Vater, und sah den Messias die Gräber herabgehn! 130  
 Ach mein Vater, erhub er froh vor Verwundrung die Stimme,  
 Jesus, der große Prophet, kommt in die Gräber hernieder.  
 Satan hört' es, und sah bestürzt durch die Öffnung des Grabmahls.  
 So sehn Gottesleugner, der Böbel, aus dunkeln Gewölben,  
 Wenn am donnernden Himmel das hohe Gewitter heraufzieht, 135  
 Und in den Wolken der Rache gefürchtete Wagen sich wälzen.  
 Satan hatte bisher aus der Fern nur Samma gepeinigt.  
 Aus den tiefsten entlegensten Enden des nächtlichen Grabmahls  
 Sandt' er langsame Plagen hervor. Ist erhub er sich wieder,  
 Rüstete sich mit des Todes Schrecken, und stürzt' auf Samma. 140  
 Samma sprang auf, dann fiel ohnmächtig von neuem er nieder.  
 Sein erschütterter Geist, (er rang noch kaum mit dem Tode!)  
 Riß ihn, von dem mörderischen Feind' empöret zum Unsinne,  
 Felsenan. Hier wollt' ihn, vor deinen göttlichen Augen,  
 Richter der Welt, am hangenden Felsen Satan zerschmetterten. 145  
 Aber du warest schon da, schon trug voreilend die Gnade  
 Dein verlaßnes Geschöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,  
 Daß er nicht sank. Da ergrimmete der Geist des Menschenverderbers,  
 Und erbehte. Ihn schreckte von fern die kommende Gottheit.  
 Jezo richtete Jesus sein helfendes Antlitz auf Samma; 150  
 Und belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinet,  
 Ging von ihm aus. Da erkannte der bange verlassene Samma  
 Seinen Retter. Ins bleiche Gesicht voll Todesgestalten

125. mit sterbendem: so kraftlos, wie der eines Sterbenden. — 128. Angelika  
 Kaufmann hatte diese Scene für Mopsod gemalt. C II, 117. — Haller sand sie zu ent-  
 setzlich. Sulzer schreibt darüber am 15. Sept. 1750 an Bodmer: „Haller sprach viel von  
 Poesie mit mir (bes. vom Messias). Er meynet, daß im Mess. Sachen sind, die man nicht  
 könne stehen lassen. Unter diese zählt er, daß Satan Samma zwingt, seinen Sohn in  
 Gegenwart des Erlösers zu zerschmetterten.“ (Hieraus erhellt, daß Mopsod ursprünglich  
 diese Episode anders bearbeitet hat.) Sulzer äußerte seinen Mißmut über die Stelle schon  
 am 26. Januar 1751 an Bodmer: „Ich wollte was drum geben, daß ich die Stelle, wo  
 der Besessene seinen Sohn zerschmettert, niemals gelesen hätte.“ KS III, 16. — 131. froh  
 vor Verwundrung: weil er die Ankunft Jesu nicht vermutete; die Verwunderung  
 ist auch seinem kindlichen Charakter angemessen. — 131. Böbel: es zeugt von gemeiner,  
 tierischer Besinnung, Gott zu leugnen, weil es leicht ist, da man des Nachdenkens dabei

Nunmehr klagt er ihn trostlos, und faßt das kalte Behältniß  
 125 Seiner Gebeine mit sterbendem Arm. Mein Sohn, ach Benoni!  
 Ach Benoni, mein Sohn! so sagt er, und jammernde Thränen  
 Stürzen vom Auge, das bricht und langsam starrend erstirbet.  
 Also lag er und ängstete sich, da der Mittler hinabkam.  
 Joel, der andere Sohn, verwandte sein thränendes Antlitz  
 130 Von dem Vater, und sah den Messias im Grabmal dahergehn.  
 Ach! mein Vater, erhub er voll froher Verwundrung die Stimme,  
 Jesus, der große Prophet, kömmt in die Gräber hernieder.  
 Satan hört es, und sahe bestürzt durch die Deffnung des Grabmals.  
 Also sehn Gottesläugner, der Böbel, aus düstern Gewölben,  
 135 Wenn das hohe Gewitter am donnernden Himmel heraufzieht,  
 Und der Rache gefürchtete Wagen in Wolken sich wälzen.  
 Satan hatte bisher nur Samma von ferne gepeinigt.  
 Aus den tiefsten entlegensten Enden des nächtlichen Grabmals  
 Sandt er langsame Plagen hervor. Jzt erhub er sich wieder,  
 140 Rüstete sich mit Todeschrecken, und stürzt auf Samma.  
 Samma sprang auf, dann fiel er von neuem ohnmächtig darnieder.  
 Seine dem Tode noch kaum entgegenringende Seele  
 Trieb ihn, von dem mörderischen Feind zur Verzweiflung empöret,  
 Felsenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,  
 145 Großer Messias, der Satan am schroffen Felsen zerschmettern.  
 Doch du warest schon da, und deine voreilende Gnade  
 Trug dein verlassnes Geschöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,  
 Daß er nicht sank. Da ergrimmete der Geist des Menschenverderbers  
 Und erbehte. Die kommende Gottheit erschreckt ihn von ferne.  
 150 Indem richtete Jesus sein helfendes Antlitz auf Samma.  
 Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinbart,  
 Wieng von ihm aus. Da erkannte der arme verlassene Samma  
 Seinen Erlöser. Zus bleiche schon halbverweiste Gesichte

entbehren kann, wie das Volk meist an Gott nie denkt, sondern in den Tag hineinlebt. — aus dunkeln Gewölben: wohin sie sich in der Angst geflüchtet; auch zur Kennzeichnung des tiefschwarzen Gewitters. — 135. hohe: nicht hochhinaufziehend, sondern besonders das majestätische, erhabene. — 136. der Rache Wagen: die Donner. — 139. langsame: um mehr zu quälen und sich an der Qual zu weiden. — 141. sprang auf: aus Schred. — 142. Satan läßt ihn nicht in Ohnmacht liegen, er weinigt ihn weiter, jagt den vom Tode fast schon Besiegten (er rang noch kaum mit dem Tode) felsenan. — 145. Satan hatte seine Furcht, B. 133, durch seinen Haß überwunden. — 146. die Gnade: deine Gnade oder du von deiner Gnade bewogen. — 148. er, grammatisch richtig wäre „es“ hier. — 149. Gottheit: nicht Jesus als Mensch, sondern das Gefühl von seiner Gottheit. — 150. Keine helfenden Worte braucht Jesus zu sprechen; sein Antlitz hilft allein schon. — 153. Retter: nicht schlechthin Jesus, sondern auch den rettenden Heiland.

Kam die Menschheit zurück, er schrie, und weinte gen Himmel;  
 Wollte reden, allein kaum kommt' er, von Freuden erschüttert, 155  
 Webend stammeln. Doch breiter' er sich mit schuldlichen Aamen  
 Nach dem Göttlichen aus, und sah mit getröstetem Auge,  
 Voll Entzückung, nach ihm von seinem Felsen herunter.  
 Wie die Seele des trübren Weisen, die, in sich geteuhret,  
 Und an der Ewigkeit der künftigen Dauer verzweifelnd, 160  
 Innerlich bebt; die unsterbliche schauert vor der Vernichtung:  
 Aber ißt nahet sich ihr der weiseren Freundinnen eine;  
 Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf Gottes Verheißung,  
 Kommt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die trübe Verlassne  
 Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer 165  
 Ungestimmfrendig sich los; die ewige jauchzt nun, und segnet  
 Sich in Triumph, und ist von neuem unsterblich geworden!  
 Also empfand der besessene Mann die Beruhigung Gottes.  
 Jezo sprach der Messias mit mächtiger Stimme zu Satan:  
 Geist des Verderbens, wer bist du, der du vor meinem Antlitz 170  
 Dieß zur Erlösung erwählte Geschlecht, die Menschen, so quälst?  
 Ich bin Satan, antwortet' ein zorniges tiefes Gebrüll, bin  
 König der Welt, die oberste Gottheit unklavischer Geister,  
 Die mein Ansehn etwas erhabnerem, als den Geschäften  
 Himmlischer Sängler bestimmt. Dein Ruf, o sterblicher Seher, 175  
 Denn Maria wird wohl Unsterbliche niemals gebären!  
 Dieser dein Ruf drang, wer du auch bist, zu der untersten Hölle.  
 Selber Ich verließ sie, sey stolz ob meiner Heraufkunft!  
 Dich von himmlischen Sklaven verkündigten Retter zu sehen.  
 Doch du wurdest ein Mensch, ein götterträumender Seher, 180  
 Wie die, welche mein mächtiger Tod hinab in die Erde  
 Gräbt! Drum gab ich nicht Ad t, was die neuen Unsterblichen thaten.  
 Aber nicht müßig zu seyn, so plagt' ich, das hast du gesehen!  
 Deine Geliebten, die Menschen. Da schau die Todesgestalten,

154 die Menschheit: das, was ihn dieser wieder ähnlich machte. — 157. mit  
 getröstetem Auge: vgl. B. 13; es verlangt ihn zu sehen, das gestillte oder hoffnungs-  
 volle Verlangen ist Trost. — 158. Felsen: vgl. B. 144. — 159. Dieses Gleichniß ist dem  
 Einbruck zu verbanten, den auf Alopstod die berühmte Schilderung des Zweiflers bei Young  
 machte, Nacht 7, B. 645—843. — 162. Young, Nacht 7, B. 648 f.: „D, mit welchen Gedanken  
 wird die Seele von deiner Hoffnung und meiner Verzweiflung, der gränlichen Vernichtung,  
 durchströmt und verheert!“ — 163. stolz: Young, ebenda, B. 848 f.: „o laß den Stolz  
 nun einmal deinen Freund sein; der Stolz erblaßt vor einem solchen Anblick (des ver-  
 zweifelnden Gottesleugners) und seufzet nach etwas mehr“, nach Gottes Verheißung nämlich.  
 — 167 von neuem unsterblich geworden: nämlich sich selbst, durch ihre bessere  
 Erkenntniß. — 173 Die Himmlischen sind nach ihm die klavischen So auch bei Milton.  
 — 174 f den Geschäften himmlischer Sängler: eben ihre Volkgesänge. So auch bei

Kam die Menschheit zurück, er schrie, und weinte gen Himmel.  
 155 Iht wollt er reden, allein kaum konnt er von Freuden erschüttert  
 Beband stammeln. Doch breitet er sich mit sehnlichen Armen  
 Nach dem Ewigen aus, und sah mit getrösteten Augen,  
 Voll von Entzückung, nach ihm von seinem Felsen herunter.  
 Wie die Seele trübsinniger Weisen, die, in sich gefehret,  
 100 An der Unsterblichkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelt,  
 Innerlich bebt; der Ewigen schauert vor ihrer Vernichtung;  
 Aber iht nahet sich ihr der weisen Freundinne eine,  
 Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf Gottes Verheißung,  
 Kömmt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die trübe Verlaßne  
 165 Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer  
 Ungestim freudig sich los; nun jauchzt die ewige segnend,  
 Wie im Triumph, über ihrer verneuten unsterblichen Größe.  
 Also empfand der besessene Mann die Beruhigung Gottes.  
 Und drauf sprach der Messias mit mächtiger Stimme zu Satan:  
 170 Geißt des Verderbens, wer bist du, der du vor meinem Gesichte  
 Dieß zur Erlösung erwählte Geschlecht, die Menschen, so quälst?  
 Ich bin Satan, antwortet ein zorniges tiefes Gebrülle,  
 König der Welt, die oberste Gottheit unselavischer Geister,  
 Die mein Ansehn zu etwas erhabnerm, als zu den Geschäften  
 175 Himmlischer Sängler bestimmt hat. Dein Ruf, o sterblicher Seher,  
 (Denn Maria wird wohl Unsterbliche niemals gebähren!)  
 Dieser dein Ruf drang, wer du auch bist, zur untersten Hölle.  
 Selbst ich verließ sie, sey stolz auf deines Königs Bemühung!  
 Dich, von himmlischen Sclaven verkündigten Heiland, zu sehen.  
 180 Doch du murdest ein Mensch, ein götterträumender Seher,  
 Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde begraben.  
 Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Unsterblichen thaten.  
 Doch nicht müßig zu seyn, so plagt ich, das hast du gesehen!  
 Deine Geliebten, die Menschen. Da sieh des Todes Gestalten,

Milton, Buch 2, wo Samson spricht: „Mit welchen Augen aher werden wir, — Im Fall  
 er seine Rache mildern sollte — Und Gnab' erteilen, wenn wir Unterwerfung — Ver-  
 brächen, dann in tieffter Demut stehn — Und strenges Recht erhalten, seinen Thron —  
 In Hymnen zu verherrlichen gezwungen, — Ahm Salleluja singend, während Er — Be-  
 nerbet herricht und sein Altar die Düste, — Die slavisch wir zum Opfer brächten, haucht.  
 — Dies wor' im Himmel unser Tagererk.“ — 180 götterträumender: wohl weiß  
 Satan bei Jesu voraussetzt, dieser wolle sich auch ein Heer Untergebener durch die Er-  
 lösung der Menschen schaffen, wie er es durch seinen Abfall von Gott gethan — 181. Bei  
 Milton ist der Tod ein Sohn Satans, den er mit seiner eigenen Tochter, der Sünde, ge-  
 zeugt — 184 Todesgestalten: das was der Tod gestaltet, hier die Gebärden des  
 Todes, die Todesangst und dergl. Vgl. P. 153.



Meine Geschöpf', auf diesem Gesicht! Jetzt eil' ich zur Hölle. 185  
 Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,  
 Mir zu bahnen gehbaren Weg, gewaltsam verwüsten.  
 Dann soll schauen die Höll' in Triumph mein königlich Antlitz.  
 Willst du was thun, so thu es alsdann. Denn ich kehre wieder,  
 Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu schützen. 190  
 Stirb indeß noch, Verlassner, vor mir! Er sprach's, und er stürzte  
 Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschweigenden Mittlers  
 Stille verborgne Gewalt kam, gleich des Vaters Allmacht,  
 Wenn er Untergang unerforscht auf Welten herabwinkt,  
 Satan in Zorne zuvor! Er floh, und vergaß im Entfliehen, 195  
 Unter allmächtigem Fuß zu verwüsten das Meer und die Erde.  
 Samma stieg indeß von seinem Felsen hernieder.

Also entfloh von dem hohen Euphrates Nebukadnezar,  
 Da ihm der Rath der heiligen Wächter die Bildung des Menschen  
 Wiedergab, und, von neuem den Himmel zu schaun, ihn erhöhte. 200  
 Gottes Schrecknisse gingen nicht mehr, mit dem Rauschen Euphrates,  
 Ihm in Wettern vorüber, als wärens des Sinai Wetter.  
 Nebukadnezar erhob sich auf Babylons hangende Höhen;  
 Jetzt kein Gott mehr, lag er gen Himmel ausgebreitet,  
 Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigen anzubeten. 205  
 So kam Samma zu Jesus herab, und fiel vor ihm nieder.

Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? Ach laß mich mein Leben,  
 Das du von neuem mir gabst, bey dir, Mann Gottes, vollenden!  
 Also sagt' er, und schlang sich mit brünstigen zitternden Armen  
 Um den Erlöser, der ihm mit menschenfreundlichen Blicken 210  
 Dieß erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile dich künftig  
 Dst an der Höh der Schädelstätte; da wirst du die Hoffnung  
 Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.

Als der Mittler zu Samma so sprach, da wandte sich Joel  
 Zu Johannes, und sagte zu ihm mit schüchternen Unschuld: 215  
 Lieber! ach führe du mich zu Gottes großem Propheten,  
 Daß er mich höre, du kenneßt ihn ja. Der zärtliche Jünger  
 Nahm ihn, und führt' ihn zu Jesus, da sagt' er in seiner Unschuld:

187. gehbaren: d. h. so gehbar, daß Satan daran Wohlgefallen hat, also höchst verwüsten  
 — 193. Stille verborgne Gewalt: im Gegensatz zu Satans pomphaften Gewaltandrohungen.  
 — 194. unerforscht: mit Hinsicht darauf, daß Jesu Gewalt auch eine verborgene war.  
 — 199. Wächter: Dan. 1, 11. — 200. Den Himmel zu schaun: da die Tiere das  
 Haupt zur Erde geneigt halten. — 202. 2. Moj. 1, 16: „Als nun der dritte Tag kam und  
 Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge,  
 und ein Ton einer sehr starken Posaune: das ganze Volk aber, das im Lager war, erschraf.“



- 185 Meine Geschöpf, auf diesem Gesicht! Ist eil ich zur Hölle.  
 Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,  
 Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam verwüsten.  
 Dann soll die Hölle im Triumph mein königlich Angeischt schauen.  
 Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich kehre zurücke,  
 190 Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu schützen.  
 Unterdeß stirb noch, Verlassner, vor mir! So sagt er, und stürzte  
 Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschweigenden Mittlers  
 Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht des Vaters,  
 Wenn er Welten geheim und still den Untergang zuwinkt,  
 195 Satan im Borne zuvor; er floh, und vergaß im Entfliehen,  
 Unter allmächtigem Fusse das Meer und die Erde zu schlagen.  
 Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder.  
 Also entfloh vom hohen Cuphrates Nebucadnezar,  
 Da ihm der Rathschluß der heiligen Wächter die menschliche Bildung  
 200 Wiederum gab, und ihn zum Anschau des Himmels erhöhte.  
 Gottes Schrecknisse giengen nicht mehr, mit dem Rauschen Cuphrates,  
 Vor ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.  
 Nebucadnezar kam auf die stolzen Höhen zu Babel,  
 Nicht mehr als Gott; er lag, von da gen Himmel verbreitet,  
 205 Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigen anzubeten.  
 Also kam Samma zu Jesu herab, und fiel vor ihm nieder.  
 Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß mich mein Leben,  
 Das du mir wieder geschenkt, bey dir, Mann Gottes, vollenden!  
 Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen zitternden Armen  
 210 Um den Erlöser, der ihm, mit menschenfreundlichen Blicken,  
 Dieses erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile dich künftig  
 Mehr als sonst um Golgathas Hügel, da wirßt du die Hoffnung  
 Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.  
 Indem Jesus zu Samma so sprach, da wandte sich Joel  
 215 Zu Johannes, und sagte zu ihm, mit schüchternen Anschuld:  
 Ach du lieber Mann, führe du mich zum grossen Propheten,  
 Daß er mich höre, du kennest ihn ja. Der zärtliche Jünger  
 Nahm ihn, und führt ihn zu Jesu, da sagt er in seiner Anschuld:

— 205. Zu dem ganzen Gleichnis s. Dan. 4, 30—31: „Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen, und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß als Ablersfedern, und seine Nägel wie Vogelstclauen wurden. — Nach dieser Zeit hob ich, Nebucadnezar, meine Augen auf gen Himmel und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrete den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet.“

Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?  
 Aber, o darf ich es sagen, warum verweilest du jezo, 220  
 Wo mein jugendlich Blut erstarrt vor der Todten Gebeinen?  
 Komm, Mann Gottes, ins Haus, wohin mein Vater zurückkehrt;  
 Dort soll meine verlassene Mutter mit Demuth dir dienen.  
 Milch und Honig, die lieblichste Frucht von unseren Bäumen  
 Sollst du genießen; die Wolle der jüngsten Lämmer der Aue 225  
 Soll dich decken. Ich selber will dich, o Gottes Prophet, dann,  
 Kömmt der Sommer, unter der Bäume Schatten begleiten,  
 Die mein Vater im Garten mir gab. Mein lieber Benoni!  
 Ach Benoni, mein Bruder! dich laß' ich zurück in dem Grabe!  
 Ach nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken! 230  
 Wirst am kühlenden Abend mich niemals brüderlich wecken!  
 Ach, Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!

Jesus sah mit Erbarmen ihn an, und sprach zu Johannes:  
 Trockne dem Knaben die Zähren vom Aug'; ich hab' ihn viel edler  
 Und rechtschaffner, als viele von seinen Vätern erfunden. 235  
 Also sagt' er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern. 236

221. jugendlich: dieser Ausdruck zeigt, daß wir uns in Joel ein gereifteres Kind, im Übergang zum Anabenalter, zu denken haben. — 224. verlassene: noch ein Grund die Bitte zu erfüllen. — 225. jüngsten: weil sie die zarteste Welle geben und man die besten Kleider daraus macht. — 226. Ich selber: Kinder setzen großen Wert in das, was sie selbst anderen thun, und denken, andere müßten der gleichen Anschauung sein. — 228. Die ihm also besonders lieb waren, als sein Eigentum. — 231. Morgenländer schlafen gern am heißen Nachmittag und erheben sich abends wieder. — 236. Nach diesem Verse folgt in 1748 eine Stelle von elf Versen, die schon 1751 fortfiel. Klopstock schrieb am 7. Juni 1749 an Bodmer (vgl. KS III, 16 f.): „Ich wünschte auch von Ihnen zu erfahren, ob die Juden keine Bildsäulen haben durften? Haller hat mir in diesem Gesichtspunkte eine Kritik wider die Bildsäule Hesekiels gemacht“ (s. Ges. III, nach B. 532 im Text von 1748). Pfarrer Heß schrieb aus Altstetten, den 18. Juni 1749 an Bodmer: „Mit Ihnen wünsche ich herzlich, daß Hallers „Kritik“ weniger gründlich wäre. Es wäre immer schade, nicht so sehr um Hesekiels, als aber vielmehr um Melchisedes Bildsäulen, wenn sie aus dem Messias müßten ausgemerzet werden. Bei Hesekiels Grabmal thäte allensfalls der Spruch Ez. 37, 10 auf den Grabstein gezeichnet beinahe eben so gute Wirkung als die Bildsäule, wenn es schon ein wenig minder poetisch herausläme. Aber Melchisedes Säule im zweiten Gesange wäre unerseßlich. So viel ich weiß, beruhet hierbei das meiste auf dem Zeugniß des „Josephus“, bei welchem in der That für unsere Bildsäulen wenig Trost zu finden ist. Jüd. Gesch. V. 15, Kap. 8 am Ende und V. 18, Kap. 3, P. 1. Jüd. Ar. B. 2, Kap. 1, P. 1. Wieder Ap. B. 2, P. 6 am Ende, scheint dieser Skribent

Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?  
 220 Aber, o darf ichs wohl sagen, warum verweilst du iho  
 Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Gräbern der Todten erstarret?  
 Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behausung.  
 Dich soll hier meine verlassene Mutter mit Demuth bedienen.  
 Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von unseren Bäumen,  
 225 Sollst du genießen; die Wolle der jüngsten Lämmer in Auen  
 Soll dich bedecken. Ich selber will dich, o Gottes Prophete,  
 Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,  
 Die mir mein Vater im Garten geschenkt. Mein lieber Benoni!  
 Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.  
 230 Ach nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!  
 Niemals wirst du am kühnenden Abend mich brüderlich wecken!  
 Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!

Jesus sah ihn erbarmungsvoll an, und sprach zu Johannes:  
 235 Wische dem Jüngling die Zähren vom Antlitze; ich hab ihn viel edler  
 Und rechtschaffner, als viele von seinen Vätern, erfunden.

236 Also sagt er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.  
 \* Nah beym stillen Gebein des entschlafnen kleinen Benoni  
 \* Stand der König zu Salem, Melchisedek, marmorn gebildet,  
 \* Gottes Priester, Prophet und König. Er stand und schaute  
 \* Sterbend in sein Grabmal, nicht mit jenem traurigen Antlitze,  
 \* Welches sterbende Sünder entstellt; nein, mit einem Gesichte,  
 \* Das sich mit männlichem Lächeln die Auferstehung der Todten,  
 \* Gottes Tag, und das Erwachen zum Bilde des Ewigen weissagt.

gar zu decisiv den Juden alle Bilder der Menschen ohne Unterschied abzuspochen. Gleichwohl da in der „evangelischen Historie“, Matth. 22, 20, eine klare Ausnahme steht; so meinen einige auch, Josephus rede nur von solchen Bildern, die zum Gottesdienst hätten können mißbraucht werden. Zu diesen könnten die, so in den Gräbern, als an unreinen Orten stünden, wohl nicht gerechnet werden. Dazu kömmt, daß, wie Ligot schreibt, die Zierrathen der Gräber, deren Matth. 23, 29 Meldung geschieht, nach der Meinung einiger Juden selbst in gewissen prächtigen Strukturen oder Säulen bestanden. Wenn dieses nicht genug ist, die poetische Wahrscheinlichkeit einiger weniger, von Altem her übergebliebener Bisofäulen bei den Gräbern zu rechtfertigen; so weiß ich hernach nicht besser zu helfen.“ — Auch in den Greifswalder Krit. Nachrichten, 2. Bd. 1751, S. 208 f., wird die Frage nach der Berechtigung obiger Stelle verneint. Darauf replizierte ein anderer auf S. 227 f.: „Herr Alopstod würde alle diese Fragen nicht gethan haben, wenn er nur die Stellen Matth. 32, 29—31; Luc. 11, 47. 48 zu Rathe gezogen hätte, in welchen der Messias das Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausrufet, die der Propheten Gräber baueten, und der Gerechten Grabmäler schmücten.“ Damit ist aber noch nicht von Bildsäulen die Rede. Vgl. KS III, 67 f. — Melchisedek, König zu Salem, nach Ebr. 7, 1 f.: „Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, dem Abraham entgegen ging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchem auch Abraham gab den Zehnten aller Güter. Auf's erste wird er verdolmetschet ein König der Gerechtigkeit; darnach ist er aber auch ein König zu Salem, d. i. ein König des Friedens.“

Satan ging indeß, mit Dampf und mit Wolken umhüllet, 237  
 Hin durch Josaphats Thal, und über das Meer des Todes,  
 Stieg von da auf den wolfsichten Karmel, vom Karmel gen Himmel.  
 Hier durchirrt' er mit grimmigem Blick den göttlichen Weltbau, 240  
 Daß er, nach so vielen Jahrhunderten seit der Erschaffung,  
 In der Herrlichkeit strahle, die ihm der Donnerer anschuf!  
 Gleichwohl ahmt' er ihn nach, und änderte seine Gestalten  
 Durch ätherischen Glanz, daß die Morgensterne, wie dunkel 244

Und verworfen er sey, in stillem Triumphe nicht sähen. 245  
 Doch dieß helle Gewand war ihm bald unerträglich; er eilte,  
 Aus der schreckenden Schöpfung Bezirk zu der Hölle zu kommen.  
 Iho hatt' er sich schon bey den äußersten Weltgebäuden  
 Stürmisch heruntergesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume  
 Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang 250  
 Weiterer Reiche, die Satan durchherrscht! Hier sah er von ferne  
 Flüchtigen Schimmer, so weit die letzten Sterne der Schöpfung  
 Noch das unendliche Leere mit sterbendem Strahle durchirrten.  
 Doch hier sah er die Hölle noch nicht. Die hatte die Gottheit  
 Ferne von sich, und ihren Geschöpfen, den seligen Geistern, 255  
 Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.  
 Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,  
 War kein Raum für Orte der Qual. Der Ewige schuf sie  
 Furchtbar, zu dem Verderben, zu seinem strafenden Endzweck  
 Weit hinreichend, vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten 260  
 Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig. 261

238. Josaphats Thal: Stätte gräulicher Molochsopfer, von den Israeliten verabscheut; das Thal des jüngsten Gerichts nach alttestam. Anschauung. Joel 3, 17—19: „Die Heiden werden sich aufmachen und heraufkommen zum Thal Josaphat, denn daselbst will ich sitzen, zu richten alle Heiden um und um . . . Es werden hie und da Haufen Volkes sein im Thal des Urtheils.“ — Cramer macht hier die Anm.: „Klopstock kommt nun zu einem Teile, in dem, der Natur der Sache nach, viel Ähnlichkeit mit Milton sich finden muß.“ S. KS III, 103 ff. — 242. Donnerer: aus Satans Sinn gesprochen. — 244. Hinter diesem Verse findet sich in 1748 und 1751 einer, der seit 1755 fortfiel, vgl. Text 1748. — Unter „Morgensterne“ versteht Klopstock wahrscheinlich hier Engel, wie denn solche nach einigen Erklärungen in der Bibel angeführt sind. Doch werden auch die Sterne als lebende Wesen gedacht. — 245. Vgl. Miltons „Verlorneß Paradies“, übersetzt von Eitner, Ges. III, 540—543, 552—554, 634—639: „Von hier schaut Satan, an der untern Stiege, — Die, goldgestuft, aufragt zum Himmelsthor, — Hinab und staunt ob diefer gauen Welt, — Die er auf einmal sieht. — — — — — Solch Staunen faßt den bösen Geist,



\*Um ihn schlug kein weinender Greis sein Vaterherz; um ihn  
 \*Zammerte keine verlassene Mutter; er stand ganz einsam  
 \*Vor der Gottheit, und horchte, gehorsam ins Grab sich zu legen.  
 \*Allda blieb mit seinem Johannes der göttliche Mittler.

- 237 Unterdeß gieng Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,  
 Durchs Thal Josaphat, über das todte Meer finster hinüber.  
 Von da kam er zum wolffichten Carmel, vom Carmel gen Himmel.  
 240 Hier durchirrt er mit grimmigem Blicke den göttlichen Weltbau,  
 Daß er noch durch so viele Jahrhunderte, seit der Erschaffung,  
 In der ersten von Gott ihm gegebenen Herrlichkeit glänzte.  
 Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte seine Gestalten  
 244 Durch ätherisches Glänzen, damit nicht die Morgensterne  
 \*Überall, wo er den irrenden Fuß ins Weltgebäu setzte,  
 245 Über sein finstres Ansehn in stillem Triumphe sich freuten.  
 Doch dieß helle Gewand war ihm schon unerträglich; er eilte,  
 Aus den Bezirken der göttlichen Herrschaft zur Hölle zu kommen.  
 Tho hatt er sich schon bey den äußersten Weltgebäuden  
 Stürmisch herunter gesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume  
 250 Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang  
 Seiner von ihm durchherrschten Bezirke. Hier sah er von ferne  
 Flüchtigen Schimmer, so weit die äußersten Sterne der Schöpfung  
 Noch das unendliche Leere mit matten Strahlen durchirrten.  
 Doch hier sah er die Hölle noch nicht; die hatte die Gottheit  
 255 Fern von sich und ihren Geschöpfen, den seeligen Geistern,  
 Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.  
 Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,  
 War kein Raum für Orter der Quaal. Der Ewige schuf sie  
 Furchtbar, zum Verderben, zu seinem strafenden Endzweck,  
 260 Prächtig und vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten  
 261 Schuf er sie und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig,

der doch — Den Himmel sah; mehr noch erfaßt ihn Neid — Beim Anblick dieser ganzen  
 schönen Welt. — — — — — Doch denkt er erst sich die Gestalt zu wandeln,  
 — Die ihm Gefahr und Aufschub bringen möchte. — Nun zeigt er sich als jugendlichen  
 Cherub, — Nicht von den höchsten, doch sein Antlitz lächelt — Von Himmelsjugend, und  
 jedwemem Gliebe — Flößt Neiz er ein; so gut verstellte er sich.“ — 2. Korinth. 11, 14:  
 „Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellte sich zum Engel des  
 Lichts.“ — 246. wegen seiner Abneigung gegen alles Bessere, Edlere, auch wenn es nur  
 scheinbar ist. — 247. schreckenden: wegen ihres Glanzes und ihrer Schönheit. — 249.  
 weil noch Licht von den Weltgebäuden in diese Räume fällt. — 260. Nächten: weil in  
 die Gegend der Hölle kein Tag kommt. — In drey Nächten: entsprechend den drei Tagen,  
 welche die Götterschlacht währte, vgl. B. 429. — 261. Hinter diesem Vers fiel bey in 1748  
 hier befindliche erst 1799 aus, in Folge von Cramers Wunsch, weil dadurch die Beschreibung  
 der Hölle kürzer und gewichtiger würde.



Zween der heldenmüthigsten Engel bewachten die Hölle. 262  
 Dieß war Gottes Befehl, da er sie mit mächtiger Rüstung  
 Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunkeln Verdammniß  
 Ewig in seinem Kreis' erhalten, damit der Empörer 265  
 Kühn mit seiner verfinsterten Last nicht die Schöpfung bestürmte,  
 Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.  
 Wo an der Pforte der Hölle mit herrschendem Auge sie ruhen,  
 Dort her senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillingssäulen,  
 Hell die Bogen, ein Strom, den noch die Wendung nicht krümmte, 270  
 Gegen den Himmel gekehrt, nach Gottes Welten hinüber,  
 Daß in der Einöde' hier es ihnen an heiliger Freude,  
 Über die mannigfaltige Schöne der Schöpfung nicht fehle.

Neben diesem leuchtenden Weg' eilt Satan zur Hölle, 274  
 Reißet ergrimmt durch die Pforte sich, steigt in dampfendem Nebel 275

Auf den hohen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge 276  
 Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.  
 Zophiel nur, ein Herold der Höll', entdeckte den Nebel,  
 Welcher hinauf sich zog die erhebenden Stufen, und sagte  
 Einem, der neben ihm stand: Kommt Satans oberste Gottheit 280  
 Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel  
 Jene Rückkehr, welcher die Götter so lange schon harrten?

Als der Herold noch sprach, floß schnell die umhüllende Dämmerung  
 Rings von Satan; er saß auf Einmal mit zornigem Antlitz  
 Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige sflavische Herold 285  
 Gegen das Feuergebirg, das sonst mit Strömen und Flammen  
 Satans Ankunft weit, auf den überhangenden Felsen, 287  
 In den gedrohten, versinkenden Thälern umher, ankündet.  
 Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Höhlen des Berges 289  
 Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter 290

266. mit seiner v. Last: seiner bezieht sich auf „Ort der Verdammniß“, nicht auf „Satan“. Große Idee von Satans Gewalt, die Hölle aus ihrem Standpunkt bewegen zu können. — 274. Vgl. den Text 1748. An die Stelle der zwei hinter 274 sich befindenden Verse in 1748 und 1751 ist seit 1755 nur einer (275) getreten. — 277. Nacht und Verzweiflung: nächtliche, unmadete Verzweiflung. — 278. Auch bei Milton giebt es Herolde (B. P., I.): „Beschwungte Heroldsboten unterdes — Verkünden auf Befehl des Höllenfürsten — Mit grauenhaftem Brauch und bei dem Schall — Der Zinken und Trommeten in dem Heer, — Daß sich der höchste Rat versammeln möge“ u. s. w. Man sieht, wie Alopstod Milton überall vereinfacht, von dem Vust seiner überfüllten Phantasie abstiebt. — 285. Ähnlich schildert Milton das Besteigen des Throns im 10. Buch des P. P.: „(Die Teufel) harrten ihres großen Abenteuerers, — Wie er von fremden Welten lehren würde, — Als er durch ihre Mitte nicht bemerkte, — Im Aufsern wie ein Engeltrieger

- \* Jenes, mit welchem er huldreich nach seinen Geschöpfen herabsieht.  
 262 Zween von den heldenmüthigsten Engeln bewachten die Hölle.  
 Dieß war Gottes Befehl, da er sie mit allmächtiger Rüstung  
 Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen Verdammniß  
 265 Ewig in seinen Bezirken erhalten, damit nicht der Satan  
 Kühn mit seiner verfinsterten Laß die Schöpfung bestürmte,  
 Und das Antliß der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.  
 Wo sie beym Eingang der Hölle mit herrschendem Angesicht sitzen,  
 Von da senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillingssäulen  
 270 Ein krySTALLENER Strom, in geradefortlaufender Länge  
 Gegen den Himmel gefehrt, nach Gottes Welten hinüber,  
 Daß es ihnen in ihrer Entfernung an frommen Vergnügen,  
 Über die mannichfaltige Schönheit der Schöpfung, nicht fehle.  
 274 Neben diesem helleuchtenden Wege kam Satan zur Hölle,  
 275 Und gieng unsichtbar durch die eröffneten Höllenpforten.  
 \* Drauf hub er sich in einem von Schwefel dampfenden Nebel  
 276 Langsam auf seinen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge  
 Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.  
 Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,  
 Der die erhabenen Stufen hinaufzog, und sagte zu einem,  
 280 Der gleich neben ihm stand: Kehrt Satans oberste Gottheit  
 Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel  
 Seine von allen Göttern so lange gewünschte Zurückkunft?  
 Indem, da er noch sprach, so floß der umhüllende Nebel  
 Ringsum von Satan; er saß auf einmal mit zornigem Antliß  
 285 Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige sclavische Herold  
 Wegen die Feuergebirge, die sonst mit Strömen und Flammen  
 287 Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun.  
 Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Hölen des Berges  
 290 Wegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter

schrift — Aus niedrigem Rang; unsichtbar stieg er dann — Von seiner Halle Thoren an den Blicken — Der andren schwindend, seinen Thron hinauf, — Der unter prunkvoll prächtigen Geweben — In königlichem Pomp erhoben war. — Dort saß er einige Zeit und schau' umher, — Ob selbst auch nicht geschaut; zuletzt zeigt' sich — Plötzlich entwölkt, sein leuchtend Strahlenhaupt — Sein Leib sich sternhell oder heller noch — In einem Glanz, wie nach dem Fall er ihm — Blicke, oder falschem Schimmer. Ganz erstaunt — Blickt bei so jähem Glanz das stgische — Gedräng' empor und sieht, den es erwünscht, — Das mächtige Haupt daheim; laut war der Beifall." — 287. Der in 1748—1755 befindliche eine Vers ist seit 1780 in zweien erweitert worden (287 und 288). — 288. gedrohten: weil von drohenden Felsen umgeben. — 2 O. feuriges Wetter: wie die Engel Wirkungen auf die Erbnatur ausüben, so hier auch die Teufel auf die Natur der Hölle.

Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsterniß sichtbar.  
 Jeder erblickt' in schimmernder Fern den schrecklichen König.  
 Alle Bewohner des Abgrunds kamen. Die Mächtigsten eilten,  
 Neben ihm auf den Stufen des Throns sich niederzusetzen.

Die du mit Ruh voll Feuer und Ernst zu der Höll' hinabsiehst, 295  
 Weil du zugleich im Angesicht Gottes Klarheit erblickest,  
 Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,  
 Zeige sie mir, Sionitin, und laß die mächtige Stimme  
 Rauschend, gleich Sturmwinden, wie Wetter Gottes, ertönen.

Adramelech kam erst, ein Geist verruchter als Satan, 300  
 Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne  
 Wider Satan, daß dieser zuerst zur Empörung sich aufschwang!  
 Denn er hatte schon lange bey sich Empörung beschloffen.  
 Wenn er was that; er that's nicht, Satans Reiche zu schützen:  
 Seinetwegen verübt' er es. Seit undenkbaren Jahren 305  
 Hatt' er darauf schon gedacht, wie er sich zu der Herrschaft erhebe,  
 Wie er Satan entflamnte, mit Gott von neuem zu kriegen;  
 Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte;  
 Oder zuletzt, wär' alles unsonst, durch Waffen bezwänge.

Da schon, als die gefallenen Engel den Ewigen flohen, 310  
 Sann er darauf. Da sie alle schon der Abgrund einschloß,  
 Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegerischen Harnisch  
 Eine leuchtende goldene Tafel, und rief durch die Hölle:  
 Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe  
 Solltet ihr, o Krieger für unsre behauptete Freiheit, 315  
 In die neue Wohnung der Pracht und Unsterblichkeit einziehen!  
 Da der Messias und Gott den neuen Donner erfanden,  
 Und in ihr Kriegsgeschäft vertieft euch zornig verfolgten,  
 Strieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel  
 Voll vom Schicksal, das unsre künftige Größe verkündigt. 320  
 Sammelt euch, seht die himmlische Schrift! So redet das Schicksal:

295—299. Auch Homer und Milton rufen bei Aufzählungen die Musen wie zu Anfang  
 des Gedichtes an. Vgl. *Ilias* II, 484—487 (Vof):

Sagt mir anitz, ihr Musen, olympische Höben bewohnend;  
 Denn ihr seid Göttinnen und wart bei allem und wißt es;  
 Doch wir horden allein dem Gerücht und wissen durchaus nichts:  
 Wer doch waren die Fürsten der Danaer und die Gebieter?

Milton I, 370—377: „Die Namen, Muse, sag, wer erst, wer legt — Vom Schlaf erwacht'  
 auf jenem glüh'nden Lager.“ — Nach Homer wird den Musen nur Allwissenheit beigelegt;  
 Alostod aber charakterisirt die seine eingehender in der schönen kurzen Zusammenstellung  
 der Ideen: „mit Ruh voll Feuer und Ernst“. — 300. Adramelech: Name eines

Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsterniß sichtbar.  
Jeder erblickte den schrecklichen König in schimmernder Ferne.

Alle Bewohner des Abgrunds erschienen. Die mächtigsten eilten  
Neben ihm auf die Stufen des Throns sich niederzusetzen.

295 Die du entzückt voll Feuer und Ernst nach der Hölle hinabsiehst,  
Weil du zugleich im Angesicht Gottes Klarheit erblickest,  
Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,  
Zeige sie mir, Göttinn, doch laß die mächtige Stimme  
Rauschend, wie den Sturmwind, wie Gemitter Gottes, ertönen.

300 Abramelech kam erst, ein Geist, böshafter als Satan  
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne  
Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;  
Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall beschloffen.  
Wenn er was that, so that ers nicht, Satans Reiche zu schützen;

305 Seinentwegen that ers. Seit langen undenklichen Jahren  
Hatt er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herrschaft erhöbe,  
Wie er Satan von neuem mit Gott zu kriegen bewegte,  
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte,  
Oder zuletzt, wär alles umsonst, durch Waffen bezwänge.

310 Damals schon, als die gefallenen Engel vorm Donnerer flohen,  
Sann er darauf. Als alle zusammen die Hölle schon einschloß,  
Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegerischen Harnisch  
Eine helleuchtende goldene Tafel, und rief durch den Abgrund:  
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe

315 Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freyheit  
In die neue Behausung der Pracht und Unsterblichkeit einziehen!  
Denn da Messias und Gott den neuen Donner erfanden,  
Und im Kriegesgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,  
Stieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel

320 Voll vom Schicksal, das unsre zukünftige Grösse verkündigt.  
Sammelt euch, seht die heilige Reih offenbarender Schriften:

Bözen von Sepharvaim, 2. Kön. 17, 31. Auch bei Milton findet sich dieser Teufel, aber anders charakterisirt. Die Bedeutung dieses Teufels bei Alopstod s. TG (KSI) S. 55 ff. Er ist es, der nicht nur den Leib, sondern auch die Seele töten möchte und so in der That Gottes Plan der Erlösung durch den Messias nicht zu fördern da ist, wie Satan, sondern unmöglich zu machen. Sein Plan bildet den Mittelpunkt der engeren Handlung in Alopstods Gedicht. — 301. verdeckter: Verdecktheit war Satans Hauptfehler nicht; denn, wie wir sahen, konnte er den erborgten Glanz eines Engels des Lichts nicht ertragen. Auch bei Milton finden sich edle Züge in Satan. Abramelech dagegen ist ein Teufel comme il faut. — 311. Abramelech ist trotz aller Wildheit zugleich Schmeichler. Er ist durch und durch verlogen seiner Ziele halber. — 317. neuen Donner: sollte hier eine Verwechslung Gottes und Satans vorliegen? Bei Milton erfindet Satan bekanntlich den Schlagschlagdonner,



Einer von denen, die jetzt Jehovah, als Sklaven, beherrscht,  
 Wird, daß er Gott sey! erkennen; wird den Himmel verlassen,  
 Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume  
 Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen; 325  
 Wie der, der ihn vertrieb, eh' ich ihm die Welten erbaute,  
 Lange, dieß war mein herrschender Wille! das Chaos bewohnte.  
 Aber er soll nur die Reiche der Hölle muthig betreten;  
 Denn aus ihr entstehen ihm einst gleichherrliche Welten.  
 Die wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß 330  
 Selber von mir vor meinen erhabenen Thronen empfangen.  
 Also jaget der Götter Gott, ich, der ich allein mir  
 Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,  
 Rings, mit meiner vollkommensten Welt, unendlich umgränze! 331  
 Aber ihm glaubte die Hölle nicht, zwang sich umsonst, es zu wähen. 335  
 Gott vernahm die Stimme des lästernden, sprach zu sich selber: 336  
 . . . . .  
 Auch der erschütterte Sünder ist meiner Herrlichkeit Zeuge! 337  
 Und mit Eile ging das Gericht vom Angesicht Gottes. 338  
 Tief in der innersten Höll' erhebt sich ein leuchtender Klumpen  
 Aus dem flammenden Meer, geht unter ins Meer des Todes. 340  
 Der erhob aus der Laufbahn sich in donnernden Kreisen,  
 Jaßt' Adramelech, und stürzt' in das todte Meer ihn. Da wurden 342  
 Sieben Nächte, statt einer. Die Nächte lag er im Abgrund.  
 Lange darauf erbaut' er der obersten Gottheit den Tempel,  
 Wo er, als ihr Priester, die goldene Tafel des Schicksals 345  
 Über den hohen Altar gestellt hat. Die älternde Lüge 346  
 Glaubte zwar keiner; doch kommen, die Adramelech verehren,  
 Sklavische Heuchler, dahin, und beten sein lustiges Uding,  
 Wenn er da ist, gebückt, und wenn er weg ist, mit Hohn an. 349  
 . . . . .

die Geschüge Ober bedeutet neu so viel als überhaupt noch nicht erfunden? Will Adramelech aus Reid Satan die Erfindung jenes Donners absprechen und thut er bloß so, als wüßte er über die Sache nicht Bescheid?

335. Dieser Vers folgt seit 1755 auf V. 331. Nal. den Text von 1748 — 336. Auf diesen Vers folgen in 1748 drei, s. gegenüberstehenden Text Auf 336 folgt dagegen in 1751, 55 und 80 der Vers:

„Sagte zu sich: Ich bin Jehovah, und ewig mir selbst gleich!“

Hinter diesem in 1748 noch nicht vorhandenen, seit 1800 wieder fortgelassenen Verse folgt nun seit 1755 der Vers 337, wie er oben steht. — 337. erschütterte: Gott will ihn sofort schrecken. — 338. vom Angesicht: hier wirkt Gott durch seinen Blid. Er wirkt



Einer von denen, die Gott als dienstbare Geister beherrscht,  
 Wird, daß er Gott sey, erkennen, er wird den Himmel verlassen,  
 Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume  
 325 Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen;  
 Wie der Gott, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,  
 Lange Zeit, dieß war mein Wille, des Chaos Tiefen bewohnte.  
 Aber er soll nur das Reich der Hölle muthig betreten;  
 Denn aus ihr entstehet dereinst ein herrlicher Weltbau.  
 330 Den wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß  
 Selber von mir vor meinen erhabenen Sitzen empfangen.  
 Also saget der Gott der Götter, ich, der ich alleine  
 Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,  
 334 Ringsum, mit meiner vollkommensten Welt, unendlich umgränze!

335  
 336 Gott Jehova, der Ewige, hörte die Stimme der Lästrung.  
 \* Ruhig in sich selber, in seiner unendlichen Größe,  
 \* Hört er sie, sagte zu sich: Ich werde seyn, der ich seyn werde!  
 \* Aber, du Slave des Elends, sollst sehn, wen du iho geschmäht hast!  
 338 Alsobald gieng das ernste Gericht vom Angesicht Gottes.  
 Tief in der innersten Höllen erhebt sich ein feuriger Klumpen  
 340 Aus dem Flammenmeer, und geht in des Todes Meer unter.

342 Der stürzt Adramelech ins Meer des Todes. Da wurden  
 Sieben Nächte, statt einer; die Nächte lag er im Abgrund.  
 Lange darauf erbaut er der obersten Gottheit den Tempel,  
 345 Wo er als ihr Priester die goldnen Tafeln des Schicksals  
 346 Über die hohen Altäre gestellt hat. Hier ehret die Hölle,  
 \* Die dich, Jehova, verwarf, ein unendliches ewiges Un Ding.  
 \* Selber Satan erscheinet hier oft, und fraget den Priester,  
 \* Wegen der Reif ins Unendliche, die er schon vielmal gewagt hat,  
 \* Doch nicht so weit, als Adramelech aus Herrschsucht es wünschte.

im Messias, der Bibel gemäß, sonst auch noch durch sein Wort und seinen Willen. — 343. Nächte: hieraus, so wie aus V. 35\* geht hervor, daß es eine Abwechselung der Nacht mit einer anderen Tageszeit in der Hölle giebt. — Vgl. Milton, V. P. 1, 50—52: „Neunfach die Zeit, die Tag und Nacht abmisst — Den Sterblichen, lag mit der Greuelrotte — Besiegt er, sich im Feuerichlunde trümmend.“ — 344. Lange darauf: zuerst hatte ihn der Schreden vor Gott furchtsam gemacht, dann siegte sein Stolz wieder. — der obersten Gottheit: die er selbst sein will, sein Priestertum ist nur Schein. — 346. älternbe: wegen ihrer langen Dauer, zugleich auch immer schwächer wirkende. — Hinter den Worten „gestellt hat“ folgten in 1748, 51 die Worte: „Hier ehret die Hölle“ und dann vier Verse (s. obenstehenden Text), die seit 1755 zum Teil in die definitiv festgestellten verarbeitet sind (bis V. 349).

Von dem Tempel kam Adramelech, und setzt' auf dem Throne 350  
Mit verborgenem Grimm an Satans Seite sich nieder.

Drauf eilt Moloch, ein kriegerischer Geist, von seinen Gebirgen,  
Die er, käme der donnernde Krieger, so nennt er Jehovah,  
In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herunter,  
Sich zu vertheidigen, stolz mit neuen Bergen umhürmt hat. 355  
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern  
Dampfend hervorsteigt, sehen ihn schon die Bewohner der Hölle,  
Wie er unter der Last, von Getös' umstürmt, und von Krachen,  
Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des Berges  
Endlich naht. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge 360  
Auf die Höh, der Hölle Gewölben entgegenethürmt hat,  
Steht er in Wolken, und wähnt, indem ein zertrümmerter Berg noch  
Hallet, er donnr' aus den Wolken! Ihn seh'n die Erbebezwinger  
Unten erstaunend an. Er rauschte von den Gebirgen  
Durch sie gewaltig einher. Sie wichen, geflügelt von Ehrfurcht, 365  
Vor dem Krieger. Er ging, von seiner tönenden Rüstung  
Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken, umgeben.  
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken die Felsen  
Zitternd herab. So ging er, und kam zu dem Thron des Empörers.

Beliebel erschien nach ihm. Er kam verstummend 370  
Aus den Wäldern und Hun, aus denen Bäche des Todes  
Dunkel von nebelndem Quell nach Satans Throne sich wälzen.  
Dort bewohnt's Beliebel. Umsonst ist alle sein Mühsal,  
Ewig umsonst, des Fluches Gefild wie die Welten des Schöpfers  
Umzuschaffen. Ihn siehst du mit hohem erhabenen Lächeln, 375  
Ewiger, wenn er jetzt den furchtbarbrausenden Sturmwind  
Zehnuchtsvoll, hin sinkendes Arms, gleich kühlenden Westen,  
Vor sich über zu führen am traurigen Bach' arbeitet.  
Denn der braust unaufhaltsam dahin, und Schrecknisse Gottes  
Rauschen ihm auf den verderbenden Flügeln; und öde Verwüstung 380

350. Die Zwischenerzählung ist zu Ende. Charakteristisch ist es für den sich selbst vergötternden Adramelech, daß er aus seinem Tempel kommt. — 352. Der Name auch bei Milton I, 3 2. — 353. donnernde Krieger: es scheint hiernach, als habe Gott wirklich erst den Donner zur Vertreibung und Besiegung der abgefallenen Engel angewendet; Vgl. B. 317. Aus Milton scheint mir dies jedoch, wie C meint, nicht ersichtlich. — 359. Man achte auf das malende Versmaß. — 370. Beliebel, als Gegeniaz zu Moloch, dem Krieger, tritt gewissermaßen als Beförderer des Friedens und seiner Künste auf. Die Betonung ist auf der vorletzten Silbe, wie deutlich aus Ges. 16, 664 erbellt: „Beliebel klagete so in der Jammerode.“ — Verstummend: weil trauernd, vgl. B. 388. — 373. bewohnt's: es, nämlich des Fluches Gefild, wie gleich folgt. — 378. Bach' arbeitet: Lautmalerei. Das Wort arbeiten und Arbeit hat bei Alovstod stets den Sinn des Inhorare, des ganz besonders mühevollen oder außerordentlich wichtigen, folgeschweren Arbeitens.

350 Iho kam Adramelech vom Tempel, und saß auf dem Throne  
Mit verborgenem Grimm, bey Satans linker Hand nieder.

Drauf kam Moloch ein kriegrischer Geist von seinen Gebirgen,  
Die er, wenn etwa der donnernde Krieger, so nennt er Jehova,  
In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herabkam,

355 Sich zu vertheidigen, stolz mit neuen Bergen umthürmt hat.  
Ist wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern  
Dampfend hervorsteigt, erblicken ihn schon der Hölle Bewohner,  
Wie er unter der Last, vom eisernen Rauschen umstürmet,  
Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des Berges

360 Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge  
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,  
Steht er in Wolken, und donnert daraus mit schwerer Arbeit  
Langsam hervor. Ihn sehen die Seelen der Erdenbezwinger  
Unten erstaunungsvoll an. Er rauschte von seinen Gebirgen

365 Durch sie gewaltig einher. Sie wichen auf beyden Seiten  
Schüchtern hinweg. Er gieng, von seiner tönenden Rüstung,  
Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken, umgeben.  
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken die Felsen  
Sandig herab. So gieng er, und kam zum Throne des Satans.

370 Nach ihm erschien Belieel. Er kam in trauriger Stille  
Aus den Wäldern und Auen, wo sich die Bäche des Todes  
Dunkel aus nebelndem Quell nach Satans Throne zuwälzen.  
Allda wohnt Belieel. Umsonst ist seine Bemühung,  
Ewig umsonst, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers

375 Umzuschaffen. Ihm siehst du mit hohem erhabenen Lächeln,  
Ewiger, zu, wenn er den furchtbar brausenden Sturmwind  
Sehnsuchtsvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,  
Vor sich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht ist;  
Denn der braußt unaufhaltjam dahin, die Schrecknisse Gottes

380 Rauschen auf seinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüstung

Er schließt sich darin durchaus Young an, z. B. Nacht II, 292 ff.: „Time flies, death urges, knells call, heav'n invites, — Hell threatens; all exerts; in effort, all; — More than creation labours! — Labours more?“ u. f. w. Einige Beispiele bei Alopstod: Ges. 7, 765: „Pontius sah, zu erschroden, daß er vergebens für Jesus, — Ihn zu befrein, arbeite . . .“ Ges. 10, 746: „der Gall der Gefilde, die vor der mächtigen Arbeit der Auferstehung erbeben“. 10, 952: „Heiß, voll Thränen, voll Arbeit . . . sei der daurende Kampf der himmelerringenden Seele!“ Besonders 10, 1008 vom Todesengel, der Jesus töten soll: „Die sinkende Rechte hielt arbeitend das flammende Schwert . . .“ 11, 459: „Job strebt, arbeitet und rang zu glauben und dennoch nicht glaubte.“ 11, 690: „Als jetzt werdend der himmlische Leid um die Seele Marias noch arbeitete . . .“ 11, 365: „Es kündeten ihr schon kältere Schweiß und in Arbeit ihr Herz, zu leben sich mühsend, den Tob an“ 13, 244, 633, 882; 14, 867, 1267; 15, 713, 1318; 16, 452; vgl. auch 19, 579 f., 918. KS II, 51.

Bleibt ungestalt im erschütterten Abgrund hinter ihm liegen.  
 Grimmig denkt Beliebel an jenen unsterblichen Frühling,  
 Der die himmlische Flur, wie ein junger Seraph, umlächelt.  
 Ach ihn bildet' er gern in der Hölle zu nächtlichem Thal nach!  
 Doch er ergrimmt, und seufzet vor Wuth; denn die traurigen Muen 385  
 Liegen vor ihm in entsetzlicher Nacht umbildsam, und öde,  
 Ewig umbildsam, unendliche, lange Gefilde voll Jammer.

Traurend kam Beliebel zu Satan. Noch brannt' er vor Rachsucht  
 Wider den, der von himmlischen Muen zu der Höll' ihn hinabstieß,  
 Und, so dacht' er, mit jedem Jahrhundert sie schrecklicher machte. 390

Satans Rückkehr sahest auch du in deinen Wassern,  
 Magog, des todten Meers Bewohner. Aus brausenden Strudeln  
 Kam er hervor. Das Meer zerfloß in lange Gebirge,  
 Da sein kommender Fuß die schwarzen Fluten zertheilte.

Magog fluchet dem Herrn; der wilden Lästerung Hall brüllt 395  
 Unaufhörlich aus ihm. Seit seiner Verwerfung vom Himmel  
 Flucht er dem Ewigen. Voll der Rachsucht will er die Hölle,  
 Daur' es auch lastende Ewigkeiten, doch endlich vernichten.

Jetzt, da er das Trockne betrat, da warf er vermüthend  
 Noch mit seinen Gebirgen ein ganzes Gestad' in den Abgrund. 400

Also versammelten sich der Hölle Fürsten zu Satan.  
 Wie Cilande des Meers aus ihren Eizen gerissen,  
 Rauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. Der Pöbel der Geister  
 Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers  
 Gegen den Fuß gebirgter Gestade, zum Thron des Empörers. 405

Tausendmal tausend Geister erschienen. Sie gingen, und sangen  
 Eigene Thaten, zur Schmach und unsterblichen Schande verurtheilt.  
 Unterm Getös gespaltner, sie hatten Donner gespaltent! 408

Dumpfer, entheiliger Harfen, verstimmt zu den Tönen des Todes, 409  
 Sangen sie's her. So rauschen in mitternächtlicher Stunde 410

384. Ach: aus der Seele Beliebel's gesprochen. — 389. von himmlischen Muen: seinen eigenen eingebildeten, nicht den wirklichen. Daher scheint ihm auch die Hölle stets schrecklicher zu werden Ganz anders Belial bei Milton, B. R. 11. — 392. Magog: Eß. 20, 8: „(Satan) wird ausgehen zu verführen die Heiden in Örtern der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln zu einem Streit.“ Hes. 38, 2: „Du Menschentind, wende dich Gog, der im Lande Magog ist“ und 39, 6: „Ich will Feuer werfen über Magog.“ — aus br. Strudeln: mit solchem Ungestüm kam er. — 403. Pöbel der Geister: früher schon der „Pöbel der Gottesleugner“, vgl. 416. — 406. Tausendmal tausend: Eß. 5, 11: „Und ich sahe und hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron und um die Thiere und um die Ältesten her; und ihre Zahl war viel tausend mal tausend.“ Dan. 7, 10: „Tausend mal tausend dienten ihm und zehu Tausend mal zehu Tausend standen vor ihm.“ Psalm 68, 18: „Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend.“ — 408—413. Diese Stelle ist eine von denen, welche die verändernde und verbessernde Thätig-

Bleibt ungestalt im erschütterten Abgrund hinter ihm liegen.  
Unmuthsvoll denkt Beliebel an jenen unsterblichen Frühling,  
Der die himmlische Flur wie ein junger Seraph unlächelt;  
Ihn will er in den Wüsten der Hölle von ferne nachbilden.

385 Doch er ergrimmt, und seufzet vor Wut; die traurigen Auen  
Liegen vor ihm in entsetzlichem Dunkel unbildsam, und öde,  
Ewig unbildsam, unendliche lange Gefilde voll Jammer.

Beliebel kam traurig zu Satan. Noch brannt er vor Rachsucht  
Wider den, der ihn von himmlischen Auen zur Hölle hinabstieß,  
390 Und sie, so dacht er, mit jedem Jahrhundert, erschrecklicher machte.

Nach du sahest in deinen Gewässern die Wiederkunft Satans,  
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus brausenden Strudeln  
Kamst du hervor. Die Meere zerflossen in lange Gebirge,  
Da die Kasse vor dir die schwarzen Fluthen zertheilten.

395 Magog fluchte dem Herrn, der wilden Lästerung Stimme  
Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit seiner Verwerfung vom Himmel  
Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachsucht will er die Hölle,  
Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich vernichten.

390, da er das Trockne betrat; da warf er verwüstend  
400 Noch ein ganzes Gestade mit seinen Bergen in Abgrund.

Also versammelten sich die Fürsten der Hölle zu Satan.

Wie die Inseln des Meers aus ihren Sitzen gerissen,  
Rauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. Der Böbel der Geister  
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers  
405 Gegen den Fuß vorgebirgter Gestade, zum Sitze des Satans.

Tausend geistige Völker erschienen. Sie giengen und sangen  
Eigene Thaten, zur Schmach und unsterblichen Schande verdammet.

408 Unterm Getöse vom Donner gerührter entheiligter Harfen

409 . . . . .  
410 Sangen sie. So rauschen in mitternächtlicher Stunde

seit Klopstocks am besten veranschaulichen können. Ich will daher die ganze Umformung  
hierher setzen:

An Stelle der beiden Verse 408 und 409 haben die Ausgaben 1748 und 1751 bloß den  
einen Vers:

Unterm Getöse vom Donner gerührter entheiligter Harfen

Dafür seit 1755 also die im Text von 1799 stehenden:

Unterm Getöse gespaltner, sie hatten Donner gespalten!

Dumpfer, entheiligter Harfen, verstimmt zu den Tönen des Todes,

Vers 410 in allen Ausgaben:

Sangen sie's her. So rauschen in mitternächtlicher Stunde



Grimmige Schlachten von tödtenden, und von sterbenden Streitern 411  
 Furchtbar umher, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind 412  
 Gegen sie fährt, und gebrüllt von dem Wiederhall' ihr Gebrüll wird. 413  
 Satan sah, und hörte sie kommen. Vor wilder Entzückung  
 Stand er mit Ungestim auf, und übersah sie alle. 415  
 Fern bey dem untersten Pöbel, erblickt' er in spottender Stellung  
 Gottesleugner, ein niedriges Volk. Sein schrecklicher Führer,  
 Gog, war darunter, erhabner als all' an Gestalt, und an Unsinn.  
 Daß das alles ein Traum, ein Spiel sey irrer Gedanken,  
 Was es im Himmel gesehen, Gott, erst Vater, dann Richter, 420  
 Das zu wähen, reizt' es sich, krümmt' es sich, wand es sich wüthend.  
 Satan sah sie mit Hohn. Dem mitten in seiner Verfinstung  
 Fühlt er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tieffinn,  
 Sah bald langsam ringsumher, und setzte sich wieder.  
 Wie auf hohen unwirthlichen Bergen drohende Wetter 425  
 Langsam und verweilend sich lagern, saß er, und dachte.  
 Ungestim that sein Mund sich igt auf, und tausend Donner  
 Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,  
 Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage  
 Auf der himmlischen Ebn' aushielten; so hört in Triumphe, 430  
 Was ich euch jetzt eröffne von meiner Zögerung auf Erden.  
 Aber nicht dieses allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß  
 Hören, Jehovah zur Schmach zu verherrlichen unsere Gottheit.  
 Eh soll die Hölle vergehn, und eh der seine Geschöpfe,  
 Der vor diesem einmal im nächtlichen Chaos gebaut hat, 435  
 Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,  
 Eh er die Herrschaft über die sterblichen Menschen uns abzwingt.  
 Götter, stets unbesiegt, unsklavisch wollen wir bleiben,

Verz 411 in

1748: Cebern, die ihr benachbarter Himmel im Donnerwetter

1751: Cebern, die der benachbarte Himmel im Donnerwetter

Zu 1755 sind die Verse 411 und 412 in einen verückt; aus V. 411 in der Gestalt von 1748 und 1751 stammt der Anfang:

1755: Cebern herab, — — — — —

Seit 1780 hat Klopstock ein anderes Bild gewählt:

178 : Grimmige Schlachten von tödtenden und von sterbenden Sildern

1799: Grimmige Schlachten von tödtenden und von sterbenden Streitern

V. 412:

1748, 1751: Spaltete, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind

1755: (Anfang oben in V. 411), wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind

1780, 1799: Furchtbar umher, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind

411 Cedern, die ihr benachbarter Himmel im Donnerwetter  
 412 Spaltete, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind  
 413 Ueber sie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.  
 Satan sah und hörte sie kommen. Vor wilder Entzückung  
 415 Stand er mit Ungestim auf, und überjah sie alle.  
 Fern, bey'm untersten Pöbel erblickt er in spöttischer Stellung  
 Gottesleugner, ein niedriges Volk. Ihr schrecklicher Führer,  
 Gog, war darunter, erhabner als alle von Ansehn und Unsinn.  
 Daß es alles ein Traum sey, ein Spiel verwirrter Gedanken,  
 420 Was sie im Himmel gesehen, Jehova erst Vater dann Richter,  
 Komten sie leicht, labyrinthisch in Schlüsse verirret, begreifen.  
 Satan sah sie mit Hohn: denn mitten in seiner Verfinstung  
 Sah er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tiefsinn,  
 Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich wieder.  
 425 Wie auf hohen unwirthbaren Bergen olympische Wetter  
 Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und dachte.  
 Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und tausend Donner  
 Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,  
 Wenn ihrs noch sey'd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage  
 430 Auf den himmlischen Ebenen aushielten, so hört im Triumphe,  
 Was ich euch icht von meiner Verweilung auf Erden eröffne.  
 Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß,  
 Unsere Gottheit dem Ewgen zur Schmach zu verherrlichen, hören.  
 Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,  
 435 Der, wie man sagt, vor diesem einmal im Chaos gebaut hat,  
 Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,  
 Eh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft uns raubet.  
 Götter, stets unbezegt, unselavisch, die wollen wir bleiben,

R. 413:

1748—1755: Über sie fährt, und Libanon bebt und Hermon erzittert.

1780: Über sie fährt, und gebrüllt von dem Widerhall' ihr Gebrüll wird.

1799: Gegen sie fährt, und gebrüllt von dem Wiederhall ihr Gebrüll wird.

Vgl. KS 111, 75f. und 136. — 423. Nachdruck auf sey = existiere.

424. Satan fängt, seinem Ungestim gemäß, mitten in der Rede an. Klopstock legt in dergleichen Reden eine große Kunst. Cramer hat die vorliegende so disponirt: Zwedmähig fängt Satan an mit Erinnerung an die ehemaligen Thaten; dann die Geschichte seines Feldzuges; erst seine Beweggründe dazu; dann der Ausfall auf die, welche entstehen waren, obgleich er's doch selbst war; dann die Geschichte seines Bemerkwerdens und wie er durch Spott alle Umstände, die wider ihn sind, zu verdrehen weiß, und dies alles mannigfaltig nuanciert durch allerlei Wendungen, z. B. die Anrede an den Herodes; dann die Motive, die ihm diese Beobachtungen wieder zu seinem Entschlusse geben, mit dessen Bekanntmachung er endigt und die eigentlich das Thema dieser Rede ist. — 429. Drei Tage, nach Milton.

Wenn er auch gegen uns seine Ver söhner zu tausenden schickte,  
 Wenn er auch selbst, ein Messias zu werden, die Erde beträte. 440  
 Doch wem zürn' ich? Wer ist der neue, geborne Jehovah,  
 Der die Gottheit, sogar im sterblichen Leib', umherträgt,  
 Daß darüber die Götter so summen, als ob sie von neuem  
 Hohe Gedanken ihrer Vergöttrung, und Schlachten erfänden?  
 Sollte der Ewigen Einer, um uns den Sieg zu erleichtern, 445  
 Aus den Schößen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung  
 Auch zertrümmert, auf uns, die er kennt, zu kämpfen hervorgehn?  
 Das wär möglich? Es handelte so, den Satan bekriegt hat?  
 Zwar stehn einige hier, die vor ihm mit Zagen entflohen,  
 Und aus morschen Gerippen gequälter Sterblicher wichen; 450  
 Furchtsame, bebt vor dieser Versammlung, hüllt euch das Antlit  
 In verfinsternde Scham! die Götter hörens, ihr flohet!  
 Warum flohet ihr so, Glende? Was nannet ihr Jesus,  
 Euer und meiner unwürdig, den Sohn des ewigen Gottes?  
 Doch daß ihr wißt, wer er sey, der unter den Israeliten 455  
 Auch gern Gott wär; so höret von mir die Geschichte des Stolzen.  
 Hör du es auch in hohem Triumphe, Versammlung der Götter.  
 Unter dem Volk des Jordans ist seit undenkbaren Zeiten  
 Eine prophetische Sage gewesen; denn unter der Sonne  
 Hat vor allen Völkern dieß Volk am meisten geträumet! 460  
 Nach der Prophezeung entspringt von ihnen ein Heiland,  
 Welcher sie von den umliegenden Feinden auf ewig erlöset,  
 Und vor allen Landen ihr Reich zu dem herrlichsten Reich macht.  
 Und ihr wißt, daß vor wenigen Jahren von unsrer Versammlung  
 Einige kamen, verkündeten, daß sie auf Tabor's Gebirgen 465  
 Heere fernrender Engel gesehn, die hätten den Namen  
 Jesus unaufhörlich genannt mit Entzückung und Ehrfurcht,  
 Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbeben,  
 Daß die Palmenhaine der Hall der Jubelgesänge  
 Ganz durchrauschte, und Jesus, Jesus! Tabor erfüllte. 470  
 Drauf ging übermüthig vor Stolz, und wie in Triumphe,  
 Gabriel nieder den Berg zu der Israelitinnen einer,  
 Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt' ihr voll Ehrfurcht,  
 Siehe, von ihr sollt' ein König entstehn, so die Herrschaften Davids

441. Nachdruck auf geborne. — 447. auf uns = gegen uns. — 450. Luk. 9, 38—42; 11, 14: „Und er trieb einen Densel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Densel ausfuhr, da redete der Stimme.“ Matth. 9, 32—33: „Da brachten sie zu ihm einen Menschen,

- Wenn er auch gegen uns seine Verfühner zu tausenden schickte,  
 440 Wenn er auch selbst, ein Messias zu werden, die Erde beträte.  
 Doch was erzürn ich mich so? Wer ist der niedre Messias,  
 Der die erdichtete Gottheit im sterblichen Körper herumträgt,  
 Daß darüber die Götter so sinnen, als wenn sie von neuem  
 Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und Schlachten erfänden?
- 445 Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu erleichtern,  
 Aus den Schößen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung  
 Nehmen wird, gegen uns, die er doch kennt, zu kämpfen hervorgehn?  
 Das sey ferne! So handelt der nicht, den Satan bekrieget.  
 Zwar stehn einige hier, die vor ihm furchtsam entflohen.  
 450 Und aus der morschen Behausung besetzner Sterblichen wichen;  
 Furchtsame, zittert vor dieser Versammlung, unhüllt euer Antlitz  
 Mit verfinsterner Schaam! die Götter hörens, ihr flohet!  
 Warum flohet ihr so, Elende? Was namtet ihr Jesum  
 Euer und meiner unwürdig den Sohn des ewigen Gottes?
- 455 Doch daß ihr wißt, wer der sey, der unter den Israeliten  
 Auch gern ein Gott wär, so höret von mir des Träumers Geschichte.  
 Höre dus auch im hohen Triumphe, Versammlung der Götter.  
 Unter dem Volke der Juden ist seit undenklichen Zeiten  
 Eine prophetische Sage gewesen; denn unter der Sonne  
 460 Hat dieß Volk vor allen Geschlechtern am meisten geträumet.  
 Nach der Prophezeung entspringt von ihnen ein Heiland,  
 Der sie von ihren umliegenden Feinden auf ewig erlöset,  
 Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichsten Reich macht.  
 Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von unsrer Gesellschaft  
 465 Einige kamen und sagten, sie hätten auf Tabor's Gebirgen  
 Eine Versammlung der Engel gesehn, die hätten den Namen,  
 Jesus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht genennet,  
 Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbeben,  
 Daß die Stimmen des hohen Geräusches die Palmenwälder  
 470 Ganz durchrusten, und Jesus allein den Tabor erfüllte.  
 Drauf gieng mit übermüthigem Stolz, hoch, wie im Triumphe,  
 Gabriel vom Tabor zu der Israelitinnen einer,  
 Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt ihr voll Ehrfurcht,  
 Von ihr sollt ein König entstehn, der die Herrschaften Davids

der war stumm und besessen. Und da der Teufel war ausgetrieben, rebete der Stumme." Matth. 12, 22. Klopstock läßt aber die Ausgetriebenen noch Jesum bekennen. — 460. So hatte er Jesum auch schon einen götterträumenden Seher genannt.

Mächtig schützen, und Israels Erbe verherrlichen würde. 475  
 Er hieß Jesus, so sollte sie nennen den Sohn der Götter!  
 Ewig sollte die Macht des großen Königes dauern!  
 Dieses vernahmt ihr. Warum erstaunten die Götter der Hölle,  
 Da sie es hörten? Ich selbst, ich habe viel mehr noch gesehen:  
 Doch nichts schreckt mich! Ich will euch alles muthig entdecken, 480  
 Nichts will ich euch verschweigen, damit ihr sehet, wie feurig  
 Sich mein Muth in Gefahren erhebt; sind es anders Gefahren,  
 Wenn sich ein sterblicher Träumer auf unserer Erde vergöttert. 483  
 Jezzo sah er an sich des Donners Narben, und sagte!  
 Doch arbeitet' er sehr von neuem empor zu schwellen, 485  
 Und er begann: Dort wartet' ich auf des göttlichen Knaben 486  
 Hohe Geburt! Bald wird aus deinem Schooße, Maria,  
 Dacht' ich, der Göttliche kommen. Geschwinder, als fliegende Blicke,  
 Schneller noch, wie Gedanken der Götter von Zorne beflügelt,  
 Wird er gen Himmel erwachsen. Er deckt in seiner Erhöhung 490  
 Jezzt mit dem einen Fuße das Meer, mit dem andern den Erdkreis!  
 Wägt in der schreckenden Rechte dann den Mond und die Sonne,  
 In der Linken die Morgensterne! Da kommt er, und tödtet!  
 Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,  
 Rauscht er zum Sieg' unaufhaltjam daher. Ach fliehe nun, Satan! 495  
 Fliehe, damit er dich nicht mit seinem allmächtigen Donner  
 Ungestim fasse, bis du, durch tausend Erden geworfen,  
 Sinnlos, bezwungen, ja todt, in dem Unermesslichen liegest.  
 Seht, so dacht' ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch jezzo,  
 Daß er ein Mensch, ein weinendes Kind, wie die Söhne des Staubs blieb, 500  
 Welche schon bey ihrer Geburt die Sterblichkeit weinen.  
 Zwar sang seine Geburt ein Chor der himmlischen Geister.  
 Denn sie kommen bisweilen herab, die Erde zu sehen,  
 Wo wir herrschen; da Grüfte zu sehn, und Hügel der Todten,  
 Wo vordem Paradiese nur standen; dann kehren sie thränend, 505  
 Und, sich zu trösten, mit sentenden Liedern zurück in den Himmel.  
 Also war es auch jezzt. Sie eilten, ließen den Knaben,

475. Israels Erbe: das jüdische Land. — 477. Luk. 1, 26—33., V. 33: „Und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ — 483. Nachdruck auf unserer. — In den Ausgaben von 1748 und 1751 fährt Satan ohne Unterbrechung in seiner Rede fort; seit 1755 aber wird die Rede Satans nach V. 483 von den Versen 484, 485 und den drei ersten Worten des Verses 486 unterbrochen. — 484. Donners Narben: Milton, V. P. 1, 600: „His face deep scars of thunder had intrench'd, seinem Antlitz waren tiefe Narben vom Donner eingegraben“, d. h. durch die Schlacht des Messias gegen ihn. So auch Young, Nacht 9, 277: „his brazen front, with thunder scarr'd, die eberne, vom Donner benarbte Stuu.“ Vgl unten



- 475 Mächtig besitzen und Israels Erbe verherrlichen würde.  
 Er hieß Jesus, so sollte sie ihn, den Göttersohn, nennen.  
 Ewig sollte die Macht des grossen Königreichs dauern.  
 Dieses vernahmt ihr. Warum erstaunten die Götter der Hölle,  
 Da sie dieß hörten? Ich selber, ich habe viel mehr noch gesehen;  
 480 Doch mich erschreckt nichts. Ich will euch alles treulich entdecken.  
 Nichts will ich euch verschweigen, damit ihr sehet, wie feurig  
 Sich mein Muth in Gefahren erhebt; finds anders Gefahren,  
 483 Wenn sich auf unserer Welt ein sterblicher Träumer vergöttert.
- . . . . .
- 485 . . . . .
- 486 Ich war auf Erden und wartete dort auf des göttlichen Knabens  
 Hohe Geburt. Izt wird aus deinem Schoße, Maria,  
 Dacht ich, der Göttliche kommen. Geschwinder als Augenblicke,  
 Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,  
 490 Wird er gen Himmel erwachsen. Izt deckt er in seiner Erhöhung  
 Mit dem einen Fusse das Meer, mit dem andern den Erdkreis.  
 Izt wägt er in der erschrecklichen Rechte den Mond und die Sonne,  
 In der Linken die Morgensterne. Da kömmt er und tödtet!  
 Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,  
 495 Klauscht er zum Sieg unaufhaltjam daher. Ach fliehe nur, Satan!  
 Fliehe! damit er dich nicht mit seinem allmächtigen Donner  
 Ungestüm fasse, bis du durch tausend Erden geworfen,  
 Sinnlos bezwungen, ja todt, im Unermeßlichen liegest.  
 Seht, so dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch igo,  
 500 Daß er ein Mensch blieb, ein weinendes Kind, wie die Söhne der Erde,  
 Die schon bey ihrer Geburt um ihre Sterblichkeit weinen.  
 Zwar sang um seine Geburtszeit ein Chor der himmlischen Geister.  
 (Denn sie kommen bisweilen hernieder, die Erde zu sehen,  
 Wo wir herrschen; da Hügel der Todten und Gräfte zu sehen,  
 505 Wo vordem Paradiese nur stunden: dann kehren sie thränend,  
 Um sich zu trösten, mit feyrenden Liedern gen Himmel zurücke;  
 Also war es auch igt.) Sie eilten, und ließen den Knaben,

B. 684, wo Abbadona zu Satan spricht: „Hat dich des Allmächtigen Donner nicht genug an dieſer erhobenen Stirn gebrandmahl't?“ — 489. weil der Zorn sie — er meint sich und die andern unter „Götter“ — am meisten beherrscht und auf ihre Gedanken also am meisten Einfluß haben mußte. — 502. Luk. 2, 13 f.: „Und alsobald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — 504. Es gab zweierlei Arten von Gräbern bei den Juden, in Berge gebaute (Gräfte) und wirkliche Hügelgräber. — 505. thränend: besonders spöttisch für weinend.

Oder hört ihrs so lieber, den Herrn der Himmel, im Staube.  
 Drauf entfloß er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen;  
 Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig. 510  
 Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch meinen Erwählten,  
 Meinen König und Opferpriester, Herodes, zu Bethlem  
 Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,  
 Und der untröstbaren Mütter Verzweiflung, der Leichname Ausfluß,  
 Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte, 515  
 Waren mir, dem Vater des Elends, ein liebliches Opfer.  
 Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfene Seele,  
 War es nicht ich, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten  
 Wegzuwürgen, erschuf? Kann etwa des Himmels Beherrscher  
 Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen, 520  
 Vor mir schützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeisterung  
 Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?  
 Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein banges Verzweifeln,  
 Und der Seelen Geschrey, die du sonst unschuldig erwürgtest,  
 Daß sie sündigend starben, und dir und dem Schaffenden fluchten, 525  
 Ist nun deinem befriedigten Herrscher ein liebliches Opfer.  
 Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe  
 Aus Aegyptus Gefilde zurück. Die Jahre der Jugend  
 Lebte er im Schooß der zärtlichen Mutter, in weicher Umarmung,  
 Unbekannt. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen 530  
 Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.  
 Doch, ihr Götter, im einsamen Wald', an dem öden Gestade,  
 Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,  
 Die, aus schreckender Ferne, den Untergang der Hölle  
 Drohn, und von uns verneuertem Muth und Wachsamkeit fordern? 535  
 Seht, dieß glaubt' ich vielleicht, hätt' er sich mit tiefen Gedanken  
 Mehr beschäftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder,  
 Und der Kinder um ihn, und mit dem sklavischen Lobe  
 Dessen, der ihn mit den Würmen aus niedrigem Staube gemacht hat.  
 Ja, ich wäre vor Ruh und langer Muße vergangen, 540  
 Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,  
 Die ich, dem Himmel vorüber, hierher zur Bevölkerung sandte.  
 Endlich schien es, als sollt' er nun auch merkwürdiger werden.

511. nicht müßig zu seyn, vgl. A. 183. — 513. Matth. 2, 16—18. — 516. Vater des Elends: er nennt sich so, nicht nur um die Ursache anzugeben, warum es ihm ein liebliches Opfer war, sondern auch aus Stolz. — 520. Bildungen: der Plural verächtlich. — 521. er läßt Gott mit den Worten: mit meiner verborgnen Begeisterung

Oder hört ihrs so lieber, die weinende Gottheit, alleine.  
 Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen.  
 510 Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.  
 Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch meinen Erwählten,  
 Meinen König, und Opferpriester Herodes, zu Bethlem  
 Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,  
 Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der Ausfluß der Leichen,  
 515 Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,  
 Waren für meine befriedigte Gottheit ein liebliches Opfer.  
 Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfenne Seele,  
 War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten  
 Umzubringen erschuf? Kann etwa des Himmels Bewohner  
 520 Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,  
 Vor mir beschützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeißrung  
 Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?  
 Ja, Verlassner, dein klägliches Winseln, dein banges Verzweifeln,  
 Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch unschuldig erwürgtest,  
 525 Daß sie sündigend starben, und dir, und der Vorsehung fluchten,  
 Ist nun deinem befriedigten Gott auch ein liebliches Opfer.  
 Als er starb, versammelte Götter, da fehrete der Knabe  
 Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der Jugend  
 Bracht er im Schoße der zärtlichen Mutter, in ihrer Umarmung  
 530 Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen  
 Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.  
 Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden Gestade,  
 Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,  
 Die, aus schrecklicher Ferne, der Hölle den Untergang drohen,  
 535 Und die von uns verneuerten Muth und Wachsamkeit fordern?  
 Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er sich mit tiefen Gedanken  
 Mehr beschäftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder  
 Und der Kinder um ihn, und mit dem slavischen Lobe  
 Deß, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.  
 540 Ja, ich wäre vor Ruh und langer Musse vergangen,  
 Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,  
 Die ich, vorm Himmel vorüber, hierher zur Bevölkerung sandte.  
 Endlich schien es, als wollt er auch einmal bemerkenswerth werden.

nicht umschatte. — 524. sonst: außer jenen Kindern, daher auch V. 525. — 528. Matth. 2, 13—15. — 527. Matth. 6, 26: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht“ u. s. w. V. 28—30: „Schauet die Lilien auf dem Felde“ u. s. w. Matth. 19, 14 und öfter.

Gottes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumging,  
 Strahlend vom Himmel. Sie hab' ich mit diesen unsterblichen Augen 545  
 Selbst am Jordan gesehn! Kein Bild, kein himmlisches Blendwerk  
 Hat mich getäuscht! Sie wars, wie sie von dem Throne des Himmels  
 Durch die langen betenden Reihn der Seraphim wandelt,  
 Aber warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,  
 Oder, um unsre Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg, 550  
 Dieses entscheid' ich nicht. Zwar hört' ich gewaltige Donner,  
 Donner mit dieser Stimme vereint: Das ist mein Geliebter,  
 Siehe, der Sohn nach meinem Herzen! Der war wohl Eloa,  
 Oder einer vom Thron, der, mich zu verwirren, es ausrief;  
 Gottes Stimme wars nicht! Denn, bey der untersten Hölle! 555  
 Und bey ihrer nächstlichsten Nacht! sie tönte mir anders,  
 Als er uns Göttern einst den Sohn der Ewigkeit aufdrang.  
 Auch weißagt' ihm ein finst'rer Prophet, der dort in der Wüste  
 Menschenfeindlich die Felsen durchirrt, er rief ihm entgegen:  
 Siehe Gottes Lamm, das der Erde Sünde versöhnet! 560  
 Der du von Ewigkeit bist, du, der schon lange vor mir war,  
 Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!  
 Nehmen wir Gnad' um Gnade. Durch Moses ward das Gesetz kund;  
 Aber durch den Gesalbten des Herrn kommt Wahrheit und Gnade.  
 Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer 565  
 Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel;  
 Und dann sind wir unsterblichen Götter viel zu geringe,  
 Bis in das innre Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.  
 Will er uns nicht den erhabnen Messias, den König des Himmels,  
 Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüstung 570  
 Wider uns tritt, bis wir die neuen Welten erreichten,  
 Unsern würdigen Feind, und erhabneren Widersacher,  
 Will er ihn nicht in jene Gestalt, die wir tödten, verkleiden?  
 Zwar er selbst, das Erdegeschöpf, von dem der Prophet träumt,

544. Matth. 3, 13. — 545. Matth. 3, 17: „Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Jes. 42, 1. Matth. 12, 18; 17, 5. Mark. 1, 11; 9, 7. Luk. 3, 22; 9, 35. Kol. 1, 13. 2. Petr. 1, 17. — 552. Matth. 3, 17. — 555. Seit 1780 ist der Schwur hinzugekommen, Schluß von Vers 555 und Anfang von Vers 556. — Gottes Stimme wars nicht: Widerspruch zu V. 547, in Satans Wesen begründet. — 557. Bei Milton wird der Aufruhr der bösen Engel unter Satans Führung dadurch veranlaßt, daß Gott ihnen seinen heute erzeugten eingebornen Sohn als Mitberrischer mit den Worten vorstellt (Gef. V. 600—615): „Hört, all ihr Engel, Erbsöhne des Lichtes, — Ihr Thronen, Herrscher, Fürsten, Kräfte, Mächte, — Was ich unwiderrüßlich fest beschloßen. — Heut hab' erzeugt ich, den als meinen einzigen — Sohn ich erklär'; auf diesem heil'gen Hügel — Hab' ich gealbt ihn, den ihr jeso

- Gottes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumgieng,  
 545 Prächt'ig vom Himmel. Sie hab ich mit diesen unsterblichen Augen  
 Selbst am Jordan gesehn; kein Bild, kein himmlisches Blendwerk  
 Hat mich getäuscht; sie wars, wie sie vom Throne des Himmels  
 Durch die langen anbetenden Reihen der Seraphim wandelt.  
 Aber, warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,  
 550 Oder um unsere Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg,  
 Dieß weiß ich nicht. Zwar hört ich darunter gewaltige Donner,  
 Donner mit dieser Stimme vermengt: Das ist mein Geliebter,  
 Und mein Sohn, der mir innig gefällt! Der war wohl Eloa,  
 Oder sonst einer vom Throne, der, mich zu verwirren, dieß ausrief.  
 555 Gottes Stimme wars nicht; zum mindesten klang sie viel anders,  
 556 . . . . .  
 557 Als er uns Göttern vordem den Sohn der Ewigkeit aufdrang.  
 Auch war ein finst'rer Prophet dabey, der dort in der Wüste  
 Menschenfeindlich die Felsen durchhirt; der rief ihm entgegen:  
 560 Siehe das Lamm Gottes, das der Erden Sünde versöhnet!  
 Der du von Ewigkeit bist, der du lange schon vor mir gewesen,  
 Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!  
 Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Mosen gab Gott die Gesetze,  
 Aber durch den Gesalbten des Herrn kömmt Wahrheit und Gnade.  
 565 Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer  
 Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel.  
 Und ach! die armen unsterblichen Götter sind viel zu geringe,  
 Bis ins inn're Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.  
 Will er uns nicht den hohen Messias, den König des Himmels,  
 570 Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüstung  
 Wider uns tritt, bis wir die neuen Welten erreichten,  
 Unfern würdigen Feind und erhabenen Widersacher,  
 Will er den nicht in jene Gestalt, die wir tödten, verkleiden?  
 Zwar er selber, das Erdengeschöpf, von dem der Prophet träumt,

schaut — Zu meiner Rechten; er sei euer Haupt, — Und schwur bei mir, daß alle Knie  
 im Himmel — Ihm beugen sich und Herrn ihn nennen sollen. — Bleibt unter seiner Stell-  
 vertreterherrschafft — Vereint als eine ungetrennte Seele — Für ewig glücklich. Wer  
 ihm ungehorsam — Ist mir es, bricht die Einheit, und des Tages — Stürzt er, von  
 Gott und sel'gem Schaa'n verbannt, — In tiefste Nacht des Abgrunds, ihm bestimmt —  
 Zum Wohnplatz, ohn' Erlösung, sonder Ende!" — 551. Johannes' Ernst wird als Menschen-  
 feindschafft gedeutet. — 560. Joh. 1, 29. — 561. Joh. 1, 30. — 566. Anspielung auf das  
 Allerheiligste im Himmel. — 571. Als ob sie diese Welten nicht hätten erreichen sollen  
 und sie sich kämpfend doch erobert hätten. — 572. würdigen: Ironie. Bei Milton,  
 B. P. Ges. VI, zieht am dritten Tage der Götterschlacht der Messias selbst gegen die  
 Empörer aus und besiegt sie allein durch seinen Donner und seinen Kriegswagen.



Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Oft hält er Kranke, die schlummern, 575  
 Sie für Todte, geht hin, und rufet sie wieder ins Leben!  
 Aber das ist nur Beginn. Einst folgen größere Thaten!  
 Denn er will das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen  
 Von der Sünd', und dem Tode befreyn, der Sünde, die allen  
 Eingepflanzt, und immer empörend, und ungestüm immer, 580  
 Wider Gott in ihren unsterblichen Seelen sich auflehnt,  
 Unbezwingbar der sklavischen Pflicht; von dem Tode, der alle,  
 Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,  
 Will er sie alle befreyn: euch also auch, ihr Seelen,  
 Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie Wogen des Weltmeers, 585  
 Sammle, wie Sterne, wie Gott anbetende sklavische Säger,  
 Ja euch auch, die quälet die ewige Nacht des Abgrunds,  
 Und in der Nacht des Strafenden Feuer, im Feuer Verzweiflung,  
 In der Verzweiflung Ich! euch will von dem Tod' er befreien!  
 Wir, wir werden alsdara, der Gottheit Vergessner, und Sklaven, 590  
 Liegen vor ihm, vor ihm, dem neuergötterten Menschen.  
 Was der mit dem allmächtigen Donner von uns nicht erzwinget,  
 Wird der aus des Todes Gebiet unbewaffnet vollenden.  
 Auf, Berwegner! befrene dich erst, dann wecke die Todten.  
 Er soll sterben, ja sterben! er, der Satans Besiegte 595  
 Eigenmächtig vom Tode befreyt. Dich leg' in den Staub ich,  
 Bleich und entstellt, in der Todten Staub! Dann will ich den Augen,  
 Die nicht sehn, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,  
 Sagen: Ach seht, da erwachen die Todten! will ich den Ohren,  
 Die nicht hören, die ewig nun sind dem Tone geschlossen, 600  
 Sagen: Ach hört, es rauschet das Feld, die Todten erwachen!  
 Und der Seele, wenn sie nun aus dem Leibe geslohn ist, 602  
 Und zu der Hölle vielleicht, dort auch zu siegen, sich wendet, 603  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 Auf' ich nach in furchtbarem Sturm, mit donnernder Stimme: 604

576. Sie: nachdrücklich, öfter bei Klopstock, vgl. V. 864. — Vgl. den Text von 1748.  
 Grund der Änderung KS III, 117. — 579. Der Sünde, die allen u. s. w.:  
 ein Grund, der es seiner Meinung nach unmöglich macht. — 584. euch also auch:  
 höhnische Konjekturen Satans, vgl. KS III, 134. — 585. Wogen: soll die Menge  
 der Seelen bezeichnen. — 588. Ran beachte die Steigerung in den letzten Versen —  
 590. der Gottheit Vergessner, unserer eigenen. — 592. der: verächtlich. — 596. be-  
 freit: spöttisch Präsens für Futurum, befr. will. — 601. es rauschet das Feld,  
 die Todten erwachen! Klopstock gebraucht im Messias noch äußerst häufig die Stelle  
 Ges. 37, 7: „Und ich weisagete, wie mir befohlen war; und siehe, da rauschte es, als

- 575 Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Bald hat er die Todten erwecket,  
Die doch der Ewige mühsam, ja mühsam, sonst thät ers wohl öfterß!  
Seine veraltete Macht nicht ganz zu vergessen, erwecket.  
Bald will er gar das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen  
Von der Sünd und vom Tode befreyn: von der Sünde, die allen  
580 Eingepflanzt ist, und immer empörend und ungestüm immer  
Gott in ihren unsterblichen Seelen entgegen sich auflehnt,  
Unbezwingbar der selaviſchen Pflicht: Auch vom Tode, der alle,  
Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,  
Will er sie alle befreyn; euch auch, verworfene Seelen,  
585 Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie den Ocean, jammle,  
Wie die Gestirne, wie Gott die anbetenden selaviſchen Sänger;  
Ja, euch auch, die die ewige Nacht im Abgrunde quälet,  
Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,  
Zu den Verzweiflungen ich! euch will er vom Tode befreyn.
- 590 Wir, wir werden alsdann, der Gottheit uneingedenk, selaviſch  
Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuen vergötterten Menschen.  
Was der mit dem allmächtigen Donner nie von uns erzwinget,  
Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vollenden.  
Armer Verwegner! befreye dich erst, dann erwecke die Todten.
- 595 Er soll sterben, ja sterben! er, der das Geschlechte der Menschen  
Eigenmächtig vom Tode befreyte. Dich leg ich in Staub hin  
Bleich und entstellt, in den Staub der Todten! Dann will ich den Augen,  
Die nicht sehen, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,  
Sagen: Ach seht, da erwachen die Todten; dann will ich den Ohren,  
600 Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühlbarkeit zuschließt,  
Sagen: Ach hört! Es rauschet das Feld, die Todten erwachen.  
602 Und der Seele will ich, wenn sie zur Höllen entfliehet,  
603 . . . . .  
\* (Denn sie soll noch von mir, und von Todesquaaen erschüttert,  
\* Sündigen und Gott schmähn; so grausam will ich ihn tödten!)  
\* Dann will ich ihr, wenn sie fliehet, wenn sie im furchtbaren Sturme  
604 Gottes Verfolgungen treiben, mit donnernder Stimme nachrufen:

ich weisagte, und siehe, es regte sich; und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebeine.“ Bei Hesekiel wird dies bildlich von der Erlösung Israels aus der Snechtschaft verstanden, Aopstod wendet es auf die Auferstehung der Toten an. Man lese das ganze Kap. 37 im Hes. nach. Wir werden später diese Stelle nicht mehr zitieren — Aus dem B. 602 in 1748 und 1751 sind seit 1755 die beiden 602 und 603 geworden. Nach 603 stehen in 1748, 51 noch zwei Verse, die seit 1755 fortfielen. Dann folgen in 1748, 51 zwei Verse, aus denen seit 1755 der eine Vers 604 entstanden ist, vgl. obenstehenden Text. — 602. Leibe: des Messias. — 603. dort auch zu siegen: als ob es ihr schwerer fallen müßte, in der Hölle, als auf der Erde zu siegen.

Eile, du siegestest auf Erden! ja eile, du fesseltest Götter! 605  
 Dich erwartet Triumphheinzug! die Pforten der Hölle  
 Thun vor dir einladend sich auf! dir jauchzet der Abgrund!  
 Gegen dich wallen in sehrenden Chören Seelen und Götter! 608

Gott muß entweder jetzt, da ich hier bin, eilend die Erde, 609  
 Und mit der fliehenden ihn, und die Menschen gen Himmel erheben: 610  
 Oder ich führ' es hinaus, was meine Weisheit mir eingab!  
 Oder ich thu, was ich mächtig beschloß, und ich end' und vollbring' es! 612  
 Er soll sterben! So wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer  
 Unbezwingbar durchlebe die kommenden Ewigkeiten:

Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verwesung 615  
 Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausstreun.  
 Seht den Entwurf von meinem Entschluß. So rächet sich Satan!

Satan sprach es. Indem ging von dem Verfühner Entsetzen 618  
 Gegen ihn aus. Noch war in den einsamen Gräbern der Gottmensch. 619  
 Mit dem Laute, womit der Lasterer endigte, rauschte 620

Vor den Fuß des Messias ein wehendes Blatt. An dem Blatte  
 Hing ein sterbendes Würmchen. Der Gottmensch gab ihm das Leben.  
 Aber mit eben dem Blicke sandt' er dir, Satan, Entsetzen!  
 Hinter dem Schritt des gesandten Gerichts versank die Hölle,  
 Und vor ihm ward Satan zur Nacht! So schreckt' ihn der Gottmensch. 625  
 Und die Satane sahen ihn; wurden zu Helsenestalten. 626

Unten am Throne saß einsiedlerisch finster und traurig 627  
 Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte die Zukunft,  
 Und den Vergang voll Seelenangst. Vor seinem Gesichte,  
 Das in traurendes Dunkel, in schreckliches Schwermuth hüllte, 630  
 Sah er Qualen gehäuft auf Qualen zur Ewigkeit eingehn.

605. Götter: die Menschen ironisch so genannt. — 608. Nach diesem Verse folgen in 1748 und 1751 die beiden gegenüberstehenden seit 1755 fortgelassenen Verse. — 610. mit der vor mir fliehenden Erde An die Stelle des nach 610 in 1748—1755 befindlichen einen Verses (s. gegenübersiehenden Text) sind seit 1780 zwei, 611 und 612, getreten. — 612. mächtig: voller Macht, es auszuführen. Im vorigen Verse legt er sich auch Weisheit bei, im Gegensatz zu Gottes Macht und Weisheit. — 616. vorm Antlitz des Ewigen: freder Trop. — 617. Satans Rede ist die längste in der Messias, voll absichtlicher Weit-schweifigkeit. — 618. Die Strafe folgt auf dem Fuße. Die Hölle wird dadurch von der Erde unterschieden, daß in jener die Strafe meist sofort erfolgt; sie wird dadurch als eigentlicher Ort der Bestrafung charakterisiert. — Hinter „Satan sprach es“ folgen nun seit 1755 die Verse bis 626, welche die Ausgaben von 1748 und 1751 noch nicht besaßen. — Den großartigen Kontrast, durch den Aopsiod im folgenden wirkt, wird jeder Leser bemerken. — 624. Die Strafe wird personifiziert. Die Hölle schien dem Geübten zu versinken. — 625. Ein finsterner, nachtschwarzer Schrecken überkam ihn. — In 1755 folgt nun ein Vers, der zum Teil aus der zweiten Hälfte des Verses 618, wie sie in 1748 und 1751

- 605 Eile, die du siegest, ja eil in deinem Triumphe!  
 Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten der Hölle  
 Thun vor dir einladend sich auf! Dir jauchzet der Abgrund!
- 608 Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter!  
 \*Doch du läßt ja die Gottheit zurück! Ist's etwa der Leichnam,  
 \*Der sie noch deckt? oder eilt sie vielleicht ungesehen gen Himmel?
- 609 Gott muß entweder anitzt, da ich hier bin, den fliehenden Erdfreis  
 610 Mit ihm und dem Geschlechte der Menschen gen Himmel erheben:  
 Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey mir beschloffen.
- 612 . . . . .  
 Er soll sterben! so wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer  
 Unbesiegt die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
- 615 Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verweisung  
 Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitze des Ewigen, austreun.  
 Seht den Entwurf von meiner Entschliessung. So rächet sich Satan!
- 618 So sprach Satan. Die Hölle blieb noch vor Verwunderung stille.  
 619 . . . . .  
 620 . . . . .  
 621 . . . . .  
 622 . . . . .  
 623 . . . . .  
 624 . . . . .  
 625 . . . . .  
 626 . . . . .
- 627 Unten am Throne saß einer einsiedlerisch, finst' und traurig,  
 Seraph Abdiel Abbadonaa. Er dachte der Zukunft  
 Und dem Vergangnen voll Seelenangst nach. Vor seinem Gesichte,  
 630 Aus dem ein trübes entsetzliches Dunkel mit Schwermuth hervorbrach,  
 Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die Ewigkeit eingehn.

lautete, gebildet ward: „Und ihn sahe der Abgrund, und blieb vor Verwunderung stille.“ Seit 1780 wurde dieser Vers durch den im endgültigen Text stehenden, 626, ersetzt. — 626. Felsengestalten: nicht wirklich, sondern sie ersaunten, erschrafen so sehr, daß sie solchen gleichen. Zugleich Darstellung ihrer ungeheuren Größe. — Über die Veränderungen, die aus religiösen Gründen in der Rede Satans und in den folgenden Versen gemacht wurden, vgl. KS III, 117—120. — 627. Nun tritt zum erstenmal der berühmte Felsel Abbadona auf. Seine ausführliche Geschichte ist nachzusehen in meinen KS III, 111—203 (Schluß). Alopstod führt ihn vor Ges. II, 627—830; III, 302—308, 486—488; V, 486 bis 717; IX, 430—648; XIII, 483—545; XVI, 630—636; XIX, 91—235. — Wegen des Namens Abbadona (zuerst Abbadonaa) s. Essens. 9, 11: „Und sie hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, des Name heißt auf Ebräisch Abaddon.“ Der Name Abaddon auch in Miltons Wiedergem. B. gegen das Ende. Der Charakter des Abbadona ist jedoch Alopstods eigenste und gelungenste Erfindung. — Einsiedlerisch = zurückgezogen, in sich verschlossen.

Jeho erblickt' er die vorige Zeit; da war er voll Unschuld  
 Jenes erhabneren Abdiels Freund, so den Tag der Empörung  
 Eine strahlende That, vor Gottes Auge, vollführte.  
 Denn er verließ die Empörer allein, und unüberwindlich; 635  
 Kam zu Gott. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,  
 War schon Abbadona dem Blick der Feinde Jehovah's  
 Fast entgangen: doch Satans beslamnter rollender Wagen,  
 Der, zu Triumphen zurück sie zu führen, schnell um sie herkam,  
 Und der Drommetenden Kriegszuruf, der sie ungestüm einlud, 640  
 Und die Heerschaar, jeder von seiner Götterschaft taumelnd,  
 Übermannen sein Herz, und rissen ihn hin zu der Rückkehr.  
 Hier noch wollt' ihn sein Freund mit Blicken drohender Liebe  
 Fortzueilen bewegen; allein, von künftiger Gottheit  
 Trunken, erkannt' Abbadona die vormals mächtigen Blicke 645  
 Seines Freundes nicht mehr. Er kam in dem Taumel zu Satan.  
 Jammernd denkt er, und in sich verhüllt, an diese Geschichte  
 Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen  
 Seiner Schöpfung zurück. Der Ewige schuf sie auf Einmal.  
 Damals besprachen sie sich mit angeschaffner Entzückung 650  
 Unter einander: Ach Seraph, was sind wir? Woher, mein Geliebter?  
 Zahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach sind wir auch wirklich?  
 Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkst du?  
 Und da kam aus strahlender Fern die Herrlichkeit Gottes  
 Segnend einher. Sie sahen um sich unzählbare Schaaren 655  
 Neuer Unsterblicher wandeln; und wallendes Silbergewölk hob  
 Sie zu dem Ewigen auf. Sie sahn ihn, und nannten ihn Schöpfer!  
 Diese Gedanken marterten Abbadona. Sein Auge  
 Floß von der jammernden Thräne. So floß von Bethlehems Bergen  
 Rinnendes Blut, da die Säuglinge starben. Er hatte mit Schauer 660  
 Satan gehört; doch duldet' ers nicht, und erhob sich zu reden.  
 Drey mal seufzet' er, eh er sprach. Wie in blutigen Schlachten  
 Brüder, die sich erwürgten, und, da sie starben, sich kennten,  
 Neben einander aus röchelnder Brust ohnmächtig seufzen.  
 Drauf begann er, und sprach: Ob mir gleich diese Versammlung 665

633. erhabneren: im Vergleich zu ihm selbst, der den gleichen Namen führte.  
 — 634. Dies stützt sich wieder auf Miltons Erzählung Buch 5 gegen das Ende, wo Abdiel  
 der einzige war, der dem Satan in der Empörung widersprach und, als er mit seinem  
 Mute nicht durchbringen konnte, ihn und seinen Haufen verließ und zu Gott ging, den  
 Anschlag anzuzeigen. Aus eben dem Grunde ist ihm auch hier die Bewachung der Hölle-  
 wachen übertragen. — 641 Götterschaft: dies Wort wohl Aephtods Erfindung; nachher,



Iſo erblickt er die vorigen Zeiten; da war er voll Unſchuld  
 Jenes erhabenen Abdiels Freund, der am Tage des Aufruhrs,  
 Nach dem Meſſias, im Himmel die größten Thaten vollführte;  
 635 Denn er kehrte zu Gott allein und unüberwindlich  
 Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,  
 War ſchon Abbadonaa den Blicken der Feinde Gottes  
 Faſt entgangen: Allein die Kriegeswagenburg Satans,  
 Die, im Triumph ſie wieder zu holen, ſchnell um ſie herum kam,  
 640 Und der gewaltig einladende Lärm der Kriegespoſaunen,  
 Und die Heldenschaar, jeder ein Gott, vor ihm ausgebreitet,  
 Uebermannen ſein Herz, und riſſen ihn ſtürmiſch zurücke.  
 Hier noch wollt ihn ſein Freund mit Blicken drohender Liebe  
 Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit  
 645 Trunken und umnebelt ſah er die ſonſt mächtigen Blicke  
 Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Triumph zu Satan.  
 Jammernd und in ſich verhüllt, denkt er an dieſe Geſchichte  
 Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen  
 Seiner Geburtszeit zurück; Der Ewige ſchuf ſie auf einmal.  
 650 Damals beſprachen ſie ſich mit angebohrner Entzückung  
 Unter einander: Ach, Seraph, was ſind wir? Woher, mein Geliebter?  
 Zahſt du zuerſt mich? Wie lange biſt du? Ach, ſind wir auch wirklich?  
 Komm, unarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkſt du?  
 Indem kam die Herrlichkeit Gottes aus lichterheller Ferne  
 655 Segnend einher. Sie ſahen um ſich nicht zu zählende Schaaren  
 Neuer Unſterblichen wandeln. Ein wallend ſilbern Gewölke  
 Hub ſie zum Ewigen auf: Sie ſahen ihn, und nannten ihn Schöpfer.  
 Dieſe Gedanken zermarterten Abbadonaa, ſein Auge  
 Floß von jammernden Thränen. So floß von Bethlehems Bergen  
 660 Kinnendes Blut, da die Säuglinge ſtarben. Er hatte den Satan  
 Schauernd gehört, doch ermuntert er ſich, und erhub ſich, zu reden.  
 Drey mal ſeufzt er noch, eh er was ſprach. Wie in blutigen Schlachten  
 Brüder, die ſich erwürgt, und, da ſie ſterben, ſich kennen,  
 Neben einander aus röchelnder Bruſt ohnmächtig erſeufzen.  
 665 Drauf ſieng er an zu reden: Ob mir gleich dieſe Verſammlung

V. 644, gebraucht er auch Gottheit, doch nur hiñſichtlich Abbadonaa allein. — 649. Grund  
 ihrer Freundschaft. — 657. Schöpfer: Sprache der Entzückung und des Dankes. —  
 658. Dieſe Gedanken; alſo nicht der an die verſcherzte Mädseligkeit, ſondern auch  
 beſonders an die Freundschaft mit Abdiel. Das kennzeichnet ihn ſogleich als ebleren  
 Charakter. — 659. Thräne: Sing. für Plural, vgl. KS II, 59 f. — 662. Dreimal, vor  
 Behmut, nicht vor Furcht.

Ewig entgegen wird seyn; ich wills nicht achten, und reden!  
 Reden will ich, damit des Ewigen schweres Gericht nicht  
 Über mich auch komme, wie, Satan! es über dich kam.  
 Ja, ich hasse dich, Satan! dich haß' ich, du schrecklicher! Mich, mich!  
 Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entriiffest, 670  
 Fordr' er, dein Richter, ewig von dir! Unendliches Wehe  
 Schren' in der Abgrundsflucht, in der Nacht, der Unsterblichen Heerschaar,  
 Satan! und laut mit dem Donnersturme, sie alle, die, Satan! 673  
 Du verführet hast! laut mit des Todes Meere sie alle 674  
 Über dich! Ich habe kein Theil an dem ewigen Sünder! 675  
 Gottesleugner! kein Theil an deiner finstern Entschließung,  
 Gott den Messias zu tödten. Ha wider wen, du Empörer!  
 Hast du geredt? Ist es wider den nicht, der, du bekennst es  
 Selber, wie sehr du dein Schrecken auch übertünchest, dir furchtbar, 679  
 Mächtiger ist, als du? O sendet den sterblichen Menschen 680  
 Gott Befrenung vom Elend und Tode; du hältst ihr nicht Obstand!  
 Und du willst des Messias Leib, den willst du erwürgen?  
 Kennst du ihn, Satan, nicht mehr? Hat dich des Allmächtigen Donner  
 Nicht genug an dieser erhobnen Stirne gebrandmahl't?  
 Oder kann Gott sich nicht vor uns Dhnmächtigen schützen? 685  
 Wir, die zum Tode die Menschen verführten; wehe mir, wehe!  
 Ich that's auch! wir wollen uns wider ihren Erlöser  
 Wüthend erheben? den Sohn, den Donnerer wollen wir tödten?  
 Ja den Pfad zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,  
 Oder doch zu der Linderung der Qual, den wollen wir ewig 690  
 Uns, so vielen vordem vollkommenen Geistern, verwüsten?  
 Satan! so wahr wir alle die Qual gewaltiger fühlen,  
 Wenn du diese Wohnung der Nacht und der dunkeln Verdammniß  
 Königlich nennst, so wahr kehrtst du mit Schande belastet,  
 Statt des Triumphs, zurück von Gott und seinem Messias! 695  
 Grimmiger hört', und geduldlos, und droh'nd den Furchtbaren Satan;  
 Wollte jeyt von den Höhen des Throns der thürmenden Felsen 697  
 Einen gegen ihn schleudern: allein die schreckliche Rechte 698  
 Sanft ihm zitternd in Zorne dahin, er stampft', und erbehte. 699

671. Hes. 3, 18; 33, 18; 5. Mos. 18, 19; 32, 21; 1. Sam. 20, 16; 1. Mos. 42, 22;  
 2. Sam. 4, 11; Luk. 11, 50. 51. — 672. Die Verse 673 und 674 stehen in 1718, 51 und 52  
 noch nicht. — 674. Todes Meere: in der Hölle. — 675. ewigen: der nicht aufhört zu  
 sündigen. Die Konstruktion der ganzen Periode ist aus dem Zorn, mit dem Abbadona  
 spricht, zu erklären. — 676. Gottesleugner: nicht im eigentlichen Sinne, weil Satan  
 es nicht war und selbst die verhödete, die es waren; also der so thut, als könne er Gott  
 leugnen. — 679. Dieser Vers steht in 1718, 51, 52 noch nicht, erst in 1780. — 681. damit

- Ewig entgegen jenn wird, so will ich dennoch frey reden!  
 Reden will ich, damit des Ewigen schwere Gerichte  
 Nicht so ungestüm über mich kommen, wie über dich, Satan!  
 Ja, ich hasse dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß Wesen  
 670 Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrißten,  
 Fordr er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches Wehe  
 Schreye die ganze Versammlung der Geisterwelt, die du verführt hast,  
 673 . . . . .  
 674 . . . . .  
 675 Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,  
 Gottesleugner! kein Theil an deiner finstern Entschliessung,  
 Gott den Messias zu tödten. Ach! wider wen redest du, Satan?  
 Wider den, der, wie du selbst zu bekennen gezwungen bist, furchtbar  
 679 . . . . .  
 680 Mächtiger, als du, ist? Ist für die sterblichen Menschen  
 Eine Befreyung vorhanden, du wirst sie nicht hintertreiben;  
 Du willst den Leib des Messias, den willst du, Satan, erwürgen?  
 Kenneft du ihn nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern  
 Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne gezeichnet?  
 685 Oder kann sich Gott nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?  
 Wir, die die Menschen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!  
 Ich that es auch! Wir wollen uns nun an ihrem Erlöser  
 Wütend vergreifen? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?  
 Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung  
 690 Oder, zum mindsten zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig  
 Uns, so vielen vordem vollkommenen Geistern, verschließen?  
 Satan! so wahr wir alle die Quaal nur gewaltiger fühlen,  
 Wenn du diese Behausung der Nacht und der dunkeln Verdammniß  
 Königlich nennst, so wahr kehrt du mit Schande belastet,  
 695 Statt des Triumphs, von Gott und seinem Messias zurücke!  
 Satan hört ihn voll grimmiger Ungedult also reden  
 697 Ist wollt er auf ihn donnern, allein die schreckliche Rechte  
 698 . . . . .  
 699 Sanft ihm zitternd im Borne dahin, er stampft und erbebt.

ſie nicht verhindern. — Leib: Nachdruck auf Leib, weil du die Seele doch nicht töten  
 kannst. Abramelech dagegen beabſichtigte dies. — 674. Vgl. V. 484. — 685. Ohn=  
 mächtigen: Gegenſatz gegen das Vochen Satans auf ſeine Macht. — 686. verführten  
 = vom rechten Wege ab auf den Weg zum Tode durch die Sünde führen. — 696. Grim=  
 miger hört': indem er es hörte, ward er grimmiger. — Der Verſ 697 im Text von  
 1748 und 1751 iſt ſeit 1755 zu dem V. 697 und dem Anſange des Verſes 698 erweitert.  
 — 699. ſtampft': vor Unwillen, daß er den Felſen nicht ſchleudern konnte.

Drey mal bebt' er vor Wuth, jah drey mal Abbadona 700  
 Ungestim an, und schwieg. Vor Grimm ward dunkel sein Auge,  
 Ihn zu verachten, ohnmächtig. Mit muthigem Ernste, nicht zornig,  
 Blicb Abbadona vor ihm, und mit traurendem Angeßicht stehen.

Aber Gottes, der Menschen, und Satans Feind, Adramelech,  
 Sprach: Aus finstern Wettern will Ich mit dir reden, Verzagter, 705  
 Ha! zudonnern sollen dir Ungewitter die Antwort!

Darfst du die Götter schmähn? Darf einer der niedrigsten Geister  
 Wider Satan, und mich, aus seiner Tiefe sich rüsten?

Wirst du gequält; so wirst du von deinen niedern Gedanken,  
 Sklav, gequält! Entfleuch, Kleinmüthiger, aus den Bezirken 710  
 Unserer Herrschaft, wo Könige sind! entfleuch in die Leere!

Laß dir da vom Allmächtigen Reiche des Jammers erschaffen!  
 Bringe da die Unsterblichkeit zu! Doch du stirbest wohl lieber!  
 Stirb denn, vergeh, anbetend, du Sklav, gen Himmel gebücket! 715

Der du mitten im Himmel für einen Gott dich erkanntest,  
 Und dem großen Allmächtigen kühn mit flammendem Grimme  
 Widerstandest, künftiger Schöpfer unzählbarer Welten,  
 Komm, komm, Satan! wir wollen den kleinen niedrigen Geistern  
 Unseren furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,  
 Die, wie ein Wetter, auf Einmal sie blenden, und niederschlagen! 720  
 Komm! Labyrinth verborgener List, verwirrt zum Verderben,  
 Zeigen sich mir! Der Tod ist darin. Kein öffnender Ausgang,  
 Und kein Führer soll ihn den Labyrinth entreißen.

Aber entflöh er auch unserer List, gäbßt, du auf dem Throne,  
 Uns zu entrinnen, ihm Götterverstand: so sollen in Grimme 725  
 Feurige Wetter ihn schnell vor unseren Augen vernichten!

Wie die Wetter, womit wir einst den geliebteren Gottes,  
 Seinen glücklichen Job, vor dem Antlitz des Himmels bestritten.  
 Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod' und Hölle bewaffnet!  
 Wehe dem, der auf unserer Welt sich wider uns auflehnt! 730

Also sprach Adramelech. Nun fiel die ganze Versammlung  
 Satan auf Einmal mit Ungestim bey. Gleich stürzenden Felsen  
 Stampft' ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe darunter erbebt.  
 Jauchzend erhuben um sich sie, und stolz auf nahe Triumphe,

702. Er fühlte es zu sehr, daß Abbadona keine Verachtung verdiente, und konnte diesem Gefühl nicht widerstehen. — 704. Adramelech ergreift aus Aumassung, sich Satan gleichzustellen, das Wort. — 705. Vgl. Hiob 38, 1. 2, wo Gott aus einem Wetter zu Hiob spricht. — 708. und mich: Abbadona hatte gegen Adramelech nichts gesagt. — aus seiner Tiefe, nämlich der Niedrigkeit und Unwürdigkeit. — 726. feurige Wetter: wir wollen

- 700 Drey mal hebt er vor Wut, drey mal sah er Abbadonaa  
 Unge stüm an, und schwieg. Sein Auge ward dunkel vor Grimme,  
 Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadonaa blieb ernsthaft  
 Und unerschrocken vor ihm mit traurigem Angesicht stehen.  
 Aber Gottes, der Menschen, und Satans Feind, Adramelech
- 705 Sprach: Aus finstern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,  
 Dir soll ein Ungewitter die Antwort entgegen donnern!  
 Darfst du die Götter so schmähn? Darf einer der niedrigsten Geister  
 Wider Satan und mich aus seiner Tiefe sich rüsten?  
 Wirst du gepeinigt, so wirst du von deinen niedern Gedanken,  
 710 Slave, gepeinigt! Entfleuch, Verzagter, aus diesen Bezirken  
 Unserer Herrschaft, wo Könige sind! Entfleuch in die Tiefe,  
 Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaalenreich bauen!  
 Allda bring die Unsterblichkeit zu! Doch du stirbest wohl lieber!  
 Stirb denn, vergeh, anbetend und sclavisch gen Himmel gebücket!
- 715 Der du mitten im Himmel dein Götterwesen erkanntest,  
 Und dem berufenen Allmächtigen kühn, mit heiligem Zürnen,  
 Widerstandest, zukünftiger Schöpfer unzählbarer Welten,  
 Komm, Gott Satan, wir wollen den kleinen niedrigen Geistern  
 Uniern furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,  
 720 Die, wie ein Wetter, auf einmal sie blenden und niederschlagen!  
 Komm! Labyrinth verborgener List, zum Verderben verwirret,  
 Zeigen sich mir! Der Tod ist darinn. Kein öffnender Ausgang  
 Und kein Führer soll ihn den Labyrinth entreißen.  
 Doch entflöh er auch unserer List, gäbst du im Olympus,  
 725 Uns zu entrinnen, ihm Götterverstand: so sollen im Grimme  
 Feurige Wetter ihn schnell vor unsern Augen verderben!  
 Wie die Wetter, womit wir vordem den Geliebtesten Gottes,  
 Seinen glücklichen Job, vorm Antlitz des Himmels bestritten.  
 Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und Hölle bewaffnet!
- 730 Wehe dem, der auf unserer Welt sich wider uns auflehnt!  
 Also sprach Adramelech. Nun fiel die ganze Versammlung  
 Satan auf einmal mit Unge stüm bey. Gleich stürzenden Felsen  
 Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe davon erbebe.  
 Jauchzend und stolz auf künftigen Sieg erregten sie um sich

durch List oder Gewalt siegen: „sectere si nequeam superos, Acheronta movebo“ — 728. Job 1, 19: „Und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses und warf es auf die Mägen, daß sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte.“ — 729. Hölle: höllischem Schreden. Das Wort wird im Munde Adramelechs besonders furchtbar. — 732. Satan, nicht Adramelech, jenem als ihrem Oberhaupte.



Jürchterliches Stimmengetös. Das rufte vom Aufgang 735  
 Bis zu dem Niedergange. Der Satane ganze Versammlung  
 Williget ein, den Messias zu tödten! Seitdem Gott schuf, sah  
 Eine That, wie diese, die Ewigkeit nicht. Ihr Erfinder,  
 Satan, und Adramelech, voll Rache und grimmiges Tiefinnß,  
 Stiegen vom Thron. Aus den Stufen kracht's, wie erschüttert der  
 Fels kracht, 740

Da sie wandelten. Brüllender Zuruf wälzt sich, empöret  
 Mehr die Empörer, begleitet sie dumpf zu der Pforte des Abgrunds.  
 Abbadona, (nur er war unbeweglich geblieben)

Folgte von fern: entweder sie noch von der That zu erretten;  
 Oder ihr Ende, der ungeheuren, mit anzusehen. 745

Jetzt nähert' er sich mit säumendem Schritte den Engeln,  
 Welche die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadona,  
 Da du Abdiel hier, den unüberwindlichen, sahest?

Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Ist wollt' er zurückgehn,  
 Wollte jetzt sich nah'n, dann wollt' er einsam und traurend 750

Ins Unermeßliche fliehn; allein noch stand er mit Zittern  
 Wehmuthsvoll. Nun faßt' er sich ganz auf Einmal zusammen,  
 Ging auf ihn zu. Ihm schlug sein Herz mit mächtigen Schlägen;  
 Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten sein Antlitz;  
 Seufzer aus allen Tiefen des Herzens, langsame Schauer, 755  
 Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Abbadona,

Als er ging. Doch Abdiels ihn frühsehendes Auge  
 Schaut' unverwandt in die Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;  
 Aber auf ihn nicht. Der Sonn' in der Jugend, den Frühlingstagen  
 Gleich, die hinab zu der kaum erschaffenen Erde sich senkten, 760  
 Glänzte der Seraph, doch nicht dem traurenden Abbadona.

Der ging fort, und seufzte bey sich verlassen und einsam:

Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreißen!  
 Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!  
 Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder, 765  
 Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,  
 Wo wir mit Innigkeit sprachen von Gott, und unserer Freundschaft!  
 Himmlische Bäche, versiegt, wo wir in süßer Umarmung

744. Die That war ihm zu abscheulich, als daß er trotz seines Hasses gegen sie nicht  
 wünschen mußte, sie begangen sie nicht. Dies, und nicht etwa bloßer Zweifel, sie würde  
 ihnen doch nicht gelingen, erzeugt in ihm diesen Wunsch. — erretten wird sonst nur  
 von Gefahr und Leiden gesagt, die That wird als gefahr- und leidenvolles Unternehmen  
 angesehen. — 745. ihr Ende: bezieht sich auf die That und drückt ihre Vollendung, Be-

735 Ein entsetzlich Getöse von Stimmen. Die giengen vom Aufgang  
 Bis zum Niedergang hin; der Satane ganze Versammlung  
 Willigt darein, den Messias zu tödten. Dergleichen That sahe  
 Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr unselger Erfinder,  
 Satan, und Adramelech, voll Rachsucht und grimmigen Dießnuns,  
 740 Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie eherne Berge,

Da sie giengen. Ein lauter zum Sieg empörender Zuruf  
 Leitete sie jauchzend bis zu den Pforten der Hölle.

Abbadonaa, (der einzige war unbeweglich geblieben,)  
 Folgte von fern, entweder sie noch von der Bosheit zu wenden,  
 745 Oder den Ausgang der schrecklichen Thaten mit anzusehen.  
 Iho nähert er sich mit säumendem Tritte den Engeln,  
 Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadonaa?  
 Da du hier deinen ehmaligen Freund, den Abdiel, wahrnahmst.  
 Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Ist wollt er zurückgehn,  
 750 Iho wollt er sich nähern, dann wollt er verlassen und schüchtern  
 In's Unermessliche fliehen; allein noch blieb er mit Zittern  
 Wehmuthsvoll stehn. Nun saßt er sich ganz auf einmal zusammen,  
 Gieng auf ihn zu. Ihm klopfte sein Herz mit mächtigen Schlägen;  
 Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten sein Antlitz;  
 755 Seufzer aus tiefer erbebender Brust; ein langamer Schauer,  
 Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Abbadonaa,  
 Indem er gieng. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge  
 Sah unverwandt nach der Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;  
 Ihn sah es nicht. Wie die Sonn in der Jugend, wie Frühlingstage,  
 760 Die in den Schoß der kaum erschaffnen Erde sich senkten,  
 Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen Abbadonaa.  
 Dieser ging fort, und seufzte bey sich verlassen und einsam:  
 Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entziehen!  
 Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!  
 765 Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,  
 Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,  
 Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen!  
 Himmlische Bäche, versiegt, wo wir, in süßer Umarmung,

endigung und zugleich auch ihre Folgen aus. Konstruktion: Oder ihr, der ungeheuren  
 That, Ende. Vielleicht ist dieß Entweder — oder nicht von einem Zweifel Abbadonaa,  
 sondern des Dichters zu verstehen, was Abbadona thun wolle. — 756. Sterbenden:  
 Rücksicht auf ihn als Geist höherer Art. — 757. frühsehendes = bald sehendes. —  
 75. Sonn' in der Jugend = der noch jungen, eben erst erschaffenen Sonne.

Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme besangen!

Abdiel mein Bruder ist mir auf ewig gestorben!

770

Hölle! mein finsterner Aufenthalt, und du Mütter der Qualen,  
Ewige Nacht, beflag' ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern  
Steige, wenn Gott mich schreckt, von deinen Bergen herunter.

Abdiel mein Bruder ist mir auf ewig gestorben!

Also jammert er seitwärts gefehrt. Drauf stand er am Eingang 775

In die Welten. Ihn schreckte der Glanz und die fliegenden Donner  
Gegen ihn wandelnder Orione. Er sahe die Welten,  
Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Einsamkeit einschloß,  
Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend, und sagte:

Selig' Eingang, dürst' ich durch dich in die Welten des Schöpfers 780

Wiederkehren! und nie das Reich der dunkeln Verdammniß  
Wieder betreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,  
War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgingst;  
Heller als ihr, da ihr jetzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?

Und nun steh' ich da verfinstert, verworfen, ein Abscheu

785

Dieser herrlichen Welt! Und du, o Himmel! Ha jetzt  
Beb' ich erst, da ich dich erblicke! Dort ward ich ein Sünder!

Stand dort wider den Ewigen auf. Du unsterbliche Ruhe,  
Meine Gespielin im Thal des Friedens, wo bist du geblieben?

Ach, kaum läßt, für dich, mein Richter trauriges Staunen

790

Über seine Welten mir zu! O dürst' ich es wagen,  
Schöpfer ihn niedersinkend zu nennen, wie getne wollt' ich  
Dann entbehren den liebenden Vaternamen, mit dem ihn  
Seine Getreuen, die hohen Engel, kindlicher nennen!

O du Richter der Welt! dir darf ich Verlorner nicht flehen,

795

Daß du mit Einem Blicke mich nur hier im Abgrund ansiehst.

Finstrer Gedanke, Gedanke voll Qual! und du wilde Verzweiflung!

Wüthe, Tyrannin, ha wüthe nur fort! Wie bin ich so elend!

Wär' ich nur nicht! Ich fluche dir, Tag, da der Schaffende jagte:

Werde! da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausging!

800

Ja dir fluch' ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen riesen:

772. ein nächtliches Jammern: weil es ein Jammern durch die Nacht der Hölle hin sein würde. — 774. Dritte Wiederholung der Anrufung Abdiels, vgl. B. 763 und 770. Der Traurige denkt zu einseitig, zu unlebhaft, als daß er denselben Gedanken nicht wiederholen sollte. — 775. seitwärts: von da, wo Abdiel war, seitwärts. — 778. Im Gegensatz zu den andern Teufeln, die oft die Hölle verlassen. — 782. Er redet die Sonnen als Zeugen an; für solche Aussagen hat man gern viele Zeugen. — 784 f. Idee, daß er ungefallen ein noch helleres, glänzenderes Wesen geworden sein würde! — 787. mein voriges Leben war keines gegen das jetzige, d. h. jetzt beb' ich erst recht. — 790. trauriges

- Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme besangen!
- 770 Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!  
 Du mein finsterner Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Quaalen,  
 Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein traurig Geheule  
 Steige, wenn mich Gott schreckt, von deinen Bergen hernieder.  
 Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!
- 775 Also jammert er seitwärts gekehrt. Drauf stand er am Eingang  
 In das göttliche Weltgebäu, zwischen zween Orionen.  
 Hier stand er still. Er sahe die Welt und den göttlichen Himmel,  
 Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Einsamkeit einschloß,  
 Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend, und sagte:
- 780 Seliger Eingang, o dürft ich durch dich in die Welten des Schöpfers  
 Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln Verdammniß  
 Wiederbetreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,  
 War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgienget,  
 Heller als ihr, da ihr ißt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
- 785 Nun steh ich da in meiner. Verfinstrung, verworfen, ein Abscheu  
 Dieser herrlichen Welt! Und ach, du seliger Himmel,  
 Iko erbeb ich erst, da ich dich sehe! Dort bin ich gefallen,  
 Dort stand ich wider den Ewigen auf. Du, unsterbliche Ruhe,  
 Meine Gespielinn im Thale des Friedens, wo bist du geblieben?
- 790 Ach, an deiner Statt läßt mir mein Richter ein traurig Erstaunen  
 Raum noch über sein Weltgebäu zu! O dürft ichs nur wagen,  
 Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie willig und gerne  
 Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen entbehren,  
 Mit dem ihn seine Getreuen, die Seraphim, kindlich nennen.
- 795 O du Richter der Welt! dir darf ich Nermster nicht flehen,  
 Daß du mit einem Blicke mich nur im Abgrund hier ansiehst.  
 Finstrex Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du, wilde Verzweiflung!  
 Wüthe, Tyrannim, ja wüthe nur fort! ... Wie bin ich so elend! ...  
 Wär ich nur nicht! ... Ich fluche dir, Tag, da der Schöpfung Gott sagte:
- 800 Werde! Da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausgieng!  
 Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen sprachen:

Staunen: dies, als Gefühl für das Schöne und Erhabene, sieht er als etwas Wohlthätiges an. — 792. Schöpfer ihn niedersinkend zu nennen. Dieser Wunsch mußte beim Anblick der schönen Schöpfung in ihm besonders groß werden; doch drückt ihm die Benennung zu viel Großes in Gott aus, als daß er als unheiliges Wesen sie wagen sollte. Der Morgenländer hielt es für Entweihung, wenn Gottes Name von unheiligen Wesen, z. B. Heiden, ausgesprochen wurde. Selbst der Name Jahve war ihm zu heilig zum Aussprechen. Vgl. 815. — 801. er: der Tag. Die Abwechslung in der Anrede (bald zweite, bald dritte Person) deutet hier Verwirrung an.

Unser Bruder ist auch! Du Mutter unendlicher Qualen,  
 Warum gebarest du, Ewigkeit, ihn? Und muß' er ja werden,  
 Warum ward er nicht finster und traurig, der ewigen Nacht gleich,  
 Welche mit Ungewitter und Tod vor dem Donnerer herzieht, 805  
 Leer von Geschöpfen, belastet vom Zorn und dem Fluche der Gottheit?  
 Wider wen empörst du dich hier vor dem Auge der Schöpfung,  
 Lästere! Sonnen, fällt auf mich her! bedeckt mich, ihr Sterne,  
 Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache  
 Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du in deinen Gerichten 810  
 Unerbittlicher! ist denn in deiner Ewigkeit künftig  
 Nichts von Hoffnungen übrig? Ach wird denn, göttlicher Richter,  
 Schöpfer, Vater, Erbarmner! Ach nun verzweifel' ich von neuem,  
 Denn gelästert hab' ich Jehovah! ich nann' ihn mit Namen,  
 Heiligen Namen, die nennen kein Sünder darf ohne Verfühner! 815  
 Ha, ich entfliehe! Schon rauschet von ihm ein allmächtiger Donner  
 Durch das Unendliche furchtbar einher! Doch wohin? Ach entfliehe!

Auf' es, und eilet', und schaute betäubt in des Leeren Abgrund.  
 Schaffe da Feuer, tödtende Glut, die Geister verzehre,  
 Gott! Verderber! zu furchtbarer Gott in deinen Gerichten! 820  
 Doch er flehte vergebens. Es ward kein tödtendes Feuer.  
 Darum wendet' er sich, und floh zurück in die Welten.  
 Endlich stand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,  
 Schaute von da in die Tiefen hinab. Dort drängten Gestirne  
 Andre Gestirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis 825  
 Näherte sich, schon dampft' er, und schon war ihm sein Gericht nah.  
 Auf den stürzte sich Abbadona, mit ihm zu vergehen:  
 Doch er verging nicht, und senkte, betäubt vom ewigen Kummer,  
 Wie ein Gebirge weiß von Gebein, wo Menschen sich würgten,  
 Im Erdbeben versinkt, zu der Erde sich langsam nieder. 830

Unterdeß war Satan mit Adramelech der Erde  
 Auch schon näher gekommen. Sie gingen neben einander,  
 Jeder allein, und in sich gefehrt. Jetzt sahe den Erdkreis  
 Adramelech vor sich in ferner Dunkelheit liegen.

806. Der Relativsatz im vorigen Vers geht auf die Nacht; der Inhalt dieses Verses auf den mit ihr verglichenen Tag. Vgl. den Aech Hiobs über seinen Geburtstag, Hiob 3, 1—5. — 808. Hof 10, 8: „Und sie werden sagen: Ihr Berge, bedeckt uns, und ihr Hügel, jallet über uns.“ Luf. 23, 30. — 813. von neuem: vgl. R. 797. — 816. schon rauschet: in seiner erhabnen Einbildung. — 818. schaute: er hatte den Blick von der Schöpfung ab auf das Chaos gerichtet. — 820. Crammer sagt: „Der Leser habe acht auf die Steigerung der Gewissensangst bei Abbadona, wie sie durch das Stillschweigen Abdiels erst rege wird, mit sanfter elegischer Lage anfängt, zum tiefem einsilbigen Gefühl des Elends fortkiebt, zum Murren, zum ver-



Unser Bruder ist auch! Du, Mutter unendlicher Quaalen,  
 Warum gebahrest du, Ewigkeit, ihn? Und muß er ja werden,  
 Warum ward er nicht finster und traurig, der ewigen Nacht gleich,  
 805 In der mit Ungewitter gerüstet der Donnerer auszieht,  
 Leer von Geschöpfen, vom Zorn und Fluche der Gottheit belästet?  
 Aber, ach wider wen redest du hier im verlassenen Abgrund,  
 Lästrer! Auf, Sonnen fallt über mich her, bedeckt mich, ihr Sterne,  
 Vor dem grimmigigen Zorn deß, der vom Throne der Rache  
 810 Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du, in deinen Gerichten  
 Ganz Unerbittlicher! ist denn in deiner Ewigkeit künftig  
 Nichts mehr von Hoffnungen übrig? Ach, wird denn, göttlicher Richter,  
 Schöpfer, Vater, Erbarmner! . . . Ach, nun verzweifl ich von neuem,  
 Denn ich habe Jehova gelästert! Ihn hab ich mit Namen,  
 815 Die ich ohne Verzhöner nicht nennen darf, angeredet.  
 Ich entfliehe! Schon rauschet von ihm ein allmächtiger Donner  
 Durch das Unendliche furchtbar daher! Doch wohin? = = = Ich entfliehe!  
 Also sagt er, und sahe betäubt in die Tiefe des Abgrund's.

Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das Geister verzehre,  
 820 Gott, Verderber der Wesen, die du ohn' ihr Wollen erschufest!  
 Rief er im Hinabsehn, doch da wurde kein tödtendes Feuer.  
 Darum wandt er sich um, und floh in die Welten zurücke.  
 Izo stand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,  
 Schaute von da in die Tiefen hinab; da drängten Gestirne  
 825 Andre Gestirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis  
 Näherte sich, schon dampft er, schon war sein Weltgericht nahe.  
 Auf den stürzte sich Abbadonaa, um mit zu vergehen;  
 Doch er vergieng nicht, und senkte, betäubt vom ewigen Kummer,  
 Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menschen sich würgten,  
 830 Im Erdbeben versinkt, langsam zur Erde sich nieder.

Unterdeß war Satan nebst Adramelech der Erde  
 Auch schon näher gekommen. Sie giengen neben einander,  
 Jeder allein, und in sich gekehrt. Izt sahe den Erdkreis  
 Adramelech vor sich in ferner Dunkelheit liegen.

zweifelnden Wunsche der Vernichtung kommt und endlich mit dem Versuche sich zu vernichten endigt." Aposstol hat übrigens in dieser Stelle offenbar den Hiob vor Augen gehabt. — 821. Diese beiden Gedanken legen ihm den Glauben bei, er vermute den Erfolg seines Wunsches. — 824 f. Sein Blick in die Tiefe bewirkt den Schein, als ob dort Sterne dicht gedrängt neben Sternen wandelten. — Wie glühende Seen, so daß es wie glühende Seen ausah. — 833. jeder allein: d. h. für sich, nicht im Wechselgespräch. — in sich gekehrt: wegen ihrer Pläne.

Sie, sie ist es, so sagt' er bey sich, so drängten Gedanken 835  
 Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean drängte,  
 Als er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß,  
 Ja, sie ist es, die ich, so bald ich Satan entfernet,  
 Oder, besiegend den Gott, mich vor Allen habe verherrlicht,  
 Die ich dann, als Schöpfer des Bösen, allein beherrsche! 840  
 Aber warum nur sie? Warum nicht auch jene Gestirne,  
 Die, zu lange schon selig, um mich durch die Himmel dahergehn?  
 Ja auch dort soll der Tod, von einem Gestirn zu dem andern,  
 Bis an die Gränze des Himmels, es schau der Ewige! tödten!  
 Dann würg' Ich die Erschaffenen Gottes, wie Satan, nicht einzeln; 845  
 Nein, zu ganzen Geschlechtern! Die legen vor mir in den Staub sich  
 Nieder, krümmen vor mir sich entstaltet, winden sich, sterben! 847

.....  
 Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einsam 848  
 Sizen! mich hoch umsehn! Die du nun deinen Geschöpfen  
 Würdest durch mich zum Grabe, Natur, auf deine Verwesten, 850  
 Will, in dein tiefes unendliches Grab, Ich lachend hinabsehn! 851

.....  
 Und gefällt es dem Ewigen dann in dem Grabe der Welten 852  
 Neue Geschöpfe zu baun, daß ich sie von neuem verderbe:  
 Auch die will ich mit eben der List, mit eben der Kühnheit,  
 Wieder, von einem Gestirn zu dem andern, verführen, und tödten! 855  
 Adramelech, das bist du! Geläng' es dir endlich doch, endlich,  
 Daß du auch erfändest der Geister Sterben, daß Satan  
 Ha! verginge durch dich, durch dich zerflöß' in ein Unding!  
 Unter ihm, vollbring du kein Werk, das deiner nur werth ist!  
 Mächtiger Geist, der du Adramelech beseelest, erschaffe! 860  
 Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie! oder vergehe!  
 Ja vergeh, sey lieber nicht mehr, eh du lebst, und nicht herrscheist!  
 Ja, ich will gehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken,  
 Sie, wie Götter, versammeln, erfinden sollen sie! tödten!  
 Jetzt ist die Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte, 865

846. Die beiden nach 846 in 1748 und 1751 folgenden Verse (s. gegenüberstehenden Text) sind seit 1755 in den einen Vers 847 zusammengedrängt — 850. Würdest: lebbaſte Einbildung, die Zukunft bereits als Vergangenheit zu sehen. — 851. Nach diesem Verse folgen in 1748 und 1751 drei seit 1755 fortgelassene Verse. KS 111, Veränderungen aus religiösen Gründen. — 852. gefällt es: ironisch. — 856. das bist du! stärker als „das

- 835 Das ist sie also, so sagt er bey sich, so drängten Gedanken  
 Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean drängte,  
 Da er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß;  
 Das ist sie also, die ich, so bald ich Satan entfernet,  
 Oder mich über ihn siegend vor allen verherrlichtet habe,  
 840 Die ich alsdann, als Schöpfer des Bösen, allein beherrsche!  
 Aber warum nur sie? Warum nicht auch iene Gestirne  
 Die zu lange schon selig, um mich, durch die Himmel daher gehn?  
 Ja, auch dort soll der Tod von einem Gestirne zum andern  
 Bis an die Gränze des Himmels vorm Antlitz des Ewigen tödten!  
 845 Dann würg ich nicht die vernünftigen Wesen, wie Satan, nur einzeln;  
 Rein, zu ganzen Geschlechtern! Die sollen vor mir sich in Staub hin  
 847 Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und winden, und jammern.  
 \*Wenn sie sich winden und krümmen und jammern, so sollen sie sterben!  
 848 Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einsam  
 Sitzen, und mich umsehn. Die du nun deinen Geschöpfen  
 850 Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf deine Verwesten,  
 851 In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend hinabsehn!  
 \*Auch will ich ihn, wenn er flieht, wenn ihn das Anschau'n der Todten  
 \*Überall umringend vom alten Throne vertreibt,  
 \*Selbst den Ewigen will ich alsdann auch lachend betrachten.  
 852 Oder gefällt's ihm vielmehr im düstern Grabe der Welten  
 Neue Geschöpfe zu baun, daß ich sie von neuem verderbe:  
 Auch die will ich alsdann, mit eben der Allmacht, wie vormals,  
 855 Wieder von einem Gestirne zum andern verführen und tödten.  
 Adramelech, das bist du! Doch möcht es dir endlich gelingen,  
 Daß du auch das Sterben der Geister erfändest, daß Satan  
 Durch dich vergieng, und von dir verderbt in ein Uunding zerflösse!  
 Unter ihm sollst du kein Werk, das deiner nur würdig ist, enden!  
 860 Feuriger Geist, der du Adramelech bejeelest, erschaffe!  
 Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder vergehe!  
 Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst und nicht herrschest!  
 Ja, ich will hingehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken,  
 In mir, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden und tödten.  
 865 Ist ist es Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte,

willst du thun"; solch ein Wesen bist du, das dies thun kann. — endlich: er hat also längst schon darüber nachgedacht. — 861. ich fluche dir: falls du es nicht vermagst. — 865. seit Ewigkeiten: Stolz, die Zeit seines Daseins nicht bloß als Ewigkeit, sondern Ewigkeiten anzusehn.



Daß zu vollenden. Ja izo, da Gott von neuem erwachet,  
Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöser der Menschen,  
Unser erobertes Reich uns abzunehmen, herabschickt.

Doch er mag immer nicht irren, der Mensch sey der größte Prophet  
870 Unter den Propheten seit Adam, er heiße Messias

\* Oder auch Gott, so soll er nur mir zur Verherrlichung da seyn!

871 Seine Vernichtung soll mich vor der ganzen Geisterversammlung  
Zu der Besizung des höllischen Thrones zum würdigsten machen:

Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,

Was du vielmehr, unsterblicher Abramelech vollendest,

875 Wenn ich Satan vor ihm noch verderbe, so sey er der Erstling

876  
877 Meiner Besiegten, mit deren Vernichtung mein neues Reich anfängt.

Armer Satan, wie schwer wird dir's, den Leib des Messias

Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, so kleine Geschäfte

880 Laß ich dir, eh du vergehst: ich aber tödte die Seele!

881 Die vernicht ich; den sterblichen Staub magst du mühsam zerstreuen!

\* Und wenn der Ewige sie vor andern Seelen erwählte,

\* Wenn er sie, sich zu verherrlichen, schuf: so soll er voll Jammer

\* Um sie in einsamer Ewigkeit klagen! Drey schreckliche Nächte

\* Soll er um sie klagen! Wenn er sich ins Dunkle verhüllt hat,

\* Soll drey schreckliche Nächte kein Seraph sein Angesicht sehen!

\* Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes Geheule

\* Hören, ein tiefes Geheul am dunkeln verfinsterten Throne,

\* Und ein Geheul in der Seelen Gefild, ein Geheul in den Sternen,

\* Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören, und Gott seyn!

882 Also verlorh sich sein Geist, vom wünschenden Herzen empöret,

In verruchte Gedanken. Gott, der die Zukunft durchschaute,

Hört ihn, und schwieg. Voll ermüdenden Tiefsinns blieb Abramelech

885 Unvermerkt auf einer sich um ihn sammelnden Wolke,

Starr mit glühender Stirn, die der Grimm durchfaltete, sitzen.

Doch das Getöse der wandelnden Erde, die izt mit der Nacht kam,

Weckte den Verruchten von seinen schwarzen Gedanken.

Izo gesellt er sich wieder zu Satan. Sie giengen und stürmten

b. h. eh ich dich töte. — 881. Abramelechs Rede enthält nicht die Widersprüche und An-  
konsequenzen der Satans. Abramelech hat alles überlegt und will folgerichtig handeln.  
Seine Überhebung ist demgemäß größer, eben weil er Satan überschaut. — Auf Vers 881  
folgen in 1748 und 1751 noch 9 Verse, die seit 1755 fortgelassen sind, vgl. Text 1748. —  
884. ermüdendes Tiefsinns: so groß und anhaltend war derselbe. — 885. das  
unter ihm Nacht ward: mit Rücksicht auf die Zeit, da die Nacht heranrückte.




Gegen den Ölberg, dort den Versöhner mit den Vertrauten 890  
 Aufzusehen. So stürzen sich rollende tödtende Wagen  
 Nieder ins Thal, dem ruhigen Führer des Feindes entgegen.  
 Jetzt sendeten sie, von himmelnahen Gebirgen,  
 Eberne Krieger, sie rauschen mit eisernem dumpfen Getöse  
 Über den Fels, und es fracht, und es donnert, und tödtet von ferne. 895  
 Also kam Adramelech herab, und Satan zum Ölberg.



893. sendeten sie: bringen sie. — 894. eberne: in Panzer gebüllte — 895. Über  
 diesen Vers s. TG (KS I) S. 44. — Das Gleichnis ist aus der Zeit, in der die Handlung  
 des Gedichtes spielt, genommen.

890 Gegen den Delberg, den Mittler daselbst mit seinen Vertrauten  
Aufzuzuchen. So stürzen zween tödtende Kriegeswagen  
In die Thäler, dem ruhigen Feldherrn des Feindes entgegen.  
Iho sandten sie, hoch von dunkeln donnernden Bergen,  
Ehorne Krieger; sie rauschen mit eisernem wilden Getöse  
895 Ueber die Felsen, und frachen, und donnern, und tödten von ferne.  
Also kam Adramelech und Satan zum Delberg hernieder.





Dritter Gesang.





## Inhalt.

Der Messias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählt seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der  
5 Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Messias schläft zum letzten Mal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Delberg suchen, von dem Charakter derselben unterrichtet. Satan erscheint dem Ischariot unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Messias erwacht und kommt zu den  
10 Jüngern und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischariot, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Messias und fängt an, die Wirkungen seiner eigenen Bosheit und der Eingebungen Satan's bei sich zu empfinden.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,  
 Erde, mein mütterlich Land, die du mich in kühlendem Schooße  
 Einst bey den Schlafenden Gottes begräbst, und mir die Gebeine  
 Sanft bedecktest; doch erst, dieß hoff' ich zu meinem Erlöser!  
 Wenn des neuen Bundes Gesang zu Ende gebracht ist.

5

Die Handlung rückt in diesem Gesange einen Tag weiter fort. Der erste hatte mit der Nacht angefangen und diese Nacht durch gedauert. Der zweite bildete den Zeitraum des darauf folgenden Tages. Dieser dritte fängt wieder mit der zweiten Nacht an und reicht bis an den folgenden Morgen. Diese Zeitrechnung ergiebt sich aus folgenden Winken des Dichters: Das Getöse der wandelnden Erde, die mit der Nacht kam, Ges. II, 287; daß Jesus noch in den Gräbern ist, von Nacht und Schatten umgeben, Ges. III, 20; daß die Jünger im Dunkeln am Fuße des Ölbergs gehen, ebda. 54. Die Erfindung in diesen dreien gehört Klopstock allein zu, denn erst im vierten Gesange fängt die Geschichte an ihm Stoff zu geben. In den drei ersten, gewissermaßen vorbereitenden, Gesängen führt er uns auf die drei Hauptschauplätze seines Epos: im ersten in den Himmel, im zweiten in die Hölle, in beiden zum Teil und im dritten ganz auf die Erde. Dieser Gesang soll uns besonders mit den Charakteren der Jünger bekannt machen. (Nach Cramer.) — 1—11. Am 13. September 1749 schreibt Klopstock an Bodmer: „Ich bin jetzt beinahe ganz von meiner Krankheit wieder hergestellt, die etliche Wochen hinter einander gewährt, und die, ob sie gleich nicht außerordentlich gefährlich war, mich doch sehr oft mit jener Welt beschäftigt hat. Ich habe zu dieser Zeit diese Verse gemacht, die ich Ihnen anvertraue, und die kein Freund von geringerem Muthe, als sie und ich, lesen darf. Sie heißen:“ (Herausgegeben hat Klopstock diese Umänderung nie. Er machte sie, weil ihm in seiner von Gemüthsunruhen mit hervorgerufenen Krankheit der Gedanke an schwersten fiel, vielleicht sein Gedicht unvollendet lassen zu müssen; für diesen Fall änderte er den Eingang zum dritten Gesang, der die Hoffnung auf Lebensfristung bis zur Vollendung desselben ausdrückt, im Sinne frommer Ergebung in die höhere Zügung um)

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich schon, dem Gottmensch erlöster  
 Himmel, mein ewiges Land, der du mich im Schooße des Friedens  
 Unter den Schlafenden Gottes empfängst; indeß deckt die Erde  
 Meine Gebeine, schon jetzt (so wollt' es mein hoher Erlöser!)  
 Da noch nicht mein heiliges Lied zu Ende gebracht ist.

Neh' sollten die Lippen sich schon, die ihn zärtlich besangen,  
 Neht schon sollten die Augen, die seinetwegen vor Freuden  
 Dstmal weinten, sich schließen; jetzt sollten schon meine Freunde  
 Und die Engel mein Grab stilllächelnd umgeben, und denken:  
 Es sind Gottes Gedanken, nicht unsre Gedanken, sein Weg ist  
 Unser Weg nicht! So beweint will ich schlummern, bis ich erwache,  
 Ein Gott würdigers Lied der neuen Erde zu singen.

Noch ein Hinweis auf eine Krankheit, die ihn im Sommer 1751 befallen und schwerer war, findet sich in der Messias, Ges. XVI, (erschien 1773) V. 212—221. — Zu dem Eingang dieses Ges. s. KS III, 18 ff. Dieser hochberühmte Eingang, wo der Dichter, nachdem er fast einen Gesang durch uns die Hölle geseigt hat, nun zu den Gegenständen der Erde zurückkehrt, sie mit innigem Gruss begrüßt, erinnert an Miltons Klage im Anfang des dritten V. im V. B., in welchem der erblindete Sängler das Licht begrüßt: „Heil, hehres Licht, des Himmels Erstgeborner! — Ja, darf ich ungestraft dich mit dem Ew'gen — Gleich ew'gen Strahl dich nennen? da Gott Licht ist — Und anders nie, denn in unabhärm Licht — Von Ewigkeit gewohnt, also in dir, — Glanzausstrom unerschaffnen Glanzurwesens! — Vernimmst du lieber: Keiner Atherstrom? — — Wer kann des Duell uns sagen? Vor

Sey mir begrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebahrest,  
 Erde, mein mütterlich Land, die du mich im fühlenden Schoße  
 Einst zu den Schlafenden Gottes begräbst, und meine Gebeine  
 Sanft bedeckst; doch dann erst, dieß hoff ich zu meinem Erlöser,  
 5 Wenn von ihm mein heiliges Lied zu Ende gebracht ist.

der Sonne, — Ja, vor den Himmeln warst du, und beim Ruf — Der Gottheit hülltest  
 du gleich einem Mantel — Die Welt ein, die aus dunklen Wassern stieg, — Entstanden  
 aus dem Leeren ohne Form. — Entschlüpft dem stog'schen Pfuhl, nach langer Haft — An  
 jenem finstern Ort, such' ich dich wieder — Mit kühnern Schwingen auf, nachdem ich  
 fliehend — Durch höchst' und niedre Finsternis getragen, — Mit andern Weisen, als zu  
 Orpheus' Leier, — Vom Chaos sang und der urew'gen Nacht, — Da mich die Himmels-  
 muse lehrte, nieder — Und dann empor den dunklen Pfad zu steigen, — Wie mühevoll  
 auch. Dich such' ich wieder auf — Und fühle dein belebend Licht, doch du — Besuchst  
 die Augen nicht, die fruchtlos rollen — Nach deinem Strahl und selbst nicht Dämmer-  
 finden: — So sehr hat ihre Kreis' ein bider Tropfen, — Ein trüber Guß umhüllt. Trotzdem  
 doch hör' ich — Nicht auf zu wandeln, wo die Musen weilen, — Am Quell der sonn'ger  
 Höh'; ihr schatt'ger Hain — Erglüht von heiligem Gesang." Worauf aber bei diesen Versen  
 Alopstods noch nicht hingewiesen sein dürfte, ist Shakespeares Richard II., Akt 3, Sc. 2,  
 wo König Richard, den Boden seines Reiches nach der Seefahrt betretend, ausruft:

„ . . . D vor Freude wein' ich,  
 Mein Königreich noch einmal zu betreten.  
 Ich grüße mit der Hand dich, teure Erde,  
 Obwohl Nebellenrosse dich zerstampfen.  
 Wie eine Mutter, lang getrennt vom Kinde,  
 Beim Wiedersehn mit Thränen kost und Lächeln,  
 So weinend-lächelnd grüß' ich dich, mein Reich,  
 Und schmeichle dir mit meiner Königshand.  
 Nähr, liebes Kind, nicht deines Herrschers Feind,  
 Laß seine Bier mit deiner Süße nicht;  
 Laß deine Spinnen, die dein Gift einsaugen,  
 Und träge Kröten seinen Weg belagern  
 Und die Verräterfüße peinigen,  
 Die dich mit räuberischem Schritt zertreten;  
 Geht scharfe Nesseln meinen Feinden dar,  
 Und pflüden sie von deiner Brust ein Blümchen,  
 So sey' als Wack' ihm eine gift'ge Ratter,  
 Daß sie mit mörderischer Doppelzunge  
 Tod schleudert auf die Feinde deines Herrn! —  
 Nacht nicht der unempfindenen Beschwörung:  
 Denn diese Erde wird Gefühl erhalten,  
 Und diese Steine werden Krieger werden,  
 Eh' ihr geborner König strauheln wird  
 Unter den Waffen schöner Rebellion."

Es ist nicht leerer Einfall, daß man im vorigen Jahrhundert Alopstod mit Shakespeare  
 verglich, bereits 1758, vgl. KS II, Einl. S. VII und 109 f. Wir selbst werden noch einmal  
 auf ihn zu verweisen haben, im vierten Ges. Alopstod kannte Shakespeare sehr wohl. —  
 Diese Anrede an die Erde hätte auch schon im zweiten Ges. nach B. 833 stehen können.  
 Dort erschien der Erdkreis schon in der Ferne. Als Unterbrechung der Handlung würde  
 sie aber nicht so gewirkt haben, wie hier. — 2. mein mütterlich Land: vgl. Ges. I, 505.

O dann sollen die Lippen sich erst, die den Liebenden sangen,  
 Dann die Augen erst, die feinetwegen vor Freude  
 Oftmals weinten, sich schließen; dann sollen, mit leiserer Klage,  
 Meine Freunde mein Grab mit Lorbern und Palmen umpflanzen,  
 Daß, wenn in himmlischer Bildung dereinst von dem Tod' ich erwache, 10  
 Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.

O du, die zu der Hölle mich führte, Sängerin Zions,  
 Und nun meinen noch lebenden Geist zurück gebracht hast;  
 Du, die vom göttlichen Blick die ernste Gerechtigkeit lernte,  
 Aber auch ihren Vertrauten mit süßer Freundlichkeit lächelt, 15  
 Heitre die Seele, die noch, umringt von dem Graun der Gesichte,  
 Innerlich bebt, mit himmlischem Licht, und lehre sie ferner  
 Ihren erhabenen Mittler, den besten der Menschen, besingen.

Jesus war noch allein mit Johannes am Grabe der Todten.  
 Unter nahem Gebein, von Nacht und Schatten umgeben, 20  
 Saß er, und überdachte sich selber, den Sohn des Vaters,  
 Und den Menschen zum Tode bestimmt. Vor seinem Gesichte  
 Sah er der Menschen Sünden, die alle, die seit der Erschaffung  
 Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die schlimmere Nachwelt  
 Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott fliehend vorbegehn. 25  
 Satan war mitten darin, und herrschte. Vom Angesicht Gottes  
 Trieb er, den Sünder, das Menschengeschlecht, und versammelt' es zu sich.  
 Wie die Eben des Meers ein mitternächtlicher Strudel  
 Ringsum in sich verschlingt, und stets zu dem Untergange  
 Offen, unsichtbar unter den Wolken des sinkenden Himmels, 30  
 Alle zu sichere Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.  
 Jesus sah die Sünden, und Satan; sah dann zu Gott auf.  
 Gott, sein Vater, schaute nach ihm tiefsinnig herunter.  
 Zwar brach aus dem Blicke des Vaters das ernste Gericht schon  
 Langsam hervor; zwar donnerte Gott, und schreckt' ihn von ferne: 35  
 Gleichwohl blieben noch Züge des unaussprechlichen Lächelns  
 In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim sagen,  
 Damals habe der ewige Vater die andere Thräne  
 Still geweint. Die erste weint' er, da Adam verflucht ward.

8. mit leiserer Klage; welche die in Gott ergebene und bernigte ist. — 9. Sonderbar mutet bei Alopstod der Wunsch nach diesen exotischen Gewächsen an. — 14. Gott wirkt durch Mide, haben wir gesehen, Belohnungen und Strafen; hier also Gerechtigkeit übender Mide. — 17. Das Weben noch einmal wiederholt zur Verstärkung. — innerlich: bis zu ihrem Innern hinab, durch und durch. — 19. Grabe; bei den Gräbern, Sing. für Plur., oder die Stätte der Toten als großes Grab gedacht. — 23 ff. Vgl. Gef. VI, 457—151. — 27. Jesus denkt sich unter dieser Allegorie den Zustand, in den das Menschengeschlecht ohne

Alsdann sollen die Lippen sich erst, die ihn zärtlich besangen;  
 Dann erst sollen die Augen, die seinentwegen vor Freuden  
 Oftmals weinten, sich schliessen; dann sollen erst meine Freunde  
 Und die Engel mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,  
 10 Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung vom Tod erwache,  
 Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.

Und du, die du zur Hölle mich führtest, unsterbliche Muse,  
 Und nun meinen noch bebenden Geist zurücke gebracht hast,  
 Du, die vom göttlichen Blick die ernste Gerechtigkeit lernte,  
 15 Aber auch ihren Vertrauten mit süßer Freundlichkeit lächelst,  
 Heitre die Seele, die noch von ihren Gesichten umgeben  
 Innerlich bebt, mit himmlischem Licht auf, und lehre sie ferner,  
 Ihren erhabnen anbetungswürdigen Mittler besingen.

Jesus war noch allein mit Johannes im Grabmal der Todten.  
 20 Unter zerstreuten Gebeinen, von Nacht und Schatten umgeben,  
 Saß er, und überdachte sich selber, den Sohn des Erngen,  
 Und den Menschen zum Tode bestimmt. Vor seinem Gesichte  
 Sah er die Sünden der Menschen, die alle, die seit der Erschaffung  
 Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die schlimmere Nachwelt  
 25 Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott fliehend, vorbegehn.  
 Satan war mitten darinnen, und herrschte. Vom Angesicht Gottes  
 Trieb er, den Sünder, das Menschengeschlecht, und versammelt es zu sich,  
 Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel  
 Rings um in sich verschlingt, und immer zum Untergang offen,  
 30 Unsichtbar unter den Wolken des niedersteigenden Himmels,  
 Alle zu sichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.  
 Jesus sah die Sünden und Satan. Denn sah er zu Gott auf.  
 Gott, sein Vater, sah auch nach ihm tiefsinnig hernieder.  
 Zwar brach aus seinem erhabenen Blick das ernste Gerichte  
 35 Langsam hervor; zwar donnerte Gott, und schreckt ihn von ferne.  
 Gleichwohl blieben noch Züge des unaussprechlichen Lächelns  
 In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim sagen,  
 Damals habe der ewige Vater die andere Thräne  
 Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam verflucht ward.

seine Erlösung geraten wäre. — 28. mitternächtlicher Strudel: im eigentlichen Sinne oder mit Bezug auf Satan, den Fürsten der Finsternis, also = dunkler, schwarzer Strudel? Das Bild findet sich auch Young, Nacht V 111, : 3—17: „Wie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich ziehen, so läßt sich der Menschen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen. Wie wird es auf schnellen Kreisen . . . um und um gedreht und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich frohe Täuschung in schwarze Verzweiflung verfinstert!“ — 31. Die erste weint' er, da Adam verflucht ward, Anspielung auf Milton's B. P. IX, 782 ff.,



Also schauten sie sich. In seyrender Sabbathstille 40  
 Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Ehrfürchtend und wartend  
 Bleiben die Welten stehn, und gerichtet auf Beider Anschau  
 Geht der betrachtende Cherub in stiller Wolke vorüber.  
 Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umflossen,  
 Zu der Erd' herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz 15  
 Gottes Erlöser, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,  
 Alle Thränen, die Jesus weinte. Dann stieg er gen Himmel.  
 Als er hinaufstieg, sah ihn Johannes. Ihm öffnete Jesus,  
 Daß er den Seraph erblickte, das Aug'. Er sah ihn, und staunte,  
 Und umarmt' inbrünstig den Mittler, namt' ihn mit Seufzern 50  
 Seinen Erlöser und Gott, mit unaussprechlichen Seufzern  
 Nannt' er ihn so, und blieb bey ihm in süßer Umarmung.  
 Aber die übrigen Gilfe, die Jesus lange nicht sahen,  
 Gingen im Dunkeln am Fuß des Berges, und suchten ihn traurig.  
 Außer einem, der Jesus, wie sie, nicht liebend mehr ehrte, 55  
 Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen  
 Kamnten sie nicht. Gott kannte sie. Er erschuf sie zu Seelen,  
 Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten.  
 Aber nicht jener zugleich, so, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,  
 Jesus verrieth: er konnte sie schaun, verrieth er nicht Jesus. 60  
 Ihnen wurden, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,  
 Neben den Stühlen der vierundzwanzig Ältesten im Himmel  
 Goldene Stühle gesetzt; doch einen der goldenen Stühle  
 Deckten einst Wolken von Gott, bald aber flohen die Wolken,  
 Und licht heller ewiger Glanz ging wieder vom Stuhl' aus. 65

da die ganze Schöpfung das Vergehen der Eva und bald darauf Adams Fall im Innersten empfindet: „Sie aß! Die Erd' empfand die tiefste Wunde, — Und die Natur, durch alle Werke seufzend, — Gab bis zum Innersten bewegt die Zeichen — Des Wehs, weil alles jetzt verloren war.“ Edda, B. 1000 ff. „Er aß . . . Es erbehte — Die Erde wiederum, in der Tiefe zitternd; — Es seufzte wiederum die Natur; der Himmel — Ward dunkel, donnert', weinte Trauerthränen — Ob der Vollbringung des Beginns der Sünde.“ Young, Nacht 4, umschreibt Milton, B. 243—257. An Young aber hielt sich Klopstock zunächst, nicht an Milton, wie aus der einen Thräne erhellt: „Die Hölle heulte und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen (let fall a tear)“ u. s. w. Klopstock stellt Gott hier als meinend vor; er denkt ihn sich hier also als zwei Wesen, als Mitempfindenden und als Versprechenden.

40. Gott und sein Sohn. — Sabbathstille: als Stille des heiligsten Tages. — 42f. gerichtet auf B. Anschau geht der betrachtende Cherub, für: die Betrachtung auf B. Anschau gerichtet habend, geht der Ch. — 43. in stiller Wolke: Sich in Wolken hüllen ist nach Klopstock Ehrfürchtäußerung oder Traurigkeit bei den Engeln. — 46. zählte: beobachtet sie mit so unverwandtem Blicke, als ob er sie zählte; kein wirkliches Zählen. — 48f. Jesu Liebling sollte die sehen, die Jesu selbst wert waren. — 50. umarmt' den Mittler: er fühlte, daß er Jesu den Anblick verdankte. — mit Seufzern: der Freude. — 52. Die lange fortdauernde Umarmung als Bleiben in derselben gedacht. — 53. lange: relativ, für ihre Sehnsucht nach ihm,

- 40 Also sahn sie sich an. In feyrender Sabbathstille  
 Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehrfurcht und wartend  
 Bleiben die Weltgebäu stehn, und, auf beyder Anschau gericht,et,  
 Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken vorüber.  
 Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umgeben,  
 45 Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz  
 Den Messias, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,  
 Alle Thränen, die Jesus weinte. Drauf stieg er gen Himmel.  
 Als er hinaufstieg, erblickt ihn Johannes. Ihm öffnete Jesus,  
 Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah ihn, und staunte,  
 50 Und umarmte voll Inbrunst den Mittler, und nennt ihn mit Seufzern  
 Seinen Erlöser und Gott, mit unaussprechlichen Seufzern  
 Nennt er ihn so, und blieb bey ihm in süßer Umarmung.  
 Aber die übrigen Hilfe, die Jesus schon lange nicht sahen,  
 Giengen im Dunkeln am Fusse des Delbergs, und suchten ihn traurig.  
 55 Nasser einem, der Jesus, wie sie, nicht mehr zärtlich verehrte,  
 Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen  
 Kamnten sie nicht. Gott kannte sie besser. Er schuf sie zu Seelen,  
 Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauen.  
 Doch nicht jener zugleich, der, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,  
 60 Jesus verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth er nicht Jesus.  
 Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,  
 Neben den Stülen der vier und zwanzig Aeltesten im Himmel  
 Goldne Stüle gesetzt; doch einer der goldenen Stüle  
 Ward einst mit Wolken bedeckt, bald aber entflohen die Wolken,  
 65 Und ein lichter ewiger Glanz gieng wieder vom Stul aus.

für die Zeit der gewöhnlichen Trennung lange. — 55. Nicht, daß er Jesus überhaupt nicht mehr liebte, sondern nur, nicht mehr wie die andern. — 58. Welche dereinst . . . schauen: Seelen mit der Fähigkeit, daß sie schauen könnten, sollten. — 59. Konstruktion: aber nicht jener Jünger sollte die Offenb. mit schauen. — himmlischen: seiner zukünftigen Jüngerschaft im Himmel. — 60. er konnte sie schaun: dem Mißverständnis vorzubeugen, als sei er nicht erschaffen mit der Fähigkeit, sie schauen zu können. — 61 f. Hinsicht nicht allein auf die Vorausbestimmung überhaupt. Wird einer einzelnen in Prophezeiungen oder Gesichtern geäußerten Vorausbestimmung besonders gedacht, so ist das ein Hinweis auf ihre Wichtigkeit. — 62. Off. Joh. 4, 4: „Und um den Stuhl waren vierundzwanzig Stühle und auf den Stühlen saßen vierundzwanzig Aeltesten, mit weißen Kleidern angethan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen.“ — 63. Matth. 19, 28: „Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mit mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Luk. 22, 30: „Daß ihr essen und trinken sollet über meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ — 64. decken einst W. v. G.: Symbol, daß er einem genommen; bald aber ertflogen die W.: zum Zeichen, daß er nicht unbefessen von einem andern bleiben wird. Weil dies bald geschehen würde, flohen die W. bald. — 65. ewiger Glanz: der Stuhl ist ewig, also auch sein Glanz, der zudem nach der Verfinsternung ewig bleiben wird.

Damals rief Eloa und sprach: Er ist ihm genommen,  
Und ist einem andern gegeben, der besser, als er ist!

Ihre Beschützer, Engel der Erde, die unter der Aufsicht  
Gabriels stehn, erhuben sich jetzt auf die Höhe des Öbergs,  
Und betrachteten da mit der süßen Freundschaft Genüsse 70  
Ungefehrt die Gespielen, wie sie den göttlichen Mittler  
Kingsum thränenvoll suchten. Da kam mit eilendem Schritte  
Von der Sonn' ein Seraph, und stand auf Einmal vor ihnen,  
Einer der Viere, die gleich nach dem hohen Uriel herrschen.  
Selia war sein Name. Jetzt sprach er also zu ihnen: 75

Sagt mir, himmlische Freunde, wo ist, in welchen Gefilden  
Wandelt er ist, der erhabne Messias? Die Seelen der Väter  
Senden mich, daß ich ihn auf allen göttlichen Wegen  
Still begleite, und jede That der großen Erlösung  
Achtjam bemerke; kein heiliges Wort, kein Seufzer des Mitleids 80  
Soll von seinem unsterblichen Mund' ungehört mir entfliehen!  
Himmlische Freunde, kein tröstender Blick, und keine der Zähren,  
Jener getreuen der Gottheit und Menschheit würdigen Zähren,  
Soll mir ungefehrt in dem göttlichen Auge sich zeigen.  
Ach zu früh entfernst du dem Blicke der heiligen Väter, 85  
Erde, dein schönstes Gefilde, wo Gott in den Hüllen der Menschheit  
Wandelt, und wo er dem Söhnaltare, sein Opfer, sich naht.  
Ach zu früh entfliehst du dem Tag' und Uriels Antlitz,  
Der nun traurig das Gegengefilde Salems erleuchtet!  
Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge 90  
Ungefehrt; dort wandelt er nicht, der erhabne Messias!

Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph Orion,  
Simons Engel: Dort unten, wo sich die traurigen Gräber  
Öffnen, und sinkend sich mit des Öbergs Fuße vertiefen,  
Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Messias, und denket. 95  
Selia sah ihn, und blieb unverwandt in sanfter Entzückung  
Stehn. Schon waren eilendes Flugs zwei fliehende Stunden  
Über des Seraphs Haupte dahin mit der Stille geflogen,

66. Eloa deshalb, weil er als nächster nach Gott Urtheilssprüche für diesen fällt, wie er ja auch für ihn geredet. Auch ist er fähig, Gesichte zu deuten, vgl. Ges. I, 373 ff. — 69. Weil Gabriel Engel der Erde ist. — 73. auf Einmal: so war er geeilt. — 74. Uriel: auch bei Milton der Seraph der Sonne. R. P., Buch 3, als Satan zur Erde sich schwingt, kommt er in Uriels Reich: „So nun sah er bald — In dem Gesichtskreis einen Engel stehen, — Denselben, den auch später Sankt Johann — Im Sonnenball erblickt“ u. s. w. Satan erkennt ihn als „jenen Uriel, einen von den Sieben, — Die dicht am Thron des Höchsten den Befehl — Erwartend stehn“ u. s. w. — herrschen: nämlich in der Sonne. —

Dazumal rief Eloa und sprach: Er ist ihm genommen,  
Und ist einem andern gegeben, der besser, als er ist!

Ihre Beschützer, zwölf Engel der Erde, die unter der Aufsicht  
Gabriels stehn, erhuben sich icht auf die Höhen des Delbergs,  
70 Und betrachteten da mit freundschaftsvollem Vergnügen  
Unsichtbar ihre Gespielen, wie sie den göttlichen Mittler  
Ueberall thränenvoll suchten. Da kam mit flüchtigen Schritten  
Aus der Sonnen ein Seraph, und stund auf einmal bey ihnen.  
Dieser war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrschen.  
75 Selia, so hieß er, icht sprach er also zu ihnen:

Sagt mir, himmlische Freunde, wo ist er, in welchen Gefilden  
Wandelt er icht, der grosse Messias? Die Seelen der Väter  
Senden mich, ich soll ihn auf allen göttlichen Wegen  
Still begleiten, und iegliche That der grossen Erlösung  
80 Achtjam bemerken; kein heiliges Wort, kein zärtlicher Seufzer  
Soll mir von seinem unsterblichen Mund ungehöret entfliehen;  
Himmlische Freunde, kein tröstender Blick, und keine der Zähren,  
Jener getreuen der Gottheit und Menschheit so würdigen Zähren,  
Sollen unangemerkt mir im göttlichen Auge sich zeigen.  
85 Ach zu früh entziehest du dem Blicke der heiligen Väter,  
Erde, dein schönstes Gefilde, wo Gott in Hüllen der Menschheit  
Wandelt, und das Opfer des grossen Mittleramts anfängt!  
Ach zu früh entfliehst du dem Tag und Uriels Antlitz,  
Der nun ungern und traurig den untersten Welttheil umleuchtet!  
90 Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge  
Angenehm; denn hier wandelt er nicht, der grosse Messias!

Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph Orion,  
Simons Schutzgeist. Dort unten, wo sich die traurigen Gruben  
Deffnen, und sich sinkend mit des Delbergs Fusse vertiefen,  
95 Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Messias und denket.  
Selia sah ihn, und blieb unverwandt in stiller Entzückung  
Stehn. Schon waren mit leichtem Gefieder zwo fliehende Stunden  
Ueber sein Haupt mit der Stille der Nacht vorübergeflogen,

78. göttlichen Wegen: alle W., die Jesus wandelt, sind göttlich, da er Gott ist. — 79. still: Zeichen der Ehrerbietung und Achtjamkeit. — 83. getreuen: weil sie Zeichen seiner treuen Liebe gegen die Menschen sind. — 85f. weil der Tag bald vorüber ist. Deshalb senden die Väter auch den Seraph aus der Sonne, weil Jesus von dort aus nicht mehr konnte beobachtet werden. — 87. auf Tag bezüglich. — 90. änderndes: der Gegend Wechsel gebendes. — 91. angenehm: warum nicht, s. aus Text 1748. — 94. Wie der Lberg tiefer hlnuntergeht, gehen sie tiefer in ihn hinein.

Als er noch stand. Jetzt kam der letzte vertrauliche Schlummer  
 In das Auge des Mittlers herab. Die heilige Ruhe 160  
 Gilte, gesandt von Gott, vom Allerheiligsten Gottes  
 Nieder in stillen Dürften auf ihn, und kühlendem Säuseln.  
 Jesus schloß. Da wandte sich Selia zu der Versammlung,  
 Und trat mitten hinein, und sprach vertraulich zu ihnen:

Sagt mir, himmlische Freunde, wer sind die Männer am Hügel, 105  
 Die da wandeln, und wie verlassen, und traurig herumgehn?  
 Sehst, sanfter rührender Schmerz deckt ihre Gesichte,  
 Doch entstellt er sie nicht. So zeigen edlere Seelen  
 Ihre Wehmuth. Sie weinen vielleicht um einen geliebten  
 Und entschlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war. 110

Ihm erwiedert Orion: Das sind die heiligen Zwölfe,  
 Selia, die zu Vertrauten der Mittler Gottes sich austohr.  
 Ach wie selig sind wir, daß uns ihr Meister geboten,  
 Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen wir inuner,  
 Wie er mit süßer geselliger Huld sich ihnen eröffnet, 115  
 Wie er sie lehret, und bald mit mächtiger Rede den Eingang  
 Zu den hohen Geheimnissen zeigt, in menschlichen Bildern  
 Bald die unsterbliche Tugend verklärter und fühlbarer zeigt,  
 Und dadurch ihr empfindendes Herz zu der Ewigkeit bildet.

O wie vieles lernen wir da! Wie ladet sein Beyspiel 120  
 Aufzumerken uns ein, und ihm anbetend zu folgen!  
 Selia, solltest du ihn, und seine göttliche Freundschaft,  
 Und sein edles, des ewigen Vaters würdiges Leben  
 Täglich sehen, dein Herz zerflöß' in stiller Entzückung!

Auch ist es schön, und klinget auch selbst in unsterblichen Ohren 125  
 Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärtlich besprechen.  
 Seraph, wie wir uns lieben, so lieben sie Jesus. Ich jagt' es  
 Dst in unsrer Versammlung, und wiederhohl' es auch jetzt:

100f. Weil die Ruhe ihn zum letztenmale erquiden sollte, wird sie als zu ihm eilend  
 und heilig vorgestellt, um ihm so viel Erquickung zu geben als ihr möglich war. —

104. Solange Jesus noch nicht schloß — zwei Stunden dauerte es bis dahin — war  
 dem Seraph alles andere außer jenem nicht betrachtenswerth. — 105 f. Den Einfall, die  
 Jünger uns nicht handelnd vorzuführen, sondern ihre Charaktere durch Engel schildern  
 zu lassen, entnahm Mopstod wahrscheinlich Young, der in seinen Nachtgedanken, 8. Nacht,  
 den Charakter eines Menschen zu schildern sich vornimmt, welcher seinen Sinn auf die  
 Unsterblichkeit richtet. Dabei ruft Young aus (V. 1079 ff.): „O möchte doch ein  
 Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildere, welches durch nichts  
 Geringeres als durch einen Engel übertroffen werden kann; einen auf Erden dem  
 Himmel geheiligten Menschen, der, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt auch  
 über ihr ist!“ Durch eine solche ungewöhnliche Art der Vorbereitung und Ausführung  
 wollten beide Dichter im voraus erhabene Begriffe von den zu schildernden Charakteren  
 erwecken. — Schon Parrer Hess empfand das Mnepsische dieses Verjahrens. Er schreibt



- Als er noch stand. Indem kam der letzte vertrauliche Schlummer  
 100 In das Auge des Mittlers herab, die heilige Ruhe  
 Gilte, gesandt von Gott, vom Allerheiligsten Gottes,  
 Auf ihn, mit kühlendem Säufeln, in stillen Düften hernieder.  
 Jesus schief ein. Drauf wandte sich Selia zu der Versammlung,  
 Und trat mitten hinein und sprach vertraulich zu ihnen:  
 105 Meldet mir, himmlische Freunde, wer sind die Männer dort unten,  
 Die da wandeln, und wie verlassen, und traurig herumgehn?  
 Sehet, ein stiller einnehmender Schmerz deckt ihre Gesichter,  
 Doch entstellt er sie nicht. So drücken sich edle Gemüther  
 Wehmuthsvoll aus. Sie weinen vielleicht um einen geliebten  
 110 Und entschlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.  
 Ihm erwiedert Orion: Das sind die Heiligen Zwölfe,  
 Selia, die Jesus sich zu Vertrauten erwählte.  
 Ach, wie selig sind wir, daß uns ihr Meister erlesen,  
 Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen wir immer,  
 115 Wie er mit süßer geselliger Liebe sich ihnen eröffnet,  
 Wie er sie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden den Eingang  
 Zu den hohen Geheimnissen zeigt, bald in menschlichen Bildern  
 Dich, unsterbliche Tugend, verklärter und fühlbarer zeigt,  
 Und nach und nach ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.  
 120 O wie viel erlernen wir da! wie macht uns sein Beispiel  
 Aufmerksam, und wie reizet er uns, ihm anbetend zu folgen!  
 Selia, solltest du ihn und seinen göttlichen Wandel,  
 Und sein edles, des ewigen Vaters so würdiges Leben  
 Täglich sehen, dein Herz zerflöß in stiller Entzückung!  
 125 Auch ist es schön, und klinget auch selbst in unsterblichen Ohren  
 Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärtlich besprechen.  
 Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab es hier öfters  
 In der Versammlung gesagt und wiederhol es auch izo:

auss Atstetten, 18. Juni 1749 an Bodmer: „Ihre Kritik über die Charaktere der Teufel und Apostel ist freilich, wie Sie sagen, für den Poeten so gar fürchterlich nicht. Doch könnte es vielleicht nichts schaden, ihm auch etwas davon zu schreiben. Es könnte wenigstens für das künftige dazu dienen, daß er uns von denselben beiderlei Personen, sonderlich den Aposteln, so oft sie sürohin zum Vorschein kommen, nichts weiter als Handlungen zu lesen gäbe, und zwar solche Handlungen, die in den schon entworfenen Charakteren allemal ihren guten Grund hätten. Daraus werden wir dann sehen, warum der Dichter bisher weiter nichts gesucht als uns mit diesen Personen auf eine so einnehmende Weise bekannt zu machen.“ — 106. wie bezieht sich nur auf verlassen, nicht auf traurig. Dies waren sie wirklich, jenes nur scheinbar. — 116. Nur den Eingang oder die Vorkenntnisse. — 120. Nicht nur durch Rede, sondern auch zugleich und besonders durch Beispiel wirkt Jesus. — 121. zu folgen = nachzuahmen. — 125. selbst in unsterblichen Ohren: dann also ist den Engeln ihre Gegenwart am liebsten. — 127. Nachdruck auf wir: wie wir uns lieben.

Vielmals wünsch' ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich  
 Mit den Menschen zu seyn; kann anders ohne die Sünde 130  
 Sterblichkeit seyn. Vielleicht verehrt' ich ihn inniger, treuer;  
 Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute geboren  
 Liebt' ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung  
 Wollt' ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!  
 Mitten in heißem unschuldigen Blut, mit brechenden Augen, 135  
 Wollt' ich ihn preisen! Mein schwaches Seufzen, mein sterbendes  
 Stammeln

Sollte, wie Harmonieen der hohen Lieder Eloa's,  
 Geht er am Throne vorbei, in dem Ohre Gottes ertönen.  
 Dann, dann schlößest, Selia du, schlöß' einer von diesen  
 Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochenen Augen des Todten, 140  
 Führte die fliehende Seele dann zu dem ewigen Throne.

Selia sprach: Wie rührest du mich! Wie reizet dein Wunsch mich,  
 Auch ein Bruder der Menschen zu seyn! Die Männer am Hügel,  
 Die sind also die Zwölfe, die heiligen Freunde des Mittlers,  
 Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünschen? 145  
 Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Unsterbliche! Jesus  
 Liebt euch wie Brüder; ihr werdet auf goldenen Stühlen am Throne  
 Sitzen, und einst die Erde mit eurem Könige richten.  
 Seraphim, nennet sie mir. Ich will die Namen auch hören,  
 Die schon lang' in dem Buche des Lebens leuchtender glänzen. 150  
 Nennet mir jenen zuerst, der dort mit feurigem Auge  
 Um sich blickt, und mit Ungeduld in den Nächten des Waldes  
 Suchet, Jesus vielleicht! Muth seh' ich, entschloßnere Kühnheit  
 Seh' ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir alles,  
 Was, vom fühlenden Herzen entflammt, die Seele gedenket. 155

Dieser ist Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion,  
 Einer der größten. Mich wählte, daß ich ihn beschützte, der Mittler.  
 Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du solltest ihn immer  
 Nebst mir in jedem kleinen Betragen, in Jesus Gesellschaft,  
 Wenn er freudig ihn hört, auch wenn er am fernen Gestade, 160  
 Nicht vor dem Auge des Göttlichen mehr, doch von meinem begleitet,

129. Young, Nacht IV, 443 ff.: „Könnten Engel neidisch sein, so wären sie es hier gewesen, und einige waren es auch; und die übrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter (o da triumphirt der Mensch und gerät in Verückung, den Staub gegen den Himmel zu wägen), die übrigen würden den Anbalt meines Liebes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen.“ — 138. geht er am Throne vorbei: dann mußten sie am schönsten ertönen. — 139. Selia: weil er zunächst zu ihm spricht. — 140. un-

Vielmal's wünsch ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich  
 130 Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die Sünde  
 Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt ich ihn treuer.  
 Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute geböhren  
 Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung  
 Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!  
 135 Mitten im heißen unschuldigen Blute, mit brechenden Augen  
 Wollt ich ihn loben; mein schwaches Geheufz, mein sterbendes  
 Stammeln

Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,  
 Wenn er am Throne vorbegeht, in göttlichen Ohren ertönen.  
 Alsdann solltest du, Selia, mir, oder einer von diesen  
 140 Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochnen Augen zudrücken,  
 Und die entfliehende Seele zum Thron des Ewigen führen.  
 Selia sprach: Wie rührest du mich! Wie nimmt mich dein Wünschen,  
 Edler Orion, mit Zärtlichkeit ein! Die Männer dort unten,  
 Die sind also die heiligen Zwölfe, die Freunde des Mittlers?  
 145 Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünschen.  
 Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Unsterbliche, denn euch  
 Liebt der Erlöser, wie Brüder, ihr werdet auf goldenen Stülen  
 Sitzen, und den Weltkreis mit eurem Könige richten.  
 Seraphim, nennet sie mir! Ich will die Namen auch hören,  
 150 Die schon lange mit glänzenden Zügen im Lebensbuch stehen.  
 Nennt mir jenen zuerst, der dort mit feurigen Augen  
 Um sich blickt, und im schattichten Walde mit Ungeduld suchet;  
 Ichum vielleicht. Muth, und ein kühnes entschlossenes Wesen  
 Seh ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir alles,  
 155 Was vom fühlenden Herzen belebt die Seele gedenket.

Dieser ist Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion,  
 Einer der größten. Mich wählte der Mittler zu seinem Beschützer.  
 Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du solltest ihn immer  
 Nebst mir in allem seinen Betragen, in Jesu Gesellschaft,  
 160 Wenn er inbrünstig ihn hört, auch wenn er am fernen Gestade  
 Von ihm getrennt, und von mir begleitet und von mir begeistert,

sichtbarer: als Mensch könnte er ihn als einen Engel dann nicht sehen. — 145. Er  
 schließt aus Orions Wunsch auch auf andere Seraphim. — 156. Simon mußte das  
 Interesse Selias zuerst auf sich ziehen, weil Selia mit dem Schutzgeist desselben sprach  
 und dieser sich in der Nähe Simons aufhielt. (Übrigens galt Petrus öfters unter sonst  
 gleichen Aposteln als der erste der Ordnung, dem Alter und Beruf nach.) — 160. Petrus  
 war Fischer.

Schlummert, verloren in Träume von Gott, da immer ihn sehen;  
 Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.  
 Einst als Jesus die Jünger befragte: Für wen sie ihn hielten?  
 Sprach er: Du bist Christus, der Sohn des lebenden Gottes! 165  
 Dieses sagt' er, und weinte vor Freude. Wir weineten, Seraph,  
 Mit dem glücklichen, als er es kaum vor Wonn' und vor Wehmuth  
 Aussprach. Aber hätt' ich nur nicht ach selbst aus des Müttlers  
 Munde von Petrus gehört: Du wirst mich dreymal verleugnen!  
 Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder, 170  
 Hörtest du sie? Und wenn du sie hörtest, wie ward dirs im Herzen?  
 Simon, du sagtest zwar kühn: Du wolltest nie ihn verleugnen,  
 Deinen Erlöser und Gott! doch Jesus sagt' es noch Einmal.  
 Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz in Trauren zerfließet,  
 Denk' ich daran; du stirbst viel lieber, als daß du den besten, 175  
 Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel verkennest.  
 Aber du weißt ja, wie Jesus dich liebt, du sahst ja sein Auge,  
 Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich ansah;  
 Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel verkennen?

Selia hört' ihn. Den Seraph durchdrangen zärtliche Kummer. 180  
 Nein, so sagt' er zu ihm, nein, theurer Drion, er wird nicht  
 Seinen getreusten unsterblichen Freund unedel verleugnen!  
 Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angesicht ausdrückt!  
 Aber wer ist jener, der dort auf männlicher Stirne  
 Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laster verbreitet, 185  
 Unerbittlich dem sflavischen Sünder, der Gott verkennet?  
 Ist er nicht Simons Vertrauter? O wie er um ihn sich beschäftigt!  
 Wär' er sein Bruder, so kömmt' er ihm nicht vertrauter begegnen!

Sipha, sein Engel, redete jetzt: Du irrst nicht, Seraph,  
 Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuchsen zugleich auf, 190  
 Und Drion, und ich erzogen der Jünglinge Seelen  
 Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab' ich ihn damals,  
 Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter umarmte,  
 Unvermerkt zu jener vollkommeneren Liebe gebildet,

165. Matth. 16, 15. 16: „Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ — 16. Matth. 26, 34: „Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ — 172. Ebenda 28, 35: „Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen.“ — 173. Luk. 22, 31—34: „Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat eurer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermaleins dich bekehrst, so stärke

Schlummert und von Gott träumt, da solltest du immer ihn sehen,  
Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.

Jüngst als Jesus die Jünger befragte: Für wen sie ihn hielten?

165 Sprach er: Du bist Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Dieses sagt er, und weinte vor Freude. Wir weinten auch, Seraph,

Als er die Worte vor unaussprechlichen Seufzern kaum ganz sprach.

Aber ach! hätte ich nur nicht selbst aus dem Munde des Mittlers

Dieß von Petrus gehört, du wirst mich dreymal verleugnen,

170 Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,

Hörtest du sie? Und wenn du sie hörtest, was dachte dein Herze?

Simon, du sagtest zwar kühn: Du wollest ihn niemals verleugnen,

Deinen Erlöser und Gott! Doch Jesus sagt es noch einmal.

Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz für Wehmuth zerfließet,

175 Wenn ich dran denke, du stirbest viel lieber, als daß du den besten,

Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel verkenntest.

Doch du weißt ja, wie Jesus dich liebt. Du sahst ja sein Auge,

Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich ansah.

Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel verkennen.

180 Selia hört ihn. Den Seraph durchdrang ein zärtlicher Kummer.

Nein, so sagt er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht

Seinen getreusten, unsterblichen Freund unedel verleugnen!

Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angesicht ausdrückt!

Aber, wer ist iener, der dort auf männlicher Stirne

185 Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laster verbreitet,

Unerbittlich den selavischen Sündern, die Gott verkennen?

Ist er nicht Simons Vertrauter? O wie er sich um ihn beschäftigt!

Wär er sein Bruder, so könnt er ihm nicht vertrauter begegnen!

Sipha, sein Engel, nahm izo das Wort: Du irrest nicht, Seraph,

190 Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuchsen zugleich auf,

Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen

Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,

Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter umarmte,

Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,

deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehn. Er aber sprach: Petre, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennest." — 187. Darum bemerkt Selia den Andreas auch zunächst, weil er um Petrus beschäftigt war. Und der liebevolle Zug im Wesen des Andreas ist die Ursache, weshalb Selia nun nach ihm und keinem andern fragt. — 189. Klopstock läßt von jedem Jünger seinen Schutzgeist reden, weil dieser es mit größerem Interesse thun mußte.



Die er dereinst dem großen Messias heiligen sollte. 195  
 Als ihm Jesus am Jordane rief, da war er noch einer  
 Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes  
 Von dem kommenden Mittler am immerhörenden Ohre,  
 Als ihn mit seinem durchdringenden Blick, voll segnender Liebe,  
 Jesus berief. Ich hab' ihn gesehen; göttliches Feuer 200  
 Drang gewaltig in ihn, er flog dem Messias entgegen!

Jeszo sprach Philippus Beschützer, Libaniel, also:  
 Den du dort um beyde gesellig und friedsam erblichest,  
 Dieser ist Philippus. Die menschenfreundliche Heitre  
 Bildet die Züge des stillen Gesichts; und treues Bestreben, 205  
 Alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder, zu lieben,  
 Ist der geliebtere Trieb in seinem göttlichen Herzen.  
 Auch hat Gott in ihn der süßen Beredsamkeit Gaben  
 Viele gelegt. Wie vom Hermon der Thau, wenn der Morgen er-  
 wacht ist,

Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte vom Ölbaum fließen, 210  
 Also fließt von Philippus Munde die liebliche Rede.

Selia sprach weiter: Der dort mit langsamem Schritte  
 Unter den Cedern wandelt, wer ist der? Auf seinem Gesichte  
 Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer  
 Von den Unsterblichen, welche der Nachwelt ihre Geschäfte 215  
 Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher werden.  
 Ist erhebet sich über die Erd' ihr Ruhm; unbegrenzter  
 Geht er von einem Gestirn zu dem andern. Und wenn ihr Geschäft war,  
 Würdige Lieder von Gott und seinen Wegen zu singen;  
 Engel, so wißt ihr, wie sie in unseren Chören erschallen. 220

Seraph Adona sprach: Der Zebedäide Jakobus  
 Ist der, welchen du siehst. Die Ehrbegierde des Weisen  
 Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versammlung  
 Aller Menschen, im großen Gericht der erwachenden Todten,  
 Durch die Entscheidung des ewigen Ersten, und seines Gesalbten, 225

197. Joh. 1, 40: „Einer aus den zweien, die von Johanne hörten und Jesu nach-  
 folgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri.“ — Sie waren aus Bethsaïda, nach  
 Joh. 1, 44, woher auch Philippus stammte. Ihr Vater Jonas, Matth. 1, 16. 17. —  
 Matth. 4, 18. Zuvor waren sie Jünger Johannes, Joh. 1, 37—41. — 198. am immer-  
 hörenden Ohre: sie klang ihm noch fortwährend im Ohre. — 200. göttliches  
 Feuer: vgl. B. 185. — 201. Philippus: Joh. 1, 43. 44: „Des andern Tages wollte  
 Jesus wieder in Galiläa ziehen und findet Philippum und spricht zu ihm: Folge mir  
 nach. Philippus aber war von Bethsaïda aus der Stadt Andreas' und Petrus'“ —  
 206. Alle: weil er sich zu dem Rämmerer aus dem Robrenlande, einem Heiden, ge-  
 sellte, Apostelgesch. 8, wo auch seine Beredsamkeit erwähnt wird. — 207. geliebtere

195 Die er dereinst dem grossen Messias heiligen sollte.  
 Als ihm Jesus am Jordane rief, da war er noch einer  
 Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes  
 Von dem kommenden Mittler in seinem aufmerksamen Ohre,  
 Als ihn mit einem durchbringenden Blick, voll segnender Liebe,  
 200 Jesus berief. Ich hab ihn gesehn, ein göttliches Feuer  
 Drang gewaltig in ihn, er flog dem Messias entgegen!

Ich sprach, Philippus Schutzgeist, Libaniel, also:  
 Den du dort unten um beyde gesellig und friedsam erblickest,  
 Dieser ist Philippus. Ein menschenfreundliches Lächeln  
 205 Bildet die Züge des stillen Gesichts. Ein treues Bestreben,  
 Alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder zu lieben,  
 Ist der geliebteste Trieb in seinem göttlichen Herzen.  
 Auch hat sein Schöpfer in ihn der süßen Beredsamkeit Gaben  
 Reichlich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen  
 erwacht ist,  
 210 Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Delbaum entfließen,  
 Also fließet die liebliche Rede vom Munde Philippus.

Selia sprach weiter: Der dort mit langsamen Schritten  
 Unter den Cedern heraufgeht, wer ist der? Auf seinem Gesichte  
 Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer  
 215 Von den unsterblichen, welche der Nachwelt ihre Geschäfte  
 Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher werden.  
 Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegrenzter und ewig  
 Geht er von einem Gestirne zum andern. Und war ihr Geschäfte,  
 Würdige Lieder von Gott und seinem Messias zu singen,  
 220 Seraphim, so wißt ihr, wie wir sie den Himmeln erzählen.

Seraph Adona sprach ist: Jakobus der Zebedaäe  
 Ist der, welchen du siehst. Sein edelmüthiger Ehrgeiz  
 Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versammlung  
 Aller Menschen, vorm grossen Gericht der erwachenden Todten,  
 225 Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines Gesalbten,

Trieb: Hauptneigung. — 201. Ps. 133, 3: „Wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.“ — 215. Unsterblichkeit hier im irdischen Sinne. Sie wird dadurch grösser und wichtiger, daß selbst Engel sie achten. — 221. Jakobus: von Salome, der Schwester Josephs, des Pflegevaters Christi; von Christo Boanerges genannt Mark. 3, 17; gleichfalls Fischer, wie sein Bruder Johannes, der Liebling Christi, und Genossen Simons, Luk. 5, 10. Jakobus wurde der Größere genannt und durch Herodes enthauptet. Er wollte mit Johannes auf die Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen, Luk. 9, 54. — 223—226. Young, Nacht VII, 350 ff. schildert ein solches Verhalten: „Der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch waschen, gebietet ihm, in die glühende Wange hinaufzuspringen und dort dem kleinen Herzen

Würdig noch der Ehre zu seyn! das ist sein Bestreben.  
 Weniger Ehre wär Schmach für diese himmlische Seele!  
 Sieht er den Göttlichen kommen, so geht er, von Seligkeit trunken,  
 Ihm entgegen, als ging' er ihm schon am ewigen Throne  
 Jauchzend entgegen. Ich hab' ihn gesehn, da zu Tabor's Gebirge 230  
 Niederstiegen die Bothen des Herrn, Elias und Moses.  
 Siehe! der Berg umzog sich mit hellen schattenden Wolken.  
 Jesus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,  
 Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittag glänzet;  
 Und das Gewand war silbern, wie Licht. Da eilte Jakobus, 235  
 Wie in das Allerheiligste Gottes der oberste Priester,  
 Aron, zu Gott, und dem Gnadenstuhl', und der Lade des Bundes,  
 Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anschauens,  
 Deß er gewürdiget ward, der hohen Erscheinung entgegen.  
 Unter den heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling. 240  
 Also sagen der Vorsicht Tafeln. Ihm ist es bestimmt,  
 Bald zu gehn in Triumph auf der Zukunft weiteren Schauplatz,  
 Und des ewigen Geistes Begierd' unendlich zu stillen.

Simon, der Kananit, den du dort sitzend erblickest,  
 Sagte sein Engel, Megiddon, war ein Schäfer in Saron. 245  
 Jesus rief ihn vom Felde. Sein stilltes Leben voll Unschuld,  
 Und die Demuth, mit welcher er ihm in Einfalt diente,  
 Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Denn da er ermüdet  
 Einst zu ihm kam, da schlachtet' er Jesus mit sorgfamer Eile  
 Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient' ihm in Unschuld, 250  
 Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo Gottes Prophet war.  
 Jesus aß so froh, wie er einst in dem Haine zu Mamre  
 Mit zween Engeln, und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,  
 Sagt' er zu ihm, und laß den Gespielen die Herde der Lämmer.

seinen unrühmlichen Zweck vorzuwerfen, das sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indes über uns in fürchtbarem Gerichte weit mehr als Menschen sitzen und unendlichen Ruhm und Tadel austeilen."

226. Matth. 20, 20. 21: „Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.“ — 232. hellen schattenden: obgleich die Wolken hell, leuchtend waren, verhillten sie doch den Berg, gerade wie helle Wolken doch den Himmel verhillten, vgl. folg. Citat. — 235. Matth. 17, 1—3; V. 5: „Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. — Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.“ — Daß Gott auf Tabor in lichter Wolke erschien, wird auch symbolisch gedeutet, in wie viel größerer Klarheit Gott im Reich

Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein grosses Bestreben;  
Weniger Ehre wär Schmach für seine göttliche Seele.

Wenn er den Mittler erblickt, so geht er entzückt und befriedigt  
Ihm entgegen, als gieng er ihm schon am ewigen Throne  
230 Rauchzend entgegen. Ich hab ihn gesehn, da auf Labors Gebirge  
Gottes Gesandten, Elias und Moses, dem Mittler erschienen.  
Siehe! der Himmel umzog sich mit hellen umschattenden Wolken.  
Jesus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,  
Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.

235 Seine Bekleidung war silbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,  
Wie ins Allerheiligste Gottes der oberste Priester,  
Aron, zur Lade des Bundes zu Gott und dem Gnadenstul eilte.  
Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anschauens,  
Deß ihn Gott würdigte, kühn der hohen Erscheinung entgegen.  
240 Unter den Heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.  
Also sagen die Tafeln des Schicksals. Ihm ist es bestimmet,  
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,  
Und die Begierde des ewigen Geistes unendlich zu stillen.

Simon, der Kananite, den du dort sitzend erblickest,  
245 Sagte sein Engel, Megiddon, war ehemals ein heiliger Schäfer.  
Jesus rief ihn vom Felde. Sein stilles unschuldiges Wesen,  
Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt bediente,  
Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Denn da er im Reisen  
Einst zu ihm kam, so schlachtet er ihm mit sorgsamrer Eile  
250 Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient ihm voll Unschuld,  
Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo Gottes Prophet war.  
Jesus aß so vergnügt, wie er einst im Haine zu Mamre  
Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,  
Sagt er zu ihm, laß deinen Gespielen die Heerden der Lämmer.

Christi unter seinem Volk wohnen würde, als da er vor Zeiten in dunkler Wolke zu seinem Heiligtum einzog. Gott offenbart sich in Wolken, 2. Mos. 14, 19. 19, 16. 33, 9. 40, 34. — 237. 3. Mos. 16, 2: „Und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerlei Zeit in das inwendige Heiligtum gehe hinter den Vorhang vor dem Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, daß er nicht sterbe.“ — 239. Daß Jakobus der Erscheinung entgegensteht, ist Alopstods Erfindung. — 240. Egl. B. 221; Apostelgesch. 12, 2. — 242. der Zukunft weiteren Schauplatz: die Ewigkeit. — 244. Kananit: Simon, ein Bruder des Jakobus und Judas (Matth. 13, 55), ist nicht von Kana, wie Luther falsch Kananites übersetzt hat, Matth. 10, 4, sondern führt den Beinamen Kananites, das heißt, nach Luk. 6, 15: „der Eiferer“. Mark. 3, 18. — 245. Die Schäfergeschichte ist erfunden. Kontrast zum vorigen Charakter. — 253. 1. Mos. 18, 7. 8: „Abraham aber lief zu den Kindern und holte ein zart gut Kalb und gab es dem Knaben; der eilte und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, daß er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und trat vor sie unter den Baum, und sie aßen.“

Denn ich bin es, von dem du das Lied der himmlischen Schaaren 255  
Neben der Quelle Bethlehems einst, noch Knabe, vernahmest.

Dort geht mein Geliebter hervor, sprach Seraph Adoram,  
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dieß ernste Gesichte  
Ist verschweigende Tugend, die weniger jaget, als ausübt.  
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn auch von Enkel zu Enkel 260  
Menschen nicht kennen, er unbekannt den Unsterblichen bleibe;  
Sieh, er würde, vom Ruhm unbekannt, doch edel und gut seyn!

Umbiel sprach ferner: Der dort voll Gedanken und einsam  
Tief in dem Walde sich zeigt, ist Thomas, ein feuriger Jüngling.  
Stets entwickelt sein Geist aus Gedanken Gedanken! Ihr Ende 265  
Findet er oft nicht, wenn sie vor ihm sich, wie Meere, verbreiten!  
Bald hätt' er sich in dem finstern Gebäu des träumenden Saddof  
Klänglich verloren; allein des Messias gewaltige Wunder  
Retteten ihn, er verließ die labyrinthischen Irren,  
Kam zu Jesus. Doch würd' ich mich feinetwegen noch öfter 270  
Zärtlich bekümmern, hätt' ihm zu dieser denkenden Seele  
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.

Jener ist Matthäus, so sprach Bildai, ein Jünger,  
Der in dem vollen Schooß wollüstiger Altern erzogen,  
Und durch sie zu dem niedern Geschäft der Reichen verwöhnt ward, 275  
Die des unsterblichen Geistes uneingedenk, unersättigt,  
Wie für die Ewigkeit, sammeln. Allein die mächtigern Triebe  
Seines Geistes erhuben sich bald, da er Jesus erblickte.  
Kaum winkt' ihm der Messias; er folgt', und ließ die Geschäfte,  
Die ihn bisher zu der Erde gedrückt, den Thieren zurück. 280  
So entreißt sich ein Held der Könige weichlichen Töchtern;  
Ruft ihn der Tod für das Vaterland. Ins Gefilde, wo Gott steht,  
Und dem Verderben, gerüstet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,  
Rufet ihn mehr, als ewiger Ruhm, die Stimme der Unschuld.  
Dankbar wird ihn der Mund befreyter Glücklicher ehren; 285

255. Luk. 2, 13. — 256. noch Knabe: um es wahrscheinlicher zu machen. — 258. Jakobus, des Alphäus Sohn, Matth. 10, 3; der Kleinere genannt; von ihm die Epistel. Mark. 15, 40, des Herrn Bruder Matth. 13, 55. — 262. Ähnlich schildert Homig, Nacht VIII, 10:4 ff. einen auf Erden dem Himmel gebettigten Menschen. „Jene sind freigebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen; er verbirgt seine Guttbat“ u. s. w. — 264. Thomas, Matth. 10, 3; führte den Zunamen Didymus oder Zwilling, Job. 29, 24; wollte mit Christo in den Tod gehn, Job. 11, 16, aber nachher nicht an seine Auferstehung glauben, ehe er seine Male gesehen und betastet, Job. 20, 24 u. s. w. Klopstock charakterisirt ihn nach seinen Zweifeln an der Auferstehung Christi. — 276. wie Meere: so weit und tief. — 277. Gebäu: mit Anspielung auf das Labyrinth B. 269. — Saddof, der Stifter



255 Ich bin der, von dem du das Lied der himmlischen Schaaren,  
 Bey dem bethlehemitischen Quell, als ein Knabe, vernahmest.

Dort seh ich meinen Geliebten hervorgehn, sprach Seraph Adoram,  
 Schau, Jakobus, der Alphäide! Dies ernste Gesichte  
 Ist verschwiegene Tugend, die weniger saget, als ausübt.

260 Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt  
 Menschen auch nicht kennen, wenn er uns auch unbekannt bliebe,  
 Dennoch würd er, vom Ruhm unbelohnt, stets Tugenden üben.

Umbiel sprach ferner: Der dort voll Gedanken und einsam  
 Tief im Walde sich zeigt, ist Thomas, ein feuriger Jüngling.

265 Stets zeugt sein Geist aus Gedanken Gedanken, davon er das Ende  
 Vielmal nicht sieht, wenn sie, wie Meere, vor ihm sich verbreiten.  
 Bald hätt er sich im finstern Gebäu sadducäischer Träume

270 Kläglich verlohren; allein des Messias gewaltige Wunder  
 Retteten ihn, er verließ das Bezirk labyrinthischer Irren,  
 Und kam zu Jesu. Doch würd ich mich seinentwegen noch öfter  
 Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieser denkenden Seele  
 Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.

Jener ist Matthäus, sprach Seraph Bildai, ein Jünger,  
 Der, im Schooße begüterter Eltern wollüstig erzogen,

275 Doch auch zugleich zum niedern Geschäfte der Reichen verwöhnt ward,  
 Die des unsterblichen Geistes uneingedenk, niemals ersättigt,  
 Wie für die Ewigkeit sammeln. Allein die mächtigen Triebe  
 Seines Geistes erhuben sich bald, da er Jesum erblickte.

Jesus rief ihn kaum zu sich, so folgt er, und ließ die Geschäfte,  
 280 Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zurücke.

So entreizt sich ein Held der Könige weichlichen Töchtern,  
 Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld hin, wo Gott steht,  
 Und dem Tode, gerüstet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,  
 Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der Unschuld.

285 Ihn wird dankbar und froh erretteter Völker Mund ehren,

der Sekte der Sadducäer, die nicht an die Auferstehung glaubten. — 270. Ein besonderer  
 Freund systematischer Philosophie war Alopstod nicht. Vgl. Kol. 2, 8: „Sehet zu, daß  
 euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen  
 Lehre und nach der Welt Sayungen und nicht nach Christo.“ Doch vgl. KS II, 30. —  
 273. Matthäus: der Evangelist, Sohn Alphäi, aus Galiläa gebürtig, auch Levi ge-  
 nannt, Luk. 5, 27. Vor seiner Belehrung ein Zöllner, Matth 9, 9; predigte nach Jesu  
 Himmelfahrt das Evangelium besonders in Judäa u. s. w. — 281. Vielleicht hat Alopstod  
 an die Geschichte Achills beim Lykomebes gedacht. — 282 f. wo Gott steht u. s. w.: vgl.  
 Ges. VI, 72 ff.: „Wenn aus der stilleren Mitte der Schlacht der denkende Feldherr Um sich  
 herum — ihm gebot es Gott — Verberben entsendet.“

Dem sein Krieg war gerecht. Und bleibet er, mitten im Würgen,  
Da noch Mensch; so wollen wir ihn vor dem Ewigen jüngen.

Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit silbernem Haupthaar,  
Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein Jünger.  
Schau sein frommes heiteres Antlitz. Die heilige Tugend 290  
Wohnt da gern. Den Sterblichen wird die Strenge der ernstest,  
Wenn er vor ihnen sie thut, weit liebenswürdiger werden.  
Du wirst viel zu dem Herrn versammeln. Sie werden dein Ende  
Sehen, und sich wundern, wenn du in dem Schweiß des Todes  
Deinen Mördern und Brüdern, wie junge Seraphim, lächelst. 295  
Trocknet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von seinem Antlitz,  
Himmliche Freunde, damit sein abschiednehmendes Lächeln  
Alle Versammlungen sehn, und sich zu dem Sohne bekehren.

Jener blaße verstummende Jüngling, so sagte jetzt Olim,  
Ist mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend, 300  
Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen.  
Da ich aus jenem Gesilde sie rief, wo die Seelen der Menschen  
Schweben vor des Leibes Geburt, sich selber nicht kennend,  
Fand ich sie im Trüben an einer rinnenden Quelle,  
Welche, wie fernherweinende Stimmen, klagend ins Thal floß. 305  
Hier hat einst, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,  
Abbadona, geweint, als er aus Eden zurückkam,  
Und der heiligen Unschuld der Mütter erste beraubt sah.  
Ach ihr wißt es, daß Seraphim oft hier Seelen beklagen,  
Denen sie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden 310  
Eist die heilige Jugend mit frommer Unschuld bekrönen,  
Dann des göttlichen Lebens Beginn entheiligen werden.  
Ach sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende  
Nehmen. Sie sind es, um die vor ihrer dunkeln Geburtszeit  
Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit Thränen, 315  
Menschen unweibar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele  
Meines geliebten Lebbäus gehüllt in ruhige Wolken.

289. Bartholomäus: Matth. 10, 3. Der Gefährte des Philippus Luk. 6, 14, vermuthlich der Nathanael, von dem Joh. spricht 1, 45 ff. Er soll das Evangelium in Indien gepredigt haben. — 288. Versammlungen für Versammelten, Abstraktum für Konkretum KS II, 60 ff. So auch Young. — 300. Lebbäus: der fromme Judas, Luk. 6, 16. Judas Natobi (Bruder) oder Thaddäus gen., Apostelgesch. 1, 13; Matth. 10, 3. Von ihm die Frage Joh. 14, 22: „Herr, was ist's, daß du uns willst dich offenbaren und nicht der Welt?“ Er war auch Simons Bruder, Mark. 6, 3, und Geschwisterkud mit Christo, von Alcephas, des Alpbäus Weib, und Maria, der Mutter Gottes Schwester. Er ist Verf. der Epistel Judä. — Spalding schrieb an Gleim, 8. Jan. 1751: „Herr Klopstock . . . hat sein Herz

Denn sein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mitten im Würgen,  
Da noch ein Mensch, so wollen wir ihn vor dem Ewigen singen.

Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit dem silbernen Haupthaar  
Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein Jünger.

290 Schau sein frommes einnehmendes Antlitz. Die göttliche Tugend  
Wohnet da gern. Den Sterblichen wird ihr strenges Betragen,  
Wenn er vor ihnen sie übt, weit liebenswürdiger werden.

Du wirst viel zu Jesu versammeln. Sie werden dein Ende  
Sehen und sich wundern, wenn du im Schweisse des Todes

295 Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen Seraphim, lächelst.  
Wischet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von seinem Gesichte,  
Himmlische Kräfte, damit sein abschiednehmendes Lächeln  
Alle Versammlungen sehn, und sich zu Jesu befehlen.

Jener blasse verstummende Jüngling, sprach Elm ist weiter,  
300 Ist mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,  
Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen.

Da ich aus jenem Gefilde sie rief, wo die Seelen der Menschen,  
Vor des Leibes Geburt, sich selbst noch unbekannt, schweben,  
Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden Quelle,

305 Die, wie von fern herweinende Stimmen, langrauschend ins Thal floß.  
Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,  
Abbadonaa geweint, als er einst aus Eden zurückkam,

Und das erste Paar Menschen der heiligen Unschuld beraubt sah.  
Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die Seelen beklagen,  
310 Denen sie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden

Erst die heilige Jugend mit Unschuld lieblich bekrönen,  
Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheiligen werden.

Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende  
Nehmen. Sie sinds, um die vor ihrer unseligen Geburtszeit

315 Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit Thränen,  
Menschen unweibar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele  
Meines geliebten Lebbäus in ruhige Wolken gehüllet.

zu zuverlässig kennbar gemacht. Er ist ohne Zweifel selbst der Lebbäus im Messias. Dieser Charakter ist mir allemal merkwürdig vorgekommen, und Sie führen mich nun fast mit Gewißheit darauf.“ Gleim hatte diese „Gewißheit“ aus den Züricher Freymüthigen Nachrichten, XIII. Stück am 26. März 1749, wo ein Brief eines Geistlichen veröffentlicht wird, in dem es heißt: „Le Messie de Monsieur Clopestoc, qui pourroit bien s'être caractérisé en la personne de Lebbée . . .“ Klopstock selbst mußte dieser Vergleich geschmacklos vorkommen. Vgl. KS II, 110 ff. — 303. Cramer: Ganz hier Platons Idee, die er zu einer schönen Fiktion anwendet und auf christlichen Boden verpflanzt. — 311. nehmen = hinwegnehmen. — 316. Menschen unweibar: vgl. Gef. II, 754.

Also vernahm sie den traurigen Ton mit leiser Empfindung,  
 Welche, so lang die stärkern der irdischen Sinnlichkeit walten,  
 Schlummert, aber erwacht, und des ersten Lebens erinnert, 320  
 Wenn die Seele mit Licht bekleidet dem Leib' entflohn ist.  
 Dennoch blieb das leise Gefühl der traurigen Stimmen  
 Mächtig genug, die erste Gestalt der Seele zu bilden.  
 Sie hab' ich jaust in dem Schooß leichtfliegender Morgenwolken  
 Bis zu der sterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebar ihn 325  
 Unter Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauschenden Palmen  
 Ungefehrt, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.  
 Aber er weinte schon dazumal mehr, als Sterbliche weinen,  
 Wenn sie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne schon fühlen.  
 Also bracht' er, bey jeder Thräne, die Freunde vergossen, 330  
 Sinnig gerührt, bey jedem Schmerz der Menschen empfindlich,  
 Seine Jugend voll Traurigkeit hin. So ist er bey Jesus  
 Immer gewesen. Wie sehr bin ich deinetwegen bekümmert!  
 Wenn der Erlöser stirbt, dann wirst du, heiliger Jüngling,  
 Unter des Elends Last vergehn. Ach stärk ihn, Erlöser, 335  
 Stärk ihn alsdann, Erbarmen der Menschen, damit er nicht sterbe.  
 Siehe, da kömmt er selbst, tief sinnig mit wankendem Schritte,  
 Gegen uns her. Hier kannst du ihn, Seraph, näher betrachten,  
 Und von Antlitz zu Antlitz der Seelen zärtlichste sehen.  
 Als der Seraph noch sprach, da trat der stille Lebbäus 340  
 Unter sie hin. Mit Schnelligkeit wich die hohe Versammlung  
 Vor dem Sterblichen. Also zertheilen sich Frühlingslüfte,  
 Vor der Nachtigall klagendem Ton, wenn sie mütterlich jammert.  
 Jezo umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen, voll Liebe 345  
 Um ihn herum. Von keinem wo, wie er glaubte, vernommen,  
 Klage der stille Lebbäus, und schlug in der herzlichen Klage  
 Über dem Haupt die Hände zusammen. So sind' ich ihn nirgends!  
 Schon ist ein trauriger Tag, schon sind zwo Nächte vergangen;  
 Und wir sehen ihn nicht! Ja, seine verruchten Verfolger 350  
 Haben ihn endlich gewiß ergriffen! Ach armer Verlassner  
 Kann noch leben, und Jesus ist todt! Dich haben die Priester  
 Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! und ich sah dich nicht sterben!  
 Ach, und ich habe dir nicht dein göttliches Auge geschlossen!  
 Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,

Also vernahm sie den traurigen Ton mit schwacher Empfindung,  
 Die nun so lang, als das stärkere Gefühl der Sinne sie einnimmt,  
 320 Ausgelöscht ist, doch wieder erweckt wird und mächtiger wirkt,  
 Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper entfliehet.  
 Doch blieb dieses zwar leise Gefühl der traurigen Stimmen  
 Mächtig genug, die erste Gestalt der Seele zu bilden.  
 Sie hab ich sanft im Schoße leichtfließender Morgenwolken  
 325 Bis zur sterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn  
 Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauschenden Palmen  
 Unsichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.  
 Aber er weinte schon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,  
 Wenn sie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne schon fühlen.  
 330 Also bracht er bey ieglicher Thräne, die Freunde vergossen,  
 Zärtlich gerührt, beym leichtesten Schmerz der Menschen empfindlich,  
 Seine wehmüthige Jugendzeit hin. So ist er bey Jesu  
 Immer gewesen. Wie sehr bin ich deimentwegen bekümmert!  
 Wenn der Erlöser erst stirbt, da wirst du, heiliger Jüngling,  
 335 Unter der Last des Glends vergehn. Ach stärk ihn, Erlöser,  
 Stärk ihn alsdann, erbarmender Heiland, damit er nicht sterbe.  
 Siehe! dort kömmt er selbst, tieffinnig mit wankenden Schritten,  
 Zu uns herauf, hier kanst du ihn, Seraph, näher betrachten,  
 Und von Antlitz zu Antlitz die zärtlichste Seele bemerken.  
 340 Indem, als er noch sprach, da trat der stille Lebbäus  
 Unter sie hin. Die hohe Versammlung wich ungemerkt seitwärts  
 Vor dem Sterblichen aus. So zertheilen sich Frühlinglüfte,  
 Durch der Nachtigall kläglichen Ton, wenn sie mütterlich jammert.  
 So umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen, voll Liebe,  
 345 Um ihn herum. Von keinem Geschöpf, wie er glaubte, vernommen,  
 Klagte der stille Lebbäus, und schlug im zärtlichen Klagen  
 Ueber sein Haupt die Hände zusammen. So sind ich ihn nirgends!  
 Schon ist ein trauriger Tag und fast zwo Nächte verflossen,  
 Daß wir ihn nicht sehen! Ja seine verruchten Verfolger  
 350 Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Verlassner  
 Kann noch leben, da Jesus schon todt ist? Dich haben die Sünder  
 Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! Und ich sah dich nicht sterben!  
 Und ich habe nicht sanft dein göttliches Auge geschlossen!  
 Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,

alles platonische Psychologie. — 337. mit wankendem Schritte: wegen seines tiefen Nachdenkens.



Welche bange verödete Wüste, zu welchen Gebeinen 355  
 Unter den Todten brachtet ihr ihn, und nahmt ihm das Leben?  
 Ach wo liegest du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,  
 Bleich und entstellt, der innigen Huld, und des himmlischen Lächelns,  
 Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,  
 Liegest du; und dich haben die Deinen nicht sterben gesehen! 360  
 Ach daß nur dieß bange Herz mir länger nicht schlüge!  
 Daß mein Geist, geschaffen zur Angst, wie dieß dunkle Gewölke,  
 Tief in die Nacht des Todes entflöh! ich läg', und schlief! 363

Also klagt' er, und sank ohnmächtig in Schlummer danieder. 364  
 Olim bedeckt' ihn mit Sprößlingszweigen des schattenden Ölbaums, 365  
 Wehete dann mit wärmenden Lüften sein starrend Gesicht an,  
 Ungesehen, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer  
 Über sein Haupt. Er schlief, und sah im heiligen Traume,  
 Durch den Engel, den Mittler vor sich lebendig herumgehn.

Selia hing mit thränendem Blick, und menschlichem Mitleid 370  
 Über ihm, als bey den Gräbern noch einer der Jünger heraufstieg.  
 Nennet mir auch jenen, so sagt er, der dort an dem Berge  
 Uns sich nahet. Ihm fällt sein schwarzes lockichtes Haupthaar  
 Über die breiten Schultern herab. Sein ernstes Gesicht ist  
 Voll von männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter 375  
 Aller Jünger ragt, vollendet sein männliches Ansehn.  
 Aber darf ich es sagen, und irr' ich nicht, himmlische Freunde,  
 Wenn ich in diesem Zug des Gesichts Unruh entdecke,  
 Und in jenem nicht Edles genug? Doch er ist ja ein Jünger,  
 Und er wird ja dereinst Gericht mit dem Göttlichen halten! 380  
 Aber ihr schweigt, Unsterbliche! Keiner von meinen Geliebten  
 Sagt mir ein Wort! Ach warum schweigt ihr, himmlische Freunde?  
 Hab' ich euch traurig gemacht, daß ich diesen Jünger verkannte?  
 Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,  
 Zürne du nicht; ich will, wenn du einst, als Märtyrer, Gott ehrt, 385  
 Und in Triumph die Unsterblichen siehst, dann will ich den Fehl dir  
 Durch die zärtlichste Freundschaft vor diesen Seraphim gut thun.

355 Wüste: die Orter, wo man hinrichtete, waren mit den Gebeinen der selber  
 Gerichteten bedeckt, da diese gewöhnlich nicht beerdigt wurden. — 358 ff. Hier sieht man,  
 was ihm an Jesu besonders lieb war — 362. dieß dunkle Gewölke: er sieht dabei  
 gen Himmel. — 363. Hinter „entflöhe“ folgt in 1748, 1751 eine Stelle von einem halben  
 und zwei Versen, die 1755 fortfiel, wo der Vers 363 mit „schliefe“ schließt. Vgl. beide

- 355 Ach! in welche verödete Wüste, zu welchen Gebeinen  
 Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt ihm sein Leben?  
 Ach wo liegst du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,  
 Bleich und entstellt, der zärtlichen Huld und des himmlischen Lächelns,  
 Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
- 360 Liegst du! Und dich haben die Deinen nicht sterben gesehen!  
 Ach daß dieses bekümmerte Herz mir nur nicht mehr schlage!  
 Daß mein zum Trauren erschaffener Geist, wie dieß düstre Gewölke,  
 363 Tief in die Nacht des Todes entflöhe! Daß meine Gebeine  
 \*Felsen würden, und ewig hier stumm, und ewig hier einsam  
 \*Stünden, und ein Denkmal der bängsten Traurigkeit würden.
- 364 Also klagt er, und sank in Ohnmacht und Schlummer danieder.
- 365 Olim bedeckt ihn mit Sprößlingszweigen des schattenden Delbaums,  
 Wehte zugleich mit wärmenden Lüften sein starrendes Antlitz  
 Unsichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer  
 Ueber sein Haupt. Er schlief und sah im heiligen Traume,  
 Durch den Engel, den Mittler vor sich lebendig herumgehn.
- 370 Selia hieng noch mit thränendem Blick, und zärtlichem Mitleid  
 Ueber ihm, als noch ein Jünger gleich gegen ihn über heraufstieg.  
 Nennet mir auch ienen, so sagt er, da kömmt er am Berge  
 Zu uns herauf. Ihm fällt ein schwarzes lockichtes Haupthaar,  
 Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernstes Gesicht
- 375 Ist voll männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter  
 Aller Jünger hervorragt, vollendet sein männliches Ansehn.  
 Aber darf ichs wohl sagen, und irr ich nicht, himmlische Freunde?  
 Wenn ich in diesem Zuge des Angesichts Unruh entdecke,  
 Und in jenem nicht edles genug. Nein! er ist ja ein Jünger,
- 380 Und er wird ja mit Jesu dereinst das Weltgericht halten!  
 Doch ihr schweiget, Unsterbliche? Keiner von meinen Geliebten  
 Sagt mir ein Wort? Ach warum schweigt ihr, himmlische Freunde?  
 Hab ich euch etwa betrübt, daß ich diesen Jünger verkannte?  
 Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
- 385 Zürne du nicht; ich will, wenn du einst als Märtyrer Gott ehrst,  
 Und im Triumph die Unsterblichen siehst, da will ich den Fehler  
 Durch die zärtlichste Freundschaft vor diesen Seraphim gut thun.

Texte. Grund des Wegfalls wohl der in Ges. II, B. 236 angegebene. Hiob 3, 13: „So läge ich doch nun, und wäre stille, schließe und hätte Ruhe.“ — 365. Olim biegt die Zweige so, daß sie Lebbäus bedecken. Der Delbaum hat viele Seitenzweige, die bald von der Wurzel an ausgehen. Vgl. B. 527.

Ach so muß ich denn reden, sprach Ithuriel seufzend,  
 Ging mit banggerungenen Händen dem Seraph entgegen,  
 Ach so muß ich denn reden, mein Freund! Ein ewiges Schweigen 390  
 Wäre für meinen Kummer, und deine Beruhigung besser!  
 Aber du willst es, ich red', o Seraph. Ischariot heißt er,  
 Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,  
 Ungerühret, und thränenlos, und ohne Betrübniß,  
 Wollt' ich ihn sehn, und in heiligem Zorn den Schuldigen meiden: 395  
 Hätt' ihm Gott nicht ein Herz, das auch dem Guten erweicht ward,  
 Und in der unentheiligten Jugend Unschuld gegeben;  
 Hätt' ihn nicht der Messias der Jüngerschaft würdig geachtet,  
 Die er auch frommes Herzens begann, und mit heiligem Wandel.  
 Aber ach nun! . Doch ich schweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen! 400  
 Ja, nun weiß ich, warum, da wir von den Seelen der Jünger  
 Uns vor des Leibes Geburt, vor dem Antlitze Gottes, besprachen,  
 Warum damals, so winkte der Richter ihm! Seraph Eloa  
 Traurig herunterstieg, und einen der goldenen Stühle,  
 Die den Zwölfen der Ewige gab, mit Wolken bedeckte. 405  
 Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Gesichte  
 Mir vorübergegangen, als ihn in der schrecklichen Stunde  
 Seine verlassene Mutter gebar. Wärest du nicht geboren!  
 Hätte von deiner ewigen Seele kein Seraph gesprochen,  
 Du Verlorner! dieß wär dir besser, als daß du den Mittler, 410  
 Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligt.

Seraph Ithuriel sprach, und blieb mit sinkendem Blicke  
 Bang vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,  
 Und ein trübes Dunkel, wie Dämmerung, unwölket mein Auge!  
 Sagte Selia seufzend. Ischariot, einer der Zwölfe, 415  
 Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner  
 Jemals geglaubt, was jezo vor Wehmuth ihr Mund kaum ausspricht!  
 Der entheiligt der Jünger Beruf, und den göttlichen Mittler?  
 Doch was ist denn des Armen Verbrechen? Was that der Verlorne,  
 Das ihn vor Jesus, und dir, und allen Geistern, entehrte? 420  
 Sag' es frey, zwar bebt mir das Herz, doch, Ithuriel, sag' es!  
 Seraph, heimlicher Haß hat den unglückseligen Jünger 422

388. Ithuriel auch bei Milton, V. P., Buch IV, V. 488. — 389. Wollen wir andere  
 an unserer Freude oder unserem Leide theilnehmen lassen, so nähern wir uns ihnen mehr.  
 — 392. Ischariot: den Beinamen hatte Judas entweder von seiner Herkunft oder von  
 seinem Sädeltragen, ein Sohn Simons, Joh. 6, 71, Kind des Verderbens, Joh. 17, 12,  
 Dieb, Joh. 12, 6, und Teufel, Joh. 6, 70. Der Verrat, Matth. 26, 49 u. s. w., nahm ein

Ach! so muß ich denn reden? sprach Seraph Ithuriel seufzend,  
 Und gieng mit kläglich gerungenen Händen dem Seraph entgegen,  
 390 Ach! so muß ich denn reden, mein Freund? Ein ewiges Schweigen  
 Wäre für meine Betrübniß und deine Beruhigung besser!  
 Doch du wilt es, ich red, o Seraph. Ischarioth heißt er,  
 Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,  
 Ungerührt wollt ich ihn sehn, unbethrünt und ohne Betrübniß  
 395 Wollt ich ihn sehn, und in heiligem Zorne den Strafbaeren meiden;  
 Hätt ihm nicht Gott ein edles Gemüth, und ein tugendhaft Herze,  
 Und in der unentheiligten Jugend viel Unschuld gegeben;  
 Hätt ihn nicht selbst der Messias der Jüngerschaft würdig geachtet,  
 In der er anfangs auch heilig und fromm und untadelhaft lebte.  
 400 Aber ach nun! = = Doch ich schweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!  
 Ja nun weis ich, warum, da wir uns von den Seelen der Jünger  
 Einst vor des Leibes Geburt, vorm Antlitze Gottes, besprachen;  
 Warum damals, auf göttliches Winken, Seraph Eloa  
 Traurig herabstieg, und einen der hohen goldenen Stüle,  
 405 Die den heiligen Zwölfen Gott gab, mit Wolken bedeckte.  
 Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Gesichte  
 Vor mir vorübergegangen, als ihn in unseliger Stunde  
 Seine verlassene Mutter gebahr. Wärst du nur nicht geböhren!  
 Hätte von deiner nun ewigen Seele kein Seraph gesprochen,  
 410 Armer verlohner! dieß wäre dir besser, als daß du den Mittler  
 Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligt.

Seraph Ithuriel sprach, und blieb mit sinkenden Blicken  
 Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,  
 Und ein trübes Dunkel, wie Dämmerung, umnebelt mein Auge!  
 415 Sagt icht Selia seufzend. Ischarioth, einer der Zwölfe,  
 Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner  
 Jemals geglaubt, was igo ihr Mund vor Wehmuth kaum ausspricht!  
 Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen Mittler?  
 Doch was ist denn sein traurig Verbrechen? Was that der Verlohner?  
 420 Das ihn vor Jesu und dir und allen Geistern entehrte.  
 Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, sag es!  
 422 Seraph, ein heimlicher Haß, ein feindschaftvolles Bestreben,

Ende mit Schreden, Matth. 27, 5. — 405. Vgl. B. 63f. — 413. Lieb: „O Ewigkeit, du  
 Donnerwort“: „Mein ganz erschrocknes Herz bebt“. — 416. dein Jünger: und du bist  
 so unglücklich, ihn zum J. zu haben, sein Schutengel zu sein? — der Unsterblichen:  
 allgemein, was zunächst nur von einigen Engeln galt. — 422 ff. Den Charakter des Judas  
 behandeln eingehendst meine KS III, 122—130. — Auf B. 422 folgt in 1748 und 1751



Wider den göttlichen Mittler empört. Er haßet Johannes, 423  
 Weil den Jesus vor Allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;  
 Und, zwar dieß verbürg' er sich gern, er haßt den Erlöser! 425  
 Auch sind in einer erschrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum  
 Tief in seiner Seele, die war sonst edler, gewurzelt.  
 Denn sie kannt' ich im Jünglinge nicht. Von ihnen geblendet,  
 Glaubt er, nun werde Johannes dereinst, vor den anderen Jüngern,  
 Aber besonders vor ihm, in dem neuen Reiche des Mittlers, 430  
 Ringsum herrliche Schätze, des Reichthums Erstlinge, sammeln!  
 Dieß hab' ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,  
 Einsam irrte, von ihm aus klagendem Munde vernommen.  
 Einst, als er auch, dieß schreckliche Bild wird mir lange vor Augen  
 Schweben, und lange mein Herz mit stiller Behmuth erfüllen! 435  
 Einst, als er auch im Thal Benhimon voll Unruh es sagte,  
 Und in Wünsche der Bosheit bey seiner Beschuldigung ausbrach;  
 Als ich dabey, voll Kummer, und trostlos in mich gefehret,  
 Stand, und mein Antlitz erhob, da sah ich, wie Satan vorbeiging,  
 Und mit bitterem Spott, und triumphirendem Lächeln 440  
 Von Ischariot kam, und stolzmitleidig mich ansah.  
 Jetzt ist sein Herz so elend, so bloß dem Sturme des Lasters,  
 Daß ich wegen jedes Gefühls, und jedes Gedankens  
 Innig Sorge, sie führen ihn einst zum schnellen Verderben.  
 Gott! daß deine gefürchtete Hand jetzt Satan im Abgrund 445  
 Mit diamantenen Ketten der tiefsten Finsterniß hielte!  
 Daß die unsterbliche Seele, die du, erhabner Messias,  
 Auch zu deiner Ewigkeit schußt, von ihrer Verirrung  
 Wiederzukehren, die theuren ihr übrigen Stunden ergriffe!  
 Daß sie, würdig der hohen Geburt und der schaffenden Stimme, 450  
 Da zur Unsterblichkeit Gott sie rief, und der Jüngerschaft weihte,  
 Ihrem ergrimmtten Verderber unüberwindlich und furchtbar,  
 Gleich dem muthigsten Seraph, mit Heiligkeit widerstände!

Theurer Seraph, was sagt denn der Mittler, sprach Selia ferner,  
 Ach was sagt denn der göttliche Mittler von dem Verlorenen? 455  
 Können des Göttlichen Blicke noch sehn den nahen Verbrecher?  
 Liebt er ihn noch? und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er sein Mitleid?

noch ein Vers, s. Text 1748. Seit 1755 ist also aus den beiden in 1748, 1751 befindlichen Versen ein einziger geworden.

436. Der Schwermütige wählt gern Orte, die seiner Stimmung entsprechen. Thal Benhimon bei Jerusalem, wo Abgötterei getrieben und dem Moloch geopfert wurde. Jer. 7, 31:



- \* Sprach Ithuriel, hat den unglückseligen Jünger  
 423 Wider den göttlichen Mittler empört. Er hasset Johannes,  
 Weil den Jesus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;  
 425 Und, was er noch vor sich selbst zu verbergen sucht, auch den Erlöser!  
 Auch sind in einer erschrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum  
 Noch dazu in seiner sonst edleren Seele gewurzelt.  
 Denn die kannt ich im Jünglinge nicht. Von ihnen verblindet,  
 Glaubt er, nun werde Johannes dereinst vor den übrigen Jüngern  
 430 Und auch besonders vor ihm im neuen Reiche des Mittlers  
 Schätze, die herrlichsten Schätze, des Reichthums Erstlinge, sammeln!  
 Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerkt,  
 Einsam herumgieng, von ihm aus klagendem Munde vernommen.  
 Einst als er auch, (dieß schreckliche Bild wird mir ewig vor Augen  
 435 Schweben, und ewig mein Herz mit stillem Kummer erfüllen!)  
 Einst, als er auch im Thale Benhinnon voll Unruh dieß sagte,  
 Und in Wünsche voll Bosheit bey seiner Beschuldigung ausbrach;  
 Als ich dabey, wie untröstbar und wehmuthsvoll in mich gefehret  
 Stand, und mein Angesicht aufhub, da sah ich, wie Satan vorbeu gieng,  
 440 Und mit bitterm Gespött und triumphirendem Lächeln  
 Von Ischarioth kam, und stolz mitleidig mich ansah.  
 Ist ist sein Herz dem Zugang des Lasters so bloß und eröffnet,  
 Daß ich für ieden Gedanken, für iede Bewegung des Herzens  
 Innig besorgt bin, daß sie zum schnellen Verderben ihn führen.  
 445 Gott! daß deine gefürchtete Hand ist im Abgrunde Satan  
 Mit diamantenen Ketten der tiefsten Finsterniß hielte!  
 Daß die unsterbliche Seele, die du, erhabner Messias,  
 Auch zur seligen Ewigkeit schusst, von ihrer Verirrung  
 Wiederzukehren die theuren Minuten noch lange genösse!  
 450 Daß sie, würdig der hohen Geburt und der schaffenden Stimme,  
 Mit der sie Gott zur Unsterblichkeit rief, und zur Jüngerinn weihte,  
 Ihrem ergrimmtten Verderber unüberwindlich und furchtbar,  
 Gleich dem muthigsten Seraph, mit Heiligkeit widerstände!  
 Theurer Seraph, was sagt denn der Mittler, sprach Selia ferner,  
 455 Ach was sagt denn der göttliche Mittler von seinem Verlohrnen?  
 Kann er den Berruchten vor seinem Gesichte noch sehen?  
 Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er sein Mitleid?

19, 6; 32, 35. — 441. stolzmitleidig: als könnte jener den Jünger nicht vor ihm schützen. —  
 446. diamantenen: die höchste Härte eines Dinges anzuzeigen, bei alten Poeten sehr  
 häufig, z. B. Horat. Carn. 1, 6, 13, auch bei Milton und Young. — 455. Selia interessiert  
 sich hier mehr für Jesus als für Judas. — 456. Göttlichen: vgl. Gef. 11, 2. 4.

Selia, du zwingst mich, ich muß dir alles entdecken,  
 Was ich so gern vor mir selbst, vor dir, und den Engeln verbürge.  
 Jesus liebt den Unwürdigen noch. Voll sorgsamer Liebe, 460  
 Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichsten Freundschaft,  
 Sagt' er ihm jüngst bey einem zufriednen vertraulichen Mahle  
 Vor der Jünger Versammlung: Er seyß, er werd' ihn verrathen! 463

Selia, siehe, da kömmt er herauf. Ich will den Berruchten 464  
 Ferner nicht sehn, komm mit mir. Ithuriel sagt' es, und eilte. 465

Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beschützer,  
 Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete beyde von ferne.  
 Jesus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,  
 Raphael, einer vom Thron, der hohen Seraphim einer,  
 Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster Beschützer. 470

Selia, und Ithuriel gingen beyde zu Jesus  
 In die Gräber. Da trat mit heiterem Angesicht Salem  
 Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie zärtlich.  
 Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht Salems,  
 Und ein jugendlich Lächeln umfloß des Unsterblichen Stirne; 475  
 Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling sich öffnen,  
 Sich sein heiliger Mund voll süßer Beredsamkeit aufthat,  
 Und ihm von der Lippe der Hauch sanfttönend herabsloß.

Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey Jesus  
 Jener ist Johannes, der liebenswürdigste Jünger. 480  
 Schau ihn an, bald wirst du nicht mehr an Ischariot denken!  
 Heilig, wie ein Seraph, o wie der Unsterblichen einer,  
 Lebte er bey Jesus, der ihm sein Herz vor Allen eröffnet,  
 Und mit göttlicher Huld sich ihn zum vertrautesten wählte!  
 Wie die Freundschaft des hohen Eloa und Gabriels Freundschaft; 485  
 Oder wie Abdiels Liebe war zu Abbadona,  
 Als er mit ihm noch lebte in anerkschnener Unschuld:  
 Also ist Johannes und Jesus göttliche Freundschaft.

461. mit Worten nicht: Jesus sprach zwar aus, daß ihn einer verrathen würde, aber weder zu Ischarioth noch zu anderen, daß er es sei. So konnte er ihn vielleicht noch bessern. Erst beim Ostermahl sagt er es ihm auch mit Worten. Vgl. R. 719. — 463. Matth. 26, 21 und 25: „Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. — Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ichs, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagest es.“ Vgl. Mat. 14, 18; Job. 13, 21 mit Job. 13, 18 und Apostelgesch. 1, 16. — Hinter R. 483 folgen in 1748 und 1751 noch zwei Verse, die seit 1755 fortfielen, s. gegenüberst. Tert. — 470. Aus der Ordnung der

Selia, du zwingst mich, ich muß dir alles entdecken,  
 Was ich so gern vor mir selbst, vor dir, und den Engeln verbürge.  
 460 Jesus liebt den Unwürdigen noch. Voll sorgsamers Liebe,  
 Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichsten Freundschaft,  
 Sagt er ihm jüngst, bey einem zufriednen vertraulichen Mahle,  
 463 Vor der Versammlung der Jünger, er sey es, er werd ihn verrathen.  
 \*Theurer Seraph, er wird ihn verrathen! Der Strafbare fühlte  
 \*Jesus erbarmende Blicke nicht mehr. Er wird ihn verrathen!  
 464 Selia, siehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten  
 465 Ferner nicht sehn, komm mit mir. Ithuriel sagt es, und eilte.  
 Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beschützer,  
 Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete beyde von ferne.  
 Jesus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,  
 Raphael, einer vom Throne, der hohen Seraphim einer,  
 470 Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster Beschützer.  
 Selia, und Ithuriel giengen beyde zu Jesus  
 In die Gräber. Da trat mit erheitertem Angesicht Salem  
 Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie zärtlich.  
 Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht Salems,  
 475 Und ein jugendlich Lächeln umfloß die unsterbliche Stirne,  
 Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling sich öffnen,  
 Sich sein heiliger Mund voll süßser Beredsamkeit aufthat,  
 Und von seinen Lippen die Stimme sanfttönend herabfloß:  
 Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey Jesus,  
 480 Jener ist Johannes der lebenswürdigste Jünger.  
 Schau ihn nur an, bald wirst du nicht mehr an Ischarioth denken!  
 Heilig, wie ein Seraph, ja wie der Unsterblichen einer,  
 Lebte er bey dem Messias, der sein Herz vor allen ihm öffnet,  
 Der ihn, mit göttlicher Huld, sich zum vertrautesten wählte.  
 485 Wie die Freundschaft des hohen Elia und Gabriels Freundschaft:  
 Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadonaa gewesen,  
 Als er mit ihm in anerschaffener Unschuld noch lebte:  
 Also ist Johannes und Jesus göttliche Freundschaft.

gewöhnlichen Schutzgeister, die unter Gabriel standen. — 472. Salem, Aopsiods Lieblingsengel, auch öfter in Dden. — 471. besänftigte: nun wieder, beim Anblid des Johannes. — 475. jugendlich = jugendlich heiteres. — 476. Das Gleichniß betrifft natürlich die reizende Gebärde des schönen Engels beim Aeben. — 477. süße: nicht starke, seinem sanften Charakter entsprechend. — 480. Der Kontrast zu Judas hebt den Liebling Jesu noch mehr. Johannes tritt erst jetzt auf, da sonst Selias Aufmerksamkeit früher auf ihn sich gerichtet hätte. Als den interessantesten Alinger aber wollte ihn der Dichter zuletzt vorführen.

Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden  
Keine so himmlische Seele vom großen Schöpfer gebildet, 490  
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab' es gesehen,  
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reichen  
Himmelscher Jünglinge selig, und sangen von der Gespielin:

Sey uns zu deiner Schöpfung begrüßt, unsterbliche Freundin,  
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet! 495

Du bist schön und zärtlich, wie Salem; wie Raphael, himmlisch  
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,  
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken geboren,  
Und dein menschliches Herz, dein Herz voll Innigkeit fließet 500  
Über von süßem Gefühl, so wie der Unsterblichen Auge  
Voller Entzückungen weint, wenn es frömmere Thaten erblicket.

Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,  
Die einst Adam in ihrer unschuldigen Jugend beseezte,  
Komm, wir führen dich jetzt zu deinem Genossen, dem Leibe,  
Den die Natur schön bildet, damit sein Lächeln, o Seele, 505  
Schatten deiner Himmelsgestalt im Antlitz zeige.

Ja, er wird schön, und deinem Leibe, du Göttlicher, gleich seyn,  
Den nun bald der ewige Geist zu dem schönsten der Menschen  
Bilden wird, dem schönsten vor allen Kindern von Adam.

Ach, dieß zarte Gebäu muß einst in den Staub hinfinken, 510  
Und verwesen! Aber dich wird bey den Todten dein Salem  
Suchen, und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verkären!

Herrlich, nach himmlischer Bildung, mit neuer Schönheit umkränzet,  
Wird er dich dann in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,  
Deinem Messias entgegen zu seinen Umarmungen führen. 515

Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.

Salem sagt' es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben  
Um Johannes herum voll süßer Zärtlichkeit stehen.

Also stehn drey Brüder um eine geliebtere Schwester  
Zärtlich herum, wenn sie auf weichverbreiteten Blumen 520  
Sorglos schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleichet.

Ach sie weiß es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater  
Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu sagen,  
Kamen die Brüder; allein sie sehen sie schlummern, und schweigen.

Unterdeß schliefen, müde von Kummer, die übrigen Jünger 525

194. Die Hymnen in der Messiasode sind von den Reden wohl zu unterscheiden. Besonders in den späteren Gesängen treten sie massenhaft auf. Sie zerstören den epischen Charakter des Gedichts und machen es zum Oratorium. Die reinen Hymnen werden von nun an durch den Petitdruck von dem übrigen Inhalt des Gedichts unterschieden werden. — 506. Sein Lächeln giebt die Schönheit seiner Seele nur schattenähnlich, dunkel wieder. — 514 Übergang

Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden  
 490 Keine so göttliche Seele vom grossen Schöpfer gebildet,  
 Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es gesehen,  
 Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen  
 Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von ihrer Gespielinn:

Sey uns begrüßt bey deinem Hervorgehn, unsterbliche Freundin,

505 Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet!

Du bist schön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael, himmlisch

Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,

Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken gebohren,

Und dein menschliches Herz, dein Herz voll zärtlicher Triebe

500 Fließt, wie der Seraphim Auge, das bey Erblickung der Tugend

Voller Entzückungen weint, von süßen Empfindungen über!

Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,

Die in ihrer unschuldigen Jugend einst Adam belebte,

Komm, wir führen dich icht zu deinem Vertrauten, dem Körper,

505 Den die Natur schön bildet, damit du im Lächeln, o Seele,

Dein holdseliges Wesen vom heitern Angesicht redest.

Ja er wird schön seyn, und deinem Leibe, Messias, gleichen,

Den nun bald der göttliche Geist zum schönsten der Menschen

Bilden wird, zum schönsten vor allen Kindern von Adam.

510 Ach daß dieses dein zartes Gebäu in Staub hin sich legen

Und verwesen muß! Aber dich wird bey den Todten dein Salem

Suchen und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verklären!

Herrlich nach himmlischer Bildung mit neuer Schönheit umkränzet,

Wird er dich hoch in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,

515 Deinem Messias entgegen, zu seinen Umarmungen führen.

Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.

Salem sagt es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben

Um Johannes herum, voll süßer Zärtlichkeit, stehen.

Also stehen drey Brüder um eine geliebteste Schwester

520 Zärtlich herum, wenn sie auf weich verbreitetem Rasen

Unbesorgt schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleicht.

Ach sie weis es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater

Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu sagen,

Ramen die Brüder; allein sie sahen sie schlummern, und schwiegen.

525 Unterdeß schliefen die übrigen Jünger vom Kummer ermüdet

von der Anrede an Johannes' Seele in eine an den Messias. Sprache des Enthusiasmus.  
 — 519. Es waren drei Seraphim, die um Johannes standen. — 522. Johannes wußte  
 es auch noch nicht, daß Christus seinem Tode jetzt so nahe war. — 523. seiner Tugenden  
 Ende: weil sie dieselben bald nicht mehr sehen werden; so viel als seines tugendhaften  
 Lebens Ende. — 524. Dies ist nach Cramer eins der schönsten Gleichnisse der Messiasbe.



In den Schatten des Ölbergs ein. Der unter dem Ölbaum,  
 Wo er seinen bedeckenden Arm am tiefsten herabließ;  
 Jener im Thale, das sich bey kleinen Hügeln versenkte;  
 Dieser am Fuß der himmlischen Ceder, die hoch und erhaben  
 Stand, und mit leisem Geräusch von dem stillen waldigen Wipfel 530  
 Schlummer und Thau auf die Ruhenden träuſte. Viel schliefen in  
 Gräbern,

Welche die Kinder der mordenden Stadt den Propheten erbauten. 532

Judas Ischariot war, nicht weit von dem stillen Lebbäus, 533  
 Der sein Verwandter und Freund war, voll Unruh eingeschlafen.  
 Aber Satan, der seitwärts in einer verborgenen Höhle 535  
 Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,  
 Hatte gehört, brach zürnend hervor, und ließ, voll Gedanken  
 Zu dem Verderben entflammt, sich über Ischariot nieder.  
 Also nahet die Pest in mitternächtlicher Stunde  
 Schlummernden Städten. Es liegt auf ihren verbreiteten Flügeln 540  
 An den Mauern der Tod, und haucht verderbende Dünste.  
 Jetzt liegen die Städte noch ruhig; bey nächtlicher Lampe  
 Wacht noch der Weise; noch unterreden sich edlere Freunde,  
 Bey unentheiligtem Wein, in dem Schatten duftender Lauben,  
 Von der Seele, der Freundschaft, und ihrer unsterblichen Dauer! 545  
 Aber bald wird der furchtbare Tod sich am Tage des Zammers  
 Über sie breiten, am Tage der Qual und des sterbenden Winkels,  
 Wenn mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam wehklagt;  
 Wenn, nun aller Kinder beraubt, die verzweifelhnde Mutter  
 Wüthend dem Tag', an dem sie gebar, und geboren ward, fluchet; 550  
 Wenn mit tiefem verfallneren Auge die Todtengräber  
 Durch die Leichname wandeln, bis hoch aus der Donnerwolke  
 Mit tieffünniger Stirn der Todesengel herabsteigt,

526. Der zu betonen, der eine. — 530. waldig = dicht belaubt. — 531. In Gräber, worin kein Toter war, durfte man eingehen und sich niederlegen. — 532. die Kinder der mordenden Stadt: Luk. 11, 47. 48., Matth. 23, 29—31: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber, Und sprecht: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut“ u. s. w. Zu den Grabmalstellen ist bes. auch noch 1. Mark. 13, 27—30 zu lesen: „Und Simon ließ ein hohes Grab von gebauenen Steinen machen seinem Vater und seinen Brüdern, und darauf setzen sieben Säulen, eine neben der andern; dem Vater, der Mutter und den vier Brüdern, und ließ große Pfeiler umher bauen, daran er ihren Harnisch hängete

- An den Höhen des Delberges ein. Der unter dem Delbaum,  
 Wo er seinen bedeckenden Arm am tiefsten herabließ;  
 Jener im Thal, das sich bey kleinen Hügeln versenkte;  
 Dieser am Fusse der himmlischen Ceder, die hoch und erhaben  
 530 Stand, und mit leisem Geräusch vom stillen waldigten Wipfel  
 Schlummer und Thau auf die Ruhenden tränfte. Viel schliessen  
 im Grabmal,  
 532 Welches die Kinder der mörderischen Stadt den Propheten erbauten.  
 \* Petrus und Jakobus bey des hohen Hesekiels Denkmal,  
 \* Wo er auf dem Marmor mit ernstem entzückten Gesichte  
 \* Stand, und um sich herum erwachende Todten erblickte.  
 533 Judas Ischarioth war, nicht weit vom stillen Lebbäus,  
 Der sein Verwandter und Freund war, aus Ungebuld eingeschlafen.  
 535 Aber Satan, der seitwärts in einer verborgenen Höle  
 Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,  
 Angehört hatte, brach zürnend hervor, und ließ voll Gedanken  
 Zum Verderben erhitzt, sich bey Ischarioth nieder.  
 Also naht sich die Pest in mitternächtlichen Stunden  
 540 Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln  
 An den Mauern, und hauchet um sich verderbende Dünste.  
 Izo liegen die Städte noch ruhig: Bey nächtlicher Lampe  
 Wacht noch der Weise; noch unterreden sich göttliche Freunde  
 Unter den Rosen des Frühlings beym unentheiligten Weine  
 545 Von der unsterblichen Dauer der Seelen und ihrer Freundschaft:  
 Aber bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers  
 Ueber sie breiten, am Tage der Quaal und des sterbenden Winselns,  
 Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam jammert;  
 Wo nun aller Kinder beraubt die verzweifelnnde Mutter  
 550 Wütend dem Tag, an dem sie gebahr und geböhren ward, fluchet;  
 Wo mit tiefen verfallenen Augen die Todtengräber  
 Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus  
 Mit tieffinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,

zum ewigen Gedächtnis. Und über dem Harnisch ließ er gehauene Schiffe setzen, die man auf dem Meere sehen konnte. Dies Grab zu Tobin siehet noch auf diesen Tag.“ — Nach 532 folgen hier in 1748 drei Verse, die schon 1751 fortfielen, s. Text 1748. Grund des Wegfalls s. Ges. II, 236. KS III, 16 f. — 534. der: weil er. — 537. Feines Motiv zu der Versführungsrede Satans, daß Alopstod ihn alles, was die Engel über Ischarioth gesprochen, mit anhören ließ. — 544. an den Mauern: noch ist sie nicht in die Häuser eingedrungen, hat die Menschen noch nicht befallen. So liegt Satan erst an Judas' Ohr, bis er in seine Gedanken bringt und sie verpestet. — 544. bey unentheiligtem Wein: vgl. Ode „Der Rheinwein“ aus d. J. 1753. — 551. verfallener: wegen zu großer Anstrengung.

Weit umherschaut, alles still, und einsam, und öde  
 Sieht, und auf den Gräbern in ernstern Betrachtungen stehn bleibt. 555  
 So kam über Ischariot Satan zum nahen Verderben,  
 Goß dann einen verführenden Traum in sein offnes Gehirne.  
 Schnell empört' er das klopfende Herz zu Begierden der Bosheit;  
 Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer, stürmend,  
 Ihm in die Seele. So wie sich der Donner in schweflichte Berge 560  
 Himmelab stürzt, sie entzündet, dann neue Donner versammelt,  
 Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Wetter, sich fortwälzt.  
 Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen  
 Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige große Gedanken  
 Einzugeben, war Satan, zu seiner größern Verdammniß, 565  
 Noch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung  
 Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben;  
 Aber da er entdeckte, wie über Ischariot Satan  
 Sich verbreitete, hebt' er und stand, und sahe zu Gott auf,  
 Und entschloß sich, vom Schlaf Ischariot aufzuwecken. 570  
 Drey mal schwebt' er auf Flügeln des Sturms durch brausende Cedern  
 Über sein Angesicht hin, ging drey mal mit mächtigem Schritte  
 Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.  
 Aber Ischariot blieb, mit kalter erblaffender Wange,  
 Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph verhüllte sein Antlitz. 575  
 Gleich erschien dem Jünger im Traum sein Vater, und sah ihn 576  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 Starr und trostlos an, und sprach mit bebender Stimme: 577  
 Und du schläfst, Ischariot, hier unbekümmert und ruhig,  
 Und entfernst dich so lang von Jesus, als wenn du nicht wüßtest,  
 Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger alle dir vorzieht! 580  
 Warum bist du nicht immer um ihn mit ihnen zugegen?

555. Das heißt: bis die Pest aufgehört hat. Wir müssen uns ein oft erneutes Herab-  
 steigen des Todesengels denken, der die Seelen der Gestorbenen fortführt, bis er zuletzt  
 tiefinnig nur noch auf Gräbern steht und niemand mehr zu töten findet, also vergeblich  
 herabkommt. So verpestet Satan alle Gedanken in der Seele des Judas, bis er reis für  
 den letzten Moment wird. — 556. So: nämlich wie die Pest, nicht etwa wie der Todes-  
 engel. — 557. Auch bei Milton, B. P. IV, 797—808 verführt Satan die Eva durch einen  
 Traum: „So sprechend, führt die Schar er, deren Glanz — Den Mond verdunkelt; jene  
 flogen straks — Zur Laub', ihn suchend, fanden dort ihn auch, — Gleich einer Kröt' am  
 Ohr der Eva hodend, — Durch Teufelskunst verführend, zu erreichen — Den Sitz der  
 Phantasie und dort zu schmieden — Mendwerk, wie's ihm beliebt, Phantasmen, Träume;  
 — Auch ob er, Gift einflößend, ihr beslecken — Die tier'schen Geister könnt', aus reinem  
 Mut — Entsteigend, gleich dem Hauch des reinen Stromes, — Drin wirren, unzufriednen  
 Sinn zu wecken, — Oier, eitles Hoffen, ungezähmt Verlangen, — Von Dunkel aufgebläht,  
 der Hochmut zeugt.“ — Gef. V, 2—93 erzählt Eva diesen Traum. — Auf diese Stelle bei

Und sich umsieht, und alles verödet und still und einsam

555 Sieht, und auf den Gräbern voll ernster Betrachtungen stehn bleibt.

Also kam über Ischarioth Satan zum nahen Verderben,

Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes Gehirn.

Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begierden der Bosheit;

Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer und stürmend,

560 In die Seele. So wie sich ein Donner in schweflichte Berge

Himmelab stürzt, sie entzündt, neue Donner zu sich versammelt,

Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Gewitter, sich fortwälzt.

Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen

Eble Gedanken, der Ewigkeit würdige grosse Gedanken

565 Einzugeben, war Satan zu seiner größern Verdammniß

Annoch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung

Seraph Jthuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben.

Aber da er wahrnahm, wie über Ischarioth Satan

Sich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu Gott auf,

570 Und entschloß sich, vom Schlaf Ischarioth aufzuwecken.

Dreymal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch brausende Cedern

Ueber sein Angesicht hin, gieng dreymal mit mächtigen Schritten

Bey dem Jünger vorbeu, daß des Bergs Haupt unter ihm behte.

Aber Ischarioth blieb, mit kalten erblaffenden Wangen,

575 Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph gieng seitwärts, und seufzte.

576 Indem erschien dem Jünger im Traume sein Vater, und sah ihn

\* Mit der Mine, mit der er den Geist voll Seelenangst ausblies,

\* Und noch mit sterbendem Ton von des Reichthums Seligkeit seufzte,

577 Trostlos und sorgenvoll an, und sprach mit bebender Stimme:

Und du schläfst, Ischarioth, hier unbekümmert und ruhig?

Und entfernst dich so lange von Jesu, als wenn du nicht wüßtest,

580 Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger dir insgesammt vorzieht!

Warum bist du nicht immer bey ihm, und um ihn zugegen?

Milton wies zuerst die Züricher „Freymüthigen Nachrichten“ Stück XXVII hin, am

2. Februat 1749, worauf Pastor Hess im XLIV. Stück vom 29. Weinmonat 1749 ant-

wortete und die Verschiedenheit betonte. Vgl. KS III, 106. — 559. empfundne Ge-

danken: die Satan empfunden und Judas nun nachempfinden sollte. Es waren unklare

Bilder, Begierden. Psychologisch sehr richtig. — 560. Donner: für Donner und Blitz

zugleich. — 562. Wie ein Donner=Blitz mehrere, so bewirkte, erzeugte ein stürmischer Ge-

danke den andern. — 565. zu seiner größern Verdammniß: weil, wenn er sie

eingab, er es nur zu bösem Zwecke that oder es nur eble zu sein schien. Deshalb traf

ihn noch härtere Verdammnis. — 569. sich verbreitete: Anspielung auf die Pest.

— 575. verhüllte: aus Trauer. — 576. Nach diesem Verse folgen in 1748 zwei schon

seit 1751 fortgelassene Verse. Vgl. Text 1748. Grund des Wegfalls KS III, 123, wo man

auch über die Gründe aller ferneren Änderungen sich unterrichten mag. — 577. Nicht so-

gleich gab Satan ihm das Gesicht zu schauen, er bereite ihn auf die Wirkung des Traumes

erst vor, vgl. B. 559.

Warum suchest du nicht von neuem sein Herz zu gewinnen?  
 Ach wem ließ, Ischariot, dich dein sterbender Vater!  
 Gott! mit welcher Vergehung hab' ichs, mit welchem Verbrechen  
 Hats mein Geschlecht verdient, daß ich aus dem Thale des Todes 585  
 Kommen, und um Ischariot hier und sein trauriges Schicksal  
 Weinen muß? Und meinst du, du werdest im Reich des Messias,  
 Das er errichtet, glücklicher seyn; so betrügst du dich, Ärmster!  
 Kennst du nicht Petrus, o kennst du die Zebedäiden,  
 Diese geliebteren Jünger, nicht mehr? Die sind es, die werden 590  
 Größer, als du, und herrlicher seyn! Die werden bey Jesus  
 Schätze, wie Ströme, zu sich von des Landes Milde versammeln.  
 Auch die übrigen werden ein viel glückseliger Erbe,  
 Als mein verlassener Sohn, von ihrem Messias empfangen.  
 Komm, ich will dir ihr Reich in seiner Herrlichkeit zeigen. 595  
 Steige mir nach! auf, wanke nicht! komm, ermanne dich, Judas!  
 Siehest du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,  
 Welches ins fruchtbare Thal verlängte Schatten hinabstreckt?  
 Hier wird unaufhörlich, wie aus dem schimmernden Ophir,  
 Gold gegraben; hier trieft das Thal, durch selige Jahre, 600  
 Reich und uner schöplich, vom Überflusse des Segens.  
 Dieß ist seines erwählten Johannes gesegnetes Erbe.  
 Jene Hügel, belastet von dichten schattenden Nebel,  
 Diese von wallendem Korn weit überfließenden Auen  
 Sind dem geliebteren Petrus von seinem Messias gegeben. 605  
 Siehst du die ganze Fülle des Landes? Wie hier sich die Städte,  
 Gleich der Königestochter, Jerusalem, unter der Sonne  
 Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen, im Thale verbreiten!  
 Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wässern,  
 Unter jener Anmwölbung der hohen Mauern dahinziehn! 610  
 Gärten, gleich dem befruchteten Eden, beschatten den Goldsand  
 Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der Jünger.  
 Aber erblickst du, Ischariot, auch in jener Entfernung  
 Dort das kleine gebirgichte Land? Da liegt es verödet,  
 Wild, unbewohnt, und steinicht, mit dürrem Gehölz durchwachsen. 615  
 Über ihm ruhet die Nacht in der kalten weinenden Wolke,

584 f. Nach jüdischer Vorstellung, daß die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht  
 würden. — 587. In der anderen Welt, als der seligen, weint man nicht. Daher werden  
 die Engel als Trauernde nur auf Erden gedacht — 591. Luk. 22, 24 ff.: „Es erbub sich auch  
 ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden“ u. s. w.  
 Mark. 9, 34. Matth. 18, 1. Luk. 9, 46. — 596. Judas zweifelt also im Traume, ob er



Warum suchest du nicht von neuem sein Herz zu gewinnen?  
 Wem überließ, Scharioth, dich dein sterbender Vater!  
 Gott! mit welcher Vergehung hab ichs, mit welchem Verbrechen  
 585 hats mein Geschlecht verdient, daß ich aus dem Reiche der Schatten  
 Kommen, und um Scharioth hier und sein trauriges Schicksal  
 Weinen muß? Ach meynst du, du werdest im Reiche des Mittlers,  
 Das er errichten wird, glücklicher seyn; so betrügt du dich, Aermster,  
 Kennest du nicht Petrum, kennst du die Zebedäiden,  
 590 Diese geliebtesten Jünger nicht mehr? Die sind es, die werden  
 Grösser, als du, und herrlicher seyn! Die werden bey Jesu  
 Schätze, wie Ströme, zu sich von des Landes Milde versammeln.  
 Auch die übrigen werden ein viel glückseliger Erbtheil,  
 Als du, verlassener Sohn! von ihrem Messias empfangen.  
 595 Komm, ich will dir ihr Reich in seiner Herrlichkeit zeigen.  
 Steig auf diesen Berg! Wank nicht, Sohn! Es ist einmal dein Schicksal!  
 Siehest du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,  
 Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten hinabstreckt?  
 Hier wird unaufhörlich, wie aus Ophirischen Inseln,  
 600 Gold ausgegraben; hier triefet das Thal, durch selige Jahre  
 Reich und uner schöplich, vom Ueberflusse des Segens.  
 Dieß ist des auserwählten Johannes gesegnetes Erbe.  
 Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,  
 Diese von wallendem Korn weit überfließenden Auen  
 605 Sind dem geliebtesten Petrus von seinem Messias gegeben.  
 Siehst du den ganzen Reichthum des Landes? Wie hier sich die Städte,  
 Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne  
 Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen im Thale verbreiten!  
 Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wässern,  
 610 Unter der Unwölbung der hohen Mauren dahinziehn!  
 Gärten, gleich dem befruchteten Eden, umschatten den Goldsand  
 Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der Jünger.  
 Aber erblickst du, Scharioth, auch in jener Entfernung  
 Dieses kleine gebirgigte Land? Da liegt es verödet,  
 615 Wild, unbewohnt, und steinigt mit dürrn Gehölzen durchwachsen.  
 Auf ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden Wolken,

folgen solle. — 597. kein weiterer Übergang, der Schnelligkeit der Bildersolge im Traum  
 entsprechend. — 599. schimmernd; von Gold. — Ophir d. i. Afsienland. Die Lage  
 dieses im alten Testament mehrfach genannten Landes verlegt Lassen an die Nordwestküste  
 von Ostindien. — 604. weit = weithin. — 608. im Thale = in der Ebene. — 610. Un-  
 wölbung = Umgebung. — 611. Goldsand, charakterisirt den Geiz beider.

Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfruchtbaren Tiefen,  
 Wo verdammt zu der Klage, zur Tod', und deiner Gesellschaft,  
 Nächtliche Vögel die donnergesplitterten Wälder durchirren.  
 Ach dein Erbe! Wie werden vor dir, verachteter Jünger, 620  
 Bald die übrigen Gilfe, mit triumphirender Stirne,  
 Stolz vorübergehn, und kaum in dem Staube dich merken!  
 Judas, du weinest vor Gram, und edelmüthigem Zorne!  
 Sohn, du weinest umsonst, umsonst fließt jede der Thränen,  
 Die in deiner Verzweiflung dir fließt, wenn du selbst dir nicht beystehst! 625  
 Höre mich an, ich schließe dir ganz mein väterlich Herz auf:  
 Sieh, der Messias säumt mit seiner großen Erlösung,  
 Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheißen.  
 Nichts ist den Großen verhaßter, als Nazarets König zu dienen!  
 Täglich sinnen sie Tod ihm aus. Verstelle dich, Judas, 630  
 Schein', als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester  
 Überliefern: nicht Rache zu üben, weil er dich hasset; 632

. . . . .  
 Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, daß er sich endlich 633  
 Ihrer langen Verfolgungen müd', und furchtbarer zeige,  
 Daß er, mit Schande, Bestürzung, und Schmach sie zu Boden zu schlagen, 635  
 Sein so lang' erwartetes Reich auf Einmal errichte.  
 O dann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister;  
 Dann, dann würdest du auch dein Erbtheil früher erlangen!  
 Ist es auch klein; so kannst du es doch, erlangst du es früher,  
 Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit, 640  
 Durch Anbauung und Handel, bereichern, daß es der andern  
 Großem gesegneten Erbe, wiewohl von ferne nur! gleiche.  
 Hierzu füllen gewiß, für die Überlieferung Jesus,  
 Dir die dankbaren Priester mit ihrem Golde die Hände.  
 Dieß ist der Rath, den dir dein bekümmertes Vater ertheilet. 645  
 Schaue mich an! Ist es nicht mein blaßes erstorbenes Antlitz?  
 Ja, aus des unteren Libanons Hain, selbst da für dich wachend,  
 Komm' ich hierher, und zeige dir deine Rettung im Traume! 648

620. Erst wurde die Sabjunct gewedt, nun der Stolz. — 632. nicht Rache zu üben: sophistisch, denn Satan will gerade Mordgefühl in ihm wecken; es glückt ihm, vgl. B 666.  
 — In 1748 und 1751 folgen hier noch zwei Verse, die 1755 fortfielen, s. Text 1748.  
 — 647. Vgl. B. 585. Der Dichter scheint also auch Gegenden, den irdischen gleich benannt, in der Unterwelt anzunehmen. Die Gegend des Libanon war besonders reizend,

Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfruchtbaren Tiefen,  
 Wo zur Einöd und Nacht und deiner Gesellschaft verdammet,  
 Nächtliche Vögel die tausendjährigen Eichen durchirren.

- 620 Dieß ist dein Erbtheil. Wie werden, verachteter Jünger,  
 Vor dir die übrigen Eilse mit triumphirender Stirne  
 Königlich vorbegehen, und kaum im Staube dich merken!  
 Juda, du weinst vor Gram und edelmüthigem Borne  
 Sohn, du weinst umsonst, umsonst sind alle die Thränen,  
 625 Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du selbst dir nicht beystehst!  
 Höre mich an! Ich schliesse dir ganz mein väterlich Herz auf.  
 Siehe, der Messias verzieht mit seiner Erlösung,  
 Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheissen.  
 Nichts ist den Grossen in Juda verhaßter, als dieses Reich Jesu!  
 630 Täglich sinnen sie ihm den Tod aus. Verstelle dich, Juda,  
 Thu, als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester  
 632 Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich hasset,  
 \* Das sey ferne von dir! er würd ihr spotten, und immer  
 \* Unüberwindlich dem Arm der Widersacher entinnen:  
 633 Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er sich endlich  
 Ihrer Verfolgungen überdrüssig und furchtbarer zeige,  
 635 Und, sie mit Schande, Bestürzung und Schmach zu Boden zu schlagen,  
 Sein so lang erwartetes Reich auf einmal errichte.  
 Alsdann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister!  
 Alsdann würdest du auch dein Erbtheil früher erlangen!  
 Ist es gleich klein; so kannst du es doch, erlangt du nur frühe,  
 640 Endlich mit unermüdem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,  
 Durch Anbauung und Handeln bereichern, damit es der andern  
 Grossen gesegnetem Erbe, wiewohl von ferne nur, gleiche.  
 Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung Jesu,  
 Dir die dankbaren Priester mit ihrem Reichthum die Hände.  
 645 Dieß ist der Rath, den dir dein bekümmert Vater ertheilet.  
 Schaue mich an! Ist dieß nicht mein blaßes erstorbenes Antlitz?  
 Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,  
 648 Komm ich hierher! Ein Engel des Lichts, der war wohl dein Schutzgeist,  
 \* Leitete mich zu dir, da zeigt ich dir dieses im Traume.

also soll es auch die am unterirdischen Libanon sein; deshalb: selbst da für dich wachend, wo ich mich doch so selig fühle. Die väterliche Liebe wird dadurch noch stärker dargestellt und Judas noch mehr verpflichtet, nach dem Rate seines Vaters zu thun. — 648. Rettung: weil er es als Unglück ansehen soll und ansieht, ein solches Land zu bekommen. — Zu 1748 und 1751 folgt noch ein 1755 fortgelassener Vers, s. Text 1748.

Doch du erwachst. Verachte nicht, Sohn, die ermahrende Stimme 649  
Deines Vaters, und laß mich nicht traurend zu meinen Genossen, 650  
Zu den Seelen der Todten mit Herzeleid nicht hinabgehn!

Satan richtete sich nach seiner Gesichte Vollendung  
Über ihm auf. So richtet sich hoch ein werdender Berg auf,  
Kurz noch ein Thal, wenn Thäler um ihn bey Erschütterung der Erde  
Mit den gesunkenen Gewölben hinab in die Tiefe sich stürzen. 655  
Judas erwacht, springt ungestüm auf. Ja sie war es, die Stimme  
Meines todten Vaters, so redt' er, so sah ich ihn sterben!  
Also ist es gewiß: Er hasset mich! Selbst bey den Todten  
Ist es bekannt! Was du immer mit zitternder Ahndung vermuthet,  
Du Verlassner, das melden dir jetzt die Seelen der Todten! 660  
Nun wohl! so will ich denn hingehn, alles vollenden,  
Was mein Gesicht mir gebot! Allein so handl' ich ja untreu  
An dem Messias! Und wenn mir zürnende Schwermuth den Traum gab, 663  
Oder Satan? Entfleuch, zu furchtsamer kleiner Gedanke! 664

.....  
Aber ich fühle bey mir nach Reichthum heiße Begierden! 665  
Heiße Begierden nach Rache! Was bist du, Seele, so zärtlich,  
Ach so empfindlich, und bang, dich mit schwachen Gedanken zu quälen?  
Träume zeigen sich dir! Die Träume befehlen dir Rache!  
Wenn ein Gesicht sie gebeut, so ist die Rache geheiligt!

Satan hört' ihn so reden, den schon die Gerichte des Richters 670  
Leise trafen, weil er vorher die Unschuld der Seele  
Schon entheiligt hatte. Mit vollem schweigenden Stolge,  
Schaute Satan auf ihn, und mit wildem Antlitz herunter.  
Also sieht ein gefürchteter Fels aus der hohen Wolke  
In das wogende Meer auf schwimmende Leichname nieder! 675  
Aber nun faßt der Donner ihn bald, bald ist er, zertrümmert,  
Tief in dem Meer ein Thal, und liegt; ihn werden die Inseln  
Fallen sehn, und rings zujauchzen dem rächenden Donner.

Satan verließ das Gebirg', und ging mit gehobenem Schritte  
Über Jerusalem hin, und sucht' in den stillen Pallästen 680  
Kaiphäs auf, den Feind, und den Hohenpriester der Gottheit,

651. So weckt Satan auch noch dies Gefühl kindlicher Liebe in Judas zur Rache gegen Jesus. — 652. Gesichte, über diesen Plural KS II, 25. — 653. hoch: mit Hinsicht auf Satans Größe. — 654. Kurz = kurz vorher. — 655. gesunkenen Gewölben: erklärt das Einsinken der Thäler und Vergleich zu Judas' Seelenbeschaffenheit. — 660. die Seelen: orientalische Überschwenglichkeit, für eine Seele. — 663. Vgl. Text t. 18. Die zweite Hälfte

649 Doch du erwachest. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme  
 650 Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in meine Behauung  
 Unter die Seelen der Todten mit Herzeleid wiederkehren.

Satan richtete sich, nach Vollendung seiner Gesichte,  
 Ueber ihm auf. So richtet sich hoch ein olympischer Berg auf,  
 Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey Erschütterung der Erde,  
 655 Mit unermeslichem sinkenden Schritt in die Tiefe sich stürzen.

Judas erwacht und sprang ungestüm auf. Ja, sie war es, die Stimme  
 Meines verstorbenen Vaters, so redt er, so sah ich ihn sterben!  
 Also ist es gewiß, man haßt mich! Selbst unter den Todten  
 Ist es bekannt; was du immer voll Furcht, und zitternd vermuthet,  
 660 Armer Verläßner, das melden dir izt die Seelen der Todten!

Nun wohl! so will ich denn hingehn, und alles vollenden,  
 Was dieß hohe Gesicht mir befahl! Doch so handl ich ja untreu  
 663 An dem Messias! Entfleuch, zu furchtbarer kleiner Gedanke!

664 Meinem Vater befahl es ein Geist; unfehlbar befahl es  
 \*Gott dem Geiste; so thu ich, was Gott will; so handl ich nicht untreu!  
 \*Was ich thue, geschieht selbst zur Verherrlichung Jesu!

665 Aber ich fühle ja bey mir nach Reichthum heiße Begierden!  
 Heiße Begierden nach Rache! Was bist du, Seele, so zärtlich,  
 Und so empfindlich, mit schwachen Gedanken dich ängstlich zu quälen?  
 Gott schickt Gesichte; die hohen Gesichte befehlen die Rache;  
 Wenn sie der Ewige will, so ist die Rache geheiligt!

670 Satan hört ihn, den Gottes Gerichte von ferne schon trafen,  
 Weil er die Unschuld der Seele vorher entheiligt hatte,  
 Also reden. Er stand, und sah mit schweigendem Stolze  
 Und mit grimmen Geberden auf ihn triumphirend herunter:  
 Also sieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olympus

675 In das gebirgigte Meer auf schwimmende Leichname nieder!  
 Aber bald wird ihn der Donner fassen; bald wird er zertrümmert  
 Tief im Meer ein Thal seyn, und liegen; ihn werden die Inseln  
 Fallen sehn, und ringsum dem rächenden Donner zujauchzen.

Satan verließ den Delberg, und gieng mit erhabenen Schritten  
 680 Ueber Jerusalem hin, und sucht in stillen Pallästen  
 Kaiphas auf, den Feind und Hohenpriester der Gottheit,

dieses Verses und die Anfangsworte „Aber Satan“ des nächsten Verses sind erst seit 1755 in den Vers von 1748, 51 „An dem — kleiner Gedanke“ eingeschoben. — 661. Zu 1748 und 1751 folgen auf diesen Vers inhaltlich noch drei, der Zählung nach noch zwei Verse, vergl. Text 1748. — 680. stillen: weil Nacht.



Über sein Herz voll Bosheit noch viel böshafte Gedanken  
Auszugießen, und ihn mit dunkeln Gesichtern zu täuschen.

Judas Ischariot blieb noch vertieft in irre Gedanken  
Auf dem Gebirge. Der Tag ging jetzt der schlummernden Welt auf. 685  
Jesus erwachte, Johannes mit ihm. Sie gingen zusammen  
Auf den Berg, und fanden daselbst die Jünger noch schlafend.  
Jesus ergriff dem frommen Lebbäus die sinkenden Hände,  
Sprach, als er jetzt erwachte, zu ihm: Da bin ich, und lebe,  
Frommer Lebbäus! Der Jünger sprang auf, unarmt' ihn mit Thränen, 690  
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte sie Jesus.  
Als sie ihn rings vertraulich umgaben, sprach er zu ihnen:

Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander  
Diesen übrigen Tag vor dem Abschiedskusse noch freuen!  
Komm, jetzt stehet uns Saron noch offen, thaut noch der Himmel 695  
Über uns aus dem frühen Gewölk in die Segensgefilde.  
Siehe, die himmlische Ceder, von meinem Vater erzogen,  
Sendet noch kühlende Schatten herab. Noch seh' ich den Menschen  
Von so göttlicher Bildung bey meinen Unsterblichen wandeln!  
Aber bald ist das Alles nicht mehr! Bald wird sich der Himmel 700  
Dunkel mit schreckenden Wolken umziehen! Bald werden die Tiefen  
Ungestim erzittern, und dieß Gefilde voll Segen,  
Dieß geliebte Gefilde verwüsten! Bald schaum die Menschen  
Mit Mordblicken mich an! bald werdet ihr alle mich fliehen!  
Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlichbekümmertes Jünger, 705  
Weine du nicht! Wenn der Bräutigam da ist, weinet die Braut nicht  
Ach ihr werdet mich wieder erblicken, mich sehn, wie die Mutter,  
Sie ein einziger Sohn bey den Auferstehenden sehn wird.

Dieses jagt' er, und stand mit göttlicherem Antlitz  
Unter ihnen; allein in seinem Herzen empfand er 710  
Innerlich Seelenangst und der Söhnung erhabene Leiden.  
Also ging er, und ward von allen vertraulich begleitet;  
Nur von Ischariot nicht. Der hatt' ihn unter den Schatten  
Waldichter Wipfel von ferne gehört. So weiß er ja selbst schon,  
Sagt' er in sich, da er Jesus, der eilt', in der Ferne noch nachsah, 715  
Daß ihm ein Tag der Finsterniß droht! So wird er auch wissen,  
Wie er seinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich,

683. Vorbereitung auf den Traum des Kaiphas im folgenden Gesang. — 684. irre: die voll Irrtum waren oder ihn zum Irrtum leiteten. — 688. sinkenden: weil die Hände des Schlafenden, wenn man sie emporhält, sich zum Sinken neigen. — 694. übrigen: der uns noch übrig bleibt, diesen legten. — 696. frühen: weil

Ueber sein böshafte's Herz noch viel böshafte Gedanken  
Auszugießen, und ihn mit dunkeln Gesichtn zu täuschen.

Judas Iſcharioth blieb noch, in irre Gedanken vertieſet,

685 Auf dem Gebirge. Der Morgen gieng ißt der ſchlummernden Welt auf.

Jeſus erwachte, Johannes mit ihm. Sie giengen zuſammen

Auf den Delberg, und fanden daſelbſt die Jünger noch ſchlafend.

Jeſus ergriff den frommen Lebbäus bey ſinkenden Händen,

Und ſprach, als er erwachte, zu ihm: Da bin ich, und lebe,

690 Frommer Lebbäus! Der Jünger ſprang auf, umarmt ihn mit Thränen,

Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte ſie Jeſu.

Als ſie ihn ringsum vertraulich umgaben, ſo ſprach er zu ihnen:

Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander

Dieſen noch übrigen Tag vor dem Abſchiedsküſſe vergnügen!

695 Komm, ißt ſtehet uns Saron noch offen, ißt thaut noch der Himmel

Ueber uns, aus des Morgens Gewölk, in die Segensgeſilde.

Ißt läßt die himmliſche Ceder, von meinem Vater erzogen,

Auf uns noch kühlende Schatten herab. Noch ſeh ich den Menſchen

Von ſo göttlicher Bildung bey meinen Unſterblichen wandeln!

700 Aber bald wird dieß gar nicht mehr ſeyn! Bald wird ſich der Himmel

Dunkel mit ſchreckenden Wolken umziehen! Bald werden die Tiefen

Ungeſtüm erzittern, und dieſe Geſilde voll Segen,

Dieſe geliebten Geſilde verwüſten! Bald werden die Menſchen

Mörderiſch mich anſehn! Bald werdet ihr alle mich fliehen!

705 Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich bekümmert Jünger,

Weine du nicht! wenn der Bräutigam noch da iſt, ſo weinet die Braut nicht.

Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, ihr werdet mich ſehen,

Wie bey erwachenden Todten die Mutter ein theurer Sohn ſehn wird.

Dieſes ſagt er, und ſtand mit göttlich erheitertem Antlit

710 Unter ihnen; allein in ſeinem Herzen empfand er

Innerlich Seelenangſt und der Erlöſung erhabene Leiden.

Alſo gieng er, und wurde von allen vertraulich begleitet;

Nur von Iſcharioth nicht. Der hatt ihn unter den Schatten

Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weiſ erſ ja ſelbſt ſchon,

715 Sagt er vor ſich, da er Jeſu im weggehn von ferne noch nachſah,

Daß ihm ein Tag der Verfolgung bevorſteht; ſo wird erſ auch wiſſen,

Wie er ſeinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich

Morgen. — 697. erzogen: weil Gott ſie ſo gebeihen ließ. — himmliſche Ceder = hohe, nach dem Lateiniſchen. — 698. Zendet: näm. mir. — 707. mich ſehn, mit der Freude, wie. — 711. erhabene, ſowohl große Leiden, als auch zu großem Zwede. Vorbereitung auf den fünften Geſang, den Geſ. der Leiden.



- 718 Seine Verherrlichung endigen soll. Doch sieht er auch, Juda,  
 \*Dich, als seinen Gehülften auf diesem erhabenen Schauplatz?
- 719 Weis er dein Unternehmen auch schon? Du willst ihn verrathen!  
 \*Ach wie sind vor dem sterblichen Auge des Ewigen Wege  
 \*Wunderbar! Wie unerforschlich ist Gott in seinen Gerichten!  
 \*Meinen Messias, den soll ich, zu seiner Erhöhung, verrathen?
- 720 Aber, wenn mein Gesicht mich nun täuscht? Wenn mein Traum  
 mich betrieget?  
 Täuscht mich mein Traum; schickt der Ewige Gesichte, die Menschen zu quälen:  
 So sey die Stunde verflucht, in der ich unmuthevoll einschlief!  
 In der über mein Haupt des Vaters Schatten herabkam!  
 In ihr müsse man auf den Gebirgen ein sterbendes Winseln
- 725 Hören! Ein sterbendes Winseln in tiefen verfallenen Gräbern  
 Müsse man hören! Verflucht sey der Ort, wo ich lag und einschlief!  
 Allda muß ein entsetzlicher Sohn den Vater erwürgen!  
 Allda fließe das Blut von meinem geliebtesten Freunde,  
 Wenn er verzweifelnd mit eignen Händen daselbst sich erwürgt hat!
- 730 Juda, wohin verirrest du dich? Ja wohin! Was zürnst du  
 Ueber dich selbst? Du verirrest dich nicht, wenn du also getäuscht wirst!  
 Lehrt mich ein göttlich Gesicht den hohen Messias verrathen,  
 Und ich sündige dran: so seyst du, unter den Tagen  
 Schrecklichster Tag, auch verflucht! da mich der Messias erwählte,
- 735 Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken mir sagte:  
 Folge mir nach! Du müssest unwölkt und dunkel und Nacht seyn!  
 An dir müsse die Pest in Finsternissen herumgehn!  
 An dir müssen verderbende Seuchen im Mittage tödten!  
 Dich, Tag, nenne kein Mensch! Gott vergesse dich unter den Tagen!
- 740 Ach! wie wird mir so angst! mir zittern alle Gebeine!  
 Juda, wo bist du? erwache! sey stark! Was quälst du dich, Aermster?  
 Gottes Gesichte betriegen dich nicht! Der Tag sey gesegnet!  
 Wenn der Messias durch dich ein neues Königreich anfängt.  
 Also sagt er. Indem war er, seit dem unselgen Gesichte,
- 745 Zwo erschreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

3. Kap., wo er seinen Tag verflucht. B. 4: „Derjelbe Tag müsse finster sein . . . kein Glanz müsse über ihn scheinen. B. 5: Finsternis und Dunkel müssen ihn überwältigen und dicke Wolken müssen über ihm bleiben“ u. s. w. — 737f. in Finsternissen: verborgen, ohne daß man sie kommen sieht. Ps. 91, 6: „Pestilenz, die im Finstern schleicht, . . . Seuche, die im Mittag verderbet.“ — 740. Hiob 3, 4: „Derjelbe Tag müsse finster sein, und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen.“ — 743. d. h.: Rot kennt kein Gebot. — 745. Wegen dieses Schlusses verglich „Das Reich der Natur und der Sitten“, eine Zeitschrift, 1748, Klopstock mit Shakespeare betreffs der moralischen Stärke poetischer Stellen. S. KS II, 109.





Vierter Gesang.

## Inhalt.

Kaiphās, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, versammelt das Synedrium, den Tod Jesu endlich völlig zu beschließen. Er erzählt seinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung ausgiebt. Philo, ein Pharisäer, widerspricht ihm hierin, verurtheilt aber Jesus mit noch größrer 5 Hestigkeit zum Tode. Gamaliel räth, die Sache Gott zu überlassen. Nikodemus dankt ihm öffentlich dafür. Philo hält eine sehr heftige Rede wider den Messias, wider Gamaliel und Nikodemus, zu welcher ihn Satan zuvor insgeheim einweihet. Denn Dieser war mit Ithuriel unsichtbar gekommen, weil Judas sich nahte, Jesum zu verrathen. Nikodemus antwortet dem 10 Philo und geht mit Joseph aus der Versammlung. Judas kömmt und sagt Kaiphās seine Absichten insgeheim, der sie der Versammlung entdeckt und den Verräther belohnt. Der Messias naht sich Jerusalem und schickt Petrus und Johannes in die Stadt, das letzte Abendmahl für sie zu bereiten. Petrus sieht von dem Döller des Hauses die Mutter Jesu, Lazarus, 15 den Auferweckten, Maria, seine Schwester, den Jüngling von Nain, und Sidli, Jairus' Tochter, kommen, die Jesus suchen. Diese sehen Petrus und kommen hinauf. Johannes sagt, daß Jesus bald von Bethanien her kommen würde. Maria wartet; Jeder ist still. Die fromme Liebe zwischen dem Jüngling von Nain und Sidli. Maria kann nicht mehr warten. Sie 20 glaubt ihren Sohn auf dem Wege von Bethanien zu finden. Jesus nimmt einen andern Weg und verweist sich bei Golgatha. Er steht bei Joseph's neuem Grabe und denkt über seinen Tod und über seine Auferstehung. Der Abend ist gekommen. Er geht auf Jerusalem. Judas kömmt an den Mauern der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Messias an, daß 25 er des Verräthers Schutzengel nicht mehr sein könnte. Er wird von Jesu zu dem zweiten Engel Petrus' bestimmt. Jesus kömmt in die Stadt und setzt sich mit allen Jüngern zu Tische, redet von seinem Tode, nimmt von ihnen Abschied, weissagt von seinem Verräther und stiftet das Gedächtniß seines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch sieht, zu Jesu 30 Füßen und sieht die Versammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johannes nachthun; Jesus heißt ihn aufstehen und weissagt wieder von seinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphās geht. Nun ist die Versammlung ganz heilig. Jesus redet von seiner Verherrlichung. Petrus' Kühnheit und die Ver- 35 kündigung seiner nahen Untreue. Jesus betet knieend unter seinen Jüngern. Hierauf steht er auf, an den Ölberg, ins Gericht statt der Menschen zu gehen. Da er sich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel stehen und bezeichnet Gabriel einen einsamen Ort in Bethsemone, wo er die Engel versammeln soll. 40

(Von diesem Gesange an nur Abdruck der letzten Originalausgabe  
von 1799.)

**K**aiphäs aber lag, nach Satans dunklem Gesichte,  
Noch voll Angst auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war;  
Schließ bald Augenblicke, dann wacht' er wieder, und warf sich  
Ungestim, voll Gedanken herum. Wie tief in der Feldschlacht  
5 Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt; der kommende Sieger,  
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,  
Und das Geschrey, und der Tödtenden Wuth, und der donnernde Himmel  
Stürmen auf ihn, er liegt, und sinkt mit gespaltetem Haupte  
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.  
10 Dann erhebt er sich wieder, und ist noch, denket noch, fluchet,  
Daß er noch ist, und spricht mit bleichen zuckenden Händen  
Himmelan Blut; Gott fluchet er, wollt' ihn gerne noch leugnen.  
Also betäubt sprang Kaiphäs auf, und ließ die Versammlung  
Aller Priester und Ältesten im Volk schnell zu sich berufen.  
15 Mitten im hohen Pallast war ein weiter Saal der Versammlung,  
Aus des erhabenen Libanons Hain salomonisch erbauet.  
Dort versammelten sich die Priester und Ältesten Juda's,  
Mit den Ältesten Joseph von Arimathäa, ein Weiser  
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams,  
20 Von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edlen.  
Still, wie der friedsame Mond in der hohen dämmernden Wolke  
Über uns wallt, so ging in diesen Versammlungen Joseph.  
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Messias, und Josephs.  
Kaiphäs trat jetzt herrisch hervor, und ergrimmt', und sagte:  
25 Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas beschließen,  
Und mit gewaltigem Arm den Widersacher vertilgen:

1 Gesichte: vgl. Ges III, 683. — 9. vergehen: mehr als sterben; er leugnet die Unsterblichkeit. — 16. d. h. aus Cedern vom Hain des erh. L. — 18. Arimathäa: vom griech. Arimathäia, lat. entsprechend Arimathäen, Nebenf. Arimathia, KS II, 3. Der Arimathäer Ges. XII, 33. — Auch die Form Arimatha findet sich Ges. XII, 371. — Luk. 23, 50f. — 19. ganzen: fast g. — 23. Nikodemus: Joh. 3; 7, 50; 19, 39. — 25. Endlich: vgl. die erste Catilinar. Rede Ciceros: „Quousque tandem, Catilina, abutere patientia nostra?“

Oder er führet es aus, was er wider uns lange schon ausfann;  
 Und wir halten vielleicht heut unsere letzte Versammlung!  
 Ja dieß Priesterthum Gottes, das Gott auf Sinai selber  
 Durch den größten Propheten des Enkels Enkel gesetzt hat, 30  
 Das, in der langen Gefangenschaft, selbst Babylons Thürme,  
 Das, in der Waffen Sturm, die schrecklichen sieben Hügel  
 Nicht zu erschüttern vermochten; das wird ein sterblicher Seher,  
 Israel, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.  
 Ist nicht Jerusalem fein? Sind nicht die Städte Judäa's 35  
 Sklavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht  
 Abergläubisch und blind dem Tempel weiserer Väter,  
 Seine verführenden Wunder in weitentlegenen Wüsten  
 Anzustauen, die Wunder, die Satan durch ihn gethan hat?  
 Und was blendet wohl mehr? was ist dem staunenden Pöbel 40  
 Wunderbarer, als wenn er so gar Gestorbne, vom Tode,  
 Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer, erwecket?  
 Unterdeß sind wir ruhig, und warten, wenn uns sein Anhang  
 In der Empörungen Wuth vor seinen Augen erwürgt hat,  
 Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja, Väter, ihr seht mich 45  
 Stumm und erstaunend an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja zweifelt,  
 Zweifelt nur, und schlummert! Es rief ihn Juda zum König  
 Niemals aus! Das wißt ihr nicht! Niemals bestreut' es mit Palmen  
 Ihm den Weg! Nie haben sie ihm Hosianna gesungen!  
 Daß du, statt Hosianna, den Fluch des Ewigen hörtest! 50  
 Daß im betäubten Ohre dir des Donnerers Stimme,  
 Statt des Triumphtons, schallte! Daß tief in dem Thore des Todes  
 Könige dir von dem eisernen Stuhl' aufstünden, die Kronen  
 Niederlegten, mit bitterem Spott Hosianna dir riefen!  
 Ja, unwürdige Väter des Volks! (Verzeihet dieß Wort mir, 55

32. die schrecklichen sieben Hügel: Rom. — 33. Die Römer hatten das Priesterthum gar nicht zerstören wollen, also Hyperbel. Das Volk kam zu gottesdienstlichen Handlungen nach wie vor in den Tempel. — 37. weiserer Väter: worin weisere V. lehren. Die jüdischen Lehrer und Priester ließen sich gern Väter nennen. — 38. weitentlegenen: Hyperbel. — 39. Matth. 12, 24: „Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Mat. 3, 22; Luk. 11, 15; Joh. 7, 20; 8, 48; Matth. 9, 34; 10, 25 und öfter. — 45. bitterer Spott. — 48. Es rief ihn u. s. w.: Ironie. — 49. Vgl. Gef. 1, 3—32. — 52 ff. Anspielung auf Jes. 14, 9, wo vom Könige von Babylon gesagt wird: „Die Hölle drunten erzitterte vor dir, da du ihr entgegen kamest. Sie erwecket dir die Toten, alle Böcke der Welt, und heisset alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufstehen. V. 10: Daß die selbigen alle um einander reden und sagen zu dir: du bist auch geschlagen, gleich wie wir, und gehet dir, wie uns.“ Off. 4, 10: „die vierundzwanzig Ältesten . . . warfen ihre Kronen vor den Stuhl.“ — Eisernen Stuhl: wohl, weil nichts Glänzender in dem finstern Todesreich gedacht wird. Stuhl = Thron. — 55 f. Despotische Festigkeit und zugleich Selbstbeherrschung.

- Welches ergrimmt in heiligem Zorn mein wüthender Geist sprach!)  
 Nicht die Klugheit allein, noch viel was höhres gebeut uns,  
 Gott gebeut uns, ihn schnell von dem Antlitz der Erde zu tilgen!  
 Vormalß redete Gott durch offenbarende Träume
- 60 Unseren Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Raiphas Träume,  
 Die Gott sendet, gesehn hat? Ich lag, (voll Todesgram war  
 Mir die Nacht) auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang  
 Dieser neuen Empörungen nach. Das dacht' ich, und schlief dann  
 Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
- 65 In dem Tempel, und eilte, mit Gott das Volk zu versöhnen.  
 Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich ging anbetend  
 Schon in das Allerheiligste Gottes; ich hatte den Vorhang  
 Schon eröffnet: da sah, noch beben mir alle Gebeine!  
 Gottes Schreckniß fällt noch auf mich, wie tödtend, herunter!
- 70 Aron sah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne,  
 Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von göttlichem Grimm voll,  
 Tödtete! Siehe, der Brust Bild voll gewaltiger Strahlen  
 Blikte, wie Horeb, auf mich! Der Cherubim Fittige rauschten  
 Fürchterlich her von der Bundeslade! Auf Einmal entfiel mir
- 75 Schwindend mein Hohespriestergewand, wie Asch' auf die Erde.  
 Fleuch! rief Aron mit schreckendem Ton, du des Priesterthums Schande,  
 Fleuch! Elender, dir sag' ich, daß du die heilige Stätte  
 Künftig nicht mehr, als Priester des Herrn, verwegen entheiligt.  
 Bist du es nicht? Hier sah er mich grimmig mit tödtendem Blick an,
- 80 Wie man herab auf den Todfeind blickt, und lieber ihn würgte!  
 Bist du es nicht, Unwürdiger! du, der jenen Verruchten,  
 Jenen entsetzlichen Mann ungestraft das Heiligthum lästern,  
 Meinen Bruder, Moses, und mich, und Abraham schmähen,  
 Und die Sabbathe Gottes mit feiger Trägheit entweihn siehst?
- 85 Geh, Elender! damit dich nicht schnell, wo du ferner verweilst,  
 Gottes Gnadenstuhl mit dem heiligen Feuer verzehre.  
 Also sagt' er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden Haaren,

60. Träume für Traum, um denselben Schluß wie beim vor. Verse Nachdruck wegen zu haben. — 61. Raiphas erzählt direkt selbst seinen Traum, während der des Judas vom Dichter erzählt ward. — 63. Empörungen: der Einzug in Jerusalem ist gemeint. — 67. als Hoherpriester am großen Versöhnungstage, der nur einmal im Jahre gefeiert wurde. Nur dann durfte jener ins Allerh. gehen. — 72. Brust Bild: 2. Mos. 28 ff. — 73. Horeb und Sinai, zwei Spitzen desselben Bergs, werden ihrem Namen nach häufig verwechselt. Der Dichter läßt den Berg selbst, statt der ihn umgebenden Gewitter, blitzen. Vom Horeb her waren die Gewitter sehr fürchtbar. — 84. Anspielung auf Mark. 2, 23; Luk. 6, 2; Matth. 12, 1 f. — 86. mit dem h. T.: welches nämlich der Stuhl jetzt aussenden wird; Sprache obflüger Gewißheit, statt: mit einem. — 87. zerfliegenden: stärker als fliegenden.



Und mit Mich' auf dem Haupte, gewandlos, entstellt, und verwildert  
 Unter das Volk. Da stürmte das Volk, und wollte mich tödten.  
 Da erwacht' ich. Drey Stunden voll Qual, drey ängstliche Stunden 90  
 Hab' ich seitdem, wie sinnlos, in Todesschweife gelegen.  
 Und noch beb' ich, noch zittert mein Herz von geheimem Schauer;  
 Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zung' im Munde!  
 Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter, erwart' ich,  
 Wie er sterben soll, schleunigen Rath! Mit starrendem Blicke, 95  
 Stand er hier sprachlos. Endlich erwacht' er wieder, und sagte:  
 Besser tödten wir Einen, als daß wir alle verderben!  
 Aber auch dieses gebeut die Weisheit: Die Tage des Festes  
 Muß er nicht sterben, daß ihn sein sklavischer Pöbel nicht schütze.

Kaiphäs schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von Redenden wurde 100  
 Durch die Versammlung gehört. Sie blieben alle verstummend  
 Sitzen, und wie von dem Donner gerührt, hinstarrende Lasten.  
 Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt' er für Jesus,  
 Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter Priester,  
 Seine Wuth, mit welcher er schnell zu reden hervortrat, 105  
 Schreckten ihn. Philo, war des Priesters Name. Noch hatt' er  
 Nie von Jesus geredet, zu stolz, vor der Reife der Sachen,  
 Unentscheidend zu reden. Ihn hielten alle für weise,  
 Kaiphäs selbst; doch haßt' ihn der pharisäische Philo.  
 Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches Auge 110  
 Funkelte! Jezo sprach er mit zorniggeflügelter Stimme:

Kaiphäs! du wagst es, uns hohe göttliche Träume  
 Herzuerzählen, als wüßtest du nicht, daß der Ewige niemals  
 Wollüstlingen erscheinen, daß heimlichen Sadducäern  
 Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder du leugst uns: 115

88. gewandlos: ohne das Hohenpriestertkleid. — 95. wie, mit Nachdruck. — Rath: der Hohenpriester hatte das Recht, das Synedrium zu jeder Zeit zu versammeln, konnte aber gegen Stimmenmehrheit desselben nichts beschließen. — Hinter „Rath“ bricht Kaiphäs' Rede ab. — 97. Nach dem höchsten Affekt nun die Sprache der Hitze und Überlegung. — Joh. 18, 14: „Es war aber Kaiphäs, der den Juden riet, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk.“ Joh. 11, 50: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.“ — 99. sklavischer: wegen seiner Anhänglichkeit an Jesu. Die Vorliebe für das Wort Pöbel hat Klosterbach höchst wahrscheinlich aus Young, der auch noch häufig gebraucht. — Matth. 26, 3—5: „Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten im Volk in dem Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphäs, und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!“ — 102. Lasten: weil sie sahen, wie schwere unbewegliche Körper. — 106. Philo ist von Klosterbach erdichtet. — 109. doch: trotzdem. — pharisäische: zu der Sekte der Ph. gehörende. — 111. funkelte: vor Zorn. Er war besonders wegen des Vorwurfs der „Unwürdigkeit“ (R. 55) aufgebracht. — 113. Herzuerzählen: verächtlich. — 114. Wollüstlingen: Klosterbach macht den Kaiphäs zum Sadducäer, die nicht an die Un-

- Oder du sahst das Gesicht; Gott ließ so tief sich herunter!  
 Ist das erste; so zeigt du dich deiner römischen Staatskunst,  
 Und des erhandelten Priesterthums werth: und wär' auch das letzte,  
 Hoherpriester! so wisse, daß Gott, Verbrecher zu strafen,  
 120 Sonst auch täuschende Geister zu falschen Propheten gesandt hat.  
 Daß der Sklav von Jesabels Baal, daß Ahab verderbe,  
 Daß nicht länger zu Gott das Blut des Getödteten rufe,  
 Steigt ein Todesengel vom Thron, und giebt den Propheten  
 Falsche Prophezeung! und siehe, die rollenden Wagen  
 125 Trugen den sterbenden Ahab zurück. Er starb, und sein Blut floß  
 Hin in das Feld, wo Nabot erwürgt ward; ins Feld, wo Gott stand,  
 Und der Todesengel vor Gott des mordenden Blut goß.  
 Aber dein Traum gebeut ja den Widersacher zu strafen!  
 Du hast keinen gehabt! doch mit Weisheit hast du erfunden.  
 130 Aber zitterst du nicht, da ich den furchtbaren Namen  
 Eines Todesengels dir nenne? Vielleicht, daß ein solcher  
 Schon dein bald zu vergießendes Blut vor des Ewigen Thron wägt!  
 Nicht, als ob ich für schuldlos hielte den schuldigen Jesus!  
 Gegen den Nazaräer, bist du ein kleiner Verbrecher!  
 135 Du entweihest das Heiligthum nur: er will es zerstören!  
 Ihm ist in der richtenden Wage, die oft Verbrecher,  
 Oft schon hochgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,  
 Ob er wurde, sein Blut, zum gewissen Tode, gewogen!  
 Er soll sterben! und ich, ich will es mit meinen Augen  
 140 Sehen, wenn er erstarrt! Von dem Hügel, wo er erwürgt wird,  
 Will ich Erde mit Blute bedeckt ins Heiligthum tragen;  
 Oder noch rauchende Steine von Blut an dem hohen Altare

sterblichkeit, also auch an keine Offenbarung durch Geister glaubten und diesem Glauben im Leben durch Üppigkeit Ausdruck gaben. Entweder also lügt Kaiphas oder er zeigt sich thatsächlicher Überführung seiner Irrtümer unzugänglich und widerspricht sich also selbst.

117 f. Das Amt des Hohenpriesters wurde damals oft von den Römern um Geld verlassen, bisweilen von Jahr zu Jahr, Joh. 18, 13, 24; Luk. 3, 2; Apostelgesch. 4, 6, gegen Gottes Anordnung. Joh. 20, 6; Ebr. 7, 23. Weil nun auch Kaiphas auf diese Weise sein Amt besaß, so sorgte er bestmohr dafür, daß nichts gegen Rom unternommen würde. — Ubrigens weisen schon die Evangelien auf den beständigen Zwist der Sadducäer mit den Pharisäern hin. Seltenhaß und persönlicher Groll wirken also in Philo gegen Kaiphas. — 120. Durch diese entsetzliche Annahme, die bei den Juden von Gott herrschte (1. Kön. 22, 22), wird B. 114 und 115 voller Widerspruch. — 121. Ahab: vgl. 1. Kön. 22, 19—21. — 122. des Getödteten: Nabots, 1. Kön. 21. — „Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde“ 1. Mose 4, 10. — 123. Todesengel: es handelt sich um Tod. — 125. 1. Kön. 22, 35. — 126. wo Gott stand: um Nabots Blut zu rächen. — 127. des mordenden: Ahab; seine Sünde wird hierdurch bezeichnet. — 128. voller Spott. — 129. Weisheit: ironisch für List. — 137. sich turmgleich hoch und stolz erhebender. — Leicht fand: Belsazer, Dan. 5, 27. — 140. Auf Hügeln fanden gewöhnlich die Hinrichtungen statt. — 141. Nach damaliger Sitte pflegte man mit dem Blute Gerichteter Bestedtes zu bewahren. — 142. Anspielung auf eine etwaige Steinigung Christi.

Niederlegen, Abraham's Volk' ein ewiges Denkmahl!  
 Niedrige Furcht, die uns beugt, den wankenden Böbel zu scheuen!  
 Kleinmuth, nicht von den Vätern gelernt! Wofern wir dem Donner, 145  
 Gottes rächendem Donner zuvorkommen nicht eilen;  
 Wird mit ihm uns Gott zerschmettern! Mit brechendem Auge  
 Werden wir's sehn, wenn er stirbt, und unrein neben ihm sterben!  
 Fürchtete der aus Thisba den Böbel, die Priester zu würgen,  
 Als der schlafende Baal zu keinem Wetter erwachte? 150  
 Oder vertraut' er ihm mehr, so vom Himmel Feuer ihm sandte?  
 Stehen auch keine Wetter uns bey; so will ich allein mich  
 Unter das Volk hinstellen! Und Weh dem unter dem Volke,  
 Der sich wider mich auflehnt, sagt, der Leichnam des Träumers  
 Blute nicht Gott zu Ehren! Ihn soll die ganze Gemeinde 155  
 Steinigen; sendet mein schauender Blick ihr Winke zum Tode!  
 Vor den Augen Israels, vor dem Antlitz der Römer,  
 Soll der Empörer sterben! Dann wollen wir stolz im Gerichte  
 Sizen, und lautseyrend zu Gottes Heiligthum einzeichnen.  
 Philo sprach dieß, und ging mit hoherhobenem Arme 160  
 Vorwärts in die Versammlung, und stand, und rufte von neuem:  
 Seliger Geist, wo du jezo auch bist, wenn du, himmlisch bekleidet,  
 Neben Abraham ruhst, und um dich Propheten versammelst;  
 Oder wenn du vielleicht in deiner Kinder Versammlung  
 Würdigest einzufehren, und unter Sterblichen wandelst, 165  
 Moses Geist! dir schwör' ich, bey jenem ewigen Bunde,  
 Den du, gelehrt von Gott, aus donnernden Wettern uns brachtest:  
 Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Hasser erwürgt ist!  
 Als bis ich von des Nazaräers vergoffenem Blute

144. wankenden: leicht umzustimmenden. — 148. unrein: die Pharisäer hielten mit besonderer Strenge auf die Reinigungen. — 149. aus Thisba: Elias. — 150. 1. Kön. 18, 27: „Da es nun Mittag ward, spottete ihrer Elia und sprach: Rufet laut! denn er ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft vielleicht, daß er aufwache.“ — 151. Ebenais. R 38: „Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Wasser auf in der Grube.“ — 156. schauender: gebietend schauender. — 157. Gottes Heiligthum: Tempel. — 161. rufte: Aopstod wendet neben rief in emphatischer Weise gern die Form rufte an. KS 11, 12. Auf diese Form ist er, wie aus den Lesarten erhellt, erst seit 1755 gekommen, am meisten wendet er sie seit 1780 an. Auch im obigen Verse steht rufte erst seit 1780. Das früher vorhandene schwache Verb rufen, wovon ruofte (rufte), ist jetzt verschwunden und ganz in dem starken ruofe — rief aufgegangen. — Im vorliegenden Verse steht rufte zum erstenmal im Messias, dann Oef. V, 2. 335; VI, 63. 121. 176. 511 u. s. w., in den ersten zehn Gesängen im ganzen zwanzigmal. Viel häufiger im zweiten Teil des W. — 166. Vgl. die Abschiedsrede Aopstods in Floria: „Du aber, geheiligter Schatten des Milton, in welchem Kreise des Himmels du dich jetzt freust und, was in deinen Liedern der Ehren der Engel wert ist, diesen dir jetzt verwandten Geistern vorsingst: vernimm es, wenn ich etwas deiner Würdigs gesagt habe!“

- 170 Volle Hände zum hohen Altar der Dankenden bringe,  
 Und sie über mein Haupt, das lange schon grau war, erhebe!  
 Also sagt' er, und feurte sich an zu wännen, die Gottheit  
 Decke getünchte Gräber nicht auf; doch nannte sein Herz ihn  
 Heuchler! Er fühlt' es, und stand mit unverrathendem Auge  
 175 Vor der Versammlung. Von Grimm und von übermannender Wuth voll,  
 Lehnt' an seinen goldenen Stuhl sich Kaiphas nieder,  
 Und erbehte. Ihm glühte das Antlitz. Er schaut auf die Erde  
 Sprachlos, starr. Ihn sahn die Sadducäer, und standen  
 Gegen Philo mit Ungestim auf. Wie tief in der Feldschlacht  
 180 Kriegerische Kasse vor eisernen Wagen sich zügellos heben,  
 Wenn die klingende Lanze daherbebt, fliegend dem Feldherrn,  
 Den sie zogen, den Tod trägt, dann blutathmend zur Erd' ihn  
 Stürzt. Sie wiehern empor, und drohn mit funkelndem Auge,  
 Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturm entgegen.  
 185 Jezo hätt' in der Wuth sich schnell die Versammlung getrennet;  
 Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.  
 Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der weisere sprach so:  
 Wenn in diesem Sturme des grimrigen Zorns die Vernunft noch  
 Etwas vermag, ist Weisheit euch lieb; so höret mich, Väter.  
 190 Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht;  
 Wenn Pharifäer, und Sadducäer, wenn diese Namen  
 Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?  
 Doch Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht  
 Unter euch, Väter, weil er es seinem hohen Gerichte  
 195 Vorbehalten, zu sprechen dem Nazaräer sein Urtheil.  
 Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach seyn,  
 Seinen Donner zu tragen, und unter den mächtigen Waffen,

172. Erst seit 1755 ist nach „Also sagt' er, und“ der Satz „Er feurte sich an — Er fühlt' es“ eingeschoben. — 173. Matth. 23, 27, wo Jesus die Pharisäer mit solchen, d. h. mit Kalk und Gips bestrichenen Gräbern vergleicht, die dadurch von außen ins Auge fallen, aber inwendig doch nur Moder bergen. — 180. eisernen: mit Sichel versehenen. — 186. Gamaliel: „Er war, wie bekannt, der Lehrer Pauli gewesen (Apostelgesch. 22, 3). Seine Mäßigung hier stimmt auch sehr wohl mit dem überein, oder vielmehr Mopstock hat hier nur dichterisch ausgebildet, was uns in der Apostelgeschichte bei einer andern Gelegenheit von ihm erzählt wird (Kap. 5, 34): Da stand aber auf im Rat ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein wenig hinausthun und sprach zu ihnen (A. 38.): Und nun sage ich euch: Laßt ab von diesen Menschen, und laßt sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehn. Ist es aber aus Gott, so könntet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erkundet werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ Cramer. — 188. Gamaliel giebt sich zuerst den Anschein, als billige er ihr Unternehmen gegen Jesum; darauf thut er so, als sei er ungewiß, was er von Jesu halten sollte, und endlich sagt er seine wahre Meinung von ihm nicht geradezu, giebt sie aber deutlich zu erkennen. — 197. tragen, nicht = zu ertragen, sondern gleichsam an Gottes Stelle zu treten und seine Miße zu handhaben.



Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinjinken.  
 Schweigt ihr vor Gott, und hört der Stimme des kommenden Richters  
 Still entgegen! Er wird bald reden, und seine Stimme 200  
 Wird von dem Aufgang' hören die Erd', und dem Untergange.  
 Spricht Gott zu dem Gewitter: Zerschmettr' ihn! und zu dem Sturme:  
 Hauche sein sinkend Gebein, wie Staub, in alle vier Winde!  
 Oder zum blinkenden Schwert: Auf, waffne rächende Hände,  
 Trinke des Sünders Blut! gebeut er der Erd' Abgründen: 205  
 Thut euch auf, und verschlingt ihn! so ist er der schuldige Träumer!  
 Aber wenn er, durch himmlische Wunder, die Erde zu segnen  
 Fortfährt; wenn der Blinde durch ihn zu der Sonne sein Antlitz  
 Freudig erhebt, und mit sehendem Aug' auf den leitenden Vater  
 Staumend blickt; (Verzeiht mir, wofern ich, entflammt von der Größe 210  
 Seiner Thaten, vielleicht, nach eurem Sinn, zu erhaben  
 Von ihm rede!) wenn Tauben das Ohr sich der Stimme des Menschen  
 Wieder öffnet, wenn es die Rede des segnenden Priesters  
 Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,  
 Und das feyrende Chor, und die Hallelujagesänge; 215  
 Wenn durch ihn die Todten dahergehn, gegen uns zeugen,  
 Ach gen Himmel weinen mit wieder lebendem Auge,  
 Göttlichzürnend auf uns herblicken, ihr Grab uns zeigen,  
 Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem sie schon waren;  
 Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft fortfährt 220  
 Vor uns zu leben; wenn er, mit seiner mächtigen Tugend,  
 Wunder thut, und Gott gleicht: ach, so beschwör' ich euch, Väter,  
 Beym lebendigen Gott, spricht, sollen wir ihn verdammen?

Also sagt' er. Jht strahlt die erhabene Mittagssonne  
 Über Jerusalem nieder. Um die Zeit nahte sich Judas, 225  
 In die Versammlung der Priester zu gehn. Vor ihm wandelten Satan  
 Eilendes Tritts, und Ithuriel her, und sie standen im Saale  
 Neben den Priestern, und sahn ungesehn in die tiefe Versammlung.  
 Aber Nikodemus saß, und betrachtete schweigend  
 Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder ist, zitternd 230

209. Beziehung auf die Sehenbmachung eines Blinden, der noch Eltern hatte. —  
 213. Nach vollbrachtem Gebet ging der Priester in des Tempels Vorhof, das Volk zu  
 segnen. — 215. Im Tempel und bei religiösen Angängen feiernd. — 220. göttlicher:  
 hier deutet Gamaliel seine wahre Meinung von Christo an. — 221. mächtige Tugend:  
 welche die Macht, Wunderthaten zu bewirken, besitzt. — 223. lebendigen: zum Unter-  
 schied von den Götzen der Heiden, die kein Leben besaßen. — 226. Satan verläßt ihn nicht,  
 um bei wankendem Entschlusse ihn anzutreiben. — 227. Eilendes Tritts: wegen seiner  
 Begierde, die Sache durchzuführen. Natürlich eilt auch Judas. — 228. tiefe Versamm-  
 lung: sie saß in den Saal hinein verteilt.



Stehet, und bleich wird, wenn über ihm nah der Donner des Herrn ruft,  
 Also war die Versammlung. Auch Philo und Kaiphas schienen  
 Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung  
 Sah sie Nikodemus, stand auf, und wagt' es zu reden.

235 Hochgebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,  
 Stand er. Behmuth und Ernst erfüllte des denkenden Antlitz;  
 Und die Ruh des empfindenden unbefleckten Gewissens  
 Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge  
 Weint', und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt', er spräche  
 vor Menschen.

240 Also sagt er: Gesegnet sey mir, Gamaliel, ewig  
 Unter den Männern! gesegnet sey, du Theurer, die Rede  
 Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzt,  
 Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!  
 Noch hebt unser Gebein, das deine Rede getheilt hat!  
 245 Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel  
 Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,  
 Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,  
 Der sie gebat! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,  
 Der ein Herz des Entschlusses dir, und männlichen Muth gab,  
 250 Schütze, Gamaliel, dich! Der gottgesandte Messias  
 Sey auch dein Messias, und deines Samens Messias!  
 Aber euch, euch segnen, die Gottes erhabnen Propheten  
 Also verfolgen? Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!  
 Weinen kann ich vor euch; wenn anders die Stimme des Weinens  
 255 Eurem Herzen hörbar noch ist, und wenn für die Unschuld  
 Menschlich vergoffene Thränen noch eure Seele bewegen!  
 Jezo klagt noch der Thränen Stimme, zu retten die Unschuld.  
 Höret sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:  
 O dann ruft, wie die Wetter Gottes, erhabner die Stimme  
 260 Ihres vergossenen Bluts! sie ruft, und steigt in den Himmel

233. Furcht: seinem Charakter gemäß, der ihn auch nur bei Nacht zu Christo geführt hatte. — 237. Ruh: nachdem er sich zu reden erhoben, wich die Furcht von ihm. — 239. Der Morgenländer verhüllt sonst beim Weinen das Gesicht. Diese Thränen aber sollten seine Aufrichtigkeit, nicht bloß seine Trauer bekunden. — Menschen: die wirklich so fühlten und dächten, wie sie es als Menschen sollten. — 240. Seinem Charakter gemäß preist er zuerst den Mut Gamaliels und hält sich gleichsam an ihn. — 243. Ebr. 1, 12: „Das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidiges Schwert“ u. s. w. — 244. getheilt: wie ein Schwert. — 246 f. Beziehung auf B. 197 f. — 247. die Empörer: vorsichtig, nicht ihr. — 249. des Entschlusses: des guten Entschlusses. — 252. segnen: vortrefflicher Übergang; er hatte Gamaliel gesegnet. — 257. D. h. ich bitte euch noch tlegend. — 259. erhabner: sie erhebt sich lauter und gebietend.

Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören, und kommen,  
 Und, im Gericht ohn' Erbarmen, um den Getödteten rechten:  
 Juda, Juda! wo ist dein Messias? Und wenn er nicht da ist,  
 Wird er vom Aufgang' her bis zum Niedergange vertilgen  
 Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen würgten. 265

Also trat er zurück. Noch saß mit drohendem Auge  
 Philo da, und erbehte vor Wuth und grimmigem Zorne  
 In sich selber, und zwang sich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.  
 Aber er zwang sich umsonst. Sein Blick ward dunkel, und Nacht lag  
 Dicht um ihn her, und Finsterniß deckte vor ihm die Versammlung. 270  
 Jezzo muß' er entweder ohnmächtig nieder sinken:

Oder sein starrendes Blut auf Einmal feuriger werden,  
 Und ihn wieder mächtig beleben. Es hub sich, und wurde  
 Feuriger, und von dem hochaufschwellenden Herzen ergoß sich  
 In die Mienen empor. Die Mienen verkündigten Philo. 275

Sieh, er sprang auf, und riß sich aus seiner Reih', und ergrimmt.  
 So, wenn auf unerstiegnem Gebirg' ein nahes Gewitter  
 Furchtbar sich lagert, so reißet sich eine der nächstlichsten Wolken,  
 Mit den meisten Donnern bewaffnet, entflammt zum Verderben,  
 Einsam hervor. Wenn andre der Ceder Wipfel nur fassen, 280  
 Wird sie von einem Himmel zum anderen waldichte Berge,  
 Wird hochthürmende, nicht absehbare Königsstädte  
 Tausendmal donnernd entzünden, und sie in die Trümmer begraben.

Philo riß sich hervor. Ihn sahe Satan, und sagte  
 Bey sich selber: O sey mir zu deiner Rede geweiht! 285  
 Wie wir unten im Abgrund weihn, so weih' ich dich, Philo!  
 Gleich gefürchteten Wassern der Hölle, ströme sie wild hin!

Stark, wie das flammende Meer! wie vom Hauch der Donner geflügelt,  
 Die mein Mund spricht, wenn er gebeut! Wie je in dem Abgrund  
 Menschenfeindlich, mit Grimm, an seinen unendlichen Bergen 290  
 Von den Göttern hinuntergeredet ward, daß die Ströme  
 Horchend es lernten, und um sich herum den Strömen erzählten!  
 So sprich, Philo! so führe dieß Volk in Triumphe gebunden!

263. Anspielung auf 1. Moj. 4, 9: „Da sprach der Herr zu Cain: Wo ist dein Bruder Abel?“ — 268. Er wollte nur Verachtung zeigen. — 276. riß sich . . . aus seiner Reih': diese Redensart liebt Alopstod, vgl. Ges. VI, 505; das Licht riß hervor; VII, 156; Judas riß sich aus Jerusalem; 302; Maria entriß sich dem Gedränge; 328; Portia entriß sich ihren Gedanken, und öfter VII, 35 brich: Philo schnell aus der Versammlung. — 277. nahes: das bald eins werden soll. — 280. einsam: allein. — 281. Von einer Himmelsgegend zur andern. — Wird: weil Philo noch nicht geredet hat, wird auch sie erst im Begriff zu handeln vorgestellt. — 282 Königsstädte: Mehrzahl für Einzahl. — 2. d. gebunden: feste sie so durch deine Rede

Also denke! so fließe dein Herz von Empfindungen über,  
 295 Derer sich, wär' er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte!  
 Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!  
 Und dein Herz mit der Hölle Freuden, so bald du sein Blut siehst,  
 Ganz erfüllen; und, kommst du zu uns, dein Führer werden,  
 Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren, und würgten!  
 300 So sprach Satan für sich, und Seraph Ithuriel hört' ihn.  
 Aber Philo stand da, schaut' ernst gen Himmel, und sagte:  
 Blutaltar, wo Gott das Lamm der Versöhnung gebracht wird,  
 Und ihr anderen hohen Altäre, wo vormal's die Opfer,  
 Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!  
 305 Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!  
 Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Stuhl der Gnade,  
 Wo, von den Menschen unangefeindet, der Ewige vormal's  
 Saß, und über Verbrecher aus heiligem Dunkel Gericht hielt!  
 Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!  
 310 Und du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!  
 Wenn euch der Nazaräer verwüstet; euch diese Verworfenen,  
 Diese Männer der Bosheit, geführt von dem Empörer,  
 Mit verwüsten: so bin ich an der Verwüstung nicht schuldig!  
 Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichem Blicke,  
 315 Und mit bebendem Knie, mit bangzerrungenen Händen,

299. Klopstock nimmt mit Dante Abteilungen in der Hölle an. — Bürger sind ihm die eigentlichen Helden, weil andere nicht in seine Macht gelangen. — Daß Satan ihn persönlich führen will, ist auch schon Belohnung. — 300. Im Manuskripte befand sich hier folgende Stelle, die jedoch nie veröffentlicht wurde:

Also sprach er (Satan). Sein Herz war voll der schwärz'ten Gedanken,  
 Ungehalt und abscheulich das Innerste seiner Seele  
 Und des ewig sündigen Geists verborgenste Tiefen.  
 Also liegen vorm Angesicht Gottes die tiefen Gewölbe  
 Des überischen Religionsgerichtes, Mauer an Mauer,  
 Abgrund an Abgrund, im Schooße der Erde, voll starrer Ströme  
 Des vergossenen Bluts. Jetzt winnt der tödtende Richter  
 Seinen Mördern um sich; gleich tönen die eisernen Thüren  
 In die Tiefen hinab, das Winkeln der Unschuld gen Himmel.  
 Säb' ein Christ die Gewölbe des Bluts, er ergrimmt' auf den Richter,  
 Schläge die Hände zusammen und weint' um Rache zu Gott auf.

Klopstock schrieb mit Bezug auf diese Stelle am 2. Dez. 1748 an Bodmer: „Die Religion der Herren Katholiken hat sich von mir alle Ruhe zu versprechen. Urtheilen Sie, ob dieß Gleichniß dem, was ich gesagt, widerspricht? Ich kann es allenfalls weglassen.“ Klopstock hatte es denn auch fortgelassen, ebenso wie eine Stelle im 18. Gesange, B. 654 ff., die er erst 1759 wieder einfügte. — 302. Verbißen feierlich und heuchlerisch fängt Philo an, bis er seiner Leidenschaft voll den Zügel schießen läßt. — 303. vormal's: ehe dieser Verächter Mofis und der Propheten kam. — 306. Todesengel dachte man sich zugegen, wenn Gott nah war. B. 308. — 309. 1. Rdn 8, 11. — 310. Auf Moria hatte sich Gott oft offenbart, z. B. dem Abraham und David, auch stand dort der Tempel und das Allerheiligste. Darum auch die affektvolle Wiederholung. — 314. Kinder: Nachkommen.

Seh'n, und den Gott der Väter in seinem Heiligthum suchen,  
 Ihn nicht finden! sich Throne der Nazaräer gesetzt hat,  
 Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz  
 Götzensklaven dem Sünder entweihendes Räuchwerk bringen,  
 Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohepriester, 320  
 Betend, mit verhülltem Gesicht, zu dem Gnadenstuhle  
 Hintrat. Laß mich, Gott, den Jammer nicht seh'n! und mein Auge  
 Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung dein Volk trifft!  
 Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,  
 Dieses thu' ich vor Gott! Hier steh' ich vor deinem Antlitz! 325  
 Hör, Gott Israel, mich; wenn du je in dem Himmel gehört hast,  
 Was von dir auf der Erd' ein Mensch in dem Staube gefleht hat!  
 Traf, auf Elias Gebet, die gesandten Mörder des Königs  
 Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg von dem Gipfel des Carmels;  
 Riß, da Moses dich bat, in ihre Tiefen die Erde 330  
 Corah lebend und Dathan hinab, und die Abiramiden;  
 O so hör, Gott Israel, mich! Ich fluche den Männern,  
 Die dich schmähn, und den Sünder, der Moses Feind ist, beschützen.  
 Nikodemus! dein Ende sey, wie das Ende des Träumers!  
 Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! unter den Mördern, 335  
 Welche, fern vom Altar und dem Tempel, gesteiniget werden!  
 Hart sey dein Herz, wenn du stirbst, ununterwürfig der Gottheit!  
 Thränenlos sey dein Auge! Das Weinen müß' ihm versagt seyn;  
 Willst du zu Gott dich sterbend befehren, weil du geweint hast,  
 Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge 340  
 Wider den Ewigen tritt, und unheilige Thränen herabgoß!

317. Throne: wie vorhin Königsstädte, Mehrzahl für Einzabl. Oder auch hier mit Rücksicht auf die Jünger. — 319. Götzensklaven: die Jünger und Verehrer. — 329. 2. König 1, 11. 12: „Und er sandte wiederum einen andern Hauptmann über Fünfzig zu ihm, samt seinen Fünfzigen. Der antwortete und sprach zu ihm: Du Mann Gottes, so spricht der König: Komm eilends herab! Elia antwortete und sprach: Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine Fünfzig. Da fiel das Feuer Gottes vom Himmel und fraß ihn und seine Fünfzig.“ — 331. 4. Mos. 16, bes. V. 32. — Abiramiden: Klopstock liebt diese Endung und fügt sie willkürlich den hebräischen Namen bei, 3. B. R. 365: Abrahamiden; so auch Zebedäiden. — 335. Grab: er wünscht die Steinigungsstrafe für Jesus und Nikodemus. Diese Gesteinigten wurden oft so lange mit Steinen geworfen, bis sie davon überdeckt waren. Dies ihr Grab. — 340. dienstbares: Christo, weil es auf ihn, nicht auf Gott blicke. — 341. tritt: das Auge tritt wider Gott, d. h. seine Blicke und Thränen, Christo geltend, lebten sich dadurch wider Gott auf. — Zu dem Fluche: „Das Weinen müß' ihm versagt sein“ vgl. Ges. VI, 571: „Hier verstumm' er und weint' und verdiente, weinen zu können“; VII, 426: „Eine der redlichen Thränen des Mitleids ist einer Welt gleich. Verdienest du, sie zu weinen!“ Daß bei Klopstock viel geweint wird, hatte schon Pfarrer Hef beim Erscheinen der ersten Gefänge launig angemerkt. Noch niemand aber hat die spezielle Quelle bezeichnet, aus der des Dichters Verehrung der Thränen stammt. Sie findet sich bei Young, Nacht 5,

- Auch du schützeſt den Träumer, Gamaliel! Finſterniß decke  
 Und entſetzliches Dunkel das Auge dir! Sitze dann, warte  
 Auf die Hülfe des Nazaräers, und ſchmachte vergebens!  
 345 Taubheit ſchließe dein Ohr! ein ſchreckliches Ende dein Leben!  
 Lieg dann, und harre, daß dich der Nazaräer erwecke!  
 Lieg', und verweſ', und harr' umſonſt! Und, wenn du dem Böbel,  
 Der ihn wie du anſtaunt, in dem letzten Traume noch ſagteſt:  
 Merket darauf, er wird mich erwecken! ſo trete der Böbel  
 350 Auf dein Grab, und ſpote daſelbſt des Propheten und deiner!  
 Vor dem Gerichte ſteh dein Geiſt dann, und höre ſein Urtheil!  
 Heb' empor den gefürchteten Arm, und ſchlage den Sünder,  
 Schlage Nikodemus, Gott! und vollende die Flüche,  
 Die ich zu Ehren dir that! Den Andern, der nebit ihm das Knie bog,  
 355 Leg' auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!  
 Aber deinen grimmgigen Zorn, worunter der Erde  
 Berge, gehſt du daher, worunter die Höll' erzittert,  
 Deine Donner, die rings um dich her, Unendlicher, donnern,  
 Nimm, und ſchlag den ſchwärzeren Sünder, den Nazaräer!  
 360 Ich bin jung geweſen, und bin zum Greiſe geworden,  
 Habe dir ſtets nach der Weiſe der Väter gedient und geopfert!  
 Aber läſſeſt du, Gott, den Jammer den Sterbenden ſehen,  
 Daß der Empörer von Nazaret ſiegt! dein ewiger Bund nichts,  
 Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein Eid und dein Segen,  
 365 Den du Abraham ſchwurſt, und nach ihm den Abrahamiden:  
 So entſag' ich hiermit, vor dem Antliß des ganzen Judäa,  
 Deinem Recht und Geſetz! ſo will ich ohne dich leben!  
 Ohne dich ſoll mein ſinkendes Haupt in die Grube ſich legen!  
 Ja, wenn du von der Erd' Antliß den Träumer nicht wegtilgſt:  
 370 Siehe, ſo erſchieneſt du Moſes nicht! war es ein Blendwerk,  
 Was er im heiligen Buſch an dem Fuße des Horeb erblickte!

516—597, wo eine ganze „Philosophie der Thränen“ (Philosophy of tears) gegeben wird. Ähnlich bei Laroſſeſoucault, Meſſ. 280.

359. In der Ausgabe von 1752 folgen hier noch die Verſe, die Philo dem ſpottenden Böbel in den Mund legt:

Warum liegt ihr ſo ſtill, der Auferſtehung Gebeine?  
 Warum ſchläſſt du ſo ewig, Gamaliel? Komm doch, du Frommer!  
 Komm doch hervor! dich ruſet der Mann, der Meſſias, ins Leben!  
 Hörſt du uns nicht? Und träumſt du vielleicht, wie vormalſ im Leben?  
 Alſo trete der Böbel auf deine Gebeine mit Hohn hin! —

354. Den Andern: Gamaliel, ſ. folg. V. — 360. Pf. 37, 25: „Ich bin jung geweſen und alt geworden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen“ u. ſ. w. — 368. Grube: 1. B. Moſ. 41, 31: „... ſo würden wir die grauen Haare unſers Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen.“ — 371. 2. Moſ. 3, 2.



Stiegeſt du zu der Höh des Sina nicht wunderbar nieder!  
Keine Poſaune klang! kein Donner! ſo bebte der Berg nicht!  
Unſere Väter und wir ſind ſeit undenkba- ren Zeiten  
Unter den Völkern der Welt die beweinenſwürdigſten Menſchen! 375  
Weh uns! ſo iſt kein Geſetz! ſo biſt du Iſraels Gott nicht!

Philo ſprach's, trat grimmig zurück. Allein Nikodemus  
Stand mit unverwendetem Antli- z. So, wie ein Mann ſteht,  
Welcher den Unterdrücker erduldet, und in ſich den Vorzug,  
Und die Erhabenheit ſeiner Tugend und Unſchuld empfindet. 380  
Ernſt iſt in ſeinem Geſichte, tief in der Seele der Himmel!  
Jetzt dachte der göttliche Mann voll Gedanken der Ehrfurcht  
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Meſſias  
Von der Ewigkeit ſprach, und von den Geheimniſſen Gottes;  
Wo er in Tiefſinn mit Mienen voll Seele, mit himmlischem Lächeln, 385  
Neben ihm ſtand, und ſprach. Er ſah ſein Antli- z voll Gnade,  
Und den mehr als menſchlichen Geiſt der göttlichen Augen,  
Sah die Enthüllung der Unſchuld des Paradieses, erhabne,  
Strahlende Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters!  
Alſo ſtand er ſtillanbetend, zu ſelig, vor Menſchen 390  
Sich noch zu fürchten. Mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel  
Hub ihn empor. Ihm war, als ſtänd' er vor Gottes Anſchaun,  
Vor der Verſammlung des Menſchengeſchlechts, und dem Weltgerichte.  
Auf ihn ſchaute die ganze Verſammlung. Sein Auge voll Ruhe,  
Voll des unwiderſtehlichen Feuers der furchtbaren Tugend, 395  
Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll. Er zwang ſie;  
ſie hörten.

Heil mir, daß mein Auge dich, du Göttlicher, ſchaute!  
Heil mir, daß ich der Väter Hoffnung, den Retter erblickte!  
Welchen zu ſehn, in dem Hain zu Mamre ſchon Abraham oftmals  
Eiſam ſeufzte! den David, der Mann zum Veten geſchaffen, 400  
Vern aus des Vaters Arm herunter hätte gebetet!

372. 2. Moſ. 19, beſ. V. 18. — 373. 2. Moſ. 19, 16. — 383. Joh. 3. — Daß Nikodemus allein bei Jeſu war, ſieht jedoch nicht da. Um ſo heiliger aber mußte jenem die Nacht ſein, da Jeſus ſie ihm allein widmete. — 388. in Jeſu Antli- z; es war ſo voller Unſchuld, wie Adams, des Bildes Gottes, vor dem Falle. — 395. furchtbaren; anderen, Sündern. — 396. grimmvoll: ſie wurden grimmvoll, als ſie fühlten, welch ein Mann er war. — Zwang ſie: durch die Macht ſeines Wefens. — 397. Der Eingang dieſer Nebe erinnert an die Lobpreisung Simeons im Tempel. Luk. 2, 29—32. — Nikodemus iſt noch voll der Erinnerung an jene Nacht. — 399. 1. Moſ. 18, 17 18: „Da ſprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sontemal er ein groß und mächtig Volk ſoll werden, und alle Völker auf Erden in ihm geſegnet werden ſollen.“ — Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſah ihn und freuete ſich.“

Den die Propheten, in Staube gebückt, mit Thränen verlangten,  
 Die Gott sammelt' und zählte! den uns Unwürdigen Gott gab!  
 Ja, du zerriffest die Himmel umher, du eiltest hernieder  
 405 Unter dein Volk, es zu segnen, du Eingeborner des Vaters!  
 Oder, wie diese Männer dich nennen, du Träumer, und Sünder!  
 Ach unschuldiger Mann, wer sind sie, die also dich nennen?  
 Und wenn hast du Lügen geträumt? wenn hast du gesündigt?  
 Stand er nicht vor dem Gesicht der versammelten Israeliten?  
 410 Standst du nicht, Philo, dabey? und rief er nicht also, und sagte:  
 Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo war da,  
 Philo, der grimme Zorn auf diesen Lippen der Lästrung?  
 Warum standest du, stand um dich her dein Haufen so sprachlos?  
 Erst war überall herrschendes Schweigen, und wartende Blicke!  
 415 Wilde Gesichte voll Freude! Gesichte von sorgender Furcht voll!  
 Still und verstummend stand die Versammlung, und wartete, bis sich  
 Einer erhüb', und wider ihn zeugte. Da aber nicht Einer,  
 Unter dieser dichten Versammlung unzählbarer Menschen,  
 Wider den Göttlichen aufstand, und zeugte: da hub sich die Stimme  
 420 Vom zusegnenden Volk von allen Seiten gen Himmel,  
 Daß Moria davon, und des Übergangs waldichte Gipfel,  
 Von der Stimm' erbeben der rufenden! drangen die Blinden,  
 Und die vormals Tauben herzu, und dankten und jauchzten!  
 Siehe, da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar vormals  
 425 Speist' in den Wüsten, und eilt' und dankte dem Menschenfreunde!  
 Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der Jüngling,  
 Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief, und sagte:  
 Du bist mehr, als ein Mensch! du bist kein Sünder geboren!  
 Gottes Sohn der bist du! Die Hand, die ich gegen dich strecke,  
 430 War mir erstarrt! Dieß Auge, das weint, dir, Göttlicher, zuweint,  
 War mir geschlossen! Auch sie, die dir jauchzend betet, die Seele  
 War nicht bey mir! Sie trugen mich hin zu dem Grabe der Todten.  
 Aber du gabeßt der starrenden Hand, du gabeßt dem Auge  
 Leben und Feuer! Ich sah von neuem die Erd' und den Himmel,

411. Joh. 8, 46: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch  
 aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“ — 415. Gesichte: Alopstod  
 sagte in den ersten Ausgaben für Erscheinungen „Gesichter“, hier vom Nulliz sagt er, wie  
 später auch für jene, statt Gesichter: Gesichte. Vgl. Gef. 111, 107. KS II, 25. — 420.  
 zusegnenden: ihm seinen Segen zurufenden. — 421. beide Berge nahe bei einander.  
 Der Moria war bebaut. — 422. der rufenden: Menschen, nicht Stimme. Aber diese  
 Eigentümlichkeit der Orthographie Alopstods s. KS 111, 96. Vgl. auch Gef. IV, 723. —  
 Blinden: Blindgewesenen, vormals Blinden. — 425. Matth. 14, 15—21; Joh. 6, 1—15;  
 Mark. 6, 30—45; Luk. 9, 10—17. — 427. Luk. 7, 12—15.

Und die zitternde Mutter bey mir! Du riefest die Seele 435  
 Wieder zurück! Sie trugen nicht mehr zu dem Grabe den Jüngling!  
 Du bist mehr, als ein Mensch! du bist kein Sünder geboren!  
 Heil mir! du bist des Ewigen Sohn! der Verheißne! die Wonne  
 Deiner Mutter! die Wonne der Erde, die du erlösest!  
 Also rief er. Allein du standest, und sahst zu der Erde. 440  
 Warum verstummtest du so vor dem Antlitze des ganzen Judäa,  
 Philo? Doch was erzäh' ich dieß hier? Ihr wißt es ja alle!  
 Hättest du Augen zu sehn; und Ohren zu hören; und wäre  
 Nicht dein Verstand mit Dunkel umhüllt, und dein Herz voll Bosheit:  
 O du hättest in ihm den Sohn des ewigen Vaters 445  
 Lang' erkannt! Und wärst du hierzu zu niedrig gewesen;  
 Hättest du Gott doch gescheut, und tief in dem Staube gewartet,  
 Bis ihn vom Himmel herab der Richtende losgesprochen;  
 Oder über sein Haupt dem Untergange gerufen.  
 Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundin! 450  
 Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe,  
 Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unsterblich!  
 Schön, wie der Seligen Einer! und süß, wie das ewige Leben!  
 Schöpferin hoher Gedanken! der Frömmigkeit seligster Urquell!  
 Oder wie sonst dich die Seraphim, unaussprechliche! nennen; 455  
 Wenn dein ewiger Strahl in edlere Seelen sich senket:  
 Aber ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des Würgens  
 Prieresterin! Tochter des ersten Empörers! nicht Religion mehr!  
 Schwarz, wie die ewige Nacht! voll Grauns, wie das Blut der Erwürgten,  
 Die du schlachtest, und über Altären auf Todten dahergelst! 460  
 Räuberin jenes Donners, den des Richtenden Arm sich  
 Vorbehalten, dein Fuß steht auf der Hölle, dein Haupt droht  
 Gegen den Himmel empor; wenn ungestalt des Verbrechers  
 Seele dich macht, wenn das Herz des Menschenfeindes dich umschafft

138. In der Ausgabe 1751 hieß der Vers: „Du bist des Ewigen Sohn! Die Hoffnung der Israeliten!“ Damit schloß die Rede des Jünglings. V. 43' ist erst seit 1755 hinzugekommen und 438 dementsprechend verändert. — 140. Voll Reid und Unmut. — 441. ganzen Judäa: es war in der Festzeit. — 443. Matth. 11, 15; 13, 9, 43; Mark. 4, 9, 23; 7, 16; Luk. 8, 8; 11, 35; Off. 2, 7, 11, 17, 29; 3, 13, 22; 13, 9. Die Bedeutung dieses Spruches seht der Dichter gleich hinzu in V. 444. — 456. ewiger: unaussprechlicher. — 457. Vgl. Young, Nacht III, 165: „Verluchte Gottlosigkeit heiligen Eifers“ (man wollte nicht gestatten, die protestantische Narcissa im katholischen Lande zu begraben). — 460. Die du schlachtest: kann als Relativsatz auf Erwürgten bezogen werden, dann fehlt danach „die du“ (und die du über Altären u. s. w.). Oder man nimmt Die als Nominativ, auf Religion bezüglich, und sieht das Komma nach schlachtest nur als ein pathetisches an. Verbes ist möglich. V. 461 die gleiche Interpunction. — 461. Räuberin: weil sie mit Unrecht sich diesen Donner anmaßt.

- 465 Zur abscheulichen! Religion! den lehrtest du würgen?  
 Ohne den du nicht wärst, den deine göttlichsten Kinder  
 Sagen, eh du zu den Menschen kamst, entheiligt zu werden,  
 Deinen Stifter zugleich, und deinen göttlichen Inhalt,  
 Religion! den lehrtest du würgen? Das lehrest du uns nicht!
- 470 Das ist ferne von dir, die du des Ewigen Kind bist,  
 Friedensstifterin! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!  
 Meine Seele bewegt sich in mir; mein bebendes Knie sinkt;  
 Schwermuth, und Mitleid, und Angst erschüttern mir die Gebeine:  
 Wenn ich dieß alles in ernsten Betrachtungen überdenke.
- 475 Und ein Schauer vor Menschen, ein Graun vor denen, die Gott schuf,  
 Überfällt mich, so oft ich es denke, wie wenig ihr dieses  
 Bey euch empfindet, wie niedrig ihr seyd, nur menschlich zu fühlen;  
 Wie ohnmächtig zu sondern die Religion, und die Mordsucht;  
 Und wie pöbelhaft klein, die lichten Strahlen der schönen
- 480 Und der liebenswürdigen Unschuld nur dunkel zu sehen!  
 Zwar was forget die Unschuld, von euch gesehen zu werden!  
 Gott sieht sie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,  
 Wenn sie der niedrige Sünder verdammt! Wenn Seraphim dastehn,  
 Und sie bewundern, ihr hoch von dem Himmel der Ewige lächelt;
- 485 Wenn dann wir in unserer Heimath niedrigem Staube  
 Stehn, und wider sie zeugen: wie klein und verachtungswürdig  
 Stehen wir da, und zeugen! Und wenn in dem Weltgerichte,  
 Wenn dereinst, vor der ganzen Versammlung erwachender Todter,  
 Seraphim gegen uns wandeln, und stehn, und wider uns zeugen;
- 490 Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und auf uns herdonnernd,  
 Gottes Heilige nennt; Gott redet, und die Gerechten  
 Zu sich, in hohem Triumph, zu seiner Herrlichkeit, einführt;  
 O, wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!  
 Und den Bergen: Fallt auf uns her! und den Meeren: Verschlingt uns!
- 495 Und: Vernichte du uns! dem Verderben, daß die uns nicht sehen,  
 Die wir verdamnten! daß sie uns nicht sehn die schrecklichen Frommen!  
 Daß uns der Vater so furchtbarer Kinder in Zorne nicht anschau!  
 Stärke mich, großer Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!

466. göttlichsten Kinder: die ersten, vorzüglichsten Engel. — 469. Vgl. mit dieser Darstellung der Doppelnatur der Religion das Gedicht „Priester und Pfaffen“ von Anaft. Grün in dessen Wiener Spaziergängen. Wie wahrhaft erhaben Klopstock! — 481. Seraphim bewundern sie, der Ewige lächelt ihr nur zu. — 493f. Hof. 10, 8: „Und sie werden sagen: Ihr Berge, bedeket uns, und ihr Hügel, fallet über uns.“ Luk. 23, 30. Dff. 6, 16; vgl. mit Jes. 2, 10 und 49. — 495. daß: damit. — 496. schrecklichen: deren Anblick uns schrecklich ist.



Sey mir ein Gottesberg, zu dem ich entfliehe, wenn nun mich,  
 Sterbender Mittler, dein letzter, letzter Anblick erschüttert. 500  
 Ach, ich fühl' es zu sehr, wie meine Seele bewegt wird,  
 Welch zweyschneidiges Schwert auf meinen Scheitel daherblinkt,  
 Wenn ich deinen nahenden Tod von ferne betrachte!  
 Ach vergebens erhöhest du mir, erhabner Gedanke,  
 Meine Seele! dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids, 505  
 Voll von Jammer, voll Angst sind deine Donner nicht hörbar.  
 Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen mein Arm hielt,  
 Als du ein Knabe noch warst; ungeschlossen hielt dich mein Arm da,  
 Drückte dich an mein Herz, mit freudigem stillen Erstaunen!  
 Um dich standen die Weisen herum, und hörten dich lehren, 510  
 Und bewunderten dich! O damals stand auch der Himmel,  
 Aus den ewigen Pforten zu Legionen gegossen,  
 Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte dir Lieder!  
 Siehe, du wecktest Todte! Dein Auge gebot den Gewittern;  
 Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind. 515  
 Du erhubest dich, gingest daher, da sanken die Wasser,  
 Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebenen. Da gingst du  
 Auf den schweigenden Wassern. Die Himmel sahen dich wandeln!  
 Du sollst sterben? So stirb denn! Ist's deines erhabenen Vaters  
 Heiliger Rathschluß, stirb! Ich aber will weinend gehen 520  
 An dein Grab, zu dem heiligen Quell der Bethlehemiten,  
 Wo dich Maria gebar, da will ich weinen, und sterben,  
 Bester der Menschen! du Gottessohn! du Engel des Bundes!  
 Theurer Jüngling! Mein Ende sey, wie dein Ende! Mein Grab sey  
 Neben dem Grabe dieses Gerechten! nah den Gebeinen, 525  
 Die in Sicherheit ruhn, und dem ewigen Leben erstehen!

503. von ferne: auch nur von ferne, ohne mich gar erst darein zu vertieuen. —  
 504. Gedanke der Erlösung durch den Tod Jesu. — 506. Das menschlich mitfühlende Herz  
 versteht sich nicht auf die erhabene Offenbarung des Zwecks dieses Todes. — 507. Jüng-  
 ling: die Alten rechneten das Jünglingsalter bis zum 30. Jahre. Daher konnte Christus  
 noch so genannt werden. Virgil läßt alle seine nicht betagten Helben juvenes anreden.  
 Ubrigens war Nitodemus ein Greis. — 508. Vgl. den Anfang der Schubart'schen Hymne  
 auf Friedrich d. Gr.: „Als ich ein Knabe noch war“ (Rürschners Deutsche Nat.-Lit. Bd. 81,  
 S. 422). — 509. In der Ausgabe 1751 heißt die letzte Hälfte dieses Verses und ein darauf  
 folgender, der 1755 fortfiel:

— — — Du aber sagtest voll Wehmuth:

Wenn doch alle Menschen durch mich glücklich werden!

Grund der Aenderung: der Gottmensch weiß, daß alle Menschen durch ihn glücklich werden;  
 ein solcher Wunsch ist also unpassend für ihn, nicht seinem Charakter gemäß. KS 114, 120.  
 — 510f. Luk. 2, 46. 47. — 512. gegossen: geströmt. — 513. Aopstods Erdichtung. —  
 515. Matth. 8, 23—27; Luk. 8, 22—25; Mark. 4, 37—40. — 518. Job. 6, 19; Matth.  
 14, 25. — 521. An dein Grab, und zu. — 522. sterben: mich so lange aufhalten, bis  
 ich sterbe. — 525. Im Affekte wechselt er mit den Wünschen.



Doch was säumet mein Fuß aus dieser Versammlung zu gehen?  
 Heilig und rein, der geh' ich hinaus! Gott hat mich gehöret!  
 Rein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe zu dir mich,  
 530 Richter der Welt! Denn ich habe kein Theil an dem Rathe der Sünder!

Also spricht er, und bleibt noch stehn, fällt nieder, und betet:  
 Der du vor Abraham warst, Messias, sey du mein Zeuge,  
 An dem Tage des Weltgerichts! Dich bet' ich, als Gott, an!  
 Stand dann auf, und redte zu Philo. Sein Antlitz war heiter,  
 535 Wie der Seraphim Angesicht ist. Du hast mir gesuchet!

Aber ich segne dich, Philo! Der hats mich also gelehret,  
 Den ich, als Gott, anbetete. Philo, vernimm mich, und kenn' ihn!  
 Wenn du nun sterben willst, Philo; wenn jetzt des Unschuldigen Blut dich  
 Schreckt, und auf dich, wie ein Meer, sich herabstürzt; deinem Ohr nun,  
 540 Wie ein Wetter des Herrn, der Rache Stimmen ertönen;  
 Wenn du dann wirst hören um dich, durch das Dunkle, dahergehn  
 Gottes Tritt, den eisernen Gang des wandelnden Richters,  
 Und der entscheidenden Wagschal Klang, des blinkenden Schwerts  
 Schlag,

Welches er wezt, sein Geschoß von dem Blute des Grausamen trunken;  
 545 Wenn von dem Angesicht Gottes die Todesangst ausgehet,  
 Dich erschüttert; und nun ganz andre Gedanken die Seele  
 Überströmen; und um dein starres sterbendes Auge  
 Lauter Gericht ist; du dich alsdann vor dem tödtenden Richter  
 Windest und krümmst, mit bebender Angst lautweinend zu Gott flehst,  
 550 Um Erbarmung: so höre dich Gott, und erbarme sich deiner!  
 Also sagt er, und geht durch sie hin. Ihn begleitete Joseph.

Aber Ithuriel sah Nikodemus, den göttlichen Mann, gehn.  
 Da erhob sich der Seraph, und schwebt' in hoher Entzückung,  
 Mit weitausgebreiteten Armen. Des denkenden Auge  
 555 Schaute voll Wonne gen Himmel empor, und göttliches Lächeln  
 Hellte die selige Stirn, und unaussprechliche Freude

529. der geh' ich: so geh' ich. — 530. Vgl. Gef. II, 675. — 532. Joh. 8, 58: „Wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich.“ — 534 f. Die Worte: „Stand dann auf — Seraphim Angesicht ist“ stünden besser in Parantese, da die Rede gleich weitergeht. — 536. Luf. 6, 28: „Segnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen.“ — Matth. 5, 44: „Liebet eure Feinde“ u. s. w. — 537. kenn' ihn: kann der Lehrer eines Jüngers, wie ich, der solche Gesinnungen gegen dich hegt, ein Betrüger sein? — 542. eiserne: Gott wird als gerüsteter Krieger gedacht, gerüstet mit Rache. — 543. blinkenden Schwerts Schlag: Sprache der Psalmen, 7, 14: „so hat er sein Schwert geweket“ u. s. w. — 547. wie eine Flut, von außen, nicht in ihr entstanden. — 548. Lauter Gericht ist: weil seine gerichtete, verzweifelte Seele aus ihm spricht. — 549. lautweinend: Philo hatte ihm gewünscht, sein Auge möchte in der Todesstunde thränenleer sein; Nikodemus wünscht ihm das nicht allein nicht, sondern denkt nicht einmal daran.

Floß um sein Haupt, da er schwebte. So wie der Himmlischen Einer,  
Der, als Wächter, Liebende schützt, die edler sich lieben,  
Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,  
Stehet am ewigen Thron, indem Eloa vor Gott singt, 560  
Und der tönenden Harfe die höhere Sprache gebietet.

Von der Belohnung der Tugend, vom Wiedersehen der Freunde  
Und der Liebenden, singt dann Eloa. Der andere Seraph  
Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen,  
Schlag auf Schlag, Gedank' auf Gedanke! Der hörende Jüngling 565  
Jauchzt, und zerfließt im Gefühle der Freuden, die Namen nicht nennen!  
Also stand Ithuriel da, und sprach zu sich selber:

Welche Seligkeit wird, nach des Mittlers Tode, dich krönen,  
Wenn du noch mehr so erhabene Seelen, o Menschengeschlecht, hast,  
Und nun bald die Christen so sind, wie dieser Gerechte! 570  
Also sagt er, und achtet nicht Satan, ihn hören zu lassen,  
Was er sagt. Doch Satan sah ihn in seiner Entzückung,  
Und empfand den gewissen Triumph des erhabneren Seraphs.

Nikodemus ging bey dem Arimathäer, und sagte,  
Als er von ihm sich wandte: Du aber schämtest dich seiner, 575  
Theurer Joseph! Das ging ihm durchs Herz. Der frömmere Joseph  
Hatte geheim schon geweint, daß er unentschlossen verstummt war.  
Zitternd ging er von Nikodemus, vermochte vor Wehmuth  
Nicht zu sprechen. Er hub nur den Blick voll Unschuld gen Himmel.

Nikodemus ließ die Versammlung in tiefem Erstaunen, 580  
Und, auf den Tag des Gerichts, mit Wunden der Seele gebrandmarkt,  
Wunden, deren Gefühl sie jetzt zu betäuben sich zwingen,  
Aber die offen einst sind, weit offen, den Tag der Vergeltung,  
Ewig zu bluten, wenn dann nicht mehr der Zeuge betäubt wird,  
Den der Richter der Welt in das Herz des Menschen gesandt hat. 585  
Alle schwiegen. Es hätte sich jetzt die Versammlung getrennet;  
Wär' Ischariot nicht, des Gehaftten Jünger, gekommen.

Judas Ischariot ward hereingeführet. Sie jahn ihn  
Voll Verwundrung die Reihn der tiefen Versammlung vorbegehn,  
Und mit ruhiger Miene dem Hohenpriester sich nähern. 590  
Der empfing ihn, und neigte sein lächelndes Antlitz auf Judas.

558. Feinster Übergang und Vorbereitung zu der Episode Semida-Cidli. — 565. Der u. Jüngling: der andere, zuhörende Seraph. — 573. gewissen: nicht eingebildden. — 575. S. die Handlung des Joseph v. A. im 13. Ges. — 581—585. Vgl. Noung, Nacht IV, 820 bis zum Schlus. — 589. Verwundrung: weil sie ihn als Jesu Jünger kannten Auch jetzt sie seine ruhige Miene (soll B.) in Erstaunen

Judas spricht ins Geheim mit dem Hohenpriester. Der kehrt sich zu der Versammlung und sagt: Noch sind in Israel übrig, Die ihr Knie vor dem Gözen nicht beugen. Der Mann ist sein Jünger,  
 595 Und doch muthig genug, das Gesetz der Väter zu halten!  
 Er verdienet Belohnung! Ischariot nahm die Belohnung.  
 Und, erfüllt vom Stolze, daß ihn die Väter so ehrten,  
 Ging er aus der Versammlung. Nur war ihm der Lohn zu geringe.  
 Doch ermuntert' er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,  
 600 Hätt' er mit Weisheit und Eifer die That erst ausgeführt.  
 Philo sah den vorübergehenden, haßt' ihn. Daß Einer  
 Von den Geringen des Volks, an seiner Ehre, den Antheil  
 Haben sollte, das quält' ihn. Doch sah er mit winkendem Lächeln  
 Nieder auf ihn, und feuert' ihn an, sein Werk zu vollführen.  
 605 Lange schaut' er Ischariot nach. So schaut dem Erobrer,  
 Gilt er zur Schlacht, der erste der Mörder mit Spott und Triumph nach.  
 Dieser wars, so den Helden gesetzte Grausamkeit lehrte,  
 Und in ihm das Gefühl der Menschenliebe betäubte.  
 Jeho flattert der Traum des ewigen Ruhms um sein Auge;  
 610 Blühende Lorber umwinden des Siegers Stirne. Nur Menschen,  
 Die, den Unsterblichen nachzuahmen, Thiere wie er sind,  
 Hält er schätzbar. Es fliegt der Löwe, Tod zu gebieten.  
 Schon ertönen ihm süß in dem Ohre des eisernen Feldes  
 Dampfe Gewitter! er hört unerweicht der Sterbenden Winseln!  
 615 Und vergißt, daß auch ihn zu der Liebe das Christenthum einlod,  
 Und der Donner auch ihn mit den Todten dereinst zum Gericht weckt!

600. Weisheit: auch wenn der Dichter von einem andern spricht, geschieht es in Ausdrücken, die jener selbst gebraucht hätte. — 602. den: einen solchen, betont. — 606. erste: zugleich auch größte: Satan. — 607. gesetzte: kaltblütige, gleichsam in ein System gebracht. 611. Unsterblichen: ironisch. — 612. Löwe: als ein ähnliches Tier, ein Löwe, fliegt er, der Erobrer, Tod zu gebieten, d. h. seinem Heere zu gebieten, daß es tötet. — Mit einem Tiere vergleicht Klopstock den Erobrer auch in der „Ode für den König“ (Friedr. V. von Dänemark). — Die Abneigung Klopstocks gegen die Erobrer, die nicht ursprünglich seinem Charakter eignet, sondern erst mit der Wahl seines Stoffes, den er dadurch naturgemäß zu heben gedachte, sich ergab, wurde durch die Lektüre Youngs verstärkt. Vgl. z. B. zu vorliegender Stelle dessen Nachtged., Nacht IX, 1780—1790: „den Krieg, unter welchem . . . Europa feuzt; so nennen wir ein kleines Feld, wo Könige rasen (where kings run mad) . . . Auf unsrer Erde legt der Tod den ihm von der Natur verliehenen Röcher, womit es ihm zu langsam geht, beiseite und sendet zu geschwinde Verderben gekrönte Würger (imperial butchers) aus, welche die Schafe, deren Hirten sie sein sollten, . . . auf seinen Befehl schlachten . . . Sigen alle eure Hentler auf Thronen? Kann bei euch die Raubsucht einen Gott machen? Und das Blutvergießen alle andern Schandflecken abwischen?“ u. s. w. Vgl. auch Hes. 37, 2. 3. — 613. eisernen: Virgil *terrea castra*, eisernes Lager, d. h. von Waffen starrend; bei Klopstock öfter. — 615. Den Erobrer noch abscheulicher zu machen, läßt er ihn Christ sein. — Christenthum findet sich hier das erste und einzige Mal in der Messiasde — 615—616. Dies Gleichniß ist besonders dadurch bemerkenswert, daß es nicht nur die Beschreibung des Vergleichenen enthält, sondern

Judas, vom Aug' und dem Wunsche des Pharisäers begleitet,  
Und in goldene Träume vertieft, ging, Jesus zu suchen.

Jesus kommt aus den Schatten des nahen Kidron, und wandelt  
Durch die Palmen im Thal. Er sieht Jerusalem liegen, 620  
Und den Tempel, sein Bild; sieht seiner Feinde Versammlung,  
Und der Christen erste. Seht da die Zeugin! so sprach er  
Zu den Jüngern, ich weine nicht mehr um Jerusalem's Kinder.  
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat sie getödtet.  
Aber von ihren Söhnen sind viel, die werden einst mein seyn; 625  
Meine Zeugen mit euch! Jetzt will ich ruhig den Rathschluß  
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles enthüllt seyn.  
Gehet, Petrus, und du, Johannes, beyde zur Stadt hin.  
Euch wird in Jerusalem's Mauer ein Jüngling begegnen;  
Einen Wasserkrug trägt dieser Jüngling, und sieht sich 630  
Dft nach euch um, und liebt die beyden Fremdlinge! Folgt ihm,  
Wo er hingehet. Kommt ihr ins Haus, so sagt dem Bewohner:  
Unser Lehrer sendet uns her, das Fest hier zu feyren.  
Und der redliche Mann wird auf den oberen Saal euch  
Eilend führen. Der ist schon bereitet. Es fanden die Jünger 635  
Alles so, und ließen das Lamm zu dem Mahle bereiten.

dieses selbst vor uns erst entstehen läßt. Auch ist es ein Doppelgleichniß insofern, als es im Anfang, hinsichtlich des Nachschauens, sich auf Philo, dann aber, mit Beziehung auf den, dem nachgeschaut wird, auf Judas bezieht. Daber auch die Verse 617 f.

619. Im folgenden hält sich Klopstock näher an die Evangelien. — Kidron: dicht beim Ölberg. — Am 30. Juli 1750 las Klopstock bei der berühmten Fahrt auf dem Züricher See u. a. die folgende Stelle, Vers 619—889, in der die Liebesgeschichte zwischen Semida (damals noch Lazarus) und Sidli vorkommt, vor. S. die Einleitung und KS III, 21. — 621. Tempel, sein Bild: Matth. 26, 61; 27, 40; Mark. 14, 58; 15, 61; Joh. 2, 19—21. — sehen: zuerst, im vor. V., in eigentlicher Bedeutung, hier in visionärem Sinne. — 622. Zeugin: nach den Propheten die Stadt, in der die wahre Religion gepredigt worden. — 623. Luk. 19, 41: „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinete über sie.“ — ich weine nicht mehr: weil er bald durch seinen Tod über alles Elend erhaben sein wird. — 624. der Heiligen Gräber: der Bach Kidron floß zwischen Jer. und dem Ölberg; Christus hatte also den Anblick der darauf befindlichen Prophetengräber vor sich. — Luk. 13, 33 f.: „Es thut's nicht [es geschieht nicht], daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem,“ d. h. alle kommen in ihr um. „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden“ u. s. w. Matth. 23, 37. — getödtet: nicht wörtlich, auch durch Kränkung und Verfolgung. — 626. Jetzt: da ich diesen Trost habe. — 629. Mark. 14, 13—16: „Und er sandte seiner Jünger zweien und sprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser; folget ihm nach. Und wo er eingeht, da sprecht zu dem Hauswirt: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist das Gasthaus, darinnen ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist; daselbst richtet für uns zu. Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm.“ Luk. 22, 10—13; Matth. 17 ff. — 630 f. und sieht sich — Fremdlinge: dieser Zug nicht in den Evang. Klopstock will ihn dadurch als dessen wert charakterisieren, daß Christus das letzte Mahl bei ihm einnimmt, und die Bereitwilligkeit der Jünger, ihm zu folgen, erklärlicher machen — liebt: gewinnt sie sogleich lieb. — 635. eilend: sogleich, mit voller Bereitwilligkeit



Petrus verweilte sich nicht, das Mahl bereiten zu sehen,  
 Gilt' auf den hohen Söller des Hauses, und schaute mit Sehnsucht  
 Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien führte,  
 640 Jesus kommen zu sehn. Da er so mit geflügeltem Blicke  
 Jede Ferne durchweilt, da sieht er die liebende Mutter  
 Seines Messias, begleitet von wenigen Freunden, dahergehn.  
 Müd' und voll Schmerz, sie hatte den Sohn nun Tage gesucht,  
 Lange Nächte geweint! doch durch den Schmerz nicht entsetzt,  
 645 Ging die hohe Maria, unwissend der eigenen Würde,  
 Die ihr die Unschuld gab, und strenge Tugend bewachte,  
 Keines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die menschlichste Seele!  
 Werth, wenn es Eine der Sterblichen war, der Töchter von Eva  
 Erstgeborne zu seyn, wär' Eva unschuldig geblieben:  
 650 Hoch, wie ihr Lied, holdselig, wie Jesus, und geliebet  
 Von dem Sohne. Sie kam mit Freunden, die immer ihr folgten.  
 Lazarus, den der Messias vor Kurzem vom Tod' erweckte,  
 Lazarus, himmlisch gesinnt, und gewiß des ewigen Lebens,  
 Ging am nächsten bey ihr. Sein niederschauendes Auge  
 655 Schauete Tiefinn her, mit einer Hoheit vereinet,  
 Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen  
 Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode beym Namen sie nennen.  
 Lazarus dachte den Tod, und die Auferstehung vom Tode,

639. Bethanien: eine halbe Stunde von Jer. am Ölberg, die Landstraße führte durch denselben nach Jer. Joh. 11, 18. Christus pflegte daselbst zu übernachten. Zwei Tage vor Ostern war er dort im Hause Simons des Aussätzigen gewesen. Matth. 26, 6; Mark. 14, 3; Joh. 12, 1. — 641. Jede Ferne: vom Söller sieht er sich nach allen Seiten um. — 642. wenigen: charakteristisch für Maria; sie sucht nicht vielen Umgang. Vgl. B. 651. — 644. Lange Nächte: den stummervollen bünten sie länger. — 645. hohe: trotz oder wegen ihrer wahren Demut. Vgl. B. 650. — unwissend c. gen. Gracismus. — 647. menschliche: wie sie des rechten Menschen allein würdig ist. — 648. Nachdruck auf Eine. Hin- sicut auf den Vorzug der Erstgeburt. — 650. Hoch wie ihr Lied: Luk. 1, 46—55: Und Maria sprach: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds-Mind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herrns Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungerigen füllet er mit Gütern und lässt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unseren Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.“ — geliebet von dem Sohne: dieser Zusatz wohl mit Hinblick auf den Verweis, den Jesus seiner Mutter gab auf der Hochzeit zu Kana, Joh. 2, 4, wo sie ihn drängte, ein Wunder zu thun. Luther übersetzt da sehr schroff, was nur bedeutet: „Was geht es mich und dich an“. Nachher aber thut Jesus das Begehrte, und eben dies ist ein Zeichen seiner Liebe. Dazu noch die Scene unterm Kreuz, wo er ihr Johannes zum Sohne, zum Schüzer giebt. — 655. schauete Tiefinn her: ließ Tiefinn an ihm merken. — Hoheit: Young, N. 11, 673: „(Der Tugendhafte) im Unter- gange groß, überläßt nicht, sondern schenkt (allen) seine erhabne Seele mit freiwilliger Hoheit.“ — 657. D. h. sie so bezeichnen und deutlich machen, als ob sie einen Namen hätten, mit dem sie sie nennen könnten.



Da er zu dem Messias, wie zu des Ewigen Anschau,  
 Aus dem Staube, gefaßt von dem Schauer Gottes, heraufstieg. 660  
 Seine Schwester, Maria, die fromme Hörerin Jesus,  
 Die, in ihrer Unschuld und Ruh vor ihn hingegossen,  
 Da den ewigen Theil zu seinen Füßen erwählte,  
 Diese folgte dem himmlischen Bruder. Ihr ruhiges Antlit  
 War mit Todesblässe bedeckt. In dem Auge voll Wehmuth 665  
 Hielt sie die rührendste Thräne zurück, die jemals geweint ward.  
 Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jesus den Namen  
 Des Rechtschaffenen gab, zu ihrem himmlischen Bruder,  
 Welcher gestorben, und ihr von den Todten wiedergekehrt war,  
 Zitterten hin und her des heiligen Mädchens Gedanken. 670  
 Ruhig fühlt sie den kommenden Tod. Um Nathanaels willen,  
 Nur um ihres himmlischen Bruders, um Lazarus willen,  
 Trauert sie wegen der Blässe, von der die Gespielinnen reden.  
 Neben ihr ging die sittsame Cidli, die Tochter Jairus.  
 Still in Unschuld waren ihr kaum zwölf Jahre verflossen, 675  
 Als sie, dem jungen Leben entblühend, heiter und freudig  
 In die Gefilde des Friedens hinüberschlummerte. Todt lag  
 Cidli vor dem Auge der Mutter. Da kam der Messias,  
 Rief sie aus dem Schlummer zurück, und gab sie der Mutter.  
 Heilig trägt sie die Spuren der Auferstehung; doch kennt sie 680  
 Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt ist,  
 Nicht die zartausblühende Schönheit der werdenden Jugend,  
 Noch ihr himmlisches Herz, dir, edlere Liebe, gebildet.

663. Luk. 10, 39—42: „Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Theil erwälet, das soll nicht von ihr genommen werden.“ — 665. Todesblässe: Vorbereitung zu dem Tode dieser Maria im Gef. XI.

— 668. Rechtschaffenen: Job. 1, 47: „Jesus sahe Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falch ist.“ — 673. Sie wird hierdurch über weibliche Eitelkeit erhaben dargestellt. — 679. Matth. 9 (bef. 23—25); Luk. 8, 40—56; Mark. 5, bef. 38—43: „Und er kam in das Haus des Obersten der Schule, und sahe das Gestrümmel und die da sehr weinten und heuleten. Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Und er trieb sie alle aus, und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren und ging hinein, da das Kind lag. Und er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet, Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahr alt. Und sie entsetzten sich über die Waise.“ Der Name Cidli rührt natürlich von Alopstod her. — Die Mutter besonders hervorgehoben, da sie den Verlust des Töchterleins am tiefsten fühlte. — Er gab sie der Mutter: so endigt Lukas die Erzählung von der Auferweckung des Jünglings zu Nain, s. B. 679. — 683. Vergl. B. 558. Alopstod scheint unter „edlere Liebe“ doch die platonische zu ver-

So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste,  
 685 Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie weckte,  
 Wo sie die Tochter gebar, in der Kühle des werdenden Tages.  
 Sanft rief sie der schlummernden Tochter, mit lispelnder Stimme  
 Rief sie: Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter,  
 Unter die Myrrhen, und unter die Nacht einladender Schatten,  
 690 Wo, in den Wolken süßer Gerüche, die himmlische Liebe  
 Stand, und in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte,  
 Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,  
 Der, erschaffen für sie, dieß heilige Zittern auch kühlte.  
 So geht Cidli. Sie hängt an der Hand der Hörerin Jesus.  
 695 Und mit lockichem fliegenden Haar, in der Blume des Lebens,  
 Schön, wie der Jüngling David, wenn er an Bethlehems Quelle  
 Saß, und entzückt in der Quelle den großen Allmächtigen hörte;  
 Aber nicht lächelnd, wie David, begleitet die sitzsame Cidli  
 Semida, den von dem Tode bey Raim der Göttliche weckte.  
 700 Aber die Mutter Jesus erhob ihr Antlitz, und sahe  
 Petrus stehn. Da eilte sie schnell, den Messias zu finden.  
 Petrus war in den Saal heruntergegangen, und kam ihr  
 Mit Johannes entgegen. Sie sahen sie kommen, und staunten,  
 Als sie sie sahen. So viel sprach von der Hoheit des Geistes

stehen, die Seelenliebe. — Auch die Jünger und die Mutter Jesu kennen ihren eigenen Wert nicht.

685. Sulamith: aus dem Hohenliebe Sal. 6, 12: „Kehre wieder, lehre wieder, o Sulamith, lehre wieder, lehre wieder, daß wir dich schauen.“ 5, 17: „o du schönste unter den Weibern!“ — Am Apfelbaume: 8, 5: „Wer ist die, die herauf fährt von der Wüste und lehnet sich auf ihren Freund? Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, da deine Mutter dich geboren hatte, da mit dir gelegen ist, die dich gezeugt hat.“ — 686. Bis 1799 hieß es statt: „in der Kühle des w. Tages“: „die hernach hier auch Salomo weckte“. — 688. Sulamith — Sulamith: Vgl. Virgil Georg. Buch IV, 525 ff.:

. . . Eurydicen vox ipsa et frigida lingua,  
 Ah miseram Eurydicen! anima fugiente vocabat;  
 Eurydicen toto referebant lumine ripae.

— 695. In der ersten Originalausgabe von 1751 fehlen die Verse 695—699, also die Beziehung auf Semida, den Geliebten Cidlis. Der Name Semida ist Klopstocks Erfindung. In der 2. Originalausgabe von 1755 wurde Semida in dem später geschilderten Liebesverhältnis zu Cidli an Lazarus Stelle gesetzt, sicherlich, weil ihm dieser zwar auch von den Toten Erweckte zu alt, zu wenig ätherisch für Cidli, das zwölfjährige Mädchen, erschien. Der Jüngling von Raim dagegen eignete sich vorzüglich für Cidli. So konnte er die Charaktere des Lazarus und des Semida selbständig entwickeln und verwerten, wie man aus den folgenden Gesängen ersehen wird. — Blume = Blüthenzeit. — 699. Luk. 7, 11 bis 15: „Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Raim ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, siehe auf. Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.“

Ihre Bildung! So hatte sie der mit Würde bekleidet, 705  
 Der, eh' er Mensch ward, Schöpfer war, und wieder es seyn wird,  
 Wenn er neue, nicht sterbliche Leiber den ewigen Seelen  
 Aus dem Staube der Auferstehung wird heißen hervorgehn!

Ihre Begleiterinnen, die unter den Töchtern Judäa's  
 Zwo der liebenswürdigsten waren, und werth, von der Mutter 710  
 Ihres Propheten geliebt, und übertroffen zu werden,  
 Gingen neben Maria mit sanfter vertraulicher Demuth.

Wie vor allen Bergen Judäa's Tabor hervorragt,  
 Er der Zeuge der Herrlichkeit Jesus; zwar ruhet auch Sion  
 Lieblich vor Gott; zwar nahm den erhabnen Messias der Ölberg 715  
 Oft, wenn er rang in Gebet; zwar trägt die Stirne Moria's  
 Hoch das Allerheiligste Gottes, und zittert darunter:

Aber vor allen Bergen Judäa's ist Tabor doch herrlich,  
 Tabor, verbreitet vor Gott, ein Zeuge der hohen Verklärung.  
 Also war unter den heiligen Frauen die hohe Maria. 720

Als sie bey den geliebteren Jüngern Jesus nicht sahe,  
 Blieb sie in Wehmuth stehn. Da sie zu reden vermochte,  
 Wandte sie gegen Johannes ihr Antlitz, und lächelte weinend:

Den mein Arm getragen, der oft mit kindlichem Blicke  
 An mein Herz sich geneigt hat; ich zittre, Sohn ihn zu nennen! 725  
 Denn er ist viel zu erhaben für eine sterbliche Mutter!

Viel zu wunderthätig und groß, von Maria geboren,  
 Und geliebet zu seyn! wo ist, o theurer Johannes,  
 Ach wo ist er, des Ewigen Sohn? Ich hab' ihn schon lange  
 Überall ängstlich gesucht, daß er nicht nach Jerusalem komme, 730  
 In die entheiligte wüthende Stadt. Sie wollen ihn tödten!

Ach, sie wollen ihn tödten, den meine Hände getragen  
 Haben, meine Brüste gesäugt, der weinenden Augen  
 Mütterlich angeblickt, als er ein blühendes Kind war.

Sanft erwiedert der fromme Johannes: Er hat uns geboten, 735  
 Hier ihm ein Mahl zu bereiten, das Lamm des Bundes zu schlachten.

705. Nämlich jetzt, sonst würden sie nicht über sie gestaunt haben. — 713. Maria, die Mutter des Verklärten, wird mit dem Zeugen des Verklärten, dem Berge Tabor, verglichen. Der Morgenländer sieht Orte, wo etwas geschah, als Zeugen des Geschehenen an — 719. verbreitet: nicht nur ein hohes, auch ein weites Gebirge. Den Ausdruck verbreiten liebt Alopstod, so von Älgen I 11, 540, VIII, 554; von Wolken X, 165; Satan verbreitet sich über Ischarioth III, 568 f.; Städte verbreiten sich III, 608; mit verbreiteten Armen V, 287; mit weitverbreitetem Arme VIII, 28; ähnlich ausbreiten: der Gedanke, ausgedreitet IV, 847; Jesus ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet IV, 123.; ausgebreitet zu seinen Füßen die Engel V, 168; vom Tode V, 330; sie breiteten dich am Kreuz aus X, 710. Auch hinilberbreitet, über des Himmels Gefild V, 663.

Bald wird er selbst von Bethania kommen. Erwart' ihn, Maria! Rede mit ihm, wenn er kommt, was dann dein Herz dir gebietet, Das so mütterlich ist, so würdig unsers Propheten!

740 Alle schwiegen, und Lazarus Schwester, die Hörerin Jesus, Neigte sich sanft an ihre geliebtete Sidli; zu Sidli Trat icht Semida näher; doch schwieg er, und sah zu der Erde. Diese kannte den Schmerz, der lange schon Semida's Herz traf, Und sie blickte seitwärts ihn an, und sah die Empfindung  
745 Seiner Seel' in dem Auge voll Wehmuth, sahe die Hoheit, Welche mit Zügen der Himmlischen schmückt die leidende Tugend. Da zerfloß ihr das Herz, und lispelte diese Gedanken:

Edler Jüngling! Um mich bringt er sein Leben mit Wehmuth, Seine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ichs auch würdig,  
750 Daß du so himmlisch mich liebst, wars deine Sidli auch würdig? Lange schon wünsch' ich, die Deine zu seyn, und von dir zu lernen, Wie sie so schön ist, die selige Tugend! dich innig zu lieben, Wie zu der Väter Zeit die Töchter Jerusalems liebten; Wie ein jugendlich Lamm um deine Winke zu spielen;  
755 Gleich den Rosen im Thal, die der frühe Tag sich erziehet, So in deiner reinen Umarmung gebildet zu werden, Dein zu seyn, und dich ewig zu lieben! Du frohste der Mütter, Warum gebotest du doch das himmlische strenge Gebot mir? Aber ich schweig', und gehorche der Weisheit der liebenden Mutter,  
760 Und der Stimme Gottes in ihr! Dem bin ich gewidmet! Ich bin auferstanden! gehöre zu wenig der Erde, Sterbliche Söhn' ihr zu geben! Nur du mußt deine Betrübniß, Deine zärtlichen Klagen, du edler Jüngling, auch mindern! Würde doch meinem Leben der Trost noch Einmal gegeben,  
765 Daß ich in deinem Gesicht das süße Lächeln erblickte, Da du keine Thränen noch kanntest, als Thränen der Freude, Da du ein Knabe noch warst, und ich dem schmeichelnden Arme Deiner Mutter entsloh, hinüber in deinen zu eilen!

Also denkt sie. Es bricht ihr das Herz, sie kann sich nicht halten,  
770 Stille Thränen zu weinen. Es sah sie Semida weinen,

740. In der Semida-Sidli-Episode hat Klopstock seiner Schwärmerei zu der Schwester seines Freundes Schmidt, Sophie Marie, von ihm Fanny genannt, ein Denkmal gesetzt. Der Text der ersten Veröffentlichung 1751 ist später zum Teil sehr verändert worden; deshalb geben wir etwas davon in der Einleitung der historischen Treue wegen in der ersten Fassung. Man vergl. also dort. S. auch KS III, 77 ff. — 752. selige: beseligende. — 758. himmlische: was die Mutter gebietet, ist so heilig wie ein Gebot des Himmels, wie sich aus B. 760 ergibt.



Ob sie gleich mit dem fließenden Schleyer ihr Auge bedeckte.  
 Semida geht still aus der Versammlung, und da er hinauskömmt,  
 Sieht er mit traurigem Angesicht nieder, und denkt bey sich selber:  
 Warum weint sie? Ich konnte sie länger weinen nicht sehen;  
 Denn es brach mir mein Herz! Zu theure zärtliche Thränen, 771  
 Schöne Thränen, so still, so zitternd im Auge gebildet!  
 Wäre nur Eine von euch um meinethwillen geweinet;  
 Eine wäre mir Ruhe gewesen! Ich klage noch immer,  
 Immer um sie! Mein Leben voll Qual, mein trauriges Leben,  
 Ist noch immer von ihr ein einziger langer Gedanke! 780  
 O du! welches in mir unsterblich ist, dieser Hütte  
 Hohe Bewohnerin, Seele, von Gottes Hauche geboren!  
 Du des Erschaffenden Bild, der nahen Ewigkeit Erbin!  
 Oder wie sonst dich bey deiner Geburt die Unsterblichen nannten,  
 Ned', ich frage dich, lehre du mich! enthülle das Dunkle 785  
 Meines Schicksals! öffne die Nacht, die über mich herhängt!  
 Ned', antworte mir! ich frage dich! Müde zu weinen,  
 Müde bin ich zu trauren in dieser Wehmuth mein Leben!  
 Warum, wenn ich sie seh, die vielleicht zur Unsterblichkeit aufstand,  
 Oder, ferne von ihr, und nicht um Sidli, sie denke, 790  
 Warum fühl' ich alsdann im überwallenden Herzen  
 Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner gedacht war?  
 Bebende, ganz in Liebe zerfließende, große Gedanken!  
 Warum weckt von der Lippe Sidli's die silberne Stimme,  
 Warum vom Aug' ihr Blick voll Seele mein schlagendes Herz mir 795  
 Zu Empfindungen auf, die mit dieser Stärke mich rühren?  
 Die sich rund um mich her, wie in hellen Versammlungen, drängen,

771. fließend: von ihren Thränen. — 772. geht: um sich seinen Kummer ebenfalls nicht merken zu lassen. — 781. O du (nämlich Wesen), welches: ein Gräecismus. Oder auf Bild bez. V. 783. — 784. Nämlich mit einem noch höheren, Menschen undenkbarern Namen. — 788. Nach diesem folgt in 1751 noch der Vers:

Müde des unaussprechlichen Kummers, der Todesangst müde.

— 793. Nach diesem folgen in 1751 noch die Verse:

Reben von ihnen mit seligem Vädeln und Hoheit bekleidet!  
 Reben mit Klarheit umstrahlt, und der Unvergänglichkeit würdig!  
 Tausend ben tausend steigen sie auf, wie auf goldenen Stufen,  
 Hoch gen Himmel, sich unter der Engel Gedanken zu mischen.

Das Bild von den goldenen Stufen verdankt Klopstock Milton, V. P. Buch VIII: „Die Liebe — Verfeinert die Gedanken und erweitert — Des Menschen Herz; sie weilt in der Vernunft — Und ist die Leiter, die zur Himmelsliebe — Dich aufwärts führt, wodurch du nicht verjähst — In Fleischeslust.“ Vgl. Weibels: „Liebe ist die goldne Leiter — Trauf das Herz zum Himmel steigt.“ — Ursprünglich führt diese schöne Aufschwammung unabweislich auf die Himmelsleiter zurück, die Jakob im Traum sah.



Jede rein, wie die Unschuld, und edel, wie Thaten des Weisen?  
Warum decket der Schmerz mit mitternächtlichem Flügel

800 Dann mein Haupt, und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes,  
Wenn ich, sie liebe mich nicht! den trüben Gedanken! entfalte?

Ach, dann wall' ich am Grabe, dem ich so nah war, und weine  
Meinen Jammer. Mir horcht die schauernde Todesstille.

Oft will ich dann mit gewaltigem Arm den Kummer bestreiten;

805 Meine Seele versammelt in sich die Empfindungen alle,  
Welch' ihr, von ihrer hohen Geburt, und Unsterblichkeit zeugen.

Sey, so red' ich sie an, sey wieder dein, die himmlisch,

Die du bist unsterblich erschaffen! So red' ich ihr Hoheit

Und Standhaftigkeit zu; sie aber verstummt, sich zu trösten,

810 Schaut auf ihre Wunden herab, und weinet, und zittert.

Warum bin ichs allein, der, ungeliebet, auf ewig

Liebt? Was erhebt sich mein Herz, auch über die edelsten Herzen,

Groß und elend zu seyn? Was ist es in mir, das noch immer

Sie bey dem Namen mir nennt; will ich ihr Gedächtniß vertilgen?

815 Welche Stimme Gottes ist das, die mit heiligem Lispeln,

Und mit Harmonicen, den zärteren Seelen nur hörbar,

Meinem Herzen leise gebeut, sie ewig zu lieben?

Und so will ich denn ewig dich lieben; wie schweigend du mir auch,

Wie verstummend du bist! Ach, da ich es, Sidli, noch wagte,

820 Zitternd zu denken, du seyst mir geschaffen; wie still war mein Herz da!

Welche Wonnen erschuf sich mein Geist, wenn Sidli mich liebte!

Welche Gefilde der Ruh um mich her! O darf ich noch Einmal,

Süßer Gedanke, dich denken? und wird dich mein Schmerz nicht  
entweihen?

Du warst, Himmlische, mein! durch keine kürzere Dauer,

825 Als die Ewigkeit, mein! Das nann' ich für mich geschaffen!

801. Fehlt in der ersten Ausgabe 1751; erst seit 1755. — 809. Verstummt und kann sich nicht trösten. — 811. allein: diese Klage rechtfertigt sich aus der Verachtung, worin bei den Juden Ehelosigkeit, sowie auch Unfruchtbarkeit standen. — 813 ff. Was ist es in mir u. s. w.: diese Wendungen liebt Klopstock; vgl. Ges. VI, 363 ff.: „Aber was ist es in mir, daß zu so zärtlichen Sorgen — Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt, — Die ich niemals empfand? Sind es Wünsche“ u. s. w. Ferner IX, 600 ff.: „Was ist es in mir, das wie Ruh mich besänftigt? Ist es der Angst Betäubung? ist es wirkliche Hoffnung?“ u. s. w. Ges. X, 121 ff.: „O was ist es in mir? was vor ein neues Gericht ist's“ u. s. w. — 822 f. Anklang an die jene Fahrt auf dem Züricher See, wobei diese Stelle vorgelesen ward, feiernde berühmte Ode in der Stelle: „O darf ich noch Einmal, süßer Gedanke, dich denken?“ In der Ode heißt es: „das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt“ (1750). Vgl. Ges. IX, 150. Abbadonäs Worte, die wohl auch zu jener Zeit, Mitte 1750, gedichtet sind: „Laß mich Einmal nur noch den großen Gedanken denken“ KS III, 196 f.

Jeder Tugend erhabneren Wink, der unsichtbar mir sonst war,  
 Lernt' ich durch deine Liebe verstehn! Mit zitternder Sorgfalt  
 Folgte mein Herz dem gebietenden Wink. Die Stimme der Pflichten  
 Hört' ich von fern! Ihr werdendes Lispeln, ihr Wandeln im Stillen,  
 Ihren göttlichen Laut, wenn keiner sie hörte, vernahm ich! 830  
 Und nicht umsonst! Wie ein Kind voll Unschuld, mit biegsamen Herzen,  
 Folgt' ich dem leichten Gesetz der sanftgebietenden Stimme,  
 Daß ich deinen Besitz, die du mir theurer, als alles,  
 Was die Schöpfung hat, warst, durch keinen Fehl nicht entweichte.  
 Welche Gabe warst du mir von Gott! Wie dankt' ich dem Geber, 835  
 Daß ich, wie auf Flügeln, von deiner Unschuld getragen,  
 Näher dem Liebenswürdigen kam, der so schön dich gebildet,  
 Der so fühlend mein Herz, und deins so himmlisch gemacht hat!  
 Wie, mit dem Lächeln ihrer Entzückungen, deine Mutter,  
 Da du geboren warst, über dir hing; und wie sie sich neigte 840  
 Über dein Antlitz mit Todesangst, da du ihrer Umarmung  
 Still entschlummertest, sie den Schall der kommenden Füße  
 Noch nicht hörte, noch nicht die Stimme des Helfers in Juda:  
 Also hat meine Seele sich oft mit jeder Empfindung,  
 Und mit jeder Entzückung in ihr, die sie mächtig erschüttert, 845  
 Auf den großen Gedanken gerichtet: Du seyst ihr geschaffen!  
 Ausgebreitet hing auf ihn hin die schauende Seele,  
 Sah ihn ganz, den Gedanken der Ewigkeit; sah von dem Endzweck  
 Ihres Daseyns viel in ihm, von Entzückungen trunken,  
 Wie sie selten ins Herz des Menschen vom Himmel strömen! 850  
 Aber in Traurigkeit, welche kein Maß, kein endendes Ziel kennt,  
 Und in Schauer namloser Angst, in Schlummer des Todes,  
 Löste meine Seele sich auf, wenn ich jenen Gedanken,  
 Jenen andern Gedanken der Nacht und der Einsamkeit dachte!  
 Dann, dann war ich von Allen verlassen! dann war ich einsam! 855  
 Ach du warst mir nicht mehr! Ich war allein in der Schöpfung!  
 O bey Allen! was heilig ist! um der Tugend und Liebe,  
 Um der Schönheit willen, die deine Seele voll Unschuld  
 Über den Staub der Erd' erhöht; und wenn was noch theurer,  
 Wenn was erhabner noch ist: bey deinem Erwachen vom Tode! 860  
 Und bey jeder Unsterblichkeit, die du, mit Lichte bekleidet,

826. Wink: der Morgenländer gebietet viel durch Winken und verständlicher als der  
 Abendländer — 854 jenen andern: den entgegengesetzten, du seist ihr nicht geschaffen.  
 — 855. dann war ich einsam: erst recht, wirklich einsam.

Unter des Himmels Bewohnern einst lebest! o um der Kronen,  
 Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör' ich dich, Sidli:  
 Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt's? wie ist es ihm möglich,  
 Dieses mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen?  
 Ach, der große Gedanke, der schauernde, süße Gedanke,  
 Daß sie vom Tod' erweckt ist, daß ich erweckt bin vom Tode!  
 Daß wir von neuem vielleicht nicht sterben! und beide zum höhern,  
 Besserem Leben. . . Doch schweigt, zu kühne, zu feurige Wünsche!  
 Dieser Gedanke führte vielleicht mich zu weit, und ich liebte  
 Sie zu heftig! Wie kann ich zu sehr die lieben, mit der ich  
 Jenes erhabnere Leben vielmehr, als dieß an dem Staube  
 Wünsche zu leben? Mit der, es sey dort, oder auf Erden,  
 Angefeuert durch sie, ich den ewigen Schöpfer der Himmel,  
 Unseren Schöpfer, noch mehr zu lieben, so innig verlange?  
 Aber der göttliche Sohn des Angebeteten, Jesus,  
 Mein Erretter ist in der Gefahr, getödtet zu werden!  
 Ist es jezo! Aber ich kann nicht, wie kann ich es glauben,  
 Daß der sterben werde, der mich von den Todten erweckt hat?  
 Und wie oft entging er nicht schon der Verfolgenden Unsinn!

865. Nach diesem Verse folgt in 1751 nachstehende Stelle:

Um die Mitternachtzeit, bei dämmernden traurigen Lampen,  
 In die Stille des Todes verhüllt, auf meinem Grabe,  
 Saß ich, und forschte den bängsten Gedanken durch ihr Labyrinth nach  
 Und verstummte. Wie hat mich der Schmerz mit ehernen Mauern  
 In mich hinein verschlossen; und meinen blühenden Jahren  
 Ihre Kronen geraubt und das Antlitz der lächelnden Freude  
 Vor dem Verlassensten unter den Menschen auf ewig verborgen!  
 Schau her, der du mich schust! Ist unter den bängsten der Schmerzen  
 Meinem Schmerz ein Schmerz zu vergleichen? Ich lag ja im Sichern,  
 Zu den Todten hinunter begraben, im Schoosje der Erde,  
 Welche mit Mutterhänden den müden Wanderer aufsummt,  
 Seine Thränen, und ihn! Wie ist mein dauernder Jammer  
 Ohne Maß! Ich erkenne die Herrlichkeit meines Lebens!  
 Und die Stimme des Sohnes Gottes, die zu mir hinabkam  
 In die Gräber! Vergebens vernahm ich den Fußtritt der Allmacht,  
 Ihren donnernden Gang, daß jeder gebeinvolle Hügel  
 Unter mir bebte, daß über mir klangen die Halleluja  
 Derer, die niemals die Schauer der Auferstehung empfanden.  
 Hier verstummte er, und neigte sein Haupt, und verhüllte sein Antlitz.

Statt dieser Stelle befindet sich seit 1755 die oben bis V. 889 reichende. — Zu den „dämmernden traurigen Lampen“ vgl. Ges. XV, 871: „An der Hütte fernem Eingang nährt' er ein Wenig Schimmer, wie Todtenlampen in Gräbern.“ Die Vorstellung aus Young, Nacht IX, 2130: „Bei der dumpfigen Gruft, welche königliche Gebeine bethrünt, und der blaffen Lampe (the pale lamp), welche die bleichen Toten durch die dicken Schatten noch bleicher zeigt.“ — 872. das Leben am Staube: oder am Grabe, Lieblingsausdruck Klopstocks. Vgl. Young, Nacht II, 360 ff.: „Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube, dieser Heimat des Menschen, wo die Menge wohnt“ u. s. w. Ähnlich in der 6. Satire Youngs: „Der frühlichste Tanzsaal ist nur ein höheres Stodwerk über einem Grabe.“ In der Messiasode noch 3. V.: IX, 326, 362, 597; X, 897; XI, 1234.

Zehlet' ich dennoch, duft' ich, da diese Gefahren ihm drohen,  
 Meinem Schmerze mich nicht, nicht so hingeben der Wehmuth;  
 So verzeih du es mir, du theurer, göttlicher Retter!  
 Reiß denn von einem Kummer dich los, der dich nur angeht,  
 Traurender, Eines Ruhe nur nahm, und vielleicht nicht auf immer! 884  
 Ganz sey deine Seele gerichtet auf jenen Ausgang,  
 Den der Ewige deinem erhabnen Retter bestimmt hat.  
 Also denkt er, verläßt Jerusalem, eilt zu dem stillen  
 Einsamen Felsen, der vor kurzem zum Grab' ihm gehaun ward.  
 Aber die Mutter Jesus stand auf. Er kommt nicht, Johannes, 890  
 Sagte sie ängstlich, ich eil' ihm entgegen. Wenn ihn nur die Mordsucht  
 Seiner Feinde nicht schon zu den todten Propheten gesandt hat!  
 Wenn er noch lebet, mein Sohn noch lebet, und wenn ich es werth bin,  
 Ihn noch Einmal zu sehn, mit meinen Augen zu schauen  
 Ach des Propheten Gestalt, und meines Sohnes Geberde! 895  
 Dann sein gnädiges Antlitz auf seine Mutter noch Einmal  
 Würdigt herab zu lächeln; so will ich zitternd es wagen,  
 Hin zu seinen göttlichen Füßen, es hat ja begnadigt  
 Magdale Maria zu seinen Füßen geweinet,  
 Die doch seine Mutter nicht ist! da will ich es wagen, 900  
 Zitternd mich nieder zu werfen! Ich will sie fest an mich halten,  
 Vor ihm weinen! und wenn mein Auge sich müde geweint hat,  
 Will ich mütterlich ihm in das Antlitz blicken, und jagen:  
 Um der Thränen willen, der Erstlinge deiner Erbarmung,  
 Die du, als du geboren warst, weintest! um jener Entzündung, 905  
 Jener Seligkeit willen, die da in mein Herz sich ausgoß,

884. dich nur: und nicht Christum. — 885. nicht auf immer: man sieht, daß Klopstock 1755, nachdem Meta an die Stelle Fannos getreten und seine Gattin geworden, diese Stelle unter Beziehung auf seine ehemalige Liebe abgeändert hat. — 895 f. Dieselbe Trennung von Gestalt und Mienen wie in Goethes Faust: „Sein' edle Gestalt, — Seines Mundes Lächeln, — Seiner Augen Gewalt.“ — 898—900. es hat ja — Mutter nicht ist! Parenthese. Klopstock bezeichnet dieselben nicht. — 899. Luk. 7, 37. 38: „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und sang an seine Füße zu nehen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocken, und küßete seine Füße und salbte sie mit Salben.“ — Die vorstehend erzählte Salbung ist jedoch nicht von der Maria aus Magdala verrichtet worden, was oft fälschlich, wie auch von Klopstock, angenommen wird. Maria Magdalena war keine Sünderin in obigem Sinne. Sie hat Christum nur im Grabe salben wollen. Auch die in Matth. 26, 7 ff., Mark. 14, 3 ff., Joh. 11, 2 und 12, 3 geschilderte Salbung ist nicht durch sie geschehen, sondern durch Maria, des Lazarus Schwester, die ebenfalls keinen schlechten Wandel führte. — Klopstock gebraucht statt Magdalena auch als Beinamen: Magdale, Magdala und zwar mit wechselnder Zeitmessung: Magdale, wie im vorstehenden V., und Magdalé, Ges. IX, 180; Magdale Mirjam. S. KS II, 3. — 104 D. b. um der Thränen willen, die du zuerst weintest, nachdem du aus Erbarmung Mensch geworden, geboren wurdest. Die Thränen also ein Zeichen seiner erbarmenden Liebe. — 106. Als Beweis ihrer Liebe gegen ihn sollen jene Entzündung und Seligkeit ihn rühren

Da die Unsterblichen deine Geburt in Triumphe besangen!  
 Wenn ich dir jemals theuer war, und wenn du zurückdenkst,  
 Wie du mit kindlicher Huld der Mutter Freude belohntest,  
 910 Als ich nach bangem Suchen dich fand, an der heiligen Stätte,  
 Unter den Priestern, die dich mit stummer Bewunderung ansah!  
 Wie ich jauchzend, mit offenen Armen, entgegen dir eilte,  
 Tempel und Lehrer nicht sah, nur dich an das Herz gedrückt hielt,  
 Und anbetend mein Auge zu dem, der ewig ist, aufhub!

915 Ach, um dieser himmlischen Freude, der Ewigkeit Vorschmack!  
 Aber du blickst mich nicht an! um deiner Menschlichkeit willen,  
 Welche sie Alle begnadet! um jener Entschlafenen willen,  
 Die du auferwecktest! erbarme dich meiner, und lebe!  
 Also spricht sie, und eilt. So fliegt ein großer Gedanke

920 Feurig gen Himmel zu dem empor, von dem er gedacht ward.

Aber der ewige Sohn sah seine Mutter dahergehn,  
 Nicht mit dem menschlichen Auge; mit jenem Auge, mit dem er  
 Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er wohnet,  
 Den, wo sein Leben versiegt, und des Seraphs Gedanken vorherzieht

925 Ach, ich will mich deiner erbarmen! Mehr, als die Mutter  
 Ihres Sohns sich erbarnt, will ich mich deiner erbarmen,  
 Wenn ich auferstehe! So dacht' er bey sich, und nahm dann  
 Einen anderen Weg. Die Abenddämmerung kam jetzt.  
 Alle schwiegen um ihn, auch die ungesehnen Begleiter.

930 Also gingen sie still, und kamen mit langsamen Schritte  
 Näher hin zu der Schädelstätte. Nicht fern von dem Hügel

916. Aber du blickst mich nicht an! Parenthese. In ihrer erregten Phantasie stellt sich Maria den Heiland gegenwärtig vor, daß er sie nicht anschau, um nicht durch ihren Anblick erschüttert zu werden. — 919. Also spricht sie, und eilt. Maria tritt nun erst wieder im Ges. VII, 264 ff. auf. — 920. von dem er gedacht ward: nicht subjektiv, sondern objektiv; der Gedanke war nicht von Gott, sondern an oder über Gott gedacht. — Das Bild vom eilenden, fliegenden Gedanken liebt Klopstock, vgl. noch Ges. VIII, 96 ff.: „Sie eilen. Der schnelle Gedanke, — Der aus des Betenden Seele von Sternen zu Sternen hinausrennt, — Eilt nur eilenber.“ Ges. X, 611: (Der Seraph) „eilte, dem schnellsten Gefühl gleich flamm' er und eilte.“ Und öfter. Bei Milton bewundert Adam die „unkörperliche Eile“ der Sterne, „eine Eile, deren Geschwindigkeit keine Zahl bestimmen kann“. (B. P. VIII, 37.) Raphael sagt zu ihm, daß er dieselbe der Allmacht Gottes zuschreiben müsse, „welche körperlichen Wesen eine beinahe geistige Schnelligkeit verleihen könne“ (ebenda B. 109). Young, Nacht IX, 10:2 ff.: „Wie schnell sind jene himmlischen Wettkämpfer! . . . Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzuziehen.“ Vgl. auch Nacht IV, 519 f. — 922. mit jenem Auge: Young, Nacht II, 1 f.: „Smote by that eye — Which looks on me, on all (durchdrungen von jenem Auge, das mich, und alles anschaut)“. — 926. Jes. 49, 15: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ — 928. anderen: als sie genommen hatte. Er wollte sich nicht durch ihren Stummer und sie durch abschlägige Antwort noch mehr betrüben. — 929. ungesehnen Begleiter: die Engel. — 930. mit langsamen Schritte. über die Deklination der Adjektiva bei Klopstock vgl. KS II, 5 ff.



War ein einsames Grab in hangende Felsen gehauen.  
 Noch kein Todter verweist dajelbst. Dieß baute der Weise,  
 Joseph von Arimathäa, am letzten Tage des Todes  
 Über dem Staub' hier zu stehn: und wußte nicht, wem er es baute! 935  
 Welchen Tempel er baute! und welchem Todten den Tempel!  
 Jesus steht bey dem Grabe; und Blicke voll göttliches Tiefsinns  
 Nichtet er auf Golgatha's Höh. So denket der Gottmensch:  
 Ach nun sinken die Lasten des Tags. Mit schlummernden Lüften  
 Kommt die erbetete Nacht, ruht über Gethsemane. Bald wird 940  
 Wieder erleuchten ein Tag den Hügel, der dämmernd dort aufsteigt,  
 Golgatha! den die Gebeine der niedrigsten Sünder bedecken!  
 Du bist zum Altar geworden! Das Opfer ist willig,  
 Dort geschlachtet zu werden! Es wird bald bluten! Willkommen,  
 Tod für das Menschengeschlecht! Dann wird mein Vater mich sehen, 945  
 Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim werden mich sehen,  
 Und viel Zeugen von denen, für die ich sterbe! Willkommen,  
 Tod für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte des Vaters  
 Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, der Schöpfer der Menschen,  
 Und der Freund der Erschaffnen! Ich bin ihr Bruder geworden! 950  
 Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll schöner Wunden,  
 Will ich mein Leben für sie auf deinen Höhen verbluten,

933f. In der ersten Ausgabe 1751 hieß es einfach:

— — — Hier wollte der Weise,  
 Joseph von Arimathäa, die Auferstehung erwarten.

— 935f. Diese Verse fehlen in der 1. Ausgabe 1751. — 936. Matth. 27, 57—60: „Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war. Der ging zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Da befohl Pilatus, man sollte ihm ihn geben. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand und legte ihn in sein eigen neu Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Thür des Grabes und ging davon.“ — Mark. 15, 42ff; Luk. 23, 50ff; Joh. 19, 38. — 938. auf Golgatha's Höh: nicht auf das Grab! — 939. Jesu Sprache ist hier ruhig; der Abend wülst auch auf ihn. Seine Gedanken verlieren sich schön in einander und erzeugen sich aus einander. — sinken die Lasten des Tags: wohl zu ergänzen: den Sterblichen von den Schultern, oder der Tag wird besser selbst personifiziert gedacht, wie die Nacht es ist. — 940. über Gethsemane: dieser Ort liegt ihm jetzt besonders im Sinne, da dort nun bald die Entscheidung naht; ebenso gleich Golgatha. — 943. Altar: Die Betonung schwankt bei Klopstock, ruht bald auf der ersten, bald auf der zweiten Silbe. — 945f. Vorbereitung auf den Inhalt späterer Gesänge. — 948. Zur Rechte des Vaters: in dieser Verbindung zeichnet Klopstock dies Wort gleich „Gottmensch“ dadurch aus, daß er es nicht dekliniert; „man sagt auch nicht Gotte“, meinte er. KS II, 5, 8f. Doch dekliniert er es auch sonst nicht gern, selbst in der Verbindung mit „Vinte“ nicht, auch wenn diese dekliniert wird, vgl. die berühmte Stelle Gej. XIV, 261 ff.:

Einen Becher der Freuden hat in der Rechte, der Linken  
 Einen wüthenden Dolch die Cuirassier; reicht dem Beglückten

Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wüthenden Dolch hin! —

— 951. schöner Wunden: wohl nach dem Worte, „ein schöner Tod“, d. h. die Umstände und Beziehungen, unter denen und für die man sie erleidet, sind schön. — 952. auf deinen Höhen: Plur. ihr Sing., Golgatha war nur eine Höhe.

Golgatha! Dann, (hier wandt' er sich um, und schaut' auf das Grabmahl)  
 Dann will ich hier in dem stillen Gewölbe des kühlenden Grabes  
 955 Wenige Stunden, wie in den Gefilden der Seligen, schlummern,  
 Einen sanfteren Schlaf, als der, den Adam sich dachte,  
 Da das große Räthsel vom Tod' ihm selber enthüllt ward,  
 Und ihm an einem traurigen Abend der heiligen Wächter  
 Hoher Rathschluß scholl: Er sollte sich legen, und sterben,  
 960 Viel Jahrhunderte schlafen, und über ihm sollten die Füße  
 Seiner Söhne wandeln; er ihre Stimme nicht hören!  
 Aber auch die sind gestorben, und über ihren Gebeinen  
 Hat der Söhne Fuß, mit säumendem Schritte, gewandelt!  
 Ach, ist unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit Eine  
 965 Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!  
 All' an Einem Tage der Wonne, des lauten Weinens,  
 Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder erwachen!  
 Weil mein Leib in dem Mutterschooße der Erde geschlummert;  
 Ich des Menschensohnes Gebein, zu dem Leben ohn' Ende,  
 970 Auferwecke! Dann wird des zweifelnden Staubes Besorgniß,  
 Jede Thräne wird schweigen. Der Tod wird werden des Lächelns  
 Und des Triumphs ein süßer Gedanke. Kein drohendes Grab wird,  
 Und kein Tod mehr seyn auf der neuen Erde Gefilden.  
 Sinn' ich ihm nach; so zittert Entzückung mir durch die Gebeine,  
 975 Und der Menschheit Empfindung verstummt! Sie kommen und  
 wandeln,  
 Hell, mit weißen Kleidern geschmückt. Viel tragen auch Wunden,  
 Wie des Menschen Sohn, hellglänzende Wunden! sie jauchzen  
 Jubel dem Sieger, und nennen ihn Sohn! und nennen ihn Bruder!  
 Wer kann auf Erden sie zählen? wer in den Himmeln? Ihr Nam' ist

958. Vgl. Gef. I, 563. — 959—963. Meiner Ansicht nach ist hier eine Einwirkung der Lektüre Ossians auf Klopstock deutlich wahrnehmbar Macphersons Ossian erschien zwar erst 1760, resp. 1762 und 1764, während Klopstock jene Stelle schon 1751 veröffentlichte. In der ursprünglichen Fassung stand aber nicht „Söhne“ da, sondern „Nachkommen“. Jene Veränderung machte Klopstock erst 1780, bis wo er Ossian ohne Zweifel gelesen. Denis, sein Freund, hatte ihn bereits 1768—69 in drei Bänden veröffentlicht. In Ossian heißt es an ähnlichen, häufiger vorkommenden Stellen stets „Söhne“, z. B. „Weine, Vater Morars! Weine! Aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Toten, niedrig ihr Rufen von Staube. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf.“ (Goethes Werther.) — 966. All' an Einem Tage . . . des Triumphs: vgl. Young, Nacht IV, 716: „so wird auch er einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen . . . und mit ihm unser ganzer Triumph über das Grab.“ — 975. der Menschheit Empfindung: die hierbei eine traurige ist; Empfindung = Schmerz. — 976. mit weißen Kleidern: Ejj. 3, 18: „und weiße Kleider, daß du dich anthust“; 19, 14: „Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide.“

Tausendmal Tausend! Die alle sind mein! Das Alt' ist vergangen! 980  
 Alles hab' ich verjüngt zu der Unschuld der Schöpfung! Doch erst muß  
 Golgatha sterben mich sehen, und mir Ruhstätte dieß Grab seyn.

Also denkt er, und eilt. Ihn fand an Jerusalems Mauer  
 Judas, der in der Dämmerung stand. Er mischte sich schweigend  
 Unter die Heiligen; bildete schon die Miene der Unschuld 985  
 In betrugendem heitren Gesicht: doch schlug ihm sein Herz noch!  
 Aber Ithuriel geht vor ihm her, und hört von dem Wipfel  
 Einer Palme dem kommenden Fuß des Messias entgegen;  
 Senkt in den Schatten sich nieder, als Jesus am Baume vorbeigeht,  
 Wandelt unsichtbar neben ihm her, und redt, wie die Seele 990  
 Eines entschlafenden Christen die letzten Empfindungen denkt,  
 Sanft, mit leisen Worten, ihn an: Iſchariots Clend  
 Ist, Allwissender, deinem Auge vorübergegangen,  
 Und du kennst des Unwürdigen That. Er hat dich verrathen!  
 Den dein Wandel gelehrt, der deine Wunder gesehen, 995  
 Dem dein Mund das Geheimste von jenem Leben enthüllt hat,  
 Den du würdigtest Jünger zu nennen! er hat dich verrathen!  
 Noch ertönt mir die fliegende Stimme des hohen Cloa  
 Süß in dem Ohre, noch öffnen sich mir die Lippen des Seraphs,  
 Als er zu deinem Throne mich rief: Zu der Erde zu eilen, 1000  
 Und Iſchariots Engel zu seyn! Ich verlasse den Sünder!  
 Bin sein Engel nicht mehr! Sein Zeuge, den Tag der Vergeltung,  
 Der will ich seyn! und wider ihn mit der Stimme der Donner  
 Meine Rede bewaffnen! und zwischen den glänzenden Stühlen  
 Derer, die würdiger waren, mit dir die Erde zu richten, 1005  
 Dunkel hervorgehn, gegen die Nacht am richtenden Throne

980. Eſſ. 5, 11: „Und ich sahe und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Thiere und um die Ältesten her und ihre Zahl war viel tausend mal tausend. — 2. Kor. 5, 17: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ — 981. zu der Unschuld der Schöpfung: zu der verlorenen Unschuld, die ihnen bei der Schöpfung zu teil, die ihnen anerschaffen wurde. — 986. betrugendem heitren: nicht aufrichtig heiteren. — 991. wie diese sich aus dem schmerzvollen Diesseits zum Jeneseits losreißen, so auch Ithuriel von Judas, vgl. B. 1016. Er giebt ihn auf, mit trauervoller Gelassenheit, wie Christen das Leben. — 996. das Geheimste: relativ, was du deine Jünger vor andern Menschen einsehen, wissen lässest. — 1001 f. Ich verlasse den Sünder u. s. w.: vgl. Young, Nacht IV, 788 ff.: „Ein Christ ist der höchste Titel eines Menschen. Und giebt es einen, der das heilige Kreuz als einen Schandfleck von seiner entehrten Stirn abwischt? Wenn Engel zittern, so geschleibt es über einen solchen Anblick: sie verlassen den Clenden, verzweifeln an ihrem Amte, und wer kann sagen, ob sie mehr von Gram oder von Erstaunen darüber gedrungen sind?“ Offenbar ist diese ganze Rede Ithuriels nach dieser kurzen Charakteristik Youngs gedacht. Vgl. auch Jerem. 2, 11. 12: „Mein Volk hat seine Herrlichkeit verändert, um einen unwilligen Götzen. Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der Herr.“ — E. unten B. 1010—12. — 1005. am richtenden Throne: auf dem, von dem aus gerichtet wird.

Meine Hand ausbreiten, und sagen: Bey dem, der geblutet,  
 Von der Höhe des Kreuzes herab, sein Leben geblutet,  
 Durch die Hand des Geliebten! Jſchariot hat ſich gebrandmarkt  
 1010 Auf den furchtbaren Tag! Er ſelber hat das Verderben  
 Über ſein Haupt gerufen! durch laute Thaten das Schickſal  
 Jener Verworfenen gerufen! Er iſt es würdig, gerichtet,  
 Und von dem Antliß des Menſchenſohns verworfen zu werden!  
 Würdig, die Wege zu wandeln des ewigen Todes! Sein Blut ſey  
 1015 Über ihm ſelbſt! Ich bin unſchuldig am Blute des Sünders!

Und der Unſterbliche ſah in dem Auge des Mittlers, er dürfe  
 Seinem Schmerze noch mehr ſich überlaſſen. Er ſagte:  
 Ach, ganz andre Gedanken, von einer helleren Ausſicht,  
 Hatt' ich vordem von dem Jünger des Menſchenfreundes! Du ſollteſt,  
 1020 Judas, von ſeinem Tode durch ſchöne Wunden einſt zeugen,  
 Auch ein Märtyrer ſeyn! die hohen Lieder auch hören,  
 Die wir ſingen den Überwindern! So wärſt du geſtorben!  
 Deine Seele, mit Licht bekleidet, hätte dein Freund dann  
 Bey der Hand in Triumphe daher zum Meſſias geführt,  
 1025 Zu dem Erſten der Überwinder! Ich hätt' in der Ferne  
 Unter den goldenen Stühlen der zwölf Erwählten des Mittlers  
 Deinen erhabenen Stuhl dir gezeigt! Du wärſt in Entzückung,  
 Bey des glänzenden Stuhls Anblick, und deß auf dem Throne  
 Überfloſſen! Ich hätte dich Freund, ich hätte dich Bruder,  
 1030 Ach, ich hätte mit froher Stimme dich Seraph genennet!  
 Mein Jſchariot hätte mich dann in der Chriſten Geheimniß  
 Unterrichtet: Was da in ſeiner Seel' er fühlte,  
 Da der Geiſt der Propheten auf ihn von dem Himmel herabkam!  
 Da du den Muth zu ſterben empfiנגſt! von dem Geiſte gelehret,  
 1035 Beteteſt unausſprechliche Worte! nicht ſündigen konnteſt,  
 Weil dein Herz zu der Unſchuld des Paradieses verjüngt war!  
 Aber ſie ſind nun dahin, die Gedanken der frommen Entzückung!  
 Wie ein lächelnder Frühling verblüht, die Blume des Lebens  
 Bald im hoffenden Jünglinge ſtirbt, vor der Reife der Jahre!  
 1040 Alſo ſind ſie vorübergegangen. . Mein Jünger verläßt mich!

1011. laute Thaten: (zum Himmel) ſchreiende, ſ. folg. V. „gerufen“. — 1015. Matth. 27, 24f.: „(Pilatus) ſprach: Ich bin unſchuldig am Blute dieſes Gerechten, ſehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volt und ſprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder.“ Vgl. Joſ. 2, 19; Richt. 9, 24; 2. Sam. 1, 16; Geſ. 18, 13; 33, 4; Jon. 1, 14; Matth. 23, 35; Apoſtelgeſch. 5, 28. — Der Schluß der Rede Jthuriels bereitet Judas' letzte Schickſale vor. — 1016f. Dieſe beiden Verſe fehlen in der Ausgabe von 1751. Die Rede des Engels ging alſo gleich fort. — 1022. So: auf dieſe Weiſe. — 1027. Vgl. Geſ. 111, 65.

Kurz noch eines Heiligen Schutzgeist, wandl' ich izt einsam  
 Unter den Engeln, die traurend um mich verstummen. Gebiete,  
 Gott Messias! soll ich mich wieder zum Himmel erheben?  
 Oder bin ich gewürdiget worden, dich sterben zu sehen?

Jesus wandt' auf den Seraph sein ernstes Antlitz, und sagte: 1045  
 Simon Petrus wird auch gesucht von der Wuth des Verderbers.  
 Sey sein Engel! Es sind zween Hüter Johannes gegeben;  
 Petrus habe sie auch. Er wird die Lieder einst hören,  
 Die den Überwindern ihr singt, und im Tode mir gleichen.

Raum vernahm es der Seraph, so strahlt' er vor wallender Freude 1050  
 In Orions Umarmung, der ihren Jünger beschützte.

Jesus eilte nunmehr, mit seinen Jüngern das letzte  
 Festliche Mahl zu halten. Er ging viel hohe Palläste  
 Prächtiger Sünder vorbey, trat jetzt in die stillere Wohnung 1055  
 Eines verkannten redlichen Manns. Sie legten sich schweigend  
 Um das bereitete Lamm des Bundes. Nah am Messias  
 Lag Johannes, und lächelte sanft. Viel heiterer schaute  
 Jesus in die Versammlung. Von seinem Angesicht flossen  
 Ruh' und Wehmuth und Tieffinn und Seligkeit in die Versammlung.  
 So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen, Joseph 1060  
 Unter seinen Brüdern gewesen, da jezo die Thränen,  
 Da die lauten Thränen im sehenden Auge verstummten,  
 Da die Sprache zurück ihm kam, nicht mehr an des Bruders  
 Halse Benjamin hing, und nun sein Vater noch lebte.

Singe, mein Lied, den Abschied des Liebenden von den Geliebten, 1065  
 Und die Reden der traurenden Freundschaft. Wie damals der Jünger,

1046. Luk. 22, 31: Der Herr aber sprach: „Simon, Simon, siehe, der Satanaß hat erur begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen.“ — 1051. Orion war Petrus' Engel. — ihren: nun seinen und Orions. — 1062. lauten: die alle Liebe verrathenden, sprechenden; im sehenden Auge: das den Bruder sah. — 1064. Die Geschichte Josephs, die schon früher berührt wurde, liebt Alopstod. — 1. Mos. 45, 13f: „Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Agypten und alleß, was ihr gesehen habt; eilet, und kommet hernieder mit meinem Vater hierher. Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinete, und Benjamin weinete auch an seinem Halße.“ — 1065. Singe, mein Lied. . . : Derartige Anrufungen der Muse oder speziellere Einleitungen befinden sich in der Messiade bis zum 20. Ges. folgende: I, 1—23; 242—244; 569—586. II, 295—299. III, 1—19. IV, 1065—1071. V, 317—366. VI, 486—488. VII, 801—807. VIII, 1—6; 250—253. X, 1—14; 150—153; 225—227. XI, 1—21; 58f.; 1567—1569. XII, 254—257; 386—388; 500—506. XIII, 166; 696—703; 847—854. XV, 468—475; 681—683. XVI, 211—238; 331f. XVII, 176—184. XVIII, 15—31. Sie betreffen stets wichtigere Epochen, wie hier das letzte Mahl des Herrn. Alopstod hat hier viel von den Evangelisten entlehnt, aber man wird sehen, sagt Cramer, durch welchen Geist der Ordnung, der strengen Kritik, der fast eigensinnigen Absonderung alles Unnötigen, Wiederholten, Identischen oder nicht genug Poetischen und durch welche Wahl nur des Schönsten, wahrhaft Erhabenen und Müßigen, durch welche Ausbildung endlich mancher von ihnen nur mit wenig Fingerringen angegebenen Züge sich Alopstod von ihnen unterscheidet.



Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward,  
 Und in der einsamen Batmos die Offenbarung auch sahe,  
 An der Brust des Messias der vollen Seele Gefühl sprach,  
 1070 Dann zu dem Himmel vom Auge des Liebenswürdigen auffah;  
 Also fließe mein Lied voll Empfindung und jeligier Einfalt.

Jesus sprach, und schaute voll Wehmuth in die Versammlung:  
 Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Wahl noch zu halten,  
 Eh' ich leide. Bald sind sie erfüllt, die Worte der Zeugen,  
 1075 Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,  
 Der gewürdiget ward, zu sehn die Erscheinung der Gottheit;  
 Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne  
 Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfangen,  
 Daß von dem Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbeben,  
 1080 Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.

Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward  
 Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer  
 Von den goldnen Altären! Auch mir erbehte der Tempel!  
 Denn ich bin lang vor Abram gewesen. Eh' aus den Wassern  
 1085 Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,  
 Eh die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen Gedanken  
 Faßt ihr in seiner Größe noch nicht! Der himmlische Seher,  
 Welcher der Gottheit Herrlichkeit sah, hat auch in der Zukunft  
 Einen Menschen, wie ihr seyd, gesehn, und, vom Geiste gelehret,  
 1090 Also von ihm verkündet: Die Schönheit des göttlichen Mannes,  
 Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der friedsamn Jahre,

1067. Mark. 3, 17: „Und Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, den Bruder Jacobi; und gab ihnen den Namen Buehargem, das ist gesagt: Donnerstinder.“ — 1068. Offenb. 1, 9f.: „Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi. Ich war im Geist an des Herrn Tage.“ — 1069. Joh. 13, 23: „Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte.“ — 1073. Lut. 22, 15: „Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ — 1074. Zeugen: Lut. 22, 37 hat den Hinweis darauf, daß Christus die Worte der Propheten auf sich bezog: „Denn ich sage euch, es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben steht: Er ist unter die Übelthäter gerechnet. Denn was oon mir geschrieben ist, das hat ein Ende.“ — 1075. Propheten: Jesaias. — 1080. Jes. 6, 1—4: „Des Jahr's, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl; und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße und mit zween flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Daß die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Ansens, und das Haus war voll Rauch.“ — 1084. vgl. B. 532. — 1086. Joh. 17, 5: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ — 1090—1113: Jes. 52, 11: „... daß sich viel über dir ärgern werden; weil seine Gestalt häßlicher ist, denn andrer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschentunder.“ — Jes. 53, 2—8, 11:

Jede Ruh des Lebens ist hin. Das Elend der Sünder  
 Ist ganz über sein Haupt gekommen! Die Menschen verstummen,  
 Wenn sie sehen den Jammer in seiner Seele! Sie wenden  
 Ihn ihr Angesicht weg. Er aber hat unsere Schmerzen, 1095  
 Unser Elend getragen! Wir wädhnten, er trüge die Lasten  
 Seiner Schuld! es hätte Gott den Sünder erschüttert!  
 Aber um unsertwillen sind jene Wunden geöffnet,  
 Die er blutet. Wir sind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens  
 Hat ihn um unsertwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede 1100  
 Über uns komme, daß Heil mit seinem Flügel uns decke!  
 Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle  
 Waren elend genug, uns selber Weisheit zu wählen.  
 Darum hat unsere Schuld auf ihn der Rächer geworfen!  
 Er ist unser Versöhner, und geht ins Gericht, und leidet, 1105  
 Wird, bis zum Tode, gehorsam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.  
 Wie ein verstummendes Lamm zu dem Opferaltare geführt wird;  
 Also geht er geduldig daher, und schweigt. Nun ist er  
 Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun seine Versöhnten  
 Zählen? wer der Heiligen Schaar, die durch ihn gerecht sind? 1110  
 Weil er sein Leben für die Sünder zum Opfer gebracht hat,  
 Werden ihm ganze Geschlechter zur neuen Schöpfung erwachen,  
 Und sein Leben wird Ewigkeit seyn! So sagt der Erlöser,  
 Schaut gen Himmel, und schweigt. Er hatte lange geschwiegen,  
 Fuhr jetzt fort: Es ist das letztemal, daß wir zusammen 1115  
 Halten dieß Abendmahl! Ich werde mit den Geliebten  
 Nun nicht mehr das Gewächs der frohen Rebe genießen,

„Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unsrer Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht athut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge anreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes geplagt ward. — Und durch sein Erkenntnis wird er, mein Anecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.“

1099. Die er blutet: aus denen er bl — 1106. Phil. 2, 8: „Er niedrige sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ — 1117. Vul. 22, 15. 16. 18: „Und er sprach: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß er füllet werde im Reich Gottes.“ — Denn ich sage euch, ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt.“

Noch die Lämmer im Thal. Allein in den Hütten des Friedens,  
 Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euren Messias  
 1120 Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vätern des Bundes,  
 Neue Feste begehn, die Abschiednehmen nicht trennet.

Jesús schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen  
 Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüngling  
 Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bey den Altären  
 1125 Seine Krone vor dem, der ewig ist, niedergeworfen,  
 Und der Weihe Gebet vollendet hatte; da sichtbar  
 Wurde der Tempel erfüllt von den Wolken der Herrlichkeit Gottes,  
 Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern vermochten,  
 Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.

Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer,  
 Schnell von heiligem Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhub,  
 Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, mit bebender Stimme,  
 Heilig! Heilig! sprach; und die Arme gen Himmel emporhielt.  
 1130 Also schwiegen die Jünger, und also redte Lebbäus,  
 Da er mit leiser Stimme sich gegen Ischariot wandte:  
 Ach, nun weiß ichs gewiß! Der Sohn des Menschen wird sterben,  
 Was die übrigen Jünger von seinen Reden auch denken,  
 Die er vom Tode so oft an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,  
 Tod, des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner,  
 1140 Wenn, wie ein Lamm zum Altar, der beste der Menschen geführt wird,  
 Komm dann, mein einziger Trost! Hier sprach er lauter, und Seufzer  
 Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn sah der Messias;  
 Dich, Ischariot, auch. Mit menschenfreundlicher Wehmuth  
 Schaut' er in der Versammlung umher, und sagte zu ihnen:  
 1145 Ja, ich muß es euch sagen! Hier, bey meinen Geliebten,  
 Ist ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!

1119. Joh. 14, 2: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wolte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ — 1122—1133. Dies Gleichnis aus der Geschichte der Einweihung des Salomonischen Tempels, 1. Kön. 8; 2. Chron. 5., 6. Kap. und Anfang des 7. — 1125. 1. Kön. 8, 51 f.: „Und da Salomo alle dies Gebet und Flehen hatte vor dem Herrn ausgebetet, stand er auf von dem Altar des Herrn und ließ ab vom Knien und Händeausbreiten gen Himmel und trat dahin und segnete die ganze Gemeinde Israël mit lauter Stimme.“ — 1227. ebda. 10 f.: „Da aber die Priester aus dem Heiligtum gingen, erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn, daß die Priester nicht konnten sehen und Amts pflegen vor der Wolke. Denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn.“ — 1130. 2. Chron. 5, 13: „Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme; zu loben und zu danken dem Herrn.“ Hieraus bezieht sich der zweite Punkt der Vergleichung: Also redte Lebbäus, V 1131; doch ist dieser Vergleich nicht glücklich. — 1145—1149. Matth. 26, 21 f.: „Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich einer unter euch wird mich verraten. Und sie wurden sehr betrübt und huben an ein jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm“

Vanges Erstaunen ergriff die Versammlung. Sie fragten ihn alle: Herr, bin ichs? Der Messias erwiedert: Ja, einer der Zwölfe! Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes ißt halten. Zwar (hier deckte sein Antlitz die ernste Miene des Richters!) 1150  
Zwar der Sohn des Menschen geht, wie die Seher verkünden, Seinen erhabenen göttlichen Weg; doch wehe dem Menschen, Der ihn verräth! Es wär dir besser, du wärst nicht geboren!

Jesus schaute voll Ernst. Ihn fragte Judas noch Einmal. Jesus erwiedert mit leiserer Stimme: Du sagtest es selber. 1155

Aber Gedanken voll Ruh' erheiterten wieder den Mittler, Süße Gedanken vom ewigen Heil. Er stand, das Gedächtniß Seines Todes zu süßen. Ist sprach er die feyrlichen Worte, Die so viele Priester der Christen, so viel der Gemeinen Kühn entweihn, und in lauten Gesängen das Urtheil des Todes 1160  
Über sich rufen. Er kennt sie nicht, der göttlicher lebte, Und am Kreuze nicht starb, für ewige Sünder zu büßen!

All' empfangen von ihm das Brodt, das er hatte geweiht, Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demuth, Und in trauernder Stille, von seiner Hand es zu nehmen. 1165

Da Johannes sich naht', und auf den glänzenden Kelch sah, Warf er zu Jesus Füßen sich nieder, küßte sie weinend, Trocknete dann die Thränen mit seiner fallenden Locke.

Laß ihn meine Herrlichkeit sehn! sprach Jesus, und schaute Zu dem Vater empor. Johannes erhob sich, und sahe 1170  
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Versammlung. Und die Seraphim wußten, daß er sie sahe. Johannes

Herr, bin ich's? Er aber antwortete und sprach: der mit mir die Hand in die Schüssel tauchet, der wird mich verraten." Mark. 14, 20: „Er antwortete und sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet." Jesus bezeichnete also nicht bestimmt den Judas als den Verräter. Daher konnte Judas auch noch fragen: Herr, bin ich's? Vgl. hierzu Gef. III, 161—163: „Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichsten Freundschaft sagt' er ihm jinnaj' u. i. w.

1153. Matth. 26, 21: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch noch nie geboren wäre." — 1155. Matth. 26, 25: „Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagest's." — 1160 f. Mor. 11, 27: „Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn" — 1162 ewige Sünder: die es ewig bleiben, also auch der Erlösung nicht theilhaftig werden. Vgl. KS III 133f. — Die Einsetzungsworte selbst spricht Lazarus im Gef. XIX, 618—628. — 1167. Seite der Morgenländer, Thränen mit ihren Haaren zu trocknen. — 1169. Job. 17, 21: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward" — Vers 1: „Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärst, ehe daß dich dein Sohn auch verkläre." Auch B. 5 und 10: „ich bin in ihnen verkläret."

Stand in Entzückung verloren. Er schaute Gabriels Hoheit  
 Starr, mit Erstaunen. Er schaute des himmlischen Raphael Glänzen;  
 1175 Und verehrt' ihn. Er sah auch Salem in menschlichem Schimmer,  
 Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln;  
 Und er liebte den Seraph. Er wandte sich um, und erblickte  
 In des Messias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit;  
 Und er sank verstummend ans Herz des erhabnen Messias.

1180 Gabriel aber erhob sich mit leisen Lüften, und sagte  
 Feurig zu Jesus: Umarme mich auch, wie du diesen umarmtest,  
 Mittler Gottes! Ihm sagt der Messias: Du dienst mir am Thron einst  
 Meiner Herrlichkeit, und stehst auf der glänzenden Stufe,  
 Wo Eloa stand, an dem Allerheiligsten Gottes!

1185 Gabriel betet' ihn an. Zuletzt kam Judas, und warf sich,  
 Wie Johannes, zu Jesus Füßen. Ihm sagte der Gottmensch:  
 Judas, steh auf! und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtniß!  
 Er empfing ihn mit Ruh'. Ihm sah der Messias ins Antlitz,  
 Ward erschüttert im Geist, und sprach mit erhabener Stimme:

1190 Alle kenn' ich, die ich mir auswählte; doch Einer  
 Wird mich verrathen! Ach jag' es euch iht, daß ihr glaubt, wenns  
 geschehn ist.

Und daß ihr wißt, wie ich den belohne, welcher getreu bleibt;

1171. Von Raphael heißt es bei Milton, B. V, 282, daß von seinen sechs Flügeln das mittelste Paar ihm den Leib und die Hüften mit wolkigen Golde und mit Farben, die in Himmel eingetaucht waren, umschloß (and round skirt'd his loins and thighs with downy gold and colors dipt in heav'n). — 1175. in menschlichem Schimmer: im Unterschied vom Raphael und Gabriel. Abtufung: die Hoheit Gabriels macht ihn starr und staunend; Raphael in himmlischem Glänzen verehrt' er; Salem, der ihm als Schutzgeist am nächsten gestellt war, liebt' er. — 1178. Vorhin waren sie ihm wie die Engel verborgen; seinen helleren Blicken wurden auch sie offenbar. — 1184. Eloa wird zum ersten Hüter der Erde erkoren, Ges. XIX, 1004 f., an seine Stelle tritt dann Gabriel zur Belohnung seiner Liebe zu dem Messias. Im letzten Ges. des M. führt Gabriel die Scharen der Engel. — 1191—1206. Joh. 14, 29: „Und nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.“ Ebd. 13, 18—20: „Nicht sage ich von euch allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ich's euch, ehe denn es geschieht: auf daß wenn es geschehen ist, daß ihr gläubet, daß ich's bin. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist und zengete und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbe lag an der Brust Jesu, und sprach zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald. Daselbige aber wußte niemand über Tische, wozu er's ihm sagte. . . (Den 29. Vers, der bei dem Evangelisten einen unwesentlichen Nebenumstand enthält, läßt der Dichter aus.) Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.“



So vernehmet von mir die Würde der Überwinder:

Wer, wen ich send', aufnimmt, der nimmt mich selbst auf! wer aber  
Also mich aufnimmt, nimmt auch den auf, der mich gesandt hat! 1195  
Diese Kron' empfängt kein Verräther! Ich sag' es noch Einmal:  
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menschen verrathen!

Jeder sahe den Andern von neuem mit sorgender Angst an.  
Petrus winket Johannes. Der neigt sich ans Herz des Messias.  
Herr, wer ist es? So fragt mit sanfter Stimme Johannes. 1200  
Dem ich dieß Brodt eintauche, dem ichs mit vertraulicher Liebe,  
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der ist es, Johannes!

Also sagt der Messias, und reicht den Bissen voll Freundschaft  
Judas Ischariot hin. Johannes sah dieß, und bebte.  
Aber aus Menschenliebe schwieg er vom nahen Verräther. 1205

Judas ging mit Ungeßüm fort. Die Nacht war gekommen.  
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit starrendem Blicke  
Schauet' er in die Finsterniß aus, und sprach zu sich selber:  
Also weiß er's gewiß! Nun wird's der sanfte Johannes,  
Der stets lächelt, wenn man um ihn zugegen ist, sagen; 1210  
Alles sagen, was ihm an dem Herzen Jesus vertraut ist.  
Alle werden es wissen! Es sey! Die neuen Beherrscher  
Müssen erst fliehn, eh sie Könige werden! Vielleicht, daß Johannes  
Bald sein Lächeln verlernt, und in Banden Petrus nicht kühn ist!  
Und (hier glüht' er von selbst, hier wirkte der zündende Traum nicht) 1215  
Und selbst Jesus, wie streng, wie hochgebietend befahl er:  
Judas, steh auf! So gebietet er nicht dem Liebling Johannes!  
Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will sie noch sehen,  
Eh sie Könige sind; in der Fessel will ich sie sehen!  
Aber ihr Freund will sterben! Was ist das? Welch ein Gedanke 1220  
Ist das Sterben für den, der selber Todte geweckt hat?

Sterben? Will er mein Herz nur erweichen? Sen du nicht zu menschlich,  
Leidendes Herz! Wenn er stirbt, so war's nichts zeigender Zufall,  
Daß er so oft den Feinden entging! so ist er ein Träumer,  
Und von Gott nicht gesandt! Auch unsere Priester sind Weise, 1225  
Sind Geweihte des Gottes der Götter! Sie haßten ihn immer!

1195. Also: nämlich mich in dem andern. — 1202. Damals ein Zeichen der Liebe und Freundschaft. — 1207. Schrecken: die Nacht mußte zu seiner Angst und Unruhe beitragen. — 1210. Reid und Haß spricht aus diesen Worten. — 1215. Dieser Vers erst seit 1799. — 1218. Zwar den Königen u. s. w.: Mir befahl er, aber seinen Lieblingen, die er zu Königen machen will, nicht. — 1223. nichts zeigender: nichts für seine göttliche Sendung beweisender

Und sie handeln nach Moses Gesetz! Ich bin ihr Vertrauter!  
 Aber er wird nicht sterben! Doch will ich ihn sehn in der Kette,  
 Wie er da redet! Vielleicht, daß er dann der geliebteren Jünger  
 1230 Hohe Würde vergißt, und den niedrigen Judas auch ansieht!  
 Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jerusalems Herrscher.  
 Also denket er, eilt zu des Hohenpriesters Pallaste.

Und die Versammlung war ißt ganz heilig. Wie damals der Frommen  
 Heiliges Volk, in reinerer Schöne, dem Antlitze des Siegers,  
 1235 Dessen Wunden nun glänzten, erschien, da die Jugend der Christen,  
 Von dem Grab' Ananias, der Gott sog, wiedergekommen,  
 Kein Uedler mehr war, zu entweihn der Heiligen Einnuth.  
 Jesus, seiner Größe gewiß, und, wegen der Nähe  
 Seiner Veröhnung, ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet,  
 1240 Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu seinen Erwählten:  
 Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht! und ob er gleich Mensch ist,  
 Dennoch ist Gott auch verherrlicht durch ihn! Da durch ihn des Himmels  
 Höchstes Geheimniß, die Gottheit durch ihn den Menschen enthüllt wird:  
 Wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn' Ende, verklären  
 1245 Bald wird er ihn den Menschen in seiner Schönheit entdecken!  
 Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet ihr, Kinder?  
 Ja, es ist wahr, ich werd' euch verlassen! Ihr werdet mich suchen,  
 Und nicht finden. Ihr könnet den Weg, den ich gehe, nicht gehen.  
 Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder erblicken!  
 1250 Kinder, ich geb' euch ein neues Gebot, ein Gebot, das edler,  
 Viel erhabener ist, als was die Sazungen lehren:  
 Liebet euch unter einander! Wie euer Mittler euch liebte,

1230. Judas auch ansieht: in der Absicht, daß ich ihm als Vertrauter der Priester helfen soll. — 1233. ganz heilig: weil Judas fort war. — 1237. Apostelgesch. 5, 5 f.: „Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. Es standen aber die Jünglinge auf und thaten ihn beiseits und trugen ihn hinaus und begruben ihn.“ — 1239. Mit seinen Gedanken bei den hellen, glänzenden Ausichten der Folgen seiner Veröhnung verweilend. — 1240 bis 1241. Joh. 13, 31—38: „Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen, und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könntet ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehst du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet.“

Also liebet euch unter einander! Dann wiss' es der Erdfreis,  
Daß ihr mein seyd; wenn ihr so unter einander euch liebet!

Simon Petrus stand auf, trat näher zu Jesus, und sagte: 1255  
Herr, wo gehest du hin? Du kannst mir jezo nicht folgen!

Sprach der Erlöser, einst folgest du mir, die Wege zu wandeln,  
Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:

Warum soll ich dir jetzt nicht folgen? Ich lasse mein Leben  
Für dein Leben! Du liebest dein Leben? Ich sag' es noch Einmal: 1260

Simon, du wirst vor des Tags Anbruch mich dreymal verleugnen!  
Jesus war aufgestanden. Er knieete nieder zu beten.

Neben ihm knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?

Sprach der Erlöser mit Wehmuth. Hier sind wir! sprachen die Jünger.

Eines Stimme hör' ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen? 1265

Judas Nchariot fehlt! antwortete zitternd Lebbäus,

Sank dann nieder. Der Mittler erhob sein Antlitz gen Himmel,  
Betete mit erhabener Stimme: Die Stund' ist gekommen,

Deinen Eingebornen in seiner Schönheit zu zeigen!

Zeig' ihn nun, Vater, daß du durch ihn verherrlicht werdest! 1270

Unter seine Gewalt gabst du die Sterblichen alle,

Daß er sie auferwecke vom Tod', und ewiges Leben

Ihnen gebe. Das aber ist ewiges Leben, dich, Vater,

Der du der Ewige bist, und den du gesandt hast, erkennen,

1255. trat näher zu Jesus: vgl. Gef. III, 589. — 1261. Vor des Tags Anbruch: des Hahnes Krähen vermeinet Alopstod als zu realistisch. Aus ähnlichem Grunde läßt er wohl auch das Aufwaschen fort. — Zu Petri Verleugnung vgl. Gef. VI, 511 ff. — 1265. Diesen Vers spricht Jesus. — 1267. Sank dann nieder: vor Nummer über Judas. — 1268—1329. Aus den Reden im 14.—17. Kapitel des Evang. Joh. benützt Alopstod im folgenden nur die des 17. Kap., das wir, der Vergleichung wegen, mittheilen: „1. Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; 2. Gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. 3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. 5. Und nun verkäre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. 6. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. 7. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir. 8. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin; und glauben, daß du mich gesandt hast. 9. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. 10. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret. 11. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir. 12. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in meinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. 13. Nun aber komme ich zu dir, und rede

- 1275 Jesus, den Sohn, und den Herrscher! Ich sehe, Vater, im Geiste  
 Schon die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab' auf der Erde  
 Dich verherrlicht! habe vollführt der Gottheit Rathschluß!  
 Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du wirst mir  
 Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh wir erschufen.
- 1280 Deinen gefürchteten Namen hab' ich den Erwählten verkündigt  
 Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie haben die Weisheit,  
 Die ich sie lehrte, ich bin ihr Zeuge! mit Treue gehalten!  
 Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von dir ist.  
 Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich lehrtest!
- 1285 Also haben sie's aufgenommen! die göttliche Wahrheit  
 Tief in das Herz gefaßt: Daß ich von dem Vater gesandt bin!  
 Vater, ich bitte für sie, für die Welt nicht! weil sie auch dein sind;  
 Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint sind!  
 Vater, ich bitte für sie! Denn, auch durch sie bin ich herrlich!
- 1290 Ich verlasse die Erde nun, komme zum Throne des Himmels,  
 Vater, zu dir, zurück; sie aber bleiben auf Erden,  
 Seh'n noch lange der Sünder Müh, und fühlen ihr Elend!  
 Laß sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu seyn,  
 Die sie haben werden von dem, der jezo verjöhnt ist.
- 1295 Laß sie eins seyn, wie wir; ein Haus voll Brüder! Ich sorgte  
 Selber für sie, da ich noch gleich ihnen Mensch war. Ich wachte  
 Über ihren unsterblichen Geist. Hier sind sie, mein Vater!

solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. 14. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. 15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel. 16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. 18. Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. 19. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. 20. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. 21. Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. 22. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. 23. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest. 24. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. 25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. 26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen."

1285. Also: vgl. R. 1108, 1131 und öfter. — 1289. Sie werden für Bekanntmachung und Verehrung meiner Herrlichkeit wirken. — 1290 f. Die Worte von „nun, komme — zurück“ fehlen in der Ausg. v. 1751. — 1294. Hinweis auf die Offenbarungen durch den Geist Gottes, die sie erhalten werden. — 1295. Haus: Familie, Hausgenossenschaft. — 1296. Mensch war: mit Hinsicht auf die schon erfolgte Verkündung.

Keinen hab' ich verloren! Nur hat der Sohn des Verderbens  
 Mich verlassen, und ist den Propheten ein Zeuge geworden!  
 Nunmehr komm' ich zu dir! Das sag' ich, da ich bey ihnen 1300  
 Noch auf der Welt bin, daß sie an meine Herrlichkeit denken,  
 Und sich freuen, wie ich mich freue! Sie haben die Worte  
 Deines Lebens gehört. Der Sünder hat sie gehasset,  
 Wie er mich haßte! Nicht bitt' ich, daß du der Erde sie nimmest!  
 Schütze sie nur vor ihrem Verfolger, dem Geist des Verderbens! 1305  
 Denn sie gehören den Sündern nicht zu. Sie wandeln in Unschuld,  
 Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an deinen Versöhnten.  
 Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit!  
 Wie du in die Welt mich gesandt hast, so send' ich sie wieder;  
 Lasse mein Leben für sie, damit sie rein und geheiligt, 1310  
 Ausgesöhnter, vor dir erscheinen. Doch bitt' ich, o Vater,  
 Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schöpfungen Kinder  
 Werden einst, wie aus dem Morgen der Thau, durch ihr Wort  
 mir geboren!

Auch für diese bitt' ich, mein Vater, daß alle sie eins seyn,  
 Wie wir eins sind! und daß die ganze Erd' es erkenne, 1315  
 Daß du mich, Vater, sandtest! Ich habe das ewige Leben,  
 Meine Herrlichkeit denen gegeben, die du mir geschenkt hast,  
 Daß sie eins seyn, wie wir zu Einem göttlichen Endzweck  
 Alle vollendet! und daß die Sünder der Erd' es vernehmen:  
 Jesus sey von dem Himmel gesandt! Gott liebe die Kinder 1320  
 Seiner Versöhnung, wie er den Erstling der Söhne geliebt hat.  
 Vater, es sollen meine Versöhnten zu mir sich versammeln,  
 Daß sie seyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen,  
 Jene, die du mir, Liebender, gabst, eh die Himmel entstanden!  
 Dich verkennet die Welt, gerechter Vater; ich aber 1325  
 Kenne dich! Den Erwählten hab' ich enthüllt das Geheimniß  
 Meiner Sendung, und deiner Gottheit, und wills noch enthüllen,  
 Daß die Liebe, mit der du mich liebtest, ihr Herz auch ergreife,  
 Und den unsterblichen Geist nur sein Versöhner erfülle.

Nun erhob sich der Mittler, entgegen zu gehn dem Vater 1330

1303. Der Sünder: die Sünder; nicht etwa auf Judas zu beziehen — 1307. an  
 deinen Versöhnten: in eingeschränkter Bedeutung; die Welt hat kein Teil an deiner  
 durch mich bewirkten Versöhnung Teilnehmenden. — 1319. vollendet: vollkommen aus-  
 gebildet. — 1321. Erstling: ersten, größten. — 1324. Dieser Vers fehlt in der Ausg. v.  
 1751 — Gabst: zu geben bestimmtest, verhießest. — 1327. und wills noch enthüllen:  
 noch mehr.



Über Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.  
 Als er näher den Bach, und das nächtliche Rauschen des Ölbaums  
 Lauter vernahm, da stand er an einem Hügel, und sagte:  
 Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am steigenden Berge,  
 1335 Ist ein einsamer Ort von zwanzig Palmen umschattet;  
 Gegen die hohen Wipfel der Palmen senkt sich vom Himmel,  
 Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort versammelte die Engel!  
 Also sagt' er, und nahete sich erhabneren Thaten,  
 Als, seit der Engel Geburt, dem Anbeginne der Erden  
 1340 Und der Sonnen, geschahn, auf jeder Unendlichkeit Schauplatz,  
 jemals geschahn! Er nahte sich still den göttlichen Thaten.  
 Außerliches Geräusch, und Lärm, süßtönend dem Eiteln,  
 Klein genug, zu folgen des Helden Thaten, der Staub ist,  
 War um den hohen Messias nicht; und nicht um den Vater,  
 1345 Als er dem Unding' einst die kommenden Welten entwirkte.



1331. Joh. 18, 1: „Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron.“ — 1341. Thaten: vgl. Ges. I, 388 f.: „Die Vollendung seiner geheimsten erhabensten That“. Young, Nacht IV, 221 f.: „O how are both exalted by the deed! — The wond'rous deed! or shall I call it more? O wie sehr sind nicht beide (Gottes Majestät und der Mensch) durch die That erhöht worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen?“ — 1342. „Er wird nicht schreien noch rufen und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen“ u. s. w. Jesaias. — 1345. Young, Nacht IV, 40: „The nameless He, whose nod is nature's bird, der namenlose Er, dessen Wink der Natur Geburt ist.“



Fünfter Gesang.

---

## Inhalt.

Gott steigt auf Tabor herunter, Gericht über den Messias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht sich der Erde langsam. Beim Ausgange des Sonnenwegs kommen ihm die Seelen von sechs morgenländischen Weisen, die kaum gestorben sind, entgegen. Eine von diesen Seelen redet Gott an. Der Erste unter einem unschuldigen und unsterblichen Geschlechte von Menschen redet zu seinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbeigehn sieht. Gott ist auf Tabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa ruft den Messias feierlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geist. Das Leiden hebt an. Der Messias betet. Er sieht die Qualen der Verdammten. Adramelech kommt, seiner zu spotten; aber er bleibt sinnlos stehn. Der Messias kommt zu den Jüngern. Nun ist die erste Stunde vorbei. Die Himmel, die den zweiten großen Sabbath feiern, singen davon. Der Messias geht wieder ins Gericht. Abbadona kommt. Er hatte den Messias lange gesucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn und redet ihn an. Der Messias leidet und betet. Abbadona flieht zuletzt. Die zweite Stunde ist vorbei. Die Himmel singen davon. Der Messias geht zum dritten Mal ins Gericht. Eloa wird von Gott gesandt, ihm ein Triumphlied von seiner künftigen Herrlichkeit zu singen. Der Messias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden seine Leiden stärker, als sie vorher nicht gewesen waren. Alle Engel, außer Eloa und Gabriel, wenden sich weg. Nun ist die dritte Stunde vorbei. Die Himmel besingen sie. Und Gott kehrt zu seinem Throne zurück.

- Über Jehovah saß voll Ernst auf dem ewigen Throne.  
 Neben ihm stand Eloa, und sprach: Wie ist jezo dein Antlitz,  
 Ewiger, furchtbar! Wie strahlet herab von deinem Auge  
 Lauter Gericht! Wie reden so laut die Donner herunter!
- <sup>5</sup> Dieß Zehntausend sprach! schon spricht das andre! nun hör' ich  
 Schon das Rauschen des dritten von fern! Dort wandelten Sterne:  
 Gott, kaum sahst du herab, und die Sterne waren geflohen!  
 Warum hör' ich nicht um mich herum die Gesänge der Welten?  
 Wo du hinblickst, weit um dich her, da schweigen die Welten!
- <sup>10</sup> Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Cherubim alle!  
 Keine von allen unüberzählbaren Myriaden  
 Singet ein Lied von dem ewigen Sohne! keine von allen!  
 Sollt' ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen,  
 Ihr schweigt alle! Nicht Einer singt von dem ewigen Sohne!
- <sup>15</sup> Alle verhüllen vor Gott, ihn anzubeten, ihr Antlitz!  
 Willst du dich, Gott, aufmachen, zu halten über der Erden  
 Eine Gericht? Denn dieß ist das Angesicht des Verderbers!  
 Dieses des Richters Schaum! Gott, oder hast du beschloffen,  
 Satans Reich zu zerstören? den Lästere Gottes zu schlagen?

Einleitende Bemerkung. Cramer erzählt, er habe Klopstock einmal gefragt, welchem Gesänge der Messias er wohl selbst bei sich den Vorzug gebe. Er antwortete, nicht ohne sich etwas zu bedenken: er habe den fünften immer sehr geliebt. Cramer fügt hinzu, daß kein andrer der 20 Gesänge diesen fünften an stiller erstier Erhabenheit, dem Urcharakter Klopstocks, völlig erreiche, wenigstens keiner ihn übertreffe. — Lessing sagt in „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes“: „Der fünfte Gesang enthält die Leiden Jesu auf dem Ölberge. Die Wahrheit zu gestehen, diese war eine von den Stellen, wo wir den Dichter erwarteten. Er hat unsere Hoffnung, er hat sich selbst übertrouffen.“ — 2. Ähnlich wie im Gef. 1 Eloa die Rede von Jehovahs Angesicht laß, auch hier. — 10. Eloa als allein Redender tritt hierdurch besonders hervor. Als der Erste aller Engel findet er allein Mut und Kraft, jezt vor Gott zu reden. — 13. So auch Young, N. IX, 883: numbers innumbrable, und Milton B. P. 111, 346: Zahlen ohne Zahl, von den Engeln (numbers without number). — 15. Statt dieses Verses stehen in der ersten Ausgabe von 1751 folgende beiden Verse:

Alle Flügel hat über sich her, und über ihr Antlitz,  
 Rang die Natur verbreitet, den Ewigen anzubeten?

Das Verhüllen des Antlitzes Zeichen des Staunens.



Ziehst du aus im Dunkeln daher, daß den ewigen Sünder 20  
 Du vernichtest, und um ihn her die Tiefen der Hölle?  
 Soll sein Name nicht mehr in dem Buche der Lebenden stehen,  
 Die du erschufst? er unter den Ewigen ganz vertilgt seyn?  
 Liegen will ich ihn dann, dann will ich, Rächer, vor dir ihn  
 Liegen sehn, wie ihn lasten dein Zorn, und unnennbare Qualen, 25  
 Daß das Heulen seiner Verzweiflung die Höll' und der Himmel,  
 Und die Welten vernehmen, und ein Gestirne dem andern  
 Ruf' im Vorübergange: Da liegt er gestürzt, der Empörer!  
 Bis du wirbelwehend mit ihm, und flammend es endigt.  
 Willst du das, o Richter, so waffne mich, laß mich mit ausziehen, 30  
 Gegen des Schrecklichen Angesicht! Gib mir aus diesen Gewittern  
 Tausend Donner, und Nacht um mich her, und göttliche Stärke,  
 Daß ich, vor deinem Antlitze vorbei, in dem Thore des Todes,  
 Jene wilden Verflucher der Heu zu tausenden schlage.  
 Ach wie schrecklich bist du! Wie sendet dein tödtendes Auge 35  
 Lauter Zorn und Gericht! Zorn ohn' Erbarmen, Jehovah!  
 Lange war ich, ich schaue zurück in Ewigkeiten!  
 Als du wurdest, o Welt, da waren schon viel der Knonen  
 Vor Cloa vorübergeflossen, und meine Tage  
 Sind nicht eines Sterblichen, der aufblühet, und Staub wird. 40  
 Ewigkeiten sind es, daß ich, Jehovah, dich schaute:  
 Doch so hab' ich noch nie dein furchtbares Antlitz gesehen!  
 Ach dein ganzes Gericht, und alle deine Verderben  
 Bedeckst du, Ewiger, auf! und diese Herrlichkeit Gottes,  
 Die sonst Liebe nur war, ist ganz zu Zorne geworden! 45  
 Und ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden,  
 Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich aufschufst,

23. Nach diesem Verse folgen in der Ausgabe von 1751 die drei:

Oder willst du ihn nur, an seines Thrones Gebirgen,  
 Ihn und sein Haupt zerhimmeln? Damit er sinnlos im Staube  
 Vor dir liege, gedrückt von der Nacht, und deinem Donner?

Aus den zwei letzten Versen dieser Ausgabe sind seit 1755 die folgenden beiden 24 und 25  
 gebildet. — 29. Erst in den Ausgaben von 1780 und 1799. — 33. Thor des Todes:  
 hebräisch für Unterwelt überhaupt. — 40. Ps. 90, 5 f. Hiob 10, 5: „Oder ist deine Zeit  
 wie eines Menschen Zeit? Oder deine Jahre wie eines Mannes Jahre?“ Ps. 33, 6. —  
 43 f. Hiob 40, 5: „Schmücke dich mit Pracht und erhebe dich; seuch dich löblich und herrlich  
 an.“ Klopstock sucht das, was seiner Ansicht nach nicht ganz edle Sprache in Luthers  
 Übersetzung ist, stets zu verbessern; daher hier für anziehen; aufwecken. — 46. Aus  
 Abrahams Gebet, 1. Mos. 18, 27: „Siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit  
 dem Herren, wiewohl ich Staub und Asche bin.“ — 47. Vergl. Gef. 1, 24—302. — Auf-  
 schufst: vergl. Goethes Faust „Aus Aschenruh' zu Flammenqualen Wieder aufgeschaffen“.  
 Ks 11, 32.

Und von deinem Odem ein Hauch, ein endlicher Seraph!  
 Zürne nicht, Vater, und schaue mich nicht mit dem schreckenden Blick an,  
 50 Den du hinab zu der Erde gesenkt hast, daß ich nicht sterbe,  
 Dann mein Name nicht mehr in dem Buche der Ewigen stehe,  
 Und nicht länger mein Sitz sey am Allerheiligsten Gottes!

Seraph, ich steig' hinunter, Gott den Messias zu richten,  
 Welcher zwischen mich und das Menschengeschlecht sich gestellt hat,  
 55 Dasteht, Gottmensch ist, und mein ganzes Gericht erwartet.  
 Folge mir, mein Erwählter, in deiner Schöne von fern nach.

Gott sprach so, und stand auf vom ewigen Throne. Der Thron klang  
 Unter ihm hin, da er aufstand. Des Allerheiligsten Berge  
 Zitterten, und mit ihnen der Altar des göttlichen Mittlers,  
 60 Mit des Veröhnenden Altar die Wolken des heiligen Dunkels.  
 Dreyimal fliehn sie zurück. Zum viertenmal bebte des Gerichtstuhls  
 Letzte Höh, es beben an ihm die furchtbaren Stufen  
 Sichtbar hervor; und der Ewige steigt von dem himmlischen Throne.  
 So, wenn ein festlicher Tag durch die Himmel alle gefeyrt wird,  
 65 Und mit allgegenwärtigem Wink der Ewige winket,  
 Stehen dann auf Einmal, auf allen Sonnen und Erden,  
 Glänzender von den goldenen Stühlen, bey tausenden tausend,  
 Alle Seraphim auf: dann klingen die goldenen Stühle,  
 Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen Kronen.

70 Also ertönte der himmlische Thron, da Gott von ihm aufstand.  
 Gott ging nun, und wandelt' einher in dem Wege der Sonnen,  
 Der hinab zu der Erde sich senkt. Ihm kommt bey der letzten  
 Aus der Tief' ein Seraph entgegen; der führt sechs Seelen,  
 Die seit Kurzem der Erd' und ihren Leibern entflohen,  
 75 Sechs Gerechte! Die Hölle nahm mehr in die ewige Nacht ein!  
 Diese verklärte der Seraph, und goß unsterbliche Strahlen  
 Um den neuen, schwebenden Leib. Sie waren die Seelen  
 Jener Weisen der Morgenlande, die kamen, und Jesus,

48. Hiob 33, 4: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben“. (1. Mos. 2, 7) und oft. — 51. Ps. 61, 2: „Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden.“ 2. Mos. 32, 32 und oft. — 52. Im Allerheiligsten über der Bundeslade waren die Bildnisse der Cherubim. 2. Mos. 25, 18 f. — 58. Vergl. die Schilderung des Himmels und Sonnenweges im Ges. I. — 67. Ilias I, 533 f.: „Die Unsterblichen standen empor ihm Alle vom Sitz, dem Vater entgegen zu gehn; und nicht einer Harrie des Kommenden dort, entgegen ihm traten sie alle.“ — 69. niedergeworfenen Kronen: Off. 4, 10. — 75. mehr: Seelen. Hinweis auf das Gericht Gottes. — Bei Matth. 2 wird die Zahl der Magier nicht genannt. Alopstod nimmt doppelt so viel an als die gewöhnliche Tradition.

Von dem eifenden Sterne geführt, Anbetungen brachten,  
Jesus, dem himmlischen Kinde, mit seinen Engeln die ersten! 80

Hadad, so war der Name des ersten, ließ die Geliebte  
Seiner Seele, die schönste der Töchter im Hain zu Bethurim.  
Er entschläft; sie weint nicht um ihn. Dieß hatte sie Hadad  
Einst, in einer heiligen Stunde der Liebe, geschworen.  
Ihrer und seiner Unsterblichkeit sicher, vergaß sie der Thränen; 85  
Aber sie liebten sich mehr, als sonst sich Sterbliche lieben.  
Selima hatte sein Leiden ertragen. Er starb, und war glücklich.  
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt' ihn, und lebte  
Sündigend fort. Doch bewegt' in dem Tode Simri noch einen,  
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte. Da starb er. 90  
Mirja erzog fünf Söhne, die macht' er tugendhaft. Reichthum  
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn sterben!  
Beled drückte die lächelndbrechenden Augen sein Todfeind  
Weinend zu. Es hatte sich Beled gerochen, durch Großmuth,  
Und die Hälfte des Reichs ihm gegeben. Der lebte, wie Beled. 95  
Sunith sang in dem Hain zu Parphar Bethlehems Knaben,  
Und drey heilige Töchter mit ihm. Dich haben die Cedern,  
Und am einsamen Ufer geweint die Bäche Jedidoth,  
Ach dich haben in Schleyer gehüllt jungfräuliche Thränen  
Deiner Töchter die Harfen herab, o Sunith, geweinet. 100

Diese Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge  
Sah weit um sich her, einst Schauer der Herrlichkeit Gottes.  
Leichter und freyer erhoben sie sich, von zärteren Sinnen,  
Nichts Geringerem, als dem ewigen Leben gebildet.

80. Dieser Vers fehlt in der Ausgabe von 1751. — 81. Hadad: Name aus 1. Moj. 36, 35; 2. Sam. 8, 3. — 84. geschworen: heilig versprochen, beteuert, nicht etwa wirklich beibet. — 87. ertragen: geduldig, zufrieden. — Alle diese Charaktere mit äußerster Kürze gezeichnet. So auch im Ges. X und XI. — 88. Simri: Name aus 4. Moj. 25, 14; Jer. 25, 25; 1. Kbn. 16, 15. — 91 f. Young, Nacht II, 670 f.: „Sein (dessen, der den Tod besiegt) Verhalten ist ein Vermächtniß für alle, reicher als Rammons für seinen einzigen Erben.“ — 97—100. Cramer erinnert an Virgils *Aeneid*, X, 13—15:

Illum etiam lauri, etiam flevere myricae,  
Pinifer illum etiam sola sub rupe iacentem  
Maenalus, et gelidi fleverunt saxa Lycaei. —

98. geweint: beweint. — 99. jungfräuliche Thränen: Thränen der in Schleier gehüllten Jungfrauen. C erinnert an *timidus naves* des Virgil. — 100. Sunith, heiliger Dichter. — Vergl. TG (KS I) S. 38. — 101. verklärte: führte sie zur himmlischen Seligkeit. — 102. Schauer: Erbliden. — einst: künftig, jetzt noch nicht. Idee einer stufenweisen Vervollkommnung der Seligen, der wir auch später, Ges. XVI, 213—238, begnügen. Vgl. KS III, 58 ff. Morstod dachte also an diese stufenweise Vervollkommnung nicht erst seit 1780, sondern schon in diesem 1751 erschienenen Gesange; er ist also hiernicht Lessings Jünger, wie ich a. a. D. darthun wollte.

105 Aber des Ewigen Herrlichkeit ging vor den Seelen vorüber;  
Und anbetend ruhte der freudenhelle Geleiter:

Das ist Gott! Und Selima wagte die neue Stimme.

Da er sprach, erstaunt' er vor dieser tönenden Stimme,  
Die, mit silbernem Laute, wie in Gefänge, dahinflöß.

110 O du, den ich erblicke, mit welchem Namen, o Erster,  
Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher Entzückung,  
Nenn' ich dich, den mein Auge nun ach zum erstenmal anschaut?  
Gott! Jehovah! Richter der Welt! mein Schöpfer! mein Vater!  
Oder hörst du dich lieber den Unausprechlichen nennen?

115 Oder Vater des ewigen Sohns, der zu Bethlehem Mensch ward,  
Den wir sahn, und mit uns der Seraphim feyrende Schaaren?  
Sey gegrüßt, des ewigen Sohnes ewiger Vater!

Hallelujah! mein Schöpfer! Dir jauchzt die unsterbliche Seele,  
Deines Odems ein Hauch, die Erbin des ewigen Lebens.

120 Seliger, unaussprechlicher Schöpfer, dich hört' ich die Liebe  
Unter den Sterblichen nennen; wie bist du aber so schrecklich!  
Und dein Auge, wie ist's zu dem Tode gerüstet! Dein Seraph  
Tröstete mich, da ich todt war: Er führe mich nicht ins Gericht hin,  
Nicht ins ernste Gericht, vor dem kein Endlicher stehn kann!

125 Aber furchtbar bist du, sehr furchtbar, Gott, mein Erbarmer!  
Doch du richtest mich nicht! Das fühlt sie, die betende Seele,  
Die du dir schufest, ihr Ewigkeit gabst, und deinen Erlöser!  
Kamest du, Richter der Welt, das Geschlecht der Feinde zu tödten?  
Soll die Stätte der Sünder nicht mehr vor deinem Antlitze,

130 Ewiger, seyn? und tilgst du sie weg, die den Sohn noch verkennen?  
Ach so wirst du nicht richten! Auch ihnen hast du den Gottmensch,  
Deinen erhabnen Messias gesandt! So wirst du nicht richten!  
Sey gegrüßt, des ewigen Sohnes ewiger Vater!

106. Selt vor Freuden, daß er diese edlen Seelen geleiten durste. — 107. Selima, weil er, als der vorher Leidenvollste, am meisten die frohe Veränderung im Tode empfinden mußte. — 110—115. Vgl. Young, Nacht 111, 44—46: „Welcher Titel oder welcher Name schmeichelt dir am meisten! Cynthia! Cyllene! Phöbe! Oder willst du lieber die schöne B... d des Himmels heißen?“ Milton B. P. 111, Anf., wo er das Licht mit verschiedenen Namen angeredet hat, fügt hinzu: „Oder hörst du dich lieber reiner ätherischer Strom nennen? (Or hearst thou rather pure ethereal stream etc.)“ Horaz, Sat. II, 6, 20. „Matutine pater seu Jane libentius audis?“ Virg. An. I, 327 ff.: „O quam te monorem, virgo? namque haud tibi voltus Mortalis, nec vox“ etc. — Diese Wendung noch sehr häufig. — 116. Den wir sahn: als die Scharen der Seraphim ihn mit uns Magiern feierten. — 120. Ges. I, 397. — 123 f. An Stelle dieser beiden Verse befindet sich in der Ausgabe von 1751 bloß einer: „Als ich gestorben war, daß ich nicht sollte dein ernstes Gericht sehn.“ — 133. Wiederholung von B. 117.

Laß, Gott, deiner Herrlichkeit Spur von weitem uns anschau!  
 Selima sprach, und fiel mit den Seelen aufs Angesicht nieder. 135

Auf der anderen Seite des Sonnenweges erhob sich  
 Auf den glänzenden Wagen Eloa, worauf er Elias  
 Einst in den Himmel brachte, worauf er, Führer der Engel,  
 Dothan, auf deinen Bergen entwölkt von Elisa gesehn ward.  
 Seraph Eloa stand hoch auf dem Wagen. Ihm kam in das Antlitz 140  
 Durch die Himmel entgegen ein tausendstimmiger Sturmwind.  
 Da erklang's um die goldenen Achsen, da flog ihm das Haupthaar  
 Und das Gewand, wie Wolken, zurück. Mit der Ruhe der Stärke,  
 Stand der Unsterbliche da! In der hochgehobenen Rechte  
 Hielt er ein Wetter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken 145  
 Donnert' er aus dem Wetter hervor. So folgt' er Jehovah.  
 Tausend Sonnenreisen, der Raum von Sonne zu Sonne  
 Ist von jeder das Maß! die Ferne folgte der Seraph.  
 Gott ging jetzt durch die Sterne, die Milchstraße wir nennen,  
 Aber bey den Unsterblichen heißt sie die Ruhstatt Gottes. 150  
 Denn da der erste himmlische Sabbath vollendet die Welt sah,  
 Stand der Ewige dort, und schaute den werdenden Sabbath.  
 Gott ging nah an einem Gestirne, wo Menschen waren;  
 Menschen, wie wir von Gestalt, doch voll Unschuld, nicht sterbliche  
 Menschen.

Und ihr Vater stand in freudiger, männlicher Jugend, 153  
 Ob in dem Rücken des Jünglings gleich Jahrhunderte waren,  
 Unter seinen unausgearteten Kindern. Das Auge  
 War ihm nicht dunkel geworden, die seligen Enkel zu schauen,  
 Noch zu der Freudenthräne verjagt. Sein hörendes Ohr war

134. von weitem: Gott ist nun vorübergegangen. — 136. Vgl. B. 71 f. — 138 f. 2. Kön 2, 1: „Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Elisa von Gilgal. 11: Und da sie mit einander gingen und er redete, siehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die beiden von einander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. 6, 13: Und sie zeigten ihm an und sprachen: Siehe er (Elisa) ist zu Dothan. 17: Und Elia betete und sprach: Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe. Da öffnete der Herr dem Knaben seine Augen, daß er sehe; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elia her.“ — 141. tausendstimmiger: von der Menge und den verschiedenen Arten von Tönen, in denen der Sturm weht. — 145. Wetter. S. KS II, 28, 81 f. — 148. die Ferne: in der Entfernung. — 150. Gef. 1, 2. 1. — 152. 1. Mos. 2, 3. — Er schaute, wie der Tag herannahte, der ihm Sabbath, Ruhetag sein würde. — 153. Dritter Gegenstand, der den Richterzug Gottes anihält. — Frageweise schildert Young, Nacht IX, 1754 ff. eine ähnliche Welt. — 154. Young, Nacht IX, 1772: „Besah euer Eden eine enthaltame Eva?“ Young nimmt ebenfalls menschenähnliche Geschöpfe auf anderen Sternen an. — 156. Ob er gleich Jahrhunderte hinter sich, verlebt hatte; Jünglings: mit Bezug auf männliche Jugend in B. 155. — 157. Freudenthräne: er kennt nur solche. — Er war also weder in körperlicher noch seelischer Hinsicht alt geworden — hörendes Ohr: sein noch (in so hohem Alter) h. D.



- 160 Nicht verschlossen, die Stimme des Schöpfers, der Seraphim Stimme,  
Und aus der Enkel Munde dich, Vaternamen, zu hören.  
An der Rechte des Liebenden stand die Mutter der Menschen,  
Seiner Kinder, so schön, als ob der bildende Schöpfer  
Ihres Mannes Umarmungen jetzt die Unsterbliche brächte;
- 165 Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen Schönste.  
An der linken Seite stand ihm sein erstgeborner,  
Würdiger Sohn, nach dem Bilde des Vaters, voll himmlischer Unschuld.  
Ausgestreuet zu seinen Füßen, auf lachenden Hügeln,  
Leichtumkränzet mit Blumen ihr Haar, das lockichter wurde,
- 170 Und mit klopfendem Herzen, des Vaters Tugend zu folgen,  
Säßen die jüngsten Enkel. Die Mütter brachten sie, Eines  
Frühlinges alt, der ersten Umarmung des segnenden Vaters.  
Und er hub von dem seligen Anblick sein Auge gen Himmel,  
Sah Gott wandeln, und neigte sich tief, und ruft', und sagte:
- 175 Das ist Gott, versammelte Kinder, der mich, und euch alle  
Zu Lebendigen schuf; der jene Thäler mit Blumen,  
Diese Berge mit Wolken unkränzte! Doch gab er dem Thal nicht,  
Nicht dem Berg' unsterbliche Seelen; die gab er euch, Kinder!  
Auch gab er dem Gebirg' und dem Thale die schöne Gestalt nicht,
- 180 Die ihr habt, nicht die menschliche Bildung, so mächtig, der Seele  
Tiefstes Denken herunter zu sagen vom redenden Antlitz;  
Keinen freudigen Blick, so gen Himmel dankbar hinaufschauend;  
Stimmen nicht, mitanbetend der Seraphim Lieder zu jüngen.  
Der erschien in dem wehenden Hain mir des Paradieses,
- 185 Als er aus Erde zum Menschen mich schuf, der führte mich segnend  
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Ceder, und rausche!  
Sprich! Denn unter dir sah ich ihn wandeln. Reißender Strom, steh!  
Steh dort! Denn da ging er hinüber. Du sanfteres Athmen  
Stiller Winde, kispelte von ihm, wie du kispeltest, als Er,
- 190 Ach der Unendliche! lächelnd von jenen Hügeln herabkam!  
Steh vor ihm, Erd', und wandle nicht fort, wie ehmal's du standest,  
Als er über dir ging, als sein erhabneres Antlitz  
Wandelnde Himmel umflossen, als seine göttliche Rechte  
Sonnen hielt, und wog, und Morgensterne die Linke!
- 195 Darf ich mich unterwinden, von neuem dich anzublicken,

165. Männinnen: Luthers Übersetzung 1. Mos. 2, 23. — 168. seinen Füßen: des Großvaters, nicht des Sohnes. — 173. Absichtlich, weil er Gott danken wollte. — 194. Jes. 10, 12: „Er wieget die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage“.

Ewiger? Aber gebeut, daß jene Mitternacht flieh,  
 Welche dich, Vater, umgiebt! Ach laß dein Auge nicht füllen  
 Diesen schreckenden Ernst, den kein Unsterblicher schaun kann!  
 Ach wer müssen sie seyn, auf die dieß Antlitz sich rüstet,  
 Und dieß Auge voll Zorn? Wahrhaftig, keine Geschöpfe, 200  
 Die du liebst! ein unseliges Volk von Geistern, die fielen,  
 Und es wagten, ich kann den Gedanken nicht denken! es wagten,  
 Gott zu erzürnen! Vernehmt es denn, Kinder! lange verschwieg ich's,  
 Eure selige Ruh durch keine Wehmuth zu stören.

Ferne von uns, auf der Erden einer, sind Menschen, wie wir sind, 205  
 Nach der Bildung; allein der anerhoffenen Unschuld  
 Und des göttlichen Bildes beraubt, ach sterbliche Menschen!  
 Ihr erstaunet darüber, wie der kann ein Sterblicher werden,  
 Welchen Gott gewürdiget hat, ihn ewig zu schaffen.  
 Nicht ihr Geist ist sterblich, der ewige Geist nicht; der Leib nur 210  
 Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen sie Sterben.  
 Ihrer Schöne beraubt, der anerhoffenen Unschuld,  
 Tritt alsdann vor Gottes Gericht die entflozene Seele,  
 Und vernimmt ein erschreckliches Urtheil. Ernster Gedanke,  
 Fleuch! dich denke nur Gott, der Wesen Schöpfer und Richter! 215  
 Das schon ist schrecklich genug für einen Unsterblichen, Sterben!  
 Das zu denken. Dem Sterbenden bricht das Auge, und starret,  
 Sieht nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der Erd' und des Himmels  
 Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menschen,  
 Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er selbst kann nicht reden; 220  
 Kaum noch mit bebender Zunge den bangen Abschied stammeln;  
 Athmet tiefer herauf; und kalter ängstlicher Schweiß läuft  
 Über sein Antlitz; das Herz schlägt langsam, dann stehts, dann stirbt er!  
 In der liebenden Mutter Arm, die gern mit ihr stürbe,  
 Und nicht sterben kann, stirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater, 225  
 Und an das Herz gedrückt, stirbt ach der Jüngling im Ausblühn,  
 Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern  
 Sterben Altern, ihr Trost, und die Stütze der wankenden Jahre.

199. auf die: nämlich herab, da Gott sein Antlitz auf die Erde richtet; soviel wie: gegen die dieß Antlitz so furchtbar blickt. — 217 ff. Young, Nacht II. 645—664 findet sich eine ähnliche Schilderung des Sterbens. — 220. Young, a. a. O. V. 660f.: „Aub ach! das letzte, letzte — was? Können wohl Worte es ausdrücken? Gedanken es erreichen? Das letzte — — Stillschweigen eines Freundes! And oh! the last, last; what? (can words express? Thought reach it?) the last — silence of a friend!“ — 227. vor: in Gegenwart.

- In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte  
 230 An des zärtlichen Jünglings Brust. Die himmlische Liebe,  
 Und was sie von sanften und edlen Empfindungen eingiebt,  
 Ist, doch nur wie ein Schattengebilde, wenigen Bessern,  
 Von der Unschuld übrig geblieben! Aber nicht lange,  
 Ach nicht lang', und sie sterben; und Gott erbarmt sich nicht ihrer,  
 235 Nicht des abschiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,  
 Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angst nicht,  
 Die sie betet, und Gott, nur um Eine Stunde noch! ansieht;  
 Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der stumm sie um-  
 armt hält,  
 Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, welcher die Liebe,  
 240 Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen weihte.  
 Also jagt' er. Ihn unterbrach wehmüthiges Weinen  
 Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die Söhne,  
 Und die Mütter die Töchter, geschreckt, an die schlagenden Herzen.  
 Knaben saßen das Knie sich niederbiegender Väter,  
 245 Und entkrühten dem Auge der Väter die männliche Thräne.  
 Hand in Hand saß Schwester und Bruder, und sahen sich bang an.  
 Und an der theuren Geliebten Brust herunter gesunken,  
 Lagen, bebten unsterbliche Jünglinge, fühlten das Leben

229—240. Diese Stelle im vorigen Jahrhundert sehr berühmt. Mirabeau, um seiner Sophie eine recht rührende Schilderung des Sterbens zu geben, wußte nichts Besseres zu thun, als dieses Stück des Messias einfach zu übersehen. Klopstock theilte in einem Briefe vom 8. Oktober 1748 an Schlegel schon diese Stelle mit, doch ist sie bereits in der ersten Ausgabe von 1751 wesentlich umgearbeitet und 1755 um noch einen Vers (231) vermehrt. Im Manuscript lautet die Stelle:

229. In ihr Elend vertieft stirbt eine theure Geliebte  
 230. An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe  
 232. Ist beinah noch allein, in paradiesischer Schöne,  
 Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,  
 Aber nicht lange, sie sterben und Gott erbarmt sich nicht ihrer,  
 Nicht des abschiednehmenden Lächelns der theuren Geliebten,  
 Nicht des brechenden Blicks, der gern noch weinte, der Angst nicht,  
 Die sie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch ansieht,  
 Nicht der Verzweiflung des liebenden Jünglings, der stumm sie umarmet.  
 So wie auch nicht verlassener Tugend, zu welcher die Liebe  
 240. Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen einlub.

Vgl. KS III, 9f. — Young, Nacht V, 496—506, wo der Tod eines Freundes in ähnlicher Weise geschildert wird. — 232 f. Vgl. KS II, 83. — 236. gern noch weinten: gern noch länger im Leben zubrachten, auch wenn sie darin weinen müßten. — 237. Die sie betet: womit sie betet, welche die Ursache ihrer Gebete ist, die sie betend Gott äußert. — 239 f. Vgl. Ode: Die künftige Geliebte: „Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend; — Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab, — Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen — In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.“ — 240. Vgl. zu dieser Klage die Bestrafung einer ähnlichen im Ges. XVI, 372—434. Einer der Unsterblichen der hier beschriebenen Erde, Thoa, ist dort der Bestrafte. Der hier klagende Vater lenkt in 252 ein und verliert sich nicht in Murren wider Gott.

Von den Herzen der himmlischen Mädchen gewaltiger schlagen.  
Doch es ermannte sich wieder der Vater der heiligen Menschen. 250  
Liebend an ihn gelehnt stand ihre Mutter. Er sagte:

Wenn es nur diese nicht sind, zu denen in Zorn Gott hingeht,  
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt!  
Ach, sie haben vielleicht zu sehr den Richter enttäuscht,  
Und er ist herab gestiegen, sie alle zu tödten! 255  
Unser Brüdergeschlecht, einst auch unsterbliche Menschen,  
Wenn ihr es wüßtet, wie sehr wir euch lieben, und unsere Wehmuth  
Über euch: so hättet ihr nicht den Richter gezwungen,  
Von dem Himmel herab zu steigen, euch alle zu tödten.  
Unser Brüdergeschlecht! wenn ja die Erde dein Grab wird, 260  
Und auf Einmal dich Gott in ihre Tiefen hinabstürzt;  
O so wollen wir hier die Todten Gottes beweinen,  
Dort hinab zu der Erde, der Ruhstatt ihres Webeins, sehn!  
Aber du hast ja diesem Geschlecht, o Vater, den Gottmensch,  
Deinen erhabnen Messias gesandt: ach, willst du sie richten? 265  
Davon reden sie alle, die Seraphim, wenn sie hier wandeln,  
Und die fernenden Himmel umher. Der soll sie erlösen!  
Deine Todten sollen dereinst zu dem Leben erwachen,  
Und wir sollen sie sehn, ach, willst du, Vater, sie richten?  
Seht, er wendet sein Antlitz von mir, und steigt, noch furchtbar, 270  
Immer noch fürchtbar und ernst, gerade zur Erd' hinunter.  
Wunderbar sind, Gott, deine Gerichte! dein ewiger Weg ist  
Dunkel vor uns! du aber bist heilig, und ewig dir selbst gleich!  
Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unsterbliche Menschen  
Von der heiligen Erde! Dir beten sterbliche Menschen, 275  
Die du tödtest, im Staube gebückt! Der weisere Seraph  
Betet dir, Gott, das Antlitz unhüllt, am ewigen Throne!  
Also sagt' er, und sah der Herrlichkeit Gottes von fern nach.  
Jetzt nahete Gott der Erde sich. Seraph Cloa  
Sah Gott und den Messias von einem Wolfengebirge. 280

249. Die Mädchen wurden in der Vorstellung, daß sie ebenfalls so ihre Geliebten verlieren könnten, erregter und ihre Herzen schlagen lebendiger — 262. die Todten Gottes: hier die von Gott Getödteten. — 267. die fernenden Himmel umher: im Gegensatz zu „hier“ im vor V., also in den f. H. umher wandeln. — 272. Römer 11, 33: „... Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“ — 276. weisere: weiser als die sterblichen und unsterblichen Menschen. — 278. von fern nach: Beispiel zu der Erörterung Zeissings im Lactoon, daß die Poesie den Vorzug vor der Malerei habe, progressiv darstellen zu können, während die Malerei nur Gleichzeitiges darstellen kann. Bei dem Anfang der Rede ging die Herrlichkeit Gottes eben am Geirn vorbei, jetzt ist sie während des Gesprächs weit vorübergezogen. C.

Und er hielt in den Wolken, stand da, und donnert', und sagte:  
 Sohn des Vaters! wie groß mußt du seyn, dieß Gericht zu ertragen!  
 Ach wenn doch in der Endlichkeit Raum die Erkenntniße strahlten,  
 Dieß Geheimniß zu fassen, und diese Tiefen zu schauen,  
 285 Gottheit! Schweig, Eloa! verhülle dich, anzubeten!  
 Heil dir, Menschengeschlecht! Bald wirst du selig, wie ich, seyn!  
 Also sprach Eloa, und stand mit verbreiteten Armen,  
 Gegen die Erde gefehrt, und segnete ben sich die Erde.  
 Gott ging nach dem Tabor hinab, und schaute die Erd' an  
 290 Aus der Mitternacht, in die er einsam gehüllt war.  
 Und er sahe der Erd' Antlitz mit Götzenaltären,  
 Sah es mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden  
 Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!  
 Alle Sünden, vom Anbeginn der Schöpfung herunter  
 295 Bis zum Gericht, der Götzenklaven, der Diener Jehovah's,  
 Und die schrecklicheren der Christen erhuben sich bebend  
 In die Wolken empor, zu dem schauenden Antlitz des Richters.  
 Hingerißen vor Gott, aus ihren Nächten gehoben,  
 Aus den Tiefen, in die sie begräbt das Herz, der Empörer  
 300 Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,  
 Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,  
 Oder zartes Gefühl, in dem dünnen Gewebe, verdeckten!  
 Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen  
 Und weitgränzenden Seelen, die dich in der himmlischen Schönheit,

282. Selbst Eloa hat keine hinlängliche Vorstellung von der Größe dieses Gerichts. —  
 285. Eloa wünscht in den beiden vorhergehenden Versen, daß er, als ebenfalls gleich  
 Menschen Erbschaffner (in der Endlichkeit Raum) die nötigen Erkenntniße besäße, das Ge-  
 heimniß zu erfassen; Gottheit ist Anruf, es steht für Gott, weil Eloa nach Klopstocks Aus-  
 legung hier mehr denkt als empfindet, daher abstrakter spricht. — 286. selig, wie ich;  
 wirst, wenn auch nicht vollständiger, so doch vollkommener Erkenntniß fähig sein. — 287.  
 mit verbreiteten Armen: Zeichen großer Freude. Meisterhaft charakterisiert Klopstock  
 die Engel als Wesen, auf welche die Zukunft mehr wirkt als die Gegenwart. — 288.  
 segnete: wegen der Folgen der Erlösung, des Gerichts über den Meißas. — 289.—321.  
 Die Sünden kommen vor Gott und zwar zuerst die der Heiden, Götzendiener, als die  
 geringeren. Vgl. das Gericht über die Stifter des Götzendienstes im Ges. X\ III, 572 ff.  
 Dann die Sünden der Nachkommen Abrahams, der Diener Jehovahs; endlich die der Christen  
 und von diesen alle, selbst die verborgensten, flüchtigsten, besonders die der einsichtsvolleren  
 Christen. Diese ruft das ernste Bewußtsein, wie die Sünde hier personifiziert, auf. (Nach C.)  
 — 290. Trotzdem Klopstock in den ersten Versen des Ges. I Lessings Anschauung, daß Ein-  
 samkeit eine nicht würdige Vorstellung von Gott sei, annahm und demgemäß den betreffenden  
 Vers änderte, so behält er die Idee des Einsamen von Gott doch mehrfach bei, um Gott  
 strenger zu personifizieren, und von Jesus zu unterscheiden. — 293. Tod: alle Arten und  
 Stätten desselben, ja, alles Leben überhaupt, weil es sterblich war. — Des Richters  
 ewigen Zeugen: der Tod ist ein fortdauerndes Zeugniß davon, daß Gott noch die  
 Sünden der Menschen und das Böie richte, bestrafe. — 304. führten: an der Spitze. —  
 304. weitgränzenden: wegen ihrer großen Fähigkeiten weitwirkenden, die Sphäre ihres  
 Wirkens weit erstreckenden



Fromme Tugend, jahn; doch deinem Lächeln nicht folgten! 305  
 Zwar voll leises Gefühls; dich doch entweiheten! Sie gingen,  
 Aufgethürmt in Riesengestalten, und näher dem Donner.  
 Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen  
 Hin vor Gott, nann't alle mit Namen, die namenlos waren  
 Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die Zeugin verkennet 310  
 Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.  
 Da erhob in dem Himmel sich allgemeines Verflagen.  
 Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen  
 Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames Jammern.  
 Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winseln 315  
 Von dem Schlachtfeld her, und zeugete gegen Erobrer.  
 Siehe, dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners  
 Und der Gewitter Gottes gegeben; es rief durch die Himmel:  
 Du, der ruht auf dem Thron, und des Weltgerichts Wagschal hält  
 In der furchtbaren Hand, ich bin unschuldig vergossen! 320  
 Ich bin heiliges Blut, um deinetwillen vergossen!

Jetzt denkt Gott sich selbst, und das Geisterheer, das ihm treu blieb,  
 Und, den Sünder, das Menschengeschlecht! Da zürnet er. Ruhend

305. Lächeln: lieblichem Reize. — 307. Young, Nacht IX, 942—945: „The trembling stars see crimes gigantic, stalking thro' the gloom with front erect, that hide their head by day, And making night still darker by their deeds. Die zitternden Sterne sehen riesenhafte Verbrechen, die ihr Haupt am Tage verbergen, mit froh erhobner Stirn durch die Finsternis einherzichen und die Nacht durch ihre Missethaten noch schwärzer machen.“ Milton in einem Jugendgedicht auf die Antunft des Frühlings: „... Nere giganteum Di timere soelus.“ — Dñ. Joh. 18, 5: „Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel.“ — 308 ff. Alle rief . . . das ernste Gewissen u. s. w.: vgl. zu dieser und der ganzen vorbergehenden Stelle Young, Nacht II, 256—27., wo die Thätigkeit des Gewissens in sehr ähnlicher Weise geschildert wird, z. B.: „Der schlaue Angeber zeichnet . . . jeden Fehler auf . . . Nicht allein die grobe sichtbare That . . . er belauscht sogar die leichte und geistige Schar der Phantasieen . . . beehrdet das leise Gemurmel unseres Lagers, späht die dämmernden Vorsätze (dawning purposes) unsres Herzens aus, stiehlt die ersten Keime (embryos) unsrer Sünden . . . schreibt unsre ganze Geschichte, die der Tod in jedes bleichen Missethätters eignes Ohr lesen und das Gericht kundthun wird, mehr Welten als nur dieser, und welche die Ewigkeit in bangem Achzen wird wiederhallen lassen.“ Ohne Zweifel hat Klopstock diese Stelle im Sinne gehabt, benützt, aber in seiner Art veredelt, d. h. abstrakter geformt. — 309. namenlos: die so versteckt waren, so heimhaft, daß man sie überhaupt nicht bezeichnen konnte. — 310. Zeugin zwischen ihnen und Gott: Bibelsprache, 1. Moj. 31, 48: „Der Hanse sei Zeuge zwischen mir und dir.“ Jos. 22, 27; 24, 27. — 314. einsames: die Tugend jammert nicht vor Menschen — 316. Erobrer: vgl. Gef. XVI, 307—312; die bösen Könige XVIII, 722 bis Schluß; sie heißen dort: „die Entehrtesten aller Gefallnen, der kriechenden Menschheit Erste Schande, die Tiefsten des Staubs (Gott schwur ihm im Zorne, daß er Staub sei), die bösen Könige kamen“ u. s. w. Dñ Joh. 1., 17—21. — 317. Märtyrer: vgl. Gef. XVII, 67 ff., wo Thomas von dem Märtyrertode, „dem Alleinod an der Raufbahn Ziel“, irridt. Dñ. 6, 9. 10: „Und da es das süfste Siegel aufthet, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwirget waren um des Wortz Gottes willen und um des Zeugnißes willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange rüdest du, und rüdest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Auch Kap. 16, 5. 6; 18, 24. — 319. TG (KS 1) 23.

Hoch auf Tabor, hält er den tieferzitternden Erdfreis,  
 325 Daß der Staub nicht vor ihm in das Unermeßliche stäube!  
 Wendet gegen Cloa darauf sein schauendes Antlitz,  
 Und der Seraph versteht die Red' in dem Antlitz Jehovah's;  
 Steigt von dem Tabor gen Himmel. So hub von der Hütte des Bundes  
 Sich die Führerin weg, die himmelstützende Wolke,  
 330 Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethlehems Sohne,  
 Seine Gezelte von Ode zu Od' auf Moses Gebot trug.  
 Und der Gesendete stand auf einer Mitternacht still,  
 Schaute zum Uberg nieder, erhob die Donnerposaune,  
 Tönte des Weltgerichts Entsetzen aus der Posaune,  
 335 Ruhte gegen die Erd', und sprach: Bey dem furchtbaren Namen  
 Dessen, der ewig ist, und seiner Gerechtigkeit Dauer  
 Mit Unendlichkeit maß; der hält die Schlüssel des Abgrunds,  
 Der mit rügender Flamme die Hölle, den Tod mit Allmacht,  
 Und mit Gericht bewaffnet! Ist einer unter den Himmeln,  
 340 Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Gericht will erscheinen,  
 Dieser komme vor Gott! So ruft' Cloa vom Himmel.

Und der Gottmensch schaute dem hohen Seraph ins Antlitz,  
 Hörte den Klang der Posaune! Da ging er mit schnellerem Schritte  
 In Gethsemane fort. Noch folgten ihm drey von den Jüngern  
 345 In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen, und eilte  
 Ganz in das Einsame hin. Jehovah hub das Gericht an.

321. hält er: Ebr. 1, 3: „Er trägt alle Dinge mit seinem trägigen Wort.“ Gei. VIII, 247 f.: „Es schaute Jehovah, hielt die Erde, die vor ihm sank“ u. s. w. — 325. In der ersten Ausgabe 1751 steht hier ein unvollendeter Vers: „Daß er nicht vor ihm vergieng“. KS II, 51. Lessing in „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes,“ Monat Mai 1751, bemerkt zu diesem Vers: „Hier bricht der Vers ab, und dieser Ruhepunkt läßt dem Leser Zeit, sich von der Last dieses schwangern Gedankens, den der Dichter selbst nicht bis an das Ende der Zeile fortzuwälzen gewagt hat, zu erholen. Wenn alle die halben Verse bei dem Virgil, welche seine Ausleger Stützen (tibicines) nennen, von gleicher Beschaffenheit wären, wie es einige in der That sind, so würden die Kunsttrichter sehr anzuladen sein, die sich die Mühe gegeben haben, sie auf Geratewohl zu erfüllen.“ — In Youngs Nächten finden sich ebenfalls einige mit Absicht unvollendete Verse, z. B. N. II, 255. Bei Mosstod giebt es nur noch zwei dergleichen: den letzten Vers im X. Gei. „Und er neigte sein Haupt und starb.“ Zerner XII, 694 f. „Da sich, mit Freuden Gottes, Jehovah freute! Da Jesus Auferstand!“ — 330. Diese Bezeichnung gründet sich auf Röm. 11. — 331. 2. Mos. 40, 36; „Und wenn die Wolke sich aufhob von der Wohnung, so zogen die Kinder Israel, so oft sie reiseten.“ — 332. Cloa. Er führt jetzt aus, was er im Antlitz Jehovahs gelesen. — 337. Dff. 1, 18: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ — „1, 1: „Und ich sahe einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde und ihm ward der Schlüssel des Abgrunds gegeben.“ — 339. Gericht: Vermögen zu strafen. — Ist einer u. s. w.: Um der Engel willen geschieht diese Aufforderung hier. — 342. Jesus hatte nicht nötig, dem Seraph eine andere Antwort zu geben, als eine stumme. Der Vater kannte seinen Entschluß bereits. — 343. mit schnellerem Schritte: Bereitwilligkeit zu leiden; nicht als Antwort auf des Seraphs Ruf. — 344. Er befand sich bereits in Gethsemane — drey: Petrus, Jakobus, Johannes, s. B. 471—473. Mart. 14, 33: „Und nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem . . .“ — 346. Mart. 14, 35:

In das Heilige hast du mich zwar, Sionitin, geführt,  
 Aber nicht in das Allerheiligste Hätt' ich die Hoheit  
 Eines Propheten, zu fassen die ewige Seele des Menschen,  
 Und mit gewaltigem Arm sie fortzureißen; und hätt' ich 350  
 Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er Gott jingt;  
 Tönete mir von dem Munde die schreckenvolle Posaune,  
 Die auf Sina erklang, daß unter ihr bebte des Bergs Fuß;  
 Sprächen der Cherubim Donner aus mir, Gedanken zu sagen,  
 Deren Hoheit selbst der Posaune Ton nicht erreichte: 355  
 Dennoch erkänf' ich, du Gottverföhner! dein Leiden zu singen,  
 Als mit dem Tode du rangst, als unerbittlich dein Gott war.

Der du des ersten Bundes Propheten, den kühnsten der Beter,  
 Als er bat, von Antlitz zu sehn zu Antlitz Jehovah,  
 In der Höhle verbargst, bis vor ihm die Herrlichkeit Gottes 360  
 War vorübergegangen, und er in der Ferne die Schönheit  
 Dessen, der ewig ist, sah, und ihm Gottes Stimme von Gott sprach:  
 Geist des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode bestimmter,  
 Mehr von Staub', als Moses; o laß in meiner Entfernung,

„Und ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete . . .“ Matth. 26, 39: „Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete . . .“ Luf. 22, 41: „Und er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf und kniete nieder, betete . . .“

348. 2. Mos. 26, 33: „(Und sollst einen Vorhang machen) daß er auch ein Unterschied sei zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten.“ Ebr. 9, 2 ff.: „Denn es war da aufgerichtet das Vorbereitete der Hütte, darinnen war der Leuchter, und der Tisch, und die Schaubrote; und diese heißt das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligste“ u. s. w. — Das Leiden des Messias vergleicht Mose mit dem Allerheiligsten des Salomonischen Tempels. — 355. Der Posaune auf Sinai. — Steigerung: Prophet, Seraph, Engelposaune des Sinai, Donner der Cherubim. — 2. Mos. 19, 16: „Als nun der dritte Tag kam . . . da erhob sich . . . ein Ton einer sehr starken Posaune . . . 18: Der ganze Berg Sinai aber rauchte . . . daß der ganze Berg sehr bebete. 19: Und der Posaunen Ton ward immer stärker.“ — 357. Ähnliche Vorrede bei Homer, Ilias, Gef. II, 481—493 (Vof):

„Sagt mir anzt, ihr Nusen, olympische Höhen bewohnend,  
 Denn ihr seid Göttinnen und wart bei allem und wißt es;  
 Doch wir horden allein dem Gerücht und wissen durchaus nichts:  
 Wer doch waren die Fürsten der Danaer und die Gebieter?  
 Aber das Volk, wie möcht' ich es kündigen oder benennen;  
 Wären mir auch zehn Achlen zugleich, zehn redende Jungen,  
 Wär' unzerbrechlicher Laut und ein ehernes Herz mir gewähret,  
 Wenn die olympischen Nusen mir nicht, des Agiserichtrers  
 Töchter, die Zahl ansagten, wie viel' vor Ilios kamen.  
 Sei'n denn die Ordner der Schiffe genannt und die sämtlichen Schiffe.“

Virgil übersezt Georg. II, 42 ff. und An. VI, 625 ff. einfach den Homer. — 358. Mit der Anruung des Geistes Gottes sing Mose sein Messias an; jetzt wendet er sich wieder an den Geist, da er nun wirklich zur Schilderung des geistigen Leidens Jesu in Gebetsebene kommt. — Der Anfang des Anrufs bezieht sich auf 2. Mos. 33, 22 f.: „Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht tann man nicht sehen.“ — kühnsten: weil Moses bat, Gott solle ihm sein Angesicht zeigen. — 363. als der Schwächere mehr der Vergänglichkeit unterworfen.

365 Mich, von deinem umschattenden Flügel ins Dunkle gesichert,  
Gott, den leidenden Sohn, in seiner Todesangst sehn.

Über den Staub der Erde gebückt, die, im Graun vor dem Richter,  
Gegen sein Antlitz herauf mit stillem Schauer erbehte,  
Und im Beben den Staub zahlloser Kinder von Adam,  
370 Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, bewegte,  
Lag der Messias, mit Augen, die, starr auf Tabor gerichtet,  
Nichts erschaffenes sahn, des Richtenden Antlitz nur schauten,  
Bang, mit Todesschweize bedeckt, mit gerungenen Händen,  
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen! Stark, wie der Tod trifft,  
375 Schnell, wie Gottes Gedanken, erschütterten Schauer auf Schauer,  
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung  
Den, der Gott war, und Mensch. Er lag, und fühlt', und verstummte.  
Aber da immer bänger die Bangigkeit, heißer die Angst ward,  
Dunkler die Nacht, gewaltiger klang die Donnerposaune;

380 Da stets tiefer behte der Tabor unter Jehovah;  
Statt des Todesschweißes, vom Antlitz des Leidenden Blut rann:  
Hub er vom Staube sich auf, und streckte gen Himmel die Arm' aus;  
Thränen flossen ins Blut; er betete laut zu dem Richter:

Vater, die Welt war noch nicht. . . Bald starb der erste der Menschen;  
385 Bald ward jede der Stunden mit sterbenden Sündern bezeichnet!  
Ganze Jahrhunderte sind, von deinem Fluche belastet,  
Also vorübergegangen. Nun ist sie, Vater, gekommen;  
Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter verweste,  
Wurde sie schon die selige Stunde des Leidens erföhren:

367 ff. Die Hauptbegebenheit dieses Gesanges wird von drei Evangelisten erzählt: Matth. 26, 36—46; Mart. 14, 32—42; Luk. 22, 32—46. Nach der Annahme derselben, Christus habe dreimal gebetet, nimmt Klopstock drei Stunden, d. h. Perioden der Dauer des Leidens an. Das Leiden dieser drei Stunden charakterisirt er verschieden. In der ersten Stunde: 1) durch eigene Beschreibung, B. 367—383 und 414—427; 2) durch ein angstvolles Gebet des Mittlers selbst, B. 384—413; 3) durch die Annäherung des verworfensten der Geister, der seiner spotten will, B. 428—445. Klopstock zeigt dadurch Christi Leiden uns theils in Beschreibung, theils läßt er ihn wirklich vor unsern Augen leiden. In der zweiten Stunde zeigt er das Leiden dadurch, daß er Abbadona den Leidenden beobachten und das Leiden pathetisch beschreiben läßt, B. 557—701. In der dritten wieder durch eigene, kurze, starke Beschreibung. Da aber Christi Leiden ohne seine Gottheit nicht mehr Veröhnung blieb, so mußte Klopstock ihn auch in seiner Gottheit, Herrlichkeit zeigen, eben als Gottmenschen, nicht bloß Menschen. So besingen denn die Himmel jede der Stunden nach ihrem Vorübergang. Ferner deutet er das Gottsein bei jeder Stunde noch besonders an 1) dadurch, daß Christi Anblick schon den Abramelech verschreckt; 2) daß Gabriel zu ihm tritt und die Himmlischen über ihm schwebend ihn anbeten. Auch Abbadonas Erinnerung B. 620 ff. gehört hierzu; 3) dadurch, daß Gott selbst den Etoa senoet, ihm ein Triumphlied zu singen. (Nach Cramer.) — 379. Vgl. B. 333 f. — 383. Luk. 22, 44: „Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ — laut: in seiner Angst — 389. Lieblingsgedanken Klopstocks. „Diese Bestimmung von ewig her zum Ver-



Und nun ist sie gekommen! O seynd mir, Schlafende Gottes, 3:0  
 Seynd mir in euren Grüften gesegnet! Ihr werdet erwachen!  
 Ach wie fühl' ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin geboren,  
 Daß ich sterbe! Der du den Arm des Richters emporhältst,  
 Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erschütterst,  
 Laß die Stunde der Angst mit schnellerem Fluge vorbeugehn! 395  
 Vater! es ist dir alles möglich, ach laß sie vorbeugehn!  
 Ganz von deinem Zorn, von deinen Schrecken gefüllet,  
 Hast du mit ausgebreitetem Arm den Kelch der Leiden  
 Über mich ausgegossen. Ich bin ganz einsam, von allen,  
 Die ich liebe, den Engeln; den Mehrgeliebten, den Menschen, 400  
 Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlassen!  
 Schau, wo du richtest, ins Elend herab! Jehovah! wer sind wir,  
 Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken des Todes  
 Über mich auszugießen! Doch nicht mein Wille geschehe!  
 Vater, dein Wille gescheh! Mein hingehesdetes Auge 105  
 Schauet aus in die Nacht, und kann nicht weinen; mein Arm bebt,  
 Starrt nach Hülfe gen Himmel empor; ich sink' auf die Erde:  
 Sie ist Grab! Es ruft, durch alle Tiefen der Seele,  
 Laut ein Gedanke dem andern: Ich sey von dem Vater verworfen!  
 Ach, da der Tod noch nicht war! da noch die Stille des Vaters 410  
 Ruht' auf dem Sohne! da Adam ward, daß er ewig lebte . .  
 Aber mein Erdegebein trägt auch die Gottheit! Ich leide!  
 Ich bin ewig, wie du! Es gescheh', o Vater, dein Wille!

Also sprach er, und richtete sich von seinem Gebet auf,  
 Stützt' auf die wankende Rechte sich nieder, und schaut' in die Nacht hin. 415  
 Und da gingen ihm vor den Gedanken des ewigen Todes  
 Schreckengestalten vorüber. Er sah die verworfenen Seelen,

jöhnungstode, ein sehr biblischer Begriff, ist das Samentorn, von dem das ganze Werk der Verjöhnung aufsteimt." C. Bgl. Gef. XX, 7f.

396. Mark. 14, 35f. und andere. — 399 ff. Nach Ps. 38, 12: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir und schauen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne.“ — 400. Mehrgeliebten: Ebr. 2, 17: „Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich.“ — 402. Schau von da, wo du richtest, zu uns ins Elend herab. — Ps. 8, 5: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ Ps. 144, 3. — 404. Bgl. R. 3, 96. — 406. nicht mehr weinen. — 410. Gef. 1, 92: In der Stille der Ewigkeit, einsam und ohne Geschöpfe Waren wir bei einander. — 412. Ich darf nicht zu menschlich, ungdttlich klagen; denn ich bin auch Gott, trotzdem ich leide. — Ich leide! Reminiscenz an R. 134 des I. Gef.: Ich will leiden, den fürchtbarsten Tod ich Ewigler leiden! Er erinnert sich selbst seines Schwures und wird gestärker. — 414. Er lag bisher auf der Erde, richtet sich jetzt etwas auf, so weit die Kraft es ihm gestattet, s. folg. R. — 416. Im folgenden sucht Aloyos die Allerlösung durch einen zu motivieren. Christus fühlt alles nach, nicht nur die Sünden, sondern auch den Tod und selbst die Verdammnis nach dem Tode.



Welche der Schöpfung Tage, dem Rufer zur Ewigkeit, fluchten!  
 Hörte das dumpfe Geheul des wiederhallenden Abgrunds;  
 420 Donnernde Ströme von Felsen herab in die Tiefe sich stürzend;  
 Auf den donnernden Strömen der Angst geflügelte Stimme;  
 Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh' einluden,  
 Zu dem Entschlummern ins Nichts. Dann stieg die Qual der Ge-  
 täuschen;

Dann, in Einen unendlichen Seufzer der alten Verzweiflung  
 425 Ausgegossen, empörte die Stimme des Menschengeschlechts sich,  
 Klagte der Schöpfung den Schöpfer an! verwünschte sein Daseyn!  
 Und daß er ewig sey! Ihr Elend fühlte der Gottmensch!

Lange schon hatt' auf ihn hin, von einem verödeten Felsen,  
 Abramelech geschaut. Jetzt stieg er herab von dem Felsen,  
 430 Blickt' auf die Erde. Da sah er vor sich, in rauchendem Blute,  
 Einen Mörder, der sich erwürgte. Der Schrey der Verzweiflung,  
 Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Menschlichkeit füllten  
 Jeden Hügel umher. Von dieser Stimme begleitet,  
 Nahte sich Abramelech, und stand, des Messias zu spotten.

435 Mit vernichtendem Stolz in dem hohen Auge gerüstet,  
 Und in Meere verruchter Gedanken, in Sich, verloren,  
 Stand er, und feurte sich an, die Gedanken tönen zu lassen,  
 Wie ein Strom sich ergeußt, die Donnerwolke daherrauscht.  
 Aber es wandte der hohe Messias sein Angesicht, sah ihn  
 440 An, mit der Miene des Weltgerichts. Der wüthende fühlte,  
 Wer ihn ansah, bebt' ohnmächtig zurück in sein Elend.  
 Mitten in einem verruchten emporgethürmten Gedanken,  
 Blieb er gedankenlos stehn. Nur diese Leerheit empfand er;  
 Sahe den Fels, die Erde nicht mehr, nicht mehr den Messias:  
 445 Nur sich Selber! Zuletzt vermocht' er kaum zu entfliehen.

424. a lten: vorigen, die sie beherrschte, ehe sie sich der süßen Täuschung der Vernichtung hingaben. — 426. Klage den Schöpfer an, daß er geschaffen habe, also wegen der Schöpfung. Daher auch die Stellung. — 427. Der Schlußsatz faßt alles Vorige in die Hauptfuge zusammen. — 428. Die Überleitung zu Abramelech ergiebt sich höchst geschickt aus den Gedanken Jesu an die Qual der Verdammten, die in Todesgestalten vor ihm wie sichtbar vorüberzogen. Daher auch: Lange schon hatt' auf ihn hin... — 431. Dieser Beweis der Macht der Sünde, seiner und Satans Macht, mußte ihn gerade diesen Augenblick zum Spotte am geeignetsten erscheinen lassen. — 432. Mit den Schmerzen, die er sich zugefügt, kehrt das Bewußtsein seines Unrechts wieder. Dies auch schon ein Zeichen der Wirkung des Leidens des Erlösers. — 433. Blick auf die Beschaffenheit der Gegend; der Mörder ist nicht allzu fern; sein Geschrei hallt dem Abramelech nach. — (Der sich Erwürgende ist schon eine Hindeutung auf Judas Selbstmord.) — 435. vernichtendem: subjektiv, nicht objektiv. Sein Wille war's, daß sein Auge vernichtenden Stolz blinde. — Hohen: hochmütigen, hoch herabsehenden. — 440. Die er beim Weltgericht annehmen wird. — 443. Er konnte den Gedanken nicht vollenden. — 445. kaum: vor Betäubung.

Drauf verließ der Messias der Leiden traurige Stille;  
Wandte sich zu den schlafenden Jüngern, nach diesem Leiden,  
Dieser einsamen Qual, der Menschen Antlitz zu sehen.  
Mit dem Anblick der Menschen, mit diesem Troste zufrieden,  
Ging der Erlöser, und nahte sich still den schlafenden Jüngern. 150

Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und feyrten den Sabbath,  
Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger ist, als der erste.  
Wenn der Gerichtstag untergegangen ist, gehet der dritt' auf;  
Ewigkeit heißet sein Maß, sein erster Feyrer Messias!  
Jezo feyrten die Himmel des Sabbath's heiligste Stunden. 155  
Alle wußten, daß jetzt der ewige Hohepriester  
In dem Allerheiligsten war, die Veröhnung zu stiften.  
Denn Eloa hatte gesagt, und also gesprochen:

Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern, mit ihnen  
Dann der Welten Gesang, in Stimmen der Meere verwandelt, 160  
Brausend vorübergehn; wenn aus ihren Kreisen die Sterne,  
Tausend Sonnenmeilen herauf, und tausend hinunter,  
Werden erzittern durch die Unendlichkeit; über euch kommen  
Schauer von Gott, und eurem Haupt die goldenen Kronen  
Schnell entsinken, und unter euch beben die goldenen Stühle: 165  
Dann, dann richtet das ernste Gericht! Dann leidet der Gottmensch!

Jezo sangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten Leiden  
Erste Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte,  
Jezo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.

418. Übergang motiviert: Nach all den entseßlichen Gestalten und nachdem er Abramelech ins Gesicht geschaut, schent er sich nach dem Anblick menschlicher Gesichter. — C erinnert schön an Milton's Klage, daß ihm in der Blindheit der Trost genommen sei, des Menschen göttlich Angesicht zu schau'n. Vgl. auch Matthias Claudius' Lied „Täglich zu singen“: „Ich danke Gott und freue mich Wies' Kind zur Weihnachtsgabe, Daß ich bin, bin! und daß ich dich, Lieb' menschlich Antlitz habe!“ (1774). — 450. Mark. 14, 37: „Und kam und fand sie schlafend.“ — 451. Aber: gegensätzlich zu Christi eigner Stille. — 456. Alle: alle Bewohner der Himmel. — Ebr. 9, 11: „Christus ist gekommen, daß er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter“ u. s. w.; 24: „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild der Rechtschaffenen), sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes sitz' uns.“ Ebenda 10, 12. — 458. In den Ausgaben 1751—1780 steht noch: „Denn es hatte der Vater gesagt“. Vgl. Gef. 1, 106. — 460. Welten: Erbören, wie früher auch stand. — Dfj. 14, 2: „Und hörete eine Stimme vom Himmel, gleich eines großen Wassers“ u. s. w. Vgl. B. 315: „gleich dem kommenden Meer“, d. h. in der Zukunft. Alopitod liebt dies Bild so sehr wie das von der Aussaat, Garbe, Ernte anz. 1. Kor. 15, 42 ff.: „Es wird geüet verweslich“ u. s. w. — In Stimmen der Meere verwandelt: in schreckende Stimmen. — 461. die Sterne: Dfj. 6, 13: „Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde“ u. s. w. — Auch die anderen Zeichen, wie schon öfter bemerkt, aus der Dfj. (4, 4 und 10). — 466. Gericht richtet: Aber diese Ausdrucksweise Alopitod's s. KS II, 76 f. — 467—469. Vgl. mit 704—706 und 825—827. Episch-lyrische Wiederholung ganzer Perioden. S. KS II, 87. — 468. Heiligen: den vorerwähnten Gerechten und den sich in Christo heiligenden Menschen

- 470 Aber es stand der Messias vor seinen Jüngern, und sah sie  
Tief in Schläfe. Noch füllte der Ernst des hohen Jakobus  
Glühendes Antlitz. So schlummert ein Christ, wenn dem Tod' er nahet,  
Ruhig und ernst. An den sanften Johannes lehnte sich Petrus,  
Nicht, wie Johannes, voll lächelnder Ruh'; um den Jünger der Liebe  
475 Schwebeten Salems Erscheinungen noch. Jetzt rief der Messias:  
Simon Petrus, du schläfst! vermagst du mit mir, da ich leide,  
Auch nicht Eine Stunde zu wachen? Ach bald wird die Ruhe,  
Bald der Schlummer nicht mehr dein weinendes Auge bedecken.  
Wachet, und betet, damit der Versucher nicht über euch komme.  
480 Zwar ihr wolltet es gern; allein auch ihr seyd Erde,  
Und den himmlischen Geist drückt noch der Sterblichkeit Bürde!  
Also sah er die drey. In einer weiteren Aussicht,  
Sah er, mit Einem unendlichen Blick, die Geschlechter der Menschen,  
Aller derer, die sündigten, starben, und auferstehen;  
485 Ging dann wieder in das Gericht, für Alle zu leiden!  
Aber seitwärts an dem Gebirge kam Abbadona  
In den Hüllen der schweigenden Nacht, und sprach zu sich selber:  
Ach, wo werd' ich endlich ihn finden, den Mann, den Versöhner?  
Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den besten der Menschen!  
490 Aber ihn hat doch Satan gesehn! Wo soll ich dich suchen?  
Und wo find' ich endlich dich auf, Mann Gottes, Versöhner?  
Alle Wüsten hab' ich durchirrt! Ich bin zu den Quellen  
Aller Flüsse gegangen! In aller dämmernenden Haine  
Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Beben verloren!  
495 Zu der Ceder hab' ich gesagt: Verbirgst du ihn, Ceder,  
O so rausche mir zu! Ich sprach zu dem hangenden Berge:

470. Anknüpfung an B. 150. — Matth. 26, 40. 41: „Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Mart. 14, 37 f. — 473. Ruhig und ernst: dieser Zusatz unterscheidet die Ruhe des Jüngers von der des Leichtsinns. Jeder Jünger mit einem Zuge völlig charakterisirt. An den leidenschaftlichen Petrus richtet Christus seine Worte. — 474 f. Die Worte „Um den Jünger der Liebe schwebeten Salems Erscheinungen noch“ bezeichnen sich in 1751 noch nicht; erst seit 1755. — Salems Erscheinungen: Ges. IV, 1169—1179. — 482. Der Gedanke, daß von der Sterblichkeit Würde der Geist noch gedrückt werde, leitet ihn wieder zu dem Allgemeinen, daß er die Menschheit erhöhen muß durch seine Leiden. — 485. Für Alle zu leiden, — auch für die Menigen unter den abgefallenen Geistern? Dieser Übergang wird durch das Erscheinen Abbadonas gegeben. — Das Leiden der zweiten Stunde beginnt, durch Abbadona beschrieben. In seiner Rede „erregte und zuletzt befriedigte Ungewißheit der Erwartung; allmählich naht er sich, hält erst Johannes für Jesus, nachher Jesus selbst für einen dritten Sterbenden, weil er noch sein Antlitz und die blutende Stirn nicht sah, und zuletzt löst sich alles in die Scene der Bewunderung der anbetenden Engel auf, durch die Christus von ihm erkannt wird“ (Cramer). — 488. den Mann: den wichtigen Mann, vir und *virgo*. — 494. mit leisem Beben: vor Erwartung.

Neige dich, einsamer Berg, nach meinen Thränen herunter,  
 Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort schlummert!  
 Ihn hat, dacht' ich, vielleicht mit stiller Sorge sein Schöpfer  
 Unter schattende Decken der Abendwolke geleitet! 530  
 Ihn hat die Weisheit vielleicht, und menschenfliehender Tiefjinn  
 In die Höhlen der Erde geführt. Doch er war nicht am Himmel;  
 Nicht in der Erde Schooß! Ich bin unwürdig, dein Antlitz,  
 Ach unwürdig, die Blicke zu sehn, mit welchen du lächelst,  
 Bild der Gottheit, unsterblicher Mensch! Du erlösest nur Menschen! 505  
 Mich erlösest du nicht! du hörst die jammernde Stimme  
 Meiner Ewigkeit nicht! ach du erlösest nur Menschen!  
 Also sagt' er, und sahe vor sich die schlafenden Jünger.

Und es lag der schöne Johannes in lächelndem Schlummer  
 Nahe vor ihm; er sah ihn, und trat mit zitterndem Fuße 510  
 Fürchtend zurück. Kaum wagt' er zuletzt still also zu sagen:

Wenn du es bist, den ich suche, du dieser göttliche Mensch bist,  
 Der, dein Geschlecht zu erlösen, erschien: so sey mir mit Thränen,  
 Sey mir, in deiner Schöne voll Huld, mit ewigen Thränen,  
 Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser, begrüßet! 515  
 Wahrlich, in deinem Gesicht sind Züge der himmlischen Unschuld;  
 Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele!

Ja, du bist es! dich hab' ich gesucht! Wie athmet die Ruhe,  
 Deiner Tugend Belohnung, aus dir! ein Schauer befällt mich,  
 Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele dir zufließt. 520  
 Wende dein Antlitz; oder ich muß weggehen und weinen!

Also sprach er. Indem er noch redete, wandte sich Petrus  
 Ängstlich gegen Johannes, und rief, da er ize erwacht war:  
 Ach, Johannes, ich sah in Traum den Meister! Er sah mich  
 Ernst mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken des Mitleids! 525

Dieses vernahm der Seraph, und blieb voll Verwunderung stehen.

497. nach meinen Thränen: zu mir Leidenden. — 501. Anspielung auf die Sitte Christi, sich zurückzuziehen, Matth. 4, 1; Joh. 6, 15: „Er entwich abermal auf einen Berg, er selbst alleine.“ — Die Weisheit vielleicht: weil Christus vom Geist (d. h. durch den inneren Trieb des heiligen Geistes, dessen er voll war Lut. 4, 1) in die Wüste geführt ward. — 502. am Himmel: auf den Gipfeln der Berge, wo ihn Abbadona gesucht. — 505. Ebr. 2, 16: „Er nimmt nirgend die Engel an sich“ u. s. w. — 507. Meiner Ewigkeit: obgleich die Menschen es nicht sind so, wie ich es bin, erbarmst du dich ihrer doch; zugleich Andeutung auf die Ewigkeit seiner Qual, vgl. 514: mit ewigen Thränen. — 520. Unruhigen vermehrt der Anblick der Ruhe anderer ihre Unruhe. — 521. Vgl. Ode an Ebert, V. 5: „Weggehn muß ich und weinen!“ — 522—525. Abgesehen von der psychologischen Tiefe dieser Stelle und dem Vergleich, den sie zwischen der Stimmung des untreuen Engels und der des Petrus nahe legt, wird hierdurch auch dem Abbadona kund gethan, daß er vor Johannes, nicht vor dem Messias steht



Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von fern her,  
 Durch die schauernde Stille, wie eines Sterbenden Stimme.  
 Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte der Stimme,  
 530 Wo sie herkam, neigte sich tiefer, und hörte sie werden  
 Immer trauervoller, und fürchterlicher. Da stand er  
 Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von diesen Gedanken:  
 Soll ich gehn, und schauen den Mann, der dort mit dem Tode,  
 Und mit Gedanken von jenem Gericht in schreckender Angst ringt?  
 535 Soll ich sehen das Blut des Erschlagenen? Vielleicht, daß er ruhig  
 In den Schatten der Nacht fortleitete, stammelnde Kinder  
 An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu grüßen;  
 Da erschlug ihn ein lauernder Feind, ein Mörder im Dunkeln!  
 Und es war doch vielleicht gekrönt sein Wandel mit Unschuld,  
 540 Und sein Thun mit Weisheit geschmückt! Ach soll ich ihn sehen?  
 Soll ich sehen des Sterbenden Angst, die brechenden Augen,  
 Und die Todesblässe der Wangen, die jezo verblüht sind?  
 Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden Donner  
 Seiner Stimme, mit welcher er stirbt? Ach Blut des Erschlagenen!  
 545 Furchtbares Blut des unschuldigen Manns! auch du bist ein Zeuge  
 Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung nicht kennet.  
 Auch ich habe zum Tode die Kinder Adams verleitet!  
 Blut! du Blut unschuldiger Menschen, das jemals vergossen  
 Ward, und lange Jahrhunderte noch vergossen wird werden,  
 550 Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit der du Donnerst!  
 Ach ich höre dein furchtbares Seufzen, mit dem du zu Gott schreyst,  
 Rache forderst, und mich der ewigen Rache dahingiebst!  
 Ich muß schauen dahin, wo deine Verwесungen ruhen!  
 Kinder Adams, auf euer Gebein, dahin muß ich schauen!  
 555 Mein Gewissen ergreift mein weggewendetes Antlitz,  
 Wie ein Krieger, und wendet es, kehrt es dahin, wo die Todten,  
 Die auch ich erschlug, im stillen Grabe verwesen.

533. Er erkennt Jesum nicht, hält ihn für einen Ermordeten, V. 535. — 534. Ohne diese Gedanken konnte er sich Angst nicht groß denken. Er schließt von sich auf andere. —  
 543. Donner: überschwenglich nach 1 Mos. 4, 10, wo Abels Blut gen Himmel schreit.  
 Vgl. R. 317—332. — Abbadona übertreibt in seiner Qual. — 545. Auch du; er betrachtet  
 sich also als den mittelbaren Mörder auch dieses Einzelnen, so groß ist seine Reue. —  
 547. Durch die Verleitung zur Sünde zum Tode gebracht. — Wegen den Entschluß Satans,  
 die ersten Menschen zu verführen, scheint sich also Abbadona nicht erhoben zu haben. Vgl.  
 auch Ges. 11, 686: „Wir, die zum Tode die Menschen verführten — wehe mir, wehe! Ach  
 thats auch!“ — 553. Verwесungen, vom Blute: verweste Leichname. — 556. Krieger:  
 Sprichw. Sal. 6, 11: „So wird dich die Armut übereilen, wie ein Fußgänger, und der  
 Mangel wie ein gewarnter Mann.“



Todesstille, mich schauert vor dir! Er kommt nicht in Stille,  
 Nicht in dieser ruhenden Nacht, der gegen mich wüthet!  
 Donnernd geht er in Wolken daher! sein Schritt ist ein Wetter! 560  
 Seines Mundes Gespräch ist Tod! ist Gericht ohn' Erbarmen!  
 Also dacht' er, und nahte sich säumend des Sterbenden Stimme.  
 Jetzt sah er von fern den Messias; doch sah er sein Antlitz  
 Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Messias  
 Auf dem Antlitz, und betete still mit ringenden Händen. 565  
 Abbadona schwebte von fern am ruhenden Boden  
 Um den Messias herum. Indem trat Gabriel langsam  
 Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.  
 Abbadona bebte zurück. Der himmlische Seraph  
 Trat herzu, und neigte sein Ohr zu dem Mittler herunter, 570  
 Hielt in dem ernsthinschauenden Auge, voll tiefer Ehrfurcht,  
 Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend, und hörte  
 Nach dem Messias herab; und mit dem Ohre, mit dem er,  
 Tausendmal tausend Meilen entfernt, den Ewigen wandeln  
 Hört, und am Himmel herunter die Orionen in Jubel, 575  
 Hört' er das langsamwallende Blut des betenden Mittlers  
 Bang von Ader fließen zu Ader. Lauter vernahm er,  
 In den Tiefen des göttlichen Herzens, betende Seufzer,  
 Unausprechliche, himmlische, sie, dem Ohre des Vaters  
 Mehr, als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen, 580  
 Herrlicher, als die Stimme, die schuf; so erhaben ihm selber  
 Gott Jehovah erklingt, wenn er Jehovah sich nennet!  
 Also vernahm des Messias geheimes Leiden der Seraph.  
 Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd seitwärts,  
 Faltete hoch die Hände zu Gott, und schaute gen Himmel. 585

561. Hiob 37, 2: „Lieber höret doch, wie sein Donner zürnet und was für Gespräch von seinem Munde ausgeht.“ — 566. ruhenden: im Gegensatz zu den ringenden Händen des Messias. Es ist niemand, der sich des Messias erbarmte, nicht einmal der Stein des Bodens. — Oder nur in Bezug auf die nächtliche Ruhe der Natur? Dies einfacher — 571. Die Ehrfurcht hindert ihn am Weinen. — 577 ff. In dieser Weise hört Gabriel die Seufzer des Messias. Großartiger Kontrast in Abbadona, der sie auch gehört, aber wie anders! — 580. Mehr: mit besonderem Nachdruck, des dazu gehörenden Sages halber: als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen. — 581. Zu „herrlicher“ gehört nur das folgende: als die Stimme, die schuf. — Nach „so erhaben“ ergänze wie — Nennung seines eigenen Namens (den übrigens die Juden nie aussprachen vor Ehrfurcht) mußte Jehovah erhabener sein als sein Schöpfungswort; denn in jenem Namen umfaßte er sein ganzes göttliches Wesen, in diesem offenbarte er sich nur nach einer Seite. — 582. Auf er ruht der Accent. — 583. Also, d. h. lauter, R. 577. Das R. 580—582 Gesagte bezieht sich nicht direkt auf die Art, wie der Seraph die Seufzer hört, sondern nur wie Jehovah sie selbst hört. Der Seraph vernimmt hiervon, so viel ihm zu fassen möglich ist — 585. Faltete hoch: vor ehrfürchtvoller Erregung

- Abbadona blickte kaum auf, da er Gabriel sahe,  
 Ach auf Einmal über sich sah der Himmlischen Schaaren,  
 Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,  
 All' Ein Antlitz, auf dich, o Messias, herunter gerichtet.  
 590 Und der Verworfene schauert', und senkte Blicke der Ohnmacht  
 Auf den Messias, der jetzt aus dem noch blutigen Staube,  
 Und dem Todeschweiße sein Antlitz langsam emporhub.  
 Mit dem Anblick umströmt des Todes Nacht den Geschreckten.  
 Da er wieder zu denken vermag, da denkst er also;  
 595 Jetzt verschließt er die bangen Gedanken; icht läßt er sie jammernd  
 Durch die Schauer der Nacht in vollen Seufzern ertönen:  
 O du, der du vor mir mit dem Tode ringest, wer bist du?  
 Einer vom Staube gebildet? ein Sohn der niedrigen Erde,  
 Die verflucht ward, und reiß dem Gericht, vor dem letzten der Tage,  
 600 Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit zittert?  
 Einer von diesem Staube gebildet? Ja! doch es decken  
 Deine Menschheit Schimmer von Gott! was höh'res, als Gräber  
 Und Verwesung, redet dein Auge! So ist nicht das Antlitz  
 Eines Sünders! so schaut er nicht hin der Verworfene Gottes!  
 605 Du bist mehr, als ein Mensch. In dir sind Tiefen verborgen,  
 Deren Abgrund mir unsichtbar ist, Labyrinth  
 Gottes! Ich seh stets mehr in dir! Wer bist du? O wende,  
 Wende dein Auge von ihm, Verworfenner! Ein schneller Gedanke  
 Trifft, wie ein Donner, auf mich, ein schreckender großer Gedanke!  
 610 Eine furchtbare Gleichheit erblick' ich. Verläßt mich, verläßt mich,  
 Ahndende Schrecken! umströmt mich nicht, Schauer des ewigen Todes!  
 Ach er gleicht dem ewigen Sohn, der ehemals vom Thron her,  
 Hoch von dem Thron, auf Flügeln getragen des flammenden Wagens,  
 Donnernd über uns kam, und dicht an unsere Fersen  
 615 Hestete seine Verderben, und kein Erbarmen nicht kannte:

586. kaum: vor Scham und Furcht. — 590. Blicke der Ohnmacht: Blicke des vor  
 Angst sich verdunkelnden, ohnmächtig werdenden Auges, s. B. 593. — 594. also: d. h. wie von  
 B. 597 an mitgeteilt wird. — 595 f. Parenthese; speciellere Bestimmung, wie Abbadona denkt.  
 — 602 f. was höh'res . . . redet dein Auge: du bist mehr als ein sterblicher Mensch,  
 vgl. B. 605. — 604. der vor Gott Verworfene, d. h. ein von Gott Verworfener. Vgl.  
 B. 608, wo Abbadona sich selbst gleich verworfen nennt. — 609. Donner hier recht deutlich  
 für Blitz (und Donner). — 612—627. Anspielung auf die Miltonsche Götterschlacht, B. P. 11,  
 824—843: „So sprach der Sohn, und seine Miene wandelt — In strengen Grimm sich,  
 den kein-Aug' ertrug, — Roll Jorues hingewandt auf seine Feinde. — Flugs spannten  
 aus die Vier die Sternensflügel, — Furchtbaren Schatten wendend, und die Mäder — Des  
 Schreckenwagens rollten mit dem Schalle — Der Bergström' oder eines großen Heers. —  
 Grad' auf die argen Feinde trieb er zu, — Wie Nacht so dicker; von den Flammeirädern  
 — Erbebt des Himmels fester Grund durchaus; — Nur Gottes Thron nicht. Augenblicklich

Da die Unsterblichkeit Fluch, das Leben ewiger Tod ward;  
 Da die Unschuld der Schöpfung, mit allen Freuden des Himmels,  
 Uns auf ewig entfloß, verloren ins Heer der Gerechten;  
 Da Jehovah nicht Vater mehr war! Ich wandte mein Antlitz  
 Einmal bebend herum, und sah ihn hinter mir kommen, 620  
 Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers schauendes Auge!  
 Hoch stand Er auf dem flammenden Wagen, die Mitternacht stand  
 Unten, unten der Tod! Ihn hatte gewaffnet mit Allmacht  
 Gott! mit Verderben gerüstet den Allbarmherzigen! Weh mir,  
 Wehe! den Schwung der strafenden Rechte, des donnernden Wurf rief, 625  
 Bebe die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung  
 Schauernd nach! Ich sah ihn nicht mehr, mein Auge verlor sich  
 Tief in die Nacht. So schlummert' ich hin, durch Sturm und durch  
 Donner

Hin, und das Weinen der bangen Natur, im Gefühl der Verzweiflung,  
 Und unsterblich! Noch seh' ich ihn, noch! Ihn gleichet das Antlitz 630  
 Dieses Mannes im Staube gebückt, der mehr als ein Mensch ist.  
 Ist er, ach ist er des Ewigen Sohn? der gegebne Messias?  
 Jener Richter? Aber er leidet! er ringt mit dem Tode!  
 Er, der stand auf dem Flammenwagen, ringt mit dem Tode!  
 Ohne Maß ist die Angst, die seine göttliche Seele 635  
 Rings erschüttert! er jammert in Staube! die steigenden Adern  
 Bluten Todesangst! Ich, dem kein Jammer verdeckt ist,  
 Der ich alle Stufen der Qual und Verzweiflung hinabstieg,  
 Weiß mit keinem Namen die Angst der Seele zu nennen,  
 Die er fühlt! ihm mit keiner Empfindung nachzuempfinden 640  
 Diesen daurenden Tod! In tiefer nächtlicher Ferne,  
 Seh' ich neue Gedanken, voll wunderbarer Entdeckung,  
 Aber in Labyrinth verirrt, sich gegen mich nähern.  
 Jener König des Himmels, der Sohn Jehovah, des Vaters  
 Ewiges Bild, stieg nieder vom Thron in einen Menschen? 645  
 Leidet jetzt, für die Menschen? für seine sterblichen Brüder,

kam — Er mitten unter sie; in seiner Rechten — Zehntausend Donner, die er vor sich  
 hinschickt! — Und damit Pein in ihre Seelen warf. — Bestürzt verloren Mut zum Wider-  
 stand — Sie gänzlich; wehrlos streckten sie die Waffen; — Ob Schilden, Helmen und bes-  
 helmten Häuptern — Der Seraphim und Thronen jagt' er hin, — Die jetzt wohl wünschten,  
 Verge würden wieder — Auf sie gewälzt zum Schutz vor seinem Grimm.“

618 verloren (für uns, da sie sich schlüchzte) ins Heer der Gerechten. — 622. Und  
 durch das Weinen der bangen Natur hin. — In R. 622—628 vgl. in metrischer Be-  
 ziehung TG (KS I) S. 47. — 641. der Sohn Jehovah: hier ist Jehovah wohl nicht  
 als Genitiv zu nehmen, sondern der Sohn selbst wird auch mit dem Namen des Vaters  
 genannt.

Gehet er hin ins Gericht? Kann ich mich himmlischer Dinge  
 Recht noch erinnern, so hab' ich, habe von diesem Geheimniß  
 Einst was dunkles im Himmel gehört. Auch zeuget es Satan  
 650 Durch das Schlangengeziß von seinen Reden und Thaten.  
 Und wie nahn die Engel sich ihm! wie betet ihr Antlitz,  
 Und die gefaltete Hand vor ihm an! Auch scheint die Natur hier  
 Überall still zu schauern, als wäre Gott wo zugegen.  
 Wenn du gehst ins Gericht für deine sterblichen Brüder,  
 655 Wenn du bist des Ewigen Sohn; o Sohn! so entflieh' ich,  
 Daß du nicht, wenn du mich siehst vor deinen Füßen hier zittern,  
 Gegen mich zornig erwachst, und auf deinen Thron dich erhebest.  
 Aber du blickst mich nicht an! doch kennst du mein innerstes Denken!  
 Darf ich, diesen Gedanken hinauszudenken, es wagen,  
 660 Dessen erstes Zittern ich fühle? Du wardst der Messias  
 Für die Menschen; und nicht der Messias der höheren Engel.  
 Ach wenn du uns gewürdiget hättest, ein Seraph zu werden,  
 Und so über des Himmels Gefild' hinübergestreckt  
 Lägest, wie hier im Staube du liegst; so in das Gericht gingst,  
 665 Unfertwegen in das Gericht des ewigen Vaters;  
 Faltetest so die Hände zu Gott, zu dem Thron so aufsähest:  
 O wie wollt' ich alsdann mit aufgehobenen Händen  
 Gehen um dich herum, und mit Hallelujagesängen  
 Dich, mit der Stimme der Harfenspieler, du Göttlicher, segnen!  
 670 Aber weil ihr es denn seyd, die süßen Lieblinge Gottes,  
 Kinder Adams, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer  
 Jedes Haupt, das den Sohn zu verkennen, niedrig genug denkt!  
 Jedes Herz, das, seiner nicht werth, die Tugend entheiltigt!  
 Die ihr kommen werdet, Geschlechter so vieler Erlöster,  
 675 Wenn ihr entehret das Blut, so von diesem Angesicht rinnet, "  
 Sey es euch zu dem Tode vergossen, zum ewigen Tode!  
 Ja, euch mein' ich, und nenn' euch zugleich bey dem furchtbaren Namen,  
 Den euch der Unerschaffene gab, unsterbliche Seelen,

648. so hab' ich, habe: Ausdruck des sich Bestimmens. — Milton B. P. Buch 1: „Auch war im Himmel ein Gerücht verbreitet, — Er wolle bald ein neu Gestirn erschaffen, — Und ein Geschlecht, das er zu gleicher Gunst — Wie seines Himmels Söhne sich erkoren.“ — 650. Vgl. Satans Rede im Ges. 11. — 654. geht: jetzt, nicht Futur. — 657. auf deinen Thron dich erhebst: dich als strafenden Gott zehast. — 661. Der Engel überhaupt, die als solche höher sind als die Menschen. Nachdruck auf Engel. — 662. Nachdruck auf uns. — 670. es, nämlich die Lieblinge. Konstruktion: Weil ihr, Kinder Adams, es seid, die Lieblinge Gottes. — 672 f. Haupt, Herz = Verstand, Wille. — 677. Der Name „unsterbliche Seelen“ wird unter den in B. 670—682 entwickelten Bedingungen furchtbar, weil dann Unsterblichkeit so viel wie ewige Qual wird. Vgl. auch den Anfang des Messias.

Wenn nun auch in euch das Vorgefühl des Gedankens  
 Mit dem erschütternden Graun der ersten Ewigkeit strömet, 680  
 Dann er selber: Daß ihr, gleich uns, verworfen von Gott seyd,  
 Von dem ersten und besten der Wesen, ewig verworfen!  
 Dann will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,  
 Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, hinschauen, und sagen:  
 Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich, Jammer ohn' Ende! 685  
 Zwar ihr Anschau'n wird, die selige Ruh der Erlösten,  
 Die mit weiserer Sorge durch Tugend der Ewigkeit lebten,  
 Wird von dem Himmel herab, mich aus ihrer Herrlichkeit, schrecken;  
 Doch will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,  
 Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, hinschauen, und sagen: 690  
 Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich, Jammer ohn' Ende!  
 Aus dem eisernen Arm der Hölle will ich mich reißen,  
 Gehn zu dem Throne des Richters, und rufen mit donnernder Stimme,  
 Daß es die Erden umher, und die Himmel alle vernehmen:  
 Ich bin ewig, wie er! was hab' ich gethan, daß du ihn nur, 695  
 Nur den menschlichen Sünder, und nicht den Engel, versöhntest?  
 Zwar dich hasset die Hölle! doch Ein Verlassner ist übrig,  
 Einer, der edler gesinnt ist, und nicht dein Hasser, Jehovah!  
 Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der nicht gesehn wird,  
 Ach zu lange vergebens, zu lange! Gott, vor dir ausgießt, 700  
 Satt, geschaffen zu seyn, und der hangen Unsterblichkeit müde!

Abbadona entflo. Es stand der Messias vom Staube  
 Jetzt das zwentemal auf, der Menschen Antlitz zu sehen.  
 Und da sangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten Leiden  
 Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte, 705  
 Jezo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.

Aber der Mittler verließ von neuem die schlummernden Jünger,  
 Ging das drittemal hin, sich dem zum Opfer zu geben,  
 Der mit gefürchtetem Arme noch stets die Wag' emporhielt,  
 Todesworte noch stets, und des Weltgerichts Fluch aussprach. 710

683—686. 3. Wiederholung dieser Verse in B. 689—693. — 685. Weil ewiger Tod und Jammer ohn' Ende Wesen gerecht trifft, die das Blut des für sie leidenden Erlösers entehrten. — 686 ff. Konstruktion: Zwar wird der Erlösten ewige Ruh' und ihr Anschau'n. Ihr also auf Erlösten bezüglich. Gedante: Wenn auch die Ruhe der Erlösten schredender auf mich wirken wird, da ich mit jenen Seelen sie entbehren muß, so will ich doch den ewigen Tod preisen, der jene Seelen gerecht trifft. Mich trifft er nicht gerecht, weil ich mich nicht am Blute des Messias vergangen habe. Warum also werden die menschlichen Sünder, die schlimmer sind als ich, erlöst und ich nicht? Warum wird mir sogar die mindeste Erleichterung, die ewige Vernichtung, vorbehalten? — 703. Jesus begiebt sich wieder zu den schlafenden Jüngern.



Über ihn hing, da er litt, die Nacht von dem Himmel herunter,  
Eine schreckliche Nacht! So hängt, vor dem richtenden Tage,  
Dunkel, von allen Himmeln, dereinst die letzte der Nächte.

Dicht an sie drängt eilend der Tag sich heran! Der Bosjaune  
715 Donnerhall ruft bald, bald rufet der Schwung der Gebeine,  
Und das rauschende Feld voll Auferstehung, vom Thron her  
Jesus, der auch ein Todter einst war, zu der großen Entscheidung.

Aber es schaut' auf den Sohn von dem Tabor der Vater herunter,  
Sah des ewigen Todes Geberd' in dem Antlitz des Sohnes.

720 Unten am Fuß des Berges, in mittlernächtlicher Stille,  
Stand Eloa. Er hatte sein Haupt in Wolken verhüllet,  
Und die denkenden Blicke starr auf die Erde gerichtet.  
Gott rief aus den Wolken herab: Eloa! Da eilte  
Schweigend ins Dunkle der Seraph hinauf, und stand vor der Gottheit.

725 Da sprach Gott zu Eloa: Hast du die Leiden gesehen,  
Die der Ewige litt? Geh, sänge dem Sohn ein Triumphlied,  
Von den Schaaren der Heiligen alle, durch Leiden des Todes,  
Und mit Blute, versöhnt; von dem Halleluja der Himmel,  
Wenn er König wird seyn, zu der Rechte Gottes erhoben!

730 Zitternd erwiedert der Seraph: Wie aber soll ich dich nennen,  
Wenn ich geh zu dem Sohne, die göttliche Bothschaft zu bringen?

Gott sprach: Kenne mich Vater! Mit tiefanbetendem Blicke  
Und mit heiliggefalteter Hand, sprach Seraph Eloa:

Aber wenn ich, von Antlitz zu Antlitz, im blutigen Schweiß,  
735 Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gottmensch sehe;  
Wenn ich seh das Gericht, in des Sohns erloschnen Geberde,  
Und in der müden Geberde nur dunkel der Göttlichkeit Spuren:  
Werd' ich nicht sprachlos stehn? wird mir mein schlagendes Herz nicht

715. Schwung der Gebeine: vom Wirbelwind, wie bei Hes. 37. Vgl. Hes. X, 430.

— 716. „Ruft“ zweimal zu ergänzen: Und ruft das rauschende Feld voll Auferstehung, ruft vom Thron her Jesus . . . zu der Entscheidung — 717. Entscheidung; über das Schicksal aller Erschaffnen. — 721. Wegen seiner ersten Gedanken über das Schicksal der Erde. — 723—752. Nachbildung der Unterredung des Moses mit Gott, 2. Mos. 3, 11: „Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Aegypten? . . .

13. Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? Was soll ich ihnen sagen? 14. Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. 4, 10. Mose aber sprach zu dem Herrn: Ad mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, seit der Zeit du mit deinem Knechte geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge. 11. Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht gethan, der Herr? 12. So gehe nun hin! Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst!“ — 726. Nach Luk. 22, 43: „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.“

Nach den leijesten Laut der himmliſchen Lieder verſagen?  
 Werden mich ſelbſt die Schreckniſſe Gottes, die Bilder des Todes 740  
 Nicht umſchatten? und werd' ich vor ihm in dem Staube nicht liegen?  
 Vater, ſende mich nicht! Ich bin zu gering, dem Meſſias,  
 Viel zu endlich, dem leidenden Sohn Triumphe zu ſingen.

Voller Huld ſprach Gott: Wer hub hoch über die Himmel  
 Deinen feurigen Muth? wer gab dir da dein Triumphlied, 745  
 Als an dem Tage des erſten Gerichts das Heer der Verworfenen  
 Meine Donner verſolgt, du auf den Flügeln der Donner?  
 Wer ermannte dein Herz, den Tod des erſten der Menſchen,  
 Und mit ihm alle Tode der Kinder Adams zu ſehen?  
 Eil', ich führe dich ſelbſt! Und wenn du mehr auch erzitterſt, 750  
 In der Nähe des Richters der Welt; ſo wird er dich lehren,  
 Unter die zitternden Stimmen den Ton der Triumphe zu miſchen!

Gott ſprach ſo. Der Seraph ging fort mit dem Rauſchen des Jordans,  
 Und mit dem Wehen der Donner von Tabor. Er ſtieg an dem Elberg  
 Langſam herab. Ein fürchtbarer Schauer nächtlicher Winde 755  
 Trug ihm die betende Stimme des hohen Meſſias entgegen;  
 Und ein ſtilles Zittern befiel den ſtaunenden Seraph.  
 Aber als er jah des Sterbenden Antliß, den Blick jah  
 Voller Gefühl des Gerichts, den Sohn von dem Vater verlaſſen;  
 Stand er, auf die Erde geheftet, des himmliſchen Glanzes, 760  
 Seiner Schönheit beraubt, nicht mehr der unſterbliche Seraph,  
 Gleich dem Menſchen von Erde gemacht. Der Gottverſöhner  
 Richtete Blicke der Hoheit auf ihn, und lächelte Gnade.  
 Mit dem Anblick ward des Himmels Schimmer dem Seraph  
 Und der Unſterblichen Schöne von neuem. Er hub, wie am Throne, 765  
 Sich auf goldenen Wolken empor, und ſang aus den Wolken:

Sohn des Vaters, von welchem Gedanken erweckte dein Blick mich!  
 Heil mir! Ich bin gewürdiget worden dir nachzuempfinden,  
 Was du empfindeſt; von ferne zu ſchaun des Verſöhners Gedanken,  
 Die in der Stunde der bängſten Erniedrung der Göttliche denkt. 770  
 Über euch ſenkt ſich die Decke der tiefften Geheimniſſe nieder,

752. Stimmen: wie voces, Plur. für Sing: unter deinen zitternden Geſang. —  
 760 ff. Er ſtand da wie ein Menſch, ſo glanzlos. — 765. Vgl. Geſ. VI, 497 f., wo Eſoa von  
 dieſem Augenblick Gabriel erzählt: „... ein Wunder, Wie die Erniedrung des Sohns zu  
 dieſer Tiefe, geſah nicht. Er, den erſt Jehovah vom donnernden Tabor herunter ſichtete,  
 der das Gericht mit dieſer Göttlichkeit ausbielt, Mir, mit einem Blick, der Unſterblichen  
 Schimmer zurüchſah.“ — 766. goldenen: von ſeiner Freude verklärten; vgl. 721, wo  
 dunkle Wolken den finſter denkenden verblühten. — 767. von welchem Gedanken: der  
 mich hindern wollte dich zu freien.

Ganze Himmel voll Nacht, der Einsamkeit Gottes Umschattung,  
 Hüllen euch ein, kein Endlicher sah euch, Gedanken der Gottheit!  
 Und ich bin gewürdiget worden von fern euch zu schauen,  
 775 Aus der gemessnen Endlichkeit Kreis' hinüber zu blicken,  
 Ich, ein kurzer Gedanke des Unersehnen, ein Tropfen  
 In der Schöpfungen Meer, gleich einer Sonne, die aufgeht,  
 Einem Staube zu leuchten, der schwimmt, und Erde genannt wird!  
 Heil mir, daß ich geschaffen bin! Heil, daß ihr ewig seyd! Heil euch,  
 780 Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch füllen,  
 Die mit der Stille der Gegenwart Gottes noch über mich kommen,  
 Heilige Schauer, fahrt fort aus meiner Endlichkeit Gränzen  
 Mich hinüber zu tragen ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes!  
 Ganz empfind' ich, was einst die Auferstehenden fühlen!  
 785 Wie aus diesem tiefen Erstaunen der Mittler mich weckte,  
 Adams Geschlecht, so weckt er dich einst! Dieß freudige Zittern,  
 Diese Wonne des ewigen Lebens wird über dich kommen!  
 Sitzen wird dann auf dem Throne, der hier in dem Staube gebückt liegt,  
 Einen langen furchtbaren Tag das Gericht der Gerichte  
 790 Halten, vollenden den Bund, durch diese Leiden gestiftet!  
 O mit welchem Gefühl der neuen Schöpfung, wie selig  
 Werden, die du veröhntest, dich dann auf dem Thron des Gerichts sehn!  
 Deine schimmernden Wunden, der Liebe Zeugen, der Liebe  
 Bis zu dem Tod' am Kreuze, mit betendem Auge betrachten,  
 795 Und dir seyren, dir Halleluja der Ewigkeit singen!  
 Dann wird schweigen vor ihnen der Todesengel Posaune,  
 Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe sich bücken,  
 Und gefaltete Hände die Höh zu dem Richter erheben!  
 Wird der letzte der Tage den stillverlöschenden Schimmer  
 800 Vor dem Throne der Ewigkeit niedersinken! und du wirst  
 Deine Gerechten um dich versammeln zu deinem Anschau,  
 Daß sie dich sehn, wie du bist! Sie werden's fühlen, und jauchzen,  
 Daß sie Unsterbliche sind, und des ewigen Lebens Gedanken,

772. Die Umschattung der Einsamkeit Gottes und der in ihr gedachten Entwirfe. —  
 775. gemessnen: durch Gott. — 776—778. Young, N. IX, 1541 ff.: „Ist er nicht die Sonne,  
 deren belebendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche  
 wie Stäublein in seinem mittäglichen Strahle spielen.“ — 783. Die herrlichen, noch dunklen  
 Folgen der Versöhnung sind gemeint. — 791. Phil. 2, 8. — 797. Habakuk 1, 6: „Er stand  
 und maß das Land, er schauete und zertrennete die Heiden, daß der Welt Berge zer-  
 schmettert wurden und sich bücken mußten die Hügel in der Welt, da er ging in der Welt.“  
 — 799. Es wird der letzte u. s. w. — 802 1. Job. 3, 2: „Wir wissen aber, wenn es er-  
 scheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit empfinden.

Also jaget Er, den des Himmels Heere Jehovah,

805

Näher nennen, die er verwarf, der Vater sich dir nennt.

Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der Gottmensch  
Sanft dem preisenden Seraph ins Angesicht, sanfter auf Tabor.

Aber noch dauerte das ernste Gericht, die bängsten der Leiden  
Über ihn auszugießen, und kein Erbarmen zu kennen.

810

Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,  
Und verstummte. So windet ein Lamm, geschlachtet am Altar,

Sich in seinem Blut. So lag, umströmt von des Himmels  
Ihm nun nächtlichen Wolken, umströmt von Blute, so neigte

Abel sich, als er entschlief, und seinen Vater nicht sahe.

815

Alle Seraphim, welche bis jetzt den Verfühnenden hatten  
Angeschaut mit halbgewendetem bebenden Antlitz,

Konnten den Gottmensch nicht, nicht diese Todesangst mehr

Sehen, fühlten die Endlichkeit, wandten sich ganz, und entflohen.

Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch Eloa

820

Blieb, sank, neigte sein Haupt in eine trübere Wolke.

Und die Erde stand still. Der Richter richtete. Drey mal  
Bebte die Erde, zu fliehn; und drey mal hielt sie Jehovah!

Jetzt erhob sich vom Staube der Erd', als Sieger, der Gottmensch;

Jetzt sangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten Leiden

825

Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte,

Jetzt ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.

Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zu dem ewigen Thron auf.

804. Weil sie die unmittelbare Gegenwart deiner Liebe spüren. — 805 f. Den des Himmels Heere Jehovah nennen; den die, welche er verwarf, Näher nennen u. s. w. — 806: Psal. V. 7:33. — 813: Jes. 53, 7: „Er that seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“ u. s. w. — 815. Ebr. 12, 21: „Und zu dem Richter des neuen Testaments Jesu, und zu dem Mut der Weiprengung, das da besser redet denn Abels.“ — 819: Psal. 68, 65, bei der Gefangenahme: „nun schauten auf ihn die geflohenen Engel.“ — 820. Gabriel blieb als Schutzgeist des Messias, also aus Pflichttreue.

Sechster Gesang.

---



## Inhalt.

Indem sich Eloa und Gabriel von dem Leiden des Messias am Del-  
berge unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jesus gefangen zu nehmen.  
Judas' Gedanken bei seiner Annäherung. Der Angriff der Schaar. Nach-  
dem sie auf des Messias Anrede wie todt niedergefallen und jetzt wieder 5  
aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Messias,  
welcher sich darauf binden läßt, Petrus von fernerer Gegenwehr zurückhält  
und die Schaar anredet. Unterdeß war die Versammlung der Priester  
voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt und erzählt, daß  
die Schaar vor Jesus todt niedergefallen sei; ein zweiter die Gefangen- 10  
nehmung des Messias und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar  
noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weiß, daß  
sich Jesus schon dem Palaste nahe. Da der Messias gleichwol noch nicht  
kömmt, weil er unterwegs bei Hannas aufgehalten wurde, so geht Philo  
nebst Einigen dahin, Jesus zu Kaiphas zu bringen. Johannes' Gedanken, 15  
als der Messias zu Kaiphas geführt wird. Der Messias erscheint vor  
dem Synedrio. Portia, Pilatus' Gemahlin, war, Jesus zu sehen, in des  
Hohenpriesters Palast gekommen. Philo's Anklage des Messias. Da Jener  
zulezt dem Messias fluchen will, hält ihn durch ein schnelles Schrecken ein  
Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jesus den 20  
Philo anhört. Nun redet Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß  
ab. Kaiphas' Wuth, daß Jesus nichts antwortet. Der Messias sagt zu-  
lezt, daß er der Sohn Gottes und der Richter der Welt sei. Kaiphas,  
die Uebrigen, und vor Allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache  
begeht Grausamkeiten an Jesus. Gabriel und Eloa unterreden sich dar- 25  
über. Portia wird so sehr gerührt, daß sie sich entfernt und sich in  
ihrer Wehmuth zu dem Ersten der Götter wendet. Petrus war hinaus-  
gegangen. Er entdeckt Johannes seine Verleugnung, verläßt ihn und be-  
weint seinen Fall.

**W**ie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm  
 Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke  
 Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet  
 Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, geboren  
 5 Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen  
 Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten  
 Tiefanbetend, und krönt mit Thaten sie, Thaten der Seele,  
 Die durch ewigen Lohn der schauende Richter begnadigt.  
 Also wurden die Stunden des großen, mystischen Sabbath's  
 10 Festlicher, schauervoller, und Gott selbst theurer, je näher  
 Zu dem Altare das Opfer trat, je mehr der Versöhner  
 Gilte zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen  
 Laut an dem Kreuz; in die Mitternacht sein blutendes Antlitz  
 Dann zu neigen. Eloa, vom Werth der heiligen Stunden  
 15 Hingerissen, sie waren ihm mehr, als die jauchzenden Stunden  
 Seiner frühen Geburt! so ergriffen, hüllt' er sein Antlitz  
 Gegen Gabriel auf, und sprach zu dem göttlichen Freunde:  
 Sahst du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel, sahst du ihn leiden?  
 Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der Engel  
 20 Kennt mir, was ich empfand! Du hast ihn selber gesehen!

Vorbemerkung. Dieser Gesang erschien zuerst in der Kopenhagener Prachtausgabe von 1755 im 2. Bande. — Er behandelt die Zeit von der Enbigung des Leidens am Elzberge, von Mitternacht an bis zum Anbruch des Tages. C. — 1. Weisen: unter den Christen. Vgl. Ges. V, 472 f. — 2. festlich: da der Christ in den Tod geht, wie zu einem Feste, auch = feierlich, s. B. 10. — 7. Thaten der Seele: „Handlung,“ sagt Klopstock in der Gelehrtenrepublik, „besteht in der Anwendung der Willenstrast zur Erreichung eines Zwecks. Es ist ein falscher Begriff, den man sich von ihr macht, wenn man sie vornehmlich in der äußern That setzt. Die Handlung fängt mit dem gefaßten Entschlusse an und geht, wenn sie nicht gehindert wird, in verschiedenen Graden und Wendungen bis zu dem erreichten Zwecke fort. Mit der Leidenschaft ist wenigstens beginnende Handlung vorhanden.“ Fast gleicher Ansicht war Lessing. — 9. mystischen: geheimnißvollen. Milton und Young sprechen mit den Alten vom mystischen Tanz der Gestirne. — Mystisch ist eins der wenigen Fremdwörter im Messias, vgl. KS II, 63 ff. — Sabbath: s. Ges. I, 455. — 12. neuen Schöpfung: s. Ges. I, 456 ff. — 16. Geburt: s. Ges. I, 299 ff. — Eloa hüllte sein Antlitz gegen Gabriel auf: s. Ges. V, 820 f. — 19. Young, Nacht IV, 185 f.: „In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf, hemmen ihren Gesang und unterbrechen die Seligkeit.“

Und was wird er noch leiden! An jedem Augenblick hangen  
 Ewigkeiten! Er schwieg. Und Gabriel sprach: Ich vertiefte  
 Mich Jahrtausende schon, das künftige Wunder zu lernen,  
 Dunkel es nur zu sehn, nicht auszuforschen; doch irrt' ich!  
 Laß uns schweigen! Es ist rund um uns heilig! Zwar Gräber 25  
 Liegen auch um uns her: doch werden dort Engel erwachen!  
 Schlummert in Frieden! Aber o sieh, wer drüben im Dunkeln  
 Wild mit der Flamme sich naht. Euch sandte die Höll', Empörer!  
 Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer des Sandkorns  
 Und der Sonnen, der Ewige herrscht, durch den Wurm, und den Seraph! 30  
 Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa . . . So wird er nicht wandeln,  
 Wenn die Posaune den Staub aus jenen Hügelu hervorruft,  
 Die vor dem Richter ihn deckten, so froh wirst dann du nicht wandeln,  
 Du Verräther! Er sprach's. Der Haufen nahte sich wüthend,  
 Trug die Flammen empor, und irrte mit suchendem Auge 35  
 Durch's Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn sahe der Gottmensch.  
 Nun erhob sich die dunkelste Nacht, die über ihn herhing,  
 Wolkicht empor, und als sie sich hub, entlossen ihr Schauer.  
 Einer ergriff den Verräther. Er trotzte der mächtigen Warnung,  
 Und so rüstet' er sich: Wo ist er? Die Lieblinge sahn ihn, 40  
 Wie sie sagen, auf Tabor in Himmelswolken gekleidet,  
 Aber in Banden noch nicht! So sollen sie jetzo ihn sehen,  
 Und sich Hütten der Freude zu baun vergessen! Doch beb't du,  
 Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch Männer erschüttern?

21. So sagt Young vom Nagel an Christi Kreuze: „Jener Nagel hält unsre fallende Welt; sobald er weicht, fahren wir hinab“ u. s. w. Nacht IV, 174 ff. Vgl. Jes. 22, 23 ff. — 22—24. 1. Petr. 1, 10—22: „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten . . . auf welche Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, der bezeuget hat die Leiden Christi und die Herrlichkeit darnach . . . welches auch die Engel gelüftet zu schauen.“ — Young, Nacht IV, 230 ff.: „So tief sie auch nachforschten, vermochten doch Erzengel nicht, die gewaltige Summe (des Preises unserer Erlösung) auszurechnen; ihr großer Wert, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich und glüht (glows) im allerhöchsten Geiste (in the Supreme).“ — 25. Zwar: weil, wo Gräber waren, es unrein ist, aber hier ist dies nicht der Fall, weil aus den Gräbern Engel erwachen, d. h. erlöste Seelen. — 26. Young, Nacht IV, 699: (Wenn Christus erstanden, ziehen ihm die Schwere der Engel entgegen, so daß der Himmel leer wird, aber er füllt sich bald wieder) „mit einer strahlenden Schar neuer Engel, Engel aus dem Grabe (of angels from the tomb).“ — 27. Die Vorsehung verherrlicht sich durch die Wahl der kleinsten wie der größten Mittel und Werkzeuge. C. — 30. Vgl. Schillers Lied an die Freude: „Wollust ward dem Wurm gegeben und der Seraph steht vor Gott.“ — 32. jenen: s. 2. 25. — 33. deckten: Luk. 23, 30: „Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: fallt über uns und zu den Hügeln: deckt uns.“ Dss. 6, 16; Hof. 10, 8; 1. Petr. 4, 17. Vgl. Gef. IV, 493 ff. — 37. über ihn: Jesum. Vgl. Gef. V, 711—717. — 40. so rüstet' er sich: mit folgenden Worten bereitet er sich auf seine That vor. Vgl. Gef. II, 140. — 41. Tabor: Matth. 17, 2; Luk. 9, 29; 2. Petr. 1, 16 f. — 43. Matth. 17, 4: „Petrus aber . . . sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Moses eine und Elias eine.“ Mark 9, 5 f. — Ode: Der Züricher See (1750): „D so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns.“

- 45 Schweig, Empörer! bald ist es gethan! Dann will ich mir Hütten,  
Nicht in Traume nur, baun! Er dacht's, und er eilte von neuem.  
Als der Mittler die kommenden sah, da betet' er also  
In sich selber: Es ist weit, weit von den ewigen Höhen  
Bis zu diesen Sündern herunter. O Weg' in dem Staube,  
50 Die ich wandle! Ich will sie wandeln! Sie werden einst glänzen,  
Wenn, in diesen Tiefen, die Auferstehung erwacht ist,  
Und nun ganz das Gericht es enthüllet, warum sie Gott ging.  
Judas Ischariot führte den Haufen. Der Priester Befehl war:  
Männer zu waffnen, und Jesus bey seinen Gräbern zu suchen,  
55 Ihn zu binden, und vor die Versammlung zu führen. Es kannte  
Judas den Ort des stillen Gebets, und der nächtlichen Sorge  
Für die Menschen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben:  
Welchen ich küsse, der ist es! Allein noch erbarmt des Verräthers  
Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den entsetzlichen Kuß zu.  
60 Aber nicht lang', und es fiel mit ungeduldigem Grimme  
Auf die schlafenden Jünger die Schaar. Da ging der Erlöser  
Gegen die Sünder, und sprach mit seiner Hoheit: Wen sucht ihr?  
Sie ergrimmten, und rufeten, und schwangen die bebenden Fackeln:  
Jesus, den Nazaräer! Nun waren die übrigen Jünger  
65 Alle gekommen; nun schauten auf ihn die geflohenen Engel.  
Und mit göttlicher Ruh', als wenn er dem Wurme, zu sterben,  
Oder dem kommenden Meere, vor ihm zu schweigen, geböte,  
Sprach er zur Schaar: Ich bins! Sie ergriff des Sohnes Allmacht,  
Und sie sanken betäubt vor seiner Stimme danieder.  
70 Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens  
Todte; so wälzet sich unter den Todten der Grimmigsten einer,  
Wenn aus der stilleren Mitte der Schlacht der denkende Feldherr

45. Empörer: sein Herz. — 51. seinen: wo er sich gewöhnlich verweilte. — Die Geschichte der Gefangennehmung: Matth. 26, 47—56; Mark. 14, 43—52; Luk. 22, 47—53; Joh. 18, 1—12. Aus diesen Erzählungen hat Alopstod die seinige zusammengesetzt. Interessant ist die Vergleichung, wie Al. die Evangelisten benutz hat. — 56. Joh. 18, 2: „Judas aber . . . wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft dajelbst mit seinen Jüngern.“ — 65. die geflohenen Engel: „Gef. V, 816—819.“ — 67. kommenden Meere: Meer in der Flutzeit, vgl. Ges. V, 315. — 69. Nur bei Joh. 18, 4—5: „Als nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden.“ — 72. stilleren: weil man dort nicht an den Feind gekommen. — denkende: die Schlacht denkende, d. h. planende und leitende. Daher ist „Schlachtendeker“ gebildet. Alopstod unterscheidet also wohl zwischen den Eroberern und den Feldherren, denen Gott den Kampf befaßt, d. h. die ihn einer gerechten Sache wegen unternehmen. Ja, Gott steht selbst so im Gesilde, Ges. 111, 282 ff. „Zein Krieg war gerecht.“

Um sich herum, ihm gebot es Gott! Verderben verjendet.  
 Aber icht war die Betäubung vorüber; icht hub der Verräther  
 Von der Erde sich auf: nun war die schrecklichste Stunde 75  
 Seiner Erschaffung, und er ganz nah dem Gerichte gekommen.  
 Über ihm rauscht' ein Todesengel mit nächtlichem Flügel.  
 Voll verborgenes Grimms, mit aufgeheiterter Miene,  
 Trat er zu dem Messias, und küßt' ihn! Er hatt' es vollendet!  
 Und der Thaten schwärzeste schlich, wie ein Schatten, zur Hölle. 80

Aber der Gottmensch sah dem Verräther mitleidig ins Antlitz:  
 Judas! und du verräthst, durch einen Kuß, den Messias?  
 Ach mein Freund, wärst du nicht gekommen! So jagte der beste  
 Unter den Menschen, und gab sich der Schaar, sich binden zu lassen.  
 Petrus sah es. Den kühneren weckt der Anblick, er reißt sich 85  
 Durch die Jünger hervor, und verwundet im muthigen Angriff  
 Einen der Schaar. Dem heilet der Menschenfreund die Wunde,  
 Schaut auf Petrus herüber, und sagt: Sey ruhig, mein Jünger.  
 Bät' ich meinen Vater um Schutz; es würden vom Himmel 90  
 Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu dienen.  
 Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?  
 Und zu der Schaar, die ihn band: Ihr seyd gerüstet gekommen,  
 Mich zu fahen, als wär' ich ein Mörder, der Wüthenden eincr,  
 Die dem Tode bestimmt, und durch der Unmenschlichkeit Thaten 95  
 Über andere Sünder erhöht sind! Ich bin ja im Tempel  
 Immer um euch gewesen! hab' euch die Wege des Lebens  
 Und des Todes gelehrt; ihr ließet ruhig mich lehren!  
 Aber eure Stund' ist gekommen, der Finsterniß Werke  
 Auszuführen. Er schwieg, und war an dem Bache der Cedern.

Unterdeß stand in dem hohen Pallast die Versammlung der Priester, 100

82. Nur Luk. 22, 48: „Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“  
 — 83. Nur Matth. 26, 50: „Mein Freund, warum bist du kommen?“ — 87. die Wunde:  
 absichtlich vermeidet Klopstock den Namen Malchus und das rechte Ohr. — 88. „Sei  
 ruhig, mein Jünger“ ist Klopstocks bedeutungsvoller Zusatz. — 91. Unter den Worten  
 Christi an Petrus wählt Klopstock nicht die des Matth. 26, 52, auch nicht die bei Johannes  
 18, 11, sondern bloß die des letzten Theils der Rede bei Matth. 26, 53 f.: „Oder meinst  
 du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir abschicke mehr denn zwölf  
 Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet?“ (C.) Vgl. Ges. I, 130. —  
 92—97. Diese Anrede an die Schar steht nur bei Joh. nicht; Matth. 26, 55 f.: „Ihr seid  
 ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen, mich zu fahen; bin ich  
 doch täglich bei euch geessen im Tempel und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist  
 alles geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.“ — 98 f. Luk. 22, 53:  
 „... aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ — 99. und war an dem  
 Bache der Cedern: Fortschritt der äußeren Handlung während der Reden. So auch  
 unten B. 144 und 150. Vgl. Ges. V, 278. — 100. stand: nach Klopstocks eigner Er-  
 klärung: sie war wie der, der wirklich auf Wogen stehen wollte und sinken würde. C.



Wie auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Ihr sorgendes Murren  
Stieg von der Höh des innersten Saals die Marmorgelender  
Zum vielhörenden Ohr des fürchtenden Pöbels hinunter.

Dieser staunte mit starrendem Blick; sprach von dem Propheten  
105 Zitterndes Lob, und stammelnde Flüche; vergaß der Bewundrung  
Und der goldenen Leuchter, die flammend die Säulen umgaben.  
Aber die Priester besprachen sich unter einander: Die Bothen  
Kommen noch nicht! wo bleiben die Bothen? Vielleicht, daß sie Judas  
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der schwarze Verräther  
110 Auch zum Verräther an uns? Ach vielleicht verleitet, wie vormals,  
Durch Blendwerke des Schreckens der Nazaräer die Männer!

Also besprachen sie sich. Da kam ein Bothe! die Haare  
Klogen ihm, und die Wange war bleich; erkaltender Schweiß lief  
Über sein Antlitz; er rang die bebenden Hände. So sprach er:  
115 Hoherpriester! wir kamen dahin, und fanden ihn endlich  
Über dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Das Grauen der Gräber  
Schrecket' uns nicht; allein es hingen schwärzere Wolken,  
Als ein Mensch noch gesehn hat, am ganzen Himmel herunter.  
Und doch drangen die Männer hinein; ich blieb in der Fern stehn.  
120 Aber ich sah den Propheten! Da liefen, ich kanns nicht erzählen,  
Wie es geschah, da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!  
Doch sie erkannten ihn nicht, so nah er auch dastand, und drangen  
Auf die Männer um ihn. Da sprach er gewaltig: Wen sucht ihr?  
Unsere Männer fürchteten nichts, und rüsten mit Grimme:  
125 Jesus, den Nazaräer! Da sprach er, noch hör' ichs, noch sinken  
Alle Gebeine mir hin! er rief mit der Stimme des Todes  
Gegen uns her: Ich bins! So sprach die Stimme. Sie stürzten

105 f. vergaß, wie gemeines Volk zu thun pflegt, die goldnen Leuchter zu bewundern. —  
110. wie vormals: Joh. 7, 44: „Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte  
die Hand an ihn. 45. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisiern. Und  
sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? 46. Die Knechte antworteten:  
Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. 47. Da antworteten ihnen die  
Pharisäer: Seid ihr auch verführer?“ In diesem Sinne Philo B. 133: „Du bist sein  
Jünger, Verwagner!“ — 112—150. Die drei Bote n. Vielbewunderte Stelle. Der erste:  
höchste Furcht und Angst; Vergrößerung in seiner Beschreibung. Cramer weist hierbei auf  
die Botschafter hin, die Moses ins heil. Land sandte, 4. Mos. 13, 29; die, welche Josua  
nachher sandte, brachten schon tröstlichere Nachricht, Jos. 2, 24. So hat auch dieser Bote  
nur in der Ferne gestanden; atemlose Verstärkung in der Wiedergabe der Worte Christi.  
— Der zweite: gemilderte Furcht; er erzählt wahr und schreibt noch die Gefangen-  
nehmung Christi eigene Willen zu. — Der dritte: nach dem Erfolge voll Triumph,  
Zuversicht; wünscht den Vätern Glück; spottet. (Nach Cramer.) — Die große Bewunderung  
veranlaßte Klopstock diesen Auftritt noch gedrängter zu wiederholen im Ges. XIII,  
729—739. — Wahrscheinlich hat Klopstock die erste Idee zu dieser Scene erhalten aus  
Hiob 1, 14—19, wo allerdings vier Unglücksboten kommen, einer immer Ärgeres als der  
andere berichtend. — 117. Schrecket' für schreckte, des Hiatus wegen, sehr oft, s. TG (KS I)  
S. 26—32, bef. 29

Auf ihr Angesicht hin! Sie liegen todt da! Nur ich bin  
Ihm entronnen, damit ich die Todesbothschaft euch brächte!

Und die Priester hörten des Schreckens Worte den Bothen 130  
Sagen, und standen entfärbt, und blieben starr, wie ein Fels steht,  
Stehn. Nur Philo vermag, unüberwältigt vom Schrecken,  
Diese Worte zu zürnen: Du bist sein Jünger, Verwegner!  
Oder dich täuschte die bildende Nacht! Geöffnete Gräber  
Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten jahst du! Die Männer, 135  
Welche wir sendeten, leben, und fallen vor Worten nicht nieder!

Als er noch redete, kam ein anderer Bothe: Wir haben  
Viel gelitten! wir sind vor ihm zu der Erde gesunken!  
Denn sein Blick war entsetzlich, und Tod in des redenden Stimme.  
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns 140  
Selbst die Hände, sich binden zu lassen. Sie führen ihn bebend,  
Wissen nicht, ob sie von neuem gebietende Worte des Schreckens  
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,  
Und ist schon in den Mauern Jerusalems. Also der Bothe.

Und der dritte kam an, und rief: Gott segne die Väter! 145  
Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch aufstehn,  
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer, verderben!  
Denn wir führen gebunden ihn her mit Banden, die Worte  
Nicht auflösen, noch lächelnde Mienen. Ihn haben die Seinen  
Alle verlassen. Er naht dem Pallast. Gott gebe sein Blut euch! 150

Als der wüthende schwieg, trat Satan in die Versammlung,  
Und die Freude der Hölle mit ihm. Sie fasset die Priester  
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden,  
Und des bleichen kommenden Todes; umströmt mit der Stimme  
Seiner Dualen ihr Ohr. Er verstummt nun ewig, und über 155  
Seinem Gebein empor erhebt der Heiligen Fuß sich!  
Lang' ergriff sie der Taumel; allein noch blieb der Prophet aus:  
Und sie wütheten sehr, und sandten das zwentemal Bothen.  
Philo ging mit den Männern. Es hatte die Schaar den Messias  
Auf dem Wege zu Hannas, dem Hohenprieester, geführt. 160

124. Hiob 1, 15: „... und ich bin allein entronnen, daß ich dir's anjagte“. So schließt jeder der vier Bothen bei Hiob seinen Bericht, 2. 16. 17. 19. — 131. Vgl. Gef. V, 413 i — steht — Stehn: absichtliche Malerei, die Starrheit auszudrücken. — Alliteration, vgl. T<sup>9</sup> (KS 1) S. 33 ff. und KS 111, S. XII ff. — 134. bildende: Phantasmen bildende — Gräber, 2. 54. — 151 f. Satan erscheint hier nur zur Charakteristik der Empfindungen der Hohenprieester, ebenso wie in Gef. VII, 28 f.: „Satan dachte wie sie“ — 155. Seiner und er auf Christus bezüglic, gleich dem folgenden seinem — 160. Nur Job 18, 13: „Und führten ihn aufs erste zu Hannas; der war Maiphas' Schwäher, welcher des Jahrs Hohenprieester war“

Dem es war der Greis in der Nacht schwerduftenden Stunden  
Aufgestanden, zu sehn den Mann, der Juda verwirrte!

Und Johannes folgte von fern. Der friedsame Schlummer  
War von dem Aug' ihm entflohn, der Wehmuth Kummer bedeckt' es,  
165 Deckte die bleichere Wange; zuletzt (er kannte den Priester,  
Daß er kein Wüthrich wie Kaiphas war,) bezwang er die Wehmuth  
Seines Herzens, ging in den Richtsaal, sah den Messias,  
Wie er vor Hannas stand. Der Hohepriester befragt' ihn:

170 Kaiphas wird dich richten! O wärst du so schuldlos, als, was du  
Thatest, ruchtbar ward; so würden die Völker der Erde,  
Würde Abrahams Gott und seiner Kinder dich segnen!

Sag nun selber, was hast du gelehrt? was hast du für Jünger?  
Lehrtest du Moses Gesetz? und thatst du es? thaten's die Jünger?

Hannas sprach, und bewunderte Jesus, der mit der Geberde  
175 Eines Propheten vor ihm dastand, mit bescheidener Hoheit,  
Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmensch würdigt ihn, also  
Ihm zu erwiedern: Ich lehrt' in dem Tempel, frey vor dem Volke,  
Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragst mich! frage die Hörer!

Als er noch sprach, drang Philo herein. Da fuhr die Versammlung  
180 Ungestüm auf; da that ein Knecht, mit knechtischer Seele,  
Eine That, die niedrig genug war Unmenschlichkeiten

161. schwerduftenden: die Erde atmet in der Nacht alle ihre Gerüche, Nebel und bergl. aus. Trotzdem stand Hannas auf. Eramer sagt: „Klopstock legt ihm einen bessern Charakter als seinen Kollegen bei. Jesus steht vor ihm mit bescheidener Hoheit, V. 175, würdigt ihn einer Antwort,“ 177 f. — Die Schergen hatten Jesus überhaupt nur Ehren halber zu Hannas geführt, weil er der Schwager des Kaiphas war. Aus der fälschlich angenommenen Bekanntschaft des Johannes mit Hannas schloß Klopstock auf einen edleren Charakter bei dem letzteren, s. V. 165 f. Gewiß ist es übrigens nicht, daß „der andere Jünger“ Johannes war. Klopstock schreibt das folgende Verhör dem Hannas zu, irrefolletet durch Johannes' Erzählung, oder mit Absicht irrend. V. 24 bei Joh. 18 ist aber falsch gestellt und muß nach V. 13 stehen. Bei den anderen Evangelisten verhöört Kaiphas Jesus und „der andere Jünger“ ist danach in den Palast des Kaiphas gegangen, Matth. 26, 58. — 163. Joh. 18, 15: „Simon Petrus aber folgte Jesu nach und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast.“ — 168—178. Joh. 18, 19. „Aber der Hohepriester fragte Jesus um seine Jünger, und um seine Lehre. 20. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. 21. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.“ — 178. nicht mit Nachdruck zu lesen. — 180—182. Joh. 18, 22: „Als er aber solches redete, gab der Diener einer, der dabei stand, Jesu einen Badenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?“ Klopstock läßt den Streich als unedel fort, vgl. V. 83 und Ges. IV, 1261. — Kreuzstellung: that ein Knecht, mit knechtischer Seele, eine That Das Thun als schändliches hervorgehoben, nochmals in V. 183: Sie thaten's; sogar fünfmal unten V. 561 f., wo Petrus seine Verleugnung bereut: „Als die schrecklichste That, der Thaten tiefste geschehn war. Ach was that ich! Mein Freund, mein Freund, dich hab' ich verleugnet! . . . Zu kleine Seele, was thatst du“, und in V. 568 das fünftmal: „Was hab' ich gethan!“ — 181. Unmenschlichkeiten: eine andere folgt gleich, daß nämlich Philo ohne weiteres das Todesurteil verkündigte.

Anzukündigen. Philo gebot, den Empörer zu nehmen,  
Und ihn entgegen zu führen dem Todesurtheil. Sie thatens.

Als ihn Johannes in Philo's Gewalt sah, deckt' ihm des Todes  
Blässe die Wang', und Dunkel sein Auge; da zittert' er, brach ihm 185  
In der Wehmuth das Herz! Zuletzt, da er aus dem Ballaste  
Wankete, sieht er von fern die wehenden Fackeln: Ich folge,  
Nein, ich folge dir nicht, ich bete dir nach, o du bester  
Unter den Menschen! Doch ist in Gottes Rath' es beschloffen,  
Mußt du sterben; so laß, den meine Seele geliebt hat, 190  
Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der Brüder,  
Laß mit dir mich sterben, du Heiligster! Nur daß mein Auge  
Nicht dein brechendes Auge, nicht deine Todesangst seh!

Ich des verstummenden Segen, den letzten, letzten, nicht höre!  
Würger; wo bin ich? Ist hier kein Retter? kein Retter auf Erden? 195  
Keiner im Himmel? und schlummert ihr auch, die über ihm sangen,  
Als sie dem Tode, das dachtest du nicht, du liebende Mutter!

Diesem entsetzlichen Tod' ihn gebär! Du allein bist Retter,  
Du bist Helfer allein, o der Todten und Lebenden Helfer!  
Vater der Menschen, erbarme dich meiner, und laß ihn nicht sterben, 200  
Laß ihn nicht sterben, den besten der Kinder Adams! Den Priestern,  
Gieb den grausamen Würgern ein Herz, das Menschlichkeit fühle!  
Ach, ich seh' ihn nicht mehr! die hohen Flammen verschwinden!

Nun, nun richten sie ihn! Daß ihre grimmige Seele  
Schaure beim Anblick der leidenden Tugend! sich Einmal, nur Einmal, 205  
Einmal im Leben nur das Gericht, das kommen soll, denke!

Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Ist es Petrus? vernahm er,  
Wie sie zum Tod' ihn verdammten? So schnell! Nun steht er!

Wen sah ich?

Keines Fußtritt hör' ich nicht mehr! Wie ist es hier öde!  
Wie so stumm die entsetzliche Nacht! Doch die Stille verliert sich. 210  
Welche Mengen stürmen da her! Ach sie eilen, und reißen  
Ihn in der deckenden Nacht zu dem Tode, damit ihn des Volkes

187. Johannes denkt und spricht mit gebrochenen Worten, s. B. 217, daher die vielen Wiederholungen und Unterbrechungen, dem Charakter einer Klage gemäß. — die wehenden Fackeln, vgl. B. 203: die hohen Flammen verschwinden. Die Handlung also geht wieder während der Rede fort. — 195. Würger: Plural, geht auf die Schergen und Priester, s. B. 202. — 197. das dachtest .. Mutter: Parentese. — 207. Vorbereitung auf Petrus, der Christum während dessen verleugnet hatte. — 209 f. Bgl. Schillers Spaziergang: „Aber wo bin ich? (s. oben B. 195) Es birgt sich der Pfad — — — Wild ist es hier und schauerlich öd. — — Hoch herauf zu mir trägt keines Windes Gefieder Den verlorenen Schall“ u. s. w.



Menschlichkeit nicht errette! damit an rinnenden Steinen,  
Oder herunter am triefenden Schwert, nur Engel sein Blut sehn!

215 Ach, erbarme dich meiner! erbarme dich meiner, und laß ihn,  
Vater des Mitleids und deiner Erschaffenen, laß ihn nicht sterben!  
Also dacht' er, und sprach's mit gebrochnen Worten, und wankte  
Gegen des Hohenpriesters Pallast, und blieb in der Nacht stehn.

Aber der Führer der Schaar, die Jesus begleitete, Philo  
220 Reißet sich wüthend voran, eilt in die Versammlung, und alle  
Sehns an seinem Triumph, und dem hohen flammenden Auge,  
Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am Pallast sey!  
Doch sie hatten nicht Zeit, daß sie Philo jauchzten. Der Gottmensch  
Trat herein. Sie jah'n den kommenden, trauten dem Anblick  
225 Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wuth, und Entzückung.  
Aber er trat die Stufen herauf, und stand vor dem Richtstuhl.  
Alle Hoheit, so gar die Hoheit des sterblichen Weisen  
Leget' er ab, und war nur ruhig, als sah' er den Abfall

Einer Quelle vor sich, und dächte nur sanfte Gedanken,  
230 Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke zu ruhen.  
Wenige leise Züge nur behielt er von seinem  
Göttlichen Ernst. Doch konnte sie kein Engel nicht haben,  
Rang er danach: allein auch nur ein Engel vermochte  
Dieser Göttlichkeit Mienen, und ihren Geist zu bemerken.

235 Also stand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig  
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab die Würde das Vorrecht,  
Erst zu reden, jenem der Eifer. Noch schwiegen sie beyde.

Aber es zog im Seitenpallast, von einsamen Lampen  
Halb durchdämmert, ein freijender Gang sich hinüber zum Richtsaal.

214. nur Engel: Erinnerung an Ges. IV, 1169 ff. — 221. hohen: stolz aufgeschlagene (grande supercilium). — 230. die Augenblicke: nach Klopstocks eigener Erklärung: diese kurze Zeit, da er den Abfall (das Herabfallen, Herabsprudeln) der Quelle ansieht; da er sich diese Ruhe erlaubt. — Das Murren der Quelle wird hier absichtlich dem Getimmel um Jesus her entgegengestellt. — 231. Wenige = einige. — 233 f. Vgl. Ges. V, 736 f. und Ges. VII, 321 f. — 238. Das Verhör beginnt noch nicht, sondern die Episode von der Portia wird eingefügt, um Christi Standhaftigkeit in dem Anschau dieses edlen Weibes uns noch größer erscheinen zu lassen. So läßt Homer die Schönheit der Helena in der Bewunderung der troischen Greise vor uns erstehen. Die Art, wie Klopstock den einfachen Wink des Evangeliums von der Portia zu einer der schönsten Erfindungen ausgedichtet, setzt ihn an die Seite der größten Dichter aller Zeiten. — Ich mache auf die Wiederkehr des „stand“ in Bezug auf Christum aufmerksam, V. 226, 235, 257, 335. — 239. „Ich kenne ganz genau den Korridor, der zu diesem Verse Gelegenheit gegeben. Es ist der in der Mezzanineta (Mezzanino [ital.], eins der kleinen Zimmer eines Halbgeschosses zwischen zwei Stockwerken in großen Palästen, oder auch das ganze Halbgiebel) auf dem Christiansburger Schloß, wo Nelson wohnt; nur daß dieser geradlinig und der im Synedrio zirkelnd (so steht in den früheren Ausgaben statt kreisend) ist; aber genau so mit Lampen erhellt.“ Cramer.



Dort, an ein Marmorgelender gebückt, stand unter den Frauen 240  
 Portia, jugendlich schön, das Weib Pitatus des Römers.  
 Aber ihr Geist war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten,  
 Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten Römer  
 Zu bereichern: allein in dem ernstern Rathe der Wächter  
 War Roms Untergang, und kein Erretter beschlossen. 245  
 Hingerissen von der Begier, den großen Propheten  
 Endlich zu sehn, war, nur von wenigen Sklaven begleitet,  
 Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal die Würde  
 Einer herrschenden Römerin, jeden Zweifel der Hoheit  
 Leicht vergessen! Es leitete sie des Ewigen Vorsicht! 250  
 Und sie stand, und sah ihn, der Todte weckte; des Priesters  
 Muthigen Haß noch muthiger trug, und entschlossen genug war,  
 Unter einem so niedrigen Volk' unerkant, unbewundert,  
 Groß zu handeln. Sie sah den erhabnen Mann, mit Bewundrung,  
 Heiß von Erwartung, und froh, daß mit dieser Ruh' er vor seinen 255  
 Hassern, und vor dem gezückten Schwerte des Todesurtheils  
 Dastand. Doch so kannt' ihn nicht Philo; es sagte der Heuchler:  
 Bringt ihn näher, und bindet ihn fester. Doch eh wir ihn richten,  
 Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich sein Urtheil  
 Ausgesprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat! 260  
 Höre ferner der Deinen Gebet! So müssen sie alle,  
 Die sich empören, verderben, und keiner müsse die Stätte,  
 Wo sie standen, bemerken, und keiner ihrer gedenken,  
 Außer, wo bey entfleischtem Gebein der Getödteten Schädel  
 Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrauf, 265  
 Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute festliche Wonne  
 Bey den Ältären! und Israel soll Ein Jubelgesang seyn!  
 Du wirst bluten! Bis jetzt schloß Juda die Augen, und sahe!  
 Hielt sein Ohr zu, und hörte! Doch ist der schwindelnde Taumel

243. Cramer: „Die Mutter der Gracchen, Cornelia, war die Tochter des großen Scivio, berühmt wegen der Antwort, die sie der Kostbarkeiten austramenden Campanierin gab (Val. Max. IV, 1), auf ihre Kinder zeigend: Et haec, inquit, ornamenta mea sunt. (Das sind meine Kleinodien.) Den Geist und die Mütterlichkeit läßt Klopstock seiner Portia, den Stolz Cornelias nimmt er ihr; nur von wenigen Sklaven begleitet ist sie, B. 247 ff.“ — 244. Wächter: der Engel der Erde. — 253. Volk': über den Apostroph bei Klopstock s. TG (KS I) S. 30 f. Es ist dort hinzuzufügen, daß Klopstock in der vorliegenden letzten Ausgabe nur dann apostrophirt, wenn das folgende Wort mit einem Vokal beginnt, nie aber vor konsonantisch beginnendem Worte. — 254 heilige Hände: 1. Tim. 2, 8: „So will ich nun, daß die Männer aufbeten heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.“ — 263. Cff. 12, 8: „... und ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel.“ — 268 ff. Jes. 6, 9: „Hörst es, und verstehst es nicht; sehest es, und merkst es nicht“, und B. 10; danach Apostelgesch. 28, 26 f. und Matth. 13, 13—16.

- 270 Endlich vorübergerauscht. Sie sehen nun, hören, was da ist,  
Den, so vor Abraham war, in der Todeskette! Zwar oftmals  
Sah'n sie ihn schon, und warfen, auf Augenblicke, des Irrthums  
Eiserne Bande von sich, mit freyem männlichen Arme  
Heilige Steine zu fassen, den Lästler Gottes zu tödten!
- 275 Aber sie wurden von neuem getäuscht. Doch heut ist das Ende  
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer, gekommen!  
Wie auch in kleinen Haufen das Volk dastehet; so werden  
Aus den wenigen doch sehr viele wider dich zeugen,  
Wenn wir sie rufen. Das wird der Hohepriester gebieten.
- 280 Aber ich klage dich an, und ich nehme Juda zum Zeugen,  
Erd' und Himmel zum Richter: Du bist ein Empörer! Du hast dich  
Selbst zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!  
Schläfer wecktest du auf, und keine Todte! Doch Mütter,  
Selbst die Mütter und Schwestern, die sahn ja die Sterbenden sterben!
- 285 Auf! dich trifft nun die Reih'; erwecke dich selbst! doch es werden  
Männer in Tode dich sehn. Der soll so leise nicht schlafen!  
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat! Schlaf dort,  
Dort den eisernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne  
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verwünschungen auftrinkt,
- 290 Bis der Tod reißt, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!  
Also liege! ja so! Und ist noch irgend ein größrer,  
Heißerer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen hinströmt,  
Dem die Mitternacht aufhorcht, Grabheulen mit ausspricht,  
Dieser treffe. . Hier starrte die schwellende Lippe dem Lästler,
- 295 Und sein Antlitz herunter ergoß sich Todesblässe.  
Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche  
Schrecklichsten auszusprechen begann, und umsonst das Gewissen  
Ihm sich empört', ihn nun selbst nicht der Allmächtige schreckte,  
Wandt' ein Todesengel, der war sein Engel, er wandte
- 300 Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:  
O der Fluch, den du fluchest, der wird dich selber ergreifen,  
Du entsetzlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,  
Zu dem Vergelter mein flammendes Schwert, und schwöre den Tod dir!

271. Joh. 8, 58: „... ehe denn Abraham ward, bin ich.“ — 274. Joh. 10, 31: „Da hoben die Juden abermal Steine auf, daß sie ihn steinigten.“ — Matth. 26, 65: „Da zerriß der Hohepriester das Kleid und sprach: Er hat Gott gelästert“ u. s. w. — 277. Vgl. A. 381. — 282. Joh. 10, 33: „Die Juden . . . sprachen: Um des guten Werts willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst einen Gott.“ — 285. Denselben Spott später Matth. 27, 34. — 288. eisernen Schlaf, *ferreus somnus* Virg.

Soll ich ihn jetzt, Allmächtiger, schlagen?— Noch nicht! doch die dunkle,  
 Schwarze, blutende Stunde, die Todesstunde besflügelt 305  
 Ihren kommenden Schritt! Bald stehet sie da! Ich schwöre,  
 Wie ihn jemals ein Sterblicher starb, den furchtbarsten Tod dir,  
 Du Verruchter! und ihn leer, leer der letzten Erbarmung!  
 Ohne Gnad', ohn' Eine von dem, der schuf, und Gericht hält!  
 Wenn um dich die Mitternacht dann liegt, und des Todes 310  
 Stunde durch sie herwandelt, und dir mit dem Heulen Gomorra's  
 Furchtbar rufet, der Tod den großen Schlag gethan hat,  
 Und dein Geist nun röchelnd entfliehet; dann sollst du mein Antlitz,  
 Dort bescheid' ich dich hin, in dem Thal Benhinnon erblicken!

Also droht' ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne 315  
 Zorn, wie Wolken, zusammen. Vom hohen treffenden Auge  
 Strömet' er Rache. Sein Haupthaar sank in Locken der Nacht gleich  
 Auf die Schultern, es stand sein Fuß, wie ein ruhender Fels da!  
 Aber noch schlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme  
 Seiner Schrecken, ließ den Todeston um sich rauschen. 320

Philo empfand des Unsterblichen Schrecken, wie Menschen empfinden,  
 Was Unsterbliche thun. Er fühlt' es im mächtigen Angriff  
 Schauernvoller und schneller, als je ein Mensch es gefühlt hat.  
 Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entsank ihm das Leben,  
 Und noch zittert' er laut. Doch, was er noch athmete, waren 325  
 Flüche wider sich selber, daß ihn ein Schauer so täusche.  
 Und er kam zu sich selbst. Doch trafen die Schrecknisse Gottes  
 Noch sein Gebein, und bebten ihm noch in dem innersten Marke.  
 Wie ein Wurm, der unter des Wanderers Fuße sich windet,  
 Krümmt' er sich auf, und sagte: Was ich mit Schweigen bedeckte, 330  
 Denn ich entsetzte mich sehr vor des Sünders Verbrechen! das alles  
 Hülfet der Ausgang auf. Beschleunige du ihn, und richte,  
 Hoherpriester! Er sprachs, und starrt', und konnte nicht zürnen.

Aber die Stille ward stiller. Und Portia sah den Propheten,  
 Wie er gegen die Rede des Todseinds dastand. Freude 335  
 Funkelt' ihr Blick, und ihr Herz schlug lauter, und hohe Gedanken  
 Strömten herauf in ihr Haupt. Ihr war, als hübe das neue  
 Hohe Gefühl sie empor. Dann forschet sie mit feurigem Auge  
 Um sich herum, ob sie unter der Menge nicht edlere fände,  
 Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber sie suchte 340

314. Benhinnon, Gen. III, 436. Jer. 7, 31. — 333. zürnen: seinem Zorne Luft machen.

Gute Seelen umsonst, in einem Volke, das reif war  
 Bald gerichtet zu werden, zu stehn auf der flammenden Trümmer  
 Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah mehr wohnte.

Einen bemerkte sie nur, der fern in dem untern Pallaste

345 Mit dem Haufen am Feuer sich wärmte. Sie schauten ihn wild an,  
 Und sie stritten mit ihm: er widerlegte sie feurig.

Endlich schien ihm der Muth zu entsinken, und bleich und verwildert  
 Schaut' er um sich herum, dann wieder auf den Propheten.

Ach, der Mann ist sein Freund, so dachte die Heidin, er strebet

350 Ihn zu retten, und will, daß dieser Böbel die Wege,

Welche der Weise wandelt, begreife: wie edel er lebte,  
 Und wie menschlich er war, und Gutes ohne Geräusch that.

Aber sie fassen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor den Böbel,  
 Der dort richtet, zu führen. Davor erschrak er, und bebte

355 Vor dem Tode zurück, den ihm die Wüthenden drohten.

Und ihn sandte vielleicht des Bedrängten Mutter, und fleht' ihm,  
 Hingefunken in Thränen vor ihm, daß er ging', und vom Tode,  
 Ach vom Tode befreyte der Söhne besten und liebsten!

O wie wird sie vor Schmerz, die liebenswürdige Mutter,

360 (Liebenswürdig ist sie, sonst hätte sie ihn nicht geboren,  
 Diesen Weisen!) wie wird sie vor Schmerz und Jammer versinken,  
 Wenn sie vernimmt, wie der wüthende Pharisäer geredt hat!

Aber was ist es in mir, daß zu so zärtlichen Sorgen  
 Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufswallt,

365 Die ich niemals empfand? Sind es Wünsche, den edlen geboren,

Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben verfließe,  
 Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf ihn! und dein Auge  
 Seh' ihn nicht sterben; obgleich sein Tod die Erde wird lehren!

Jetzt erhob der Hohenprieester sich auf den Gerichtsstuhl,

370 Also jagt' er: Obgleich ganz Juda die Lasten empfindet,

Die auf Aller Schultern der Mann, den wir richten, gelegt hat;

Und so sehr die Erd' ihn auch kennt, daß er wider den hohen,

Rächenden Gott auf Moria, des Allerheiligsten Priester,

Und den großen Cäsar in Rom sich wüthend empörte;

344. Einen: Petrus. — 346. widerlegte sie feurig: Zusatz Klopstods zum Berichte der Ev., soll Petrus' Schuld mildern. — Geschichte: Joh. 18, 25 (vgl. mit 18): „Simon aber stand und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete aber und sprach: Ich bin's nicht.“ S. auch Matth. 26, 6 — 74; Mark. 14, 54. 66—72; Luk. 22, 55 f. — 356. Portias Mitleid mit der Mutter Christi, durch den feinsten Faden der Wendung an ihr Mitleid mit Petrus gewebt, bereitet auf die rührende Scene im VII. Ges. vor. C.

Ob ganz Israel gleich ihm das Todesurtheil mit ausspricht; 375  
 Und nicht Kaiphas nur dem Schwerte gebeut, daß es schlage:  
 Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und hören!  
 Zwar ist Israel jetzt nicht versammelt, die meisten der Zeugen  
 Decket die Mitternacht; (Bald werdet ihr, selige Völker,  
 Unentweihteren Festen erwachen, als die der Empörer 380  
 Noch mit beging!) allein so wenige Menschen auch hier sind,  
 Wird es an Zeugen uns doch nicht mangeln. Es komme, wer Recht thut,  
 Und das Vaterland liebt, und spricht, was lauter und wahr ist!

Also sagte der Hohepriester. Da traten belohnte,  
 Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor allen, 385  
 Hatte mit Schmähsucht Philo, und erdefriechender Bosheit,  
 Ihre schon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit entflammten  
 Wildem Blick, sah einer der Männer seitwärts, und sagte:

Wie er den Tempel entweihet, das wissen wir alle. Doch hat er  
 Nie so sehr ihn entheiligt, als damals, da er der Opfer 390  
 Fromme Verkäufer vertrieb. Ihr wart versammelt zu beten;  
 Aber er trieb mit Grimm der Opfethiere Verkäufer  
 Aus der geweihten Halle. Gewiß, er ehret den Gott nicht,  
 Dem ihr die Opfer zu heiligen kamt: er hätte die Opfer  
 Sonst nicht verdrungen, noch diesen Raub an dem Tempel begangen! 395

Also zeugt' er. Nach ihm erschien ein andrer, erklärte  
 Jesus göttlichen Eifer mit gleichem Unfinn: O damals  
 Wollt' er den Tempel nehmen, von dort auf Jerusalem fallen!  
 Aber der Schwarm, der ihn wohl in der fernen Wüste zum König  
 Ausrief, blieb ihm hier nicht getreu. Er mußte zurückfliehn. 400

Drauf erhob ein Levit sich, und that, als könnt' er verachten,  
 Zeugete: Hat er nicht Gott gelästert, weil er voll Stolzes  
 Wähnt, er könne die Sünde verzeihn? Au dem Sabbath erlaubt er  
 Ähren zu lesen! belebt an dem Sabbath verdorrende Hände!  
 Und doch wähnt der Verbrecher, er könne Sünden vergeben! 405

388. seitwärts: weil er der Lüge sich bewußt ist. — 3. 0 ff. Matth. 21, 12: „Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechler Tische und die Stühle der Taubenträger.“ — 3. 5. verdrungen: vgl. KS II, 11. — 399 f. Joh. 6, 15: „Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn hasden, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst allein.“ Vgl. Gef. VII, 116 f. — 403. Lut 7, 49: „Da fingen an die mit zu Tische saßen und sprachen bei sich selbst: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt?“ — 404. Ähren lesen: Matth. 12, 1—3. „Zu der Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbath; und seine Jünger waren hungrig, fingen an Ähren auszuräumen und essen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das sich nicht ziemet am Sabbath zu thun. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? R. 8. Des Menschen Sohn ist ein Herr



Jetzt sprach der Vierte. Die wilde Lache des Hohns stieg  
 Ihm in die Mienen empor, und tönt' in des redenden Stimme.  
 Also sagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch brauchet ihr, Väter,  
 Zeugnisse wider den Mann, der von Unternehmungen schwindelt,  
 410 Die auf solchen Träumen erbaut sind? Er hat es geredet,  
 Und das Volk, so ihm gleichet, vernahms mit starrendem Auge:  
 Brecht den Tempel; drey Tag', und es hebt sich ein neuer vom Staube  
 Wieder empor. Ich bau' ihn! Das war er fähig zu sagen.

Auch ein Greis entehrt sein Alter, und sagt: Zu den Zöllnern,  
 415 Diesen Sündern, gefellt, (ich bin ein Zöllner gewesen),  
 Hat er jene Weisheit erfunden, die Moses verachten,  
 Und, durch sündiger Kranken Heilung, den Sabbath entweihn lehrt.

Also zeugten die Zeugen; und ringsum strömt der Erwartung  
 Blick auf Jesus, wie sich der Empörer vertheidigen werde.  
 420 Also stehn um den sterbenden Christen, mit bleichen Gedanken,  
 Und mit halber Freude, die gern sich freute, die Haufen  
 Niedriger Spötter, und athmen leis', und stammeln Erwartung:  
 Auch ihm wird der muthige Traum vom unsterblichen Leben,  
 Wie er selber, vergehn. Er bekennt's noch! Aber der Weise  
 425 Betet für sie, und für sich, und lächelt die Gräber vorüber.  
 Also starrt ihn das wartende Volk an. Aber der Gottmensch  
 Schweiget. Kaiphas reißt geflügelter Grimm fort, er jaget:  
 Frevler, schweigst du zu dem, was diese wider dich zeugen?

Aber der Gottmensch schwieg. Da ergrimmte der Priester von neuem:  
 430 Rede! beym lebenden Gott beschwör' ich dich: Bist du Christus?  
 Christus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es gesprochen;  
 Und nun stand er emporgerichtet, und schaute Verderben.

auch über den Sabbath." Luk. 6, 4—5. — verdorrnde Hände: Luk. 6, 6—10; Matth. 12, 10—13; Mart. 3, 1—5.

406 ff. Matth. 26, 59—61: „Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf daß sie ihn töteten, und fanden keins. Und niemohli viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen.“ — Mart. 14, 57; Joh. 2, 19. — 413. Hinter diesem Verse folgt in der Ausgabe von 1755 noch der Vers: Neben ihm stand ein anderer da, und zeugte daselbe. — 415. Matth. 9, 10 f.: „Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ — 425. Weht lächelnd in den Tod, in die Unsterblichkeit, und so an den Gräbern vorüber. — 428 ff. Matth. 26, 62. 63: „Und der Hohenpriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohenpriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.“ Mart. 14, 61.

Satan schaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,  
Philo's Engel, dacht' entflammt auf die Sünder herunter:

Würdigt er einer Antwort die Bürger, so ist es Erbarmung. 435  
Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der Rache,  
Die Gott schreckte, seitdem an dem Thron der Donner gerollt hat,  
Sich, er weckt das Gericht, und kommt, der letzte der Tage!  
Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, du Tag der Entscheidung!  
Seh mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du schönster 140  
Unter der Ewigkeit Söhnen! du festlicher Tag der Vergeltung!  
Tag des richtenden Maßes, der tönenden Wage! dann schallen  
Kommende Welten umher in die Silbertöne der Waagschal!  
Seh mir gegrüßt, du Tag! es verbirgt dann unter den Schaaren  
Derer, die Palmen tragen, die Gnade sich! Diesen Gebornen 145  
Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sünder seit gestern,  
Welcher wider den Ewigen schwilt! und jenen Gebornen  
Unseres Himmels, der seit der Erschaffung Empörungen aufthürmt!  
Heil mir! es wird sie beyde der Tag, der Donnerer, fassen,  
Daß er sie ganz verderbe! Drum hüll' ich mich ein, und verstunne. 450  
Aber mein Schweigen ist Tod! mein Verstummen des Rächenden Bothe!  
Also dacht' er in eilemdem Flug der Gedanken, und sahe  
Auf den Priester, der schon des Messias Antwort verdamnte.

Aber der Gottmensch schaute gen Himmel. Die Seraphim staunten,  
Als er es that; so sehr sahn sie an seiner Geberde, 455  
Wie er zurück die Gottheit hielt, und in menschlicher Ruhe  
Das verbarg, was Welten erschuf. So hält er noch jetzt auf,  
Fürchterlicher durch Säumen, sein Weltgericht, und erduldet's,  
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahrhunderten, ströme.

Jetzt sah er dem Priester ins Antlitz, sagt' ihm: Ich bin es, 460  
Was du jagtest! und wisse, daß ich jetzt Thaten vollende,  
Welche der Anfang sind des Gerichts! Den Menschen von Erde,

144 f. d. b. du Tag, an welchem nur die Erlösten zu Gnade aufgenommen werden. — 149. der Tag, der Donnerer: Dii. 29, 1. 2. 6: „Darnach hörte ich eine Stimme großer Scharen im Himmel, die sprachen: Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn. Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte . . . Und ich hörte eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme harter Donner, die sprachen: Hallelujah! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“ — 151. mein Bothe, der ich zu rächen komme. — 150 f. Val. mit 227 f. — Bei Klopstock hat alles unter sich Beziehungen, seinen eigenen Worten in der Gelehrtenrepublik gemäß: „Auch das gehört zum Vollendeten einer Schrift, daß alles darin Beziehungen und Verhältnisse unter sich habe und daß sich von diesen die selbneren Abstände nicht zu weit entfernen“ u. s. w. S. hierzu KS II. 21 (Darstellung). — 451. Der Empörungen Strom wachse, vgl. die schlimmere Nachwelt, Ges. III. 24. — 460 ff. Matth 26, 63 f.: „Aber Jesus schwieg stille; und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagest es. Doch sage ich euch, von nun an wird's geschehen, daß ihr seiden werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“

- Den auch eine Mutter gebar, ihr werdet ihn sehen  
 Sizen zur Rechte Gottes, und kommen in Wolken des Himmels!
- 465 Also öffnete der, der mit dem letzten der Tage  
 Schreckenvoller wird kommen, als je ein Engel des Todes  
 Ihn in der Nächte tiefsten den stürmenden Pfalter herabsang:  
 Also öffnet' er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;  
 Schloß dann schnell dem erstaunenden Blick den furchtbaren Schauplatz.
- 470 Raiphas, denn nun schleuderten ihn die Ströme des Grimms fort,  
 Und nun kamt' er kein Maß, nicht Schranken, nicht zwingende Schranken!  
 Raiphas schritt entflammt hervor! trug Tod auf der Stirne!  
 Zitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühendem Auge  
 Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verstummende Menge:
- 475 Redet! Er lästerte Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörtet's!  
 Redet! was denkt ihr? Er lästerte Gott! Sie rufen: Er sterbe!  
 Philo schwoll empor: Er sterb', er sterbe! Die Fülle  
 Meines Herzens ergußt sich! Er sterbe den Tod der Verfluchten!  
 Oben am Kreuz, den langsamen Tod der eisernen Wunden!
- 480 Daß sein moderns Gebein kein Grabmahl finde! kein Hügel  
 Über ihm mit Blumen bewachse! Verwes' an der Sonne,  
 Ha der offenen Sonne, Gebein! und hör' an dem Tage,  
 Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht!  
 Also sagte der Mann, so dem Tode reif war. Er sagt' es!
- 485 Angefeuert von ihm, drang nun in wüthendem Taumel,  
 Nun das Volk auf den Göttlichen zu! O gieb' mir die Hülle,  
 Sionitin, mit der, wenn du vor dem Ewigen schwebest,  
 Still du dich deckest, daß ich mit den Engeln mein Auge bedecke.  
 Gabriel und Cloa enthüllten sich seitwärts, und sagten:

470 ff. Matth. 26, 65. 66: „Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.“ — 477. schwoll empor: sagte emporschwellend. — 481. mit Blumen: dies ist keine orthodox jüdische Vorstellung. — 483. Ebenfalls keine orthodox jüdische Vorstellung. — 484. so = welcher. Dieser älteren Ausdrucksweise verhält Klopstock je länger je mehr wieder zu ihrem poetischen Recht. — 488. Die Mißhandlungen, denen der Herr ausgesetzt war, verschweigt Klopstock, verhüllt alles, was Matth. 26, 67. 68 steht: „Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?“ Vorher hatten sie ihm das Angesicht verhüllt, Mark. 14, 65; Luk 22, 64. — 489. enthüllten sich seitwärts: während alle Engel sonst ihr Antlitz bedecken, die Schmach des Herrn nicht zu sehen; seitwärts: aus Ehrfurcht. — Inhalt des Wechselgesanges Gabriels und Cloas, nach Cramer: „Wunderbar ist diese äußerste Erniedrigung dessen, der der Schöpfer der Welt und ihrer Glückseligkeit, und auch der Hölle und ihres Elends ist. Cloa: Christi, des Gerichteten; Gabriel: Christi, des Richters. Cloa: Christi, des Schöpfers, von Glück (Licht); Gabriel: Christi, des Schöpfers, von Elend. Beide Begriffe zusammengenommen, Liebe und Gerechtigkeit, vollenden ihnen den Begriff des Unendlichen.“

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie den Endlichen allen 490  
 Unergründbar ist Gottes Geheimniß! Ich sah sie geboren  
 Werden, die Orione, ich weiß, was jedes Jahrtausend  
 Auf den Orionen vor Wunder geschah! doch ein Wunder,  
 Wie die Erniedrung des Sohns zu dieser Tiefe, geschah nicht!  
 Er, den erst Jehovah vom donnernden Tabor herunter 495  
 Nichtete! der das Gericht mit dieser Göttlichkeit aushielt!  
 Mir, mit Einem Blick, der Unsterblichen Schimmer zurückschuf!  
 Er! G. Und Er, Eloa! vor dem die Gebeine der Todten,  
 Vom weitherrschenden Sturm der neuen Schöpfung ergriffen,  
 Einst erstehen, daß rings in ihren Wehen die Erde 500  
 Laut, mit einer Gebärerin Angst, dem Allmächtigen zuruft!  
 Der alsdann mit der Donnerposaune, mit zeugenden Engeln,  
 Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte wird kommen! ^  
 G. Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du, Gabriel, sahst,  
 Wie es hervorriß! Er ging voll tausendmal tausend Gedanken, 505  
 Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte versammelt,  
 Und befeelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!  
 Da erklang's um die jauchzenden Pole! da schuf er die Himmel!  
 G. Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die stellte sich jenseit  
 Seiner Himmel! Eloa, du sahst, wie er über der Nacht stand! 510  
 Und er ruft' ihr, da ward ein ungeheurer, ein todter  
 Klumpen! Der lag vor ihm, wie eine zertrümmerte Sonne,  
 Oder wie Leichname hundert zusammengeworfener Erden!  
 Und er gebot der Flamme; da strömte die nächtliche Flamme  
 Durch des Todes Gefild! da ward das Elend! da tönten 515  
 Seine Tiefen Jammer herauf! da erschuf er die Hölle!

Also sprachen sie. Portia sah den Göttlichen leiden;  
 Konnte den bangen Anblick nicht mehr ertragen; erhob sich  
 Auf den Söller. Mit aufgehobenen ringenden Händen,  
 Stand sie, mit Augen, die starr zu dem dämmernden Himmel hinaufsah, 520  
 Und so zweifelt' ihr Herz: O du, der erste der Götter!  
 Der die Welt aus Nächten erschuf, und dem Menschen ein Herz gab!  
 Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter! oder Jehovah!  
 Romulus, oder Abrahams Gott! nicht einzelner Menschen,  
 Nein! du Aller Vater und Richter! darf ichs dir weinen, 525  
 Was mir meine Seele zerreißt? Was hat er verbrochen,  
 Dieser friedsame Mann, daß ihn Unmenschliche tödten?

107 Gef. V, 764 f.; VIII, 38. — 108. G. bedeutet Gabriel, der dadurch als Lebender bezeichnet wird. — 500 f. Jes. 21, 3: „Derhalben sind meine Lenden voll Schmerzen, und Angst hat mich ergriffen wie eine Gebärerin; ich krümme mich, wenn ich es höre, und erschreke, wenn ich es ansehe.“ Ebenda 13, 8; Hi 48, 7; Jerem. 6, 24; Hof. 13, 13. — 501 E = Eloa spricht — 505. hervorriß = sich hervorriß. Val. KS 11, 75 f

- Ist er dir so festlich der Anblick, die leidende Tugend,  
 Gott! von deinem Olympus zu sehn? Er ist es den Menschen!  
 Süß und schauervoll ist den Menschen die stolze Bewundrung!  
 530 Aber der die Sterne gemacht hat, kann der bewundern?  
 Nein! du kannst nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl ist's  
 Für den Gott der Götter; es könnte sein göttliches Auge  
 Sonst nicht sehn, daß der Schuldlose litte! Wie wirßt du belohnen,  
 535 Der dir diesen festlichen Pomp der Menschheit aufführt.  
 Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter; allein du  
 Kennest nur an der leidenden Tugend die bebende Thräne!  
 Gott der Götter, belohn', und, ist es dir möglich, bewundr' ihn!  
 Als sie jetzt sich gebückt, und geneigt hat über den Söllner,  
 540 Hört sie am untern Pallast wie eines Verzweifelden Stimme.  
 Petrus war es. Der fromme Johannes war an dem Thore  
 Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus, erkannt' ihn,  
 Rief ihm entgegen: Ach lebet er, Petrus? Du weinst! du verstummest!  
 Rede! P. Laß mich, Johannes, ach laß mich im Einsamen sterben!  
 545 Sterben will ich! Er ist verloren! Ich bin noch verlorn!  
 Judas, Judas! entsetzlicher Jünger! du hast ihn verrathen!  
 Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich fragten,  
 Hab' ich ihn ach! in meinem zu tiefen Elend verleugnet!  
 Fleuch, fleuch, wende dich weg, Johannes, laß mich im Stillen  
 550 Sterben! Stirb, stirb auch! Er ist zu dem Tode verurtheilt!  
 Und, ich treulofer! hab' ihn vor allen Sündern verleugnet!  
 Petrus rieß dem verstummenden zu, und riß sich von dannen!  
 Aber er blieb im einsamen Dunkel am thauenden Eckstein  
 Stehn, und schwankt' an den Stein, und hielt sich, und sank an ihm nieder,  
 555 Neigte sein müdes Haupt, und weinete lang', und verstummte!

528 f. Cramer erzählt uns, daß Alopstod die Worte des Seneca de div. Prov. c. II sehr geliebt habe: „Ecce spectaculum, dignum, ad quod respiciat, intentus operi suo, deus! Ecce par deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus! non video, inquam, quid habeat in terris Jupiter pulchrius, si convertere animum velit, quam ut spectet Catonem, jam partibus non semel fractis, nihilominus inter ruinas publicas rectum.“ So sagt Cepio in Alopstods Hermanns Tod: „Thusnelda, darum begleitete dich unser Cäsar mit dem Triumphwagen, daß er dich, wiewohl unwissend, was er thäte, im Kapitele Jupiter aufführte, ein Schauspiel, des Gottes würdig, die Gute mit dem Schicksal kämpfend.“ Young, Nacht IX. 403 ff.: „A noble fortitude in ills delights Heav'n. Earth, ourselves. 'tis duty. glory. peace. (Ein edler Mut im Unglück ergötzt Himmel, Erde, uns selbst; ist des Menschen Pflicht, Ehre, Ruhe)“ u. s. w. — 530. stolze Bewundrung: Bewundrung des (Stolzen) Großen. — 531. belohnen: ausgelassen „den“. — 535. Vgl. Gef. XX, 624: „Trod' ihm die Betrübniß von der Wang' ab.“ KS II, 61. — 537. Portias Bewundrung sein verweht mit Petrus' Neue und frommen Entschließungen. t. — 544. P. = Petrus spricht. — 553. thauenden Eckstein: besauten, deutet zugleich den anbrechenden Morgen an. Alopstod sagt so auch: am wehenden Bache, für umwehten. Virgil: rorantia astra.



Endlich strömte sie aus in brechende Worte, die volle  
 Tieferschütterte Seele: Laß ab mit des Todes Gestalten  
 Mich zu schrecken! sie dringen, wie Schwerter, mir in die Gebeine,  
 Meine zermalnten Gebeine, laß ab! und wend', o wende  
 Diese tödtenden Blicke von mir, womit du mich ansahst, 560  
 Als die schreckliche That, der Thaten tiefste geschehn war.  
 Ach, was that ich! Mein Freund, mein Freund! dich hab' ich verleugnet!  
 Den ich liebte, der mich, wie sonst kein Lehrer, geliebt hat,  
 Der ein göttlicher Mann war! zu kleine Seele, was thatst du!  
 Siehe, nun wird er mich auch in dem Weltgerichte, vor seinen 565  
 Frömmeren Jüngern, vor seinen erhabenen Engeln, nicht kennen!  
 Kenne mich nicht, ich verdien' es! O kenne mich wieder! erbarme  
 Meiner Angst dich! Was hab' ich gethan! Je mehr ichs empfinde,  
 Desto tiefer gräbt es mir in die Gebeine den Tod ein.  
 Stirb! o könnt' ich sterben! Ich werde sterben, doch langsam! 570  
 Hier verstummt' er, und weint', und verdiente, weinen zu können.  
 Neben ihm stand sein Hüter, Orion, sah ihn, und fühlte  
 Mitleid zwar, doch auch Engelsfreuden. Da wandte sich Petrus,  
 Hub sich empor, und schaute gen Himmel: Du furchtbarer Richter!  
 Vater der Menschen und Engel, und deines Sohnes! du fenneest 575  
 Mein erschüttertes Herz, und das Beben des tiefsten Gedankens.  
 Dein Kind Jesus hab' ich verleugnet! Erbarme dich meiner!  
 Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!  
 Er soll sterben! Ich bin es nicht werth, mit dem theuren zu sterben!  
 Aber laß mich ihn noch, eh' er zu dem Grabe sein Haupt neigt, 580  
 Eh' er, unter die treueren Jünger, den Segen, die letzte  
 Liebe vertheilt; laß dann mich noch den liebenden sehen,  
 Daß sein sterbender Blick mir verzeih! Dann fleh' ich nur Gnade,  
 Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu rufen:  
 Hast du nur Einen Segen? nur Einen für diese Gerechten? 585  
 Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn,  
 Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer,  
 Du mir Tage des Menschen gebeutst zu leben, so lange  
 Sey's mein theures Geschäft: Ich will die guten, die frommen,  
 Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen 590

561 ff. Bgl. B. 180—182 — tiefte = niedrigste. — 571. Gei VII, 426; IV, 338. —  
 579. Bgl. B. 605: er erweinte der Märtyrer Krone — 584. zu . . zu . . zu: lautmalend, daß  
 Schluchzen andeutend. — 585. Anspielung auf 1 Moï 27, 38: „Giau sprach zu seinem  
 Vater: Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater!  
 und hub auf seine Stimme und weinete“

Unaufhörlich mit Wehmuth, und diesen Thränen erzählen:

Ja! ich kantt' ihn, den guten, den theuren, den besten der Menschen!

Jesus, des Allerheiligsten Sohn! und ich war es nicht würdig,

Ihn zu kennen! Ich war sein erkohrner Jünger! Er liebte

595 Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.

Denn ich lieb' ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den besten

Unter den Menschen! Er war der beste, beste! Sein Leben

War für Andre, nicht sein, voll Menschlichkeiten! Die Armen

Speist' er, heilte die Kranken, rief aus dem Grabe die Todten!

600 Darum tödteten ihn der Menschlichkeit Hasser! Erhebt euch,

Kommt, ihr Männer, und lasset uns gehn zu dem todten, und weinen!

Ach, zu fürchterlich ist der Gedanke von seinem Grabe!

Jesus, du göttlicher Mann! wo wird es seyn? wo wirst du

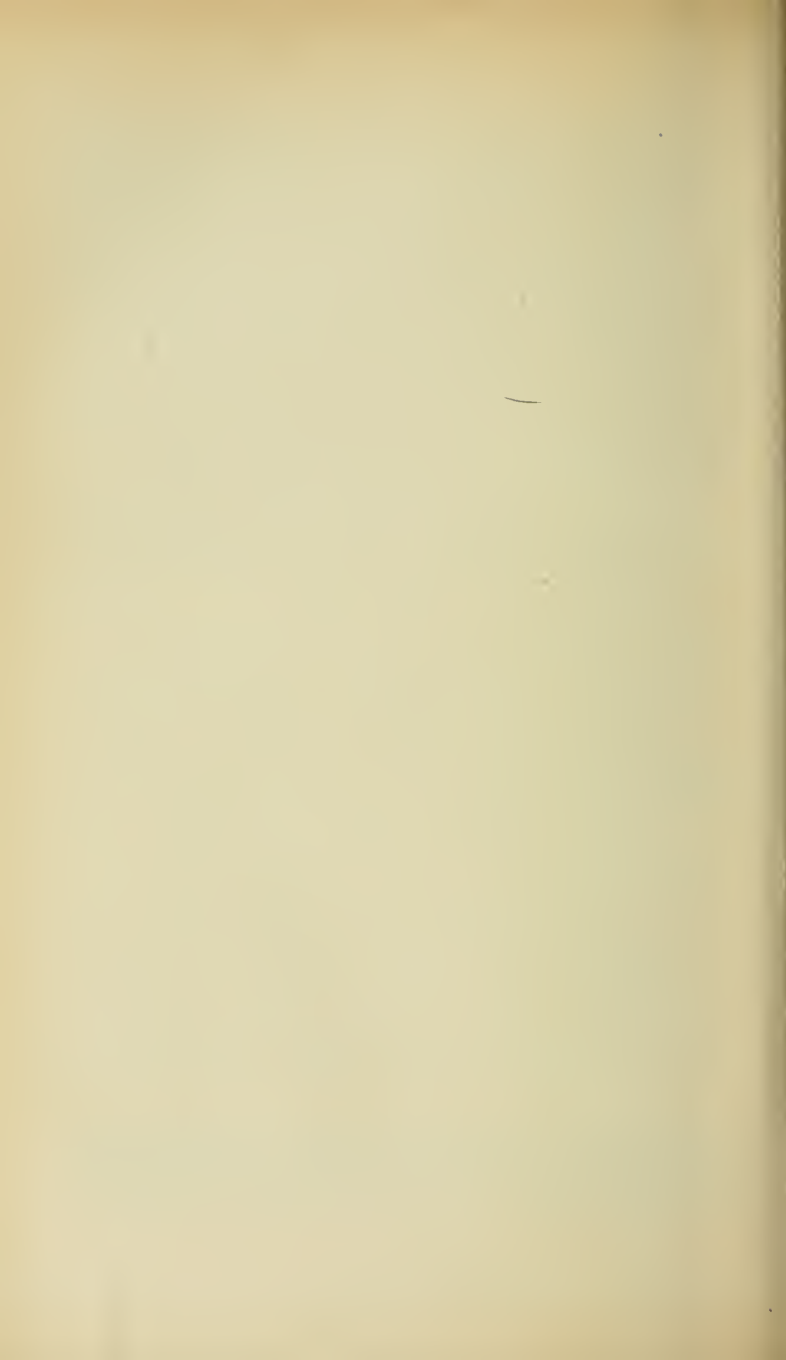
Schlummern im Stillen? wofern der Wüthher Wuth dir ein Grab läßt!

605 Also flehte der Mann, den der Erde Sünder in Worten

Kennen, verleugnen in Thun; er erweinte der Märtyrer Krone!



598. Menschlichkeiten: menschenfreundlicher („humaner“) Handlungen. „War“ ist vor „nicht sein“ und „voll Menschlichkeiten“ zu ergänzen. — 600. Menschlichkeit: Humanität, Menschenfreundlichkeit. — Erhebt euch u. i. w.: Redet P. hier wirklich Schlafende oder Ruhende an oder thut er es nur in der Einbildung? — 605. Ähnliche allgemeine Betrachtung wie Ges. IV, 1158—1160.



Siebenter Gesang.

## Inhalt.

Der Tag des Todes Jesus' bricht an. Cloa besingt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berathschlagung und führt den Messias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesus an. Philo thut's auch. Der Messias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesus ins Richterhaus, ihn besonders zu 5  
verhören. Nchariot's Tod. Pilatus kommt mit dem Messias zurück und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kommt, sieht ihren Sohn und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu 10  
schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Messias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesus', da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Messias, welcher schweigt. Kaiphas macht durch eine Anklage wider Jesus Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Messias und schickt ihn zu Pilatus zu- 15  
rück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesus einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berühmten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn mit Jesus dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Messias bitten möchte. Portia sendet eine 20  
Esklavin zu Pilatus. Philo entdeckt Pilatus' Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese und durch den Beifall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedies schon wider Jesus eingenommene Volk dahin gebracht, Barrabas loszubitten. Pilatus bezeigt durch ein feierliches Händewaschen, 25  
daß er unschuldig am Blute des Messias sei. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jesus'. Der Messias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesus, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß, daß dies geschieht, giebt der Messias an einige Engel geheime Befehle; Pilatus be- 30  
müht sich noch immer, aber vergebens, Jesus zu retten. Jener erschrickt über die Anklage der Priester, daß sich der Messias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit sich in den Palaß zurück und befragt ihn hierüber. Jesus' Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreien. Aber nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese 35  
Art sich nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus Jesus in der Priester Gewalt, welche ihn zum Tode führen.



Du, Eloa! standst auf der Morgenröthe. Der Erde  
Hüter standen um ihn. Er sang in die mächtige Harfe:  
Siehe, so werden die Auferstehungen jauchzen! so sang er!

Ewige Wirkung dir! komm, werd', o werde geboren,

5 Dpfertag! Er wandelt herauf! Sein Nam' ist Erbarmner.

Ihn, ihn segnen die Orione, und rufen den kleinern  
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag! du Versöhner!

Theurer, schöner, blutender Tag, dich sandte die Liebe!

Harfe, töne darein! Er schafft zu Engeln den Staub um!

10 Ewigkeiten der Ruh sind Gefolge seiner Triumphe!

Sieh, ich erhebe mein Aug', und seh'! Ein Hügel der Erde  
Ist der Altar! Der Altar erbebt vor dem kommenden Dpfer!

Hätte der Auszußöhnende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,  
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohn zum Altare:

15 Dennoch hätt' auch dieser gebebt dem kommenden Dpfer!

Ringsum schau' ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!

Und wie schwimmet ihr leichter Gefolg' unther in den Himmeln!

O du Ruhe des festlichsten unter den Festen! du Sabbath!

Sabbath des Vaters und Sohns! Ich hör', ich höre, die Jubel

20 Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim Kronen

Vorbemerkung. Ein neuer Abschnitt der Geschichte. Der Morgen des Todestages bricht an, angedeutet durch die Anrede an Eloa: „standst auf der Morgenröthe“, und durch die Worte B. 53: „Und der Morgen athmete kalt.“ — 1f. Der Erde Hüter: Das Wort aus Jes. 21, 11: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ — 3. Dieser Vers ist parenthetisch aufzufassen, nähere Bestimmung zu „sang“ im vor. V. — Auferstehungen: Auferstandenen, s. KS II, 60ff. — 4. Früher begann der Gesang: „Ewigkeit dir!“ Da aber in der italienischen, französischen und englischen Übersetzung des Messias die Stelle als Anrede an die Ewigkeit aufgefaßt wurde (salve, beata Eternità — To thee, Eternity, is born this awful day! — Eternité, je te salue!) so änderte Klopstock dem Sinne nach. S. KS II, 26. Klopstock selbst erklärt: der Tag mußte als solcher endigen, die Erlösung und ihre Wirkungen sind ewig. — 5. Dpfertag: s. KS III, 139 Num. — Sein Name: Hebraismus für Wesen oder das bloße Pronomen: so auch Name Gottes = Gott u. dgl., hier also: du bist der Erbarmner. — 9. zu Engeln den Staub: er macht die Menschen wieder zu Engeln, erlöset sie. — 10. Ruh (nicht apostrophiert! Apostroph nur vor Vokalen): vgl. B. 18; Ges. I, 455; VIII, 211. Dff. 14, 13: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.“ — 12. Gewöhnlich erbebt das Dpfer vor dem Altare, hier der Göttlichkeit Christi entsprechend umgekehrt. — 13—15. (Vgl. zum Bilde: Jes. 40, 45: „Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibet und wie ein Scherstein, so in der Wage bleibet. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein.“) — 16. helleren Sonnen: die Fixsterne, die Klopstock auch „Strahlen“ nennt, weil sie blitzen, im Gegensatz zu den ruhig glänzenden Planeten.

Sinken alle! Sie ist, die Schöpfung ist Sabbath geworden!  
 O du Gedanke, Gedanke! Jahrtausende gehen vorüber,  
 Ehe von fern in dein heiliges Licht der Seraph hinaufblickt,  
 Du: Der Sohn des Vaters starb! Der Ewige denkt dich.

Also sang Eloa. Die Himmel hallten es wieder. 25  
 Doch von der Sünde geblendet, und ihrem Gericht belastet,  
 Dacht' auf der Erde viel anders ein Haufen Sterblicher. Satan  
 Dachte wie sie. Des Ewigen Vorsicht ließ die Verbrecher  
 Ganz ihr Maß anfüllen. Der Hohepriester versammelt  
 All' in dem inneren Saal. Dort halten sie Rath, und verschwören 30  
 Wider den Ewigen sich. Sie hatten das Opfer dem Tode  
 Lang geweiht: sie halten nur Rath von Pilatus, vom Volke,  
 Und wie er sterben soll. An dem Kreuz auf Golgatha sollst du  
 Blüten! Philo verachtet, von ihrem Rathe zu lernen;  
 Bricht schnell aus der Versammlung, und sucht den Messias, und findet 35  
 Ihn bey der Wacht' am sinkenden Feuer. Hier geht er mit wildem  
 Drohenden Schritt vor ihm auf und nieder. Sein treffendes Auge  
 Heftete sich ungewandt auf den Mitiser, und funkelte Rache.  
 Aber so sehr ihn die Wuth auch beherrschte, so sann er doch sorgsam  
 Und scharfsichtig die Reihn der Schwierigkeiten herunter, 40  
 Stellte jeder Entschluß, Beredsamkeit, priesterlich Ansehn,  
 Oder das Äußerste selbst entgegen, ließ keine dem Zufall.  
 Einmal, er dacht' an das Volk, erhebt sein Herz sich zu beben;  
 Aber er zwingts, entschlossen, zu tödten, oder zu sterben!  
 Und noch Einmal, er dachte, was er zu vollenden bereit war, 45  
 Zittert das Herz ihm, doch schnell besiegt er sein zeugend Gewissen!  
 Jetzt, voll von den heißen Entschlüssen, ein lustig Gewebe,  
 Leicht zu entweben, hätte Gott nur Winke gesendet!  
 Jetzt eilt Philo zurück zur Versammlung: Noch säumen wir, Väter?  
 Brach die Dämmerung nicht an? und soll er am Abend noch leben? 50  
 Philo bewegte sie leicht. Sie eilten, nahmen, und führten

21. Off. 4, 10. — 23. ehe der Seraph deiner Erkenntnis sich genähert. — 24. Cramer weist darauf hin, daß Hymnen in ein Epos zu flechten, Alostocks Erfindung sei. Bei Milton finde sich nur der Anfang dazu, in der Erzählung des Inhalts einer Hymne, N. P. III, 372—415, die er mit schwelgerischer Beschreibung der Engelkränze und Harfen, P. 351—367, einleitet. — 31. Pf. 2, 2: „... Die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ 31, 14. — 32. Hgl. Ges. VI, 183. — 33. Matth. 27, 1: „Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödten.“ Mark 14, 1 — 34. Nach „bluten!“ zu ergänzen: so denken sie — 39ff. Vorbereitung auf die Rede Philos unten S. 697 ff. — 43. er dacht' an das Volk: Parentese. Beim Volk fürchtete er die Unbeständigkeit. — erhebt sein Herz sich: s. Ges. IV, 812 — 45. er dachte, was er zu vollenden bereit war: Parentese. — 48. entweben: aufweben, im Sinne von zerstreuen. — 51. bewegte sich leicht: gab den Schergen einen Wink — In metrischer Hinsicht s. TG (K S I) S. 44

Zu Pilatus den ewigen Sohn, ein fürchtbarer Haufen,  
Hohepriester, Gesetzklärer, die Ältesten Juda's.

Und der Morgen athmete kalt. Da Jesus den Tempel,

55 Der nun, wenige Stunden nur noch, des Verfühnenden Opfer  
Bilden soll, durch die Dämmerungsschöne des Tages enthüllt sieht,  
Schaut er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten; es eilte schon Volk mit;  
Denn es hatte der Ruf die Geschichte der Nacht nicht verschwiegen.

Einige waren vorausgesandt, und hatten Pilatus

60 Schon die kommenden angekündet. Sie kamen. Er staunte,  
Daß ganz Juda vor ihm erschien, um Einen Gefangnen  
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen Stufen  
Drängend hinauf, und blieben am Thor auf Gabbatha stehen.  
Hier war der Richtstuhl jetzt. Die Gebräuche des Festes geboten,  
65 Nicht in die Halle zu gehn. Pilatus saß auf dem Richtstuhl,  
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wollust,  
Stolz und grausam dabey; doch klug genug, von der Römer  
Alten Gerechtigkeit einige Mienen zu zeigen. Er sprach jetzt:

Wessen beschuldigen diesen Verklagten die Ältesten Juda's?

70 Und selbst Kaiphas seh' ich! Er sprach's mit Hoheit, und schaute  
Mehr auf Jesus, als auf die Versammlung. Der Hohepriester  
Trat nun näher hinzu, und sprach: Wir glauben, Pilatus  
Kenn' uns so, und fälle dieß Urtheil von Israels Vätern,  
Daß sie Diesen vor ihn nicht führen würden, wofern er  
75 Nicht ein Schuldiger wär! Er ist, Pilatus, er ist es  
Mehr, wie es einer noch war, seitdem du Israel richtest!  
Diesen Gram verbergen in sich die Väter Judäa's,  
Können ihn dir nicht erklären, wie sehr der Jesus sich auflehnt  
Wider unsers Propheten Gesetz, und den heiligen Tempel!

52. Matth. 27, 2: „Und bunden ihn, führten ihn hin, und überantworteten ihn dem Land-  
pfleger Pontio Pilato.“ Mark. 15, 1; Luk. 23, 1; Joh. 18, 28. — 56. bilden: vorbilden, sym-  
bolisch andeuten. — 57. In metrischer Hinsicht vgl. TG (KS I) S. 14. — 59. Pilatus. Klopstock  
bestimmte die Eigennamen auf us nicht. S. KS II, 4. — 63. Joh. 19, 13: „Da Pilatus das  
Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die  
da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha.“ — 64. Die Geschichte bei Matth. 27, 1 f.;  
Mark. 15, 1; Luk. 23, 1 f. Klopstock folgt am meisten dem vollständigeren Joh. 18., überall  
eigene Züge hinzuzufügend. — Joh. 18, 28: „Da führten sie Jesum von Kaipha vor das  
Richthaus (Pilatus wohnte hier und hielt Gericht). Und es war frühe, und sie gingen  
nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Östern essen möchten  
(d. h. ungeäuerte Kuchen, nicht das Lamm).“ — 66—68. Die Charakteristik des Pilatus  
bereitet auf die späteren Weigerungen, Christum zu freuzigen, und auf seine Verjagung, ihn  
zu retten, vor, nimmt ihnen aber zugleich das Verdienstliche, das sie dem ersten Anschein  
nach haben könnten. C. — 69. Joh. 18, 29: „Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach:  
Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?“ — 74. Ebda. 30: „Sie antworteten  
und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht über-  
antwortet.“ — 78. der Jesus: s. B. 90; verächtlich.

Wie er, in blendenden Reden, durch täuschende Wunder, ein Zaubrer, 80  
 Unser Volk uns verführt! Schon lang, Pilatus, ach lange  
 Hat er zu sterben verdient! Hier unterbrach ihn der Römer:

Aber so richtet ihn denn nach eurem Gesetze! Wie beutst du  
 Dieß, Pilatus, uns an? Du weißt ja, Römer, wir dürfen  
 Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu verbergen, 85  
 Daß Pilatus sie an die entrissene Freyheit erinnre!

Aber icht redet er weiter: Du weißt, mit welchem Gehorsam  
 Welchem tiefen Gehorsam, wie unerschütterter Treue,  
 Wir Tiberius, dem Beherrscher, dem Vater der Völker,  
 Der stets glücklicher sey! wie wir Ihm gehorchen! Der Jesus, 90  
 Den du, Pilatus, vor dir erblickest, rottet die Völker  
 In den Wüsten Juda zusammen! Ein mächtiger Redner,  
 Überredet er sie, der Oberherrschaft des Cäsars

Sich zu entreißen, und ihn zum König zu wählen. Ich bin es,  
 Den die Propheten verkündeten! Ich der Erlöser in Juda! 95

Und damit er noch mehr die kleinen Seelen gewinne;  
 Jedes Gefinnung erforsche, sie alle kenne; sie alle  
 Sich verführe: behält er sie in den Wüsten, und speist sie!

Und wie sehr gewann er sie nicht! Desß Zeug' ist der Einzug  
 In Jerusalem. Doch ich beschreibe den Pomp, und das Jauchzen, 100  
 Dieses Tages Entweihungen nicht! Du warst ja zugegen,  
 Hörtest der Völker Geschrey, ihr Hosanna, den taumelnden Jubel,  
 Diesen Triumph, daß davon selbst dieses dein Richtigthaus einsank.

Aber Pilatus lächelte. Philo bezwang sich, und sagte:  
 Könnt' ich glauben, Herrscher, du liebest der biegsamen Sanftmuth 105  
 Miene dich täuschen, und hieltst für ununternehmend den Stolz,  
 Welcher sie hat; so schwieg' ich: allein du kennest die Menschen!  
 Dieser Jesus, so klein er dir scheineth, jehet da ihn Juda  
 In der Kette dem Richter bringt; er war es nicht, Römer,  
 Als er noch in der Lede von Galiläa herumzog. 110

83. Wie beutst du u. s. w.: der Hohepriester antwortet. — 85. Joh. 18, 31: „Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand töten.“ — 92. Juda: unbestimmt, hier Genitiv. — Ein mächtiger Redner: Gal. Ges. IV. 911. Luk. 4, 32: „Und sie verwunderten sich seiner Lehre, denn seine Rede war gewaltig.“ Matth. 7, 28 f. — 93. Luk. 23, 2: „Und sängen an, ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen sünden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut dem Kaiser Schoß zu geben, und spricht: er sei Christus, ein König.“ — 94 f. Diese Worte im Eifer Christo selbst in den Mund gelegt. — 102. Ges. I, 32. — 103. einsank: Hyperbel, um Pilatus einen Vorwurf zu machen, daß er so thue, als wäre das alles nichts; er müsse es doch bemerkt haben, da fast sein Haus einsank. — 104 lächelte: er durchschaute Philo; daher auch „Philo bezwang sich.“ — 110. Luk. 23, 5:

Sieh das Gewebe seines Entwurfs: Erst lockt er die Menge  
 Durch die Künste, die dir der Hohepriester genannt hat;  
 Drauf versucht er, wie weit er die schwindelnde Menge beherrsche.  
 Und es gelang ihm der stolze Versuch! Gespräche des Zutrauns,  
 115 Hohe Beredsamkeit, jetzt verstummt sie! erkünstelte Wunder  
 Waren bisher ihm gelungen. Jetzt reißt' er auf Einmal das Volkheer,  
 Ihn zum König zu machen. Sie eilten, drängten sich, rufen  
 Schon um ihn her. Er sah's, und entwich, noch mehr sie zu reizen.  
 Und es gelang ihm, sie suchten ihn auf. Der reißende Strom zog  
 120 Neue Ströme zu sich. Zuletzt, nun waren die Völker  
 Mächtig genug, nun entwich er nicht mehr! kam er in Triumph  
 Nach Jerusalem. Aber so sehr das Volk ihm auch anhing,  
 War es dennoch zu furchtsam, Jerusalem's Väter zu zwingen,  
 Seinem König entgegen zu gehn. Und wär' es, Pilatus,  
 125 Auch entschlossen gewesen zu That; so hätten die Väter,  
 Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier siehest,  
 Alle wir Diener des größten der Tempel, hätten mit Freuden  
 Dann für unseren Cäsar geblutet! Also der Priester.

Aber der Gottmensch stand tiefsinnig; der großen Erlösung  
 130 Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichster rief ihn  
 Zu dem Altar. Die Menschen, die neben ihm wütheten, waren  
 Opferer nur. Er bemerkte sie kaum. So bemerkt der Feldherr,  
 Welchem das Vaterland gebot, den Erobrer zu strafen,  
 Und die zürnende Thräne der Freygebornen den stolzen  
 135 Fühlen zu lassen! er merket den Staub der würgenden Schlacht nicht!  
 Aber so sehr er Römer auch ist, so bewundert Pilatus  
 Doch den schweigenden Mittler. Du hörst die mächtige Klage,  
 Und du schweigest? Vielleicht willst du vor dieser Versammlung  
 Dich nicht vertheidigen. Komm! Der Gottmensch folgt' ihm ins Nichthaus.

„Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hierher.“

118. entwich: Lut. 5, 16; Joh. 6, 15. S. B. 94. — 132. Opferer nur: nur Wertzeuge des Todes, der Christum rief, nicht Urheber des Opfers. — 133. Der Feldherr, der gerechte Krieger, hier deutlich dem Erobrer, dem Krieger um des Kriegs und ehrgeiziger Zwecke willen, entgegengestellt. — 136 ff. Matth. 27, 11: „Jesus aber stand für dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagest's. 12. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. 13. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? 14. Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.“ — Joh. 18, 33: „Da ging Pilatus wieder hinein in das Nichthaus und rief Jesu und sprach zu ihm: Bist du der Juden König?“ — Cramer bemerkt hierzu: Da in dieser Erzählung B. 11 dem B. 14 zu widersprechen scheint, so läßt Klopstock diese Antwort, du „sagest's“, hier mit Recht ganz aus. — Klopstock verwendet die Frage später, B. 247.



Damals irrte die Ungewißheit mit wankendem Schritte 140  
 Um die Priester, und zeichnet' ihr Antlitz mit bebender Blässe.  
 Doch ein verworfenerer Sünder als sie, der schwarze Verräther  
 Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod sah,  
 Dem den Gerechten die Priester entgegen führten; erhob er  
 Schnell sich, und eilt' auf Gabbatha zu. Die stürmende Menge 145  
 Hielt ihn mächtig zurück; er mußte sich wenden. Ihn floh er  
 Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge vor Aufruhr,  
 Kaiphas Priester gestellt. Der Verräther wußt' es. Er ging schon  
 In den schweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.  
 Als er die hangende Hülle des Allerheiligsten wahrnahm, 150  
 Wandt' er sich weg, ward bleicher, und zitterte laut! Dann erhob er  
 Sich zu den Priestern, und sprach mit wüthender Heue: Da habt ihr  
 Euer Silber! und warfs zu ihren Füßen! Der Fromme,  
 Den ich verrieth, sein Blut ist Blut der Unschuld! Das kommt nun  
 Über mein Haupt! Er sprach's, und rollte die offneren Augen, 155  
 Ging, und eilet' und floh der Menschen Anblick, und riß sich  
 Aus Jerusalem, stand; drauf ging er, stand nun, dann floh er,  
 Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Menschen erblicke?  
 Als er keinen erblickte, der Stadt nun stummes Getöse  
 Ganz sich dem Ohre verlor, beschloß er zu sterben! Sie kann nicht, 160  
 Nein, sie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich fassen,  
 Diese namlose Qual! Zu entsetzliche Qualen, o wüthet,  
 Wüthet, so lang' ihr noch könnt! Wenn dieß Auge sich schließt,  
 und wenn alles  
 Diesem Ohre verstummet; seh' ich sein Blut nicht, so hör' ich  
 Seine brechende Stimme nicht mehr! Doch der auf Horeb 165  
 Sprach ja: Du sollst nicht tödten! Er ist mein Gott nicht! Ich habe  
 Keinen Gott mehr! Elend! du bist mein Gott! Du gebietest,  
 Laut gebietest du mir den Tod! ich gehorche! So stirb denn,  
 Stirb, Verlorner! Du behst? hier stürmt's! Noch Einmal empöret

142—245. Die Episode des Selbstmordes des Judas und der Urteilsverkündung über ihn seitens des Todesengels Sdabdon wird hier eingeschoben, um die Urteilsverkündung über Christum hinauszuschieben, aber auch des Kontrastes wegen. Jesus wird ins Nichtaus geführt, Judas ins Gericht. Vgl. die Ähnlichkeit der Verse 138f. mit den Versen 214f.: durch diese ist der Übergang gegeben. — 157. Der Bau dieses Verses drückt Stillstehn, furchtames Gehen, Stocken, Fliehen aus. TG (KS I) 40f. — Die Geschichte: Matth 27, 3—5: „Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten. Und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehst du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhengte sich selbst.“

170 Sieh das Leben in dir, und ringt zu leben! Verräther!  
 Du willst leben? vor allen, die je verriethen, gebrandmarkt,  
 Du? Er breitet vor mir, wie ein weiteröffnetes Grab, sich  
 Fürchterlich aus! er ist der bängste der bangen Gedanken,  
 Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab' ihn verrathen!  
 175 Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,  
 Tödt' auch sie! O die du in mir, als wärest du ewig,  
 Dich erhebest, vernimm dein Schicksal, Seele des Todten:  
 Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung! So rufet er, schauet  
 Starrend hin, und mischt zu der tiefgestürzten Verzweiflung  
 180 Gegen den, der ewig ist, Rache! Dem Gang des verworfnen  
 Folgten Ithuriel, und der Todesengel Obaddon.

Als jetzt still Iſchariot steht, und mit jeder Geberde  
 Mehr dem Gerichte sich weihet; spricht feuriger Eil zu Obaddon  
 Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zu dem Tode! Noch Einmal  
 185 Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel. Izt laß' ich den Sünder  
 Dir, und der Rache! Ich bin sein Hüter gewesen; doch nimm ihn;  
 Feyerlich übergeb' ich dir, Todesengel, das Opfer!  
 Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ' ihn zum ewigen Tode!  
 Wie es geschehn soll, davon weißt du des Richters Befehl auch.  
 190 Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antlitz! Er eilte  
 Mit dem fliegenden Worte davon. Iſchariot wählte  
 Schon den Ort des Todes sich aus. Als Obaddon den Hügel  
 Sah, da trat er herauf auf die Höh, und hub die Rechte  
 Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt sie gen Himmel;  
 195 Sprach die feyrlischen Worte, die Engel des Todes sprechen;  
 Füllet ein Mensch der Empörungen Maß, und tödtet sich selber:  
 Tod, bey dem furchtbaren Namen des großen Unendlichen! Tod, komm  
 Über den Mann von Erde! Sein Blut sey über ihm selber!  
 Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben  
 200 Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher, wähltest den Tod dir!  
 Sonne, verliß! komm, Todesangst! und thue dich weit auf,  
 Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!

184—191. Ithuriel übergiebt seinen Jünger dem Todesengel, war auch jetzt empört (feuriger Eil, B. 183), doch immer noch traurend, B. 190. — 199. Homers Odysee, XX, bei der Prophezeiung des Theoklymenos, B. 356f.: „Aber die Sonn' ist ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht gräßliches Dunkel!“ (Vos). — An Bibelstellen sehe man Joel 3, 3f.; Hes. 32, 8. — Young, Nacht II, 368, 375: „Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo sind sie nun? . . . Die Sonne ist Finsternis und die Sterne sind Staub (The sun is darkness, and the stars are dust).“ Nacht II, 657, 659: „Die Angst der schwachen Natur . . . Eine Sonne ausgelöscht! ein sich eben öffnendes Grab!“

Judas vernahm des Unsterblichen Stimme. So hört ein Verirrter Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen Meilenferne Gemitter die Ceder der Wolf' entstürzen.

205

Und er rief in der Wuth der Verzweiflung: Ich kenne das Rauschen Deiner Stimme zu wohl! du bist der todte Messias!

Du verfolgst mich, und forderst dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!

Judas rief's mit starrendem Blick, und erwürgte sich! Staunend trat Obaddon selber zurück, da er starb! Die ergriffne,

210

Schwankende Seele schütterte drey mal noch, als ihm das Herz brach; Aber das viertemal trieb sie der Tod von des sterbenden Stirne

Siegend empor. Sie schwebte dahin. Leichtfließendes Leben, Unseres Seyns Urkraft, sie unauflösbar dem Tode,

Folgt' ihr aus dem Leichname nach, und bewegte sich schneller Als Gedanken um sie, und ward zum schwebenden Leibe,

215

Daß sie mit hellerem Auge den Abgrund sähe, mit feinerem Und geschreckterem Ohr des Nichtenden Donner vernähme.

Aber es war ein Leib unaußgeschaffen, voll Schwäche, Nur empfindlich der Qual, und menschenfeindlich von Bildung.

220

Jezzo hatte sich von der Betäubung des Todes die Seele Schnell besonnen, indem begann sie zu denken: Ich fühle

Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthinschwebend erhebe' ich Mich in die Höh! Doch sind das Gebeine? Sind nicht Gebeine!

Aber es ist doch ein Leib! Wie dunkel seh' ich! Wer bin ich?

225

Aber, entsetzlich ist mein Gefühl! ich fühl', ich bin elend! Bin ich Judas, der starb? Wo bin ich? Wer ist auf dem Hügel

205. Vgl. B. 658. — 207. Vgl. Virgil An. XII, 176 f.: „... alarum verbera nosco Letalemque sonum!...“ Alopstod braucht jedoch nicht an diese Stelle sich erinnern zu haben: er nimmt das Rauschen der Stimme aus seinem vorher gewählten Gleichniß von der stürzenden Ceder, mit der ja hier Christus verglichen wird. Alopstod hat also völlig recht, wenn er das Denken an die Virgilische Stelle abstreitet (Briefe, h. v. Lappenberg, S. 337). Dies meine aus der Sache sich ergebende Ansicht gegen Cramer und Vorberger. — 214. Dieser Vers fehlt noch in der Ausgabe von 1755 und steht erst in der von 1780. — Alopstod erklärt diese Stelle in einem Briefe von 11. Januar 1791 an Cramer selbst (Briefe, h. v. Lappenberg, S. 337: „Die Seelen bekommen nach dem Tode einen ätherischen Leib (rebiniz nennt ihn vehiculum animae aethereum). So hatte Adams Seele einen, der bei seiner Auferstehung dem neuen Leibe zur Verklärung wurde; so bekam die Seele Mariens, der Schwester des Lazarus, einen; der, welchen die Seele des Judas bekam, mußte denn doch wohl anders beschaffen sein als die der vorher genannten.“ In demselben Briefe spricht er sich auch gegen die Ewigkeit der Höllestrafen aus, eine Stelle, die bei den diesbezüglichen Unterindungen in meinen KS III von mir übersehen wurde, meine Resultate aber aufs glänzendste bestätigt. Die Stelle lautet: „Es thut mir dabei weh, daß Sie eine Anmerkung, die Sie hätten machen sollen, nicht gemacht haben, nämlich, daß ich die Ewigkeit der Höllestrafen nicht annehme. Ich habe dies ja durch Abbadons Erlösung und auch sonst im Messias gezeigt.“ Dazu ist jedoch zu bemerken, daß Alopstod, als er obige Epifode vom Morde des Judas schrieb, mit sich selbst über diesen Punkt noch nicht im klaren war, s. B. 237: „Ewiger Tod dir!“

- Jene lichte Gestalt, die immer furchtbarer herglänzt?  
 Wärs't du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber sie wird stets  
 230 Heller! noch heller! ach fürchterlichheller! Judas, entfliehe!  
 Weh mir! es ist der Richter der Welt! Ich kann nicht entfliehen!  
 Das ist mein abscheulicher Leichnam! Er schwebte verzweifelnnd  
 Dicht an dem Boden. Erhebe dich! rief von dem Hügel Obaddon,  
 Schwebenicht erdwärts! Ich bin der Richter der Welt nicht. Ich bin nur  
 235 Einer der Bothen von ihm, der Todesengel Obaddon!  
 Höre dein Urtheil! Es ist dein erstes; und trübere folgen.  
 Ewiger Tod dir! Du hast den Gottverföhner verrathen,  
 Hast dich wider Jehovah empört, und dich selbst getödtet!  
 Also jaget, der in der furchtbaren Rechte die Wag'schal  
 240 Hält, in der Linken den Tod: Es ist kein Maß, sie zu messen,  
 Keine Zahl, so sie zählt, die Qualen, die auf des Verräthers  
 Haupt sich sammeln! Erst zeig' ihm am Kreuz den blutenden Mittler;  
 Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ' in den Abgrund.  
 Also jagte der Engel das Urtheil. Der bebende Todte  
 245 Wurde dunkler vor Schrecken, und folgt' in der Ferne dem Seraph.  
 Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im Richthaus,  
 Und Pilatus befragt ihn: Du bist der König Judäa's?  
 Jesus schaut mit gelinderem Ernst dem Römer ins Antlitz:  
 Wä'r' ich ein König der Erde, wie ihr besieget, so hätt' ich  
 250 Völker; die stritten für mich! Ich bin kein König der Erde!  
 Aber so bist du denn doch ein König? Ich bin es! Ich ließ mich  
 Zu der Erd' herunter, ich ward geboren, die Menschen  
 Wahrheit zu lehren. Wer sich der heiligen weihete, versteht mich!  
 Hier bricht Pontius ab, und sagt mit der Miene des Weltmanns,  
 255 Der kurzichtig, doch lächelnd, des Ernstes Sache verurtheilt:

232. Mit „Leichnam!“ schließt die Rede des Judas. — 237. Vgl. B. 4. — 242f. Vorbereitung, Disposition zu Ges. IX, 649—768. — 246—263. Geschichte bei Joh. 18, 33: „Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? 34. Jesus antwortete: Mehest du das von dir selbst? Oder haben es dir andere von mir gesagt? 35. Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? 36. Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. 37. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. 38. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.“ Die beiden Verse 34 und 35 läßt Alopstod aus. — 251. Aber — König; des Pilatus Worte. — 252. Nach „herunter“ sowohl wie nach „geboren“ ist der Satz: „die Menschen Wahrheit 3. l.“ hinzuzubedenken.



Was ist Wahrheit? Er hatt' es gesagt, und begleitet' ihn wieder  
 Zu die Versammlung zurück. Ich finde, sagt' er den Priestern,  
 Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet vorher mir  
 Galiläa. Dort lehnt' er sich auf. Drum sehet, ich send' ihn  
 Zu Herodes. Es ist sein Gebiet. Er bestraf' ihn! Und sollte, 260  
 Wie mir es scheint, die Frage vielmehr von eurem Gesetze,  
 Als von Empörungen seyn; so ist es wieder Herodes,  
 Der sie besser entscheidet als ich. So gebot Pilatus.

Unterdeß kam die Mutter des liebsten unter den Söhnen,  
 Nach durchwachter einsamer Nacht, mit dem Schauer der Dämmerung, 265  
 Nach Jerusalem; fand ihn im Tempel nicht, wo sie ihn suchte,  
 Fand den göttlichen Sohn nicht! Versenkt in ängstliches Staunen,  
 Höret sie von den Ballästen der Römer herüber ein dumpfes  
 Tiefaufsteigend Getöse. Sie ging dem Getöf' entgegen,  
 Ohne daran zu denken, woher es entstünde? Nun geht sie 270  
 Unter dem Volke, das rings durch Jerusalem gegen den Richtstuhl  
 Drang. Bekommen, allein noch ruhig wegen des Aufruhrs  
 Ursach, naht sie dem Richtstuhl sich. Hier sieht sie Lebbäus.  
 Doch kaum sah Lebbäus die Mutter, da floh er. Ach flieht er?  
 Warum wendet er sich? So dachte Maria. Die Vorsicht 275  
 Zückt' auf sie mit diesem Gedanken das Schwert, das bestimmt war,  
 Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhob sich, und sahe  
 Jesus! Ihr Engel, als er die Todesblässe, mit der sie  
 Bleich ward, als er die starrenden Augen der Mutter erblickte,  
 Wandt' er sein Antlitz. Doch sie, da ihrem Auge das Dunkel, 280  
 Ihrem Ohr die Betäubung entsank, ging vorwärts, und bebte  
 Näher zum Richtstuhl hin, und sah noch Einmal den Sohn stehn,  
 Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!  
 Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wuth von dem Tode  
 Wiederhallte. Was sollte sie thun? Zu welcher Erbarmung 285  
 Sollte sie flehn? Sie schaute sich um, da war kein Erbarmer!  
 Schaute gen Himmel empor, auch er verstummte der Mutter!  
 Setzo betet ihr blutendes Herz: O, der ihn durch Engel

256. Er hatt' es gesagt: val. Ges. VI, 181. — 258. Luk. 23, 6: „Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragete er: Ob er aus Galiläa wäre? 7. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war.“ — 264. Maria schied von uns im Ges. IV, 919. — 276. Welsjagung Simeons Luk. 2, 35: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele bringen.“ — 278. Klopstock schildert nicht die Blässe ihres Gesichts, sondern zeigt als echter Dichter die Wirkung derselben auf eine dritte Person, hier den Engel. So noch oft. Man hat diese Aeinheit, die man bei Homer so sehr rühmt, bei Klopstock bisher noch völlig übersehen.



Mir verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,  
 290 Daß ich mit Mutterfreunden mich freute, mit denen der Mütter  
 Keine sich jemals freute, mit Freuden, die selber die Engel  
 In dem Liede von seiner Geburt nicht alle besangen!  
 Du, der Samuels Mutter erhörte, da sie am Altare  
 Stand, und weint', und betet', erhör', Erbarmter, den Jammer  
 295 Meiner Seele, vernimm die Angst, die mehr mich erschüttert,  
 Als der Gebälerin Angst! Das mütterlichste der Herzen  
 Gabest du mir, und den besten der Söhne, den besten vor allen  
 Erdegebornen! Daß ihn nicht sterben, ist anders mein Flehen  
 Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel  
 300 Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbarmung zu flehen!  
 Hier verstummt ihr Herz. Der Strom der kommenden Schaaren  
 Trieb sie seitwärts, und nahm ihr des Sohns Anblick. Sie entriß sich  
 Jetzt dem Gedränge, sie stand, sie ging, sie suchete, fand nicht,  
 Nicht die Jünger! Zuletzt verhüllte sie sich, und weinte  
 305 Sprachlos. Als sie darauf ihr Aug' aufhebt, da erblickt sie  
 Sich an dem Seitenpallaste des Römers. Vielleicht, daß hier Menschen  
 Wohnen, denkt sie, vielleicht, daß selbst in der Schwelger Pallästen  
 Eine Mutter gebar, der es, Mutterliebe zu fühlen,  
 Nicht zu klein ist. O wenn es wäre, was viele der Mütter  
 310 Von dir, Portia, sagen, daß du ein menschliches Herz hast,  
 O ihr Engel, die ihr bey der Krippe seiner Geburt sangt,  
 Wenn das wäre! Sie denkt's. Schon eilt sie die Marmorgelender  
 Unverhüllter hinauf, und geht in den schweigenden Sälen.  
 Aber nicht lang, so kommt, aus einem fernen Gewölbe,  
 315 In des Pallastes Seite, die sich zu dem Richtstuhl hinzog,  
 Eine Römerin her, und sieht Maria. Die junge,  
 Bleiche Römerin blieb, so wie gelöst ihr das Haar floß,  
 Und das leichte Gewand die bebenden Glieder herunter,  
 Voll Bewunderung stehn. Denn die Mutter des Unersehnen  
 320 Zeigte, wiewohl der Schmerz sie verhüllte, in ihren Geberden  
 Eine Hoheit, von Engeln, weil die auch dann sie verstanden,

294. 1. Sam. 1, 10. 11. 19: „Und sie war von Herzen betrübt und betete zum Herrn und weinete und gelobte ein Gelübde und sprach: Herr Jehaoth, wirst du deiner Magd Elend ansehen und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergessen, und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein lebenslang, und soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen. — Und Elana erkannte sein Weib Hanna, und der Herr gedachte an sie.“ — 2:8f. Erinuert an Matth. 26, 39: „Mein Vater, ist's möglich . . . doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ — 301. Hier verstummt ihr Herz; vgl. B. 288. Es ist also ein stummes Gebet gewesen. — Der Strom der kommenden Schaaren, vgl. 115: die stürmende Menge u. s. w.

Noch bewundert: verhüllt vom Schmerze, stieg sie am tiefsten  
 Zu den Menschen hinab, von ihnen bewundert zu werden;  
 Denn die kannten nicht, was an der heitren die Himmlischen sahen.  
 Endlich redet die Römerin: Sag', o sage, wer bist du? 325  
 Wer du auch seyst; noch nie hab' ich diese Hoheit gesehen,  
 Diesen göttlichen Schmerz! Da unterbrach sie Maria:  
 Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Gesicht hast,  
 Auch in dem Herzen empfindest; so komm, o Römerin, führe  
 Mich zu Portia! Mehr noch erstaunt, antwortet mit leiser 330  
 Sanfter Stimme die Römerin: Ich bin Portia. Du bist  
 Portia selbst? Ein geheimes, ein linderndes, stilles Verlangen  
 Wünschte mir Portia so, da ich dich sahe. Du bist es  
 Also selber, o Römerin? Zwar du kennest die Schmerzen  
 Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret, 335  
 Welches ihr haßt; doch Israelitinnen selber erzählen,  
 Daß dein Herz voll Menschlichkeit sey! Der Mann, den Pilatus  
 Richtet! er hat kein Übel gethan! den Tyrannen verklagen!  
 Ich bin seine Mutter! Maria hatt' es gesprochen.  
 Portia blieb vor ihr stehn, und sah mit sanftem Erstaunen, 340  
 Mit Entzückung sie an. Denn über den Kummer des Mitleids  
 Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte jetzt nur bewundern.  
 Endlich rief sie: Er ist dein Sohn? Glückselige, du bist  
 Dieses Göttlichen Mutter? du bist Maria? Dann wendet  
 Sie sich von ihr, und richtet gen Himmel ihr staumendes Auge. 345  
 Sie ist seine Mutter, ihr Götter! Euch mein' ich, ihr höhern,  
 Besseren Götter, die mir, in dem Traume voll Ernst, sich entdeckten.  
 Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißet nicht Phöbus Apollo!  
 Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet  
 Mir die Mutter des größten der Menschen, wenn er ein Mensch ist! 350  
 Und mich bittet sie? mich? Nein, bitte mich nicht! o führe  
 Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,

324 fehlt in den vor 1799 erschienenen Ausgaben und ward zum besseren Verständnis der schwierigen Stelle 319—323 hinzugefügt. Klopstock selbst erklärt die Stelle: „Die Engel bewundern sie selbst dann noch, wenn sie durch Leidenschaft etwas verliert: aber die Menschen bewundern sie nur nach diesem Verluste. Denn ohne Leidenschaft wäre sie für sie zu erhaben, sie könnten sie dann nicht bewundern. Man kann auch mit Grunde sagen: *Ignoti est nulla admiratio.*“ Vgl. KS II, 24 ff. Ges. III, 107—110. Klopstock verdankt den Gedanken augenscheinlich Young, Nacht IV, 485 f.: „To none man seems ignoble but to man; Angels that grandeur, men o'erlook, admire (Keinem scheint der Mensch unedel denn dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird).“ — heitren = leidenschaftslosen. — 337. Portia batte also durch Thun ihre Gesinnung bewiesen. — 347. Verräth auf den Traum vor, V. 338—447. — 350. wenn er ein Mensch ist, vgl. V. 429.

Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln entreiße! von fern nur  
Auf mich blicke, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.

355 Portia hatte zuletzt sich gewandt. Mit Augen voll Liebe  
Suchte Maria der Römerin Aug', und redete wieder:

Wie ist deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich!  
Portia! o, ich war es auch, war der glücklichen Mütter  
Glücklichste. So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!

360 Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römerin, rufe  
Deine Götter nicht an! Hilf selbst, sie können nicht helfen!  
Und auch du vermagst nicht zu helfen, wenn Gottes Rathschluß,  
Daß er sterbe, beschloß! Allein es würde Pilatus,  
Wenn des Unschuldigen Blut nicht seine Seele besleckte,  
365 Freudiger stehen vor dem Gericht des Gottes der Götter.

Portia schaut' auf sie hin, und fing an leise reden:

O was sag' ich zuerst? was zuletzt? wie voll ist mein Herz mir!  
Erst sey dieses dein Trost, ist es anders Trost dir: Ich will dir  
Helfen, du theure! Dann wisse, die Götter, welche du meintest,  
370 Fleht' ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich jetzt aufsteh,  
Lehrte mich bessere Götter, zu denen hab' ich gebetet!

Sieh, ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geschwebt hat,  
Ach ein himmlischer, schreckender Traum! Ich würde dir helfen,  
Wärst du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich sah,  
375 Hatte mir schon für dich mit mächtiger Stimme gesprochen.

Aber er endete fürchterlich, und ich verstand ihn zuletzt nicht.

Da erwacht' ich, und fand mich in kalten Schweiß. Ich eilte  
Gleich, den erhabnen Verklagten zu sehn. Da hatten die Götter  
Mir des Verklagten Mutter gesandt! Hier schwieg sie, und winkte  
380 Einer Sklavin, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs stand.

Denn sie gab den Befehl, da aus ihren Hallen sie eilte:

Eine Sklavin sollte sie nur in der Ferne begleiten.

Diese nahete jetzt, und empfing die neuen Befehle:

Geh zu Pilatus, und sag' ihm: Er ist ein großer, gerechter,  
385 Göttlicher Mann, den du richtest! verdamme du nicht den Gerechten!  
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich  
Heut im Schlafe geschreckt! So stille denn, liebende Mutter,  
Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die Blumen dich führe,

356. Siehe zu dieser Stelle KS II, 23 f. — 358. war jedesmal betont. — 367 f. Zwei  
sich reimende Hexameter: mir — dir. S. KS II, 90 unten. Dem lyrischen Charakter  
dieser Verse unwillkürlich entsprungen — 379 hatten gesandt = senden. — 381. gab  
= hatte gegeben, s. B. 379. — 382. Eine betont. — 387. Vgl. B. 681 ff.

Dort in die Morgensonne, damit wir die Menge nicht hören,  
Und ich dir sage, was mich die ernste Stunde gelehrt hat. 3:0

Portia sprach, und sie stiegen hinab. Die edlere Heidin  
Sieht mit ernstem Angesicht nieder. Noch schweigt sie, voll Wunders  
Über den Traum, und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel  
Hatt' in ihre Seele den Traum gegossen, und immer  
Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten dachte, 3:5  
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinsten,  
Zartesten Saiten gewisser zu treffen, und ganz sie zu rühren.  
Setzt entreizt sie sich ihren Betrachtungen, sagt zu Maria:

Sokrates, zwar du kennest ihn nicht; doch ich schauere vor Freuden,  
Wenn ich ihn nenne! das edelste Leben, das jemals gelebt ward, 100  
Krönt' er mit einem Tode, der selbst dieß Leben erhöhte!

Sokrates, immer hab' ich den Weisen bewundert! sein Bildniß  
Unaufhörlich betrachtet, ihn sah ich im Traum. Da nannt' er  
Seinen unsterblichen Namen: Ich Sokrates, den du bewunderst,  
Komm' aus den Gegenden über den Gräbern herüber. Verlerne 105  
Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, wofür wir sie hielten,  
Ich in der strengeren Weisheit Schatten; ihr an Altären.

Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, ist mir nicht geboten.  
Sieh, ich führe dich nur den ersten Schritt in den Vorhof

Ihres Tempels. Vielleicht, daß in diesen Tagen der Wunder, 110  
Da die erhabenste That der Erde geschieht, daß ein beßrer,  
Höherer Geist kommt, und dich in das Heiligthum tiefer hineinführt.

So viel darf ich dir sagen, und dieß verdiente dein Herz dir:  
Sokrates leidet nicht mehr von den Bösen! Elysium ist nicht,  
Noch die Richter am nächtlichen Strom. Das waren nur Bilder 115  
Schwacher, irrender Züge. Dort richtet ein anderer Richter,  
Leuchten andere Sonnen, als die in Elysiums Thale!

39: — 44: Verführte Stelle. Cramer bemerkt: „Alopiod war, als er diesen Traum dichtete, im Zweifel, ob er der Portia Sokrates oder Brutus erscheinen lassen sollte. Bernstorfs und Cramers, des Vaters, Rat und die größere Schicklichkeit überwogen zuletzt für Sokrates.“ — Höchst wahrscheinlich verdaunt Alopiod die erste Anregung zu dieser Stelle Young, der in Nacht IV, 781—787 sagt: „Zwähen sie (die Vernunftgläubigen) noch von Sittenlehren? O du Blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengeis ist ja die Liebe zu dir. So weise wie Sokrates (wenn sie es wirklich wären, und sie wollen auch von diesem erhabnen Ruhme nicht das mindeste ablassen), so weise wie Sokrates könnte sehr wohl die Bedeutung eines modernen Thoren abgeben.“ Vgl zu den letzten Worten R. 105: „Verlerne mich zu bewundern.“ — 39: Sokrates: dreimal wird der Name bedeutungsvoll wiederholt, und durch Zwischensätze von einander getrennt, noch R. 102 und R. 104, bis die Erzählung mit der dritten Nennung beginnt. — 44 ff. Vorbereitung auf Oef. XV, 681—861 — 415. Am Stor. Die drei Richter der Unterwelt: Minos, Rafoz, Rhabamanthos.

Sieh, es zählet die Zahl, und die Waagschal wägt, und das Maß mißt  
 Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchste  
 420 Sich in das Kleine! wie fliegt ihr Wesen verstäubt in die Luft aus!  
 Einige werden belohnt; die meisten werden vergeben!  
 Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben,  
 Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders,  
 Als wir dachten! Dein schreckendes Rom ist ein höherer Aufwurf  
 425 Voll Ameisen; und Eine der redlichen Thränen des Mitleids  
 Einer Welt gleich! Verdienne du, sie zu weinen! Was diese  
 Heilige Welt der Geister sehr ernst jetzt feyert, und was mir  
 Selbst nicht enthüllet ward, und ich von fern nur bewundre,  
 Ist: Der größte der Menschen, wosern er ein Mensch ist, er leidet,  
 430 Leidet mehr, wie ein Sterblicher litt, wird am tiefsten gehorjam  
 Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugenden größte!  
 Und dieß alles geschieht, um der Menschen willen! und jezo!  
 Sieh, ihn sah dein Auge! Pilatus richtet den Thäter  
 Dieser Thaten! Und fließt sein Blut; so hatte noch niemals  
 435 Lauter der Unschuld Blut gerufen! Hier schwieg die Erscheinung.  
 Aber sie rief, indem sie verschwand, aus den Fernen herüber:  
 Schau! Ich schaute. Da waren um mich aufbebende Gräber;  
 Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln herunter  
 Schwere Wolken; die rissen sich auf bis zur obersten Höhe.  
 440 Und ein Mann, dem Blut entströmte, ging in die Wolken,  
 Wo sie sich öffneten. Schaaren unzählbarer Menschen zerstreuten  
 Sich auf den Gräbern, und schauten mit offnen verlangenden Armen  
 Jenem blutenden nach, der in die Wolken hineinging.  
 Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde  
 445 Tranken ihr Blut, und bebten. Ich sah die Leidenden leiden!  
 Aber sie litten mit Hoheit, und waren bessere Menschen,  
 Als die Menschen um uns. Ein Sturm kam jezo herüber,

118. In metrischer Beziehung vgl. TG (KS I) S. 59 f. — Der Vers erinnert inhaltlich an Mene, mene, tete!, upharšin. Dan. 5, 26—28. — 121. Young, Radt IX, 2312 ff.: „Schau herab . . . auf einen Unsterblichen in seinen Sünden. Vergieb ihm seine Sünden und auch seine Tugenden! diese kleineren Fehler, halb zum Rechten befehlt (Mis erimes forgive! forgive his virtues, too! Those smaller faults, half-converts to the right).“ — Augustinus nannte die Tugenden der Heiden „glänzende Käster“. — 425. Young, Radt VI, 813: „Was kann die Werte des Ehrgeizes überreffen? Ein einziger Zeuzer für die Elenden (One sigh for the distrest).“ — 430. Phil 2, 8. — 455. Hier schwieg: Portias Erzählung geht fort — 440. Anspielung auf das Hineingehen des Hohenpriesters ins Allerheiligste am Versöhnungstage 2. Mos 30, 10; 3. Mose 16, 2; Ebr. 9, 12: „Christus ist durch sein eigenes Blut einmal in das Allerheiligste eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden.“ — 443. Apostelgesch. 1, 9 f.: „ . . . und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.“



Schreckend schwebt' er einher, und hüllte die Felder in Nacht ein.  
 Da erwacht' ich. Sie schwieg. So stutzt ein letzter Gedanke,  
 Wenn er, der Vorsicht Tiefen zu nah, auf Einmal zurückbebt. 450  
 So blieb Portia stehn. Maria wandte gen Himmel  
 Ihr vieldenkendes Auge: Was soll ich Portia sagen?  
 Zwar ich versteh' es selber nicht ganz, was der Traum dich gelehrt hat:  
 Aber ich schaue dich an, und verehere dich! Höhere Geister  
 Werden kommen, und dich in das Heiligthum führen! Doch darf ich 455  
 Dieß dir sagen, so gern ich, wenn jene reden, verstumme:  
 Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, wie den Sprößling,  
 Der dort keimet, erschuf, der hier dem Menschen ein Leben  
 Voller Müh, voll fliehender Freud', und fliehendes Schmerzes  
 Gab, daß sie nicht vergäßen den Werth der höheren Seele, 460  
 Und es fühlten, daß über dem Grab' Unsterblichkeit wohne!  
 Er, Er ist nur Einer! Er heißt Jehovah, der Schöpfer  
 Und der Richter der Welt! des ersten unter den Menschen,  
 Adams Gott; dann vieler von Adams Söhnen; dann Abrams,  
 Unseres Vaters. Allein die Art, auf die wir ihm dienen, 465  
 Ist den Frommen bey uns, wie sehr auch die Stolzen sich aufblähn,  
 Dennoch dunkel. Doch hat sie der Ewige selber geboten!  
 Und er kennet sie, wird sie enthüllen! enthüllet sie jetzt schon!  
 Jesus, der große Prophet, der Wunderthäter, der Redner  
 Gottes! mit namlosen Freuden, mit Schauer, mit Staunen, und  
 Ehrfurcht 470

Kenn' ich ihn Sohn! er kam, es zu thun! Ich sollt' ihn gebären!  
 Jesus sollt' er heißen, er sollte die Menschen erlösen!  
 Kündigte mir ein Unsterblicher an. Wir nennen sie Engel;  
 Aber sie sind Erschaffne, wie wir. Doch die Götter der Griechen,  
 Und des furchtbaren Roms, wofern sie wären, sie wären, 475  
 Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der Hütte  
 Jesus, den Knaben der Wunder gebar, da sangen ihm Heere  
 Dieser Unsterblichen! Portia war bey ihr niedergesunken,  
 Hielt die geöffnieten Hände gen Himmel empor, und erstaunte,  
 Wollt' anbeten; wollte, mit leiser Stimme, Jehovah 480

449. letzter Gedanke: äuserster, grübelnder. — 451. Maria... vieldenkendes Auge: Maria, vieles denkend und gedankenvoll aufschauend. — 457—467. Alttestamentliche Lehre von Gott. — Sprößling: sie waren im Garten. B. 388 ff. — 459. Ps. 90, 10 — 466. die Stolzen: die Pharisäer und Schriftgelehrten. — 473. Kündigte... an, Nachsag zu B. 472 — Geschichte: Luk. 1, 26—38 — 478. Unsterblichen! Ende der Rede Marias.

Nennen; allein sie fühlt es, sie darf den größten der Namen  
 Noch nicht nennen! Sie hub sich empor, und schaute mit Wehmuth  
 Auf die Mutter, und sprach: Er soll nicht sterben! M. Das wird er!  
 Ach, schon lang' hat mir der Kummer mein Leben belastet;  
 485 Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir, und den Frommen,  
 Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am schwersten  
 Und unerforschlichsten ist: Er hat zu sterben beschlossen!  
 Ach nun reißt sie von neuem mir auf, die Wund' in der Seele!  
 Deine Gespräche von Gott bedeckten sie leise; nun reißt sie  
 490 Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde! Dich segne  
 Gott, ja Abrahams Gott, er segne dich! Aber o wende  
 Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröstet umsonst mich!  
 Denn er beschloß zu sterben! und stirbt! Die Stimme verließ sie;  
 Lange standen sie beyde mit weggewendetem Antlitz.  
 495 Endlich, wie ein Sterbender sich noch Einmal zum Freunde  
 Kehrt, sprach Portia noch: O du! du theurteste der Mütter!  
 Mutter! ich geh', und weine mit dir, bey dem Grabe des Todten!  
 So besprachen sie sich. Die Hohenpriester begleiten  
 Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.  
 500 Und schon lief ein Geschrey durch des Fürsten Pallast: Den Jesus  
 Aus Galiläa, den großen Propheten sende Pilatus  
 Zu Herodes! Der Fürst versammelt der Höflinge Haufen  
 Eilend um sich, und sitzt. Dann sagt er zu ihnen: Es soll mir  
 Dieser Tag es entscheiden! Ihr habt es alle vernommen,  
 505 Was der erhöhende Ruf nicht verschwieg. Die Kranken mit Worten  
 Heilen; mit Worten vom Tod' erwecken: und dennoch gefangen?  
 Seht, ich staune, wie ihr! So sagt' er, und sagte nicht alles,  
 Was er dachte. Sein Herz war ihm viel stolzer geschwollen.  
 Ja, der größte Prophet von unsern Propheten, er neigt sich,  
 510 Als Beklagter, vor mir! Ich bin sein Richter! gebiet' ihm  
 Wunder zu thun! Wofern er sie thut, wie könnt' er? es sind ja  
 Keine möglich! doch thut er so was; so hat ihm Herodes  
 Wunder geboten! und thut er sie nicht; so ist er doch immer  
 Jener Berühmte, dem Palmen Jerusalem streut', und Hofanna

483—497. Dialog. Maria, obwohl sie in mütterlicher Angst Portias Verwendung bei  
 Pilatus gesucht, ist doch gewiß, daß es nichts helfen wird, und ihre Gewißheit reißt auch  
 die Portia mit sich fort. — M. = Maria spricht. — 500. Den Jesus, vgl. B. 90. —  
 506. Heilen: über den Gebrauch des Infinitivs bei Alopstod s. KS II, 73 ff. — 511. Lut.  
 23, 8: „Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hatte viel von ihm ge-  
 hört, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen.“

Sang, daß Richter ich bin! Ihn unterbrachen die Priester, 515  
 Die mit hallendem Schritt in die Säle traten. Doch Jesus  
 War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte. Nun wollten  
 Tausend ihn sehn! dann wieder tausend! Sie stürmeten, rufen,  
 Standen, weineten, staunten, verfluchten, segneten! Jesus  
 Ging in diesem Sturme mit jener erduldbenden Stille, 520  
 Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele so hoch nicht hinaufdenkt,  
 Als sie der Mittler empfand. Auch sah in der Fern' er die Seinen,  
 Kannte den ewigen Trost, der in ihre Seelen Entzückung  
 Strömen sollte. Schon wart ihr gezählt, ihr Thränen der Freude!  
 Aber sie weineten diese noch nicht. Die meisten von ihnen 525  
 Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um den letzten,  
 Ach den letzten Segen zu flehn. Die strömende Menge  
 Zwang sie zurück. Sie versuchten es oft; doch sie hatte die Menge  
 Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und Petrus,  
 Petrus mit schwerem Herzen, und müdem Auge voll Jammer, 530  
 Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael, viele  
 Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jesus, Maria  
 Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden;  
 Aber nicht Lazarus Schwester, die lag zu sterben. Maria  
 Magdale hielt sich nicht mehr, sie erkannte neben sich einen, 535  
 Dem der Messias das Aug' einst aufthat: Hilf mir, wofern du  
 An die Stunde noch denkst, da er dir die Sonne zurückrief!  
 Hilf mir! und führe mich durch die Wüthenden, daß ihn mein Auge  
 Einmal noch seh'! ihn noch Einmal segne! Sie wollen ihn tödten!  
 Aber sie flehte vergebens. Der dankbare kommt' ihr nicht helfen. 540  
 Petrus war zu beängstet sich wieder zu nahen. Johannes  
 Blieb auf einer entfernteren Anhö, sah den Messias,  
 Betete! Mutter der Zebedäiden, sagte Lebbäus  
 Zu Maria, indem sie ihr Antlitz voll Wehmuth verhüllte,  
 Du bist eine glückliche Mutter! O schau du gen Himmel, 545  
 Schau, und lächle! Doch sie, die den Wunderthäter, den Frommen,  
 Die den Gerechten gebar, die Mutter des göttlichen Sohnes,  
 Sie! Er legt sich trübe vor mich, wohin ich mich wende,  
 Ach ich fühl' ihn, fühle den bangen Gedanken! versteh dich,

522. Auch sah' in der Fern' er die Seinen: Übertreibung von Herodes zu diesen.  
 — 524. Matth. 10, 30: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt.“  
 — 534. Bereitet auf Gen. XII, 401 ff. vor, den Tod der Maria, Lazarus' Schwester. —  
 540. dankbare: obgleich er sich dankbar dieser Stunde entsam. — 543. Man bemerkte  
 den Ausdruck der Mühsal in der Stelle von V. 525 an. — 548. Legt sich: wie eine Wolke

550 Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor Jammer  
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und leitet die Mutter,  
Daß sie den Sohn im Tode nicht seh! So sagte Lebbäus.

Jetzto ging der Richter der Welt in Herodes Pallaste;  
Und sie führten ihn vor den Fürsten. So lassen gestrafte,  
555 Schwindelnde Denker vor sich erscheinen die Vorsicht, geben  
Ihr Gedanken des Staubes, und richten die Vorsicht Gottes;  
Aber die ewige zeigt sie dem kommenden Donner. Herodes  
Staunete, da er ihn sah! So sehr sein Stolz sich empörte,  
Staunt' er doch! Die Hoheit, so viel unerschütterte Stille  
560 Hatte der Fürst nicht erwartet. Er sah ihn lange mit Einem  
Blick an. Endlich bezwang der Stolz das Erstaunen, er sagte:

Deine Wunder, Prophet! sie sind in die Länder erschollen,  
Und ich hörte davon. Doch des Rufes Stimme vergrößert,  
Oder verkleint; und selten, daß er die Thaten erzählte,  
565 Wie sie waren. So zeig denn, Prophet! wofür ich die Wunder  
Halten solle, die dir, vielleicht zu klein noch, der Ruf gab!  
Nicht, als ob ich zweifle, du habst sie vollendet! mein Kluge  
Wünscht nur dich handeln zu sehn, nur dich zu bewundern! Und weil du  
Oh denn Abraham warst; so bist du auch größer als Moses,  
570 Größer als alle Propheten nach ihm: so ist es auch deiner  
Würdig, über sie alle, durch übertreffende Wunder,  
Dich zu erhöh'n! Und daß die Wahl dich nicht weile, so sondr' ich  
Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes ist würdig des Thäters.

Dort erhebt Moria sich! Schau des Tempels Gewölbe,  
575 Und die Zinne des glänzenden Tempels! sie thürmt sich empor! sprich:  
Reige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im Schooße des Tempels  
Lieget Davids Gebein! Wie würde der heilige König  
Jauchzen, wenn er Jerusalem säh! wie würden wir staunen,  
Wenn wir ihn sähen! O ruf, Prophet, den Gebeinen des Königs,  
580 Daß er die dunkeln Wölbungen flieh', und lebend herumgeh!  
Aber du schweigst! So gebeut dem Jordan: Erhebe dich, Jordan!  
Wende den wogichten Strom! und fleuß um Jerusalem! schütze  
Ihre schimmernden Thürme, dann fehr' in Genezaret wieder!

562. Geschichte: Luk. 23, 9. „Und Herodes fragte ihn mancherlei, er antwortete ihm aber nichts. 10. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart. 11. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legete ihm ein weiß Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander, denn zuvor waren sie einander feind.“ — Prophet: ironische Anrede. — 569. Gef. IV, 522. — 575. Nach „empor!“ Pause. — 583. in Genezaret: in den See Genezareth.

Oder befehls dem Zion, daß er sich erhebe, dem Himmel  
 Näher sich lagr' auf des Ölbergs Gipfel. Es schaun ihm die Völker, 585  
 In dem großen, umhergeworfenen Schatten, erstaunt nach!  
 Noch verstummst du! Er sagt's, und wußte nicht, wem er es sagte!  
 Wußte nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der gebückten  
 Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er redte,  
 Nur erhöheterer Staub sey! Herodes rief ihm noch Einmal: 590  
 Und du verstummeßt? Der Gottmensch sah, mit Einem Blicke  
 Seiner Hoheit, ihn an! Der Fürst verkennt ihn in allem;  
 Denn er glaubt, der Prophet veracht' ihn! Da stand er in Grimm auf.  
 Raiphas sah ihn ergrimmen, ergriff den Augenblick, sagte:

Nun entdeckest du selbst, nun siehest du, wer der Prophet sey! 595  
 Sieh, er verstummte vor dir, als du die Wunder verlangtest!  
 Kann er sie thun? Doch wähnt es der Pöbel; wännen es selber  
 Einige Schwache unsrer Versammlung. Wer wider des Bundes,  
 Wider Moses Gesetz, mit oftgewarnter Verblendung,  
 Kühn sich erhebt, kann der von Gott mit Wundern gesandt seyn? 600  
 Unseres Bundes Entweihung! den rauchenden Sina! die Schrecken  
 Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall der Posaune!  
 Moses im Dunkeln des bebenden Bergs! will Raiphas rächen!  
 Doch er empörte sich auch zum Könige! häupte Judäa  
 Um sich herum, und zog, von lautem Jubel begleitet, 605  
 In Jerusalem ein! Sie streuten ihm Palmen! sie warfen  
 Ihre Gewande vor ihn, und rufen: Hosanna dem Sohne  
 Davids! Hosanna! und Sion erscholl, und die Hallen Moria's  
 Klängen, dem König Hosanna, dem Gottgesegneten! Siehe,  
 Sieh, er kömmt in dem Namen des Herrn! streut Palmen! Hosanna! 610  
 In der Höhe der Himmel Hosanna! Bey Davids Gebeinen,  
 Bey der erschütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Großen,  
 Deines Vaters! ha die Entweihung räch du, Herodes!

Philo lächelte Raiphas zu, wie entflammt auch sein Haß war.  
 Aber Herodes gebot mit bitterem Spotte: Man kleid' ihn 615

587. Noch verstummst du! Ende der Rede des Herodes. — 588 f. Hügel: Rom, vgl. Gef. IV, 32; Tyrann: Liberius. — 602 f. Pal. Gef. IV, 370 ff. — 611 f. Bey Davids Gebeinen, Bey der erschütterten Gruft u. s. w.: vgl. Young, Nacht IX, 204—2140: „Bei der Stille des Todes, . . . bei der Nacht, . . . bei dem langen Verzeichniß der schnell hinraffenden Sterblichkeit, . . . bei Tausenden, die jetzt ihren letzten Odem ansauben, . . . bei der dumpfigen Gruft . . . , bei dem zweiten Chaos: sei weise!“ — Young hat noch eine große Anzahl Beschwörungssätze mehr; Alostock formte vorliegende Periode aber genau nach der Youngs, auch er läßt den Zwischenatz „beschwöre ich dich“ fort. — 613. die Entweihung, die betont



In das weiße Gewand, mit dem die Römer sich kleiden,  
 Wenn sie sich ihren Würden bestimmen! Pontius urtheilt  
 Weise, kennt das Verdienst! Er wird ihn zum Könige weihen,  
 Zu dem Hofanna, den Palmen ihm Purpur geben, und Kronen!  
 620 Also sagt' er, und wandte sich weg. Die Wache des Fürsten  
 Kleidete Jesus ins weiße Gewand, und schaut' ihn mit Hohn an.  
 Endlich sandt' ihn Herodes zurück. Die furchtbare Menge  
 Hatten neue Schaaren gemehrt, die zur Feyer des Festes  
 kamen. Sie gingen unzählbar herauf, und begleiteten Jesus.  
 625 Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa daherging.  
 Philo sah's, ihn erschreckts nicht! Der hohe Führer des Schiffs sieht  
 Also das kommende Meer, und freut sich der tragenden Fluten.  
 Philo entdeckt, es sey das Volk noch getheilt; es verehren  
 Jesus viele Tausende noch: allein ihn erschreckts nicht!  
 630 Denn die Ehrfucht schwellte das Herz ihm empor, und verstieg sich  
 Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sünder umgaben  
 Seine Vertrauteren, Pharisäer. Geflügelte Worte  
 Sprach er zu ihnen, dann sandt' er sie unter das weichende Volk aus.  
 Und sie vertheilten sich schnell. So fleußt von dem Becher des Todseinds  
 635 Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die Vertrauten  
 Eilen, und unterrichten das Volk, nach seiner Erbitterung  
 Jeder, mit seiner Beredsamkeit, seinen Künsten der sanften  
 Oder strengen Priesterlichkeit; vielzünglichte Redner:  
 Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes gebot ihm  
 640 Wunder zu thun. Er vermocht's nicht! Ihr sahet ihn, wie er ver-  
 stummt stand.  
 Glauben auch Israels Väter an ihn? Dem fluch' ich, der Abram  
 Lästerte! der das Gesetz sein ganzes Leben entweicht hat!  
 Siehe, der Priester Gottes verklaget ihn! Sandte den Gott uns,  
 Den er verläßt? Er verläßt ihn! ihr seht in der Kett' ihn! Die Heiden  
 645 Richten ihn, doch zu gelinde! sie kennen nicht ganz den Empörer!  
 Bittet heute nicht um den Gefangnen; die blinden Bewunderer  
 Seiner Thaten, sie möchten für ihn den Römer erbitten:  
 Und ihr hättet zur Bitte verführt, euch träfe die Sünde!  
 Männer! ihr seyd das heilige Volk! Euch schimnert der Tempel!

616. Die toga candida meint er, mit der sich Bewerber um Stellen im Staate bekleideten, daher der Name Kandidat. — 627. Kommende Meer = Flut, schon zweimal so gebraucht. — 639—652. Keine fortlaufende Rede, sondern eine „vielzünglichte“; jeder Priester sagt ein anderes anreizendes Wort, je nach seinem Charakter. — 643. Sandte den Gott uns. — 646. Gefangnen: Vorbereitung auf Barrabas, V. 659 ff.

Euch nur flammen vom hohen Altar die Opfer gen Himmel! 650  
 Rächet, euch ruft der Staub der Propheten! sein heilig Gebein ruft,  
 Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den Vätern!

Also rotteten sie zu ihrer Rottte Judäa.

Tausende rissen Tausende fort, der Zweifelnden waren 655  
 Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!  
 So stehn, wenn der geschmetterte Wald vor dem wilden Orkane  
 Auf vielmeiligen Bergen die langen Rücken herunter  
 Liegt, noch einsame Cedern, und tragen die bebende Wolke.

Unterdeß hatte Pilatus, für Jesus das Volk zu bewegen,  
 Einen berufenen Gefangnen, von dem viel Sagens im Lande, 660  
 Ehe die Kett' ihn bändigte, ging, ins geheim in das Richtighaus  
 Führen lassen. Izt kamen zurück das Volk, und die Priester.  
 So wie hinauf sie nach Gabbatha gingen, so ward der Gefangne  
 Gegen sie her auf der Höhe geführt. Sein glühendes Auge  
 Schweifte seitwärts herum, er hielt den schraubenden Athem; 665  
 Nicht die Neue, die Wuth bog ihm den sträubenden Nacken.  
 Also stand er gebückt, und schluckte zornigen Schaum ein,  
 Und am nervichten Arme klirr' ihm die Kette. Pilatus  
 Stellte sich zu der Rechten den Gottverföhner. Der Mörder  
 Sah den Mann in dem weißen Gewande. Der, oder er selber 670  
 Mußte sterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit stechendem Feuer;  
 Und sein Herz schlug sichtbar empor! So stand er zur Linken.

Aber Pontius sprach, und wies zu der Rechten: Ihr brachtet  
 Diesen Menschen herauf: Er wende vom Cäsar das Volk ab!  
 Doch ich hab' ihn verhört, und find' ihn nicht schuldig. Auch findet 675  
 Ihn Herodes nicht schuldig. Ich laß' es nicht zu, daß er sterbe!  
 Aber weil ich das Fest mit Befreiung eines Gefangnen  
 Feyre, so geißl', und geb' ich ihn los! Doch ihr hört die Vernunft nicht!

653. Judäa, d. h. das ganze Volk — 658. Vgl. V. 205. — 668. lautmalender  
 Vers; Ton auf klirr'. — 671. mußte sterben: Gedanke des Barrabas. — 673. Zul  
 23, 13—16: „Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen  
 und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende.  
 Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sachen keine,  
 der ihr ihn beschuldigt. Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe,  
 man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert sei. Darum will ich ihn züchtigen  
 und loslassen.“ Matth. 27, 15: „Auf das Fest aber hatte der Landesflegler Gewohnheit,  
 dem Volk einen Gefangnen loszugeben, welchen sie wollten. 16. Er hatte aber zu der  
 Zeit einen Gefangnen, einen sonderlichen für andern, der hieß Barrabas. 17. Und da  
 sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe?  
 Barrabam, oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? 18. Denn er wußte wohl,  
 daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.“ — 678. Zwischen „los!“ und „Doch“ Pause. Zu  
 „Doch ihr hört die Vernunft nicht“ vgl. die berühmte Rede des Antonius in Shakspeare's Julius

Welchen, so sagt denn, so wüthet denn, welchen soll ich euch geben:  
680 Barrabas, oder Jesus, den ihr den Gesalbten des Herrn nennt?

Portia sendete jezo zu ihm: Er ist ein gerechter,  
Göttlicher Mann, den du richtest, verdamme du nicht den Gerechten!  
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich  
Heut im Schlafe geschreckt! Das sagt' ihm die Sklavin. Das Volk  
schwieg,

685 Und noch schwieg es, und nun noch immer. Philo erschreckten  
Ihre Stille; dann die Gehülfsen, die kamen, und sagten,  
Daß die Menge noch dort und da dem Empörer getreu sey.  
Auch erhob sich von fern mit wehmuthsvollem Gelispel  
Eine Stimme der einst Verstummten, der Lahmen, der Blinden,  
690 Und der Todten, die Jesus den Frommen! den Menschlichen! nannten;  
Aber das wüthende Murren der näheren Haufen verdrang sie.  
Also wird durch den Sturm in dem tiefen Walde das Rufen  
Eines hilflosen Kindes zu leisem Laute. So schwindet,  
Vor des Hohen rauschender That, des Weisen bescheidne.

695 Philo entdeckt die Gefahr, er weiß, was Pontius meine  
Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Propheten, dem Volk zeigt.  
Doch verläßt er den Römer mit hoher Miene. Voll Stolzes  
Auf die Fessel, die er durch eine Rede dem Volke  
Anzulegen gedenket, geht er auf Gabbatha vorwärts,  
700 Seines Böbels Bewundrung! Pilatus sah von dem Richtstuhl  
Mit halbzürnendem Spott ihm nach. Jetzt winkte dem Volke  
Philo, sie schwiegen vor ihm. Er sprach mit geheftetem Blicke:

Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer Israel, kann ich  
Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich hasse Moses Verächter!

705 Und dem fluch' ich, der ihm, obgleich die süßere Lippe  
Anders spricht, durch das Leben doch flucht. Mit dieser Bestimmung,

Cäsar: „D Urtheil, du entsloßst zum blöden Vieh, Der Mensch ward unvernünftig.“  
Pilatus wird ärgerlich, weil das Volk schweigt, s. B. 684.

641—654. Er ist ein gerechter . . . im Schlafe geschreckt. Wiederholung der  
B. 383—386. Bei Homer wiederholen so wörtlich die Sklaven oder Boten den Antrag  
ihrer Herren mit denselben Worten. — Geschichte: Matth. 27, 19: „Und da er auf dem  
Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen  
mit diesem Gerechten, ich habe heut viel erlitten im Traum um seinetwegen. 20. Aber  
die Hohenpriester und Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten sollten  
(vgl. B. 63—652) und Jesus umbrächten.“ — 692—694. Das erste Doppelgleichnis in  
der Meßiade, in welchem Aktopfod einen physischen und einen aus der moralischen Welt  
genommenen Vergleich verbindet. — 702. geheftetem: fixiertem. — 705. Job, 7, 48:  
„Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? 49. Sondern das Volk, das  
nichts von Geley weiß, ist verflucht.“ — süßere Lippe: an Christi Lehre also findet er  
nichts zu verkleumben. — 706. 5. Mos. 11, 26: „Siehe, ich lege euch heute vor Segen  
oder Fluch.“

Zeig' ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt, Israeliten!  
 Barrabas, oder Jesus! Er ist, ihr wißt es, ich weiß es,  
 Barrabas ist ein Mörder! Auch Pontius weiß es. Er hätt' ihn,  
 Wollt' er euch nicht zu dem Mitleid' herab erniedern, mit Jesus, 710  
 Der so täuschend die Unschuld, auch hier ein Zauberer, nachahmt,  
 Nicht vor euch, ihr Männer, gestellt. Doch ich lasse die Absicht,  
 Welche Pontius hat. Wir sind Besiegte! wir schweigen!  
 Aber davon kann Philo nicht schweigen, ihr Israeliten,  
 Daß an dem Abgrundshange, vielleicht schon sinkend, ihr schwindelt, 715  
 Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angst; doch red' ich.  
 Denn so tief soll der Enkel der großen Väter nicht fallen!  
 Dieser Jesus!. Was hätt' ich euch nicht, ihr Männer, zu sagen,  
 Wollt' ich euch alle seine Verbrechen, sie alle beschreiben!  
 Ihre schwarze Gestalt entblößt' ich vor der Versammlung 720  
 Eurer Herrscher. Da hing an meiner Stimme sein Leben!  
 Und sie sprachen Tod für ihn aus. An heiligen Steinen  
 Könne sein Blut schon herab; allein wir dürfen nicht tödten!  
 Dieser Jesus, damit ich an Eins von den tausend Verbrechen  
 Euch erinnere! der Mann voll Grausamkeit weiß, daß die Römer, 725  
 Wenn er seiner Empörungen Maß nunmehr erfüllt hat,  
 Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tausenden standen  
 Um ihn die Hörer herum, da er redete von der Belagerung,  
 Von der sinkenden Stadt, und dem Tempel Gottes in Staube!  
 Ihr bewundertet ihn; so wart ihr geblendet: er aber, 730  
 Er erbarmt sich nicht euer. Er sieht Jerusalems Jammer,  
 Weiß es, daß er, nur er Urheber der nahenden Angst ist;  
 Und fährt fort zu thun, wie er that. Den Tempel in Dampfe,  
 Wie er, niemals sich aufzurichten, Moria hinabsinkt!  
 Mit dem Tempel, er siehts! der Versöhnungsopfer Altäre, 735  
 Wie sie sich neigen. Er sieht die hohe Jerusalem weinen!  
 Ach in Mähe gekleidet die Königin unter den Städten!

703. ihr wißt es, ich weiß es. Vgl. Rede des Antonius in Shakespeares Julius Cäsar: „Ich sag' euch was ihr selber wißt.“ Es ist sehr viel Ähnlichkeit in dem Gedankengange beider Reden, nur daß Atonstod eben die Mittelglieder meist verschweigt, die Shakespeare dem Antonius breit in den Mund legt — 712 f. Antonius: „Was für Beschwerden sie verächtlich hatten, daß sie es thaten, ach, ich weiß es nicht!“ — Durch den Hinweis auf die verkorene Selbständigkeit reizt er das Volk gegen Pilatus und vereitelt dessen Absicht. — 718. Dieser Jesus! S. B. 721. Antonius' Rede: „Das war ein Cäsar!“ — 723. „Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Matth. 24, 1 f. — 733 f. Atagelieder Jerem. 1, 1:

Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, gesehn von dem Tage,  
 Und verwesen! und welche die Angst, und der wüthende Hunger  
 740 Noch in das Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heißere Krieger,  
 Und zerschmettern ihr zartes Gebein an Jerusalem's Trümmer!  
 Ach er siehts, sie beweint kein Vater! die starben im Schlachtfeld!  
 Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor Jammer,  
 Lang vor Jammer vergangen! Er siehts, und erbarmt sich nicht euer!  
 745 Als er endigte, schrien noch andere Priester den Beyfall,  
 Welchen sie Philo gaben, zum Volk herab. Doch bedurft' es  
 So viel Grimm, den Ungestim nicht, ihr Herz zu bewegen.  
 Denn das war schon genug durch eigene Bosheit entschlossen.

Pontius saß in Gedanken verloren. Er fragte von neuem:  
 750 Welchen, so redet denn, welchen von beyden soll ich euch geben?  
 Barrabas! stieg ein Geschrey mit einer Wuth, daß die Engel,  
 Die um den Göttlichen standen, ihr bebendes Angesicht wandten,  
 Barrabas! stieg es empor. Pilatus entriß dem Erstaunen  
 Sich mit Zorn, und rief: Was mach' ich aber mit Jesus,  
 755 Was mit eurem Gesalbten? Sie stürmeten, stampften, und rufen:  
 Laß ihn kreuzigen! Aber (noch Einmal entschloß sich der Römer  
 Ihre Wuth zu erweichen) was aber hat er verbrochen?  
 Nein, er hat den Tod nicht verdient! Sie wurden ergrimmt,  
 Rufen, und ihr Geschrey beseeleten Stimmen der Priester,  
 760 Stammelnd, und bleich, und knirschend, mit wildem flammenden Auge,  
 Riefen sie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erscholl vom Getöse  
 Ihres Rufens, mit ihm die verlassnen Hallen Moria's,  
 Und die thürmende Stadt, und Staub stieg mit dem Getöse auf.  
 Pontius sah, zu erschrocken, daß er vergebens für Jesus,

... Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen.“ 1, 8. Matth. 23, 37: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten“ u. s. w.

740. heißere: heißer als die Angst und der Hunger B. 739. — 742. die starben: die Väter. — 749. Geschichte: Matth. 27, 21: „Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam.“ Luk. 23, 18: „Da schrie der ganze Haufe, und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los; 19. Welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt gesehen war, und um eines Mordes willen, ins Gefängnis geworfen. 20. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum los lassen.“ Matth. 27, 22: „Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen. 23. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn übel's gethan? Sie schrienen aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen.“ — 756. entschloß sich: trotz seiner Zuchtbarkeit (B. 767) oder wegen derselben; er hatte einen ordentlichen Entschluß nötig. — 763. mit dem Getöse: nicht etwa vom ober durch das G. ihres Rufens; den Staub erregte das Stampfen (B. 755) oder das Getöse im weiteren Sinne. — 764 ff. Geschichte: Matth. 27, 24: „Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein großer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu.“



Ihn zu besprengen, arbeite, beschloß unrömisch, das Urtheil 765  
 Über den Mann zu sprechen, den er für schuldlos erkannte.  
 Zurchtsam hatt' er vorher verlassen den hohen Richtstuhl,  
 Stieg jetzt wieder hinauf, und gab Befehle. Der Sklav kam  
 Eilend zurück, und trug, durch der Priester getheilte Versammlung,  
 Ein forinthisch Gefäß, drin eine silberne Quelle. 770  
 Und er hielt's vor Pilatus. Der winkte dem Volke. Das Volk stand,  
 Blicke schweigend hinauf. Nun rann die Quelle. Pilatus  
 Wusch sich feyerlich vor dem Volk die Hände. Der Cherub,  
 Welcher in Gosen vordem die Hütten schonend vorbeiging,  
 Die mit der Lämmer Blute bezeichniet waren, er schwebt' icht, 775  
 Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes Schrecken gerüstet,  
 Über Juda's Gefilden, das Volk dem Gerichte zu weihen.  
 Sein geheftetes Auge verließ des Versöhnenden Blick nicht.  
 Und er sah in dem Blicke des Göttlichen, mit der Verwerfung,  
 Eine Thräne vermischt. Der Todesengel begann jetzt 780  
 Jene Worte des Fluchs, die dem Himmel des Richtenden Urtheil  
 Rund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen gereift sind!  
 Wie in der Fern' Erdbeben den Tod weis sagen, so rauschte  
 Seine Stimme. Dann grub er in eberne Tafeln das Urtheil,  
 An des Richtenden Thron es aufzustellen. Pilatus 785  
 Winkte dem Sklaven, sich zu entfernen. Dann rief er zum Volke:  
 Nehmt ihrs auf euch, ihr Wüthenden! Ich, ich bin an dem Blute  
 Dieses Gerechten nicht schuldig! Er riefs herunter. Da wendet  
 Israels Engel sein Angesicht weg, erzittert, entfärbt sich,  
 Und verläßt sie! Sie sprechen ihr Todesurtheil, und rufen: 790  
 Über uns komme sein Blut, und über unsere Kinder!  
 Bleiches Entsetzen, und Stille, wie sie um Gräber erstarrt liegt,  
 Schauer, und Angst, wie des Sterbenden, folgten nun; aber nicht Reue!  
 Pontius gebot zu der Rechten und Linken, und Jesus  
 Ward in die Halle zur Geißel geführt; zu dem Volke der Mörder. 795

25. Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder."

765. arbeite: sich anstrengte. — 773. Vgl. 5. Mos. 21, 1—6; Ps. 26, 6. — 775. 2. Mos. 12, 13: „Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darin ihr seid, daß, wenn ich das Blut sehe, ich vor euch vorübergehe und euch nicht die Plage widerfahre, die ich verderbe, wenn ich Egyptenland schlage.“ — Das Ganze bis V. 785 Vorbereitung auf das Wort: Sein Blut komme über uns 791. — 790. Young, Nacht IV, 791—793: „Wenn Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick; sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Clenden (The wretch they quit desponding of their charge).“ — Vgl. Gef. IV, 1001 ff.; 1010 ff. — Jer. 2, 11 f., wo Gott das abtrünnige Israel sühlet: „Mein Volk hat seine Herrlichkeit verändert, um einen unnützen Götzen. Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken, und sehr erbeben, spricht der Herr.“

Barrabas, als er um sich nicht mehr den eisernen Klang hört,  
 Und nun frey ist, schüttelt sich, brüllt mit stürmender Freude,  
 Steht, verstummet, und läuft, dann steht er wieder! Das Volk beb't,  
 Wo er sich nahet, zurück. So erschrickt ein heißer Verbrecher  
 800 Vor der vollendeten That. Doch Philo ergezte der Anblick.  
 Auch hätt' er gern den Versöhner begleitet. Er ging an dem Thore  
 Hin und herwärts, und stand, und hätt' ihn gerne gesehen,  
 Gerne Stimmen der Angst von ihm in Triumphe vernommen.

Aber o du, die vom Gottversöhner ihr Antlitz gewandt hat,  
 805 Sing, Sionitin, die Geißlung, das Rohr, den Purpurmantel,  
 Und die Krone! doch nur mit Einem weinenden Laute.

Jetzt ist um ihn die Wache, viel niedrige Seelen, versammelt.  
 Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So entblättert der Sturmwind  
 In der durstenden Wüste, worin kein lebender Quell rinnt,

810 Einen einsamen Baum, des Wanderers heißes Verlangen.

Und sie rissen ihn fort zu einem Pfeiler, und banden  
 Ihn an den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter der Geißel!  
 Du, Etoa, sahst es, und sankst von dem Himmel zur Erde.

Drauf verhüllten sie ihn in einen Mantel von Purpur,  
 815 Gaben in seine Recht' ihm ein Rohr, und drückten von Dornen  
 Eine Kron' auf sein Haupt; und Blut quoll unter der Krone!

Und, wie ein Sterblicher, betet ihn an, von dem Staub' Etoa.  
 Dann.. Doch mir sinket die Hand die Harf' herab, ich vermag nicht  
 Alle Leiden des ewigen Sohns, sie alle zu singen!

820 Pontius sah, wie er litt, und entschloß sich wieder zum Mitleid,  
 Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,  
 Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabbatha. Jesus  
 Folgt' ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie sahn ihn  
 Fernher kommen. Pilatus wies zurück mit der Rechte,

799. heißer: von der Anstrengung bei der That; vgl. B. 740. — 801 ff. Geschichte: Joh. 19, 1: „Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. 2. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurkleid an. 3. Und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! Und gaben ihm Wadenstreiche.“ Matth. 27, 29: „... und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand . . . 30. Und speieten ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. 31. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.“ — 813. Vgl. 751 und 752. — 816. Blut quoll unter der Krone: vgl. B. 812: Blut quoll unter der Geißel. — 817. erhöhte Wirkung, s. B. 813. — 818 f. Heraustrreten der Person des Dichters. — 820 ff. Geschichte: Joh. 19, 4: „Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. 5. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!“ — entschloß sich: vgl. B. 756.

Rief herunter: Ich führ' ihn heraus, ihr Israeliten, 825  
 Euch es noch Einmal zu sagen, daß er den Tod nicht verdient hat.

Jesus kam nun näher, sie sahen es, wie er zum Nichtstuhl  
 Trat im Purpur heran, mit der blutigen Krone. Nun stand er.  
 Pontius rief zu ihnen herab, mit der Stimme des Mitleids:

Sehet, welch ein Mensch! Indem Pilatus es sagte, 830  
 Gab der Versöhner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;  
 Nicht durch Worte, sie sahen es in des Göttlichen Antlitz,  
 Was er, bewegt von der Jünger Schmerz', und der andern Erwählten,  
 Ihnen gebot. Geheimere, himmlische Tröstungen waren's,  
 Ruh' im Glend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute! 835  
 Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den Schlafenden liege!

Pontius hatte von neuem gewünscht, das Volk zu erweichen;  
 Aber sie zeigten ihm bald, wie fühllos sie blieben. Sie riefen,  
 Und das Rufen der Priester erscholl vor dem Brüllen der Menge:  
 Kreuzige! rufen sie wieder. Da brach Pilatus in Zorn aus: 840  
 Nehmet ihn denn; und kreuziget ihn! Ich find' ihn nicht schuldig.

Pontius spricht's mit geflügelten Worten, und wendet sich zornvoll.  
 Kaiphas aber ereilet ihn, sagt: Es sprach schon, Pilatus,  
 Unser Gesetz sein Urtheil aus; nach dem muß er sterben!  
 Denn er machte sich selbst zum Sohne Gottes. Der Heide 845  
 Zittert, als er den Namen hört von dem Sohne der Götter.  
 Und er ging mit Jesus zurück, und fragt' ihn voll Unruh:

831 ff. In der tiefsten Erniedrigung Christi werden wir nun wieder an seine Göttlichkeit erinnert durch die Befehle, die er den Engeln giebt. — 835. Ruh' im Glend, nämlich für seine Jünger und die andern Erwählten. Nun geht der Dichter in Christi direkte Worte über: (sollt ihr ihnen bringen,) wenn ich am hohen Kreuze u. s. w. — 836. nun, nun: deutet die Sehnsucht Christi selbst nach Ruhe im eigenen Glend an. — 837. Geschichte: Joh. 19, 6—13 und 14—16: „Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, Kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr und ging wieder hinein in das Nichthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrien und sprachen: Läßest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesus heraus und setzte sich auf den Nichtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Müttag in Ostern um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrien aber: Weg, weg mit dem! kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Sie nahmen aber Jesus und führten ihn hin.“ — 839. Zgl. B. 715

Sage, von wannen du bist? Der Gottmensch schwieg bey der Frage.  
Pontius zürnt, und sagt: Du redest also mit mir nicht?

850 Weißt du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt sind?  
Jesus sprach: Du hättest sie nicht, wär dir sie von oben  
Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich verklagen.

Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie sehen ihn kommen,  
Und entdecken an der entflammten Geberde, warum er  
855 Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: Läßest du, Römer,  
Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht. Denn wer sich  
Selbst zum Könige macht, der empört sich gegen den Cäsar!

Pontius ward erbittert, und da er Edlers zu wagen  
Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber umringten  
860 Jesus, und führten ihn stolz in wildem Triumph zu dem Tode.  
Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Pallaste.















38440 LG  
Ch. Gottlieb..... K666H

Vol. 1.

NAME OF BORROWER.

Lao M. Scott, fed  
L. Hoff  
S. S. S. S.  
L. S. S. S.



UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 15 29 05 02 015 6